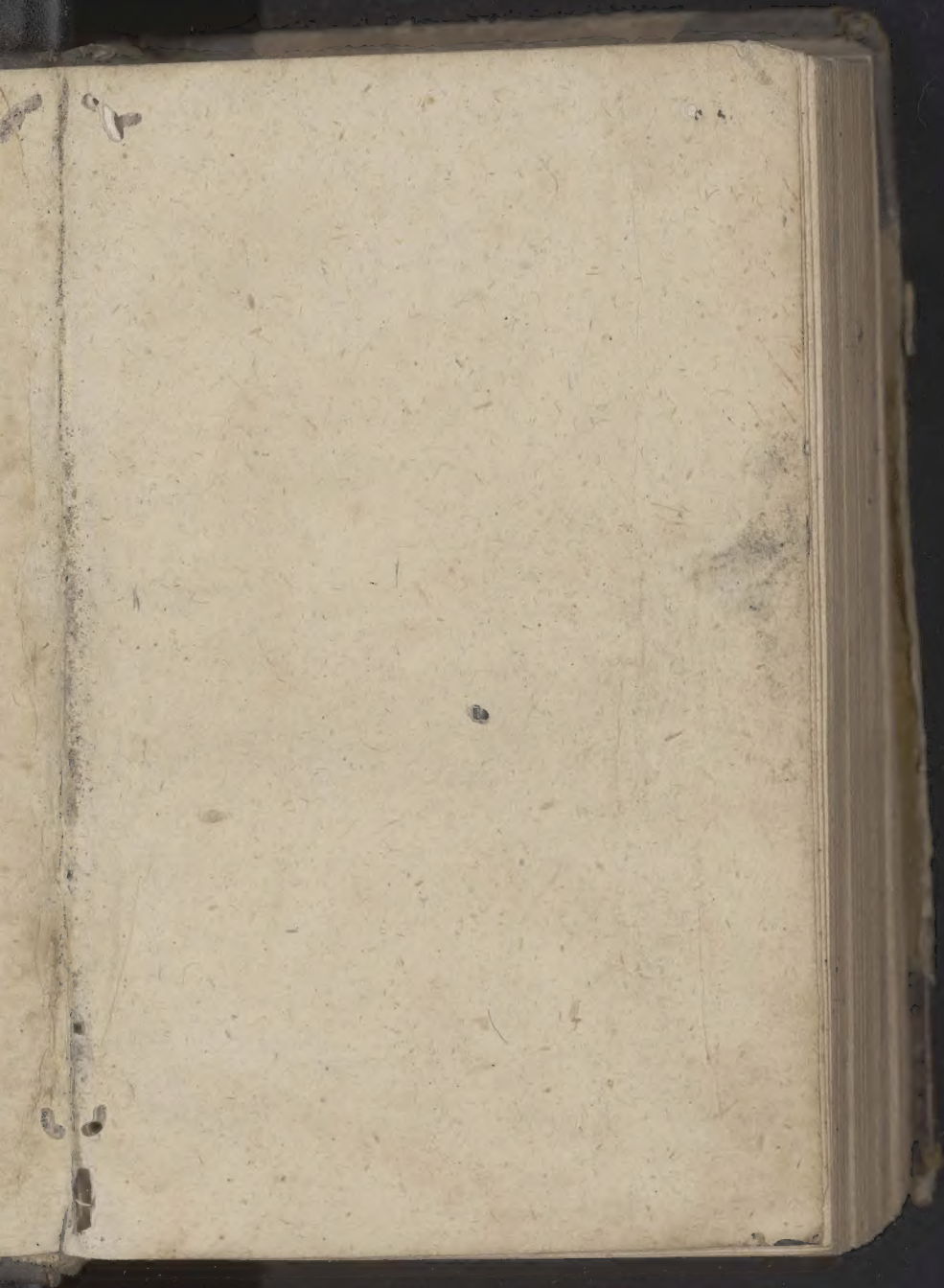
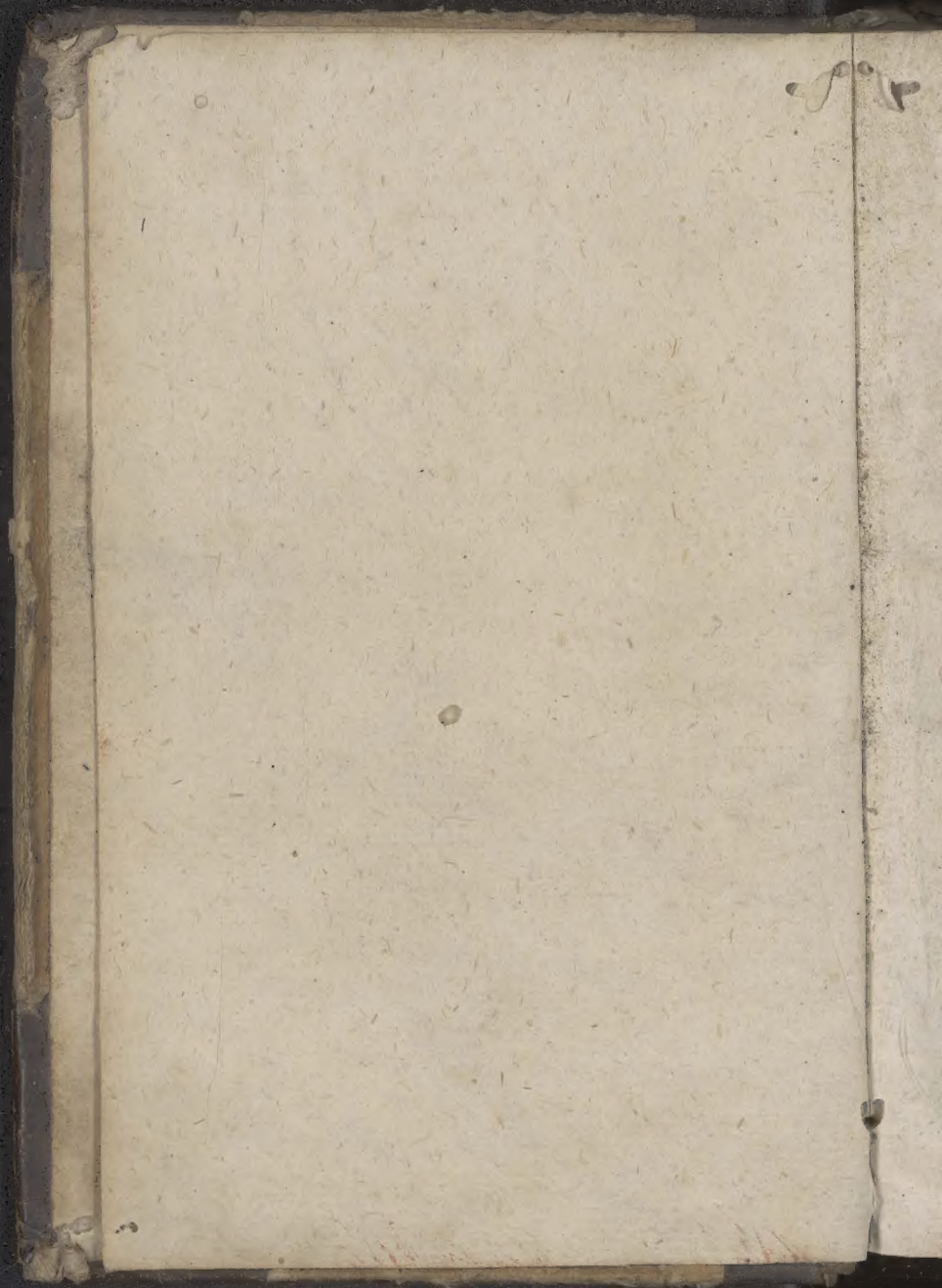
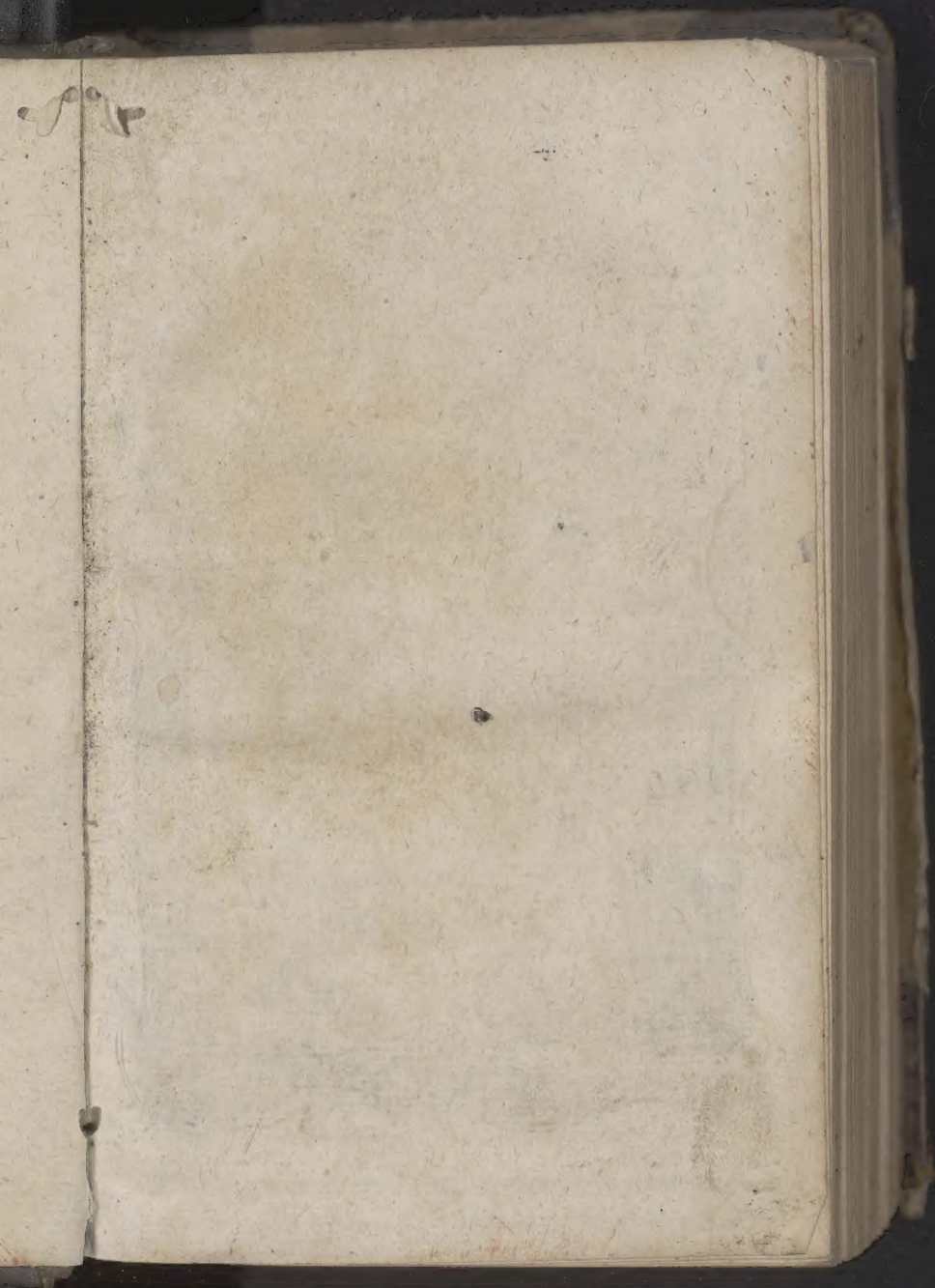


notus
pneumonia
phthisis
paralysis
asthma

Belen. B. IX, 3









Vollständiges
H a n d b u c h
der
ganzen praktischen
Arzneugelahrtheit

aus
den Schriften der berühmtesten Aerzte und
den Werken der gelehrten Gesellschaften
zusammengetragen, in Ordnung gebracht
und mit einer

E i n l e i t u n g

Dr. Ermitte: Agnata: von Insule Digenfif
den Unterscheidungskennzeichen der Krankheiten,
der Diät, dem Puls, dem Zusammenhange der
Nerven und einem kurzgefaßten Grundriße
der thierischen Oekonomie versehen,
Ermitte: von Comal: Digenfif

N. Brokes *Tobias*

Weyland der Arzneugelahrtheit Doktor.

Nach

der vierten ansehnlich vermehrten und verbesserten Ausgabe
aus dem Englischen übersezt
und hin und wieder mit Zusätzen vollständiger gemacht.

Quin etiam succos, atque auxiliantia morbis
Gramina; quo nimius stare medicamine sanguis,
Quid faciat somnos, quid hiantia vulnera claudat,
Quae ferro cohibenda lues, quae cederet herbis
Edocuit —

Stattus in Achill.

Berlin, bey Arnold Webern. 1765.



S

tro
du
zu
Ch
ne
bü
un
ge



Vorbericht des Uebersetzers.

So weiter der nunmehr verstorbene
Verfasser des praktischen Hand-
buchs, welches wir hier teutsch
liefern, seine Vorgänger über-
troffen; um desto mehr hatte sein Werk
durch Uebersetzungen bekannter gemacht
zu werden verdient. Ein Werk, wel-
ches in seiner Art fast das einzige genen-
net zu werden verdienet; da die Hand-
bücher eines Meisters, Ludwigs, Balls
und andrer nicht in diesem Geschmack ab-
gefaßt sind, sondern nur einfau, Mes-
rhoden

Vorbericht

rhoden lehren, die Versuche eines Allens, Shaws und James aber, welche, wie unser Autor, das beste aus den Schriften der neuern Aerzte haben zusammentragen wollen, weder an Reichthum, noch in der Genauigkeit der Auszüge und guten Wahl der Schriftsteller, dieser vierten Ausgabe des gegenwärtigen gleich kommen.

Mann zweifelt also gar nicht an der guten Aufnahme des Dienstes, welchen mann dem Publico, durch Vertdeutschung dieser trefflichen Arbeit, zu leisten gesucht hat. Auch ist dieser kurze Vorbericht nicht um die Verdienste des Verfassers herauszustreichen, und ein ohnehin wohlgegründetes Recht auf den Beyfall des Publici zu behaupten. Allein die Freyheit, deren mann sich bedient hat, viele Kunstwörter unverteutscht in den Styl der Uebersetzung aufzunehmen, schien eine Entschuldigung zu erfordern. Es wäre leicht gewesen neugeschmiedete Wörter aus andern Schriften zu erborgen, oder wohl selbst zu machen. Allein mann hat überall, wo mann sich nicht in hinlänglich

Des Uebersetzers.

länglich bekannten teutschen Wörtern ausdrücken konnte, die Kürze und Deutlichkeit, diesen eiteln Bemühungen, um die teutsche Sprache mit wissenschaftlichen Wörtern zu bereichern, vorgezogen; und lieber etwas von der Reinigkeit der Muttersprache verlieren, als ein Werk, welches vor Aerzte und nicht vor Sprachkundige oder schöne Geister ist, unverständlich und eckelhaft machen wollen.

Aus eben diesem Grunde hat mann die Arzneyformeln in der Kunstsprache stehen gelassen und den Leser nicht mit Berdeutschungen davon quälen wollen. Die hin und wieder in diesen Formeln vorkommenden, in verschiednen teutschen Apotheken unbekannten zusammengesetzten Arzneyen haben keiner Erklärung zu bedürfen geschienen, weil mann selbige aus verschiedenen, wenigstens den englischen hinlänglich bekannten Dispensatorien wird kennen lernen und mit ähnlichen verwechseln oder nach den Vorschriften gedachter Dispensatorien verfertigen lassen können.

Vorbericht des Uebersetzers.

Zusätze sind nur wenige, aus ganz neuen und erst nach der Ausgabe dieses Werks vom Jahr 1763 bekannt gewordenen, oder vom Verfasser ungebrauchten Schriften beygefügt worden; und auch hievon hat man nur die wichtigsten gewählt. Der Leser wird dieselben fast überall mit einem Sternchen bezeichnet finden können, und dieselben vielleicht nicht vor überflüssig halten.





Vorrede des Verfaßers.

Wenn man auf den Ursprung der Medicin zurückgehen will, so wird man finden, daß bloße ohngefähre Zufälle und Begebenheiten oder natürliche Triebe dazu den ersten Grund gelegt haben. Im Anfange wurde diese so gemeinnützige Wissenschaft nicht auf hohen Schulen gelehrt; man setzte die Kranken auf den Kreuzwegen und sonst an öffentlichen Orten aus, um Vorübergehenden, die etwa ein Mittel gegen das Gebrechen derselben wußten, Gelegenheit zu geben, sich durch ihren guten Rath nützlich

Vorrede

lich zu machen. Um das Angeben:
ten einer merkwürdigen Cur zu er:
halten aber, ließ mann die Krank:
heit, nebst dem gebrauchten Mittel,
und dessen Wirkung, auf Säulen
oder an den Wänden der Tempel, ab:
bilden oder beschreiben. Und hier
konnten darnach mit ähnlichen Uebeln
behaftete Personen Hülfe suchen und
sich der einmahl gutbefundnen Mittel
bedienen.

Mann siehet hieraus, daß wie:
derhohlte Versuche und Erfahrungen
den Menschen zuerst die Kräfte und
guten Wirkungen der Pflanzen und
Mineralien kennen gelehret, und al:
so den ersten Grundstoff zur Arzney:
wissenschaft hergegeben haben. Mann
nennte daher die Wissenschaft der er:
sten Aerzte, Erfahrung (*Εμπειρία*)
und gab ihnen den Nahmen *Empirici*;
Und diese Benennung welche heut zu
Tage schimpflich geworden, und mit
Unrecht zu Bezeichnung ungelehrter
und verächtlicher Quacksalber ge:
braucht wird, deutet uns den wahren
Weg, den mann zur Verbesserung
und

des Verfassers.

und Ausbreitung der Arzneygelahrtheit einschlagen muß, an. Hätte man so viel Zeit auf vorsichtige Versuche und genaue Krankheitsgeschichten verwendet, als man nöthig gehabt hat um so viele neue Theorien zu erfinden und um unsre Wissenschaft mit falscher Weltweisheit zu verwirren und zu verdunkeln; so wäre selbige schon längst zu höherer Vollkommenheit gebracht worden. Nachlässigkeit, Leichtsinn und gar zu große Begierde nach Ruhm, sind Ursache, daß man täglich von Genesungen solcher Patienten hört, die von Aerzten aufgegeben worden. Ist es nicht schändlich? daß Leute die Wissenschaften und eine gründliche Kenntniß der thierischen Oekonomie besitzen, von unwissenden Quacksalbern übertroffen werden, da sie doch selbst im Stande sind, um die kräftigsten Arzneyen von aller Art, mit Urtheil und Vorsicht, verordnen zu können. Wenn müssen diese Hauptwerkzeuge der Geneskunde anvertrauet werden, als Leuten die sich derselben zu bedienen

a 5 wissen

Vorrede

wissen können, um die gefährlichen Krankheiten, die den gelindern Mitteln widerstehen, zu überwinden?

Dieser Unwille um Versuche anzustellen ist es nicht allein, worüber mann zu klagen hat. Die meisten Aerzte wollen von neuen Erfindungen und Neuerungen nicht hören, sie mögen so heilsam seyn, als sie immer wollen. Ein weltbekanntes Exempel hiervon hat mann an der Sieber- rinde, welche mit so unsäglicher Mühe, unter so vielem Widerspruch, das Haupt empor gehoben hat. Mann darf auch nur auf die Zeit zurück gehen, da die Venusseuche zuerst in Europa ausbrach; damals eigneten sich Barbierer und dergleichen ungelehrtes Gesindel die Cur dieser schändlichen Krankheit fast allein zu, und bereicherten sich durch den muthigen Gebrauch des Quecksilbers. Indessen blieben die wahren Aerzte bey ihren Galenischen Methoden, schrien laut wider diese verwegenen Unternehmungen der Quacksalber, und ließen ihre Patienten das Vorrecht genießen, auf die

des Verfassers.

die elendeste Weise, doch kunstmäßig, unzu kommen. Wie nöthig ist es also nicht, daß sich ein Arzt über alle Vorurtheile weg setze, aufrichtig und ohne Reid sey und gute Erfindungen mit Begierde anzuwenden suche?

Wir sind glücklich, daß unsre Zeiten erleuchteter sind. Secten und Partheylichkeiten sind iht aus der Republik der Aerzte verbannt; der Praß von weitläufigen Arzneycompositionen ist größtentheils aus unsern Apotheken verwiesen, und die Geneskunde bekömmt ihren ersten Glanz und ursprüngliche Simplicität wieder. Viele fangen iht an in die Fußstapfen unsers unsterblichen Sydenhams, des achten Nachahmers vom Hippocrates, zu treten, dessen Werke unvergeßen bleiben werden, wenn mann tausend theoretische Schrifften zum nichtswürdigsten Gebrauch, dessen das Papier fähig ist, wird angewendet haben.

Es giebt Kräfte in der Natur, welche unsre Begriffe übersteigen, und Phenomene, welche mann viele Jahrhunderte

Vorrede

hundertte hindurch, zu erklären und zu ergründen umsonst gesucht hat, obgleich wir sie mit unsern Sinnen untersuchen können. Wie kann man denn rathen was die Natur hinter dem Vorhange thut? durch was vor Hypothesen wird man ergründen, wie abgestuzte und verwundete Bäume und Pflanzen von neuem vegetiren, und auf wie vielerley Art sich selbige fortpflanzen? durch welche von unsern neumodischen Theorien wird man erklären können, wie bey dem Humberkrebs eine verlohrene Scheere wieder wächst? Noch weit weniger können wir die Ursach angeben, warum ein von zweyerley Thieren gebohrner Bastard die Zeugungskraft verlieret; Und doch ist dieser Umstand, bey den vierfüßigen Thieren, von je her bekannt gewesen, daß auch eben dieses bey den Vögeln statt finde, werden alle diejenigen, welche sich mit Erziehung der Sangvögel beschäftigen, aus eigener Erfahrung, bezeugen können. Unsre Körper selbst sind, im eigentlichen Wortverstande, schreck-

des Verfassers.

schrecklich und wunderbarlich gebauet. Je mehr wir die Natur derselben zu erforschen uns bemühen, desto mehr finden wir Ursach die Weisheit und Macht des Schöpfers zu bewundern, und unsre Unwissenheit zu bekennen. Allein die Gesetze der Natur sind dasjenige, was wir ergründen können; es ist die würdigste Beschäftigung eines wahren Weltweisen sich mit selbigen bekannt zu machen, und ohne diese Kenntniß verdient niemand den Nahmen eines wahren Arzneygelehrten.

Da mann nun Entdeckungen gemacht und Arzneyen kennen oder zu gebrauchen gelernt hat, welche noch in keinem praktischen Handbuch wohl abgehandelt worden; so habe ich dem Publico keinen größern Dienst leisten zu können geglaubt, als wenn ich die besten Stücke aus praktischen Schriften zusammentrüge und in eine solche Ordnung brächte, daß sie jungen Aerzten von beträchtlichen Nutzen seyn, Erfahreneren aber wo nicht zum Unterricht, doch wenigstens zu Anfrischung des

Vorrede

des Gedächtnisses dienen könnten. Ich habe um desto mehr Grund mich mit dieser Hoffnung zu schmeicheln, da nicht nur die drey ersten Ausgaben dieses Werks sehr wohl aufgenommen worden, sondern auch Aerzte vom ersten Range, sehr günstig davon zu urtheilen beliebt haben. Alle Bemühungen und Versuche, sie mögen so geringe seyn, als sie wollen, welche zu Verhütung schädlicher Irrthümer in der Praktik der Geneskunde etwas beitragen, und vielleicht nicht wenigen Menschen das Leben retten können, die sonst Opfer der Unwissenheit in dieser so nöthigen Wissenschaft geworden wären, verdienen mit einem günstigen Auge angesehen zu werden. Ich hätte mit weit weniger Mühe die gesammelten Auszüge in eine zusammenhängende Abhandlung zusammenzuschmelzen können; allein alsdenn hätte die Materie die Auctorität verlohren, welche hier erforderlich ist. Wenn ich große Schriftsteller in Meinungen unterschieden gefunden, so habe ich beyde aufrichtig angeführt,

des Verfassers.

um die Aerzte vorsichtig zu machen, und von voreiligem Verfahren in zweifelhaften Umständen abzuhalten, die Entscheidung des Zwists aber der Beobachtung und Erfahrung überlassen wollen.

Vor die meisten Krankheiten habe ich verschiedne Arzneyformeln beygefügt, nicht in der Absicht daß man sich derselben durchaus bedienen sollte, sondern nur um Beispiele zu geben, die man nachahmen und nach Umständen, dem Geschlecht, dem Alter, der Leibesbeschaffenheit des Patienten, verändern könnte. Ich habe die einfachsten gewählt; denn nichts ist, meiner Meynung nach in der Medicin schädlicher, als ein widersprechender Mischmasch von Arzneyen, wobey es unmöglich wird die Kräfte einzelner Mittel zu bestimmen, oder zu entdecken, welcher der zusammen vermischten Arzneyen, man die guten oder schädliche Wirkung des Ganzen zuzuschreiben habe. Eingebildete Schriftsteller mögen so spöttisch über die specifischen Kräfte
b
der

Vorrede

der Arzneyen thun, als sie wollen; sie werden in der Geneskunde niemals weit kommen, wenn sie nicht wissen, was vor Veränderungen ein Mittel im menschlichen Körper, nicht durch seine mechanische, sondern durch eigne Wirkungen, die man nicht erklären kann, hervorbringen wird. Es wäre zu wünschen, daß man diesen Theil der Arzneywissenschaft fleißiger auszuführen und auf eine vernünftige Weise zu vermehren suchte. Ich möchte wohl wissen ob man die Kenntniß der vier vorzüglichsten heroischen Arzneymittel einer Folge arznegelehrter Vernunftschlüsse zu danken hat? Ich meyne hier den Mohnsaft, das Quecksilber, die Sieberrinde und den Stahl, welchen man noch das Spießglas beyfügen kann. Da wir alles, was wir von den trefflichen Wirkungen dieser Medicamente wissen, bloß der Erfahrung zu danken haben, warum sollten wir denn in unsern Untersuchungen stehen bleiben, und uns einbilden, daß uns nichts mehr zu lernen übrig ist.

Ich

des Verfassers.

Ich bin kein Feind der sogenannten mechanischen Methode; allein ich bin überzeugt, daß selbige bey weiten der Erwartung kein Genüge zu thun im Stande ist, die man davon hat, und daß die Erklärungen, welche einige von den Wirkungen der Arzneyen geben, sehr unzulänglich herauskommen. Wenn man uns z. E. ganz ernsthaft erzählt, „daß das Quecksilber in den Blutgefäßen, wie Schrot in einer Flasche wirket, und durch seine Schwere und Geschwindigkeit alle Unreinigkeiten fortreißt, und alle Verstopfungen eröffnet;“ muß diese Erklärung nicht unser Gelächter oder unsern Unwillen erwecken? Allein wenn man auch zugeben wollte, daß dieses eine sehr sinnreiche Auslegung der wunderbaren inneren Wirkungen des Quecksilbers sey; auf welche Weise wird man den äußerlichen Nutzen desselben und die Gurgeltödtende Krafft des bloßen Wassers, welches mit Quecksilber gekocht worden, erklären können?

Vorrede

Dieses kann zu einer kleinen Probe der Weisheit derjenigen Herren dienen, welche vor so tiefgelehrt gehalten seyn wollen; eine Einbildung die in nichts anders ihren Grund hat, als in einer gewissen dem Menschen eignen Abgeneigtheit seine Unwissenheit in vielen Dingen, die doch ganz über den Horizont der menschlichen Begriffe sind, zu gestehen. Aus dieser Ursach haben wir alle Thorheiten des Descartes und seiner Schüler zu danken, die sich unendlich viel Mühe gegeben haben das Weltsystem nach den Gesetzen der toten Materie und Bewegung einzurichten. Eben hieraus sprießen so viele andre theoretische Hirngespinnste, die, besonders in der Geneskunde, zu derselben größtem Nachtheil und mit Lebensgefahr, so wieder tausend unglücklichen Patienten von jeher eingeführt und mit Begierde angenommen worden sind. Alle Versuche von dieser Art, können nicht anders, als fruchtlos und eitel seyn; denn ein jeder scharfsinniger und fleißiger Beobachter

des Verfassers.

achter wird am Ende gestehen müssen, daß die gründliche Erkenntniß der Verrichtungen der Theile unsers Körpers und der Wirkungen der Natur in den Krankheiten, unsern Verstand weit übersteiget. Dasjenige, was den verächtlichsten Insekt Leben giebt und seine willkühelichen Handlungen bewirkt, bleibt uns ein undurchdringliches Geheimniß. Die eingebilddete Entdeckung der Thierkeyme im männlichen Saamen, durch Leuwenhoeck, ist ein klares Beyspiel der Thorheit und Leichtglaubigkeit der Menschen. Ein vernünftiger Philosoph wird die Vorwürfe, womit sich unser Verstand zu beschäftigen fähig ist, und die Gränzen unsrer Untersuchungen zu bestimmen suchen. Er wird seine Entdeckungen mit Urtheil anwenden und nicht die mechanischen Gesetze weiter ausbreiten wollen, als es die Natur verstatet.

Mann darf aber auch nicht denken als wenn mann in hitzigen Krankheiten nur auf Gerathewohl Arzneyen
b 3 geben

Vorrede

geben könne; der Arzt muß hier seine ganze Urtheilskraft gebrauchen. Ein Mittel zur rechten Zeit, nach Anleitung der Natur gegeben, wird allezeit vernünftige Aerzte, gefährlichen Quacksalbern vorzüglich machen. Ich habe um deswillen alle Symptomen der Krankheiten und den natürlichen Verlauf derselben bis zur Gesundheit oder zum Tode, sorgfältig vorgetragen.

Nichts ist einem Arzt mehr anzurathen, als jederzeit leutselig und freundlich mit seinen Patienten umzugehen, und alle Vorsicht zu gebrauchen, um selbige bey gutem Muthe zu erhalten; wenn man eine Krankheit nothwendig abwarten muß, um zu sehen wozu selbige ausschlagen wird, so ist es erlaubt unschädliche Kleinigkeiten gebrauchen zu lassen, damit der Patient nicht auf den Argwohn gerathe, als wenn man ihn verabsäumete. Denn die Ueberzeugung des Kranken von der Geschicklichkeit und den Fleiß seines Arztes trägt ungemein viel zur Cur bey.

Nichts

des Verfassers.

Nichts ist hingegen gefährlicher, als einen üblen Ausgang vorher zu verkündigen. Dieses überweise Betragen schlägt entweder den Patienten nieder, und beschleunigt seinen Tod, oder verräth die Unwissenheit des eingebildeten Arztes, der alsdenn lieber die Krankheit unglücklich ablaufen sehen, als seine Wissenschaft in Vorherkündigungen, durch die Genesung des Patienten, über den Haufen geworfen, und seine Menschlichkeit dadurch bloßgestellt wissen möchte.

Ich wollte den Aerzten auch rathen, den Appetit und das Verlangen der Patienten nach besondern Dingen, so ungereimt selbige auch scheinen möchten nicht aus der Acht zu lassen; denn die Erfahrung hat gelehret, daß oft durch Willfährung derselben der erwünschteste Zweck erreicht worden. So hat man durch kaltes Wasser Trauben, Austern, Seringe und dergleichen Kranken genesen sehen, bey welchen alle Mühe des Arztes umsonst war angewendet worden.

Vorrede

Mann findet hiervon viele Beyspiele in glaubwürdigen Schriftstellern; besonders versichert Tulpus, daß er dergleichen wohl hundertmahl in Quarantänfiebern und bey Wäßerfüchtigen gesehen.

Die Appetite schwangerer Frauen oder *Pica* haben einige Verwandtschaft hiermit. Mann siehet solche Frauen oft Dinge zu sich nehmen, die andern, wegen ihrer Menge oder Beschaffenheit, höchst schädlich seyn würden. Da es bekannt genug ist, was vor üble Folgen die Verweigerung von Sachen, wornach schwangern Weibern verlangt hatten, gehabt; so ist es durchaus nöthig in diesen Fällen der Natur nachzugeben.

Was den Gebrauch des Nachtschattens betrifft, so muß ich sagen, daß mir die Wirkungen desselben ziemlich zweifelhaft scheinen; und ob schon Juncker erzählt, daß er einen höchstelenden Krebschaden dadurch curirt gesehen, so spricht er doch so davon,

des Verfassers.

davon, daß mann wenig Lust bekommen wird, ihm in ähnlichen Fällen, nachzuahmen. Es wäre zu wünschen, daß mann in den Hospitälern die gute Wirkung davon bestätigt gesehen hätte. Gleichwohl da der gemeine Nachtschatten nicht gar gefährlich ist, und doch zuweilen mit Nutzen gebraucht worden, so kann uns dieses aufmuntern, um den Gebrauch verschiedner igt unter die Gifte gezählter Pflanzen wiederum einzuführen. Es sind genug Arzneyen unter den wirklich gebräuchlichen, die viel ehe den Namen von Giften verdienen; ein jeder weiß, daß starke Portionen von drastischen Purgiermitteln so tödtlich sind, als die giftigste Pflanze. Eben so gewiß aber ist es, daß mann die Saamen von Bilsenkraut, den Schierling und dergleichen, selbst in größerer Quantität, wie das Opium, ohne Gefahr eingeben könne. Da diese Mittel nun unmittelbar auf das Gehirn wirken, so sind selbige vielleicht, zur Genesung der schweren Krankheiten, welche in selbigen ihren

Vorrede

Siz haben nicht undienlich. Dieser Satz wird vielen wunderlich vorkommen; allein die Sache ist nicht ganz ohne Grund: Der Ritter Theodor Turquet de Mayerne versichert, z. E. daß Bilsenkrautsaamen, vierzig Tage lang gebraucht, ein trefliches Mittel, wider die fallende Sucht sey. Im Anfange giebt man, nach seiner Vorschrift nur sechs Gran davon, steigt aber nach und nach bis auf zwanzig. Paul Serinann verschreibt ihn bis zu einem Skrupel in Blutstürzungen, und Soffmann ist noch weiter gegangen. Nur ganz kürzlich habe ich von dem großen Eschierling (*Cicuta major*) gehört, daß man die Tollheit damit curirt hat, und ist wird selbiger von einigen als ein Mittel wider den Krebs gerühmet. Vormalß hat man schon die Wurzel davon ohne Gefahr gebraucht. Pettiver bezeugt daß er eine halbe Unze davon auf einmahl, ohne üble Folgen, eingenommen. Bey Ray finden wir aufgezeichnet, daß sie Doktor Bowles zu einem Skrupel in bößartigen Fiebern,

des Verfassers.

bern, ingleichen vor dem Antritt eines Quartanfiebers gegeben, und vor das beste der damals bekannten Schweistreibenden Mittel gehalten. Reneaulme gab selbige mit Nuzen gepülvert, von einem bis zu zweyen Skrupeln, in Wein ein, oder verschrieb ein bis zwey Drachmen davon in Infusionen, wider die Verhärtungen der Leber und Magendrüse.

Da dem also ist, so dürfen dergleichen Mittel ohne Bedenken, in fast unheilbaren Krankheiten versucht werden, wo man doch von keinen andern, als den wirksamsten Arzneyen, Hülfe zu erwarten hat.

Da der Hauptzweck meiner Arbeit gewesen, die Theorie und Praktik der Genesekunde, nach den besten und neuesten Verbesserungen, in möglichster erlaubter Kürze zu liefern; so würde ich meinen Plan kein Genüge geleistet haben, wenn ich derjenigen Erfindungen, die, seit der letzten Ausgabe dieses Werks, bekannt geworden sind, nicht

Vorrede des Verfassers.

nicht gedacht hätte. Ich habe daher in dieser vierten Auflage, durch das ganze Werk, alle neuere Entdeckungen und Beobachtungen innländischer sowohl, als ausländischer Aerzte, an gehörigen Ort sorgfältig eingerückt. So daß dieses W. rk als eine vollständige und nützliche Concordanz angesehen werden kann, worinnen sich junge Aerzte Raths erhohlen. Ältere aber, die Meinungen und Methoden ihrer berühmtesten Mitbrüder werden finden können.



Inhalt



Inhalt

des ersten Theils.



I. Einleitung.

Von den nöthigen allgemeinen Untersuchungen, die in Absicht auf einem Patienten müssen angestellt werden. S. 1.

Wie Krankheiten von einander unterschieden werden müssen. 17

Von den festen Theilen des menschlichen Körpers. 34

Von den einfachen Theilen des Körpers. 35

Von

Inhalt

Von den organischen oder mehr zusammengesetzten Theilen (Partibus dissimilaribus.)	45
Von den Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers.	58
Vom Nahrungssafte. (Chylo.)	59
Vom Blute.	60
Von den Feuchtigkeiten, die vom Blute abgesondert werden.	67
Von den Temperamenten.	90
Von den Perrichtungen der Theile des Körpers. (Functionibus.)	94
Von den äußerlichen zum Leben und Gesundseyn nöthigen Dingen, Handlungen und Umständen. (Res non-naturales.)	99
Vom Puls.	116
Von dem Zusammenhange der nervigten Theile überhaupt. (Consensu nervorum.)	126

des ersten Theils.

II. Allgemeine praktische Arzneyge-
lehrtheit.

Von den Fiebern überhaupt. S. 135

Von den intermittirenden oder Wech-
selfiebern. 158

Von den Catarrhalsfebern oder der
quotidiana continua der Alten.
177

Vom Semitertianfieber. (Hemitri-
taeus.) 184

Von dem Nervenfieber. (Febre ner-
vosa.) 190

Von den epidemischen, catarrhalis-
chen Ausschlagfebern. (Catarrha-
lis maligna.) 206

Von dem malignen, sogenannten Ge-
fängniß- oder Fleckfebern. 218

Von dem Pestilenzialfieber. 254

Von dem Frieselfieber. (Febris mi-
liaris.) 276

Von

Inhalt

Von dem Scharlachfieber. (Febre scarlatina.)	S. 288
Von den Masern. (Morbilli.)	289
Von den Kinderblattern. (Variolis.)	297.
Von der Rose oder dem St. Anton's- feuer. (Ignis sacer, Erysipelas.)	326
Von dem beständig anhaltenden Fie- ber oder Synochus.	336
Von den Gallenfiebern.	341
Von dem brennenden Fieber, Caufus genannt.	354
Von dem Gelbsuchtfieber in Westin- dien. (Febris ardens biliosa.)	360
Von dem bössartigen Fieber, welches zu Senegall grassiret.	370
Von der Entzündung des Magens. (Gastritis.)	373
Von	

des ersten Theils.

Von der Halsentzündung. (Angina.)

S. 378

Von den bössartigen Halsentzündungen. (Angina gangraenosa.) 392

Von der Phrenisie. 430

Von der Pleurisie oder dem Seitenstechen. 435

Von den Bastardpleurisien. 447

Von der Lungenentzündung oder Peripneumonie. 452

Von der Bastardperipneumonie. 465

Von der Entzündung der Leber. (Hepatitis.) 469

Von der Entzündung des Zwerchfells. (Paraphrenitis.) 473

Von der Entzündung der Gedärme. (Enteritis.) 474

Von der Entzündung der Nieren. (Nephritis.) 478

Von

Inhalt

Von der Entzündung der Harnblase. (Cystitis.)	S. 483
Von der Ophthalmie oder Augenentzündung.	486
Von den langsamen oder hektischen Fiebern.	497
Von der Cur derjenigen langsamen Fieber, die von Cruditäten entstehen.	500
Langsame Fieber von Fehlern im Unterleibe.	501
Langsame Fieber von Erosionen des Magens oder der Gedärme.	502
Langsame Fieber aus Schwachheit und Erschöpfung.	502
Langsame Fieber durch den Mißbrauch starker Getränke.	503
Langsame Fieber von Verstopfung der Monatszeit.	504
Langsame Fieber bejahrter Personen.	505
	Hektisch

Des ersten Theils.

500	Hektische Fieber bey Kindern.	505
501	Wahre hektische Fieber.	506
502	Von den Schlagflüssen. (Apoplexia.)	508
503	Von Lähmungen oder Paralyssen.	517
504	Von der fallenden Sucht oder Epilepsie.	526
505	Vom sogenannten St. Veitstanze und andern convulsivischen Zufällen.	538
506	Von der trocknen Engbrüstigkeit. (Asthma convulsivum.)	549
507	Von der feuchten Engbrüstigkeit. (Asthma pituitosum.)	561
508	Von dem Husten. (Tussis.)	565
509	Von der Lungensucht oder Phthisis.	579
510	Von der Nervenlebrung. (Phthisis nervosa.)	613

Inhalt

Von der symptomatischen Schwindsucht. (Phthisis symptomtica.) S. 615

Von einer Ergießung von Eiter in der Brusthöhle. (Empyema.) 625

Von der Ungesundheit des Körpers oder Cachexie. 631

Vom Scharbock. (Scorbutus.) 636

Von der Erhaltung der Gesundheit auf Seereisen. 663

Von der Wassersucht. (Hydrops.) 674

Von dem Wassergeschwulst des Hodensackes. (Hydrocele.) 694

Von der Gelbsucht. (Icterus.) 700

Von der Gallencolik. (Colica biliosa.) 708

Von der hysterischen oder Muttercolik. (Colica hysterica.) 714

Von

Des ersten Theils.

Von der Blähungs- oder Windcolik.
(Colica flatulenta.) 716

Von der durch Bleydämpfe verursach-
ten Colik. 719

Von der in Devonshire grassirenden
convulsivischen Colik. 724

Von der convulsivischen Colik oder so-
genannten Colik von Poitou. (Co-
lica Pictorum.) 737

Vom Darmweh. (Passio Iliaca,
Ileus.) 742

Vom Erbrechen. (Vomitus.) 749

Vom Blutbrechen. (Vomitus cruen-
tus. 754

Vom Durchlauf. (Diarrhoea.) 760

Von der Gallenkrankheit. (Cholera
morbus.) 766

Von der Dysenterie oder dem Bluts-
lauf. (Dysenteria.) 771

Inhalt des ersten Theils.

Vom Kopfsweh. (Cephalalgia.) 788

Vom Sodebrennen oder Magenweh.
(Cardialgia.) 798

Von dem Zahnweh. (Odontalgia.)
802

Vom Ohrweh. (Otalgia.) 807

Von den Gallensteinen. (Calculus
vesiculæ felleae.) 810



88

ch.

98

a.)

02

07

us

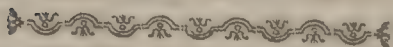
10

i-



Einleitung.

Von den nöthigen allgemeinen Untersuchungen die in Absicht auf einen Patienten müssen angestellet werden.



Um eine hinlängliche Geschichte und Kenntniß einer Krankheit zu erhalten, müssen alle Untersuchungen gethan und Umstände erforschet werden, die etwas beitragen können, um die Art und den gegenwärtigen Zustand derselben anzuzeigen. Die Wirkung der Argencien ist zugleich sorgfältig zu beobachten. Man muß auf die Symptomen ein besonderes Augenmerk richten, die in verschiedenen Patienten oft so ursächlich verschieden sind, weil der Zustand der Co-per so vielfältig sein kann. Denn wie mann ein und die-

A

selbe

selbe Speise, einerley Purgier- oder Brechmittel, oder einerley Art Gift sehr verschiedentlich auf verschiedene Naturen würcken sieht; eben so erwecken einformige Ursachen oft, den Symptomen sowohl als dem Ausgang nach, sehr verschieden scheinende Kranckheiten, je nachdem sie die Constitution des Patienten finden.

Mann muß also von dem Alter, dem Geschlecht, dem Bau und natürlichen Eigenschaften des Körpers eines Patienten sowohl, als dessen zufälligen Zustand und Kräften, Erkundigung einziehen, und erfragen ob ein Kranker etwan einen angeerbten Fehler oder Neigung zu irgend einer Kranckheit habe. — In Kindern findet man weiche Fibern, schlaffe und zarte Theile, und einen Ueberfluß von serösen Feuchtigkeiten; junge Leute haben gespannte und zum Zusammenziehen sehr geschickte und geneigte Fibern, mit mehrerem heißen und flüßigerm Blute. Alte Körper haben steife und verhärtete Theile, die Gefäße und Canäle sind verengert, und alle Säfte sind von salzigter und schwefelhafter Natur. (*Dyscrasia salso-sulphurea*). Aus dieser Verschiedenheit folgt ein sehr unterschiedener Zustand und Bewegung der festen und flüßigen Theile, und eine Neigung zu gewissen Kranckheiten, eben so, wie daraus mancherley Sitten und Gemüthsneigungen in verschiedenen Altern entstehen.

Das weibliche Geschlecht ist vom männlichen an Constitution verschieden: Es hat seine
beson-

besondern Kranckheiten, die in der monatlichen Reinigung oder im Kinderbähren ihre Ursach finden; Auch überhaupt das Nerven-System ist schwächer in weiblichen Körpern, daher sie mehr zu spastischen und convulsivischen Zufällen neigen, aber auch leichter zu genesen sind als Männer.

Mann muß zu erkennen suchen ob der Patient einen schlaffen Körper oder gespannte Theile hat; ob seine Gefäße enge und zahlreich oder weit und in geringerer Anzahl vorhanden sind: weil in engen Canälen die Säfte nicht so leicht circuliren, und die Secretionen und Excretionen beschwerlicher sind, welches alles geschwinder und leichter geschieht wenn ein Körper geraume Gefäße hat. Mann sieht insgemein daß Leute, die starke Fibern und eine schnelle Circulation haben, den Unpäßlichkeiten mehr ausgesetzt und schwerer wiederherzustellen sind. Eine ähnliche Verschiedenheit ist zwischen fetten und mageren Menschen.

Mann hat vorasältig auf die Farbe der Haut und des Gesichtes zu sehen. Ein weißes, blühendes Gesicht und eine reine Haut, zeigt reine und klare lymphatische Säfte an; Eine todtenhafte und gelbe Farbe verräth eine salzhafft-schweiflichte Unreinigkeit der Säfte, und daß die Berrichtungen gewisser Theile, besonders der Leber nicht in den besten Umständen sind.

Aus täglichen Beobachtungen sieht mann, daß Schwachheiten, Mängel und Fehler der innern Theile, oder selbst der Fibern eines ganzen

zen Körpers, und davon abhängende Krankheiten, oft auf Kinder erben; und hiervon muß der Arzt unterrichtet seyn. Denn erbliche Unpäßlichkeiten und Schwachheiten sind schwerer zu genesen, und kommen leichter wieder, wie andre; oft bis zur Ungedult des Arztes.

Mann hat auch auf die gegenwärtigen Kräfte des Kranken zu sehen, und ob er matt ist oder nicht, besonders im Anfang von hitzigen Krankheiten; denn Schwäche und Mattigkeit in solchem Fall, sind üble Zeichen. Wenn aber ein Patient noch lebhaft und stark ist, welches man aus der Kraft, womit sein Blut circulirt, leicht schließen wird, so ist große Hoffnung zur Genesung da.

Der Zustand des Gemüths verdient auch unsre Aufmerksamkeith, wie auch dessen Zufälle und Neigungen; denn der Körper hängt mit dem Gemüth wunderbarlich zusammen. Die größere Spannung und Beweglichkeit der festen Theile, zum Exempel, verursacht Zornigkeit; hingegen wenn der Körper schlaff und die Lebenskräfte schwach sind, so ist die Person ohne Muth, furchtsam und zaghaft. Hinwiederum erweckt der Zorn eine heftigere Zusammenziehung und Kraft (Tonus) der festen Theile und eine ungestümere Circulation; Furcht hingegen schwächet und entkräftet, und verursacht folglich einen langsamern Umlauf des Bluts. Schrecken ziehet die Gefäße der äußern Theile heftig zusammen, und treibt das Blut
nach

nach den innern und edlern Theilen, dem Herzen, dem Gehirn; daraus entstehen traurige Zufälle; hauptsächlich wird das Nervensystem dadurch geschwächt und dessen Wirksamkeit vermindert. Traurigkeit hat fast dieselbe Wirkungen, und oft einen Fehler, innerer Theile oder des Umlaufs des Bluts zum Grunde, wie z. E. in der Hypochondrie; und wenn eine anhaltende Traurigkeit auf die festen Theile wirkt, so wird der Körper unbeschreiblich geschwächt, alle Functionen werden benachtheiligt; und die Fibern erschlaffen.

Wenn das Gemüth nicht ruhig und zufrieden, sondern durch Leidenschaften und andere Bewegungen beunruhigt ist, so sind alle Krankheiten des Körpers weit schwerer zu heben; man muß daher wissen ob ein Patient vielleicht scharff zu studieren oder tief zu denken pflegt; wie Leute, welche Metaphysick oder die Mathematik treiben, oft thun, und besonders des Nachts arbeiten. Denn scharfes Nachdenken schwächt und ermüdet ungemein die Nerven und das Gehirn, daher solche Leute gefährlichen Haupt-Krankheiten, dem Schläge, der Lethargie, Tollheit und Schwäche des Gedächtnisses sehr ausgesetzt sind.

Es ist unbeschreiblich was vor eine genaue Gemeinschaft das Gehirn und seine Häute, mit dem Magen und Gedärmen hat, daher verdauen Gelehrte schlecht, und sind mit Verstopfung und Hypochondrie geplagt.

Nächst diesem allen, muß der Ort wo ein Kranker lebt, die Luft die er athmet, und seine Diät betrachtet werden. Orte die hoch liegen und den Winden ausgesetzt sind, haben eine reinere und gesündere Luft; niedrige Gegenden aber sind mit einer düstern, dickern, unreinern, dampfigten Luft angefüllt. Nichts kann zu ärgern besonders chronischen Krankheiten Anlaß geben, und die Körper mehr entkräften, als dieses letztere.

Um auf die Diät zu kommen, so muß der Arzt wissen ob die Kranken von harter Speise leben, ob sie geräuchertes und gesalzenes Fleisch und grobes Brodt zur Nahrung gebrauchen, wie solches See-Anwohner zu thun pflegen, daher eine scorbutische Unreinigkeit in Seeplätzen gemeiniglich allgemein ist; oder ob die Person viel Sommerfrüchte, Kräuter, Meel Speisen, Buttergebackenes, Eier und dergleichen geliebt. Viele Leute lieben den Käse und essen ihn ohne Maasse, welches Obstruktionen und gemeiniglich Sand in den Nieren verursacht. Mann hat sich auch nach dem gewöhnlichen Getränk zu erkundigen, je temperirter, wäsriger und verdünnender solches ist, desto gesunder ist es. Also sind dicke nahrhafte Malz-Getränke, besonders wenn sie alt sind, so wie auch Weine und gebrannte Wässer mit leeren Magen getrunken, der Gesundheit sehr nachtheilig; die inwendigen Theile werden dadurch verhärtet, polipose Gewächse erzeugt, und die Mischung
der

der Säfte verdorben; woraus heftische, cachectische, apoplektische Zufälle und plögllicher Todt erfolgen kann.

Da ein Mensch einen Ueberfluß von Säften zur Erhaltung seiner Gesundheit nöthig hat, so kann nichts schädlicher sein als zu wenig zu trincken; die kleinen Gefäße verstopfen sich und werden mit zähen und groben Feuchtigkeiten angefüllt, welche der Saame unendlich vieler Krankheiten sein.

Mann hat auch zuweilen nöthig zu fragen ob der Krancke erhitze gewesen und einen kalten Trunck gethan; wie es denn ein ganz gemeines Versehen ist, kalt und zwar schnell und stark zu trincken, wenn mann durch Leibes-Übung oder durch Leidenschaften erhitze ist, oder nach critischen und heilsamen Blutflüssen. Allein dadurch wird die ganze Oekonomie der Bewegungen und Verrichtungen die zum Leben nothwendig sind, gestört; und Gift selbst kann keine schnellere und schädlichere Wirkungen haben.

Ferner erwäge mann die Lebens-Art des Patienten: ob er arbeitsam oder müßig gewesen, ob er sich an Leibes-Übungen gewöhnt gehabt, oder viel geseßen; ob er ein Hofmann, ein Soldat, Gelehrter, oder Kaufmann sey; ob er mit Metallen und Mineralen umzugehen habe, und viel am Feuer arbeite? Denn fast alle Arten von Beschäftigungen haben gewisse Unpässlichkeiten zu Folgen. So sind Kupferschmiede zum

Exempel mit Augenkrankheiten, Landarbeiter mit Brustkrankheiten, Sterckemacher mit Husten und Schwindsucht, Lastträger mit Kurzatmigkeit (Asthma), Brüchen und Zerreißung von Blutgefäßen in der Brust; Lichtzieher mit Haupt- und Magen-Zufällen, Leute die in Werk, Hans, und Sendel arbeiten mit kurzem Athem, Gerber fast immer mit cachectischen und hydropischen Schwächlichkeiten, Bettläufer ebenfalls mit schwerem Athem und Blutspucken, Zimmerleute mit rothen Augen, Nachtwächter mit Blindheit, Polierer oder Gipsarbeiter mit beschwerlichen Athmen, und auszehrenden Krankheiten, Wäscherinnen ingleichen mit asthmatischen Zufällen und Wassersuchten, Del-Schlager mit cachectischen und asthmatischen, Bleyarbeiter mit paralysischen Anwandlungen, Grob-Mahler mit allerlei Kränklichkeiten, Cacherien, Verstopfungen und Paralysien, Fischer mit faulen Beinen, Becker mit Husten, Heiserkeit, triefenden Augen und Verstopfung der Schweiß-Löcher; Tabackschneider mit Schwindeln, u. s. w. vorzüglich geplagt.

Da auch kein Mensch in der Welt ist, der nicht in einem oder dem andern ausschweifen sollte, so hat mann sich nach des Patienten Trinken, Schlafen, Leibes-Übungen, ob er Taback gebrauche u. dergl. mehr zu erkundigen. Heute zu Tage wird der Coffee sehr gemißbraucht; Hypochondrische Personen nehmen viele Arzneien ein; und begeben andere Exceße; alle diese

diese Dinge wirken auf den Körper und verdienen Aufmerksamkeit und Untersuchung.

Ein anderer Umstand, den man nicht übergehen darf, sind die *Excretionen*. Wenn diese nicht ordentlich vor sich gehen, so kann die Gesundheit ohnmöglich bestehen; selbige also, wenn sie überflüssig, mangelhaft oder gar verstopft sind, geben die Ursach vieler Krankheiten ab. Daher wenn eine Person anfängt mit Verstopfungen geplagt zu werden, so ist das gemeinlich der Vorbote einer Krankheit. Die *Expiration* verdient besonders unsre Aufmerksamkeit, welche mehr aus dem Körper abführt, als alle andere Auswürffe zusammen betragen. Sie hängt von der Kleidung, von einer einformigen Wärme des Körpers, und Feuchtheit der Füße ab. Wenn die Füße kalt und trocken und ihre Schweißlöcher zusammengezogen sind, so ist dieses ein sicheres Zeichen der verhinderten Ausdampfung des übrigen Körpers. Bei kaltem, feuchtem, veränderlichen und ungleichem Wetter, in Herbst- oder Frühlings-Witterung wird diese Aussonderung des Körpers sehr verhindert, und derselbe dadurch schwächlich und den grassirenden Krankheiten unterwürfig.

Ein Mensch genießt gemeinlich mehr als ihm nöthig ist, und die gewöhnlichen Auswürffe reichen nicht hin um das Ueberflüssige abzuführen; daher thun sich zu gewissen Zeiten außerordentliche Wege auf. Dergleichen sind: der güldne Aderfluß, das Nasenbluten,

oder starke Schweiß, Durchläufe, Schnupfen, Husten, ein Speichelfluß; alle diese haben die Erhaltung der Gesundheit zum Zwecke. Um deswillen ist es höchst gefährlich solche Ausflüsse zu stopfen, und daher sind heftige Gemüths-Bewegungen, besonders Schrecken, welcher die kleinen Gefäße verengert, kalte Luft und plöbliche Erkältung von üblen Folgen, weil dadurch schädliche Stockungen verursacht und die lebens-Bewegungen in Unordnung gebracht werden. Es gilt dieses auch von critischen Ausflüssen, welche wenn sie unvorsichtiger Weise unterbrochen werden, die Krankheit nicht nur erneuern, sondern sogar gefährlicher machen. Der Arzt muß auch nach etwan vorhergegangnen Krankheiten eines Patienten fragen, und vor wie langer Zeit er dergleichen gehabt, wie auch mit was vor Erfolg sie gehoben worden. Denn die voreilige und unvorsichtige Genesung einer Krankheit kann schreckliche Zufälle und oft eine zehumal ärgere Krankheit erwecken. Zuweilen wird auch ein Patient keine Diät beobachten wollen, täglich Ausschweifungen begehen, und dadurch den Zunder zu neuen Krankheiten sammeln.

Unterweilen sind Krankheiten außerordentlich complicirt, so gar daß wenn ein Mensch mit Hypochondrie, einer Cachexie, dem Scharbock, einer Schwäche des Haupts, Blutstüßung, Schwindsucht, der guldnen Ader, Nierenschmerzen, oder dem Podagra bereits
geplagt

geplagt ist, noch eine ganz fremde Krankheit dazu kommt, welche die größte Vorsicht und eine ganz unterschiedne Cur erfordert.

Mann muß auch in Acht nehmen wenn ein Patient vollblütig, oder aber voll unreiner Säfte und Eacothymisch ist; erwägen wie sein Magen und Darm-Canal beschaffen, ob er mit Winden, Blähungen, Verstopfungen oder Hypochondrischen Zufällen geplagt sey; von dem Zustande seiner Leber urtheilen, und ob der Kreislauf in derselben und die Absonderung der Galle gehörig vor sich gehe, wovon die gute Farbe der Haut und ein wohlgenährter Körper Zeichen sind. Die Lungen muß man genau untersuchen, deren Zustand man aus dem leichten und beschwerlichen Athmen und dem aufgehusteten Schleim wird abnehmen können. Die Beschaffenheit des Gehirns und der Nerven aber muß man aus dem Schläfe, den Leidenschaftlichen, und den Ideen und Einbildungen der Person zu erkennen suchen.

Wenn man alles dieses vorläufig erwogen hat, so muß man auf die Krankheit selbst ein Auge werfen, und sehen ob es eine gemeine oder epidemische sey? ob selbige sich auf der Haut mit Ausschlägen oder auf andere Art äußert? denn dadurch giebt sich die Uebelartigkeit der eine Krankheit verursachenden Materie zu erkennen: so lange selbige noch innerlich ist und auf den Nerven liat, erweckt sie Heizens, Angst, Kälte der äußern Theile, Neigung zum Brechen,

chen, Rückenschmerzen in der Gegend des ersten lenden-Wirbelbeins, einen geschwinden und harten Puls, Fantastien, beschwerliches Othem holen und andern Uebel mehr; So bald sie aber auf der Haut auszubrechen anfängt, laßen diese gefährlichen Zufälle allezeit nach, und verlieren sich zum Theil. Mann muß sich auch erkundigen ob der Patient im Anfang der Krankheit über große Mattigkeit und Krafftlosigkeit geklagt; weil dieses das gemeine Kennzeichen einer verborgenen Verderbung der Säfte ist, welche bey den Aerzten die Malignität einer Krankheit heißet.

Es giebt fast keine Art von Fiebern oder andern Krankheit, in welcher nicht die Zufälle, periodisch nachlassen oder vor eine Zeit inne halten sollten. Der Arzt muß den Zustand aller Funktionen, sowohl in dem Paroxysmus, als außer demselben wissen. In und während des Anfalls einer Krankheit, wenn die Bewegungen der festen und flüssigen Theile heftiger und schneller geschehen, muß alles was diese Bewegungen noch vermehren könnte vermieden werden: Allein in den guten Tagen oder in der Zwischenzeit der Anfälle, wenn alle Bewegungen besonders der Puls, schwach sind, können hinlängliche Mittel verordnet werden um die Materie der Krankheit rege zu machen und die Abführung derselben zu befördern. Besonders hat mann bey dem Zunehmen der Krankheiten auf alle natürliche Berrichtungen des Corpors

zu sehen, denn der Grad der Unordnung in welchem diese zu seyn scheinen, bestimmt die Heftigkeit der Krankheit.

In hitzigen Krankheiten kann die Art und Heftigkeit des Zufalls aus der Respiration und dem Puls beurtheilet werden. Das Herz hat mit dem Gehirn eine genaue Verbindung, denn alle Zufälle des Nervensystems und alle Bewegungen der Seele, verursachen eine Veränderung im Puls. Da auch keine Krankheit ohne Entzündung und innerlichen Brand tödtlich wird, und in hitzigen Krankheiten dergleichen den Magen oder die Hirnhäute, in chronischen Zufällen aber die andern innern Theile sehr leicht betreffen kann, so muß der Arzt auf diese gefährliche Symptomen ein wachsames Auge haben, um mit mehrerer Sicherheit verfahren zu können.

Man muß sich von dem Zustand in welchem sich der Speise-Canal befindet zu unterrichten suchen, ob solcher etwan mit Unreinigkeiten angefüllt, oder der Körper verstopft wäre, wie die Excremente beschaffen, damit man von denen zur Verdauung und Ernährung nöthigen Einrichtungen versichert sey. Auch muß die Beschaffenheit und Quantität des Urins dem Arzt bekandt seyn, welches, mit den übrigen Symptomen verglichen, das Zu- und Abnehmen des Krampfs (Spasmi) der Gefäße anzeigt wird.

Die

Die Wirkungen der gegebenen Arzneien und die Veränderungen welche selbige hervorbringen, müssen nicht unbemerckt bleiben; man muß sehen ob solche die Zufälle vermindert oder vermehrt, oder wohl gar nicht verändert haben? Ein Medicament welches einem Körper heilsam ist, kann den andern schädlich sein; allein um sich in den Wirkungen der Mittel nicht zu betrügen, müssen alle kleine Umstände die zur genauen Geschichte einer Krankheit gehören angemerket werden, sonst wird man sich oft irren; denn die Kraft und Wirkung der Mittel hängt von der Verschiedenheit des Körpers, des Orts, der Witterung und anderer Umstände ab.

Da so viele hitzige Krankheiten ohne Arzneien, bloß durch die Kräfte der Natur und etwan gemeine Hausmittel überstanden werden; so wäre es vor die Arzney-Wissenschaft eine nützliche Sache alle Umstände, die Dauer, den Fortgang solcher Krankheiten, die Ordnung in welcher die Zufälle einander gefolget und die Art des Ausganges anzumercken. Denn oft wird ein Arzt gerufen, verordnet seine Geheimnisse, und wenn die Krankheit durch Hülfe der Natur glücklich abläuft, so denkt er, daß er selbige curirt habe.

Viele Krankheiten, besonders alle Arten von Fiebern, befallen oft viele Leute auf einmal, und sind zuweilen mit besondern Symptomen verknüpft, so daß sie bald diese, bald jene

jene Methode erfordern. Die Ursachen solcher Krankheiten müssen nothwendig auf viele Leute zugleich wirken können. Die gemeinste darunter ist eine ungesunde Luft; Veränderungen in der Witterung müssen nothwendig auf die festen und flüssigen Theile wirken, und oft einen wiedernatürlichen Zustand derselben verursachen. Man sieht auch den ganz mercklichen Einfluß der Jahreszeiten, Witterungen, und Winde auf die Körper ohne viele Mühe.

Der Zustand der Luft ist aber nicht allein hinlänglich, um epidemische Krankheiten zu erregen. Aus Beobachtungen sieht man, daß oft in einerley Himmelsstrich, und bey einerley Witterungs-Zustand, eine Krankheit an einem Orte und nicht an dem andern einbricht. Kinderpocken, Dysenterien, Friesel-Fieber geben uns hiervon oft überzeugende Proben. Man muß daher zugleich die Ausdünstung der benachbarten sumpfigten Gegenden oder Moräste, welche die Luft mit schweflichten, vitriolischen, alcaunartigen, bituminösen, salzigen und andern Theilen erfüllen, in Betrachtung ziehen; man kann sich nicht beßer von der großen Verschiedenheit der Ausdünstungen verschiedner Landschaften überzeugen, als wenn man überleat, wie verschiedene Biere aus einerley Mals und Hopfen, bloß durch die Verschiedenheit des Wassers gebrauet werden, Biere die in Farbe, Geschmack und Kräften himmelweit unterschieden sind.

Ein

Ein andrer Umstand der dabey erwogen werden muß, ist die Verschiedenheit der Lebens-Art und Nahrungs-Mittel der Einwohner eines Orts, wodurch die allgemeine Ursach der Epidemie in vielerley Absichten verändert wird, und wiedernatürlich auf den Bau und die Bewegungen der Körper wircken muß. Wenn diese Ursachen und solche bey Epidemien vorhandne Umstände bekannt sind, so kann man eine epidemische Krankheit vorhersehen, und die beste Methode zur Cur derselben anzeigen. Hiezu wird freylich viel erfordert; allein man darf dennoch nicht alle Hoffnung fahren lassen, daß wir nicht dereinst zu dieser Vollkommenheit in der Arzney-Wissenschaft gelangen sollten; voraus wenn geschickte Aerzte, die eine gründliche Kenntniß beläßen, sich verbinden und an verschiedenen Orten täglich die Wetterveränderungen, Winde, Barometer, Thermometer, und Hygrometer beobachten, und die verschiedenen Wirkungen der Feuchtigkeit oder Dürre, Hitze und Kälte, der Lage des Orts, der Diät, besonders wenn solche auf die epidemische Krankheiten einige Beziehung hat, die Symptomen dieser Krankheiten, ihren gewöhnlichen Ausgang und die guten oder üblen Wirkungen der Arzney-Mittel aufzeichnen wollten.

Wie Kranckheiten von einander unterschieden werden müssen.

Wie die verschiedenen Arten der Sieber zu unterscheiden sind, wird im Anfange des Theils dieses Werckes, welcher von denselben handelt, gelehrt werden. Ich übergehe daher dieselben vorist, und will die übrigen Arten der gemeinsten Kranckheiten, besonders diejenigen durchgehen, welche nahe mit einander verwandt scheinen und daher leichter verwechselt werden, und Nerzte in die schädlichsten Irrthümer verleiten können.

Ich will mit den **Blutflüssen** den Anfang machen, und insbesondere mit der sogenannten *Haemoptysis*, oder dem Aufhusten hellrothen flüssigen Geblüts aus den Lungen. Man hat diesen Zufall sorgfältig vom Ausspucken zu unterscheiden, welches aus dem Schlund, der Speiseröhre, oder der Nasenhöhle seinen Ursprung haben kann, und woben das Blut vielmehr durch räuspern als durch Husten ausgeworfen wird, niemahls so häufig mit Schleim vermischt, und dunkelrother ist. Man kann eine wahre *Haemoptoe* auch ganz wohl von einem Auswurf des Bluts aus den Gefäßen der Luftröhre unterscheiden, welcher durch Husten geschieht, und woben gemeinlich der Patient einen salzigen Geschmack verspüret. Von ganz andrer Art ist das **Blutspucken** (*Vomitus cruentus*), woben das Blut ohne Husten und zwar

B

bick

dick und geronnen ausgeworfen wird und hauptsächlich aus den Venen kommt: da bey der Haemoptoe hingegen flüssiges, lichtrothes, arterielles Blut und zwar nicht ohne beschwerliches Husten fortgehet. Das Blutspeien selbst ist nicht von einerley Art, sondern entstehet von verschiedenen Ursachen, und erfordert also gang verschiedene Mittel. Es kann von einem zerfressenden Gifft oder Brechmittel welches in den Magen gebracht worden, oder von einem Antriebe des Bluts nach den Gefäßen des Magens, welche leicht zerreißen, wie z. E. bey Verstopfungen gewöhnlicher Blutflüsse entstehen; diese letztere Art ist fast allezeit periodisch.

Das Blutharnen kann erstlich von einem rauhen Steine in der Harnröhre entstehen, welches selbst in nephritischen Personen ein seltner Fall ist, woben nur wenig Blut abgehet. Wenn es aber aus den Gefäßen der Nieren kommt, und bloß vom Antriebe des Bluts kömmt, so ist dasselbe unvermischt, und wenn es sich vom Urin abgesondert nicht roth, sondern braungelb. Ein ähnliches Blutharnen pflegt zuweilen in alten vollblütigen Personen sich zuzutragen, und ist oft ohne Gefahr.

Ein Blutfluß der in schwangern Frauenpersonen zuweilen ohne die geringste üble Wirkung beobachtet wird, muß von derjenigen Hämorrhagie welche eine unzeitige Geburt drohet unterschieden werden. Wenn sich dergleichen in den ersten drey oder vier Monden der Schwang-

Schwangerschafft einfindet, so ist er der Gesundheit zuträglich, nur wenn er zu stark wird und aus den Gefäßen der Gebärmutter selbst kommt so kann er der Mutter und dem Kinde Gefahr werden. Ein heftiger Blutsturz verkündigt eine gänzliche Ablösung des Mutterkuchens, und alsdenn ist keine Hilfe dagegen; ein mäßiger Ausfluß von Geblüt kann noch gestopft und das Kind erhalten werden. Wenn ein solcher Blutfluß periodisch, wie die monatliche Reinigung gewesen, und der Muttermund nicht geöffnet, noch schmerzhaft ist, so kommt das Blut nicht aus der Gebärmutter.

Der gäldne Aderfluß muß von dem Blutgang (Dysenteria) unterschieden werden, da in beiden Blut mit dem Stuhl gang vermischt ist. Allein im ersten Fall sind keine Schmerzen und Krämpfe vorhanden, und der Blutsturz vielmehr oft kritisch und heilsam; bey dem Blutgang hingegen hat der Patient die heftigsten Krämpfe und Schneiden im Leibe auszustehn, und befindet sich überhaupt sehr übel, besonders wenn die kleinen Därme angegriffen sind, denn in solchem Fall findet sich in den ersten Tagen ein Erbrechen, Schlucken (singultus), Herkensängst, Mangel des Appetits und große Mattigkeit ein. Die weiße Dysenterie ist in Natur von dem Blutgang nicht verschieden, allein es gehet wenig Blut und viel Schleim weg, da hingegen bey dem Blut-

B 2

gang

gang der Krancke viel Blut und kleine Häute oder fleischartige Fibern von sich giebt.

Ich komme nun auf schmerzhaftere Krankheiten, unter welchen die Hauptschmerzen die gemeinsten sind. Wenn diese von einem Antrieb des Bluts nach dem Kopf entstehen, mit Hitze, Röthe und Aufreibung des Gesichts begleitet sind, und die Pulsadern am Halse und den Schläfen starck klopfen; so erstreckt sich der Schmerz zuweilen bis in die Augen, und die Glieder sind kalt. Alte Kopfschmerzen, wenn sie eine venerische Ursach zum Grunde haben, so werden sie allezeit des Nachts heftiger, und werden nur an einem Orte empfunden, woselbst die Haut oft etwas aufschwillt. Die Ursache der Kopfschmerzen kann auch in dem Pericranio und den äußern Theilen des Kopfes stecken. Wenn dessen Ursach in den Hirnhäuten liegt, so befinden sich Schwindel, Röthe der Augen, ein Stupor, Vergeßenheit, und Taubheit dabey, und eine Lähmung oder Schlagfluß ist entweder vorhergegangen oder erfolgt bald darnach.

Noch eine Ursach von Kopfschmerzen kann ein aus den Gefäßen in die Höhlen des Stirnbeins ergossenes Geblüt oder Serum sein; und in diesem Fall ist der Schmerz hartnäckig, heftig, und wird in der Gegend über den Augen Tag und Nacht empfunden. Zuweilen entstehen Kopfschmerzen von verderbtem oder unreinem Magen, welches man aus Ausstoßen,
Ent.

Entzündungen und krampfhafte Schmerzen des Speisecanals, wie auch daraus erkennt, wenn das Uebel durch blähende Speisen vermehrt, hingegen durch abführende magenstärkende und Brechmittel vermindert wird. Eine andre wenig bekannte Ursach ist die Ergießung einer wäfrigen Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns (ventriculi), wenn das ausdünstende nicht gehörig wieder abgeführt wird; in solchem Fall wird eine beständige innerliche Pein im Kopfe gefühlt, welche man in cacochymischen und cachectischen Personen wahrnimmt, und die nicht besser, als durch Harntreibende und abführende Mittel und weniges Trinken weggenommen werden kann.

Der brennende Schmerz des obern Magens (Cardialgia) übertrifft alle andre an Empfindlichkeit. Zuweilen ist die Ursach davon eine scharfe im Magen enthaltene Materie, dergleichen Gifte, oder in der Drüsentriebe und andern Zufällen eine caustische Galle seyn können. Sonst entsteht sie auch aus einer Verstopfung gewöhnlicher Blutflüsse, welche in die empfindlichen Häute des Magens zurückzutreten scheinen. Die letztere Art wird durch Schröpfen und Aderlassen gehoben; die erstere aber erfordert öhligte temperirende Mittel, Eßmilch, oder eine starke Infusion von Camillenblumen mit Sahne, wie auch absorbirende Pulver. Dieses sogenannte Sodbrennen muß mit den schmerzhaften Magenblähungen

nicht verwechselt werden. Diese lassen sich unter den kurzen Rippen hauptsächlich auf der linken Seite und rechts unter der Herzgrube fühlen; dabey ist der Magen stark aufgetrieben, und macht das Othemen beschwerlich, je mehr er das Zwerchfell aufwärts treibt, und die Ausdahnung der Lungen verhindert. Dieses Uebel ist nicht ungemein, hauptsächlich in Säuglingen, wenn die Milch im Magen gerinnt, verdirbt, und Winde erzeugt. Hipochondrische Personen sind auch damit geplagt, besonders wenn solche stark essen: denn die schlechte Verdauung giebt zu Winden Anlaß.

Man muß auch den Colikschmerz von demjenigen welchen ein Stein, der durch die Harngänge geht, verursacht unterscheiden. Der Nierenstein läßt einen tiefen drückenden Schmerz empfinden, der in einer Gegend beständig bleibt, und mit einem geringen Schauer vergesellschaftet ist; wenn solcher durch den Harngang herunter getrieben wird so findet sich ein Erbrechen und Colik dabey ein, der Schmerz erstreckt sich gegen das Gesäßbein (Os Ischium) und das Bein auf der Seite wo der Stein ist wird taub: Ueberdem ist noch ein häufiges Drängen zum Harnen, und Schmerz beim Harnen, in gleichen der mitabgehende Griech merckliche Kennzeichen dieser Krankheit. In der Colik hingegen ist der Schmerz vielmehr in der Gegend des Nabels und unbeständig, der Leib ist oft von Winden aufgetrieben. Eine Colik kann
aber

aber auch von Nierenschmerzen entstehen, (Colica nephritica) und wird alsdenn durch den heftigen Schmerz, Verstopfung, Erbrechen, Kopfschmerzen, Erkaltung der Glieder, und Drängen zum Harn kennlich, und nach heftigem Paroxysmus pflegt gemeiniglich Grieff abzugehen. Bey Hypochondrischen Personen liegt die Ursach des Schmerzes in den Seiten, wo der große Darm (colon) in seinen Krümmungen von Winden aufgetrieben wird; und dergleichen Schmerzen kommen häufiger wieder, wie die Coliken.

Wenn Blähungen die Ursach sind, so ist der Unterleib allezeit mercklich aufgetrieben; zuweilen so stark daß ein Nabelwindbruch entsteht. Leute die mit diesen Coliken geplagt sein, bekommen sie von einer jeden Erkaltung des Unterleibes oder der Füße, von heftigem Getränk oder von blähenden Speisen vornehmlich wenn sie kalt darauf trinken. Da viel Leute, die Sand in den Nieren haben, mit der Windcolik geplagt sein, so wird solche oft mit der nephritischen Colik vermengt.

Wenn der Colikschmerz mit Blähungen, Aengstlichkeit, Ziehen im Rücken, und Verstopfungen, die sich bey der geringsten Gelegenheit einkinden, begleitet ist, und die Person cachectisch aussiehet; so liegt die Ursach davon gemeinlich in den Theilen des Unterleibes, in welchen das Blut nicht frey genug circulirt, sondern in den Gedärmen stocket, und wenn es

die hemorrhoidatischen Gefäße keinen Ausgang findet zwischen den Häuten des Darmcanals bleibt und solche ausdehnet und reizet; hieraus entsteht eine Colik welche man die convulsivische nennet, weil bey selbiger das ganze Nervensystem gewaltig leidet. Wenn die Stockung in den Gedärmen von Verstopfung des gühnen Aderflusses entstanden, so wird die dadurch verursachte Colik die Hämorrhoidalcolik genennet; wenn aber bey Weibern eine Unordnung in der monatlichen Reinigung die Ursach ist, welche das Blut nach den Gedärmen treibt, so heißet das dadurch erregte Bauchgrimmen eine hysterische Colik. Eine andre Art ist die Gallencolik (biliofa); diese pflegt leuten von cholerischem Wesen, die sehr empfindlich und jachzorrig sind, häufig zu begegnen. Sie hat allezeit ein Erbrechen, Kopfsweh oder einen Durchfall zu Begleitern; und weil dabey der freye Ausfluß der Galle in die Därme durch krampfartige Zusammenziehungen vielleicht verhindert gewesen, so tritt selbige ins Blut, und die Haut bekommt davon eine gelbe Farbe.

Die convulsivische Colick ist sorgfältig zu unterscheiden; sie greift die nervigten und membranösen Theile des ganzen Körpers, vermöge der zwischen allen Theilen obwaltenden Sympathie, auf eine schreckliche Weise an, und erregt im ganzen Nervensystem Krämpfe: der Magen und die Gedärme werden heftig auf- und niedergezogen, der Patient ist gänzlich ver-

stopft,

stopft, und die Bauchmuskeln, hauptsächlich der Nabel, sind einwärts gezogen. Wenn die Heftigkeit des Krampfs auch die Nerven der Lungen antastet, so ist das Athmen kurz, beschwerlich und mühselig. Von zunehmenden Uebel fangen die Häute des Gehirns und der Nerven an zu leiden, und es erfolgt Schwindel, Verdunkelung des Gesichts (Scotomia), kleine Fantaseien, Schlaflosigkeit, Zitterung und heftige convulsivische Bewegungen der Glieder, welche öfters zu einer Lähmung ausfallen.

Metallarbeiter besonders auf den Bleihütten, wo sie die Blendämpfe mit der Luft einziehen, sind dieser Krankheit sehr ausgesetzt. Scorbutische und cachectische Körper und Personen die einen unordentlichen Gilden-Aberfluß haben, oder denen man selbstigen gestopft, oder ein kaltes Fieber vorzeitig durch astringirende Mittel vertrieben werden auch damit zuweilen befallen. Bisweilen entsteht selbige von Würmern oder von einem Stein in den Gallengängen. Man sieht hieraus deutlich, daß die Ursach der Krankheit nicht materiell, und beweglich ist, oder leicht verbessert und ausgetrieben werden kann, wie in der Gallen- und Wind-Colik; sondern daß solche vielmehr in nervigten und membranösen Theilen liegt, welche leicht zu krampfigten Bewegungen gebracht werden.

Zuweilen entsteht in empfindlichen Körpern eine Cardialgie und convulsivisches Bauchweh, aus heftigen Gemüthsbewegungen, aus Schrecken, öfterem Aerger, von vielen starken Getränken und Vergleichen.

Das Podagra und die rheumatischen Schmerzen betreffend ist eine große Verwirrung, In beiden ist der Schmerz spastisch und das Uebel erregt in den häufigsten Theilen Schmerzen, Hitze, Röthe, Schwellungen und Unbeweglichkeit; Allein die Gichtschmerzen verursacht ein scharffes tartarisches Serum in den Gelenken; der Rheumatismus aber hat eine seröse salzhafft-caustische Materie in den Häuten der Muskeln und Ligamente der Gelenke zum Grunde. In dem Podagra enthalten die Schleimdrüsen der Gelenke und die drüsigen Ligamente die arthritische Materie; hingegen samlet sich das scharfe Serum, welches die Flüße erregt, zwischen den Membranen und Muskeln an. Hieraus ist die Ursach klar, warum die Flüße leichter wie das Podagra zu curiren sind, und warum topische Mittel in jenem, aber nicht in letzterer, Linderung verschaffen.

Das Podagra muß auch von venerischen Schmerzen unterschieden werden; jenes ist heftiger bey Tage, venerische Schmerzen aber nehmen des Nachts überhand; jene ist mit einem fieberhaften Bewegungen begleitet, diese nicht. Das Podagra hat ferner seine gewisse Zeiten, und wird durch scharfe, mercurial- und andere

andere Mittel immer ärger; da diese hingegen dem venerischen Uebel steuren. Noch ein besonderer Unterschied ist zwischen Schmerzen in den Gelencken der Füße, mit Spannung und Steifheit derselben, welche epidemisch grasiren, und wahrhaften Gichtschmerzen zu beobachten. Zuweilen und bey besondern Witterungen beobachtet man nicht selten bey einigen Leuten taube, bey andern ziehende oder stehende Schmerzen zwischen den Knochen des Unterfußes, wobei die Theile unbrauchbar und taub sind und der Schmerz durch die Bewegung nur noch mehr zunimmt. Leute die am Fuß Blut gelassen haben und sich der kalten Luft bloß stellen sind dazu geneigt; erstlich empfinden sie eine Schwäche in dem Theil, bald darauf aber Schmerzen, welche einige Monate dauern und mit dem Podagra verwechselt werden; allein sie sind weder mit einem Fieberchen, noch mit einer Geschwulst, Röthe und Hitze weder in den Gelencken, noch im Periosteo begleitet, und können also nicht vor das Podagra gehalten werden.

Wir wollen nummehr zu denjenigen **Ischiasmodischen** Zufällen überachen die man **Hurstens** genennet hat. Sie sind von ganz verschiedner Art. Wenn die Ursach davon in den Lungen ist, so ist eine beschwerliche Respiration vorhanden, die durch Leibesbewegung oder andere Ursachen die das Blut in heftigere Bewegung setzen noch beschwerlicher wird; oft ist

noch

noch eine schreiende Stimme, Drücken auf der Brust, und Heiserkeit dabey. — Wenn der Husten trocken und langwierig ist, so sind gemeinlich Knoten oder Geschwüre (*Vomicae*) in den Lungen daran Schuld, und es ist ein schwindstüchtiger Husten. Wenn hingegen viel zähe Materie aufgehustet wird, so ist eine Ansammlung solcher Materie wahrscheinlich in den Lungen gegenwärtig; in diesem Falle wird den Kranken das Liegen auf der verderbten Seite beschwerlich, und der wahre Eiter, zuweilen gar mit Blut vermischt, den derselbe auswirft, läßt keinen Zweifel übrig daß die Lungen nicht wirklich angegangen wären.

Der Magen Husten (*Tussis stomachalis*) ist bald trocken und bald feucht. Beim feuchten Magen Husten wird nach der Mahlzeit ein dicker häufiger Speichel gemeinlich mit Erbrechen ausgeworfen; der Husten wird nach süßen Sachen und Brustmitteln heftiger und fällt besonders des Morgens beschwerlich. Zugleich finden sich spasmodische Unpaßlichkeiten des Unterleibes und Blähungen ein, auch ist der Stuhlgang unordentlich. In dem convulsivischen Husten (*hooping Cough*) welcher heftig und trocken ist, liegt die Ursach in den nervigten Hauten des Magens; beim Husten welches in einem hohlen Tone geschieht, wird die Brust stark bewegt; von kaltem Getränke und sauren Sachen wird er weit heftiger. In diesem hartnäckigen Uebel ist gemeinlich ein Fehler im Unterleibe

terleibe vorhanden, oder die Säfte in einem scorbutischen und salzhafften Zustande, daher mann auch oft ein Frieselsieber dabey wahrnimmt. Wenn der Fehler im Zwölffingerdarm steckt, wie wohl in kalten besonders dreitägigen Fiebern oder bey Hypochondristen zu geschehen pflegt, so findet sich saures Aufstossen, Erbrechen von Galle und Sauren, und Blähungen, besonders nach dem Uebergange des Schauders im Paroxysmo, ein. Kinder werden mit diesen Kinckhustens häufig befallen, theils weil ihre Nerven sehr zu spasmodischen Zufällen neigen, theils weil in ihrem Magen und Gedärmen saure und galligte Eruditäten in Ueberfluß vorhanden zu seyn pflegen. Wenn der Husten ansetzt, kömmt oft am Ende ein Erbrechen dazu; zuweilen ist er ganz trocken und so heftig daß man befürchtet die Kinder ersticken zu sehen.

Das Asthma ist eine gemeine Krankheit. Sie hat verschiedne Ursachen, welche einen verschiedenen Sitz haben und die Arten derselben bestimmen. Eine gemeine Ursach derselben ist der Magen, und dann ist es ein Asthma flatulentum; die Aufreibung des Magens in diesem Fall ist der Bewegung des Zwerchfells hinderlich. In hypochondrischen Personen, welche einen schwachen Magen haben, wird es durch blähende Speisen verursacht, und durch Brechmittel gemildert. — Ein convulsivisches Asthma ist von dem vom Blut oder Feuchtigkeiten verur-

verursachten (*Asthma sanguineum, humorale*) sehr verschieden, denn es ist periodisch und tritt zu gewissen Zeiten an, besonders des Nachts; das Athmen wird dem Kranken zuweilen so schwer, daß er ohne Gefahr zu ersticken nicht niederliegen darf. Oft findet sich ein kalter Schweiß ein, der 20 und mehr Stunden dauert und den Patienten zuletzt ohnmächtig macht. Mann bemerkt während der Quaal eine Zusammenziehung der Brust, die sich zuweilen bis zum Halse erstreckt. Gemeiniglich sind in dieser Krankheit die Theile des Unterleibes besonders die Leber nicht in den besten Umständen, und daher der Körper cachectisch. — Wenn ein Asthma einen Polypen in den großen Gefäßen des Herzens zur Ursach hat, so befindet sich Herzklopfen dabei. Häufig so kann der Grund eines *asthmatis convulsivi* und *suffocativi* in der Brust ergoßenes Wasser seyn; außer dem *paroxysmus* fühlet der Patient, auf der Seite wo das Wasser in der Brust ist Schmerzen, und der Fuß derselben Seite, oder beide Füße unterweilen zu schwellen; die Anwandlungen dieser Art sind langwierig und heftig, mit großer Beängstigung, aber ohne Husten, und werden nicht selten tödtlich.

Zwischen einem *Asthmate convulsivo* und *Catarrho suffocativo* oder Stictpus ist ein mercklicher Unterschied. Letzteres ist eine Art von Lähmung der Nerven die zur Respiration beitragen, und tritt unvermuthet mit großen

Beäng.

Beängstigungen und ächzen an, das Gesicht wird roth und aufgetrieben, und der Todt nicht weit. Ein convulsivisch Asthma ist eine periodische und chronische Krankheit, ein Sticfluß aber ist vielmehr ein morbus acutus; Beym letztern ist ein beständiger Zufluß von Feuchtigkeiten vorhanden, auch ist ein Verlust der Kräfte dabey weit gemeiner, wie in asthmatischen Anfällen. Der Sticfluß ist eine Krankheit, welcher nur Kinder, schwache, und sehr alte Personen ausgesetzt sind, und wozu verschiedne zurückgetriebne Ausschläge, als Pocken, Miasern, Ausschlag des Kopfes (Tinea), des Gesichts (Achores), und Krätze Anlaß geben.

Es folgt nun die Apoplexie, welche einer Ohnmacht ähnlich ist, weil in beiden Fällen ein gänzlicher Verlust der Sinnen vorhanden; dennoch sind diese beide Krankheiten sehr leicht zu unterscheiden; denn bey einer Ohnmacht (Syncope) ist weder Puls noch Respiration merklich, das Gesicht blaß, und der Körper kalt; nach dem Schlagfluß hingegen ist das Athemholen nicht unterbrochen, das Gesicht oft roth, der Puls schlägt fort und ist sogar zuweilen sehr stark. Schwerer ist es eine wahre Apoplexie von der spuria zu unterscheiden. Letztere ist zuweilen ein hysterischer Zufall, und rührt von den heftigen Krämpfen im Unterleibe her, welche das Blut, durch die Verstopfung der monatlichen Reinigung angehauft, zum Gehirn treiben, in dessen Gefäßen es steckt und

und die Sinne sowohl als alle Bewegungen, den Puls und das Athemholen ausgenommen, wegnimmt. Mann hält dieses gemeiniglich vor eine Ohnmacht, oder hysterische Epilepsie, aber mit Unrecht: der Zufall ist selten tödtlich, denn sobald der Krampf nachläßt, oder Blut gelassen wird, so kommt die Person leicht wieder zu sich. Ein wahrer Schlag ist gefährlicher, und oft tödtlich wenn er von der Zerreißung eines Gefäßes, oder angehäuften Wasser herrührt; und hier muß noch die vollkommene Apoplexie, von der incompleta unterschieden werden, welche letztere von der übermäßigen Ausdehnung der Gefäße und Stockung des Bluts in denselben herrührt, wornach gemeiniglich eine Lähmung oder Schwäche, aber niemals der Todt erfolgt: dahingegen die complete von einem zerrißnen Gefäß entsteht.

Die Lähmungen (Paralyses) müssen auch in wahre und falsche unterschieden werden; von den erstern liegt der Grund im Gehirn oder dem Anfange des Rückenmarkes, und fast alles Gefühl und Bewegungen sind unterbrochen. Die spuriae sind minder heftig und nicht im Gehirn eingewurzelt, sondern erstreckt sich nur auf die Nerven gewisser Theile, wodurch Gefühl und Bewegung nur beraubet oder in einem gewissen Grade verhindert wird. Diese erfolgt nicht selten auf Coliken, und heftigere cardialgische und spasmodische Zufälle; besonders wenn in vollblütigen Körpern das Blut stockt, oder sich auf

auf die Nerven der Hände und Füße wirft und ein zähes Serum ablegt, welches sich in den Häuten der Nerven enthält, und eine Unbeweglichkeit der Glieder verursacht, ohne daß das Gefühl dadurch verhindert wird.

Die Epilepsie ist von Convulsionen wohl zu unterscheiden. Bey ersterer werden eigentlich die Häute des Gehirns, in letztern aber vielmehr die Bekleidung des Rückenmarkes angegriffen; die Daumen sind in letzterem Fall nicht so heftig eingedrückt, obgleich die Glieder heftige convulsivische Bewegungen machen. Knaben gegen das 14te Jahr sind stark mit Convulsionen von Aerger, Schrecken, Verkältung oder Würmern geplagt; die Verdrehungen und Bewegungen der Glieder sind oft so außerordentlich, daß solche Zufälle vor Hysterien angesehen werden. Von einigen kommen auch allerley Fantaseyen dazu, wenn sie nicht geschickt und bald curirt werden, und die Crampen treten oft 20 und mehrmahl in einem Tage an. — Die Epilepsie scheint den Einfluß der Mondenveränderungen unterwürfig zu seyn, tritt nicht so oft an, und hört gemeinlich um die Zeit der Mannbarkeit auf.

Eine Catalepsie gehet darinn von einer Apoplexie ab, daß sie nicht so schnell wie diese antritt, und daß die Glieder beym Antritt des Paroxysmus erstarren und in derselben Stellung bleiben. In diesen beiden Krankheiten

C

ist

ist der Patient sinnlos und gleichsam mit einem Stupor und Schlaf befallen.

Von den festen Theilen des menschlichen Körpers.

Die festen Theile bestehen in einer aus vielen Röhren oder Gefäßen zusammengesetzten Masse, in welchen Säfte enthalten sind, und aus Nerven die Lebensgeister im Körper austheilen.

Alle Gefäße haben eine natürliche Federkraft wodurch sie sich von selbst verengern, wenn die in denselben enthaltne Quantität von Feuchtigkeit abnimmt. So bald kein flüßiges Wesen mehr durch selbige bewegt wird so ziehen sie sich ganz zusammen und verwachsen.

Ob schon alle feste Theile aus Gefäßen bestehen, so sind sie dennoch von verschiedener Consistenz; einige sind hart, andre weich. Die harten Knochen und Knorpel z. E. dienen dem Körper zur Stütze und gleichsam zum Gestell welches die übrigen Theile trägt. Die weichen Theile entweder allein, oder mit den harten in Gesellschaft, dienen zur Verrichtung der Functionen des lebendigen Körpers.

Man theilt die festen Theile überhaupt in similarische oder einfache, und in zusammengesetzte oder organische Theile.

Die similarischen Theile sind die Fibern, Membranen, Knochen, Knochenbänder, Sehnen,

nen, Aponeurosen, Glanduln, Gefäße, secretorische und abführende Canäle, Nerven, und die Bekleidung des ganzen Körpers.

Unter die dissimilarischen gehören alle aus jetztgedachten zusammengesetzte Theile, als Viscera und andere Theile.

Von den einfachen Theilen des Körpers.

Die Sibern sind lange dünne Fäden von verschiedner Art; einige sind weich, biegsam und etwas elastisch; diese sind entweder hohl und wie so viel kleine Röhren, oder aber schwammig und voll kleiner Cellen, wie die nervigten und Fleischsibern. Andre sind fester und doch biegsam, aber mit einer starken Widerkraft begabt, z. E. die Sibern der Membranen und Knorpel; noch andre sind hart und unbiegsam, als die Knochensibern. Wiederum haben einige ein Gefühl, andre aber nicht; einige sind fast unmerklich klein, andre größer. Allein dies erscheinen durch das Vergrößerungsglas aus kleinern Sibern zusammengesetzt. Einige meinen daß die (runden) Sibern von den Nerven des Hirns und Rückenmarkes ihren Ursprung haben.

Die Membranen sind ein biegsames Gewebe von Sibern die in einer Fläche durch einander laufen; die Dünneheit vieler dertelten rührt von der Zartheit der Sibern her, die dicken

tern aber haben mehrere Lagen von Fibern. Diese Lagen werden soviel Laminae oder wohl gar oft soviel besondere Häute und Bekleidungen genennet. Der Nutzen der Membranen ist, die Höhlen des Leibes zu überziehen, und die Canäle der Puls- und Blutadern, und andre zu formiren.

Die Knochen sind die härtesten Theile des Körpers. Ihre Substanz ist ein Gewebe dichter Fibern, welche, nach der Verschiedenheit der Gestalt des Knochens, verschiedene Richtungen haben. Die Knochen bestehen aus einem dichten, einem schwammigten oder cellulösen und einem neßförmigen Theil. Die äußerste ist die dichte Substanz, welche aus übereinander liegenden Schalen oder laminae besteht. Das schwammigte Wesen befindet sich in den Extremitäten der langen Beine, und das neßförmige Gewebe, aus dünnen Knochensäden bestehend, entstehet innenher von der schwammartigen Substanz, und durchkreuzt selbige.

In den langen cylindrischen Knochen findet man diese dreierlei Substanzen allezeit; in den flachen Knochen aber, des Hirnschädels, zum Exempel, ist kein Neßgewebe, sondern der feste Theil macht zwei Tafeln aus zwischen welchen die spongiöse Substanz liegt, und Diploë genennet wird.

Die Höhlen des neßförmigen und schwammigten Wesens haben alle mit einander Gemein.

meinschafft, und sind innenher mit einer zarten Membran bekleidet, welche voll von Blutgefäßen ist, und die innere Beinhaut (Periosteum internum) genennet werden kann.

Die Pulsadern legen ein öhligtes Wesen in diesen Cellen ab, welches man Marck nennet; in den Cellen des Knochenmarkes ist daselbe flüssig wie Oehl, in der mittlern Höhle der langen Knochenröhren aber hat es eine größere Festigkeit. Die ebenerwähnte innere Beinhaut ist durch abgehende Gefäße und Fibern in den Poren des Knochens feste: und durch diese Poren dringt das öhlige Marck in die Knochensubstanz, und macht selbige minder zerbrechlich.

Die Zähne sind wahre in den Höhlen der Kinnbacken befestigte Knochen. Unten durch den in diesen Höhlen steckenden Theil oder die Wurzel des Zahns geht eine Puls- und eine Blutader, nebst einem Nerven in die Substanz desselben hinein, welche dieselbe ernährt und die Ursach des Gefühls der Zähne ist. Was von den Zähnen hervorragt ist mit einer weißen sehr harten Substanz bekleidet, die man das Email oder die Glasur derselben nennet, und welche, voraus bey jungen Leuten, wenn sie weggenommen worden, wiederum wächst. Die Wurzel der Zähne überziehet eine Membran, welche eine Fortsetzung derjenigen ist, mit der die Zahnhöhle innenher bekleidet ist.

Der Nutzen der Knochen, welche insgesamt mit einer sogenannten Knochenhaut (ps-

riosteum oder an den Weinen des Hirnschädels pericranium) überzogen sind, ist denen übrigen Theilen zur Stütze oder Bedeckung zu dienen.

Die Weinhaut hängt überall mit dem Knochen durch zarte Fibern, Gefäße und Nerven zusammen, welche letztere auch in die Poren der Knochen eindringen, ihnen eine Art von Empfindlichkeit geben, und mit der innern Weinhaut Gemeinschaft haben. Auf der Weinhaut läuft eine unzählige Menge Nerven, wovon es ungemein empfindlich ist, und kleiner Blutgefäße hin. Diese Gefäße führen den Nahrungssafft zu, der in der Weinhaut vom Blut abgesondert und zubereitet, und aus derselben in den Knochen geführt wird. Dieses dient, wenn Knochen zerbrechen, um sie wieder zusammenzuschweißen, und die ersolirte Substanz herzustellen.

Knorpel sind weiße, glatte, biegsame und sehr elastische Körper, ohne Höhle und Marck. Sie kommen an Härte den Knochen nicht bey, obschon sie alle übrigen Theile des Körpers darinnen übertreffen. Sie überziehen die in den Gelencken enthaltenen Flächen der Knochen, vergrößern die Maße des Knochens und macht ihre Verbindung genauer. Alle Knorpel der Gelencke sind mit einer eigenen Haut, perichondrium genannt, überzogen.

Die Ligamente sind weiße, fibröse und sehr feste Bänder, welche biegsamer wie Knorpel,

pel, aber schwer zu zerreißen und auszudähnen sind; sie dienen um gewisse Theile zusammen zu hängen, einzuschließen und zu beschützen.

Die Muskeln sind aus rothen Fibern bestehende Massen von verschiedner Länge, und sämtlich mit einer Art von Membran überwoben. Ihre Enden verwandeln sich fast durchgängig in weiße, feste, dünne Fibern, welche runde, liche Verlängerungen ausmachen die man Sehnen (Tendines) nennt. Wenn diese Fibern, in einer flachen dünnen Lage ausgebreitet, eine Art von Membran formiren, so heißt das eine Aponeurosis. Der rothe weiche Theil der Muskeln ist, was man gemeiniglich Fleisch nennet.

Es giebt auch hohle Muskeln, dergleichen das Herz, die Häute der Pulsadern, des Magens, der Gedärme und der Harnblase sind: und diese dienen zur Bewegung gewisser Feuchtigkeiten, da die übrigen hingegen zur Regung der festen Theile des Körpers dienen. Ihre Verrichtung ist hauptsächlich die Zusammenziehung ihrer Fibern, wodurch sie die beweglichen Theile des Körpers, an welchen ihre Sehnen befestigt sind, in Bewegung setzen. Sie sind die Hauptwerkzeuge aller Bewegung der festen sowohl als flüssigen Theile.

Die Drüsen (Glandulae) sind kleine Körper die aus Gefäßen von allen Arten zusammengewoben, mit einer Membran bekleidet und bestimmt sind gewisse Feuchtigkeiten vom Blute

abzusondern, oder die Lympham zu verbessern. Alle Glandeln die etwas von der Blutmaße absondern, heißen *Glandulae conglomeratae*; So sind die Nieren z. E. die den Urin absondern, conglomerirte Drüsen. Diejenigen welche zur Verbesserung der Lympe dienen, werden *Conglobatae* genannt. Dergleichen sind die Drüsen in den Weichen, unter der Achsel und im Gefröse, wo sie ohngefähr eben die Berrichtung haben.

Unter den Gefäßen enthalten einige Blut, andre Lympe, andre wiederum dienen um gewisse Feuchtigkeiten abzußeigen. Die Blutgefäße sind von zweierlei Art, Arterien und Venen; die Arterien oder Pulsadern sind elastische Röhren die vom Herzen abstammen, und das von selbigem empfangne Blut allen Theilen des Körpers zuführen. Sie sind conisch von Figur, oder nehmen vom Herzen an nach und nach im Durchmesser ab; daher reibt sich das darinnen laufende Blut um desto mehr und circulirt desto langsamer, je mehr es sich vom Herzen entfernt.

Die Blutadern (*Venae*) sind bloß eine Fortsetzung der letzten Enden derer Arterien, und bringen das übrige Blut zum Herzen zurück.

Die Pulsadern erweitern und verengern sich; die Erweiterung wird Diastole und die Zusammenziehung systole genannt, und diese entgegengesetzten Bewegungen machen den Puls aus.

aus. — Die Blutadern haben keine merkliche Bewegung, allein sie sind an gewissen Orten mit Valveln versehen, welche den Zurückfluß des Bluts verhindern. Die Stämme beider Arten von Blutgefäßen zertheilen sich nach und nach in große und kleine Zweige. Die zartesten Aestlein werden Haargefäße (*vasa capillaria*) genennet.

Die Haargleichen Enden der Pulsadern vereinigen sich mit den Extremitäten der Venen; die erstern geben den Theil des Bluts ab, welcher zur Nahrung des Körpers erfordert wird; letztere aber führen dasselbe zurück zum Herzen.

Die Wassergefäße (*Vasa lymphatica*) werden in arterielle und venöse getheilt. Die lymphatischen Arterien sind zarte durchsichtige und weit feinere Gefäße wie die capillären Arterien von welchen selbige entspringen, und eine wasserähnliche Feuchtigkeit allen Theilen zuführen, die man Lympham nennt. Die lymphatischen Venen sind nichts anders, als Fortsetzungen der lymphatischen Arterien, und führen die Lympham zum Theil wieder ins Blut zurück.

Die Milchgefäße (*Vasa lactea*) werden auch hierunter gezahlet, weil sie ein Lympham führen, so bald sie keinen weißen Nahrungssafft mehr aus den Gedärmen erhalten.

Die zu den verschiedenen Absonderungen bestimmte Canäle, werden in secretorische und

excretorische eingetheilet. Erstere sind diejenigen welche gewisse Säfte vom Blute absondern, und aus solchen bestehen die Glandulae conglomeratae vorzüglich. Die ausführenden Canäle (excretorii) empfangen die abge sonderte Feuchtigkeit und führen solche gewissen Theilen zu, oder aus dem Körper ab.

Die Nerven sind weiße cylindrische Stricklein, die vom Gehirn und Rückenmark entspringen; sie sind in einer Fortsetzung der dicken Hirnhaut (Dura mater) eingehüllet, und breiten sich in alle Theile des Körpers aus. Sie bestehen aus lauter zarten hohlen Fäden, in welchen eine ungemein zarte Flüssigkeit, die sie vom Gehirn empfangen, fortgebracht wird. Diese Flüssigkeit, welche man die Lebensgeister genennet hat, und die durch die Nerven zu den Theilen geführt wird, ist der Grund aller Empfindung und Bewegung und das Mittel durch welches die Seele auf den Körper wirkt.

Die Erkenntniß der Austheilung derer Nerven und ihres verborgenen Zusammenhangs ist von großer Wichtigkeit. Aus dieser Quelle rinnen die sympathetischen Bewegungen, wodurch eine Krankheit eines Theils, einem andern Theile des Körpers mitgetheilet werden, und verschiedene Zufälle verursachen kann.

Auf der ganzen Fläche des Körpers und seiner Höhlen sind Schweißlöcher, welche äusserliche Substanzen einsaugen. Daher kann
das

Das Quecksilber auch nur äußerlich gebraucht einen Speichelfluß erregen. Daher wird oft das Wasser in Wassersüchtigen, und eine jede in den Bauch eines Hundes gesprühte Feuchtigkeit, in kurzer Zeit absorbiret.

Alle Theile des Körpers sind mit dem Fettgewebe (*membrana adiposa*) und der Haut bekleidet.

Die Fethaut ist ein Gewebe sehr zarter membranöser Blättlein, welche unzählige zarte durchsichtige Bläßlein oder Zellen formiren. Es ist über die innere Fläche der Haut ausgebreitet, füllt den Zwischenraum der Muskeln und ihrer Fibern an, und hat mit dem Darm- und Rippenfell (*Pleura et Peritonaes*) Gemeinschaft. Die Blutführenden Pulsadern legen in den Zellen dieses Gewebes ein öhliges und sehr zähes Wesen ab, welches, mehr oder weniger verdickt, überhaupt das Fett genennet wird.

Die Haut des Menschen wird von den neueren Vergliederern in vier Theile gesondert. Der erste und innerste ist die eigentliche Haut, welche aus membranösen, tendinösen und nervigten Fibern zusammengesetzt ist, und voll, hauptsächlich lymphatischer Gefäße ist. Dieses Gewebe läßt sich auf alle Weise gar sehr ausdehnen; dessen innere Fläche ist mit zweierley Drüsen besetzt, deren abführende Gänge sich auf der äußern Fläche öffnen; eine Art wird *glandulae miliares*, die andre *glandulae sebaceae* genennet. Der

Der zweite Theil der Haut ist das Corpus papillare, oder die kleinen Erhebungen der Haut die äußerlich ganz merklich sind und papillae pyramidales genennet werden. Sie entstehen von den Nerven die in der Haut verbreitet sind, und dienen zum Werkzeuge des Gefühls.

Der dritte Theil ist das Corpus reticulare. Es ist ein schleimiges leicht erhärtendes und die ganze Haut überziehendes Wesen. Es hat Gefäße die ein Netzgewebe formiren. Glückliche Injektionen und Entzündungen oder im Gegentheil Bläse der Haut, bestätigen ihre Gegenwart und Gemeinschaft untereinander.

Der äußerste Theil ist die Epidermis oder das Oberhäutgen, eine sehr dünne, durchsichtige, unempfindliche Membran, welche mit den übrigen Theilen sehr genau zusammenhängt, und das durch so zarte Fäden, daß selbige ganz leicht zerreißen. Es dient dieselbe um die nervigten Papillen von der unmittelbaren Berührung der äußern Gegenstände zu beschützen, welche denenselben ohne diese Bedeckung schmerzhaft seyn würde. Dieses Oberhäutgen erhebt sich in diejenigen Blasen, welche die Spanischen Fliegen oder das Feuer auf der Haut verursachen; und wenn es irgendwo weggenommen ist, so wächst es leicht wieder. In den Händen sowohl wie unter den Sohlen ist es gleichsam eine harte Schale, weil es daselbst aus mehreren und dickern Lamellen besteht.

Die

Die Haut ist überall voll unmerklicher Schweißlöcher, welche theils Oefnungen der äußersten Enden der Pulsadern, theils aber einfaugende Pori sind. — Die Farbe der Haut ist in den Bewohnern verschiedner Welttheile ganz verschieden, man hat aber die Ursache dieser Verschiedenheit noch nicht mit Gewißheit bestimmt.

Die Nägel und Haare können als Theile betrachtet werden, die von der Haut abhängen. Erstre sind kleine durchsichtige Schuppen, von hornartiger Natur. Einige haben gemeint, daß selbige aus den Papillen der Haut erwachsen; andre aber versichern, daß sie eine Fortsetzung und ein Theil des Oberhäutgens sind.

Die Haare sind dünne, runde und lange Körper, welche aus der Haut hervordachsen. Ihre Wurzel ist bulbös und in eine hohle und mit Gefäßen versehen zu seyn scheinende Capsul eingeschlossen; wie die Wurzeln der Vogelfedern sind, sie rund umher mit schwarzen von unten hinauf lauffenden Strichen umgeben, welche vielleicht Blutgefäße sind.

Von den organischen oder mehr zusammengefügten Theilen. (Partibus Dissimilaribus.)

Der Körper wird in den Kopf, den Hals, die Brust, den Unterleib, und die Glieder oder Extremitäten eingetheilet. Jede Abtheilung

theilung besteht aus innern (partibus contentis) und enthaltenden Theilen (continentibus). Die gemeinschaftlichen äußern Theile des ganzen Körpers, sind die Haut und das Fettgewebe.

Der Kopf enthält in seinem knöchernen Behältniß die Hauptwerkzeuge oder so zu sagen das Primum mobile aller thierischen Bewegungen: Im Gesicht sind einige andre Organe gelegen, die sehr zusammengesetzt sind.

Die dem Kopf eignen enthaltenden Theile, sind die sehnhaften Ausbreitungen der Stirn und Hinterhauptsmuskeln, das Pericranium; und die Knochen aus welchen der Hirnschädel zusammengesetzt ist. In diesen sind enthalten: die Häute des Gehirns, das Hirn selbst und seine Blutgefäße. Die Hirnhäute sind, die Dura und pia mater. Die Dura mater oder dicke Hirnhaut umgiebt das Gehirn nicht ganz genau; wodurch die Gefäße die in derselben laufen vor dem Druck bewahrt werden; Sie ist an den Hirnschädel unten, und längst den Knochennäthen, durch die Fibern und Gefäße, welche aus derselben ins pericranium gehen, fest angewachsen; mit der pia mater und dem Gehirn hängt solche allem durch die zu denselben gehenden Gefäße zusammen. Diese äußere Hirnhaut giebt allen Nerven die aus dem Gehirn entspringen, dem Rückenmark, und dem von dem Rückenmark abgehenden Nerven eine Art von Scheide; ihre äußere gegen die Knochen

Knochen anliegende Fläche ist rauh, die innere aber glatt.

Pia mater ist eine zarte dünne jedoch zwiefache Membran, welche innerhalb der äußern Hirnhaut die Substanz des Gehirns genau umgiebt. Das innere der zwey Häutlein aus welchen sie besteht, ist von weit größerer Ausdehnung wie das äußere, denn selbiges senckt sich zwischen alle die Falten und Windungen des Hirns hinein, sondert selbige von einander ab und versieht dieselben mit Blutgefäßen.

Das Gehirn wird die ganze im Kopfe enthaltne Masse genannt. Man theilt dieselbe in das eigentliche Hirn (*Cerebrum*), das kleine Gehirn (*Cerebellum*), und den Anfang des Rückenmarkes (*medullam oblongatam*); der übrige Theil des Rückenmarkes, welcher in dem Canal der Wirbelbeine enthalten ist, kann füglich mit hierbey gethan werden.

Das eigentliche Gehirn zeigt uns zweyerley Substanzen, die äußere welche aschfärbig und *Substantia corticalis* genannt und die innere welche weiß ist, *Substantia medullaris* heist, und sich bis ans Ende des Rückenmarkes erstrecket, wo sie sich in Fibern zertheilet. Diese Substanz bestehet nach der Meinung einiger Zergliederer aus nichts als zarten, aus der drüsenartigen äußern Substanz entstehenden, abführenden Gefäßen, von welchen die Nerven eine Fortsetzung sind.

Das

Das kleine Gehirn hat ebenfalls zweierley Substanzen, die aber in selbigem anders gelegen sind. Die *Medulla oblongata* entstehet aus der Vereinigung der verlängerten weißen innern Substanz des großen und kleinen Gehirns. Die Fibern welche sich in dieselbe versammeln kreuzen sich dergestalt, daß die aus der rechten Hälfte des Gehirns entstanden sich nach der linken Seite, und die von der linken Hälfte herkommenden, nach der rechten Seite begeben. Von dieser *Medulla oblongata* leitet mann die zehn Paar Nerven her, die durch verschiedne Löcher des Hirnschädels herauskommen. Wie sich die Fibern des Rückenmarcks kreuzen, so thun es auch diese Nerven. Daher sagt mann daß eine Lähmung, welche einen Druck auf das Gehirn zum Grunde hat, sich nie auf derjenigen Seite ereignet, wo das Gehirn gedrückt wird, sondern auf der entgegengesetzten.

Das Rückenmarck ist eine Fortsetzung der *Medullae oblongatae*, und besteht ebenmalls aus zweierley Substanzen; allein die aschfärbige ist hier die innerste. Aus dem Rückenmarck entspringen dreßsig Paar Nerven, die sich zu allen Theilen des Leibes ausbreiten.

Die Gefäße des Gehirns und Puls- und Blutadern, und sind sehr dünn von Häuten. Pulsadern sind die *arteria vertebralis* und die *carotis interna*. Die Venen aber sind die *jugulares internae*, welche alles Blut, das in

die zwischen der doppelten äußern Hirnhaut liegenden Venen oder Sinus zusammenkömmt, abführen. Im Gehirn laufen die Arterien nicht überall gemeinschaftlich mit den Venen, wie in den übrigen Theilen; sie kommen durch verschiedene Wege in dem Hirschadel, weil sie sonst, wenn sie neben einander lieffen, einander zusammendrücken würden und der freye Lauf des Bluts verhindert werden könnte.

Im Angesicht befinden sich die Werkzeuge des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, der Sprache und der Zerkleinerung der Speisen oder Mastication. Zu den Werkzeugen des Gesichts gehören die äußeren den Augapfel umgebenden Theile und der Augapfel selbst. Die ersteren sind die Augenbraunen, die Augenlider mit denen darau befindlichen glandulis Meibomianis, die Thränenbrüse, das Fett welches den Augapfel umgiebt, die Thränenpunkte (*puncta lacrymalia*), der Thränensock und dessen Canal oder Ausgang in die Nase (*canalis lacrymalis*). Zum Augapfel selbst gehören die Muskeln des Auges, die *conjunctiva*, die Hornhäute (*Cornea et Sclerotica*); die *tunica choroidea* mit der *uvea* an welcher die Iris und die Pupille merckwürdig sind; der Sehnerv und dessen Ausbreitung innerhalb dem Auge, *retina* genannt; die in den vordersten Cammern des Auges erhaltne wässerige Feuchtigkeit, der *humor vitreus* welcher geschwollenem Glase ähnlich ist und den großen Theil der Höhle des Auges

Augapfels ausfüllet, und endlich die vorne halb in diese gläserne Feuchtigkeit eingelassne Chrystalinse, welche gleichsam aus zwey Segmenten im Durchmesser verschiedner Kugelnⁿ zusammengesetzt ist, dergestalt das die hinterste Seite die convereſte ist.

Die Ohren, oder Werkzeuge des Gehörs, haben auch äussere sowohl als innere Theile. Zu erstern gehören die eigentlich sogenannten Ohren, der Gehörgang, die kleinen das Ohrenschmalz absondernden Drüsen, welche in den Gehörgang von innen überziehenden Haut zerstreut liegen, und das Trommelfell, welches vor das Ende des Gehörgangs gespannt ist. Das Tympanum und der Labyrinth des innern Ohres, nebst denen zum Gehör bestimmten Nerven sind die innern Theile. In der Gehörtrommel oder dem Tympano sind Oefnungen durch welche dieselbe mit der Tuba Eustachiana und den Cellulis mastoideis Gemeinschaft hat; ferner die Fenestra rotunda und ovalis welche nach dem Vestibulo des Labyrinths führen, und vier kleine, mit einander sowohl, als mit dem Trommelfell, der vor die Fenestram ovalem gespannten Membran und verschiednen Muskeln zusammenhängende Knochen, wie auch die sogenannte Chorda tympani befindlich, welches ein Zweig des fünften Paares der Nerven des Gehirns ist. Der Labyrinth besteht aus dem Vestibulo dem in dasselbe sich öffnenden Schnecken gange und drey Canaliculis semicircularibus.

Diese

Diese letztere sind krumme, ohngefähr eine halbe Linie weit, in der Substanz des ossis petrosi ausgehöhlte Gänge, welche sich mit fünf Löchern in das Vestibulum öffnen.

Die ganze Höhle der Nase mit allen ihren Vertiefungen, welche sämtlich das Werkzeug des Geruchs abgeben, ist von innen mit einer brüßigten einen Schleim absondernden Haut bekleidet, in welcher sich das erste Paar der Nerven des Gehirns ausbreitet.

Die Zunge, der Sitz des Geschmacks, ist mit nervigten Papillen, besonders an der Spitze dicht besäet, und hat denenselben ihre Empfindlichkeit zu danken. Die Zunge nebst den Lippen ist das Werkzeug der Sprache, wozu die Zähne noch beitragen.

Zähne, Zunge und Lippen, zusammen mit dem Speichel, welcher durch die Speicheldrüsen in den Mund fließet, verrichten das Kauen oder die Mastication der Speisen. Alle abführende Gänge der Speicheldrüsen öffnen sich in den Mund. Die vorzüglichsten gedachter Drüsen sind: die Parotiden, glandulae submaxillares, und die sublinguales. Auf jeder Seite ist eine Parotis zwischen im Gehörgang und dem hinteren Rande des Unterkinnbackens gelegen. Ihre Gänge laufen über die Käuermuskeln (Masseteres) hin, bis an die Backen, und durchbohren daselbst den Buccinator in der Gegend des dritten Backenzahns.

Die glandulae submaxillares liegen unter den Ecken des Kinnbackens, und öffnen sich mit ihren Gängen unter der Zunge. Eben dieses thun die daselbst liegenden sublinguales. Ausser diesen Hauptglandeln, ist noch eine Menge andrer kleinerer in der innern Haut des Mundes zerstreuet, die man nach dem Orten ihrer Lage benennet. Zwen andre liegen tief hinten im Halse, auf jeder Seite eine; diese sind fast wie Mandeln gestaltet und heißen auch so; sie haben auf ihrer Fläche hin und wieder kleine Oefnungen von ausführenden Canälen.

Der Hals ist aus verschiedenen Theilen zusammen gesetzt, wovon die arteriae carotides; venae jugulares, der Schlund, (oesophagus), die Luftröhre, und die Halswirbelbeine die vornehmsten sind.

Der Schlund ist die Röhre, welche die Speisen aus dem Munde in den Magen führt. Die Zunge schiebt durch ihre Bewegungen den Bissen in den Pharynx oder den obern Theil der Speiseröhre, folglich ist die Zunge sammt dem Schlunde das vorzügliche Werkzeug des Hinterschluckens der Nahrungsmittel.

Die Luftröhre, deren oberer Theil Larynx genannt wird, führt die Luft in die Lungen; Sie ist aus Knorpeln und Muskeln zusammen gesetzt und dient zur Hervorbringung der Sprache. Am obern Theile der Luftröhre ist vorhen eine Drüse gelegen, die Glandula thyroidea genannt wird, deren Nutzen aber noch nicht bekannt ist. Die

Die Brust enthält die zum Othemhohlen und zum Kreislauf des Bluts hauptsächlich nöthigen Werkzeuge. Die Theile von welchen die Brust gebildet wird, sind die Brüste, die Rippen, die Rückenwirbelbeine, das Brustbein, nebst seinen Knorpeln, verschiedene Muskeln, und die Pleura. Wir wollen uns hier in keine genaue Beschreibung dieser Theile einlassen; Es wird hinlänglich sein, wenn wir von den Brüsten erinnern daß es glandulöse, mit Fett umgebne, in einer Art von membranösen Sack enthaltne, und mit der Haut bekleidete Körper sind. Ihre Verrichtung ist, zu gewissen Zeiten die Milch vom Blute abzusondern. Ihre vielen ausführenden Gänge erweitern sich und formiren eine Art eines Behälters, aus welchem zehn oder zwölf kurze Röhren entspringen, die sich äußerlich auf der Warze öffnen, und der Milch die sich in dem Behälter ansamlet ihren gehörigen Ausgang verschaffen.

Die in der Brust enthaltenen Theile sind das Herz, mit dem Herzbeutel, die Lungen; das Mediastinum mit dem in selbigem gelegenen großen Blutgefäßen, Milchgange, und dem Thymus; und endlich das Zwerchfell welches die Brusthöhle vom Unterleibe absondert.

Das Herz ist das Hauptorgan des Kreislaufs des Geblütes, ein hohler Muskel, der in einem membranösen Sacke (so Pericardium genannt worden) enthalten ist, aus durch einander geflochtenen Fibern von verschiedner Richtung

tung bestehet, und zwischen den zweyen von den Pleuris formirten Säcken, oder im sogenannten Mediastino, flach auf dem Zwerchfell, mit der Spitze etwas nach der linken Seite gekehret, liegt. Es hat zwey Höhlen neben einander, deren eine die rechte, die andre die linke Herzkammer oder Ventrikel genennet wird. Die Lungenpulsader, welche das Blut durch beide Lungen führt, kömmt aus der rechten Herzkammer, welches die weiteste, aber von muskulöser Substanz die dünneste ist. Die Aorta durch welche das Blut zu allen Theilen des Leibes gebracht wird, entspringt aus dem linken Ventrikel, welcher mit der dicksten muskulösen Substanz umgeben ist. Am obern Theile einer jeden Herzkammer ist ein kleineres Behaltniß, welches das Herzhohr rechter und linker Seite heisset (auriculae). Die Hohlader (vena cava) die das Blut aus allen Theilen des Körpers zurückbringt, vereinigt sich mit dem rechten Herzhohr. Die Lungenblutadern durch welche das Blut aus den Lungen zurückfließet laufen in eine Art von Sack zusammen, in welchen sich das rechte Herzhohr öffnet, die Herzhohren liegen, wie die Herzkammern an einander, und öffnen sich eine jede in die Herzkammer ihrer Seite. In den Herzkammern sind häutige Klappen, oder Valveln, befindlich; diejenigen welche man an den Oefnungen der beiden großen Pulsadern findet, lassen das aus dem Herzen kommende Blut frey durch, aber nichts zurück, und werden

werden wegen ihrer Figur die halbmondsförmigen Valveln genannt. Der valvulöse Rand hingen, welcher die Oefnungen der Herzkohren umgiebt, läßt das Blut zwar in die Herzkammern einfließen, verhindert aber den Rückfluß desselben.

Die Lungen dienen zur Respiration; sie bestehen aus einer cellulösen Substanz in welcher sich alle kleine Zweige der Lufftröhre öfnen. Diese Zweige heißet mann Bronchia. Die Puls- und Blutadern der Lunge sind in diesem Luffthaltenden Gewebe in unendlich kleine Gefäße zertheilet, welche ein wunderbares adriques Netz formiren; Innerhalb der Bronchiorum sind kleine Glanduln, tracheales genannt, vorhanden.

Das Zwerchfell ist eine theils fleischigte, theils tendinöse Ausbreitung, die zwischen der Brust- und Bauchhöhle, die Scheidewand ausmachet, und dergestalt schräg gelegen ist, daß es vornen weit höher in die Brust gehet, als hinten, wo es sich gegen die Lendenwirbelbeine herabsenckt.

Der Unterleib wird äußerlich in Gegenden abgetheilet, damit mann aus der nach den äußern Gegenden einmahl bestimmten Lage der inneren Theile, von den Verlegungen der leßtern, aus den äußerlichen Merckmahlen einer angebrachten Gewalt, oder aus der vom Patienten bezeichneten Stelle des Schmerzes, urtheilen könne.

Zuerst hat man zwey Hauptflächen an demselben, die vordere und hintere. Die vordere wird in drey Gegenden getheilet, davon die obere Epigastrica, die nächste Regio umbilicalis, und die unterste Hypogastrica geheißen wird. Jede dieser Gegenden hat wieder ihre Unterabtheilungen; daß mittlere Dreieck zwischen den falschen Rippen heißt im engern Verstande Epigastrium, und die Nebengegenden das rechte und linke Hypochondrium. Das mittlere Viereck der mittlern Gegend heißt Regio umbilicalis im eigentlichen Verstande, und die Seitentheile Regioncs lombares die rechte und linke. Von der Regione Hypogastrica heißt das Mittel auch Hypogastrium, die Seiten aber Iliä. An der Hinterfläche hat man nur die regioncs lombales, und die regioncs natium zu merken.

Der Unterleib hat enthaltende, und enthaltene Theile. Die besondern enthaltenden Theile des Unterleibes sind die Bauchmuskeln und das Peritonaeum. Die inneren, sind alle die zur Verdauung und Zubereitung des Nahrungssafftes, wie auch die zur Absonderung des Urins bestimmte und verschiedne zur Fortpflanzung erforderliche Theile.

Zur Verdauung und Nahrung bestimmte Theile sind der Magen, die Gedärme, die Leber, die Milz, die Magendrüse (Pancreas), das Gistrese, der Milchbehälter (Cisterna chyli), und Anfang des Milchganges (ductus thoracici).

racier). Mann kann noch die den Magen in-
 nenher bedeckenden und in den Därmen zerstreut
 liegende Glandeln dahin rechnen.

Zur Abseigung und Abführung des Urins
 sind die Nieren, die Harngänge, die Blase,
 und die Harnröhre da.

Die Werkzeuge der Erzeugung sind in den
 beiden Geschlechtern verschieden. In männli-
 chen Körpern sind es die Saamengefäße, die
 Testikeln, die Saamengänge (*vasa deferen-*
tia), die Saamenbläschen, und *vasa ejacula-*
toria, welche letztern die *prostatam* durchbohren
 und sich neben dem sogenannten *verumontano*
 in den Anfang der Harnröhre öfnen. Das
 männliche Glied gehört auch hieher. Bey
 Weibern ist die Mutterscheide, nebst der Cli-
 toris, die Gebärmutter, die Würtel *ovarien*
 (*tubae fallopianae*) mit dem *morsus diaboli*,
 die Eistöcke, und die *ligamenta rotunda* und
lata uteri zu bemerken.

Die Glieder sind die Arme und Hände;
 und dann die untern Extremitäten. Unter den
 Armen sind drey oder vier, in den Weichen
 aber 8 bis zehn *glandulae conglobatae* auf je-
 der Seite gelegen. Sie nehmen die von den
 Extremitäten zurückgeführte Lympha auf, und
 liegen, von Fett umgeben, auf und zwischen
 den großen Blutgefäßen.

Vergleichen Glandeln liegen noch um die
parotides und *submaxillares* herum, wie auch
 längs an den *venis jugularibus*, und empfan-

gen die von den Gesicht und Hals zurückströmende Lymphe. Die im Gefäße liegenden Glandeln sind auch von diesem Geschlecht.

Eine weitläufigere und genauere Beschreibung der Theile gehört in die Anatomie, oder künstliche Zerlegung des menschlichen Körpers, welche uns zur Erkenntniß des Baues, Zusammenhanges, der Lage des Nutzens der Theile, woraus selbiger besteht, verhilfft. Die zwen Haupttheile derselben sind die Ostrologie, welche von den harten, und die Sarkologie, die von den weichen Theilen handelt. Letztere wird in die Myologie, Splanchnologie, Angiologie, Neurologie und Adenologie eingetheilet.

Von den Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers.

Hierunter muß man alle Säfte verstehen die in den festen Theilen des Körpers enthalten sind, unter welchen das Blut das vornehmste ist, aus dem alle andre entstehen; den Nahrungssafft ausgenommen, welcher vielmehr dem Blut seinen Ursprung giebet. Die natürliche Ordnung erfordert also, daß wir zuerst vom Nahrungssafte oder Milchsafft, darnach vom Blut, und zuletzt von den übrigen Feuchtigkeiten reden.

Vom

Dem Nahrungsstoffe (Chylo).

Der Nahrungsstoff ist eine milchhafte aus den Speisen durch die Verdauung gezogene Feuchtigkeit. Sie scheint aus juarischen, mucilaginösen, salzigten und wärrigten Theilen zu bestehen. Es ist gleichsam eine durch die Natur zubereitete Emulsion, der Farbe sowohl, als den Bestandtheilen, und der Zubereitungsart nach. Nur dieser Unterschied ist zwischen einer künstlichen und jetztgedachter natürlichen Emulsion, daß letztere weit reiner, und mit weit mehr Umständen, nicht durch eine übereilte Auspreßung eines Theils der Säfte der Materien, sondern durch eine gelinde und langsame Durchseigerung, zubereitet ist. Der Nahrungsstoff wird in verschiedenen Körpern bald geschwindr, bald langsamer zubereitet, je nachdem die Temperamente und Kräfte derselben, die Nahrungsmittel und die Gewohnheiten der Personen verschieden sind; man kann daher nicht überhaupt bestimmen wie viel Stunden dazu erfordert werden.

Wenn der Nahrungsstoff in die villösen Oefnungen der Milzgefäße eintritt, so ist er nicht bloß eine aus den Speisen und Getränk entstandne Feuchtigkeit, sondern schon mit verschiedenen animalischen Säften vermischet. Diese sind der Speichel und dünne Schleim der im Munde abgesondert wird, zweyerley im Schlunde, eine von dessen Glandeln, und die andre

andre von den Gefäßen, abgesonderte Trachtigkeiten, der glutinöse Magensaft, derjenige den die Magendrüse, wie auch der welchen die Peierschen Glandeln, die in den dünnen Därmen zahlreich sind, absondern, (und endlich die Galle.) Mann wird hieraus erklären können warum ein Mensch bloß von Wasser und Brod leben kann; warum die Morgenländer den Reiß an statt alles andern Gemüses gebrauchen; und warum saure Sachen, starke Getränke, salzige Speisen, und vielerley Pflanzensaft, Kräuter, Wurzeln, und scharffe Gewürzhafte Dinge am allerwenigsten nahrhaft sind.

Vom Blute.

Das Blut ist der Lebensstrom, ohne welchen kein Thier bestehen kann, auf welchem das Leben und die Kräfte unsres Körpers beruhen, und nach dessen Ausfluß Seele und Leib aufhören zu würden. Es ist dasselbe ein rothes flüssiges Wesen, welches aus wässrigen, gelatindösen, sulphurischen und erdhafften Partikeln besteht.

So lange das Blut noch in seinen Gefäßen umläuft, so scheint es aus homogenen Partikeln zu bestehen; wenn man es aber ausgelassen, und in einem offenen Gefäße stehen läßt, so sieht man es sich bald in zweyerley Materien, einen rothen gewonnenen Theil nemlich, den
mann

mann Crassamentum nennet, und ein flüssiges Serum scheiden.

Diese zwei Theile circulliren in den Blutgefäßen mit einander, ohne sich jemahls abzusondern. Der limphatische Theil aber, welcher feiner, wie der rothe ist, dringt allein bis in die zarten Wassergefäße ein, die in dem Körper überall befindlich sind, um denselben zu nähren; ein Theil davon wird in die Glandeln geführt, und kehrt aus selbigen wieder in die Blutgefäße zurück.

Wenn man den rothen geronnenen Theil des Blutes in warmen Wasser wäscht, so findet man daß ein Theil davon sich mit dem Wasser vermischt und es röthlich färbt, und daß kleine weiße Fäden übrig bleiben. Den erstern Theil nennt man eigentlich Blut. Derselbe ist roth von Farbe, und besteht aus lauter kleinen kugelformigen Theilgen, deren jedes aus sechs andern zusammengesetzt zu seyn scheint. Diese Kügelchen schwimmen in der klaren Feuchtigkeit, und scheinen sich unaufhörlich um ihre Achse zu wirbeln.

Obgedachte durchsichtige gallerichte Fäden werden wenn man sie trocknet hornartig. Zwischen diesen wird der rothe Theil des Blutes gefangen, und entstehet also der geronnene Kuchen. Wenn das Blut am Fuße gelassen worden, so findet man diese dick schwammigte Fäden mit einem gelatinösen und schleimigten Wesen umgeben,

geben, welches nichts anders als eine noch nicht völlig ausgearbeitete Lympe zu seyn scheint.

Der seröse oder lymphatische Theil des Blutes scheint von sehr einförmigen Wesen zu seyn. In einer geringen Hitze wird es dick, wie gekochtes Weißes vom Ey, mit welchem es von ähnlicher Natur ist. Diese Feuchtigkeit nun wird eigentlich Lympha genannt. So wie diese sich nach und nach verdicket, dünstet eine wäſſrige Feuchtigkeit davon ab, die etwas salzhafft und dem Urin ähnlich ist; und das heißt die Serosität des Blutes. Wenn man mit dem Vergrößerungsglase den Umlauf des Blutes in einen Froſche betrachtet, so zeigt sich alles so, wie es hier gesagt worden.

Die Röthe des Blutes ist nicht in allen den großen Gefäßen einerley. In der Lungenblutader ist sie lebhaft und hell, ingleichen in der linken Herzkammer und allen großen Pulsadern des Körpers, wo die stärkste Bewegung und der größte Ueberfluß von Lympe ist. Im Gegentheil ist die Röthe in der Lungenpulsader der rechten Herzkammer und den Venen des ganzen Körpers, wo weniger Bewegung und minder Lympha ist, dunkler und schwärzlich. Aus diesem Grunde ist der gerommene Kuchen des venösen Geblüts in dem Gefäße worein es gelassen worden unten schwärzer wie auf der Oberfläche.

Wenn man einer Person kurz nach der Mahlzeit zur Ader läßt, so wird man in dem
aus.

ausgelaßnen Blute, weiße Striche, von dem noch unvermischten Milchsafte sehen, weil einige Zeit erfordert wird, ehe selbiger sich in Blut verändert. Mann wird auch alsdenn das Serum, wenn es sich gesetzt hat milchfarbig finden, und oft ist eine dergleichen weiße Kruste auf dem geronnenen Kuchen.

Aus diesem allen ersiehet mann daß die Theile der Lympe, in der Geröfßart, die Blutkügelchen aber oder das rothe Blut in der aus diesen beiden zusammen gesetzten Feuchtigkeit schwimmen. Alle diese Bestandtheile des Bluts haben verschiedene Bewegungen, welche dasselbe flüssig erhalten, und unter welchen der allgemeine Kreislauf die gewißeste und sichtbarste ist.

Ich muß hier beyläufig erinnern, daß von den Gesundheitszustande einer Person aus dem Blute allein nicht kann geurtheilt werden; denn zuweilen scheint es sehr schlecht beschaffen zu seyn, ohne daß die Person ein Ungemach zur Zeit verspüren sollte; und hinwiederum kann das Blut einer Person, die gefährlich krank liegt, sehr gut aussehen. Oft habe ich gefunden, daß das Blut scorbutischer und hektischer Patienten schön hellroth und flüssig, das Blut starcker gesunder Leute hingegen schwarz, dick, und glutind gewesen, und in kurzer Zeit geronnen. In apoplektischen, paralytischen, spastischen und convulsivischen Zufällen ist es oft von ungemein guter Farbe und Consistenz, und sogar in einem malignen Carcinom sieht mann

mann zuweilen ein helles röthes und scheinbarlich
 fehlerloses Blut aus den kleinen Arterien her vor-
 quillen. Das Blut wenn es schon nicht von der
 besten Art ist, kann im Körper, ohne üble Wir-
 kungen zu haben, circuliren; wenn dessen Um-
 lauf nur frey und ungehindert ist; dagegen kann
 das beste Blut, wenn es irgendwo stockt, oder
 sich ergießet, Krankheiten und selbst den Tod
 verursachen. Nichts ist also gewisser, als daß
 die Fehler der festen Theile von der größten
 Wichtigkeit sind. Ausgetretenes Blut veran-
 laßt gefährliche Zufälle, wenn es im Gehirn
 vorhanden z. E. den Schlagfluß, Fieber, Stau-
 pen, Epilepsien und vermöge des sympathetischen
 Zusammenhangs der Theile, Erbrechen; wenn
 Blut in der Brusthöhle oder dem Unterleibe in
 einer gewissen Quantität ergossen ist, so geht
 es in eine tödliche Verwesung über. Stocken-
 des Blut im Gehirn ist die Ursach der phreni-
 tis, und erregt in den Häuten des Magens zum
 Brände neigende Entzündungen; wenn es im
 Herzen oder den großen Gefäßen gerinnt, so
 erfolgen Ohnmachten oder plötzlicher Tod; in
 der Substanz der Muskeln ziehen solche Sto-
 ckungen eine Sphaecelus oder gefährliche Verwe-
 sung nach sich.

Jedemoch ist die Untersuchung des Bluts
 nicht ganz ohne Nutzen. Wenn es schwarz und
 dick ist, dabey leicht fließt; so ist der Schluß na-
 ehlich, daß es nicht frey genug durch die klei-
 nen Gefäße wird circuliren können, woraus
 Ver-

Verstopfungen der Haargefäße und chronische Krankheiten entstehen müssen; oder wenn es alsdenn durch starcke Leibes- oder Gemüthsbe-
wegungen, scharfe Kälte, oder schmerzhaftte Krampfe der innern Theile in die feinen und Wassergeräße getrieben wird, so müssen schwere Entzündungen entstehen. In der Pleurisie und Peripneumonie findet man das Serum fast allezeit zähe wie gekochten Leim. Diese Art von Blut kann man also durch alkalische und flüchtige Salze, verdünnende Mittel und heilsame Mineralwässer zu verbessern suchen.

Wenn das Blut zu dünn und hochroth ge-
funden wird, so ist das nicht allezeit gut, be-
sonders wenn es kein Serum setzen, noch gerin-
nen will: denn in solchem Falle ist es mit alkali-
schen Salzen überhäuft, wie ben podagri-
schen und scorbutischen Patienten; oder die in-
nerliche Hitze des Körpers ist zu groß, wie in
langsamen und hitzigen Fiebern; oder aber
der sulphurische Theil des Bluts hat das Ueber-
gewicht, z. E. in Personen von billöser Consti-
tution, wenn sie sich der Weine und Gewürze
zu stark bedienen. Zuweilen zeigt sich auch ein
hellfarbiges dünnes Blut, wenn das dicke Ge-
blüt in den innern Theilen stockt, oder spastische
und convulsivische Zufälle innerer Theile vor-
handen sind. Dieser Fehler des Bluts ersor-
dert überhaupt Geleen, mucilagindse Sachen,
und eine nahrhafte Diät, um die salzhafft-
E schweflichte

schweflichte Schärfe zu versachten, und dienliche Mineralwässer.

Wenn das Blut zu viel Serum hat; so verräth dieser Mangel, daß selbiges nicht gehörig zubereitet wird, und daß die Perspiration oder der Urinabgang zu gering sey; man hat davon Cachexien, ödematöse Geschwülste und Wässersuchten zu besorgen. Wenn das Serum sehr gelb ist, so daß es Leinwand färbt, so ist eine Verstopfung der Leber daraus zu schließen, wodurch die Galle in die lymphatischen Gefäße zurück getreten; aber es kann auch seyn, daß in dergleichen Fällen die Galle nicht gehörig vom Blute abgesondert wird. Im Scharbock, der Kräse und Cachexie ist das Serum oft vielfärbig, blaulicht, mehr oder weniger trübe, oder weißlicht, und mit einer dicken Haut überzogen, das Coagulum aber grumös und schwarz mit braun vermischt. In der venerischen Krankheit und überhandnehmenden Scorbut ist viel Wasser im Blute, allein es ist trübe und schleimigt. In heißen Fiebern hat das Blut wenig Wasser, ist hellroth und schäumt sehr. In den Pocken, Masern, und continuirenden Fiebern wird das Blut sehr flüssig gefunden, und steht nicht, weil sein gallenreicher Theil durch die Hitze verzehret oder alkalisch gemacht worden, so daß es nicht gerinnen kann.

Von

Von den Feuchtigkeiten die vom Blute abgesondert werden.

Das Blut entsteht aus dem Nahrungssafft, und giebt alle übrige Feuchtigkeiten des Körpers ab, welche in der Masse desselben mit einander vermischt circuliren. Die Absonderung der verschiedenen Feuchtigkeiten wird Sekretion, Filtration, oder Excretion genannt.

Die Sekretionen werden entweder durch die äußersten kleinen Enden der Arterien bewerkstelligt, wovon wir an der Perspiration und dem Fette Exempel haben; oder es sind conglomerirte Drüsen dazu bestimmt, wie bey der Galle, dem Speichel und andern Feuchtigkeiten statt hat.

Man theilt die Feuchtigkeiten, die von dem Blute abgesondert werden, überhaupt in drey Classen. In der ersten stehen diejenigen, die zu besondern Endzwecken wiederum ins Blut gehen, dergleichen sind das Fett, die Synovie, der Dunst welcher in dem Herzbeutel und andern Höhlen des Leibes ausschwisget, die Lebensgeister u, d. gl. Diese werden Recrementa genennet.

Die zweite enthält diejenigen Feuchtigkeiten, welche mit dem Geblüte keine fernere Gemeinschaft haben sollen; z. E. der Urin, der Schweiß, und die Ausdünstungen. Und dieses sind die Excretionen.

In der dritten Classe befinden sich alle die Feuchtigkeiten, welche nur zum Theil wieder in die Blutmasse übergehen, theils aber aus dem Körper geschafft werden; worunter die Galle, der Speichel, der Magendrüsensaft und andre Feuchtigkeiten gehören. Weil diese, mit ieder, der beiden vorigen Classen, etwas Gemeinsames haben, so nennet man sie recrementalische Excretionen.

Diese verschiedenen Feuchtigkeiten werden im Körper, theils zu gewissen Verrichtungen und zur Erhaltung desselben, theils weil sie überflüssig sind und schädlich werden könnten, abgesondert. Wir wollen sie der Reihe nach durchgehen.

Die Ausdünstung des Körpers ist eine subtile Feuchtigkeit, welche unaufhörlich auf der ganzen Fläche der Haut, und der innern Leibeshöhlen ausdünstet. Die Ausdünstung der Lunge wird der Hauch genennt; vor die Ausdünstung der äußern Haut hat man im Deutschen keine Benennung. Diese Ausdünstung ist den Augen unmerklich, und nimmt doch mehr weg als alle übrige Excretionen des Körpers zusammengenommen. Man kann sich von der Wirklichkeit derselben durch verschiedne Versuche überzeugen: Wenn man zum E. mit dem Finger über einen Spiegel oder jeden andren glatten Körper hinfährt, so wird man eine feuchte Spur gewahr. Wenn man mit bloßem Kopf vor eine weiße Wand tritt,

tritt, auf welche die Sonne scheint, so wird man den Schatten des aufsteigenden Dunstes deutlich sehen. Wenn man eine kleine Weile auf Glas hauchet, so sieht man sich kleine Wassertropfen daran sammeln. Im Winter wird der aus der Lungen fortgehende Dampf sichtbar, weil ihn die Kälte verdickt, und man sieht denselben gleich einem bläulichten Nebel aus dem Munde fahren. Durch andre Erfahrungen hat man sich versichert, daß der Körper hiedurch mehr, als durch die übrigen Sekretionen verliert. Sanktorius hat beobachtet, daß von 9 Pfunden Speise und Trank, fünfse unvermerkt wieder aus dem Körper wegdunsten. Man kann also leicht denken, wie die Dekonomie des Körpers leiden muß, wenn die Perspiration durch die kalte Luft, oder durch die Zähigkeit der Säfte verstopfet wird.

Da keine merkliche Drüsen zu finden sind, welche diesem Dampf absondern könnten, so hält man davor, daß er aus den unendlich kleinen Schweißlöchern der Haut, welche die Enden der zartesten Arterien sind, seinen Ursprung habe. Im Sommer, bei einem guten Feuer, wenn der Körper in Bewegung ist, während der Verdauung, und in heißen Ländern ist die Absonderung desselben weit häufiger, wie im Winter, bei kalter Luft, wenn man keine Bewegung, etwa einen leeren Magen hat, und in kalten Gegenden wohnt.

Dieser Dunst ist wäſſrig und ſalzig, und dem Anſcheine nach mit dem Urin nahe verwandt, weil in geſunden Cörpern die Vermehrung einer von beyden Excretionen, die andre allezeit vermindert.

Es hat gemeldete Feuchtigkeit den Nutzen die Haut weich und biegsam zu erhalten, und das Blut durch Abführung der ſalzigen Theile zu reinigen. Eine freye Perſpiration bewahrt den Cörper vor vielen Kranckheiten, und erleichtert die Genefung derſelben ungemein; daher ſind in den warmen Monaten mercklich weniger Kranckheiten und Todesfälle als zu andern Jahreszeiten. Die Spasmi der Hypochondriſchen Leute und die podagriſchen Schmerzen verlieren ſich um dieſe Zeit gemeinlich. Bejahrte Leute, die von ſchwacher und kräncklicher Natur ſind, befinden ſich niemahls beſer wie im Sommer. Die hartnäckigſten Quartan-Fieber, und andre aus Verſtopfungen der Viſcerum entſtehende Kranckheiten, laſſen ſich denn entweder nach, oder verlieren ſich gänzlich. Die gefährlichſten Kranckheiten hilfft die Perſpiration überſtehen; und man bemerckt daß magere Leute leichter davon kommen, als Leute die einen ſchwammigten Cörper haben.

Die Unpäßlichkeiten, die aus der verſtopften Perſpiration entſtehen, ſind ſchwer und gefährlich; denn die unreinen Säfte werden dadurch im Cörper angehäuſt, und die Maſſe des Blutes verborben; woraus denn allgemeine Kranck-

Krankheiten, dergleichen Fieber und Cachexien sind, die etwas malignes bey sich haben, entspringen.

Daher sind in den Jahreszeiten wo die freye Ausdünstung gehemmt ist, Krankheiten am allergemeinsten. Daher siehet man im Frühjahr Nasereien, Blutflüsse, Epilepsien, Anginen, podagrische Anwandlungen, Flüsse, Husten, rothe Augen, Abscesse, Ausschläge, Gichtschmerzen, Kinderpocken, Masern, catarrhal und continuirende Fieber herumgehen. Wenn die Atmosphäre veränderlich und unbeständig, bald warm, bald kalt, bald feucht und unterweilen windig ist, wie im Merzmonat, so sind Krankheiten durchgängig gemein. Die Luft wird um diese Zeit von der verdorbenen Feuchtigkeit, die lange in der Erde eingeschlossen gewesen, erwärmet, alle Ausdünstungen von verwesenden Körpern breiten sich aus, und es ist gefährlich bey solcher Witterung auszugehen, und lange in dergleichen Luft zu bleiben, besonders wenn man einen schwachen Körper hat.

Die Krankheiten selbst die sich im Sommer ereignen, wie Febres ardentes, continuæ und intermittentes, kommen nicht sowohl von der Hitze und Dürre der Witterung, als vielmehr von der kalten, feuchten Morgen- und Abendluft her, vor welcher man sich nicht genug in Acht nimmt.

Der Herbst ist nach dem Zeugniß aller geschickten Aerzte reich an Krankheiten, die in der Veränderlichkeit und Ungleichheit der Witterung ihren Grund haben.

Alle Unpäßlichkeiten die mann im Winter beobachtet, kommen unstreitig von der strengen Kälte her; alsdenn herrschen Pleurisien und Peripneumonien, gichtische Schmerzen, Schnupfen, Podagrische Anwandlungen, heftige Hauptschmerzen und andre Hauptkrankheiten. Dennoch muß mann gestehen das heiteres, helles, kaltes Winterwetter, die Elasticität, der Fibern vermehrt und den Körper, wenn er wohl bedeckt ist, stärcket und erfrischt.

Der Schweiß wird, nach der Meynung einiger Physiologen, durch kleine Drüsen der Haut, (die vielleicht gar nicht, oder doch nicht überall vorhanden sind,) abgesondert. Die Materie des Schweißes ist weit gröber, als dasjenige was durch die Perspiration aus dem Körper weggeheth, daher wird ersterer in Tropfen sichtbar. Am wahrscheinlichsten ist es, daß der Schweiß aus den mehr erweiterten Poren quillet, aus welchen sonst nur ein Dampf aufsteigt; daher perspirirt der Körper alsdenn nicht, wenn die Haut schwizet. Der Schweiß kömmt in allen Absichten dem Urin sehr nahe.

Die kleinen Glandeln der Haut, sondern eine öhligte, zähe, dicke Materie, oder ein Schmalz ab; welches öfters in den kleinen Bälglein oder Glandeln verhalten und verhär-

tet wird, woraus denn kleine schwarze Knöpflein, besonders an der Nase und zwischen den Schultern, entstehen, aus welchen mann das verhaltene Schmalz in Gestalt kleiner Würmer, wovon unwissende Leute es auch haben halten wollen, ausdrücken kann. Unter den Achseln pflegt diese Materie die Hemden gelbrochlich zu färben. Dieses Schmalz beschützt die Haut gegen die Schärfe der Salze, welche mit dem Schweiß und den Ausdünstungen aus dem Körper kommen, und gegen alle Beschädigung die aus dem beständigen Aneinanderreiben einiger Theile entstehen könnte. Diese Materie ist es, welche auf der Haut, wenn sie trocken wird, gleichsam kleine Schuppen oder einen dünnen Schurf verursacht, dergleichen sich auf dem Kopfe und an verschiednen andern Theilen des Leibes zu erzeugen pflegt. Die Drüsen aus welchen es kommt liegen unter und in der Haut selbst, besonders da, wo selbige mit Haaren bewachsen ist; hinter den Ohren, auf der Nase, in der Mitte der Backen, am Halse, unter den Achseln, am Hodensack, der Vorhaut und den übrigen Zeugungstheilen des einen sowohl als des andern Geschlechtes.

Das Ohrenschmalz (Cerumen) ist gelb und bitter; es sprüht und entzündet sich am Feuer. Wenn es sich anhäuft und erhärtet, so kann es Taubheit verursachen.

Das Schmalz, welches die Drüsen der Augenlieder hergeben, dient um die Thränen

innerhalb des Randes der Augenlieder zu erhalten, damit sie nicht über die Backen laufen, sondern gegen die Thränenpunkte, und durch selbige in die Nase zu fließen genöthiget seyn mögen. Auch dieses wird beschwerlich, wenn es zu häufig abgesondert wird, und sich verdickt.

Die Lebensgeister werden, der gemeinen Theorie nach, in der corticalen Substanz des Gehirns, und im Rückenmarck durch die Arterien, vom Blute abgesondert. Es sind dieselben eine unendlich subtile und bewegliche Flüssigkeit; Sie gehen aus der corticalen Substanz des Gehirns, durch denselben weiße Substanz in die Nerven, welche dieselben dem ganzen Körper zuführen, und zum Gehirn auch wieder zurückbringen müssen. Diese wirksame Materie giebt dem ganzen menschlichen Bau Kraft, Stärke und Bewegung, und den Fibern ihre gehörige Spannung; durch die Vermittelung derselben empfinden wir und verrichten alle willkührliche Handlungen.

Unsere Empfindungen und Handlungen hängen von der leichten und ungestörten Bewegung der Lebensgeister aus dem Gehirn in und durch die Nerven, und aus diesen wiederum zurück in das Gehirn ab. Denn wiedersfährt dem kleinen oder großen Gehirn, oder dem Rückenmarck eine Gewalt, so werden alle Theile, welche ihre Nerven von selbigen erhalten, augenblicklich paralytisch, oder leiden convulsivische Bewegungen. Bindet oder schneidet man einen

einen Nerven ab, so verlieren die Theile, welche unterhalb des Ortes, wo solches geschehen, liegen, alle Bewegung; was aber über derselben Stelle keine Nerven ableitet, bleibt unverändert.

Die Thränen sind eine wäßrige Feuchtigkeit, die sehr dünne, klar und etwas salzhafft ist, und durch die großen Thränendrüsen, und kleine drüsigte Körnlein auf der innern Fläche der Augenlieder abgesondert wird.

Sie dienen zur Anfeuchtung und Reinigung des Augapfels und der Augenlieder. Wenn sie dieses aber verrichtet haben, so werden sie gegen den innern Augenwinkel getrieben, wo die Thränenpunkte selbige aufnehmen, und in den Thränensack führen, aus welchem sie in die Nase, durch einen dahin leitenden Canal, abfließen.

Im natürlichen Zustande werden die Thränen völlig auf diese Weise abgeleitet; wenn aber der Augapfel, oder die Thränendrüsen, durch einen fremden Körper, Staub, z. E. Senf, Pfeffer, Schwefeldampf, Rauch oder dergleichen gereizt, oder die Thränen selbst scharf werden, oder durch Gemüthsbewegungen, Schmerz, Pein, Traurigkeit, Mitleiden, Freude — ein stärkerer Antrieb und eine häufigere Absonderung derselben geschieht; so fließen die Thränen zu häufig aus, als daß die Thränenpunkte alles einsaugen könnten, und daher

Daher rollt der Ueberfluß derselben über die Backen herab, wie wenn eine Person weinet.

Eben dieses trägt sich zu, wenn die Thränenpunkte, oder der in die Nase führende Canal verstopft oder zusammengebrückt ist. Kinder und alte Leute sind leichter zum Weinen zu bringen, als Leute von mittelmäßigem Alter; weil sie ihren Leidenschaften weniger widerstehen können, und weil der Ueberfluß wäßriger Feuchtigkeiten in ihrem Blute ein reicherer Quell der Thränen ist.

Der Schleim der Nase, oder Rhos wird durch die Drüsen derjenigen Membran, welche alle innere Höhlen derselben auskleidet, abgesondert. Diese Feuchtigkeit hat weder Geruch noch Geschmack, vermischt sich leicht mit Wasser, und wird dick und zähe wenn man sie lange in den Höhlen der Nase stocken läset. Im Schnupfen ist die Absonderung derselben über die Maasse häufig, wie auch bey Leuten die Toback und ähnliche reizende Putver zu schnupfen pflegen. Sie befeuchtet die innere Membran der Nase, macht solche schlüpfrig und biegsam, und beschützt dieselbe wider die Kälte der Luft, und die Schärfe der mit selbiger eingezogenen Partikeln. Die Verstopfung der Nase ist nichts anders, als eine Verhaltung dieser Feuchtigkeit in den Glandeln, welche zur Absonderung derselben dienen.

Der Speichel ist eine Feuchtigkeit, welche unanfhörllich in den Mund fließet, und durch die

die Speicheldrüsen abgesondert wird. Sie ist dünn und klar, hat sehr wenig Geruch oder Geschmack, und ist eigentlich eine bloße Vermischung einiger öfligten Theile mit vielem Wasser, welche durch zwischengesetzte Salze und die Bewegung der Pulsadern hervorgebracht worden. Der Nutzen des Speichels ist sehr wichtig; zuerst dient er die ganze Höhle des Mundes feucht zu erhalten, wieder die Luft zu beschützen, und die Sprache zu erleichtern. Darnach vermischt er sich mit den Speisen, welche dadurch genest und zum Verschlucken leichter werden; der Hauptnutzen aber ist durch sein seifenartiges Wesen die Verdauung derselben befördern zu helfen.

Die Mandeln im Halse (Tonsillae) seigen einen dicken Schleim ab, der die umliegenden Theile schlüpfrig erhält.

Der Schlund wird innerlich durch eine Feuchtigkeit, welche die Drüsen seiner innern Haut absondern, benetzt, und die das Verschlucken der Speisen noch mehr erleichtert.

Es öffnen sich im Magen unzählige abfließende Canäle, kleiner in dem celligten Gewebe desselben gelegener Drüsen. Diese sondern den Magensaft (Liquor Gastricus) ab, der zur Verdauung und dann zur Reizung des leeren Magens oder der Hervorbringung derjenigen Empfindung, welche wir Hunger nennen, bestimmt ist. In Thieren, welche lange gefastet, ist selbiger eine klare, dünne, aber scharfe Feuch-

Feuchtigkeit; im natürlichen Zustande aber kommt er mit dem Speichel überein.

In der Cellulosität zwischen der äußern und innern Haut der Därme, sind zahlreiche drüsige Körperchen vorhanden, welche eine dem Speichel ähnliche Lymphe in die Höhle des Darmcanals absondern, wodurch der Chymus noch ferner verdünnet wird.

Die Galle ist ein bitterer gelber Saft, welcher aus wohlvermischten wässrigen, salzigen, resinösen und schweflichen Theilen zusammengefest ist, und daher von seifenhafter Natur, sehr eindringend, und überaus geschickt ist die Zerlegung der öhligen, schleimigten und salzartigen Bestandtheile unsrer Nahrungsmittel zu vollbringen. Durch Experimente hat man sich überzeugt, daß die Galle aus Vermischung eines alkalischen Salzes, mit öhligen Theilen entstehe, und also eine wirklich seifenartige Materie sey; daher sie von einigen Schriftstellern die thierische Seife geheißen worden.

Die Leber ist das Werkzeug zur Absondernng dieser Galle, von dem venösen Blute, welches die Pfort-Ader aus der Milz, dem Magen, Netze und ganzen Gefroße, aus welchen Theilen die verschiednen Aeste, welche in den Stamm derselben sich vereinigen, herkommen, der Leber zuführet. Ein Theil dieses Blutes ist in der Milz zubereitet worden; dasjenige welches vom Magen und den Gedärmen her-

herkommt, ist vielleicht, wie einige behaupten, mit einem Theil des Nahrungssafftes vermischt; das vom Netze zurückgeführte, hat sich in selbigem mit fettigen Theilgen versehen können.

Die durch die glandulöse Wirkung der Leber zubereitete Galle versamlet sich, aus den Zweigen der Gallengefäße, in den gemeinschaftlichen Gallengang. Winslow und Verdier behaupten, daß kleine Canäle aus der Leber zur Gallenblase (Ductus Hepato-cystici) übergehen, und einen Theil der Galle in diesen Behälter führen; aus welchem solche, nach erfordern der Umstände, durch den Canal desselben, (D. cysticum) welcher sich mit dem Lebergallengang in den gemeinschaftlichen, im Zwölffingerdarm sich öffnenden Ductum choledochum vereinigt, abgeleitet wird.

Die in der Gallenblase enthaltene Galle, ist sehr dick, viel bitterer und gelber. Der Druck der Bauchmuskeln, die Zusammenziehung der eignen Fibern der Gallenblase, und hauptsächlich der Druck des angefüllten Magens treibet selbige aus derselben in den Zwölffingerdarm. Die Galle welche unmittelbar aus der Leber kömmt ist flüssiger, klarer und milder. Die Bewegungen des Zwerchfells sowohl, als die beständige Absonderung frischer Galle aus den Gefäßen, befördern ihren Ausfluß.

Die Galle hat den Nutzen, daß sie die schon in einen Brei verwandelten Speisen flüssiger und milder macht, noch weiter auflöst, und die

die Gedärme reizet. Sie hat eine purgierende Kraft, und ist gleichsam ein natürliches Elixier, welches die Bewegung der Gedärme zur Forttreibung des überflüssigen erregt. Eine verdorbne Galle ziehet eine Anhäufung von Unreinigkeiten im Nahrungscanal nach sich, woraus Uebelkeiten, Eodebrennen, Blähungen, Verstopfung, Cachexien, Abzehrung u. s. w. entstehen. Alle bittere Sachen befördern daher die Bereitung des Nahrungsafftes, verbessern die kränckliche Beschaffenheiten des Darmcanals und bewahren vor vielen chronischen Krankheiten.

Der pankreatische Saft ist eine klare wässerige Feuchtigkeit, die etwas zähe, aber fast ohne Geruch, Farbe oder Geschmack ist. Selbige wird von dem arteriellen Geblüt in der Magendrüse abgesondert, und durch dessen abführenden Canal, zugleich mit der Galle in den Zwölffingerdarm ausgegoßen. Dieser milde Saft ist, natürlicher Weise, von einer, dem Speichel ähnlichen Natur. Er hilft die Speisen, wenn solche in die Gedärme gekommen, noch mehr befeuchten, verdünnt die Galle, macht sie geschickter zur Vermischung mit den Speisen und zur fernern Auflösung derselben, und den einzusaugenden Nahrungsafft dünner und flüssiger.

Der Urin ist ein seröses und saigiges Wasser, von einer gelben Farbe, welches die Nieren, aus dem häufig zu denselben gebrachten Blute,

Die, abseigen, und die Harngänge (Ureteres) zur Harnblase abführen, wo es sich ansammelt, und von Zeit zu Zeit durch die Harnröhre (Urethra) aus dem Körper gelassen wird. Der Urin ist also die Serosität des Blutes, welche aber mit salzigen, schweflichten und irdischen Theilen beschweret ist, denen sie zum Auflösungsmittel und zum Behülfel dienet.

Die innere Haut der Harnblase wird, durch ein schleimiges, aus gewissen Drüsen, oder aus dem kleinen Gefäßen abgefondertes Wesen, gegen die Wirkung der urinösen Salze des Harns beschützt. Dieser Schleim macht den Bodensatz im Harn mit dem Stein behafteter Person.

Der Urin pflegt oft dreyerley Materien abzusetzen, deren Lage im Urinal verschieden sind; diese werden Nubecula, Enaeorema, und Hypostasis oder der Bodensatz genannt. Die Nubecula ist ein Häutgen welches nahe an der Quersforte des Urins schwimmt und aus salinischen und fibrösen Theilen des Blutes, die sich mit der Serosität vermischt hatten, besteht. Ueber dem Feuer wird es zu einer hornigten Schaal. Das Enaeorema oder Wöcklein ist ein weißes, leichtes und lockeres Wesen, welches sich in der Mitte des Urins schwimmend erhält, und Theilgen von verschiedner Natur enthält. Das Sediment endlich (Hypostasis), besteht aus salinischen, sulphurischen und irdischen Theilen, die im gelassenen Urin zu Boden fallen.

Der Urin der vierfüßigen Thiere ist trübe und unrein; die Menschen lassen natürlicher Weise einen klareren Harn, jedoch ist solcher bey Kindern bläßer und trüber, wie bey Erwachsenen. Im hohen Alter ist derselbe noch heller und hat weniger Farbe; Leute von hitziger bildloser Constitution haben einen dunkelgelberen Urin, kalte und schleimige Naturen einen bläßerem; bey starcken Weintrinkern ist er höher von Farbe und trübe; bey Leuten die sich viel Bewegung machen roth und in geringer Quantität, hingegen bey Trägen und Müßigen blaß und mit einem starcken Bodensatz versehen. Nach der Mahlzeit pflegt mann häufigen Urin zu lassen, der unschmackhaft, leicht, roth und ohne Geruch ist; wenn mann sich aber lange der Speisen enthalten, so wird der in geringer Quantität abgehende Urin hochfärbiger, schärfer und stinkend seyn. Personen die viel schwitzen, lassen wenig Harn, und zwar sehr gelben und unreinen.

Der Urin leidet in Kranckheiten merkliche Veränderungen. Leichter, wäßriger Harn zeigt an, daß die Person mit innerlichen Spasmus, hysterischen Zufällen, dem Hypochonder, der Cardialgie, dem Stein oder Gries, oder einer convulsivischen Colik behaftet ist. In den Kranckheiten des Hauptes, z. E. Schwindel, Phrenitis, Tollheit, Melancholie oder Epilepsie ist der Urin allezeit dünn und klar. Eben dieses hat in den heftigern Nervenkrankheiten,

heiten, die von Giften oder Würmern entstehen, statt. Und diese Beschaffenheit des Urins wird nicht nur während der Anwandlung solcher Krankheiten, sondern einen und mehrere Tage vor dem Anfang und nach dem Ablauf des Anfalls beobachtet.

Dünn, wäsriger und farbenloser Harn ist in hartnäckigen Krankheiten ein gefährliches Zeichen; wenn dergleichen während der Heftigkeit eines Fiebers, und vor den kritischen Tagen häufig gelassen wird, so ist eine Phrenitis zu befürchten. Bey innerlichen Entzündungen ist ein häufiger Urin allezeit gefährlich und die Gefahr desto größer, je mehr Urin abgeht.

Nach einer Dysenterie, einem Fleckfieber, oder den Pocken stellt sich diese Art von Urin sehr oft ein. Bey Echerien, weißen Geschwülsten (Leucophlegmatia), großen Verblutungen, zu Anfang eines Anasarca, in der Jungfernkrankheit (Chlorosi) und Verstopfungen der monatlichen Reinigung, wird der Urin blaß, trübe, crude, und von grünlicher oder hellcitrongelber Farbe befunden, und gehet häufig ab.

Bey aller unnatürlichen und fieberhaften Hitze gehet nur wenig Harn ab, und solcher ist hochgelb oder roth. In continuirenden und kalten Fiebern leidet der Urin vielerley Veränderung. Während des Paroxysmus, oder der Heftigkeit des Fiebers wird er dünn, klar und ohne Bodensatz beobachtet. Bey hitzigen und

Gallenfiebern ist er ebenfalls durchgängig klar, aber feuergelb von Farbe. In kalten Fiebern ist er, nach Ablauf des Parorysmi und an den Zwischentagen, dick, und setzt ein starkes Sediment ab; wenn sich dieses in continuirenden Fiebern nach den kritischen Tagen zuträgt, so kann man daraus schließen, daß das Fieber geendigt sey.

Ein rother oder purpurhafter Bodensatz im Harn deutet einen Fehler im Blute an, wie solches die continuirenden Fieber deutlich beweisen. Ist das Sediment hochgelb, so kann man auf irgend eine Verderbung oder Verstopfung der Galle schließen; ist es braun oder schwärzlich, so verräth es einen Ueberfluß von schwarzer Galle, wie z. E. in scorbutischen oder Frieselfiebern, und in den gefährlichern Quartanfiebern. In den intermittirenden Fiebern, verräth ein häufiger Bodensatz und Ueberfluß von zäher und cruder Materie im Urin, die Hartnäckigkeit der Krankheit, besonders wenn die Patienten schwammige oder fette und vollblütige Körper sind. Gleichwie es ein gutes Zeichen in Fiebern ist, wenn der Urin einen starken Bodensatz bekommt, so ist es im Gegentheil ein übler Vorbote, wenn in intermittirenden Fiebern, kein Bodensatz im Urin beobachtet wird, sondern derjenige der während des Frostes gelassen wird, rein bleibt. In allen Entzündungsfiebern ist es böse, wenn der Urin klar, von rother, brauner oder dunkler Farbe, schäu-

schäumend und ohne Bodensatz ist. Mann hat auch wahrgenommen, daß in allen continuirenden Fiebern, trüber Urin, der wenn man ihn ruhen läßt oder wärmet, nichts fallen läßt, viel Gefahr bedeute: ingleichen wenn der Harn die ersten Tage dick, nachher aber, besonders um die Zeit der Crisis klar und ohne Sediment ist.

Gegen den Ausgang der Flußfieber, wie auch in den Pocken und Masern, ist ein zuverlässiges Zeichen, daß die Krankheit nachläßt, wenn der Harn, welcher vorher klar und wässerig gestoßen, dick, hochfärbig wird und ein Sediment giebt.

In Auszehrungen und allen schweren chronischen Krankheiten, ist ein Urin, der trübe, sparsam fließt, hochfärbig und dunkelroth aussieht, ein starkes Sediment, und eine oben schwimmende Fettigkeit führet, die sich innen an das Urinal ansetzt, wobey der Körper zusehends abnimmt, von einem langsamen heftischen und durchgehends tödtlichem Fieber ein sicheres Zeichen. Eben dergleichen ist in Wasserküchigen Patienten zu besorgen, wenn der Urin dderselben dem Urin hektischer Personen ähnlich ist. Bey der Wassersucht ist überdem die Quantität des Urins geringe: weil die meiste Lymphe in eine der Höhlen des Leibes, oder in die Cellulositäten austritt. Und wenn alsdenn der Urin zugleich eine dunkelrothe Farbe und einen groben Bodensatz hat, so deutet die-

ses auf eine Dissolution des Bluts vermittelst der innern Hitze und heftigen Circulation; und auf eine Verstopfung der Leber, wenn eine galtenhafte Unreinigkeit sich davon absondert.

In chronischen Krankheiten ohne Fieber lehrt uns ein dicker, hochfärbiger oder rothbrauner und schwerer Urin, dergleichen im Scorbut, bey podagrischen Patienten, in scorbutischen Lähmungen, hohem Alter, der gelben und schwarzen Sucht und nach nephritischen Anfällen beobachtet wird, daß ein Ueberfluß von saßigten und schweflichten Unreinigkeiten in den Säften vorhanden ist, und daß die verstopfte Leber diese Unreinigkeiten nicht gehörig abzufondern fähig ist. Willis hat beobachtet daß in Patienten, welche vom Scharbock gestorben, die Leber fast ganz blutloß und schlaff, wie ein Ruheutel, gewesen; und die Gallenblase ist in solchen Körpern bald ganz leer, bald mit Steinen oder einer bittern dicken Materie angefüllt gewesen.

Nichts ist ein gewisseres Zeichen daß die Absonderung oder der Ausfluß der Galle, durch spasmodische oder andre Ursachen verhindert ist, und selbige daher durch die Waßergefäße in das Blut zurücktritt und eine Gelbsucht verursacht; als wenn der Urin trübe und dunkelgelb ist, so daß er sogar auf Leinwand gelb färbt. Eine schwarz braune Farbe ist das Kennzeichen der Schwarzsucht, welche von einer völlig verhinderten Absonderung der Galle in der Leber herkömmt.

Der

Der Urin ist, wie schon erwähnt worden, zuweilen mit Fettigkeit vermischt, macht beym Lassen wenig Geräusch und setzt oben ein viel-färbiges, hauptsächlich blauliches Häutgen, welches sich so fest an das Urinal anhängt, daß es selbst mit Lauge nicht kann abgewaschen werden. Dieses ist ein Zeichen einer Colliquation des Fettes. Sylvius hat es in einer jungen Frauensperson wie Butter abgehen gesehen; und Sernelius erwähnt einen Mann welcher binnen 8 Tagen, ohne weitere Unpäßlichkeit, einen starken Bauch dadurch verlohren. Ein solcher Urin ist das Kennzeichen der Auszehrung, Atrophie und Schwindsucht. Mann bemerckt dergleichen auch zuweilen in Fiebern; und das öhltige Wesen ist allezeit desto häufiger, je seltener die Patienten sind.

Leute, deren Urin zu viel tartarische Theile enthält, welches mann an der Rinde gewahr wird, die sich im Harngeschirr anlegt, sind zum Nieren- und Blasenstein geneigt. Bemerket mann Griesß in dem Harn, so sind diese Krankheiten schon würcklich vorhanden. Zuweilen schießen gelbe glänzende Christallen in dem Urinal an, welches ein Symptom rheumatischer und gichtischer Schmerzen ist. Ist der Urin blutig, oder weißlich von untermischten Eiter, oder mit einer dicken, zähen, glutinösen, zu Boden fallenden und sich festsetzenden, dabey übel riechenden Materie vermischt; so kann mann sicher auf ein Geschwür in den Nieren

ren oder der Harnblase schließen. Zuweilen ist der Urin bey dem Blasenstein, oder in Geschwüren der Blase, wie Weißes vom Ey und so zähe, daß er kaum fließet, sondern wie ein Klumpen Gallert aus dem Gefäße fällt.

In alten übelartigen Gonorrhöen ist oft nicht nur die Prostata, sondern selbst die Harnblase ulcerirt; daher ist der Harn in diesen Fällen dick, trübe, und mit einem starken Scabiment versehen, welches auf Kohlen gethan einen überaus stinkenden Geruch giebt. Im Blasensteine ist die Blase oder der Blasenhalß oft so zerfressen, daß der Urin dick und voller Fasern und Carunkeln ist, welche von Unverstandigen vor Würmern gehalten werden. Wenn Harndrängen (Stranguria), wobey ein öfterer Reiz zum Harnen vorhanden ist, geht ein gelatindser, unreiner, salziger und schwarzer, säserigter Urin in geringer Menge ab; und in diesem Zufall ist ein spasmodischer Zufall des Sphinkters der Blase vorhanden. Wenn Blut mit dem Urin vermischt ist, so, daß er wie Wasser in welchem man Fleisch ausgewaschen, oder wie rother Wein aussieht, und es fällt roth zu Boden, so kommt es aus den Nieren; Ist es aber braunschwarz, so schreibt es sich aus den Venen der Harnblase her.

Die Schleim absondernden Drüsen der Ligamentösen Scheiden der Sehnen und Gelencke geben eine Feuchtigkeit, welche die Synovia genennt wird, und zur Befeuchtung und Schlüpf-

Schlüpfrigmachung der Knorpel, folglich zur Erleichterung der Bewegungen der Gelencke u. s. w. dienet.

Die Lufftröhre und ihre Zweige sind beständig innerlich mit einer, von den daseibst vorhandenen Drüßgen abgesonderten Feuchtigkeft überzogen.

Aus dem Herzbeutel, der mit der Pleura überzogenen Brusthöhle, und aus dem Darmfell (Peritonaco) schwißt beständig eine wässerige Feuchtigkeft aus, welche das Aneinanderreiben und Zusammenwachsen der Theile verhindert.

Das in dem unter der Haut und anderwärts befindlichen Gewebe sich ansammelnde Fett, welches die Venen zum Theil wieder in das Blut zurückführen, ist ein schmieriges phlogistisches Wesen. Es dient in gewissen Fällen zur Nahrung des Körpers, und zur Versüßung der in den Säften gegenwärtigen Salze. Die Masse desselben füllt die Zwischenräume der Muskeln, Sehnen und Knochen aus, macht selbige und die Haut biegsam und die Oberfläche des Körpers glatt und weich; also trägt das Fett zur Schönheit und Bewegung des Körpers viel bey.

Von den Temperamenten.

Mann hat eben so vielerley Definitionen der Temperamente, als verschiedne Lehren und Systeme sind. Die peripathetischen Philosophen sagten, das Temperament bestehe in der Vermischung der vier Hautqualitäten. Ein einförmiges Temperament sey, wenn alle vier Qualitäten gleichförmig vermischt sind, so daß keine die Oberhand hat. Vergleichen Temperament aber werde selten oder niemahls gefunden; weil das Geschlecht, Alter, das Klima, der Landstrich wo man wohnt, die Jahreszeiten, und die Lebensart unendlich vielerley Veränderungen darinnen verursachen. Ihre gewöhnliche Temperamente waren ein heißes, kaltes, feuchtes oder trocknes; Und aus diesen Zusammengesetzte: ein heißes und feuchtes, ein heißes und trocknes; ein kaltes und feuchtes, oder endlich ein kaltes und trockenes.

Einige unter den Alten bestimmten viererley Säfte im Körper, nemlich Blut, Wasser (phlegma), Galle, und schwarze Galle (atra bilis); und folgerten hieraus viererley Temperamente, ein sanguinisches, phlegmatisches, cholerisches und melancholisch; welche verschiedentlich zusammengesetzt gefunden werden.

Einige Neueren nehmen im Blut saure, austere, salzige, scharfe, bittere, öhligte, süße und insipide Bestandtheile an: ein einförmiges Tem-

Tem
hö
einer
neigt

Cörp
als p
tern
der
Thei
rer
ger
ihre
Ber
leb
und
righ
rame

Tem
des
gege
gen
dure
schic

mig
wen
oder
eine
sind

Temperament, sagen sie, besteht in einer gehörigen Proportion solcher Theile; wenn aber einerley Bestandtheile die Oberhand haben, so neigt das Temperament dahinwärts.

Undre die alles auf die festen Theile des Körpers ankommen lassen und die Säfte nur als passiv und den Bewegungen der Gefäße unterwürfig ansehen, leiten die Temperamente von der Federkraft der Fibern, aus welchen alle Theile des Körpers bestehen, her. Nach ihrer Meinung sind die Fibern mehr oder weniger starck, fest oder schlaff; ihre Federkraft, ihre Zusammenziehung und schwingende Bewegung (*oscillatio*) mehr oder weniger lebhaft, wiederhohlt und ordentlich; und aus diesem allen folgen starcke, schlaffe, rigide und endlich ungleichförmige Temperamente.

Noch andere endlich behaupten, daß die Temperamente auf dem allgemeinen Zustande des Körpers, welcher in den Eigenschaften und gegenseitigen Wirkungen der festen und flüssigen Theile auf einander seinen Grund hat, wo durch er zu seinen natürlichen Verrichtungen geschickt gemacht wird, beruhe.

Nach dieser Hypothese ist ein gleichförmiges und wohlbestelltes Temperament, wenn die vier Qualitäten der Peripathetiker, oder die viererley Säfte der alten Aerzte in einer guten Proportion mit einander vermischt sind, und die Säfte mit den festen Theilen
in

in gehörigem Gleichgewicht stehen: so Laß die Fibern weder zu steif, noch zu weich; weder zu gespannt, noch zu schlaff sind, und durch ihre Zusammenziehung die Säfte gehörig bewegen; welche, an ihrer Seite, eine gehörige Flüssigkeit und Consistenz haben müssen, um den Bewegungen der Gefäße gehorsamen, und auf selbige durch eine Art von Expansivität zurückwirken zu können, ohne solche jedoch zu reizen.

Ein heißes und sanguinisches Temperament erfordert starke kräftige Fibern, eine regelmäßige Zusammenziehung und Bewegung derselben, und ein rothes, mildes, balsamisches, jedoch geistvolles Blut. Leute von diesem Temperament sind weder zu fett, noch zu mager; haben ein frisches blühendes Ansehen, einen starken ordentlichen Puls, freyes Othembohlen, gesunden Schlaf; sind fröhlich, aufrichtig, höflich, modest und verliebt.

Das feuchte oder phlegmatische Temperament besteht in weichen, feuchten und schlaffen Fibern, deren Spannung und Oscillation gering, schwach und matt ist; In einem Ueberfluß wäßriger, roher Feuchtigkeiten. Der Puls solcher Personen ist weich, langsam, faul und tief; ihre Haut, Fleisch und Fett ist blaß und schlaff, ihre Haare gerade und blond; Es sind durchgängig schwere, unempfindliche, furchtsame Leute, die keine Lebhaftigkeit, weder in Gedanken noch Handlungen blitzen lassen.

Trockne

Trockne und cholerische Temperamen-
te haben feine, rigide, trockne, gespannte und
allzu elastische Fibern, welche die Säfte mit zu
viel Heftigkeit bewegen. In den Säften ha-
ben die scharfen, sulphurischen Bestandtheile
der Galle die Oberhand, daher solche flüßig
sind, und die festen Theile reißen. Bey sol-
chen Temperamenten ist die natürliche Hitze des
Körpers groß, die wässerigen Feuchtigkeiten ge-
hen zu häufig aus demselben weg, der phlogisti-
sche Theil wird zu sehr subtilisirt, die Ausdün-
stung geschleht zu häufig, und die Lebensgeister
sind ungemein flüchtig und lebhaft. Solche
Leute sind dürr und mager, gelb von Haut,
mit rothem krausen Haar, geschwinder und
hartem Puls; sie sind lebhaft, haben einen
kurzen unruhigen Schlaf, aufgeweckt, aber
unbeständigen und ichzernigen Geist, und eine
unwiderstehliche Neigung zum Zernigen.

Das kalte, melancholische, schwarze
Temperament hat seinen Grund in groben,
festen, dürren und rigiden Fibern; in einem schwe-
ren, groben, saurscharffen, salzhafften Blute, und
daraus folgenden starcken, beständigen und langsa-
men Bewegungen der festen und flüßigen Theile.
Alle Personen von solchem Temperament sind
stark, robust, arbeitsam, und etwas mager,
braun von Haut, mit schwarzem Haar. Sie
haben einen langsamen starcken Puls, und sau-
res Ansehen, lieben Einsamkeit, Stillstehen,
Ernsthaftigkeit, sind unerbittlich, un-
barm.

barmherzig, und verliebt, ohne Häßlichkeit, aber in Liebe und Haß hartnäckig, und in ihren Ideen ausschweifend. Ihr Schlaf ist unruhig, ihre Träume schrecklich; sie irren wenig, und sind ihre Einbildungen sehr verliebt.

Mann findet kein einiges dieser Temperamente rein und einfach. Sie sind so vermischt, und verschiedentlich temperirt und abändernd, wie die Gesichter.

Von den Verrichtungen der Theile des Körpers. (Functionibus.)

Die Funktionen überhaupt werden in die zum Leben, zur Nahrung und Erhaltung und zu den Bewegungen nothwendigen (vitalis, naturales, animales) eingetheilt. Die Einrichtung und Fähigkeit eines Theils zur Verrichtung einer Handlung, wird dessen Fakultät genannt: und von diesen Fakultäten hängen die Funktionen, wie eine jede Wirkung von ihrer Grundursach ab. Die Alten nahmen viele Fakultäten in verschiedenen Theilen an: verdauende, z. E. ernährende, anziehende, assimilirende, zurückhaltende (retentiva), austreibende (expulsiva) Fakultäten u. d. m.

Die zum Leben nöthigen Funktionen (vitalis), sind: der Kreislauf des Blutes, und das Athemhohlen.

Der Kreislauf des Blutes ist die Bewegung der Säfte aus dem Herzen nach allen Theilen

Theilen des Körpers, und dessen Zurückfluß durch die Blutadern nach dem Herzen. Das Hauptwerkzeug dieser Bewegung ist das Herz, welches sich, wenn es vom Blute ausgedehnt ist, zusammenzieht. Ein jeder Theil in welchem dieselbe verhindert ist, stirbt ab. Ist diese Bewegung schwach, so gehen alle körperliche Verrichtungen schwach von statten; und wenn sie gänzlich aufhört, so hat das Leben ein Ende.

Das *Othembohlen* ist eine Bewegung der Theile welche die Brusthöhle ausmachen, wodurch die Luft wechselsweise in die Lungen eingezogen, und wiederum ausgetrieben wird. Ersteres wird die *Inspiration*, letzteres aber das *Ausathmen* oder die *Expiration* genannt.

Die Aerzte sind über den Nutzen des *Othembohlens* noch nicht einig. Einige meynen die Luft dringe in die Gefäße der Lungen ein, und gebe den Blute eine größere Flüssigkeit und Bewegung. Andre geben vor, daß die Luft nitrose Theilchen ins Blut bringe, welche dessen Röthe verursachen oder erhöhen. Noch andre glauben daß die kühle Luft, das durch den Kreislauf erhitzte Blut zu verdichten diene. Und im Gegentheil andre, daß in der Lunge das Blut erwärmet werde. Soviel ist gewiß, daß durch den Eintritt der elastischen Luft in die Lungen und dessen Cellulositäten, das Blut in den kleinen Gefäßen zerrieben, verdünnet und flüssiger gemacht wird, und eine ansehnlich

che Quantität seiner Serosität durch den Hauch verliert, der im kalten Wetter sichtbarlich wie ein Dampf von uns geht. Man kann zu den Hauptnutzen der Respiration noch hinzufügen, daß sie zur Sprache, dem Lachen, Husten, Niesen, Gähnen und Saugen mit dienet.

Zu den natürlichen Funktionen (naturales), ist die Verdauung, Ernährung und der Anwachs des Körpers, die Fortpflanzung des Geschlechts, das Auswerffen der gewöhnlichen Excremente, und die Absonderung der natürlichen Feuchtigkeiten gehörig.

Die Verdauung (Digestio) ist die Zubereitung des Chymus aus den Nahrungsmitteln durch Zerkäuumg und Verschluckung derselben, ferner vermittelt der Wärme, Bewegung und den Feuchtigkeiten des Magens, und dann der Galyne, nebst ihrer Vermischung mit der Galle und dem Magendrüsenfasse.

Die Ernährung (Nutritio) ist die Ersetzung des Verlustes welchen der Körper, in allen seinen Theilen beständig leidet. Die Bewegungen der Theile, und das Aneinanderreiben derselben, besonders aber die Wirkungen der Luft würden bald den Körper zerstören, wenn der Abgang nicht überall durch ähnliche Partikeln ersetzt würde.

Bei jungen Leuten dienen die nahrhaften Theilgen nicht allein zur Ersetzung des Verlusts des Körpers, sondern auch zur Vergrößerung desselben, welche der Anwachs (Incrementum)

tum) genennet wird, und in der Verlängerung und Ausdehnung der einfachen Fibern, durch die eindringenden nährenden Feuchtigkeiten, besteht.

Die **Auswürffe** (*Excretiones*) sind alles, was durch den Stuhlgang, Urin, Speichel u. s. w. aus dem Körper geht. Was man eigentlich Excremente nennet ist der irdische und faseriate Theil der Speisen, der mit Galle, Speichel und andern Feuchtigkeiten vermischt ist. Der Urin wird in den Nieren vom Blute abgesondert, und durch die Harngänge in die Blase geführt; alwo er durch seine Schärfe oder Menge die muskulöse Haut der Blase reizt, welche denselben, vermöge ihrer Zusammenziehung, durch die Harnröhre aus dem Körper treibt. Was man durch den Mund auswirft ist eine Vermischung von Speichel, und dem Schleim der Nase, der Luftröhre und des Schlundes.

Die **Absonderung** (*Secretio*) ist die Zubereitung gewisser im Blute enthaltenen Feuchtigkeiten und Materien, durch die in dem die Drüsen genannten Theilen des Körpers befindliche Einrichtung, Eigenschaften und Schwingungen der kleinen Gefäße; oder in andern Theilen durch die zerstreuten kleinen Enden der Pulsadern.

Die **thierischen Funktionen** (*animales*) sind die Bewegungen der Theile des Körpers, vermöge der Muskeln und muskulösen Fibern, welche durch die Verkürzung derselben, oder sogenannte
 Zusammen-

Zusammenziehung, bewerkstelliget wird; und die Empfindungen.

Die fleischigten Fasern ziehen, indem sie sich verkürzen, die beweglicheren festen Theile an welchen sie vermöge eines der sehnigten Enden der Muskeln festsetzen, gegen ihrem andern Befestigungspunkt, und bewegen verschiedene im Körper enthaltne Flüssigkeiten, durch Verengerung der Höhlen in welchen selbige enthalten sind, z. Er. der Gedärme, des Herzens, der Pulsadern u. s. w. Die Hauptwerkzeuge der **muskulösen Bewegung** sind die Pulsadern und Nerven die in großer Menge in den Muskeln ausgebreitet sind. Denn wenn man einen Nerven bindet oder abschneidet, so hört die Bewegung des Theiles, zu welchem selbiger hinläuft, auf; eben so, wenn man die Pulsader eines Theiles unterbindet, höret nicht nur dessen Bewegung auf, sondern er stirbt auch gar bald gänzlich ab.

Man theilet die Bewegungen in **willkührliche** (voluntarii) und dem Willen **nicht unterworfen** (involuntarii) ein. Zu den letztern gehört zum Er. die Bewegung des Herzens und der Pulsadern, die wurmförmige Bewegung der Gedärme und des Magens u. s. w. Es giebt auch nur zum Theil **willkührliche**, wie das Othembohlen, welches nicht gänzlich, ohne Lebensgefahr, kann unterdrückt werden.

Durch

Durch die Empfindungen (*Sensus*) stellen wir uns alle äußerliche Objekte vor, und sind uns derselben bewußt. Es sind theils äußerliche, welche man *Sinne* heißet, und durch welche wir sehen, hören, riechen, schmecken, und fühlen; theils innerliche (*Sensus interni*), vergleichen die *Einbildungskraft*, das *Gedächtniß*, die *Urtheilungskraft*, die *Leidenschaften* sind, wohin einige noch den *Sonnen* und *Durst* zählen wollen.

Es ist anmercklich daß man im Schlafe weniger empfindet, als bey wachendem Muth. Wachend empfinden alle unsre Sinnen die äußerlichen Objekte weit fertiger wie im Schlafe, wenn alle *Fibern* schiaff sind.

Das Leben bestehet in der Ausübung der Funktionen des Körpers. Jednoch können einige davon in Unordnung oder gänzlich unterbrochen seyn, ohne daß der Tod erfolget. Allein Gesundheit besteht in der freien und fertigen Ausübung aller Funktionen.

Von den äußerlichen zum Leben und Gesundseyn nöthigen Dingen, Handlungen und Umständen.
(*Res nonnaturaes*.)

Die sogenannten sechs *Res nonnaturaes* sind: die Luft, Speise und Tranc, Schlaf und Wachen, Bewegung und Ruhe,
G 2 die

die Leidenschaften des Gemüths, und endlich die Anfüllung und Ausleerung des Körpers.

Die Luft ist eine flüssige, elastische, unsichtbare und dennoch schwere Substanz, die uns überall umgiebt und unsre Körper durchdringt; durch die Hitze wird solche verdünnet und leichter, durch die Kälte aber dichter gemacht. Sie ist denen meisten Thieren so unentbehrlich, daß selbige keinen Augenblick ohne dieselbe leben können. Ihr Hauptnutzen ist bey der Respiration, sie ist aber auch das Mittel durch welches wir den Schall vernehmen, und welches uns die riechenden Partikeln zuführt, und die farbigen Lichtstrahlen durchläßt. Durch ihre Flüssigkeit dringt die Luft in alle Bläslein der Lunge ein, und wird mit dem Nahrungsassaft ins Blut geführt. Die geringe Menge davon die im Blut enthalten ist, hält durch ihre Elasticität, der äußern Luft das Gleichgewicht.

Die Luft nimmt verschiedene Qualitäten an, und kann heiß, kalt, feucht oder trocken, heiter, rein und gemäßigt seyn. Diese Eigenschaften der Luft verändern sich oft, und zuweilen plötzlich: und man findet selbige auch mit vielerley verderbten, ansteckenden, metallischen, schwefelhaften und andern Ausdünstungen verunreinigt, welche insgesamt der Gesundheit nachtheilig sind. Der beste Zustand der Luft ist, wenn solche rein und ohne Dünste, weder zu warm, noch zu kalt, weder zu feucht, noch ganz trocken gefunden wird.

Die

Die schleunigen Veränderungen der Luft welche gefährlich, und doch unvermeidlich sind, geben zu unzählig vielen Kranckheiten Anlaß; dergleichen im Frühjahr und spät im Herbst am meisten herrschen. Hospitäler, Läger, Bleyhütten und Orte wo die Erde frisch aufgedigget worden, geben, wegen der übeln Ausdünstungen, durchgängig einen ungesunden Wohnplatz ab. Ein Steinkohlenfeuer in einem eingeschlossenen Zimmer, füllet selbiges mit schweflichten Dämpfen an, welche sehr ungesund sind und zuweilen die stärcksten Leute tödten.

Eine gar zu heiße Luft, giebt zu malignen Fiebern Gelegenheit. Kalte Fieber sind in den morastigen Gegenden von Cambridgeshire, in den sogenannten Hunderten von Essex, und verschiednen Gegenden von Kent, wegen der Feuchtigkeit der Luft, welche die Fieber schwächt und die Schweißlöcher verstopft, häufig. Eine jede kalte und feuchte Luft verursacht Husten, Schnupfen, Seitenstechen, Flüße, kalte Fieber und dergleichen.

Schwindlichtige Personen sind in gar zu heißer, und auch in sehr kalter Luft, großer Gefahr ausgesetzt. Wenn die Kälte ihre Schweißlöcher verstopft, so pflegen sie Durchfälle zu bekommen; sonst aber schwellen ihnen die Füße, und die Engbrüstigkeit nimmt zu.

Der tägliche Abgang unsrer festen und flüssigen Theile macht es uns zur Nothwendigkeit, selbigen durch Speise und Getränck die unsern

ferm Körper gemäß sind zu ersehen, wozu uns Hunger und Durst antreibt. Mann muß eine allgemeine Kenntniß der Beschaffenheit unsrer gewöhnlichen Nahrungsmittel haben, um hier eine gehörige Wahl treffen zu können.

Unsre feste vegetabilische Speisen bestehen in Saaten, Früchten, Blättern, Stengeln und Wurzeln verschiedner Pflanzen. Alle Saaten sind der am besten ausgearbeitete Theil der Pflanzen, und enthalten eine mehligte und milchhafte Substanz, aus welcher ein mildes und dem menschlichen Körper sehr zuträgliches Del kann gezogen werden. Unsre hauptsächlichste und allgemeinste Speise ist Brod, welches aus Weizen, Roggen, Gersten oder Zuckersüßholzwurzel Korn gebacken wird. Das Weizenbrod ist das nahrhafteste. Roggenbrodt stopft, Gersten aber lakirt. Die Rinde ist am verdäulichsten, die Krummen aber sind öhliger und schwerer.

Die übrigen mehligten Saaten sind Bohnen, Erbsen und Linsen, welche stark nähren, aber schwer im Magen, bläsend und viscos sind; daher sie mit der Zeit Verstopfungen verursachen.

Reiß, Gersten und Habergrüßen wohlzugerichtet geben eine erweichende und kräftige Nahrung ab. Nüsse, Mandeln und Castanien sind mit einem nahrhaften Del angefüllet, aber schwer zu verdauen.

Früchte

Früchte die pulpös und säuerig sind, enthalten einen Ueberfluß von Wasser und sind erfrischend, befeuchtend und niederschlagend, mäßigen den heftigen Kreislauf des Blutes, stillen den Durst, und sind leicht zu verdauen. Dergleichen sind Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Abricosen und Feigen; in gleichen Pflirschen, Aepfel und Birnen. Diese aber müssen reif und nicht in gar zu großer Quantität geessen werden; und da sie sehr blähen, so thut mann am besten selbige gekocht, gebacken oder eingemacht zu essen.

Die Küchenkräuter und Wurzeln sind minder nahrhaft, wie die Mehlspeisen. Salat, Spinat, Eichorien, Sauerampfer und Portulack erfrischen, befeuchten und öffnen den Leib, und kühlen das Blut. Artischoken, Sellerie, Krebse, Spargel, und Petersilie sind etwas erhitend. Truffeln, Champignons, Knoblauch, Schallotten, Pfeffer, Krautnägelein, Moschatennuß, Senf u. dergl. mehr sind in einem hohen Grade hitzig.

Die esbaren Thiere sind theils vierfüßige, Vögel, Fische, oder Amphibien. Alle diese geben sämtlich nach ihrer Art, Alter, Lebensart und Substanzen eine verschiedene Nahrung. Fische sind am wenigsten nahrhaft, weil sie zu viel Phlegma enthalten. Junge Thiere haben einen Ueberfluß milder und nahrhafter Säfte in sich; das Fleisch von alten Thieren aber ist nahrhafter, kräftiger, gallertiger

rigter, und schwachhafter; ob schon es schwerer zu verdauen wird. Wilder Thiere Fleisch ist verdaulich, als das von Zähmen; der weiße Theil desselben ist besonders zart, nahrhaft und leicht verdaulich.

Unter die flüssigen Nahrungsmittel gehört Milch, Eier, Chokolade, Suppen, und Fleischbrühen.

Milch ist eigentlich nichts wie Nahrungssafft, und bedarf also im Magen erst keiner großen Zubereitung. Daher ist es ein treffliches Nahrungsmittel vor schwache Leute und die einen schlechten Magen haben, wie auch vor Kinder.

Frische Eier geben sehr gute Nahrung, sind leicht zu verdauen, und bekommen denen bejahrten, ingleichen ausgemergelten Personen sehr wohl.

Chokolade ist ein sehr angenehmes und nahrhaftes Getränk, welches den Magen stärkt, dem Körper Kraft giebt, die Verdauung befördert und die Schärfe der Säfte wegnimmt. Es gehört daher vor schwache Magen.

Die Getränke ersetzen die flüssigen Theile, welche der Körper verliert, dienen den Speisen zum Behülfel und erleichtern die Verdauung. Wasser ist das hauptsächlichste, gesündeste, und im menschlichen Leben unentbehrliche, unter allen. Weiche Wasser, welche sich leicht mit Seife vermischen, sind die besten. Wasser ist das

das kräftigste unter den bekannten Auflösungs-
mitteln. Mann hat viele Krankheiten mit
Wasser ganz allein curirt. Uebermäßig ge-
braucht aber schwächt und erschläfft es die fe-
sten Theile des menschlichen Körpers und verur-
sacht vielerley Unpäßlichkeiten.

Der Wein ist, wenn mann sich desselben
allzu reichlich bedient, der Gesundheit nachthei-
lig. Mäßig getrunken stärkt er den Körper
und befördert die Verdauung. Die Unmäßi-
gkeit in Wein wird, wie alle starke Getränke,
darum schädlich, weil derselbe die Fibern ver-
härtet, die Nerven angreift, alle Absonde-
rungen vermindert, den Appetit verdirbt und
zu chronischen Krankheiten Gelegenheit giebt.

Unter den **Malzgetränken** werden solche
vor die besten gehalten, welche am leichtesten
und am wenigsten mit groben Theilen beswe-
ret sind. Denn solche Biere sind dem Magen
nicht unvorteilhaft, und gehen leicht durch die E-
muntoria, besonders mit dem Harn, wieder
weg. Die gesündesten Biere steigen nicht zu
Kopfe, verursachen keine Säure im Magen,
und keine Winde. Diese guten Eigenschaften,
hängen von der Güte des Wassers, dem guten
Brauen, und einer gehörigen und hinlänglichen
Gährung ab. Denn alle dicke, trübe, schwache
und alte Biere, und die nicht reif gebrauet
sind, nehmen den Kopf ein, und verursachen
Winde, Obstruktionen, Harndrang, Eng-
brüstigkeit und Bauchgrimmen.

Der Thee befördert die Transpiration, stärkt und reinigt den Magen und befördert die Verdauung. Coffee gebraucht man des Morgens, um die Ueberbleibsel eines Rausches zu vertreiben, und nach dem Mittagsmahl um die Verdauung zu befördern. Der mäßige Gebrauch des Coffers verdünnt das Blut; allein er bringt es auch in Wallung, verursacht Schlaflosigkeit, und befördert alle Blutflüsse.

In Brühen und Suppen ist viel milde, nahrhafte Gallert enthalten, daher sie eine kräftige Speise abgeben.

Gebratnes Fleisch enthält trefflich nahrhafte Säfte, weil das wäſſrigſte am Feuer verſtogen iſt. Aber in Fett gebratne Sachen gehören nur vor ſtarcke Magen.

Gewürze, Eßig und dergleichen, können in geringer Quantität ſehr nützlich ſeyn, um gewiſſe Fehler einiger Speiſen zu verbeſſern. Wenn ſie aber gebraucht werden um Appetit zu erwecken, ſo ſind ſie ſchädlich, daher ſind die künstlich zubereiteten Gerichte mehrentheils ungesund. Wenn man den Appetit einer Perſon, durch die Verſchiedenheit und Zurichtung des Fleiſches reizet, ſo wird ſie mehr davon zu ſich nehmen als ihr dienlich iſt; daher entſtehen oft Unverdaulichkeiten, kleine Unpäßlichkeiten, ja zuweilen ſchwere Krankheiten. Die Kunſt der Köche unſrer Zeiten iſt vorzüglich zur Verkürzung des Lebens ihrer Herren gut.

Das

Das beste Mittel sich gesund zu erhalten ist, mit einfältigen, nicht gekünstelten, noch zu stark gewürzten Speisen vorlieb zu nehmen, und nicht mehr zu essen als der Stärke des Magens, dem Alter, Geschlecht und Leibesbeschaffenheit, hauptsächlich aber der gesunden Gewohnheit einer Person, und der Jahreszeit gemäß ist. Es ist ein eben so großer Fehler zu wenig zu essen, als zu viel zu sich zu nehmen. Was man eigener Erfahrung nach leicht verdauen kann, ist das allerbeste Maas unsrer Mahlzeiten, besonders wenn wir uns lebhafter und munterer nach als vor einer solchen Mahlzeit befinden.

Es giebt Beispiele von Leuten welche durch ihre Mäßigkeit zu einem hohen Alter gelangt sind; wer sein Leben und seine Gesundheit liebt, muß die Lebensweise dieser Leute erwählen. Alle Ausschweifungen in Essen und Trinken sind ungemein nachtheilig.

Leute die von einer Krankheit kürzlich hergestellt, oder zart von Körper sind, müssen leichte Speisen gebrauchen, die ihnen den Magen nicht beschweren und wohl verdauet werden können.

Scharfe, zähe und visköse Speisen, alle Arten von Zerten, fette Sachen und schwärzliche Substanzen sind durchgängig schwer in Nahrungssafft zu verwandeln, verderben ihn wohl gar.

Junge

Junge starke Personen, die viel Bewegung haben, müssen mehr wie andre zu sich nehmen, und dürfen sich wohl an die gröbsten Speisen wagen. Denn leichte Nahrungsmittel würden von ihrem starken Magen zu geschwinde verdauet, und also zu bald dissipiret werden.

Kinder haben einen schwachen Magen und zarte Gefäße und müssen also leichte, dünne, nicht überflüssig nährende, weiche Nahrungsmittel haben. Vor kleine Kinder gehört also flüssige Milch, damit ihre zarte Gefäße nicht mögen verstopft werden. Aus diesem Grunde ist die Milch einer Frauen, welche erst kürzlich geboren hat, den Kindern zuträglicher, als die feiste und dickere Milch welche fünf bis sechs Monathe nach der Schwangerschaft in den Brüsten abgesondert wird. Die Ammen müssen aber überhaupt zu einer genauen Diät gehalten werden und alle hefftige Leidenschaften vermeiden, welche die Verdauung verhindern und andre üble Wirkungen haben, die sich bis auf den Säugling erstrecken. Wenn man die Kinder entwohnt hat, so muß man sie nicht an starke Getränke und kräftige Speisen gewöhnen; hauptsächlich müssen ihnen keine gesalzenen und geräucherten Sachen gegeben werden, weil sie schwer zu verdauen sind und eine schlechte Nahrung darbieten. Man thut auch am besten denselben oft, aber nur wenig auf einmal zu essen zu reichen.

Im Alter werden alle Säfte dicker, die Absonderungen geschehen langsamer, und die festen Theile sind rigider wie in jungen Jahren. Alte Personen haben aus dieser Ursach weniger, aber eine weiche, nahrhafte, feuchte Speise nöthig, müssen keine unverdauliche Sachen, noch zu viel auf einmal essen, und sich besonders des Abends nicht überladen.

In allen Lebensaltern, besonders aber in dem letzten ist der beständige und unnäßige Gebrauch der gefalzenen und geräucherten Speisen, saurer und gewürzhafter Vegetabilien und starker Getränke schädlich, und macht die Fibern vielmehr starr, als daß er selbige nähren sollte. Alle diese Sachen sind überdem dem Magen zuwieder oder unverdaulich, und machen die Säfte so scharf, daß selbige die Haargefäße sogar angreifen.

Gleichwohl kann man von einer einmal angenommenen Gewohnheit nicht leicht ablassen. Viele Leute befinden sich, bey einer ungesunden Nahrung, an welche sie aber gewohnt sind, sehr wohl, und können krank werden, wenn sie von ihrer gewöhnlichen Lebensart abgehen wollen. Gewohnheit wird eine andre Natur; und alle große Veränderungen muß man nach und nach zuwege zu bringen suchen. Man thut daher wohl, wenn man sich an nichts besonders gewöhnet; Leute, die einen gesunden Körper haben, müssen nicht gar zu einsörmig leben, und sich aller Speisen ohne Unterscheid bedienen.

bedienen; sie müssen bald auf dem Lande, bald in der Stadt leben, sich viel Bewegung machen, und zuweilen einmahl etwas unmäßig seyn, oder im Gegentheil eine Mahlzeit versäumen können.

Der Hunger bestimmt die Zeit am allerbesten, da wir Nahrungsmittel zu uns nehmen sollen, und bloß Gewohnheit hat uns gewisse Stunden festgesetzt. Leute die ohne Ungemächlichkeit des Tages nur zweymahl speisen können, haben nicht nöthig ihre Lebensart zu verändern. In der Jugend aber, da der Körper beständigen starken Verlust leidet und im Alter, wo die Kräfte zu fehlen anfangen, ist es auch gut zwischen den Mahlzeiten zu essen; besonders im letztern Fall, da mann nicht zu viel auf einmahl essen darf. Mann muß sich aber wohl hüten, wenn mann einen schwachen Magen hat, nicht ehe wieder zu essen, bis mann die vorige Mahlzeit verdauet hat.

Wenn eine Person sehr ermüdet und entkräftet ist, so ist Ruhe vorher nöthig, ehe selbige Speisen zu sich nimmt. Von Traurigkeit und Unruhe muß mann ganz leichte Speisen wählen und nur wenig essen, weil der Magen alsdenn ungemein ohnmächtig ist.

Im Sommer, wenn die Lebensgeister und Flüssigkeiten des Körpers am leichtesten verfliegen, muß mann leichte, feuchte und geschwind verdauliche Speisen gebrauchen, um den Verlust

lust desto eher zu ersetzen; im Winter hingegen wird man bey größerer Speise bestehen können.

Da die Verdauung durch gehörige, von der Natur angeordnete Vorbereitungen der Speisen sehr erleichtert wird; so muß man leßtere, besonders wenn sie von harter Natur sind, wohl kauen, damit sich auch der Speichel wohl damit vermische. Leute welche geschwind essen, und sich nicht zum Kauen Zeit nehmen, sind öfteren Unverdaulichkeiten unterwürfig. Kindern, alten Leuten, und andern Personen die ihre Zähne verlohren haben, dienen daher die vielen feste Speisen nicht; denn das Kauen trägt ungemein viel zur guten Verdauung bey; und Leute, die nicht kauen können, sollten sich an leichte Speisen halten.

Leute die im Schlafengehen keine Ordnung beobachten, können unmöglich ihre Gesundheit erhalten. Der Schlaf ersetzt die Kräfte und Geister, die wir wachend verlieren. Daher stärkt er schwache, unpäßliche und mühsame Personen. Der Schlaf befördert auch die Transpiration, Verdauung und am meisten die Nutrition. Die Nacht ist die beste Zeit zum schlafen, weil alsdenn die ganze Natur ruhet; durch den nächtlichen Schlaf wird auch daher der Körper sowohl als der Geist, am allermeisten erquicket: Nächtliches Wachen hingegen und lucubriren schadet der Gesundheit. Ein gesunder ununterbrochener Schlaf ist der beste; ein unterbrochener hingegen und unruhig-

ger

ger ist wenig erquickend, und verhindert viel mehr die Verdauung und Transpiration, als daß er sie befördern sollte. Gewohnheit und unsre Leibesübungen müssen die zum schlafen nöthige Zeit bestimmen. Sechs bis sieben stündige Ruhe hält man gemeiniglich hinlänglich, denn zu viel Schlaf macht eine Person träge, stumpf und zu Geschäften unschicklich. Unmäßiges Wachen ist der Gesundheit eben so sehr nachtheilig, als der Schlaf zu derselben Erhaltung nützlich ist. Der Körper leidet dadurch sehr an Kräften und das Blut verliert seinen geistigen und flüssigern Theil. Die besten Schlafgemächer sind geraume und trockne Zimmer in denen die Luft rein ist. Kleine, verschlossene, feuchte und heiße Kammern sind ungesund. Die beste Lage im Bette ist übernachts auf der rechten Seite, gegen Morgen aber auf der linken, mit dem Kopf erhöht, und mit gekrümmten Leibe.

Bewegung und Ruhe sind zur Erhaltung der Gesundheit eben so unentbehrlich, als Schlaf. Die Bewegungen des Körpers beschleunigen den Kreislauf des Bluts, verdünnen also die Säfte und befördern die Transpiration und alle natürliche Absonderungen; die Fibern des Körpers werden dadurch gestärkt und ein gesunder Appetit erwecket, weil selbige die Verdauung befördern. Daher sind Leute, die sich stark bewegen, robust und wenigen Krankheiten unterworfen. Zu viel Bewegung
ent.

entkräftet hinwiederum und schwächt den Körper, beraubt die Fibern ihrer Federkraft und das Blut seines flüßigsten Theiles.

Bewegungen sind theils aktive, theils passive. Unter erstre gehört spazieren, jagen, tanzen, hefftige Spiele, ingleichen das Sprechen und andre Leibesarbeit. Passive Bewegungen aber sind reiten, fahren und dergleichen. Mann kann die Leibesübungen bis zu einem kleinen Grade von Ermüdung treiben; sie müssen aber vor der Mahlzeit und in einer reinen leichten Luft angestellet werden. Landreisen und das Landleben überhaupt sind zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit sehr dienlich.

Die Ruhe muß mit den Bewegungen die mann sich macht im Gleichgewichte bleiben, und ist alsdenn gesund. Aber eine träge Lebensart und viel Sitzen giebt zu vielen Unpäßlichkeiten Anlaß.

Die natürlichen Excretionen, diejenigen nemlich, welche in den Ueberflüssigen und Unnützen der Feuchtigkeiten des Corpers bestehen, reinigen die Blutmasse. Die ungesunden Säfte, welche das Blut erzeugt, werden durch die Drüsen aus selbigem fortgeschafft und durch hinlängliche frische Nahrung wieder ersetzt. Bey Erwachsenen bleibt vermöge dieser Auswürfe der Körper beständig von einerley Schwere, und die Gesundheit wird dadurch erhalten. Die natürlichen Absonderungen müssen daher nicht
 gestört,

gestört, vermindert, gestopft oder im Gegentheil über die Maaße vermehrt werden. Von diesen Absonderungen ist anderwärts schon ausführlicher gehandelt worden; ich will hier nur erinnern, daß die Perspiration durch reiben mit trocknen Tüchern oder einer saufften Bürste, und durch unterweilige Reinigung der Haut vermittelft warmer Bäder, wie auch durch fleißiges Waschen der Hände, Füße, des Haupts und andrer Theile, welche starck auszudünsten pflegen, befördert werden kann.

Es ist bekannt daß die Kälte unsre Schweißlöcher verstopft und sowohl den Schweiß als auch die unmerklichen Ausdünstungen zurückhält. Dieses zu verhüten, muß mann zeitig Winterkleider anziehen und solche nicht ehe als spät im Frühjahr verlassen, sich nicht zu plößlich aus warmer, in eine kalte Luft begeben, und sich ja hüten keinen kalten Trunck zu thun, wenn mann erhitzt ist oder lange laut hat sprechen müssen.

Die Leidenschaften haben sehr merckliche Wirkungen in uns; die Freude, der Zorn, und Furcht sind die vornehmsten. In der Freude werden die Lebensgeister zu lebhaft bewegt; bey der Furcht hingegen werden sie so zu sagen eingeschränckt und nach dem inneren getrieben. Hieraus läßt sich leicht schließen, daß Leidenschaften der Gesundheit nachtheilig seyn; daher mann am besten thut, wenn mann selbige so viel als möglich im Zügel zu halten, und in
einer

einer einförmigen Zufriedenheit und Ruhe zu leben sucht.

Durch anhaltenbe Traurigkeit und ängstliche Sorgen werden die Säfte verdickt, zähe und scharfe Cruditäten im Magen erzeugt, und das Blut zuletzt zum circuliren ungeschickt gemacht, woraus denn Verstopfungen der innerlichen Theile und vielerley langwierige Krankheiten entstehen. Zorn würckt besonders auf die Gallengefäße, welche dadurch zusammengezogen werden, so daß zu viel Galle in die Gedärme einfließet; er verursacht ferner Zusammen schnürungen des Magens und Zwölffingerdarms, wodurch die Galle verhalten wird, verdiebt und zu Erbrechen, Gallenfiebern, und Cardialgien Gelegenheit giebt. Fast alle Leidenschaften würcken vorzüglich auf den Magen erwecken verkehrte Bewegungen in selbigem, und verhindern also gewissermaßen die Verdauung und Zubereitung des Chymus, welches zu Cruditäten, dem Saamen vieler Krankheiten, Anlaß giebt. Es ist um deswillen höchstgefährlich gleich auf hefftige Gemüthsbewegungen eine Mahlzeit zu thun, oder während und gleich nach der Mahlzeit von irgend einer hefftigen Leidenschaft überfallen zu werden.

Vom Puls.

Diejenige oscillatorische Bewegung oder das Schlagen der Arterien, welches man den Puls zu nennen pflegt, rühret von dem, durch die Zusammenziehung der linken Herzkammer verursachten hefftigen Eintritt des Blutes, in dieselben her, wodurch sie ausgedehnt werden. Sobald der Antrieb des Blutes zu wirken aufhöret, so ziehen sich die Canäle der Arterien theils vermöge ihrer Elasticität, theils vermittelst ihrer muskulösen Fibern zusammen, und treiben das Blut durch ihre kleine Enden in die Blutadern fort, weil die halbmondförmigen Klappen der großen Pulsader am Herzen den Rückfluß desselben in die Herzkammer unmöglich macht. Auf die Ausdehnung der Pulsadern also, oder sogenannte Diastole, folgt jedesmahl eine Systole.

Der Bewegung nach giebt es nur viererley Pulse; einen großen oder kleinen, schnellen oder trägen und schleichenden. Ein schneller und zugleich großer heißet ein hefftiger Puls; wenn der Puls aber klein und dabei langsam ist, so wird er schwach genannt. Man distinguirt noch ferner einen geschwinden (frequentem) und langsamen (rarum) ingleichen einen einförmigen und ungleichen Puls, jedoch diese Verschiedenheiten haben ihren Grund nicht in dem Wesentlichen der Bewegung. Schnelligkeit und Geschwindigkeit oder Frequenz

Frequenz werden öfters miteinander verwechselt.

Mann nennet den Puls **hart** oder **weich** in Absicht auf die Arterie, welche entweder gespannt und hart, oder schlaff und weich anzufühlen ist. Die Beschaffenheit der Arterie selbst trägt viel zur Veränderung des Pulses bey; daher kommt es daß oft der Puls nicht in beyden Armen einerley befunden wird, wie gemeinlich in Hemiplexien zu geschehen pflegt. Hieher ist auch der **convulsivische** Puls zu zählen, welcher nicht in der Bewegung des Bluts, sondern in dem Zustande der Pulsader seinen Grund hat, und an einer zitternden, gleichsam subsultirenden Bewegung kenntlich ist, wobey die Arterie zurück gezogen zu werden scheint. In hitzigen Fiebern ist ein solcher Puls ein tödliches Zeichen und überhaupt eigentlich der, sterbenden Personen eigne, Puls, welcher auch gemeinlich zugleich unordentlich und intermittirend ist.

Ein großer Puls zeigt einen häufigern Zufluß des Bluts zum Herzen, und aus selbigem in die Arterien an; ein kleiner Puls bedeutet das Gegentheil.

Eine Person welche ein hundert und sechzig Pfund wiegt, hat bey achtzig Pfund Blut und andre Säfte in sich. Bey einem Gefunden wird mann in einer Minute 70, das ist in einer Stunde ohngefähr 4200 Pulsschläge zählen; mann sagt daher daß die ganze Blut-

maße in einer Stunde drey-mahl im Körper herum-circulirt, oder zwey und siebenzig mahl in 24 Stunden.

Der Puls verschiedner Personen wird nach der Weite des Herzens und der Gefäße, der Menge und Natur des Blutes, der Elasticität der Canäle, ingleichen dem Geschlecht und Alter, den Jahreszeiten, der Beschaffenheit der Luft, Leibesübungen, der Nahrung, dem Schlafen, Wachen und endlich den Leiden-schaften nach verschieden befunden. Manns-personen haben einen größern und schnelleren Puls, wie Frauen-personen; cholerische und sanguinisch-cholerische Leute einen schnelleren und stärkern, wie plegmatische und melancholische. In mageren Körpern, welche gespannte Fibern und größere Gefäße haben ist der Puls größer und stärker, als in fetten Personen mit laxen Fibern und engern Gefäßen; daher sind erstere gesunder, robuster, und zur Arbeit geschickter. Kinder haben einen geschwinden und weichen Puls; Bey erwachsenen Personen schlägt er heftiger und größer; In alten Leuten ist er gemeinlich groß, hart und langsam. Arbeit, Bewegung und Leibesübungen verursachen eine schnellere Circulation und befördern alle Absonderungen und die Ausdünstung des Körpers; starkes Sprechen verstärket auch den Kreislauf des Geblütes, und macht folglich einen großen und geschwinden Puls. Bey der Ruhe hingegen ist die Circulation langsam und schwächer.

Bey

Bei wachenden Personen findet man den Puls stärker, als bei schlafenden, wo er langsam und matt schlägt. Wenn man heiße Getränke zum Ex. Coffee oder Thee zu sich genommen, oder sich warm gebadet hat, ingleichen nach der Mahlzeit, wird der Puls allezeit schneller. Nichts aber macht größere Veränderungen im Pulse, als die Gemüthsbewegungen: Im Schrecken findet man einen ungleichen, kleinen und eingezogenen Puls; in Freude klopft er geschwinder und größer; im Zorn ist er geschwind und hart, in Traurigkeit langsam, klein, tief und schwach, und bei scharfem Studiren matt und schwach.

Was die Witterung betrifft, so wird der Puls allezeit stärker und größer oder voller, wenn sich nach anhaltenden südlichen oder westlichen Winden, ein Nord- oder Ost-Wind einstellt, und so oft das Quicksilber in dem Wetterglase steigt. Ist aber die Atmosphäre dick, feucht, und regnet, dabey der Wind aus Süden, so wird der Puls klein und matt befunden, und die Ausdünstung ist vermindert; eben dieses hat im Herbst und bei Leuten, welche viel sitzen, und lange schlafen, statt. Im May ist unser Puls voll und zuweilen heftig: Im heißen Sommer klopft er schnell, aber schwach, im Herbst langsam, weich und schwach, im Winter voll und hart.

Ein heftiges Purgier- oder Brechmittel verursacht einen harten, geschwinden und schwachen

chen Puls, und Mattigkeit des Körpers; Zubereitungen von Stahl und die Fiebertinde machen den Puls voll und starck und geben ein blühendes Ansehen. Flüchtige Sachen machen den Puls voller und geschwinder. Saure und nitrose Sachen kühlen, und mäßigen folglich den Puls. Von Opiaten und dergleichen wird der Puls schwach und klein, weil die festen Theile ihre Federkraft dadurch verlieren; hingegen werden Sachen, die ein dem Körper dienliches Sulphur enthalten, denselben, und folglich den Puls auch verstärken; Gifte aber machen denselben klein, hart und zusammengezogen. Wenn ein Mensch zu viel Blut hat, so macht eine Aderlässe den Puls stärker. Bäder verursachen einen heftigen Puls, besonders wenn solche zu warm sind, daher sie Herzklopfen und Kopfschmerz verursachen. Ein Fußbad, des Abends vor dem Schlafengehen gebraucht, wird auch die Bewegung des Herzens und der Arterien vermehren.

Ein intermittirender Puls ist mehrertheils höchst gefährlich, und oft ein tödtliches Zeichen, ausgenommen in hysterischen Zufällen und der Colik; Würmer in den Gedärmen, Polypen im Herzen, können auch einen intermittirenden Puls verursachen. Man findet dergleichen auch zuweilen, ohne üble Folgen, in scorbutischen Fällen, und bey jungen Weibspersonen die ihre Reinigung nicht ordentlich haben.

Ob der Puls gleich in allen Fiebern geschwind gefunden wird, so ist ein geschwin-
 der Puls doch nicht allezeit ein Zeichen von ei-
 nem gegenwärtigen Fieber; in Kindern und cho-
 lerischen Personen ist er allezeit so; warme Bä-
 der, schweißtreibende Mittel und heftige Lei-
 denschaften verursachen dergleichen. Nach epi-
 leptischen Anwandlungen, ingleichen nach einem
 Rausch schlägt der Puls allezeit geschwin-
 der, ohne daß ein Fieber vorhanden wäre. Man-
 muß daher allezeit untersuchen ob ein geschwin-
 der Puls nicht etwan eine äußerliche Ursach hat,
 und ob noch andre Zeichen eines Fiebers vor-
 handen sind, ein Schauer z. E. oder Kälte
 der Glieder u. s. w. Allein nicht in allen Fie-
 bern ist der Puls auch schnellklopfend, sondern
 mehrentheils härter und widerstehender wie
 der natürliche; und es giebt fast keine Fieber
 bey welchen derselbe weicher, wie gewöhnlich,
 befunden wird, übelartige Schweißfieber aus-
 genommen, dergleichen das englische Schweißfie-
 ber ist, bey welchem der Puls wellenhafft
 schlägt und die größte Mattigkeit sich äußert.
 Bey allen Fiebern ist ein allgemeiner Spasmus
 der Fibern und Gefäße und folglich auch der
 Pulsadern vorhanden, welche aus nervigten
 und muskulösen Fibern bestehen. Diese spa-
 stische Zusammenziehung der Fibern verengert
 die kleinen Gefäße und verursacht also den
 schnellern Puls, und die Erhöhung des Blutes
 und des Körpers.

Im Anfang eines anhaltenden Fiebers und des Paroxysmi eines Wechselfiebers ist durchgängig ein kleiner, gespannter und geschwinder Puls zu fühlen, der nach und nach zunimmt, und wenn das Fieber auf den höchsten Grad gekommen, stark und heftig ist; wenn aber die Krankheit nachzulassen anfängt, so wird der Puls auch minder gespannt und träger, und Schweiß und Ausdünstung fängt wieder an auszubrechen. Wenn der Puls, an den kritischen Tagen eines Fiebers, das ist dem siebenten, neunten oder elfften klein und schnell schlägt, dabey der Patient einen Schauer und Kälte der Glieder spüret, oder aber der Puls ist an gemeldeten Tagen schnell und heftig, und der Urin trübe, wässrig und dünn, so zeigt dieses an daß der febrilische Spasmus in den äußern Theilen zugenommen und das Blut mit Ungestüm nach dem Haupt getrieben werde, woraus eine tödtliche Phrenitis entstehen muß. Der übelartigste, ist ein kleiner, geschwinder und schwacher Puls, welcher die größte Kraftlosigkeit verräth, und ein Zeichen ist daß die innere Entzündung in einen Brand übergehet; wenn ein solcher Puls überdem noch ungleich und intermittirend befunden wird, so ist der Tod nicht weit mehr.

In den Anfängen der Anfälle eines viertägigen Fiebers, ist der Puls klein, hart, geschwind und ungleich; In dem statu eines Tertian- oder eines hixigen Fiebers ist er heftig;

in einem anhaltenden Fieber pflegt er voll und schnellklopfend zu seyn, und erfordert alsdenn eine Aderlässe. Vor dem Ausbruch der Kinderblattern und ehe also das zweite Fieber antritt, wie auch in den Masern, wird ein schnellklopfender Puls gefunden, welcher gegen die Zeit der Reiterung natürlicher zu werden scheint. Bey allen malignen und Fleckfiebern wird ein ungemehn kleiner, schwacher eingezogener Puls und große Mattigkeit beobachtet; wenn er in diesen Fällen weich und wellenförmig zu klopfen anfängt, und sich ein starcker Schweiß dabey einstellt, der Urin aber natürlich aussieheth, und die Zufälle nicht nachlassen, so ist der Tod fast unvermeidlich. In schmerzhaften Entzündungsfiebern schlagen die Arterien hart, oft und zuweilen voll. In Fluß- und langsamen Fiebern nimmt der Puls zu und klopft schneller gegen Abend.

In Tollheit, Wuth und Melancholie ist der Puls oft gar verschieden, und wird schnell, träg, matt, starck oder ungleich gefunden; im Kopfe aber schlagen die Adern in diesen Fällen allezeit starck, mit einem reißenden und dehrenden Schmerz. In der Epilepsie, Aroplexie und Hemiplexie ist der Puls hart, frequent und zuweilen voll; in Paralysen, der lethargie und dem Coma aber wird ein Puls, der weich, selten und matt klopft, und zuletzt kaum mehr fühlbar ist, und ein sich dazu gesellender kalter Schweiß vor ein tödtliches Zeichen gehalten.

Ein

Ein schneller, matter und ungleicher oder intermittirender Puls ist ein Zeichen von Herzklöpfen und dem convulsivischen Asthma.

Vor Hämorrhagien bemerkt man einen schnellen, kleinen und etwas harten Puls; wenn solche aber ausbrechen so wird er voller und noch schneller. Bey spasmodischen, hypochondrischen und hysterischen Zufällen; der Colik, den Nierenschmerzen, dem Kopfweh und in allen äußerlichen schmerzhaften Krankheiten, ist ein schneller, harter Puls zugegen; und wenn derselbe voller und weicher wird, so kann man daraus schließen, daß der Spasmus der Gefäße nachzulassen und die Circulation natürlicher zu werden anfängt. In der Dysenterie ist der Schlag der Arterien durchgängig geschwind und dabey träg; wo aber Fieber dabey befindlich, so ist er voll. In der Venusseuche, dem Scorbut, Cachexien, und der Wassersucht findet man den Puls matt und schwach.

Celsus, dieser treffliche Arzt, nennt den Puls rem fallacissimam, und aus allem, was hier gesagt ist, kann man urtheilen, daß man aus dem Puls schlechtweg betrachtet, fast nichts mit Gewißheit schließen könne, sondern denselben allezeit Verhältnißweise betrachten und den Puls eines Kranken, mit denselben vorherigen natürlichen Pulse, oder dem in verschiedenen Zeiten und Stufen der Krankheit bemerklichen, vergleichen müsse. Der Arzt muß denselben

selben nach der Verschiedenheit der Umstände beurtheilen, und niemahls die übrigen Zeichen und Zufälle aus den Augen lassen.

Ich darf diese Materie nicht verlassen, ohne die merckwürdigen und wichtigen Verbesserungen und Vermehrungen der Lehre von den Pulsen zu erwähnen, welche vom Franciscus Solano einem berühmten Arzte zu Antequera in Spanien, in einem Werke, welches: *Lapis Lydius Apollinis* betitelt ist, bekannt gemacht worden. Seine Entdeckungen kommen hauptsächlich auf nachstehende Punkte hinaus:

1. Der doppelt schlagende Puls (*dicrotus rebounding Pulse*) prophezeit öfters in hitzigen Krankheiten, ein kritisches Nasenbluten; je öfter ein doppelter Pulsschlag bemerkt wird, desto näher ist diese Hämorrhagie; und je mehr der zweyte Absatz des doppelten Schlags den ersten an Stärke übertrifft, desto stärker wird die Hämorrhagie seyn.

2. Der intermittirende Puls weißaget, auf eben diese Art, eine kritische Diarrhoe: welche wiederum um desto stärker seyn wird, je größer und wiederholter die Intermission ist.

3. Der Puls welchen er: *Pulsus inciduum* nennet, und als einen ungleich sich erhebernden Puls beschreibt, ist der Vorbote eines kritischen Schweißes. Dieser Puls scheint aus zwey, drey ja vier Schlägen zusammengesetzt. Das besonderste ist daß unter diesen in einen Pulsschlag vereinigten kleinen Schlägen, der
nächst.

nächstfolgende allezeit etwas stärker und voller, als der vorhergehende, bemerkt wird. Der critische Schweiß wird desto häufiger seyn, je mehrere Schläge in einen zusammenfließen, und je mehr jeder nachfolgende Absatz eines zusammengefügten Schlages den Vorhergehenden an Stärke und Vollheit übertrifft. Solano setzt hinzu, daß er diese Art von Puls allezeit weich befunden, einen einzigen Fall ausgenommen, wo er ihn hart beobachtet, und aus erwognen Nebenumständen glücklich eine critische Selbstsucht vorherverkündigt.

Wiederholte Erfahrungen die hier in England sowohl, als in andern Ländern angestellt worden sind, haben die Wahrheit dieser Entdeckungen, und die Gewißheit gedachter Prognosticationen hinlänglich bekräftigt; und man hat obiges daher als einen trefflichen Zusatz zur allgemeinen Lehre von den Zeichen in hitzigen Krankheiten anzusehen.

Von dem Zusammenhange der nervigten Theile überhaupt. (Consensu nervuorum.)

Die Erkenntniß der Sympathie und des Zusammenhanges der nervigten Theile des Körpers unter einander ist dem Arzte von wichtigen Nutzen, weil man, ohne selbige, unzählig viele Zufälle in Krankheiten unmöglich

lich erklären kann; und dennoch hat man bisher nicht hinlänglich darauf geachtet.

Zuerst muß man merken, daß die hauptsächlichsten nervigt-membranösen Theile die Hirnhäute und Scheide des Rückenmarkes ferner die empfindlichen Häute der Organen, nemlich der Augen, Ohren, der Nase und des Mundes, und endlich die Haut welche alle Knochen und Gelenke, wie auch diejenige welche die Muskeln überzieht, sind. Dahin gehört auch der Schlund, Magen und sämmtliche Darmcanal. Der nemliche Zusammenhang erstreckt sich auch auf die Gallen- und Uringänge, die Drüsen des Körpers und die äußerliche Haut, welche ein Gewebe schnitt schei- nender und nervigter Fibern ist. Allein diese Theile haben eine wunderbare Uebereinstimmung Sympathie und Gemeinschaft mit einander, vermöge dessen sie sich ihren Bewegungen und den Schaden den jeder derselben leidet, unter einander mittheilen können; und hiezu scheinen die Nerven die Werkzeuge zu seyn.

Wenn die Nerven auf irgend eine Weise leiden, so empfinden wir einen Schmerz und die benachbarten Theile werden zusammengezogen; besonders die Gefäße, daher die Bewegung der Säfte in Unordnung gerathen muß.

Unordentliche Gemüthsbewegungen wirken unmittelbar auf die nervigten Theile, und können in dem ganzen System der thierischen und zum Leben nöthigen Bewegungen großen

großen Schaden anrichten, und entweder Zusammenziehungen und Strikturen, oder im Gegentheil Erschlaffungen der Theile verursachen, welchen man durch erweichende, mildernde, und beruhigende Mittel abhelfen muß.

Eine hefftige Erschütterung des Gehirns, kann, ohne daß der Bau der Theile dadurch im geringsten wäre beschädigt worden, Sinnlosigkeit, plötzliches Niederfallen, Ueblichkeiten, Erbrechen und Convulsionen verursachen. Die Bewegung eines Schiffes oder sich im Kreiß umdrehen kann schon Schwindel, Ueblichkeit, entsetzliches Erbrechen, nebst großer Beängstigung, Bläße, Mattigkeit und Ekel erwecken.

Solche Zufälle können von einer ungemein geringen materiellen Ursach hervorgebracht werden. Der Rauch des Tobacks kann Leuten, welche an selbigen nicht gewöhnt sind, Herzensangst, kalte Schweiß, Bläße des Gesichts, Ekel und endlich Erbrechen verursachen. Von den kleinen riechenden Partikeln des Muskus, oder andrer Gerüche, können gewisse Leute in Ohnmacht fallen, oder beklommen auf der Brust werden; und müssen mit stinkenden Sachen, die man ihnen unter die Nase hält, wieder zu sich gebracht werden. Ein caustisches Gift, welches durch den Biß einer Viper, eines tollen Hundes, oder den Stich eines Skorpions und eines jeden scharfen Instrumentes, das man vorher mit dem
Safft

Saffte von weißem Helleborus, etwas Tobacks-
öhl, oder einem arsenicalischen Liniment bestri-
chen hat, auf die bloßen zarten Nerven der ver-
wundeten Haut würcken kann, wird das ganze
Nervensystem in Unordnung und Krampff, affte
Spannungen setzen; und ein Fieber, Ohnmach-
ten, kalte Schweiß, Bläße des Gesichtes,
Ueblichkeit, Erbrechen, Gelbsucht, Convulsi-
onen, Kräsen, Verstopfung des Leibes, Ver-
haltung des Urins, große Hergensangst und
schweres Othemhohlen verursachen; die einzige
Hülfe in diesen Fällen leisten Gegengifte oder
gewisse Specifica, welche die würckamen Theil-
gen des Giftes überwältigen können.

Harte unschädliche Körper können auch,
wenn sie nervigte Theile beschätigen, üble Zu-
fälle nach sich ziehen. Ein Strich mit einer
Nadel oder Lanzette z. E. oder die geringste Ge-
walt wie man einer Schne anthut erweckt eine
harte Geschwulst, eine Entzündung welche ein
allgemeiner Schauder begleitet, ferner Fieber,
Schlaflosigkeit, und kann am Ende gar den
kalten Brand und Tod nach sich ziehen; die
gewishesten Mittel, in diesem Fall, sind die er-
weichenden. Das Ausschneiden der Eisterrau-
gen, hat bey alten scorbutischen Personen zu-
weilen schreckliche Folgen. Ein Splitter oder
Dorn unter dem Nagel kann den heftigsten
Schmerz, Geschwulst, Röthe und Klopfen
in dem leidenden Theil, und selbst ein Fieber
verursachen. Die Ursach des Brandes in al-

ten und scorbutischen Personen ist nicht die Verwundung eines Nerven allein, sondern eine spastische Zusammenschnürung der nervigten Häute, wodurch das Blut zum Stocken und eine Absterbung des Theils zu wege gebracht wird. Der Stachel einer Wespe, wenn er gewisse häutigte empfindliche Theile getroffen, kann die schrecklichsten Zufälle erregen; und eine verschluckte Nadel, oder dergleichen, kann in den innern Theilen unendlich viel Schaden anrichten.

Vor allen hat der Magen die genaueste Sympathie mit allen übrigen Theilen des Körpers, und die Nerven mögen in irgend einen Theile beschädigt werden, der Magen leidet allezeit darunter. Ein starker Schlag auf die Herzkgrube ist zuweilen tödtlich gewesen. Nichts beweist die Gemeinschaft des Magens mit allen Theilen deutlicher, als die Wirkungen des Arseniks, corrosivischer Zubereitungen von Quicksilber oder Spießglas; des Schierlings, gewisser giftigen Schwämme, und heftiger Purgiermittel; dergleichen eingenommene Gifte können die heftigsten convulsivischen Bewegungen des ganzen Nervensystems hervorbringen. Es erfolgte darauf heftige Cardialgien, Neigung zum Brechen, Schluchzen, Beängstigung, schweres Athemholen, Zusammenziehungen des Zwerchfells, Trockenheit der Zunge und des Halses, unerlöschlicher Durst, Verstopfung, Verhaltung der Blähungen, Bauchschmerzen, zuweilen ein Durchfall, drängen

gen zum Urin, Kälte der Glieder, kalte Schweiß; ein sogenanntes Hypocratisches oder Todtenansehen, Zittern der Glieder, intermittirender Puls, Raserey, Ohnmachten, Convulsionen, Epilepsie, und dergleichen allgemeine Wirkungen eingenommener Gifte; welche von der Zerstörung und Beschädigung der Häute des Magens herrühren. (Noch besser wird die Abhängigkeit des ganzen Nervensystems von dem Magen, durch die Wirkung der Nux Vomica in einigen Thieren bewiesen. Die geringste Quantität davon, welche man einem Hunde eingiebt, erweckt wenige Minuten nachdem sie in den Magen gekommen einen allgemeinen und über alle Maasse heftigen Tetanus, welcher mit dem Tode einer allgemeinen Erschlaffung der Muskeln des Körpers, und fast völligen Verlust ihrer Irritabilität endigt, obgleich man alsdenn im Magen selbst und dem ganzen Darmcanal keine Spuren von Beschädigung findet; und die Bewegung des Speisecanals auch noch einige Zeit nach der völligen Erschlaffung des Herzens und aller Muskeln fortdauret.)

Die Zufälle hypochondrischer und hysterischer Personen bekräftigen dieses ferner. Denn wenn bey selbigen der Magen von Winden aufgetrieben wird und dessen Desinungen dabey spastisch zusammengezogen sind, so werden die Nerven gereizt und gespannt und dieses Uebel auch nach andern Theilen ausgebreitet. Die Nerven der Lunge werden sympathisch

thetisch afficirt und daher entstehet die heftigste Aengstlichkeit und Bekommenheit im Othem. hohlen, Herzklopfen, und ein geschwinder, harter und eingezogner Puls. Theilt sich der Spasmus den Nerven des Halses mit, so wird das Schlucken beschwerlich, und das Niedergeschluckte wird wieder herausgewürgt. Wird der Kopf angegriffen, so erfolgen Schwindel, Verfinsternung des Gesichts, Kopfweg, ein eingebildeter Frost, ängstliche Gedanken, Hemicranie, Furcht, Schrecken und Verzweiflung. Weil auf eben diese Art die Nerven welche zum Gefröse gehen (plexus mesentericus) und der ganze Nervus intercostalis mit angeregt werden können, so sind zuweilen Rückenschmerzen, Schneiden im Leibe, ein häufiger gülden Ader-Fluß, Schmerzen in den Gelenken, ein wäßriger Urin, Verstopfung oder auch Diarrhöen, und Kälte der Glieder, vom obigem Uebel die Folgen; und man hilft diesem allen ab, wenn man den Magen und die Gedärme von den Winden entlediget, den Spasmus derselben durch Clustiere, Bäder, antispasmodische Mittel u. s. w. hebet, und die etwan vorhandenen sauren, zähen und galligten Unreinigkeiten durch gelinde Laxiermittel mit bittern balsamischen Sachen vergesellschaftet, abführet.

Eben diese Gemeinschaft des Magens mit dem ganzen Nervensystem, läßt sich aus den Anwandlungen der Wechselfieber beweisen. Diese haben mit Spasmus des Speisecanals an, welche sich den andern Theilen mittheilen und alle übrige Zufälle

fälle verursachen. Traurigkeit und Melancholie macht die Leute nicht selten hypochondrisch; der Magen ist auch hier hauptsächlich der Sitz des Uebels. Der Zorn erregt eine Cardialgie und Neigung zum Erbrechen. Mann hat bemerkt, daß das Heimweh die Werkzeuge der Verdauung schwächt, und Cardialgien, mit Mattigkeit, erweckt, wodurch der Körper nach und nach ausgezehrt wird. Der Schwindel der aus dem Zusammenhange der Nerven entstehet, wird, wenn die Person einen leeren Magen hat, durch das Essen gemildert, und völlig durch Reinigung des Speisecanals und Magenstärkende Mittel geheilet. Wenn der Magen wohlbestellt ist, so ist dem ganzen Körper wohl und leicht, und die Person schläft sanft; beladet man aber den Magen des Abends mit ungesunden Speisen, so schläft man wenig und sehr unruhig. Hauptweh verursacht Winde und verdirbt den Appetit; Ein Schlagfluß und Kopfwunden verursachen Erbrechen. Schweres Zahnen der Kinder erregt ein Fieber, Asthma, oder Epilepsien und andre Zufälle. Wenn man den obersten Theil des Schlundes mit einer Feder reizet, so erfolgt ein Erbrechen, und beym Sodbrennen hinwiederum (oder von Würmern im Magen) läuft das Wasser im Munde zusammen. Bey den Coliken findet sich auch sehr oft Erbrechen ein. Das Zwerchfell und die Lungen werden, durch im Magen vorhandne Ursache, zum Husten, Schlingzen u. s. w. erweckt; und Nierenschmerzen sind mit Erbrechen begleitet. Auch mit den Füßen hat der Magen einen sympathetischen Zusammenhang;

daher hebt ein epileptischer Paroxysmus zuweilen im großen Zehen an, und steigt mit einem Gefühl von Kalte von da zum Unterleibe, dann zum Zwerchfell und Herzen, und endlich zum Haupt. Mann bekömmt Bauchgrimmen und den Durchlauf, wenn man lange auf einem kalten Steinpfaster steht. Eingefahrne Ausschläge erwecken Spasmos, Bauchweh, Beängstigung, Verstopfung und Entzündungen. Würmer im Unterleibe verursachen Epilepsien, kleine Nasereien, Schwindel, Niesen, Taubheiten und dem schwarzen Staar ähnliche Blindheiten, die aber nur von kurzer Dauer sind, Convulsionen, Fieber, Herzklopfen, Husten, falsche Seitenstiche, Verlust von Appetit, Neigung zum Erbrechen, Wässern des Mundes u. d. m. wogegen Teufelsdreck, Minerbe, Safran, und Mercurius dulcis dienlich sind.

Diese Sympathie kann mann ferner auch noch aus der Passione Iliaca, convulsivischen Colic, Dysenterie, und den Wirkungen verschiedner Arzneyen beweisen; am allermeisten aus äußerlichen an die Füße applicirten Mitteln: denn Suppedalia verbessern das Gedächtniß und geschwächte Sinne, sind in den Lähmungen nach ausgestandnen Schlagflüssen dienlich, und hemmen das Nasenbluten. Hauptverstärkende aromatische Sachen, mit Majoran und Lavendelöl um die Füße gelegt, erleichtern das Haupt ungemein, und haben in schlaffüchtigen Zufällen einen häufigen Fluß von Feuchtigkeit aus Nase und Mund, mit einem guten Erfolg, zu wege gebracht.

Allge-

Allgemeine praktische
Arzneigelahrtheit.

Von den Fiebern überhaupt.

Wenn irgend eine Krankheit allgemein genannt zu werden verdient, so sind es gewiß die Fieber, weil sie das ganze Nervensystem in Unordnung bringen und allen Verrichtungen des Körpers schaden; so, daß die Bewegungen des Herzens, der Schlagadern und aller festen Theile nicht mehr einformig und richtig bleibt, der Umlauf des Blutes nicht mehr frey und natürlich vor sich gehet, die natürlichen Absonderungen und Auswürfe nicht mehr ordentlich geschehen, und das Gemüth selbst, durch die Anwendung des Fiebers beunruhigt, und verwirrt ist.

Nächstdem so greifen die Fieber Menschen von allem Alter, Geschlechte, und Leibesbeschaffenheit, in allen Erdstrichen an, ihre Diät und Lebensart mag fern, welche sie wolle. Zuweilen sind sie epidemisch, befallen viele Personen zugleich, und machen den Söhnen des Aeskulaps viel zu schaffen. Sie sind auch

nicht allezeit ursprüngliche und selbstständige Krankheiten, sondern begleiten oft andre, z. E. die Cachexien, den Scorbut, die Schwindsucht, die Venusseuche, die Wassersucht, u. s. w. und machen selbige heftiger und gefährlicher.

Jedemnoch sind selbige dem menschlichen Geschlecht nicht jederzeit tödtlich, sondern siegen oft über ihre eigne Ursachen, heilen auch zuweilen von andern Krankheiten zu welchen sie sich gesellen. So hat man Lähmungen, Epilepsien, Convulsionen, spasmodische und hypochondrische Zufälle durch dazu schlagende Fieber vertreiben gesehen, und kränckliche Personen hat ein Fieber zuweilen zu einer dauerhaften Gesundheit verhelfen.

Die Schriftsteller haben so verschiedene und widersprechende Definitionen von den Fiebern überhaupt gegeben, daß es schwer ist die wahren Geseze zu bestimmen, nach welchen die scheinbarlich ganz entgegengesetzten Wirkungen der Fieber hervorgebracht werden; obgleich, unter dem großen Haufen der Hypothesenmacher, einige unstreitig der Wahrheit sehr nahe gekommen sind. Hoffmann giebt von dem Fieber überhaupt an, daß es sey: Eine spasmodische Affektion des ganzen Systems der Nerven und Gefäße, die allen Functionen des Körpers schade, von irgend einer Ursach, welche die Nerven zu einer heftigern Zusammenziehung reizen kann,

Kann, herrühre, und während ihrer Dauer die Säfte von den äußern Theilen nach dem Herzen und den großen Gefäßen treibe, bis durch die gereizte und verstärkte Zusammenziehungskraft des Herzens und der Arterien dieselben mit Heftigkeit und Hitze durch die verengerten Gefäße wieder nach den äußern Theilen getrieben werden, der Spasmus endlich nachläßt, die Absonderungen vor sich gehen, und das Fieber verschwindet.

Die Grundursach eines Fiebers ist der Spasmus des ganzen nervigten und fibrösen Systems. Dieses läßt sich ganz deutlich aus den gewöhnlichen, die Fieber begleitenden Ungewöhnlichkeiten und Phänomenen schließen, dergleichen: Rückenschmerzen, hauptsächlich in der Gegend der Nieren, Frost und Kälte, besonders der Glieder, Schauer, Zittern, die blaue Farbe der Nägel, das eingezogene Ansehen der Gefäße an Händen und Füßen, eine eingefallene trockne Haut, Gähnen, Recken, bleiches oder livides Angesicht, zitternde und klopfende Bewegung des Herzens, Beängstigung, schweres Athmen, Unruhe des Körpers und des Gemüths, gleichsam ein Rothen des Blutes um das Herz, ein eingezogener, schwacher und kleiner Puls, Ueblichkeit und Neigung zum Brechen, verhinderte

Ausdünstungen, Verstopfung, dünner wässriger Urin u. a. m. sind.

Hieraus folgt ganz natürlich, daß alles dasjenige was einen Spasmus in den Nerven, fibern und Gefäßen erwecken kann, gern ein Fieber verursachen wird. Hierunter nun gehören: heftige Leidenschaften, besonders Zorn und Schrecken; giftige, subtile, caustische Materien die sich entweder im Körper selbst erzeugen oder demselben durch Infektion mitgetheilet werden können; eine Verstopfung der Perspiration, oder critischer Schweiße; zurückgetriebne Ausschläge; ein Ueberfluß purulenter oder ulceröser Materie an oder in irgend einen Theile des Körpers; zu scharfe und hitzige Speisen; verderbte, galligte Cruditäten im Speisecanal; übermäßiges Wachen; heftige Spannungen und schmerzhaftre Zufälle nervigter Theile; Entzündungen, Geschwülste und Abscesse; Verlegungen der Nerven durch scharfe Mittel oder Instrumente; kalte oder im Gegentheil zu warme, wie auch zusammenziehende Bäder, und was dergl. mehr ist.

Nach der Verschiedenheit dieser Ursachen und der Art wie selbige auf die Nerven wirken entstehen Fieber von verschiednen Arten. Einige sind gutartige, andre maligne; einige sind intermittirend, andre anhaltend; ferner sind einige einfach, andre zusammengesetzt, etliche ordentlich andre unregelmäßig; man hat mit Ausschlägen vergesellschaftete Fieber, Fleckfieber,

fieber, putride, hektische und langsame Fieber. Einige laßen sich leicht, andre schwer genesen; diese erreichen bald ihre Endschafft, jene sind von längerer Dauer, und viele werden tödtlich.

Jedoch muß mann nicht etne jede geschwindere Bewegung des Hergens und der Schlagadern, ein Fieber nennen. Hefftige Leibesübungen, oder Erhizung des Blutes durch starke Geträncke können dergleichen verursacht haben. Nur in demjenigen Fall, wenn die Geschwindigkeit des Pulses von innerlichen Ursachen herrühret, und ein Schauder, Zittern und Frost in den Gliedern vorhergehet, ist ein würckliches Fieber vorhanden. Denn mann bemercket bey einem Fieber allezeit eine zweyfache Bewegung, nemlich von der Peripherie nach den innern Theilen, dem Hergen und der Lunge und darnach von innen wieder nach den äußern Theilen. Während der ersten Bewegung ist der Puls klein, eingezogen, schwach, und eine Beängstigung um das Herz und schweres Athmen vorhanden; Bey der zweiten Bewegung ist die Bewegung der Arterien stärker, der Puls voll und eine durch alle Theile sich erstreckende Hitze befindlich.

Diese zwey Bewegungen sind in Eigenschaften und Würckungen ganz augenscheinlich verschieden. Die erste welche von außen nach innen würcket, ist eigentlich die Krankheit und schädlicher, ja öfters tödtlich. Alle Leute die an einem Fieber sterben, es mag ein anhalten-

des

des oder Wechselfieber, ein hitziges oder langwieriges gewesen seyn, sterben unter wahren dem Spasmus, Frost, Schauer und convulsivischen Bewegungen der äußern Theile; weil in diesem Zustande das Gehirn, Herz und Lungen von der Menge des nach innen gejagten Blutes überwältigt werden, und aus Schwachheit sich davon nicht wieder entledigen und befreien können. Die Bewegung aber welche von innen nach den äußern Theilen und von den großen nach den kleinen Gefäßen hin geschieht, ist die heilsame preservirende Wirkung der Lebenskräfte, während welcher und durch welche die Materie der Krankheit, welche den fieberischen Spasmus verursachte, verändert, zertheilet und ausgetrieben wird, womit sich das Fieber endigt.

Eigentlich ist die Ursach der fieberhaften Bewegungen nichts anders, als der allgemeine Spasmus, und gedachten Bewegungen lassen nicht ehe nach bis der Spasmus vergehet. Daß dieser aber nachgelassen deutet eine freye Perspiration und erleichternder Schweiß, die Veränderung des Pulses von hart, heftig und schnell, zu einem weichen, mäßigen und trägern, und ein im Urin sich zeigender Bodensatz, nebst gemäßigter Wiederherstellung der Kräfte, an. Wenn alle diese Zeichen sich äußern, so kann man versichert seyn daß die Krankheit sich löse; und das wird eine *Crisis* genennet, weil der Arzt dadurch in dem Stand gesetzt

gesetzt wird von dem Ablauf der Krankheit zu urtheilen. Die Alten sagten, das Fieber sey der Kampf der Natur mit der Krankheit; denn wenn der Spasmus, welcher die Säfte nach innen treibt, stärker ist, wie das Herz sammt den Arterien, welche gegenwürcken, so behält die Krankheit die Oberhand und wird tödlich. Wird aber der Spasmus durch die Lebenskräfte, welche vermöge des Herzens und der Schlagadern den Säften ihre natürliche Bewegung wiedergeben, überwunden, so wird die Krankheit abgewichen und die Gesundheit wieder hergestellt. Die Natur pflegt aber an gewissen Tagen hauptsächlich über die Krankheit zu siegen; und diese, welche einiger maassen in der gefieberten Zahl stehen, heißen die kritischen Tage, weil an solchen der Arzt vom dem Ausgange der Krankheit zu urtheilen Gelegenheit bekommt.

Also sind Fieber, um sich deutlich auszudrücken, wirkliche Bemühungen der Natur sich von irgend etwas schädlichen zu befreien. Wenn irgend eine Materie oder ein Umstand im Körper vorhanden ist, welcher dem Leben nachtheilig werden könnte; so erregt die Natur oder die in dem thierischen Körper wirkende Lebenskraft ein Fieber, wodurch sie die schädliche Materie verdünnet, zertheilet oder sonst verändert und den natürlichen Säften wieder assimilirt, oder aber, wenn dieses nicht thulich ist, selbige zur Austreibung zubereit.

zubereitet; und alsdenn entweder durch den Schweiß, wie am öftersten geschieht, oder durch den Urin, Stuhlgang, Erbrechen, Blutflüsse; und vielleicht oft durch die Perspiration abführt.

Folglich müssen die Fieber an und vor sich als sehr heilsam betrachtet werden; und ob sie gleich denen Menschen oft das Leben kosten, so ist es doch mehr wie wahrscheinlich, daß, wenn unser Körper nicht die Eigenschaft besäße nach Erfordern der Umstände fieberhafte Bewegungen zu erregen, wenig Menschen ihre Kindheit überleben würden. Man kann daher die unaussprechliche Weisheit der Vorsicht nicht genug bewundern, welche die thierischen Körper mit so außerordentlichen Kräften und Eigenschaften begabet hat, daß eine Krankheit derselben, welche selten ohne Nachtheil aller Funktionen und Gefahr der Gesundheit und des Lebens sich einstellt, zugleich den Grund ihrer eignen Vernichtung und das Mittel der Genesung bey sich führet. Da also die Natur ihr eigener Arzt hier ist, so ist es höchst gefährlich die fieberhaften Bewegungen, welche sich im Körper zum Besten der Gesundheit ereignen, unvorsichtiger Weise zu verhindern oder zu unterdrücken. Man muß vielmehr die Absichten der Natur befördern, und durch eine verstärkte Bewegung der Säfte (und andre Hülfsmittel) die Materie der Krankheit verbessern, zertheilen, oder austreiben helfen. Und dieses geschieht

geschiehet am besten durch feuchte, verdünnende, temperirende, eröfnende, stärkende und nitrose Arzneyen, und solche Mittel, welche hauptsächlich zu der Zeit wenn das Fieber nachläßt, die natürlichen Excretionen befördern.

Es ist nöthig, hier zu erinnern, daß Boerhave und andre große Aerzte den Spasmus nicht vor den Grund des Kampfes der Natur gehalten wissen wollen; sondern eine Zähigkeit (*lentor*) der Säfte zur Ursach annehmen, welche in den kleinen Gefäßen Obstruktionen macht und durch den dadurch entstehenden Widerstand geschwindere Bewegungen des Herzens und eine Vermühung der Natur erregen, um die in den Weg gelegten Hindernisse der Circulation, welche dem thierischen Gebäude schädlich werden konnten, aus dem Wege zu räumen. Durch die schnellere Bewegung des Herzens, fließt der Nerven-saft häufiger in alle Theile ein, und verursacht Hitze; so, daß nach Boerhovens Meinung, die Hitze eine Wirkung und Folge des schon vorhandenen Fiebers, und nicht eine Ursach oder Eigenschaft desselben ist; und nach dieser Theorie ist die Geschwindigkeit des Pulses das Hauptkennzeichen eines Fiebers.

Syrham hinwiederum meinet, ein einfaches Fieber könne von allen Ursachen welche das Blut rarificiren, oder die Quantität desselben vermehren, starker Arbeit, zum Ex. Verstopfung der Schweißlöcher oder Ausschweißungen

gen in Trinken, erregt werden. Er glaubt ferner, daß durch heftige Leibesbewegung das Blut so stark in Bewegung gebracht und variirt werden könne, daß, durch dessen Antrieh und die Erweiterung der Gefäße, rothe Kügelchen in die Wassergefäße eindringen und solcher- gestalt eine inflammatorische Obstruktion verursachen müssen. Ingleichen daß, wenn die schnelle Bewegung und Hitze des Bluts so groß wäre, daß selbiges den dünnsten und wässrigen Theil verlöhre, der Ueberbleibsel dick und zur Circulation durch die kleinen Gefäße ungeschickt werden, ja das Serum selbst sich in eine Art von Gallert verwandeln würde. Durch den also beschleunigten Kreislauf der Säfte entstehen demnach die Entzündungsfieber, welche wenn sie die Lungen angreifen Peripneumonien, wenn sie die Pleura befallen, Pleurisien, im Gehirn und seinen Membranen, Phrenitis u. s. w. genennet werden. — Wenn die Perpiration sehr verhindert, die Fibern stark und gespannt, das Blut häufig und sehr dick ist; so erfolgen ähnliche Fieber. — Wenn zu gespannten Fibern und vielem zähen, dichten Geblüte eine große Quantität Weins oder anderer reizender Getränke hinzu kommt; so wird die Masse und Bewegung des Blutes so überhand nehmen, daß ein gefährliches hitziges Fieber entstehen muß, dergleichen man nur gar zu oft auf Trunkenheit erfolgen siehet. Wenn sich zwey oder alle diese Ursachen beysammen finden,

finden, so wird die Heftigkeit des Fiebers desto größer seyn. Hieraus nun folget die Nothwendigkeit zeitiger und hinlänglicher Aderlässe, kühlender Erweichmittel, und öfnender Clistere im Anfange solcher Krankheiten, wie auch gelinder Laxiermittel um den Leib zu reinigen; und dann häufiger verdünnender Sachen, einiger nitroser Mittel, und der sauren und seifenhaften Säfte von Vegetabilien.

Boerhave giebt zwar zu, daß heftige Bewegung Entzündungen verursachen könne; solches rührt aber, seiner Meynung nach, nicht von der Rarefaction des Bluts, sondern vielmehr von der Verdickung und Dichterwerdung desselben her; und er sagt, daß alles, was das Blut seines dünnern Theiles beraubt, eben dieselben Folgen haben werde.

Ich meines Theils kann mir kaum vorstellen, daß irgend ein Fieber (ich will die Ephemeris ausnehmen) ohne eine gewisse Schärfe in den Säften entstehen kann; und wo nur die geringste Schärfe ist, da werden sich auch praktische Stricturen einfinden. Zurham giebt auch zu, daß die Schärfe zur Erregung eines Fiebers beitrage; denn er gesteht, daß ein reichlicher Gebrauch salziger und gewürzter Fleischspeisen, bey den gesündesten Leuten, eine Fieberhitze zu erwecken fähig sey. Noch ferner giebt er zu, daß die Zusammenziehung der Peripherie durch ein kaltes Bad: Bläße des Angesichts, Frost, Schauer, eine Störung

kung des Blutes in den kleinen Gefäßen der Haut und Anhäufung desselben um das Herz, verursache, auf welche eine allgemeine glühende Hitze des Körpers folget.

In Absicht auf die Wechselfieber, kommt er fast mit Boerhaven überein. Selbst in der Febre nervosa nimmt er einen Lentor oder Zähigkeit der Säfte, als die unmittelbare Ursache der Krankheit an, welche hauptsächlich in den serösen und lymphatischen Gefäßen ihren Sitz hat, daher überhaupt wenig Lebensgeister und diese noch dazu unordentlich abgesondert und ausgeheilet werden. Da bey dieser Beschaffenheit der Säfte nothwendig Stockungen entstehen müssen, so wird die stockende Lymph sehr scharf werden und ein Fieber erwecken; denn alle Feuchtigkeiten unsers Körpers werden immer schärfer, je länger sie stocken. Aus allem diesem folgert er, daß der Sitz dieser Fieber in den kleinsten Gefäßen oder denen Serum und Lymph führenden Arterien, und vielleicht in den Anfängen der Nerven selbst sey.

Gilchrist in seinen medicinischen Versuchen, leitet die Wechselfieber von einer Zähigkeit und Schärfe der Säfte her; er glaubt aber daß die Schärfe allein hinlänglich sey, um ein Fieber von dieser Art, zu erwecken, weiß sie alle Gefäße reizet. Und er hält davor, daß aus diesem Grunde, wenn gleich die Gefäße aus Mangel der Säfte zusammengefallen und nichts weniger als angefüllet seyn, ein allgemeiner

ner

ner Spasmus oder Striktur der nervigten Theile entstehen werde, und daß dessen ohngeachtet die Muskeln sehr relaxirt seyn können.

Nach Surhams Meynung haben die putriden, malignen, und Fleckfieber oft eine schon vorher gegenwärtige Verderbung des Blutes zum Grunde, welche durch ein dazu kommendes Fieber in Bewegung gebracht wird. Jedoch werden die hetericalischen und pestilenzialischen Fieber fast allezeit durch Ansteckung verursacht. Hoffmann will behaupten, daß die giftigen Dünste, welche den Saamen dieser anstecken, den Fieber abgeben, soaleich in das innerste des Gehirns und der Nerven eindringen und daselbst die Lebensgeister verderben; welches aus der augenblicklichen Mattigkeit und Benachtheilung aller Kräfte und Verrichtungen beweisen will, da doch alsdann die Säfte und das Blut noch unverdorben sind, und nachher erst durch eine zur Fäulniß neigende Gährung angegriffen zu werden scheinen.

Um uns eine deutlichere Vorstellung von den verschiedenen Arten von Fiebern zu machen, wird es nöthig seyn von jedem insbesondere, und von ihren Unterscheidungsmerckmahlen zu handeln.

Die einfachste Art von Fieber ist die sogenannte *Ephamera*, welche, gemeinlich innerhalb vier und zwanzig Stunden, durch eine starcke Transpiration gehoben wird. Ein *Synochus* oder anhaltendes Fieber tritt mit

einem kleinen Frost und Schauer an, und dauret ohne Nachlassung der dabey sich einfindenden Symptomen fort. Es fängt gewöhnlich früh Morgens an, und pflegt am 4ten oder siebenten Tag durch Nasenbluten oder starke Schweiß beschloßen zu werden. Causus oder das brennende Fieber ist mit einer brennenden und gleichsam feurigen Hitze des ganzen Körpers und einem fast unerlöschlichen Durst begleitet; die Zunge ist dabey trocken, schwarz und voll Spalten.

Ein Entzündungsfieber läuft gern auf einen Sphacelus oder Brand hinaus. Die malignen und Fleckfieber haben allezeit eine Ansteckung zum Grunde. Bey selbigen wird hauptsächlich die Lymph und das Nervensystem angegriffen; es stellet sich dabey ein plötzlicher Verlust der Kräfte ein, nebst Schlaflosigkeit, worauf Verrückung der Sinnen folgt. Es äußern sich auch rothe, purpurhafte und zuweilen weiße Flecke auf der Haut, welche ein drohendes Ansehen haben. Alle diese Zufälle befinden sich bey einem gutartigen Flussfieber nicht, welches von einem salzigen schwarzen Serum verursacht wird, und wobey sich Flüsse, einkausender Schnupfen, Heiserkeit, Drücken auf der Brust und eine erisipelatöse Hitze im Halse und der Luftröhre einstellt. Zuweilen rasen aber auch epidemische und bösertige Flussfieber.

Es giebt eine andre Art von Fiebern, welche, von Hoffmann *Febres mesentericae* genannt

nannt worden, die gemeiniglich mit den jetztgemelten verwechselt werden, aber weder epidemisch, noch ansteckend, noch auch mit Flecken begleitet, oder so plötzlich tödtlich sind, wie jene, sondern gemeiniglich über ein und zwanzig Tage dauren. Man bemerckt bey selbigen Kälte der Extremitäten, dünnen Urin mit wenigen Bodensatz, öfters Husten, wodurch jedoch nur rohe Materie in geringer Quantität aufgebracht wird, Schmerzen und Röthe im Halse, Ekel vor allen Speisen, geringen Durst und unbestimmte Exacerbationen. Dieses Fieber scheint mit dem Nervenfieber verwandt zu seyn, bey welchem der Patient anfänglich nur matt und unruhig ist, ohne daß sich merckliche Zeichen einer Krankheit äußern sollten; nachher fühlt er Müdigkeit und fliegende Schmerzen, eine Trockenheit der Lippen und der Zunge, jedoch ohne vielen Durst, und ist vielmehr abgeneigt viel zu trinken; er wird öfters in einem Tage schwindeln, sein Urin ist blaß, und er ist muthlos und ängstlich ohne eine Ursach davon angeben zu können. Oft ereignet sich ein fliegender Frost, woben der Puls niedrig, schnell und ungleich schlägt; zuweilen finden sich kalte Schweisse, Aufsteigen im Halse und dergleichen mehr ein.

Sriesel, Kinderblattern, Masern und Fleckfieber lassen sich gar leicht von einander unterscheiden. Die Flecken in letzteren oder sogenannten Petechen, machen die Haut gar nicht

uneben, sondern bleiben ganz flach, brechen auch ohne Frost, fliegende Hitze, Zucken oder Brennen der Haut, und Oppression aus; als welche Zufälle im weißen und rothen Friesel sich äußern, die man auch durch das Gesicht und Gefühl hinlänglich von den Petechen unterscheiden kann. In den Blattern zeigen sich die Flecken am vierten Tage, in Fleckfiebern aber erst am siebenten, und sind bey letzterem nicht erhaben, gehen auch nicht in Vereiterung über. Masern sind größere und etwas erhabne Flecke. Den ersten Tag kann man die Masern kaum von den Blattern unterscheiden, wohl aber am zweiten, weil sich denn die Blattern zu erheben anfangen. Die Windpocken (Chickenpox) äußern sich mit großen Bläschen, und alle Zufälle, welche selbige begleiten, sind viel milder.

Unter den Wechselfiebern unterscheidet sich ein Quotidianfieber, von einem anhaltenden Quotidianfieber (Quotidiana continua) dergleichen die Catarrhalsfieber durchgängig sind, dadurch, daß die Zwischenzeit der Paroxysmen bey selbigem völlig ohne Fieber ist, da bey letzterem hingegen das Fieber nur nachläßt. Die Exacerbationen der Catarrhalsfieber ereignen sich gegen Abend, und unterscheiden solches dadurch von den langsamen, hektischen Fiebern, welche gemeinlich des Morgens exacerbiren. Bey einem doppelten Tertianfieber tritt täglich ein Paroxysmus an, allein er stellt sich nur um den

den andern Tag immer wieder zu derselben Zeit ein; so, daß wenn zum Er. das Fieber den ersten Tag um 5 Uhr angetreten, so kommt es nur am dritten Tage zu eben der Zeit wieder und falls es am 2ten um vier Uhr des Morgens da gewesen, so wird es am vierten Tage eben dieselbe Stunde beobachten.

Einfache Tertianfieber treten nur um den andern Tag an, und man theilet selbige in ächte und unrechte. Bey jenen folgt auf den Frost: Hitze, Durst, Kopfwelh und der Parorysmus endigt innerhalb ohngefähr zehn Stunden, woben der Urin feuerroth ist; letztere haben weniger Hitze, halten zwanzig Stunden und länger an, der Urin ist trübe, aber nicht hochfärbig, und nach Abgang des Fiebers bleibt der Patient sehr matt, steif in den Gelencken, und ohne Appetit. Einige unterscheiden die Tertianen in biliose und pituitöse, reguläre und unordentliche, epidemische und endemische, Herbst- und Frühlingsfieber.

Das viertägige oder Quartanfieber tritt innerhalb vier Tagen nur zweymahl an; Es wird unächt genannt, wenn es nicht zur gewöhnlichen Zeit, das ist des Nachmittags und Abends ankömmt. Anhaltend nennt man es aber, wenn zwischen den Anfällen das Fieber nicht gänglich nachläset, sondern eine Mattigkeit, gelinde doch unnatürliche Hitze und schneller Puls zurückbleibt.

Ein hektisches oder Auszehrungsfieber gesellet sich zur Wätersucht, Schwindsucht, Atrophie und scorbutischen Cachexie. Wenn ein solches Fieber von verschlossenen Geschwüren der Viscerum oder des Gefäßes und Verdarbung, Verhärtung oder Verwesung der Gefäß-Drüsen herrühret, so ist es unheilbar.

Langsame Fieber aber (*lentae*) erfolgen gemeiniglich auf übelcurirte Tertian- und Quartanfieber, starke Blutflüsse, und in langwierigen Krankheiten. Wenn auch der Magen gen, aus Schwäche, viele Cruditäten gesammelt; so wird zuweilen ein langsames Fieber entstehen können. Bei hektischen Fiebern ist allezeit ein schneller Puls gegenwärtig, am schnellsten aber ist er des Morgens, die Wangen sind den ganzen Tag über roth, und der Patient matt. In langsamen Fiebern aber wird der Puls des Morgens und vor der Mahlzeit natürlicher befunden, nach dem Essen aber schlägt er geschwinder, die Wangen werden roth, und die Mattigkeit ist durchgängig nicht so groß.

Unter den Entzündungsfiebern sind Pleuristen und Peripneumonien am allgemeinsten. Eine wahre Pleuritis hat ihren Sitz in dem Rippenfell, welches die Brust innenher überziehet. Die Bastard-Pleurisie (*sporia*) ist ein bloßer Fluß in den Musculis und Membranis intercostalibus; der Schmerz ist in diesem Falle mehr äußerlich, wird durch das Anrühren ärger, und bleibt nicht allezeit an demselben

demselben Flecke; zuweilen erstreckt er sich nach den Schulterblättern hin; der dabey befindliche Husten ist fast ganz trocken und die Auswürfe sind ohne Blut; auch das Fieber geringe. In einer wahren Pleurisie aber ist der Schmerz heftiger und beständiger, das Fieber stärker und das Athmen sehr beschwerlich. Bey einer Entzündung der Lunge oder Peripneumonie sind alle die nehmlichen Kennzeichen vorhanden, der Schmerz aber ist nicht so groß, obschon er sich über den Rücken und die Gegend der Schulterblätter erstreckt; das Drücken auf der Brust hingegen, und die Beschwierlichkeit im athmen ist größer, die Auswürfe auch mit dunkelrothem Blute vermischt.

Eine Entzündung des Magens (*Gastritis*) läßt sich süglich von der Cardialgie unterscheiden: denn obschon in beiden Aengstlichkeit, Beschwerniß und ein brennender Schmerz in der Herzgrube gefühlt wird; so ist doch die brennende Hitze in ersterem Falle weit heftiger und der Magen will weder Speisen, noch Arzeneien annehmen; auch ist alsdenn ein Fieber und ein schneller, ungleicher, niedriger und schwacher Puls vorhanden, von welchem allen bey der Cardialgie nichts bemerkt wird. Eine Entzündung der Leber, auch an derselben hohlen und gegen den Magen gekehrten Fläche, unterscheidet sich von der Magenentzündung, durch einen mehr nach der rechten Seite, gegen die kurzen Rippen hin empfundenen Schmerz, wel-

cher durch in den Magen gebrachte Speisen oder dergleichen nicht heftiger wird; dahingegen in letzterer ein weit heftigerer Schmerz in der Herzgrube, unbeweglich empfunden wird.

Halssentzündungen (*anginae*) sind von verschiedener Art. Ist die Entzündung an den innern und muskulösen Theilen der Luftröhre; so ist äußerlich weder Röthe noch Geschwulst merklich, das Oehmhohlen aber wird ungemein schwer, so daß der Patient fast erstickt, woben denn ein ungemein heftiges Fieber sich einstellt und der Tod zuweilen innerhals vier und zwanzig Stunden erfolgt: dieses heißt eine Cynanche. In andern Fällen sind die innern Muskeln und Häute des Schlundes entzündet und da hat man mehr Mühe zu schlucken, als Luft zu schöpfen; äußerlich wird ebenfalls weder Röthe noch Geschwulst gespürt. Und dieses heißt Synanche. Wenn äußerliche Röthe und ein Geschwell vorhanden ist und die Entzündung betrifft hauptsächlich die Luftröhre, so nennt man die Krankheit paracynanche; wäre aber der Schlund vielmehr der leidende Theil, so muß solches parasyynanche geheißen werden.

Man hat aber wahrhafte und unrechte Halssentzündungen zu unterscheiden. Erstere bestehen in einer inflammatorischen Congestion des Blutes, und sind sehr hitzige und mehr innerliche Krankheiten. In den letzteren ist nur ein lymphatisches Geschwell inwendig und äußerlich

ferlich am Halse und ein weit weniger gefährliches, obschon langwierigeres Fieber vorhanden. Wenn die Zunge und das innere des Halses mit häufigem Schleim bedeckt gefunden wird, so ist ein Catarrhale Fieber dabey; nicht weniger häufig ereignen sich dergleichen in scorbutischen und cachectischen Personen, das Fieber hält alsdenn länger an und der Patient riecht übel aus dem Munde.

Die innere, trockene Halsentzündung oder Cynanche muß nicht mit dem hysterischen Spasmus, welche in Frauenspersonen den Hals zusammen zu schnüren scheinen, verwechselt werden; Selbige machen auch das Schlucken und Othemböhlen beschwerlich, sind aber ohne Gefahr und gehen auch von selbst wieder weg; dahingegen ein wahres inflammatorisches Halsweh mit einem brennenden und stechenden Schmerz im Halse begleitet ist, und die Zunge dabey mit Blut aufgetrieben und roth, ja zuweilen schwärzlich, das Gesicht ebenfalls aufgetrieben und roth aussiehet, die Schlasadern stark schlagen, und bey einigen Kopfsweh, bey andern beständige Schläfrigkeit oder Ohnmachten zugegen sind.

Eine Phrenitis oder Entzündung der Häute des Gehirns wird aus den dabey gegenwärtigen wüthenden Delirius, blizenden und gleichsam in den Kopf eingeseht scheinenden Augen, einem brennenden Fieber, beständiger Schlaflosigkeit, und heftigem Schlagen aller Puls.

Pulsabern des Haupts erkannt. Von der Tollheit, welches eine nicht weniger, als hixige Krankheit ist, läßt selbige sich leicht unterscheiden und ist gemeiniglich ein gefährliches Symptom eines schon vorhandnen Fiebers. Ein bloßes fiebrisches Delirium ist weit geringer und nicht so anhaltend. Melancholie und Rasen sind langwierige Krankheiten. In der Hydrophobie kann der Patient kein Getränk zu sich nehmen, sondern fällt in Convulsionen wenn er sich zu überwinden sucht. Alle diese Zufälle können also nicht leicht, mit erstem, verwechselt werden.

Eine Entzündung der Leber ereignet sich entweder an der obern oder unteren Fläche derselben. Eine Entzündung der untern Fläche schließet man aus beständigem Schluchzen, Erbrechen, Brennen in der Hergrube nach der rechten Seite zu; wozu sich ein Fieber, trockner Husten, beschwerliches Athmen und Verstopfung gesellet. Ist die Entzündung an der convergen Fläche der Leber, so ist selbige erisipelatös, und ein drückender, ziehender und stechender Schmerz in der Gegend der kurzen Rippen, mit Husten, Fieber und beschwerlichem Athmen, dabey. Von der Bastardpleurisie, in welcher die nehmlichen Zufälle zugegen sind, unterscheidet man dieselbe an dem geringern Fieber, freyern Othemholen und der Lage des Schmerzes, welcher unter dem Zwerchfell gefühlt wird. Nächstdem so endigt eine Bastard-

Bastardpleurisie gemeinlich am siebenten Tage mit Schweißen oder einer Hämorrhagie. Bey einer Entzündung der Leber aber, pflegen sich, wenn solche nicht bald gehoben wird, Convulsionen einzufinden; und wenn selbige abscediret, so kann eine Wassersucht, Cachexie oder Auszehrung darauf erfolgen.

Eine bloße Nephritis ist eine Entzündung der Nieren mit einem unbeweglichen ziehenden und drückenden Schmerz im Rücken, welcher lange anhält. Der Schmerz den der Nierenstein oder Gries verursacht hingegen, ist weit heftiger und schärfer, auch nicht so eingeschränkt, sondern erstrecket sich nach den Seiten; man fühlt solchen auch eigentlich nicht in der Niere, sondern im Anfange des Harnanges und dem Harnange selbst, wo er von dem durchgehenden Gries und kleinen Steinen verursacht wird.

Unter den äußerlichen Entzündungen kommt Erysipelas, oder die Rose, am häufigsten vor. Die Fläche der Haut ist dabei roth, aufgetrieben und schmerzhaft, da in der Phlegmone hingegen die darunter gelegnen Muskeln mit angegriffen werden. Eine Phlegmone ist von den gangrenösen Entzündungen unterschieden, welche letzteren sich nicht nur auf die muskulösen, sondern auch auf die tendinösen und nervösen Theile erstrecken. Die Hitze und der Schmerz ist dabei größer, und eine solche Entzündung breitet sich mit einem harten Geschwulst

schwulst und Röthe aus, welche bald bläulich und endlich schwarz wird.

Von den intermittirenden oder Wechselfiebern.

Keine Art von Fieber zeigt die Natur der febrilischen Bewegungen überhaupt so deutlich, und greift die Nerven und Gefäße so stark an, als ein Tertianfieber. Es befällt Personen von jedem Alter, Leibesbeschaffenheit oder Geschlecht; und pflegt um den andern Tag wieder zu kommen.

Wenn diese Fieber regulär sind, so bemerkt man folgende Symptomen dabey; Anfänglich spüret der Krancke Kopfschmerz, eine Müdigkeit in den Gliedern; Rückenschmerzen in der Gegend des letzten Rückenwirbelbeines, welche sich nach der Herzgrube erstrecken, mit einem spannenden Schmerz in den Seiten, und Verstopfung; nächstdem äußert sich eine Kälte der äußersten Glieder, besonders der Nase und Ohren; ferner strecken, gähnen, ein Schaudern und Zittern, welches oft so stark ist, daß das Bett, worinnen der Patient liegt, davon bewegt wird. Der Puls ist klein, eingezogen und schwach. Der Patient ist durstig, hat Neigung zum Brechen, bricht auch zuweilen Schleim, Galle oder grüne Unreinigkeiten aus, wozu gemeinlich ein beschwerlicher Husten kommt, mit schleimigten Auswürfen, welche
aus

aus dem Magen zu kommen scheinen. Auf dieses alles folgt eine ängstliche, brennende und trockne Hitze des ganzen Körpers. Das vorher eingefallene und blaße Gesicht, die zusammengezogene rigide Haut, und die leerscheinenden Gefäße an Händen und Füßen werden aufgetrieben, und roth; der Puls wird größer, voller und schneller; die Unruhe des Patienten wird größer, das Athemhohlen beschwerlicher, und er fängt an, mit fast verschlossnen Augen, etwas zu deliriren.

Hierauf lassen alle Symptomen nach, die Hitze wird erträglicher, die Haut schlaff und feucht; der Urin bekommt eine feuerrothe Farbe, ohne jedoch ein Sediment zu geben; der Puls wird natürlicher, und endlich macht ein ausbrechender Schweiß dem Parorysmus ein Ende. Die Dauer dieser Anwandlungen ist unbestimmt, zuweilen laufen selbige in zehn oder elf, zuweilen aber erst nach vier und zwanzig Stunden ab. An den guten Tagen ist der Körper doch allezeit matt und kalt, die Haut schaudert oft, der Puls ist träg und schwach, und der Urin trübe und hat einen Bodensatz oder doch schwimmende Wölcklein, welche eine Neigung zu einem Sediment andeuten.

In den unrechten oder Bastard Tertianen sind die Zufälle gelinder, die Hitze nicht so brennend, das Erbrechen weniger gemein, und der Urin nicht so hochfärbig. Hingegen ist diese Krankheit weit abmattender, und der Patient ist an den guten Tagen ungemein schwach und ohne

ohne Appetit, Dieses Fieber pflegt müßige Leute und Frauenspersonen deren Körper durchgängig schlaffer sind, im Herbst zu befallen.

Ein **unordentliches Tertianfieber** beobachtet keine gewisse Zeit, sondern tritt bald des Morgens, bald Nachmittags, Abends oder zu Mitternacht an. Der Paroxysmus dauret einmahl länger, wie das andere; der Urin läßt auch in der Zwischenzeit, kein Sediment fallen, und die Schweisse sind entweder zu sparsam oder über die Maassen stark. Zwischen den Paroxysmen äußern sich allerlei ungewöhnliche Zufälle, Durchfälle, Nasenbluten, Ueblichkeit, Brennen in der Herzgrube, Bauchweh u. dergl. Dieses Fieber pflegt gemeinlich epidemisch zu grassiren, und stellt sich vorzüglich im Sommer und Herbst ein.

Ein Tertianfieber ist zuweilen doppelt, und unterscheidet sich von dem alltägigen Fieber dadurch, daß die Anwandlungen nur um den andern Tag zur nehmlichen Zeit wieder kommen.

Es giebt auch **anhaltende Tertianfieber**, welche mit Schauer und Frost, Aengstlichkeit, Erbrechen und Mattigkeit anheben, worauf eine hefftige Hitze folget; das Fieber intermittirt niemahls völlig, sondern remittirt nur, und zwischen den Anwandlungen, welche mit gleicher Hefftigkeit um den andern Tag wieder ankommen, bleibt der Puls geschwinde und Hitze und Mattigkeit dauern fort; bis endlich das Fieber

Fieber nach einiger Zeit oblig zu intermittiren anfängt.

Endemische Tertianfieber sind gewissen Gegenden eigen; z. E. Niedriggelegenen, sumptigen Ländereien, wo viel Mücken und andre Insekten erzeugt werden; dergleichen ein Theil von Kent und die sogenannten Hunderte von Esser sind. An solchen Plätzen haben selbst die Eingebornen jährlich einen Anstoß davon, und Fremde kommen selten oder niemals ohne daß selbe davon, wenn sie nicht, zum Präservativ, etwan Morgens und Abends zwey Unzen von einem Brentwein, der auf Fiebertinde und etwas Serpentaria gezogen, gebrauchen wollen. Mit diesem Mittel habe ich mich einganghes Jahr in den Hunderten von Esser gesund erhalten, und bin nicht nur dem daselbst endemischen kalten Fieber, sondern auch einem damals grassirenden malignen Fieber entgangen.

Bei einem Quartanfieber kommen nur innerhalb vier Tagen zwey Paroxysmi, so, daß der Patient zwey gute Tage hat.

Es tritt gemeiniglich um vier oder fünf Uhr Nachmittages, zuweilen früher oder später, mit großer Müdigkeit, Strecken der Glieder, einem tauben Kopfweh, und stumpfen Schmerz im Rücken und den Füßen an; die Füße und Hände erkalten, der ganze Körper wird blaß, das Gesicht und die Nägel bläulich, nebst Schauder und Frost. Die Zunge und Lippen zittern, das Othemhohlen wird schwer, der

Patient unruhig; der Puls ist eingezogen und hart anzufühlen, zuweilen auch unordentlich, und die Hergensangst groß. Diese Zufälle dauern zwey oder drey Stunden; Einige sind dabey verstopft, andre empfinden ein Drängen zum Stuhl und Harnen; Noch andre leiden Uebigkeit, oder Erbrechen und Stuhlgänge. Aeltliche Leute werden ziemlich verwirrt von Sinnen. Die Hitze kommt gemählig, nicht so brennend, aber trocken an; der Puls wird alsdenn regelmäsig, geschwind und voll, aber der stumpfe Kopfschmerz bleibt und dem Patienten schwindelt. Darauf wird die Haut nur etwas feucht und in ohngefähr vier oder sechs Stunden vergehen alle Zufälle, bis auf einen tauben Schmerz in den Gliedern, Gelencken und Füßen. Während des Fiebers ist der Urin zuweilen dünn und wäfrig, zuweilen aber dick und mit einem Bodensatz versehen.

Zuweilen wird ein doppeltes Quartanfieber beobachtet, wenn es nemlich zwey Tage nach einander, aber zu unterschiednen Stunden antritt, und der Patient nur einen guten Tag hat. Ein Bastard Quartanfieber aber ist ein solches, welches zu einer jeden andern, als oben erwähneter Zeit, antitt. Anhaltend oder continuirend nennt man ein viertägiges Fieber, wenn, an den guten Tagen, der Patient noch immer mit Schaudern, Strecken der Glieder, wieder natürlichlicher Hitze, schnellerem Pulse, Mangel des Appetits zum essen, Schwachheit, Trockenheit

kenheit des Mundes, Schwindeln, unruhigem Schläfe, u. s. w. beschwert ist, und der röthliche Urin beständig ein dickes rothes Sediment zeigt.

Das alltägige oder Quotidianfieber kömmt täglich wieder, und ist nicht so gemein, als beyde vorhergehende Arten von kalten Fiebern.

Es pflegt des Morgens um vier oder fünf Uhr mit Frost und Schauer anzutreten, worauf eine, mit Magendrücken vergesellschaftete Ueblichkeit, und Austreibung des Leibes, bey einigen Leuten Kopfweh oder Ohnmachten, gemeinlich aber Erbrechen oder einige Stuhlgänge oder beyderley, erfolgen. Nach obigem bekömmet der Patient eine mäßige Hitze und Durst, aber beides in keinem hohen Grade. Der vorher unordentliche und Schwache Puls wird alsdenn schneller, aber nicht gar hart. Der Urin wird bey diesem Fieber nicht feuerroth, sondern vielmehr citrongelb und trübe befunden. Einige Patienten werden ungemein schläfrig. Zuletzt erfolgt ein mäßiger Schweiß; und so läuft innerhalb zehn oder mehr Stunden dieses Fieber ab; der Patient aber bleibt traurig und schwer.

Wenn das Fieber diese Zeit und Ordnung nicht hält, so nennet man es eine unrechte oder Bastard Quotidiana.

Aus den erzählten Symptomen ist ganz klar, daß bey diesen Fiebern das ganze Nervensystem

vensystem in Bewegung gesetzt werde, und sehr von den Spasmiis leide; daß diese sich von dem Rückenmarck anzuheben scheinen und die Häute aller Gefäße, ja sogar aller Fibern des Körpers antasten, wodurch den die Bewegungen der festen sowohl, als flüssigen Theile sehr in Unordnung gerathen müssen.

Die materielle Ursach dieser, so wie aller andern Fieber, ist eine würcksame caustische Schärfe, welche die innern, ungemein reichbaren Theile, zu krampfhafften Bewegungen zwingt. Diese scharffe Feuchtigkeit wird hier hauptsächlich in den Gallengängen und den Krümmungen des Zwölffingerdarms erzeugt, allwo Galle, Speichel und Magendrüsensaft, welche vielleicht schon verderbt sind, sich mit den Cruditäten übel verdauter Speisen vermischen, mit selbigen gähren, und, weil solche nicht zeitig ausgetrieben werden, eine höchst schädliche Natur annehmen. Wenn diese Materie durch die Milchgefäße ins Blut gebracht wird und durch alle absondernde und abführende Gefäße circulirt, so muß solche nothwendig einen allgemeinen Krampf in den nervigten Theilen erwecken, welcher anfänglich das Blut nach den innern, großen Gefäßen und dem Herzen hintreibt; Und wenn hiedurch eine stärkere systaltische Bewegung dieser leßtern erregt worden, so fängt das Blut und alle Säfte an mit größerer Heftigkeit zu circuliren, wodurch die Verstopfungen der kleinen Gefäße aus dem Wege

Wege geräumt werden. Hierauf läßt der Spasmus nach, die abführenden Gefäße werden relaxirt, die febrilische Materie wird, durch die Oefnungen der Haut, mit dem Schweiß oder der Ausdünstung abgeführt, und der febrilische Anfall hat ein Ende, bis sich wieder hinlängliche Materie, zu Erregung eines neuen Parorysmus, gesamlet hat. Hoffmann.

Aus denen von Langrisch angestellten Versuchen erhellet, daß das Blut in Quotidianfiebern dichter und zäher befunden wird, als in den Tertianfiebern, und in diesen wiederum dichter, als in den viertägigen; so daß dasselbe in dem Quotidianfieber dem inflammatorischen Zustande am nächsten kommt. Mann bemerkt auch gemeiniglich, daß, wenn ein ordentliches Tertianfieber, in eine Semitertianam oder ein Quotidianfieber ausartet, oder die ordentliche Zeit des Parorysmus sehr merklich anticipirt, sogleich ein remittirendes oder ein anhaltendes Fieber daraus wird.

Es ist nöthig sich zu merken, daß man vom Februar bis zum August alle vorkommende kalte Fieber, Frühlingssieber, vom August aber bis wieder zum Februar, Herbstsieber nennt: und daß selbige im Anfange des Herbstes oft anhaltenden Fiebern ähnlich sind, und eine ganz andre Cur erfordern.

Keines von allen mergelt den Patienten mehr aus wie ein Tertianfieber, wenn es mit heftiger und lange anhaltender Hitze begleitet

ist. Die Herbst- und Winterfieber sind hartnäckig und schwer zu curiren, besonders wenn ein Fehler innerer Theile vorhanden ist. Frühlings- und Sommerfieber hingegen sind leicht zu heben, wenn man ihnen wohl entgegen geht.

Wenn kalte Fieber übel traktirt werden, so sind grausame und unheilbare Krankheiten die Folgen davon; dergleichen sind langsame und hektische Fieber, geschwollene Füße, Wasseranschwellen (oedemata), Wassersucht, Gelbsucht, scorbutische Cachexie, ein trocknes Asthma, Hypochondrie; und bey Kindern tödtliche Epilepsien. Sydenham macht die Anmerkung, Geschwellen des Unterleibes in Kindern und der Füße bey Erwachsenen sey ein Zeichen daß sich die Krankheit löse; daß hingegen ein Schmerz in den Mandeln (Tonsillis), Heiserkeit, eingefallene Augen, und ein wildes Ansehen den Todt vorbedeute.

Was nun die Cur der kalten Fieber betrifft; so muß man, wenn Unreinigkeiten aus dem Magen und dem Zwölffingerdarm wegzuschaffen sind, welches man aus der vorhergegangenen Uebermäßigkeit im Essen, gegenwärtiger Herzensangst, Aufstoßen und einem bittern Geschmack im Munde wird schließen können, gleich nach dem ersten Anfall, in der Zwischenzeit ein Brechmittel verordnen. Zarten Constitutionen kann man bloß *℞ Specacuanha*.pulver oder eine Unze *Specacuanha*.Wein geben;

praktische Arzneygelahrtheit. 167

geben; vor robustere Personen aber kann man ein oder zwey Gran Tartarus emeticus hinzusetzen. Oder wenn man nöthig findet zu gleicher Zeit von unten zu purgieren, so gebe man:

1. R. Sal. Ebshamens. ʒß. Tartar. emet. gr. ij-iiij. M. f. pulv. dissolvendus in ℥j. Aquae purae tepidae, et duabus a paroxysmo finito horis sumendus.

Mann muß das Brechen durch Züge, mit Brod abgekochten und mit frischer Butter fett gemachten Wassers, befördern. Nach diesem laße man folgende Lattwerge gebrauchen, welche die Krankheit in ihrem ersten Anfange ersticket wird:

2. R. Rob. Sambuc. ʒj. Cort. peruv. ʒv. Pulv. flor. Chamom. vulg. ʒij. Extract. Centaur. min. Pulv. Caryophyll. aa ʒß. Syr. Limon. q. f. M. F. Electuar. aliquando addi potest: Calc. Antimon. ʒß ad Diaphoresin promovendam. Dosis ʒß singulis binis horis, finito paroxysmo.

Oder wenn der Patient ein flüssiges Medicament lieber hätte:

3. R. Cort. Peruv. ʒj. Cort. Eleuther. (feu Cascarill.) Cinnamom. Sal. Tartar. an. ʒj. Aq. Menth. vulg. simpl. Vin. rubr. an. ℥j. Diger. leni calore

Colaturae adde Syr. Cort. Aurant. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$.
 M. Dosis $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$ omni bihorio. *Vel:* Cort.
 Peruv. $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$. Aq. Vitae $\mathfrak{z}\mathfrak{viij}$. Digeran-
 tur in vase clauso per triduum, iden-
 tidem agitando. Tinctura a pulvere
 per inclinationem secernatur. Dosis
 ad Cochleare unum in haustu Vini
 generosi, saepius in die.

Solte irgend ein Umstand ein Brechmittel zu
 geben verbieten, und es wäre doch ein Ueber-
 fluß seröser Cruditäten vorhanden, welche ab-
 geführt werden müssen, so muß man die Cur
 mit detergirenden und eröffnenden Salzen an-
 fangen.

4. R. Sal. Ebshamens. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$. Sal. Ammo-
 niac. Ocul. Cancr. ppt. an. $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$. Nitr.
 purific. $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$. M. f. Pulv. cuius capiat^{ur}
 $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$ omni bihorio, ex unciis aliquot
 Aq. purae vel Menthae vulg. su-
 perbibendo semper vasculum infusi
 Theae.

Wenn vermöge dieser Salze, welche man ge-
 hörig lange gebrauchen läßt, der Darmcanal
 gereinigt worden, und das Fieber noch immer
 dauret, so setze man zu jeder Dose von obi-
 gem Salzpulver, eben so viel Fieberrinde hin-
 zu, oder gebe die oben beschriebne Lattwerge.

Wenn der Patient hypochondrisch, ver-
 stopft und dessen Magen von Winden aufge-
 trieben ist; so muß man weder Brechmittel,
 noch

noch Salze wagen, sondern carminativ und Erweichmittel verschreiben, oder:

5. R. Mann. elect. ℥ij. Sal. Muret. ℥ij.
Ol. Juniper. gtt. iij. M. caplatur ex
Liquore quodam appropriato.

Mann hat aber wohl zu merken, daß weder Überläßen noch Brech- oder Purgiermittel, noch endlich auch die Fiebrerrinde, oder andre stärkende und adstringirende Medicinen, während des Fieberparoxysmus, oder um die Zeit, wenn solcher anzukommen pflegt, müssen gebraucht werden.

In den hartnäckigen Herbsttertiansfebern, oder wenn sich solche in Quotidianen verwandeln, wird die antifebrilische Portion des *Crol- lius* gute Dienste thun:

6. R. Sal. Absinth. ʒj. Spir. Sulphur. ℥j.
Aq. Foeniculi ℥iiij. M. f. Potio.

Diese muß dem Patienten hart vor dem Antritt des Fiebers gegeben und derselbe darnach wohl zugedeckt werden.

Blut läßt man in diesen Fiebern nur zur Sommerzeit, wenn die Hitze des Patienten zu heftig, mit Raserey begleitet, und derselbe jugendlich, vollblütig und von zornigen Temperament ist.

Schlafmittel (Opiata) mäßigen die Symptomen, haben aber zugleich die üble Wirkung daß sie die Crisis der Krankheit stören, und

und diese also langwieriger machen. Alaunartige, vitriolische und Stahlmittel verhindern und ersticken das Fieber: und wenn dergleichen, bey Patienten zum Ex. vom niedrigsten Pöbel, gebraucht werden; so muß man Sorge tragen, daß die Person darauf, durch warme Decocte oder hefftige Bewegungen, in Schweiß gerathe. Unter diese Mittel gehört nachstehende Präscription von Boerhave, welche aber weißlich, durch den Zusatz eines Gewürzes verbessert ist:

7. R. Alum. rup. ʒj. Nuc. Moschat. ʒij.
Puly. Boli Armen. gr. xij. Hora una
ante paroxysmum hauriendus.

Absorbentia haben, in kalten Fiebern, oft eine glückliche Wirkung; wenn selbige aber zu häufig gegeben werden, so wollen sie im Magen nicht zergehen. Harris räth blos ʒij. Pulv. e Chel. Cancrorum zwey Stunden vor dem Antritt des Fiebers, und eine Stunde darnach, noch einmahl mit etwas Aq. Menthae zu geben; in 8. Stunden nachher muß kein Tafelbier getrunken werden. Dieses Mittel kann nachher noch ein oder zweymahl, vor zweyen nächstfolgenden Paroxysmen gebraucht werden.

Sydenham verordnet, wenn der Patient mit unaufhörlichem Erbrechen geplagt ist, folgende salinische Mirtur, welche binnen zwey Stunden sechs oder achtmahl wiederholt werden

den darf, wenn es die Umstände erfordern sollten.

8. R. Succ. Limon. rec. express. Cochl. j. Sal. Ablinth. ʒj. M. f. Potiuncula, welche selbst unter dem Fieber genommen werden kann.

Dieses Mittel trägt auch zur Genesung des Fiebers bey, und ist, in dieser Absicht, von einigen Aerzten in größeren Dosen, mit einer oder mehreren Unzen eines abgezognen Waffers, gebraucht worden.

Langrisch versichert, daß er, in langwierigen Fiebern, welche der Fiebereinde und andern Mitteln widerstanden hatten, mehr Hülfe in Rhabarber und Calomel (oder Mercurius dulcis) zusammen in kleinen Dosen gebraucht, als in irgend einem andern Mittel, gefunden.

In hartnäckigen Quartanfiebern lobt Hoffmann folgendes Mittel:

9. R. Cort. peruv. ʒiij. Regul. Antimon. medicin. ʒij. Marcur. dulc. (qui non terendus cum pulvere, propter salia, sed cuspidem tantum cultelli miscendus) Croci Mart. tenuiss. Nitr. vitriolat. an. ʒj. Ol. Menth. gtt. IV. M. f. Pulv. cuius ʒss vel integra cum Rob. Sambuc. et Syr. Caryophyll. in forma boli, mane et vespere assumi poterit, cum regimine.

Diese Methode bestätigt *Syrham*; welcher überhaupt angemerkt, daß die Fiebereinde, ohne gehörige *Alexipharmaca*, z. Er.

Rad. Serpentar. virg. Contrayerva, Myrrhe, Campher, oft unwirksam bleibet. Wenn vier oder fünf Paroxysmi vorbey sind, so kann man starke Stahlmittel mit gutem Erfolg, hinsetzen:

10. [R. Cort. peruv. ℥ij. Limat. chalyb. 3vj. Serpentar. virg. 3℔. Conserv. cort. aurant. ℥ij. Syr. Cort. Aurant. q. f. M. f. Electuar. cujus capiatur quant. Nuc. moschatae ter quaterve in die.]

Hat aber der Patient eine gelbliche Gesichtsfarbe, gespannten Unterleib, und Verstopfung; so muß man mercurialische und seifenartige Droghstruentia, mit Rhabarber, Aloe oder Sal diureticus vor oder zugleich mit der Fiebereinde gebrauchen.

11. [R. Sapon. hispan. ℥ij. Pareir. brav. 3j. Rhabarbar. Aloës socoterin. an. 3iij. Syr. Cort. Aurant. q. f. M. f. Electuar. cap. 3℔ ter in dte.]

Mead hat auch angemerkt, daß es zuweilen nöthig sey, so viel Rhabarber mit der Fiebereinde zu vermischen, daß der Patient zwey Stuhlgänge täglich davon bekomme; doch müsse man nicht über eine höchstens zwey Drachmas per Tages kommen.

Nach.

Nachstehendes Pulver ist in dieser Absicht vorzuziehen, und man hat viele kalte Fieber, ohne einige andre Mittel, bloß damit curiret:

12. R. Cort. peruv. ℥iv. Flor. Sal. ammoniac. ʒ℔. Resin. Jalapp. gr. viij.
M. f. Pulv.

Dieses ist auf zweymahl genug; die eine Hälfte davon muß zwölf Stunden vor Ankunft des Fiebers, in einer großen Tasse Thee, und die andre Hälfte zwey Stunden vor dem Fieber genommen werden. Nach dem Fieber muß der Patient viel Thee trincken. Dieses einige Mittel vollthut allen Indicationen der Cur, und seine Würcksamkeit, in allen Arten von kalten Fiebern, ist durch die Erfahrung hinlänglich bestätigt.

In Frühlingsfiebern giebt Sydenham die Schlangengewürzel, auf folgende Art:

13. R. Serpentar. virgin. subtiliss. pulveris. gr. xv. Vin. alb. ℥ij. M.

Dieses muß man zwey Stunden vor dem Fieber nehmen, und im Bette wohlzugedeckt zwey oder drey Stunden darnach schlaffen. Dasselbe Mittel kann zwey bis drehmahl, auf die nöthliche Art, wiederholt werden.

Hoffmann merckt an, daß hartnäckige Quatanfieber in Kindern, auf keine andre Weise, als durch purgieren, gehoben werden können; daher empfiehlt er folgendes:

14. R.

14. R. Cremor. Tartar. ʒj. Calc. Antimon. gr. xij. Diagryd. sulphur. gr. vj. M. f. Pulv. pro tribus dosibus.

Eine Portion muß sechs Stunden vor dem Antritt des Fiebers gegeben werden; die andren beyden Pulver werden vor den zwey nächstfolgenden Paroxysmen gereicht. Naher verordnet mann nachstehende Infusion:

15. R. Cort. peruv. ʒʒ. Cort. Eleuther. (f. Cascarill.) Sal. diuret. Sal. Tartar. an. ʒj. Aq. foenic. ʒviij. M. f. Infus. Colaturae add. Syr. Caryophyll. ʒʒ. Capiatur Cochl. j omni bihorio.

Wenn hievon das Fieber nicht vergeht; so kann mann schließen, daß es von einer Verstopfung der Drüsen im Unterleibe herrühre, zu deren Lösung mann folgenden salinischen Liquor oft, doch in kleinen Portionen geben muß:

16. R. Sal. Tartar. Nitri, Sal. Ammoniac. Nitri vitriolat. an. ʒij. Extr. Croci gr. x. Aq. fontan. lbj. M.

Hiedurch werden die Fieberparoxysmi gelinder und kürzer werden; und nach diesem kann mann die China zwey oder drey mahl, zwischen den Anwendungen, in Eistieren gebrauchen lassen: welches auch die bequemste Methode ist, um selbige Leuten, die sie anders nicht einnehmen können, beyzubringen.

praktische Arzneygelahrtheit. 175

17. R. Cort. Peruv. ℥ij. coque in Aq.
fontan. ad remanent. ℥℥. Colatur.
turbidae adde Electuar. e Scordio ℥℥.
Ol. Anis. gtt. j. M. f. Clyster.

Wenn dieses Clister nicht lange genug im Leibe
bleiben will, so thue mann unter dem Kochen
℥℥. Granatapfelrinde hinzu, und vermische das
abgeseigte Decoct mit ℥ij. einfachen Zimmet.
Wassers.

Morton preiset folgendes als ein großes
Fiebervertreibendes Mittel an:

18. R. Flor. Chamom. subtiliss. pulveris.
℥j. Calc. Antimon. Sal. absinth. an.
℥℥. M.

Dieses kann mann alle sechs Stunden, mit je-
dem beliebigen Getränck einnehmen lassen;
mann kann es auch mit dem Syr. Caryophyll.
zu einem Bolus, oder mit Mucil. Gummi
Tragac. zu Pillen machen. Es ist ein treffli-
ches Mittel.

19. Doktor Berrvart, ein französischer
Arzt, versichert, daß er Sydenhams Lau-
danum liquidum zur Cur intermittirender Fie-
ber kräftiger befunden, als die Fieberrinde
selbst; indem eine einige Dosis davon gemei-
niglich hinreichend sey. Er giebt es eine Stun-
de ehe, wie der Fieberfrost erwartet wird, dem
Patienten, in einer Infusion von Centaur.
minus, im Bette ein. Zarten Kindern laßt
er fünf Tropfen, erwachsenern zehne, und voll-
wachsenen

wachſenen Leuten zwanzig, fünf und zwanzig, ja bis dreßzig Tropfen reichen, wenn das Fieber heftig geveſen.

Einige ſchlagen Pericarpia vor. Mor.
102 hat nachſolgendes angegeben:

20. R. Terebinth. venet. Pulv. Oliban.
an. q. ſ.

Dieſes wird auf Leder geſtrichen, vor Antritt des Fiebers, umgeſchlagen. Nächſtſtehendes iſt aus Boerhave genommen.

21. R. Summitat. Rutae virid. ʒij. Sem.
Sinapi ʒij. Contuſa exhibe ad Pericarpia.

Ich will hier noch eins dergleichen beſetzen, welches vor ein großes Geheimniß gehalten und von einem Weibe entdeckt worden, die ſelbſt viel Geld, durch Curirung kalter Fieber, damit gewonnen.

22. R. Thuris in lachrym. pulveriſ. ʒij.
Croc gr. x. Sal. commun. ʒß. Fuliginis ʒx. Vitell. ovor. recent. Num. j.
M. f. Emplaſtrum carpiſ applicandum,
ante acceſſionem, nec removendum,
donec finierit febris.

Nachgeſetztes fiebervertreibendes Pflaſter vor Kinder, welches aus Allen genommen iſt, muß auf die Herzgrube gelegt werden:

23. R. Thuris ſubtiliſſ. pulveriſ. ʒv. Minii ʒj. Ol. olivar. q. ſ. M. f. Emplaſtr.

Ulm

Um die Wiederkunfft kalter Fieber zu verhindern, muß die Fiebrerrinde wöchentlich oder alle zehn Tage, zu drey verschiednen mahlen, wiederhohlet werden. Bittere Medicinen und Stahlzubereitungen sind in dieser Absicht auch sehr dienlich, entweder besonders oder zusammen verordnet; ꝛ. C.

24. R. Vini Malybeat. ℞ij. Vin. amar. ℥viij. M. davon zwey bis vier Löffel voll, zweymahl des Tages, genommen werden müssen.

Von den Catarrhal-Fiebern oder der Quotidiana continua der Alten.

Dieses Fieber nimmt durchgängig des Abends, mit Schaudern und Kälte in den Gliedern, hauptsächlich den Füßen und Fußsohlen, seinen Anfang; dazu kommt Verstopfung, drängen zum Harn, welcher jedoch nur in geringer Menge abgehet, Schwäche des Haupts, allgemeine Mattigkeit; betrüglicher Appetit, Durst, schweres Schlucken, ein Röcheln in der Lufftröhre, Brennen im Halse und der Nase, mit Niesen; und einer schweren Empfindung in der Brust. Gegen die Nacht bekommt der Krancke Hitze, einen schnellern und vollern Puls, Schnupfen, Hitze im Halse; ferner unruhigen Schlaf und Schweiß gegen Morgen; und dann eine Schwere und Mattigkeit nebst gänzlichen Verlust des Appetits.

M

Die

Die unmittelbare Ursach dieser Krankheit ist ein scharfes, hitziges Serum oder Lymphe, welches sich in den drüsigten Häuten anhäuft, selbige reizt, und Schmerz, Geschwulst und Röthe erwecket. Dergleichen hat in der ganzen innern Nasenhöhle, inwendig im Halse, in der Lufftröhre und ihren Zweigen, und endlich im Schlunde, dem Magen und den Gedärmen statt. Hieraus ist die Heiserkeit, das Husten, Auswerffen zähen Schleims, Niesen, der Fluß auf der Brust; ferner Ueblichkeit, und das zuweilen sich ereignende Erbrechen, Brennen in der Herzgrube, Bauchgrimmen, und der darauf erfolgende heilsame Durchlauf, zu erklären.

Dieses Fieber befällt öfter Frauenspersonen und Kinder, als Männer und Leute die viel starke Getränke zu sich nehmen. Zuweilen ist das Abtrocknen eines ausgeschlagenen Kopfes oder andrer Ausschläge, davon die Ursach. Unterweilen graßirt es epidemisch und hat eine feine caustische Materie in der Luft zur Ursach. Wenn sich große Mattigkeit dabey einfindet, so ist es von maligner Natur.

Am häufigsten wird es im Frühling und Herbst beobachtet, oder wenn sich sonst das Wetter schnell verändert, und z. E. Kälte auf Hitze, oder feuchte auf trockne Luft, und umgekehrt erfolget; Mann kann es auch bekommen, wenn mann sich der nächtlichen Kälte aussetzet, oder die Winterkleider zu früh ablegt.

legt. Zuweilen aber ist es epidemisch und ansteckend.

Es ist an sich selbst keine gefährliche Krankheit, wenn wohl damit verfahren wird. Gemeiniglich endigt es sich innerhalb sieben, oder zum spätesten vierzehn Tagen, als nach welcher Zeit die Mattigkeit sich zu verlieren pflegt; die übrigen Zufälle aber, besonders das Kopfsweh und die Hemipranie, lassen nach, sobald der Catarrh sich äusert, und der Schnupfen zu laufen anfängt.

Oft vergeht es gleich anfangs mit Schweissen oder einer stärkern Ausdünstung; bey andern Patienten wird es nach Verlauf einiger Tage durch einen häufigen Schleim-Auswurf, oder laufenden Schnupfen gelöst; bey einigen wird es durch einen Durchlauf beschloßen, da denn zugleich der Urin, welcher vorher in geringer Menge und ganz klar abgieng, häufig und dick, mit einem zweyfach größern Sediment, als natürlich, beobachtet wird.

Bei der Cur der Catarrhalfeber hat man dreyerley zum Augenmerk: 1. Man sucht die Schärfe der Lympe zu mildern; 2. die Perspiration zu befördern; und 3. den Auswurf des Schleims auf der Brust zu begünstigen.

Die salzhafte Schärfe kann der Lympe durch absorbirende und diaphoretische Pulver, öhligte und humektirende Sachen, als z. E. süßes Mandelöl, Wallrath, Milch, Rohn, Mandelmilch mit einem Zusatz von Mohnsa-

men zubereitet, Gerstenwasser, Hünerbrühen mit Gelben vom Ey, wie nicht weniger durch Süßholzsafft, Süßholzthee, gedörrte Feigen und Rosinen, u. dergl. mehr, benommen werden. Ist die Schärfe sehr durchdringend und reizend, so müssen gelinde schmerzstillende Mittel, z. E. Saffran, Mohnsirup (Diacodium), und Styrarpillen zu Hülfe genommen werden.

Den Schweiß zu treiben dienet:

1. R. Pulv. Contrayerv. comp. ℥j. Serpent. Virgin. Croci, an. gr. v, M. f. Pulvis. Vergleichen, wenn es nöthig seyn sollte, alle vier oder sechs Stunden wiederholt werden kann.

Den Husten zu stillen kann man folgendes verordnen:

2. Ol. olivar. ℥iſſ. Aq. fontan. ℥vj. Spir. Cornu Cerv. gutt. ix. Syr. pectoral. ℥j. M. Capiantur Cochl. iv. quarta quaque hora.

Gegen die Nacht können hiernächst sechs Gran Styrarpillen gegeben werden, falls der Patient nicht etwa eine Schwäche des Hauptes empfindet.

Die Perspiration zu befördern, muß man Thee von Ehrenpreis, Psop, Süßholz, Holunderblüthe, Klapprosen, und Fenchelsaamen verordnen; ingleichen werden die fixeren diaphoretischen Pulver, mit antispasmodischen Wässern, am besten aber Bewegung und Leibesübung hierzu dienen.

Um den Auswurf des dicken, zähen Schleims zu erleichtern, sind Feigen und Rosinen, in abgebrannten Brantwein beynahe zu einem Syrup gemacht, dienlich. Ein Hectoralehyrier aus Gummi Ammoniacum, Myrrhe, Süßholz, Allandwurz, Safran, Benzoe und Anisöhl zubereitet, und etwan noch mit Salmiakgeist oder Tinctura Tartari verstärkt, kann auch in dieser Absicht gebraucht werden. Der Verstopfung der Nase kann man durch öfteres riechen an trockenem flüchtigen Salmiak, mit einigen Tropfen aufrichtigen Majoranöhl's darauf, abhelffen.

Die Diät muß sehr gemäßigt seyn; kühlende und saure Sachen sind zu meiden; Opiate müssen nicht gegeben werden, wenn das Haupt schwach und der Patient verstopft, oder bejahrt seyn sollte. Man muß im Essen mäßig seyn, und warme, zuträgliche Getränke gebrauchen; das beste ist ein Decoct von Perlgrauen und geraspeltem Hirschhorn, oder mit Brod abgekochtes Wasser (Water gruel). Wein dienet nicht ehe als gegen den Ausgang der Krankheit.

Sollte die Hitze heftig und der Patient cholericisch seyn, so kann man einige Grane Nitrum unter die diaphoretischen Pulver mischen, und die Emulsionen reichlicher gebrauchen lassen. Wenn der Kranke verstopft ist, so laße man ihm, außer dem Gebrauch des Brodwassers, der Manna, abgekochter Pflaumen

und Rosinen, ein erweichendes Clistier setzen. Oder er mag des Abends, vor Schlafengehen, ein halbes Drachma der Aromatischen Pissen*), mit vier Gran Storarpillen, einnehmen; dieses wird ihm Oefnung verschaffen und den Husten stillen.

Wenn die Krankheit im Abnehmen ist und der Auswurf und Schnupfen sollte zu stark und anhaltend seyn, so wird eine starke Dosis Manna in zwey oder drey Unzen Fenchelwasser sehr zuträglich seyn, um die Feuchtigkeiten abzuleiten; in welcher Absicht auch ein Skrupel oder ein halbes Drachma von den Pilulis Rusi kann gegeben werden. Im Anfang der Krankheit aber sind alle Purgiermittel schädlich.

Ist der Husten allzu heftig, so sucht man selbigen durch eine Vermischung von frischen, süßen Mandelölhl, und Syrop Capilläre, oder nachstehender Säfte, zu mildern:

3. R. Ol. amygd. dulc. ℥iij. Sperm. Cet.
3j. Sacchar. cand. alb. Syr. violar. an.
℥j. Croci ʒj Ol. Anisi, Macis, Sassafras an. gutt. vj. M. f. Electuar. de quo aliquid subinde deglutiendum.

Wenn mit diesem Fieber befallenen Frauenpersonen ihre Reinigung fehlen sollte, so muß man den Leib mit Clistieren offen erhalten; innerlich gebe man die Bezoartischen Pulver

*) (Siehe das Londonische Dispensatorium.)

Pulver mit einem Gran Saffran oder einigen Granen Schwefelblumen unter jeder Dose, vermeide aber alle süße und den Auswurf befördernde Sachen.

Sollte, nachdem das Fieber völlig überstanden ist, eine Schwäche der Lungen zurück bleiben, welches aus den häufigeren Auswürfen zu schließen ist; so gebe man die Bezoartischen Pulver mit einigen Granen Cascarille, oder aber einige Tropfen vom Balsamo traumatico zu drey oder vier mahlen des Tages.

Vey Vollblütigen wird eine Aderläße den Catarrh präcaviren; ist aber ein Fieber vorhanden, so wird dessen Genesung dadurch desto schwerer.

In einem hefftigen, hartnäckigen Husten, kann der übermäßige Gebrauch süßer und verdickender Sachen eine Cachexie oder Phtisis nach sich ziehen; weil diese Dinge den Appetit verderben und die Lungen schwachen. Hoffmann.

Was man im gemeinem Leben einen Zusehen nennet, läßt sich leicht curiren. Man liege nur fleißig im Bette, trincke viel warme verdünnende und demulcirende Getränke und nichts kalt, nehme Morgens und Abends einen Scrupel Krebsaugenpulver ein, und gebrauchte Suppen, Mehlspeisen, und Hünerefleisch zur Nahrung; Kurz, man verfare anfanglich damit, wie mit einem kleinen Fieber, suche einen gelinden Schweiß zu erwecken, nachher

aber wenn der Husten und die Auswürffe anhalten sollten, selbige mit candirtem Zucker, süßem Mandelöl, oder einer Solution von Gummi Ammoniacum in einer Unze Gerstenwasser zu befeuchten, und kleide sich warm an, wenn man auszugehen hat.

Diese Methode ist weit leichter, natürlicher und heilsamer, als die Weirläufigkeit mit Balsamen, Säftegen, und andern Brustmitteln die gemeiniglich gebraucht werden, und nur den Magen verderben, den Körper abmatten und die Gesundheit schwächen. Cheyne.

Vom Semitertian Fieber. (Hemitritaeus).

Dieses ist ein epidemisches Fieber, welches aus einem dreitagigen Fieber und einer quotidiana continua zusammengesetzt ist. Die Griechen nennen es *ἡμιτρίταιος*.

Es setzt gemeiniglich Vormittages mit Frost, Zittern, und einem zusammengezognen Puls an; darauf wird der Puls geschwinder und es erfolgt eine Hitze die einige Stunden anhält, bis ein warmer Schweiß ausbricht, da denn gleichwohl das Fieber nicht völlig intermittirt. Nach einem gerinen Frösteln nimmt alsdenn die Hitze gegen Abend, mit einem schnellen Pulse, zu; den folgenden Tag ist sie mäßiger und kein Darß vorhanden, gegen Abend aber bekommt der Patient, nach vorhergegangnen

Schau.

Schauer, die Zufälle heftiger wieder. Am dritten Tage stellt sich der Frost und die heftigere Hitze wieder ein, und verhält sich völlig wie am ersten Tage; so daß das Fieber niemahls nachläßt, aber alle Abende exacerbiert, und um den andern Tag jedesmahl sich ein merklicher Parorysmus mit Frost des Morgens einstellt.

Außer obigen Symptomen ist der Kranke ganz von Kräften, fast ohne Appetit, schlaflos; der Urin dünn und ungekocht, nur nach dem dreytägigen Parorysmus ist selbiger dick und hochfärbig, und alsdenn hustet der Patient etwas cruden Schleim auf. Zuweilen finden sich Rückenschmerzen, Bauchweh und ein Geschwulst des Unterleibes dabey ein. Einige Patienten haben auch, im Anfange des dreytägigen Anfalls, Uebigkeit und Magendrücken; einige leiden sogar Erbrechen, andre Ohnmachten, und noch andre fäseln dabey.

Von einigen hat dieses Fieber den Namen eines dreytägigen anhaltenden (Tert. continua) bekommen, obwohl mit Unrecht; weil letzteres eigentlich nicht alle Abende, wie der Hemitritaeus, exacerbiert, auch allezeit nach dem dritten Tage gelinder wird, und sich in ein wahres intermittirendes Tertianfieber verwandelt. Man muß das hier beschriebne Fieber auch nicht mit den doppelten Tertianfiebern vermengen; in letzterem kommt das Fieber zwar täglich wieder, intermittirt aber völlig, und

tritt allezeit um den andern Tag zu einerley Zeit an.

Ein Hemitritäus kann aus allen Ursachen entstehen, welche die Säfte dick und unrein machen; besonders solchen die den Speisecanal und die Gefäße des Gefröses mit Unreinigkeiten anfüllen. Diejenigen Leute sind demselben am allermeisten ausgesetzt, welche sich mit süßen, sauren und gährenden Speisen nähren, müßig sind und viel sitzen, zu wenig trinken oder süße Weine lieben; ingleichen Leute die ihrer Traurigkeit und Melancholie nachhängen. Die nehmliche Krankheit pflegt auch Reconvalescenten, welche verstopft sind, und Leute die oft hefftige Purgiermittel gebrauchen, oder an einer Verstopfung des güttnen Aderflusses, und der monatlichen Reinigung laboriren, zu befallen.

Am neunten oder dreyzehnten Tag pflegt dieses Fieber sich in Genesung, eine andre Krankheit oder mit dem Tode zu endigen. Dauert es länger, so gesellet sich irgend einer Entzündung dazu, die in einem Absceß übergeht; und alsdenn schlägt die Krankheit zu einem langsamen oder hektischen Fieber, einer Wassersucht, oder, welches seltener ist, einem einfachen oder doppelten Intermittirfieber aus.

Ein gutes Zeichen ist es, wenn am Ende der Paroxysmen ein Schweiß ausbricht; wie auch wenn am siebenten, als einem critischen Tage, oder nach selbigem, ein Bauchlauf erfolgt

folgt und viel galligte, pituitöse oder blutige Materie abgeht. Beydes weißaget eine Lösung der Krankheit: ingleichen wenn hefftige Schmerzen im Unterleibe vorhanden sind, und zu gewissen Zeiten hefftiger werden, worauf eine sanitöse oder purulente Diarrhoe oder schwarzer Blutgang erfolgt.

Wenn sich keiner von gedachten Zufällen äußert, so darf mann sich nichts gutes versprechen; und wenn sich im Gegentheil eine Hitze um die Herzgrube, Spannung und Schmerz in der ganzen Gegend des Magens, Erbrechen, Schluchzen, Unruhe, Subsultus und Zittern der Hände einfindet, so ist große Gefahr vorhanden, und alles dieses ein Zeichen, daß die Entzündung den Magen ergriffen hat.

Alle die an dieser Krankheit sterben, fahren beym Antritt eines der dreytägigen Paroxysmen ab, wenn die Entzündung bereits überhand genommen und in den Brand übergegangen ist.

Die Cur bestehet 1. in der zeitigen Zerscheltung der inflammatorischen Stockung in den Membranen der Gedärme und im Gefröße, und daß mann die Ausbreitung der Entzündung zu verhindern suche; 2. In der Zubereitung und gelinden Abführung der Materie des Intermittebers, woben mann die critischen Bewegungen der Natur wohl in Obacht nehmen muß.

Zu Erreichung der ersten Indication sind diaphoretische Pulver, mit etwas Nitrum,
in

in kleinen, aber oft wiederholten Portionen
dienlich:

1. Ceruss. Antim. Matr. perlar. Chel.
cancror. praep. an. ʒj. Ocul. cancr.
Nitr. depur. an ʒʒ. Cap. gr. xv. ter-
tia quaque hora, ex haustu Decocti
seq.
2. R. Rad. Scorzon. ʒij. Rafur. C. C.
Passular. min. an. ʒj. Rad. Cichor. ʒʒ.
Coque in ℥viij. Aquae per horam
dimidiam.

Um den Leib zu reinigen und die Materie, wel-
che zur Krankheit Gelegenheit gegeben, abzu-
führen, laße mann folgendes Laxierträncken
gebrauchen:

3. R. Mann. elect. ʒiʒ. Rhabarb. Crem.
tartar. an. ʒj. Sal. polychr. ʒij. Co-
que et solv. leni calore in Aq. fontan.
ʒiv. Colat. add. Ol. juniper. gtt. iij.
M. f. Potio.

Dergleichen Mittel führen ab, ohne eine große
Bewegung im Blute zu verursachen, ohne die
nervigten Theile zu reißen, und ohne den Pa-
tienten zu entkräften.

Gleich anfänglich sind die Purgiermittel un-
sicher, weil alsdenn die Materie noch unzubere-
itet ist; wenn aber der Patient verstopft wäre,
so kann mann ihm den Leib mit einem er-
weichenden und seifenhaften Elixire öffnen:

4. R.

4. R. Decoct. commun. ℥viij. Sapon.
moll. ℥℞. M. f. Enema.

Alle detergirende Salze sind hier undienlich; ausgenommen Nitrum antimoniatum und Potchrestsalz, welche eröffnend, harntreibend und laxirend sind und zu funfzehn Gran mit einem schicklichen Getränd eingeegeben werden können. Wenn das Fieber im Abnehmen und die Natur, mit Abführung des schädlichen, durch den Stuhlgang beschäftigt ist; so kann obiges Laxativ gebraucht werden.

Ganz im Anfang der Krankheit kann das Aderlassen von Nutzen seyn, wenn der Patient vollblütig, noch bey guten Kräften, und große Hitze vorhanden, oder irgend eine gewöhnliche Hämorrhagie gestopft ist. Alle erhitende Mittel müssen vermieden werden, wie auch die fixen, abstringirenden, irdischen Pulver, und die China selbst, wenn das Fieber nicht völlig intermittirt; Denn außerdem verursacht selbige, nach des Baglivi Beobachtungen, oft gefährliche Inflammationen oder ein heftiges Fieber.

Gegen heftiges Bauchweh und Durchfall müssen, in dieser Krankheit, keine besänftigende Mittel gegeben werden; sondern man kann bloß Diaphoretica, und äußerliche spirituöse und stärkende Linimente gebrauchen. Des oben (n. 2.) beschriebenen Decocts, kann sich der Patient, statt ordentlichen Geträndes, bedienen. Ein Decoct von Camillenblumen und

den Gipfeln der Schaafgarbe ist in dieser Krankheit auch von großen Nutzen, weil diese Pflanzen die hysterischen Spasmos besänftigen und eine außerordentliche tonische und antifebrilische Kraft haben. Zoffmann.

Von dem Nerven-Fieber. (Febre nervosa.)

In Nervenfiebern haben die Patienten anfangs, öfters in einem Tage, ein übergehendes Frösteln, und ungewisse fliegende Hitze; sie spüren eine Müdigkeit, sind träge, seufzen oft, und beklagen sich über eine Schwere in den Gliedern, Mattigkeit und Beängstigung nebst Schwere, Schmerzen oder Schwindel im Haupte, eine Neigung zu gähnen und zu schlummern, Mangel des Appetits und Wiederwärtigkeit gegen alle Speisen; die Lippen und die Zunge sind ihnen, obwohl ohne großen Durst, beständig trocken; dabey bekommen sie Uebelkeiten und oft Verlangen zum Brechen, wodurch sie doch nicht viel loß werden; ferner wird ihnen von Zeit zu Zeit das Othemhohlen schwer, und alle Zufälle nehmen besonders gegen Abend, mit einem niedrigen, schnellen und ungleichen Puls zu; der Urin ist blaß und geht oft und mit Heftigkeit ab. Im Hinterhaupte empfinden sie zuweilen eine Taubheit, oder einen stumpfen Schmerz und Kälte, oder auch einen drückenden Schmerz längst der Kronnath
(Sutura

(Sutura coronaria). Und auf diese Zufälle erfolgt gemeiniglich einiges Delirium.) Von Gesicht sind die Kranken träge, blaß und niedergeschlagen; zuweilen sind sie ganz wachsam, und wenn sie einschlummern, so sind sie sich dessen so unbewußt, daß sie es nicht Wort haben wollen. Und in diesem Zustande bleiben sie wohl fünf, sechs Tage.

Der Puls ist in diesem Fieber sehr merkwürdig, und erfordert die genaueste Aufmerksamkeit; er ist durchgängig niedrig, schnell und ungleich. Die Ungleichheit desselben bestehet darinnen, daß einige Pulsschläge flüchtiger, kürzer auf einander und voller, zuweilen auch gleichsam zitternd geschehen, und selbiger als denn gleich wieder niedrig und schnell fortsetzt läßt.

Gilchrist läßt diese Zufälle vor dem Fieber hergehen, und sagt, daß der Patient vierzehn Tage, oder drey Wochen, ehe er bettlägerig wird, matt, ohne Appetit und gleichsam voll um den Magen sey, nicht wohl schlafe, öfters seufze und wieder Willen stöhne, sich überhaupt übel befinde, furchtsam, traurig und niedergeschlagen sey, auch zuweilen etwas fiese.

Der Urin zeigt gemeiniglich kein Sediment, oder wenn eines zugegen ist, so ist es wie Kleyen; zuweilen siehet der Urin von einer Molkenfarbe, oder wie abgestandenes Bier. Im Anfang der Krankheit ist die Zunge selten trocken, und zuweilen mit weißlichen Schleim dünn überzogen; gegen die Höhe oder den Ausgang

gang der Krankheit aber, findet man sie oft trocken, roth und voll Spalten.

Um den siebenten oder achten Tag nimmt der Schwindel, die Schwere und der Schmerz im Haupte sehr zu, und ein beständiges Singen in den Ohren, welches dazu kommt, wird oft der Vorbote eines Delirii. — Die Schwere um den Magen, Aengstlichkeit und Mattigkeit wird immer ernstlicher, und der Kranke fällt oft in wirkliche Ohnmachten, besonders wenn er sich Zwang anthut, um aufzusitzen. Jetzt stellen sich zuweilen schnell kalte Schweiß auf der Stirn und den Händen ein, da unterdessen die Wangen und die innere Fläche der Hände von Hitze glühen, und vergehen eben so schnell wieder. Wenn der Urin bläßer und klarer wird, so ist gewiß das Delirium nicht weit, mit welchem sich ein allgemeines Zittern und Zucken der Sehnen einfindet; die Deliria bestehen in dieser Krankheit gemeiniglich in verwirrten Einfällen und Handlungen, immerwährenden halbgebrochnem Schwäzen und Stottern. Zuweilen fahren die Patienten verwirrt auf, kommen dann auf einen Augenblick zu sich, fallen wieder wie vorher in das Schwäzen und schlummern endlich ein.

Wenn die Krankheit auf den höchsten Grad gekommen ist, so wird die Zunge öfters trocken mit einem gelben Rande auf jeder Seite, und der Patient kann sie nicht ohne Zittern herausstrecken. Ein um diese Zeit sich einstellender häufiger

häufiger Auswurf, ist ein gutes Zeichen: Ein Schluchzen aber und schweres Schlucken oder beständiges Klucken im Halse ist gefährlich.

Den neunten, zehnten oder zwölften Tag bekommt der Patient oft starke Schweiß, kalt auf den Gliedern, dabey nicht selten einen gemeinlich colliquativen und schwächenden Durchfall. Gelinde warme Schweiß und ein mäßiger Durchfall werden vor heilsam gehalten: letzterer nimmt oft die Schläfrigkeit und Deliria weg.

Wenn die Glieder kalt, die Nägel blau, der Puls ungemein schwach und schnell wird, so daß er vielmehr zu zittern, als zu schlagen scheint, oder wenn derselbe ungemein schleichend ist und oft intermittiret, so nehmen die Lebenskräfte allgemählig ab, der Kranke wird fühllos und tumm, das Delirium verwandelt sich in ein Coma, welches mit dem Tode endigt; oder der Harn, die Excremente und Thränen gehen kurz vor der Auflösung ohne Vorwissen des Patienten ab; zuweilen stellet sich ein heftiges Zittern und Zucken ein, welches in Convulsionen ausartet, bis alle Bewegung aufhört. Auf eine der hier beschriebenen Weisen wird das Trauerspiel beschlossen, nachdem der Patient vierzehn, achtzehn, oder zwanzig und wohl mehr Tage hat leiden müssen.

Gegen das Ende der Krankheit werden die Leute durchgängig tumm und taub. Wenn die Taubheit in ein Geschwür im Ohr, oder einen Absceß des Parotis endigt, oder

sich ein starker Ausschlag um die Nase und den Mund einfindet: so hat mann sich einen guten Ausgang zu versprechen.

Gilchrist giebt zu Ursachen dieses Fiebers an, daß die Leute lange der Sonnenhitze ausgesetzt gewesen, sich in der heißen Sonne abgemattet, oder zu viel Früchte, ingleichen schlechten Wein oder verdorbne starke Wasser zu sich genommen, wodurch eine hefftige Zusammenziehung und Trockenheit der Theile verursacht wird; oder daß solche Patienten langwierige Aengstlichkeit, Sorge, Furcht, Kleinmüthigkeit, und andre enervirende Gemüthsbeschaffenheiten ausgestanden, dabey unordentlich gelebt und dadurch ungesunde Säfte und ein niedergeschlagnes Gemüth bekommen. Manningham sezet noch vieles Wachen, scharfes Nachdenken und Studieren, Verkältung, unnatürliche und übermäßige Evacuationen, oder was sonst nur die Säfte vermindern und verderben kann; hinzu.

Luxham macht die Anmerkung, daß dieses Fieber gemeiniglich Leute befallt, die schwach von Nerven sind, einen schlaffen Körper, und schlechtes, wäßriges Blut haben: ferner die abgestandene, unreine Getränke zu sich genommen, lange in feuchter unreiner Luft eingesperrt gewesen, oder ihren Körper durch Salivation, öfteres Purgieren, Unmäßigkeit in Fleischeslust u. s. w. geschwächt haben. Hieraus aber folgert er, daß das Nervenieber, eine Erschlaffung

schlaffung der Fibern, schlechtes, wäſſriges Blut, und eine Zähigkeit und Vapidität der Lympe und des Nervensaftes zur Urfach habe.

Gilchriſt glaubte anfänglich, zuſolge der erſten Beobachtungen die er gemacht hatte, daß bloß eine Zähigkeit der Säfte daran Schuld ſey; nachher aber hat er ſich überzeugt, daß ganz deutliche Zeichen einer Schärfe vorhanden ſind, die hinreichend iſt, um, durch die allgemeine Reizung der feſten Theile, ein Fieber von der beſchriebenen Art zu erregen. Er ſagt: die Zuſammenziehung aller Gefäße, aus dieſem Grunde, muß nothwendig, indem dadurch das Blut nach den innern Theilen getrieben wird, Kälte der Glieder, Entkräftung, Mattigkeit, Beſchwerniß und innere Unruhe, als die Kennzeichen dieſes Fiebers verurſachen, welche es mit andern Fiebern gemein, aber in weit ſtärkeren Grad hat. Eben dieſe Schärfe und Zuſammenziehung der Gefäße, kann in gewiſſen Theilen, Stockungen und Verſtopfungen, hiñſorglich durch den Druck oder die Schärfe der Säfte, Zerreiſſungen der Gefäße verurſachen; daher werden Hämorrhagien und Blutexcretionen erfolgen, die theils critiſch, theils ſymptomatiſch ſind. Nächſtdem ſo wird die Striktur derer Theile, welche eine ſtärkere Zuſammenziehungskraft haben, ſchwächeren nothwendig mit Blut überhäufen, und daſſelbe z. E. in die kleinern Gefäße, in gewiſſe innere Theile, beſonders das Gehirn und in das ganze

System der Membranen und Drüsen treiben müssen.

Die Cur sucht mann durch gelinde flüchtige, herzkärkende und diaphoretische Mittel, durch Blasenziehende Pflaster und ein gehöriges Verhalten und Diät zu bewerkstelligen. Andre Evacuantia, als die schweißtreibenden und blasenziehenden Arzneyen, sind in diesem Fieber nicht dienlich; es müßte denn seyn, daß gleich anfänglich ein gelindes Brechmittel, oder bey lang anhaltender Krankheit eine kleine Dosis Rhabarber erforderlich wäre. Blutlassen ist sehr nachtheilig; zu viel schwitzen schadet auch. Wenn mann Diaphoretica giebt, so muß mann allezeit auf den Urin Acht haben; wenn derselbe vorher blaßfärbig gewesen, und nunmehr nach und nach dunkler von Farbe und hochgelb wird, woben sich ein gelinder Schweiß, ohne Unruhe einstellt, so hat mann das rechte Maas getroffen; mann hat allezeit wohl zu bedenken, daß übermäßiges schwitzen, das Fieber vermehret und den Patienten, den mann so viel möglich ruhig zu erhalten suchen muß, in Gefahr setzt.

Wenn der Krancke, bey der geringsten Bewegung kleine Ohnmachten bekömmt, oder über außerordentliche Mattigkeit klagen sollte, so muß mann ihn zu Bette liegen lassen, und Blasenpflaster setzen; sollte er faseln, so muß das Ziehpflaster im Nacken applicirt werden.

Um

praktische Arzneygelahrtheit. 197

Um etwan entbrechende Ruhe zu verschaffen gebe man einige Gran Flores Martiales; denn Opiate machen das Uebel hier noch ärger. Wenn ein Durchfall zu befürchten scheint, so darf man die Flores Martiales reichlicher gebrauchen lassen. **Manningham.**

Ein Brechmittel macht weniger Unordnungen im Körper, als Purganzen; Ekel, Uebigkeit und Schwere im Magen machen dergleichen oft unentbehrlich. Ist der Körper verstopft, so kann man sicher und mit Nutzen, um den andern oder dritten Tag, Clistiere von Milch, Zucker und Salz setzen lassen. Mäßige herzkärkende und schweißtreibende Mittel sind sicherlich in dieser Krankheit, das beste; eine wohlgeordnete, stärkende und verdünnende Diät wird unumgänglich erfordert und trägt selbst zur Cur viel bey, wenn man ihr zu rechter Zeit durch blasenziehende Pflaster und Beruhigung des Patienten zu Hülfe kommt. Opiate sind durchgehends höchst schädlich; gelinde diaphoretische Arzneyen, z. E. Pulv. Contrayervae compositus, mit etwas Castor und Safran, und kleine Portionen Theriaca Andromachi, oder Elixir Paregoricum, werden eine weit bessere Wirkung haben. Ist die Verwirrung, oder Niedergeschlagenheit des Gemüths groß, so thue man Galbanum und etwas Campher zu obigen hinzu, und lasse sogleich auf dem Hinterhaupt, Nacken und hinter den Ohren spanische Fliegen

setzen. Unterdessen muß mann mit etwas Wein vermischte Molken, eine angenehme Prisane, und ein wenig leichten Wein zum Getränke gebrauchen lassen. Etwas Hühnerbrühe kann, sonderlich gegen das Ende der Krankheit, zur Nahrung und zugleich zur Arzney dienen; in eben der Absicht sind auch dünne Hirschhorn-gelcen, Sago und Panaden, mit etwas Wein und saurem Pomeranzen- oder Citronensaft, dienlich. *Zupham.*

Schon vormahls habe ich den Gebrauch des Weines in Fiebern angerathen. Der Wein erweckt eine heilsame und erfrischende Wärme, welche die Spannung und febrilische Striktur der Fibern, als den wesentlichen und Hauptumstand der Fieber, wegnimmt. Diese Wärme ist hinlänglich um den Lentorem der Säfte zu überwinden, und den schleimigen, zähen und gallerigten Zustand derselben in allen Fällen zu heben: falls nemlich nicht schon zu viel Hitze oder eine Disposition zu Entzündungen vorhanden ist. In Fiebern also, wo das Blut, dem Anschein nach, schlecht, unwirksam, scharf, und zu sehr aufgelöst ist, muß der Wein zur Herzkstärkung gebraucht, und als ein heilsames und kräftiges Mittel angesehen werden. Ich habe denselben in den größten Koleriken, Kopfschmerzen, Jacken der Gliesen, Eclafligkeit, und wenn die Augen schon entzündet anzusehen, mit ungemeinem Nutzen gebrauchen sehen, und allezeit gefun-

den

ben, daß der Patient dadurch beruhigt, und in Schlaf gebracht worden, wenn Opiate entweder ohne Wirkung gewesen oder nicht hatten gegeben werden dürfen. Zuweilen habe ich in einem Tage den Patienten bis auf eine ganze Flasche trinken lassen. Gilchrist.

Oben ist schon erinnert worden, daß man ja nicht übermäßige Schweisse zu erwecken suchen müsse. Allein niemals befindet sich der Patient besser, als während eines gelinden und gemächlichen Schweisses, welcher bald die Heftigkeit des Fiebers, Unruhe u. s. w. mäßiget, wenn unordentliche, fliegende Hitze einiger Theile, mit großer Beängstigung, Unruhe, Verwirrung, Engbrüstigkeit und Oppression um die Herzgrube vorhanden sind, so daß der Zufall zuweilen einer Peripneumonie ähnlich ist; aber man hüte sich dem ohngeachtet ja, vor dem Blutlassen, welches der niedrige, schnelle, schwache, unordentliche Puls und blasse, wässerige Urin durchaus verbietet. Das Dithemhehlen wird in diesen Fällen nicht schneller, sondern schwer und gleichsam stöhnend, so daß hier ein wirklicher Spasmus der Lungen daran Schuld ist.

In diesem Umstande werden demnach nerven- und herzkstärkende Arzeneien, und Blasenziehende Pflaster auf den Lenden, Waden und Armen erfordert.

1. R. Pulv. Contrayerv. comp. gr. xv.
Croc. ang. gr. iiij. Confect. Cardiacae
ʒj. Syr. Croc. q. s. M. f. Bolus. Und:
2. R. Sal. C. C. ʒss. Succ. Limon. ʒiiij.
Aq. Alexiter. simpl. ʒiij. M. peractaque effervescentia add. Spir. lavend. comp. Syr. Croc. an. ʒiij. M. f. Haustus.

Wenn sich starkes Zittern und Zucken in den Gliedern zeigt, so gebrauche ich, an statt des Pulveris Contrayervae, einen halben Strupel Moschus mit vortreflichem Erfolg. Gedachten Bolus und Tränckchen lasse ich alle fünf, sechs oder acht Stunden wiederholen, und unterweilen ein wenig von einem temperirenden und stärkenden Julep, und Spir. Volat. Aromat. oder Roetidus, mit etwas Weinmolken, oder, welches in einigen Fällen noch besser ist, mit Senf zubereiteten Molken, eingeben.

Dieses beschwerliche Othembohlen und Beängstigung aber sind gemeiniglich Vorboten eines am siebenten, neunten oder eilften Tage ausbrechenden Friesels, dessen Auskunft man durch milde Cordial. und diluirende Arzneyen, oder wohl etwas Theriaca Andromachi oder Elixir Asthmaticum, als welche beruhigend und diaphoretisch sind, zu befördern suchen muß.

Wenn ein schwächender häufiger Schweiß zugegen war, habe ich etwas guten rothen Wein,

praktische Arzneygelahrtheit. 207

Wein, mit Wasser vermischt, verordnet, wodurch der Schweiß gemäßiget, der Patient gestärkt, und der Friesel, wenn er schon ausgebrochen, erhalten worden.

Gegen den Ausgang des Fiebers, habe ich, wenn solche Schweiß überhand nahmen und den Kranken sehr schwächten, kleine Portionen von einer Chinatinctur, mit Saffran und Schlangenwurz verordnet, und zuweilen Rhabarber dazwischen gesetzt, um die putriden Unreinigkeiten, welche die Intermission oder Remission merklicher machen, abzuführen.

3. R. Cort. peruv. pulv. ℥ij. Flaved. aurant. Hispal. ℥iſs. Rad. serpent. virg. ℥iij. Croc. angl. ℥iv. Coccin. ℥ij. Spir. vin. gall. ℥xx. F. infus. clausa per dies aliquot, deinde coletur. Hiervon kann man von ℥j bis auf ℥ſs alle vier, sechs oder acht Stunden nehmen lassen.

Intermittirt das Fieber förmlich, so gebe ich die Zubereitungen der Fiebereinde, in Tränckleins aus dem Wermuthsalze und Citronensaft. Durch diese Methode verkürzt man die Fieber, selbst wenn ein Friesel dabey seyn sollte.

Während allen, in dieser Krankheit sich zutragenden Evacuationen, müssen flüssige Nahrungsmittel, zu Erhaltung der Kräfte, wie auch Ersezung des Verlusts von Feuchtigkeiten und Verbesserung der noch im Körper

vorhandenen Säfte, dem Patienten fleißig ge-
reicht werden. Wenn irgend eine dieser Eva-
cuationen übermäßig seyn sollte, so kann man
selbige vorsichtig zu mäßigen, aber nicht zu sto-
pfen suchen. So kann, z. E. wenn der Durch-
fall zu stark ist, etwas Theriaca Androma-
chi, zur Anhaltung des Durchlaufs vermittelst
der Beförderung der Transpiration, gegeben
werden. *Zurham.*

Gilchrist verlangt, daß man unter alle
erwärmende, verdünnende, stimülirende und
antispasmodische Argucien, Zimmober, und das
in keiner kleinen Quantität, mischen solle.
Den Gebrauch der Fiebereinde zu Ausgang ei-
nes langwierigen Nervenfiebers, oder nach ei-
ner Remission, preißt er sehr an. Wenn Zug-
pflaster nöthig sind, so soll man sie, seiner
Meinung nach, vorzüglich am Kopf applici-
ren, wenn selbiger sehr zu leiden scheint; doch
verwehrt er nicht, selbige auf den Rücken oder
die Glieder zu setzen. Er hat auch bemerkt,
daß wenn das Haupt, am sechsten oder sieben-
ten Tage, sehr mit Schläfrigkeit oder Raserey
angegriffen war, ein Brechmittel diese Zufälle
auf ein paar Tage abgehalten oder doch gemä-
ßigt hat; außer gedachtem Zeitpunkt aber sind
dergleichen unzeitig gewesen.

Wenn die Mattigkeit und Nervenzufälle
gar zu heftig sind, so ist eine stärker stimülirende
Methode nöthig und zuträglich. Bey großer
Raserey, wobey der Puls niedrig und inter-
mittirend,

mittirend, und ein Zucken der Sehnen, nebst Kälte in den Gliedern vorhanden ist, muß mann, außer häufigen Zugpflastern, Campher und Castor innerlich zu Hüffe nehmen: und gehet der Urin zu sparsam ab, so wird das Bernsteinsalz in kleinen Dosen die besten und gewissen Dienste leisten. Der Gebrauch der Schlangenzwurzel, des Baldrians, Teufelsdiets, der Myrrhe und absorbirender Pulver, nebst der Art selbige zu verschreiben, ist bekannt genug. Kühnende Zulepe müssen nicht köpfweise, sondern Tränckchenweise (per haustus) gegeben werden. Mann kann auch scharfe Umschläge auf die Füße legen und so lange liegen lassen, bis sie hinlänglich gereizt und Hitze erweckt haben; alsdenn schlage mann Dreye von Brodtkrummen, Milch und Eßig um, damit die Hitze und Unruhe, besonders während der Exacerbation, gemäßiget werde, und wechsele mit beyden nachher ab, um eine gelinde Hitze und mäßigen Reiz zu unterhalten. Ein schneller, harter und mehr zusammengezogener Puls, nebst antretender strengerer Hitze, Zuckungen und Beängstigung, zeigen an, daß es mit dem Patienten vorbei ist.

Nachstehende Mittel können, nach Ersehen der Umstände, in gehörigem Getränk, dergleichen Weinsmolcken, Gerstenwasser, milder Wein, oder ein schicklicher Zulep seyn kann, gegeben werden:

4. R. Pulv. e Chel. cancr. comp. gr. xv.
Croci, Castor. an. gr. iij. M. f. Pulvis. Ober:
5. R. Pulv. Contrayerv. comp. gr. x.
Castor. gr. v. Croc. gr. iij. M. f. Pulv.

Sollte der Patient lieber Bolos nehmen, so verschreibe mann folgendergestalt.

6. R. Pulv. Contrayerv. comp. gr. xv.
Croc. gr. iij. Conf. Alkerm. q. f.
M. f. Bolus.

Wenn die Krankheit das Ansehen einer Pleurisie gewinnt, so dient folgendes:

7. R. Sperm. Cet. ℥j. Pulv. Contrayerv.
gr. xv. Castor. gr. iij. M. f. Pulv.

Das Antemetikum Riverii alle acht Stunden gebraucht ist sowohl, als obiges aus Surham genommenes Salzträncken, in diesem Fieber nützlich:

8. R. Sal. Absinth. ℥ß. Succ. Limon.
℥ß. Aq. font. ℥j. M. f. Haustus.

Wenn die Krankheit ihrem Gipfel erreicht hat, so kann mann stärkere Arzneyen geben; als:

9. R. Pulv. Contrayerv. gr. xv. Serpent. virg. gr. v. Croci, Castor. ad gr. iij. M. f. Pulvis.

Wenn

Wenn der Urin zu sparsam abgeht, so setze mann fünf Gran Bernsteinsalz hinzu; oder mann gebe:

10. R. Rad. Valer. sylv. ʒj. Castoris, Croc. an. gr. iij. Asae foetid. gr. ij. M. f. Pulv.

Und wenn die Gefahr aufs höchste gekommen:

11. R. Moschi gr. xv. Sal. C. C. gr. viij. Camphor. gr. iv. M. f. Pulv.

Mann kann dieses Fieber, ohngeachtet es sich unter verschiedenerley Gestalten zeigt, und mit gelinden diaphoretischen und herzstärkenden Mitteln zuweilen vertrieben werden kann, allezeit leicht erkennen, wenn mann nur auf den Puls achtet. Denn das schwere Otherrhölen, Ueblichkeit, Durchfälle, hochfärbiger und trüber Urin, die ordentlichen Exacerbationen wie bey Intermittirfebern, anhaltende Fieber, atrophische und hektische Fieber, Colitschmerzen, Verstopfung der monatlichen Reinigung und dergleichen sind nur zufällige Symptome davon. Hämorrhagien müssen nur mit gelinden Abstringirmitteln tractiret werden. Die Tollheit selbst, die zuweilen auf diese Fieber erfolgt, kann mit dem Extract der Fieberrinde, und den Eisenblumen (Flores Ammon. Mart.) zu einigen Granen gebraucht, geheilt werden. Sechswöchnerinnen, welche dieses Fieber bekommen, haben sich wohl zu hüten, daß sie
Ihr

Ihr Bette nicht zu frühzeitig verlassen; die Verschäumung dieser Vorsicht, hat vielen plötzlich das Leben gekostet. Die Lochia, wenn solche verstopft, kann man mit Wallrath, dem Contrajervapulver und Saffran zum Fluß bringen. Blasenziehende Pflaster und Aderlässe sind in diesem letztern Fall tödtlich. Manningham.

Von den epidemischen, catharrhalschen Ausschlagfiebern.
(catarrhalis maligna.)

Dieses sind anhaltende aber nicht heftige Fieber, sie sind mit großer Mattigkeit, Schlaflosigkeit und Verlust von Appetit begleitet, wozu sich oft von Ueberfluß und Dissolution des unreinen Seru entstehende Flecke, nicht ohne Lebensgefahr und Contagion, gesellen.

Die Alten nannten diese Fieber, alltägige, quotidian, und seröse Fieber; bey einigen Neuern heißen sie **maligne Catarrhalsfieber**, weil sie anfanglich ganz gelinde, mit einem laufenden Schnupfen, Catarrh und Schleim auf der Brust und einem Husten die ersten Tage über begleitet sind, auch des Abends exacerbiren.

Wenn Antritt der Krankheit, sieht der Patient übel aus, und befindet sich drey oder vier Tage, ehe er bettlägerig wird, nicht wohl. Er klagt über Müdigkeit ohne Ursach, Schmerzen im ganzen Körper und den Gliedern, als ob ihm die Knochen zer schlagen oder gebrochen wären;

wären; Er ist matt, hat keinen Appetit, wird zuweilen wie ohnmächtig, empfindet Magendrücken mit Ekel und Kopfschmerz, schläft unruhig und ist verstopft. Gegen Abend findet sich ein geringer Frost, mit Schauer ein, worauf Hitze folgt, und alle Symptomen, besonders die Mattigkeit zunehmen, so daß der Kranke nicht mehr aufrecht zu stehn vermag. Die Kopfschmerzen werden ärger, mit Schwindel und Unruhe. Einige empfinden heftige Schmerzen im Rücken, andre in der Seite. Ferner haben sie Herzensangst und innerliche Hitze anzustehen. Der Hals ist ihnen trocken, der Puls eingezo-gen, schnell und schwach, der Urin blaß, ohne Sediment, und die Respiration schwer.

Am vierten oder eifften Tage kommen bey einigen Patienten, hauptsächlich auf dem Rücken, der Brust und den Armen, Flecken zum Vorschein, welches bald mit, bald sonder Erleichterung zu geschehen pflegt. Die Flecken zeigen sich bey einigen häufiger, als bey andern, und sind von Farbe bald purpurhaft, bald bräunlich, livide oder blaß rosenroth. Zuweilen sind sie groß, zuweilen aber ganz klein, und oft nur wie Pöckchen. Nach dieser Verschiedenheit der Flecken hat mann diesen Fiebern verschiedene Benennungen gegeben, und eines *Febrem miliarem*, ein andres *puncticularem* oder *petechialem spuriam* u. s. w. genennet.

Um die Zeit des Status dieser Krankheit sind alle Zufälle ärger, die Unruhe und das Werfen des Körpers heftiger, und der Patient nimmt allerley wunderliche Lagen an; sein Gemüth ist verwirrt, er spricht ohne Zusammenhang, schläft gar nicht, hat einen etwas kalten Schweiß, eine sehr beschwerliche Respiration, einen zusammengezognen, ungleichen, schnellen und frequenten Puls, dergleichen auch in den Nervenfiebern beobachtet zu werden pflegt.

Wenn sich zu diesen Zufällen ein Zucken der Sehnen gesellt, der Durst sich verliert, ein Kollern im Bauche, Schluchzen, Verschwellung des Halses durch Aphthas, Convulsionen, Ohnmachten, Kälte der Glieder, und starke Schweiß dazu kommt, so ist der Tod gewiß. Hingegen wenn an den kritischen Tagen, das ist, den siebenten, eilften, vierzehnten, oder ohngefähr um selbige Zeit, ein Schweiß ausbricht und einige Tage anhält, obschon die Mäßigkeit dabey fortdaurete, oder falls der Patient einige Tage hindurch einen Durchfall hätte; so kann man sich gute Hofnung machen: Und diese wird desto gegründeter seyn, wenn der vorher eingezogne und harte Puls, voll und weich, auch einförmiger wird; wenn der Patient munterer ist, ruhiger liegt, schwerer hört und einen trüben Urin läßt, welcher ein Sediment setzt. Wenn dieses alles um die Zeit der Crisis eintrifft, so darf man einen glücklichen Ausgang

Ausgang versprechen. Nachher kommen die Kräfte, der Schlaf und Appetit, obwohl selten vor dem vierzehnten Tage, nach und nach wieder.

Starcke Leute, das gemeine Volk und die Bauern überstehen diese Kranckheit, bey einem bloßen guten Regimine durchgängig besser, als schwache, furchtsame, traurige, gedankenvolle, wollüstige, faule und studirende Personen. Alle im Anfange, oder an andern als den critischen Tagen, sich ereignende Excretionen, es sey durch Harn, Stuhlgang oder Schweiß, sind gefährlich. Diejenigen, welche an diesem Fieber sterben, tödtet eine Phrenitis oder Entzündung der Hirnhäute, oder eine Verschwellung des Halses, Schlundes und Magens selbst, durch Aphthas. Das Blut, welches man von den Patienten läßt, ist entweder ganz hellroth, sehr flüßig und serös, oder gar zu dick und schwärzlich.

Bev der Cur dieser Fieber muß der Arzt sich wohl hüten, die heilsamen Neigungen der Natur, zu gewissen Excretionen, nicht zu stören, -sondern vorsichtig seyn, keine hefftige Arzneymittel, es sey von was Art es immer wolle, reichen, und nur die Natur beobachten, um ihr in ihren Unternehmungen so viel möglich behüßlich seyn zu können. Die Indicationen sind hier: 1. Die völlige Dissolution des Blutes und der Säfte verhindern und mäßigen; 2. Die salzigtschweifliche Schärfe der

D

Säfte

Säfte zu dämpfen und zu diluiren, um dem Blute zugleich eine gehörige Flüssigkeit zu verschaffen; 3. Alle Excretionen, durch den Stuhlgang und Urin sowohl, als auch durch die Haut und Speicheldrüsen, gelinde zu befördern; 4. Die verlohrenen Kräfte zu unterstützen und wiederherzustellen.

Die fernere Dissolution der Säfte zu verhüten, verordne man Eßig, den Saft von sauren Pomeranzen oder von Citronen, und die daraus verfertigte Syrupe; den Vitriol- Salpeter- und Küchensalzgeist, besonders dulcificirt.

Die Schärfe sucht man durch absorbirende irdische und bezoartische Pulver zu mildern. Um zugleich zu verdünnen, kann man ein Decoct von Gerste, Scorzonewurzel und geraspelten Hirschhorn, mit den Syrup vom Pomeranzensaft, ingleichen dünner Hühnerbrühen und dergleichen verordnen.

1. R. Calc. Antim. Corn. C. s. ign. praep. Ocul. cancr. Matr. perl. (s. Festar. ostreor. praep.) an. ʒj. Nitr. depur. ʒß. M. f. Pulvis. Welches in sieben bis zehn Portionen muß getheilt werden.

Um die Diaphoresin zu befördern, gebe man diaphoretische abgezogene einfache Wässer, Theriakalwässer, mit der Tinktur von Valeriana oder Serpentaria. Den Leib zu öffnen werden die gemeinen Hausclistiere oder ein Clistier

praktische Arzngelahrtheit. 211

stier aus Gerstendecoct, süßem Mandelöhl, Camillen und Hollunderblumen, Violensirup und Küchensalz oder Salpeter, hinlänglich seyn; oder:

3. R. Lact. vaccin. ℥ß. Sacchar. rubr.
Ol. olivar. an. ʒj. M. f. Enema.

Oder man kann auch folgendes laxativ, jedoch mit Vorsicht, geben:

3. R. Mannae ʒij. Cremor. tart. ʒj.
in Aq. Scorzon. ʒiij. aut Aq. Piper. Jamaycens. solutis adde Syr. Vio-
lar. ʒß. Ol. Junip. gutt. iij. M. f.
Haustus.

Um die Kräfte ein wenig aufzufrischen, wird etwas Wein, nebst Hirsichhorngeleen, süßen Pomeranzen, oder dem Saft von sauren Pomeranzen, mit Zucker, nicht undienlich seyn.

Ein schickliches Regimen ist in dieser Krankheit von der größten Wichtigkeit, denn hält man den Patienten zu warm, so wird die Dissolution des Blutes beschleunigt, der Leib verstopft gemacht, die Beängstigung nimmt zu, die unreinen, salzigen, scharfen Säfte werden noch würcksamer gemacht, die Kräfte erschöpft, ein voreiliger und übermäßiger Schweiß erweckt, und der Ausbruch der Flecken befördert. Auf der andern Seite wird, wenn man unvorsichtiger Weise, kalte Luft dem Patienten, beson-

ders an die Füße streichen läßt, dadurch die Perspiration gehemmt werden, die Flecke können zurück treten; ingleichen kann Bauchgrimmen und ein Durchfall darauf erfolgen und die critischen Evacuationen werden in Unordnung gerathen. Alle schnelle Veränderungen von Hitze zur Kälte, oder umgekehrt, sind hier schädlich, und also zu verhüten. Ein gemäßigtes Verhalten ist am zuträglichsten. Doch muß mann suchen die mit den Ausdünstungen des Kranken angefüllte Luft im Zimmer zu erfrischen, damit der Krancke nicht beständig eine unreine, der Gesundheit höchstschädliche Atmosphäre respiriren müsse.

Die Perspiration muß mann auf alle Weise zu unterhalten suchen und dem Kranken keine weiße Wäsche, von welcher Art es seyn mag, unvorsichtiger Weise anthun, noch auch selbigen, aus einem Bette, in ein anderes bringen. Man muß ihn nicht oft aufstehen, auch an den critischen Tagen, wenn mann den Ausbruch der Flecken vermuthend ist, nicht einmahl das Bett aufrühren lassen. Und sollte das Bettzeug naß seyn und nothwendig verändert werden müssen, so muß mann altes genutztes Gut dazu nehmen und solches vorher wohl lüften. Mann thut auch wohl ein Nachtleid tragen zu lassen, welches gegen die frische Luft beständig beschützen wird.

Mann muß den Kranken in dem Bette so wohl, als außer demselben, nicht mit dem Kopf

Kopf zu hoch oder aufgerichteterem Leibe liegen laßen, sonderlich wenn der Puls sehr klein und schwach, die Kräfte gering, oder die Krankheit fast auf den höchsten Grad gekommen ist. Denn da das Herz nicht Kraft genug hat, eine gehörige Menge Blut gerade in die Höhe nach dem Kopfe zu treiben, so würden Ohnmachten, ja zuweilen der Tod selbst erfolgen; oder die Bewegung des Bluts und der Arterien würde wenigstens unterbrochen, alles nach innen getrieben und die Fibern und Gefäße der Haut zusammen gezogen werden, die zum Ausbruch bereitete Materie also würde sich noch mehr verderbt, auf die Nerven zurückwerfen, worauf Convulsionen, Deliria, und bald ein tödtlicher Brand folgen müßte.

Mann suche auch den Patienten bey so gutem Muthe zu erhalten, als möglich, und verhüte allen Anlaß zu Zorn, Furcht, Schrecken und Kleinmüthigkeit. Mann mache ihm vielmehr alle Hoffnung zur Genesung, als daß mann ihn mit der Vorherverkündigung eines baldigen Endes Schrecken verursachen sollte. Ich habe an dieser Krankheit darnieder liegende Personen gesehen, die gewiß durchgekommen seyn würden, wenn ihnen nicht ein Priester oder überweiser Arzt den baldigen Tod in den Kopf gesetzt gehabt hätte, wodurch denenselben so viel Furcht und Schrecken verursacht worden, daß sich die Krankheit sogleich zum schlimmsten verändert.

Fette Sachen, Fleisch und Eier müssen in dieser Krankheit gar nicht verstattet werden, weil sie die Unreinigkeit der Säfte, und die Materie der Krankheit nur vermehren, und den Tod beschleunigen.

Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit, daß alle heftige Medicamente in diesem Fieber schädlich sind; alle Brech- Purgier- harntreibende und allzukeistige Schweißmittel gehören dahin: temperirende und mäßige Arzneyen aber sind sehr nützlich.

Mann muß sich auch merken, daß diese Fieber gewisse Perioden halten, und zu gewissen Zeiten nachlassen oder: exacerbiren; welches der Arzt sorgfältig wahrzunehmen hat. Während der Fieberhitze und wenn es mit allen seinen Zufällen am heftigsten ist, sind alle humectirende und verdünnende Dinge, nebst obgedachten absorbirenden und nitrosen Pulvern und einer ungemein mäßigen Wärme zuträglich. Wenn diese Paroxysmi über sind und die Haut schlaff, weicher und zu Excretionen geschickter ist; so können analeptische und stimularende Arzneyen mit großem Nutzen gegeben werden, auch wenn mann es nöthig findet bezoartische und gelinde diaphoretische Mittel, nebst einem Thee von Ehrenpreis, Scordium und Süßholz. Und da ein Durchlauf oft die Krankheit löset, so muß dergleichen niemals, besonders um die Zeit der Crisis, nicht mit adstringirenden, beruhigenden und Opiatmitteln gestopft

gestopft werden: Sollte auch die Natur dahin neigen und zu langsam zu Werke gehen, so kann man ihr mit obigem Laxiertränckchen, zu welchem man noch Zamarinden hinzu thut, behülflich seyn.

Wenn die innerliche und äußerliche Hitze zu groß, der Mund trocken, der Durst heftig und kein Schlaf vorhanden ist; so sind nitrose Medicamente, mit mäßig, aber oft getrunkenen diluirenden Sachen, nöthig. Ist aber im Gegentheil der Patient ungemein träg, phlegmatisch und furchtsam, die Hitze gelinde, kein Durst, aber große Mattigkeit, Schläfrigkeit und Unempfindlichkeit zugegen, und der Puls schwach und matt; so muß man kühlende Sachen meiden, und lieber analeptische Mittel und bezoartische Tinkturen oft, aber in geringer Menge, reichen lassen. Wenn der Ausschlag friesehaft und roth ist; so sind die fixen bezoartischen Pulver, ingleichen verdünnende und demulcirende Dinge und Emulsionen am dienlichsten.

Sind die Kopfschmerzen, mit Delirio, heftig; so kann man den Kopf scheeren, und ein lebendiges aufgeschnittenes junges Huhn oder Taube darauf legen lassen. Bey kleinen Ohnmachten, Erbrechen, Cardialgien oder großer Mattigkeit, laße man ein Pflaster aus Theriak, gepreßten Moschatennußöhl, Campher, Balsam von Peru, Saffran, Wacholderöhl, und etwas Weingeist, auf die Herzgrube legen; eben dieses kann bey vorhandenen Schluchzen gesche-

hen, doch ist hier ein Bolus mit Moschus nützlich. Empfindet der Kranke große Trockenheit und Hitze im Halse, so verordne mann Hirschborngelen mit Citronensaft und Candiszucker, oder Maulbeerstrup. Mann kann auch den Mund mit einem Decoct von Feigen mit Maulbeerstrup und Salpeter vermisch, ausspülen lassen. Wäre der Kranke gar zu schläfrig, so wasche mann ihm die Füße mit Kauneneßig, oder setze spanische Fliegen auf die Waden. Sollte ein zurückgetretener Frieselfafter Ausschlag Unruhe und Beängstigung verursachen; so wird der Spiritus C. C. succinatus mit versüßtem Salpetergeist sehr nützlich seyn. Bey vorhandenen Husten, laße mann süßes Mandelöl und Extractum Croci gebrauchen.

Keine Evacuation ist in dieser Krankheit so gefährlich, als Nasenbluten. Dieses zeigt eine Congestion des Blutes nach dem Kopfe; durch die Spasmos der untern Theile, an. Ist dasselbe gleichwohl nur mäßig, und der Patient besonders vollblütig; so schadet es nicht, sondern erleichtert vielmehr, obwohl selten, das Haupt. Einige Tropfen Blut, die, ohne Entzündung, aus der Nase fallen, sind Vorboten eines Delirii und einer Entzündung im Halse. Ein starkes Nasenbluten aber schwächet die Kräfte, und der Ausschlag tritt davon zuweilen mit Gefahr des Kranken, wieder ein. Damit das Blut also nicht nach dem Haupte

Haupte treibe, muß mann die Füße beständig warm und feucht zu erhalten suchen, gelinde blasenziehende Pflaster auf die Waden legen, und den Leib mit Clistieren oder einer Solution von Manna offen erhalten. Diese Dingewerden auch von Nutzen seyn, falls das schon vorhandene Nasenbluten zu stark wäre. Ist es aber geringe, und die Augen sehen dabey roth and wild, bey heftigem Klopfen der Schläfaderen; so muß mann außerdem noch Schröpfepfe im Nacken setzen lassen, oder mit einem Strohhalm in die Nase stoßen, um das Bluten zu vermehren, oder sich eines Scarificirinstrumentes bedienen. Wenn der Durchlauf zu stark ist, so thun bepartische Pulver, mit einigen Granen Cascarille, gute Dienste; oder mann kann noch lieber den Unterleib, mit einer Mireur ausgepreßten ~~Morchel~~ ^{Morchel} ~~aufsucht~~, Ol. Menthae, und Balsampereu, schmieren lassen. Ist der Schweiß zu heftig: so muß mann den Patienten nicht zu schwer bedecken, und keine warme Infusionen trinken lassen.

In diesen Fiebern hat mann sich der Ablässe vorsichtig zu bedienen; sie sind besser zum Präservirmittel, als zur Cur. Wenn eine Krankheit aber würcklich schon, mit großer Mattigkeit, nebst catarrhalischen Zufällen, ihren Anfang gemacht hat, und putride, maligne Fieber um dieselbe Zeit herumgehen, so muß mann dergleichen niemals wagen. Wenn sich der Patient kürzlich den Magen überladen,

oder verdorben; so muß ein oder zwey Gran Tartarus emeticus in einer Mannasolution gegeben werden, welches den Komes der Krankheit vermindert. Blasenziehende Mittel sind überhaupt von großem Nutzen, wenn man befürchtet, daß der Ausschlag zurücktreten möchte, oder wenn alle Excretionen träg von statten gehen, und Schläfrigkeit vorhanden ist. Und in diesen Fällen kann man solche auf die Arme und Waden legen. Hoffmann. (Siehe weiter den folgenden Abschnitt.)

Von den malignen, sogenannten Gefängniß- oder Fleckfiebern.

Die wahren Fleckfieber sind ungemein böse, artig, ansteckend, dem Haupte schädlich, entkräftend, und mit Flecken von verschiedner Farbe begleitet; Sie haben eine Corruption und darauf erfolgende putride Dissolution der Säfte zur Ursach.

Man hat diese Petechialfieber mit Recht maligne und giftige genannt, weil sie gemeinlich ein ungemein subtile, wirkfames, giftiges Miasma zum Grunde haben, welches auch von den Kranken ausdampft, und ansteckt. Im Anfange zeigen sie sich öfters ganz gelinde und lassen sich wie Catarrhalsfieber an; bald darauf aber äußert sich ihre Böseartigkeit, auf das gefährlichste.

Zuerst

Zuerst klagt der Patient über große Schwachheit und Entkräftung, so daß er kaum gehen und stehen kann, und leicht ohnmächtig wird.

Der Kopf thut weh, ist gleich vom Anfange der Krankheit schwer, und eine Hitze desselben, mit Niedergeschlagenheit und einem kleinen Grad von Verzweiflung vorhanden. Der Patient ist schlaflos, oder wenn er zuweilen Schlaf hat, so wird er dadurch doch nicht erquicket; der Appetit fehlt ihm gänzlich; sein Ansehen ist niedergeschlagen, sein Puls klein, unordentlich und matt; er liegt unruhig und nimmt wunderliche Lagen im Bette an; die Brust ist beklommen, zuweilen ist ein trockener Husten, nebst undulirenden und zitternden Bewegungen der muskulösen Fiebern, und Zuckungen der Sehnen vorhanden. Viele klagen weder über Hitze, noch Angst oder Schmerz, sondern bloß über Mattigkeit und Schlaflosigkeit. Der Urin ist gemeiniglich im Anfange klar und den gesunden ähnlich. Am vierten, fünften oder siebenten Tage kommen die Flecke von verschiedener Farbe, hauptsächlich längst dem Rücken, gemeiniglich ohne Linderung zu verschaffen, heraus; daher man sie mehr vor symptomatisch, als kritisch, ansehen muß.

Hoffmann.

Suxham sagt, daß diese Fieber mit weit mehr Heftigkeit, als die langsamen und Nervenieber, ansehn. Der Frost, wenn dergleichen vorhanden, sey größer, die Hitze stärker und

und anhaltender, jedoch im Anfange nur fliegend, und remittirend. Kopfschmerz, Schwindel, Ueblichkeit und Erbrechen sey hier weit beträchtlicher und stelle sich gleich anfangs ein. Zuweilen empfinde der Kranke einen unbeweglichen Schmerz in einem oder beiden Schläfen, oder über einem oder beyden Augendraußen, öfters tief in der Augenhöhle. Die Augen sehen allezeit dick, schwer, gelblich und nicht selten etwas entzündet aus. Das Gesicht habe ein gedunsenes und außerordentlich todtenhafte Ansehen. Gemeinlich werde ein starkes Klopfen der Schläfaderu und Singen in den Ohren dem Patienten beschwerlich; weiterhin fangen auch die carotiden an heftig zu schlagen, obgleich der Puls am Arm klein und selbst matt ist; und dieses sey ein gewisses Zeichen eines wahren Delirii.

Die Kraftlosigkeit und Mattigkeit stelle sich oft ungemein geschwind und heftig ein; zuweilen, wenn der Puls noch erträglich stark ist, wird die Respiration ungemein schwer, ist oft mit einer Art von Schluchzen oder abgebrochenen Seufzen unterbrochen, und der Hauch heiß und stinkend.

Gemeinlich ist eine Art von Lumbago oder Rückenschmerz und eine Schwere, Schmerz und Weh in den Gliedern vorhanden. Zuweilen bemerkt man ein heftiges Brennen, Drücken und einen Schmerz um die Hergarube, wobei eine kupfergrüne oder schwarze eckförmige Galle

Galle ausgebrochen, und ein Schluchzen zugegen ist.

Im Anfange der Krankheit ist die Zunge weiß, wird aber täglich dunkler und trockener, oder bekommt eine livide Farbe und gleichsam eine Blase auf der Spitze; zuweilen ist sie viel Tage lang schwarz. Wenn die Krankheit aufs höchste gekommen, so findet man sie durchgängig trocken, steif und schwarz; als denn ist die Sprache kaum verständlich.

Der Durst wird, mit zunehmenden Fieber, gemeiniglich sehr stark, ist zuweilen kaum zu löschen, und alles Getränk scheint dem Patienten bitter oder unschmackhaft. In andern ist fast kein Durst vorhanden, obgleich der Mund ungemein trocken und unrein ist; dieses Symptom bringt Gefahr, und zieht gemeinlich eine Phrenitis oder ein Coma nach sich. Die Lippen und Zähne sind, gegen die Zeit des Status der Krankheit, mit einer sehr schwarzen, zähen Unreinigkeit überzogen.

Der Urin ist in der ersten Zeit der Krankheit öfters ungekocht, blaß und wässerig; nachher aber wird er so hochfärbig, daß er wie eine starke Lauge aussiehet, oder er ist citrongelb, mit etwas wenigen Blutes gefärbt; Viele Tage lang bekömmt er weder Sediment, noch schwimmende Wölcklein, wird aber nach und nach dunkler, wie abgestandnes braunes Bier, und riecht sehr übel.

Die

Die durch den Stuhlgang abgehende Excremente sind, besonders gegen den Staturum oder das Abnehmen des Fiebers sehr stinkend, grün, livide oder schwarz, woben oft Blut abgehet und der Patient hefftige Leibes Schmerzen empfindet. Wenn sie mehr eine gelbe oder braune Farbe haben, so ist die Gefahr um desto geringer; am gefährlichsten aber ist es, wenn solche dem Patienten ohne sein Wissen abgehen.

Ein harter, aufgetriebener und gespannter Leib ist auch ein gar übles Symptom. Ein gelinder Durchfall wird öfters sehr heilsam, weil die Natur dadurch die Materie der Krankheit aus dem Leibe schafft.

Je lichtrother die Flecken sind, desto minder ist die Gefahr; auch ist es sehr gut, wenn die schwarze oder blaue Farbe der vorhandnen Flecke, sich in eine hellere verändert. Große schwarze oder blaue Flecke sind fast allezeit mit starcken Verblutungen begleitet. Kleine, dunkelbräunliche Flecken, die wie Sommersprossen aussehen, sind fast so bödsartig, als die schwarzen und blauen Petechen. Zuweilen finden sich häufige, kalte, glutinöse Schweisse ein, und die Flecke verschwinden ohne Besserung.

Die Zeit zum Ausbruch der Flecken ist unbestimmt; zuweilen brechen sie am vierten oder fünften Tage aus, zuweilen erst am eilften oder noch später. Vibices oder große livide, und schwarzgrüne Flecken zeigen sich selten ehe, als kurz vor dem Tode. Zuweilen vergehen die

Petechen,

Petecken, am eilfften oder vierzehenten Tage, bey starcken Schweißen, und an deren statt brechen unzählige kleine, weiße, frieseltartige Pusteln aus. Zucken, Brennen und rothe Ausfahren (redraße) der Haut pflegt große Linderung zu verschaffen; ingleichen große, brennende, auf dem Rücken, der Brust und den Schultern auffahrende Wasserblasen. Ein schurfichter Ausschlag um den Mund und die Nase ist heilsam; je hitziger und schmerzhafter, je besser. Braune, schwärzliche Mundschwäre (Aphthae) sind ein ungewisseres und gefährlicheres Symptom, sowohl als überaus weiße und speckigte. Es pflegen Schmerzen und Verschwärung des Halses, nach und nach des Schlundes, mit unaufhörlichen Schluchzen darauf zu erfolgen; ja endlich breitet sich das Uebel durch den ganzen Canal aus, verursacht einen Blutlauf und endlich den Brand in den Gedärmen.

Pringle sagt, daß die Kranken in den Hospital-Verängniß- und Lagerfiebern, zuerst über wechselnde kleine Schauer, und gelinde febrillische Hitze, wie auch über Verlust des Appetits klagen; gegen Abend werden sie schlimmer, haben große Hitze und einen unterbrochenen, gar nicht stärkenden Schlaf. Das Kopfweh, besonders im Vorhaupte, läßt niemahls nach; der Puls ist anfänglich wenig geschwinder, als natürlich, auch ist nur geringer oder gar kein Durst vorhanden. Die Patienten sind alsdenn

dem schon zu krank um ihre Geschäfte abwarten zu mögen, und doch dünken sie sich noch zu wohl, um die Kammer zu hüten. So lange sie noch in diesem Zustande sind, wird eine Urteränderung, nebst Erbrechen und einem Schweiß der Krankheit vorbeugen können; Blut aber um selbige Zeit zu lassen, vermindert den Puls und verursacht Deliria.

Wenn die Symptomen dieses Fiebers schnell und heftig zunehmen, so scheint selbiges inflammatorisch, und kann nur durch die bekannten Umstände erkannt werden; Blutlassen wird auch alsdenn das Uebel nicht vermindern, sondern vielmehr ärger machen. Obengedachte Zufälle sind nunmehr weit stärker, noch größer Mattigkeit, Ekel und Rückenschmerzen, Verwirrung und Schmerzen im Kopfe, und großer Niedergeschlagenheit. Der Puls ist alsdenn gemeinlich schnell und voll, und wird von einer mäßigen Aderlaße wenig vermindert; ist solcher stark, so wird er dadurch geschwächt und Deliria verursacht werden. Das gelassene Blut ist alsdenn am schlechtesten wenn dessen rother Theil gar nicht steht, welches einen hohen Grad von Dissolution und Verwesung anzeigt.

Der Urin ist zuweilen gleich anfangs feuerroth, und bleibt, während des Verlaufs der Krankheit so; in andern Fällen ist er blaß, verändert täglich und wird bald klar, bald mit Wölcklein versehen befunden; Wenn die Krankheit

Krankheit aber einen guten Ausgang gewinnet, so wird er auf die letzte trübe, und setzt endlich ein Sediment, doch genesen einige deren Urin nur um die Zeit der Crisis, auch ohne Sediment, trübe gewesen.

Wenn die Kranken warm zugedeckt gehalten werden, so sind sie gemeiniglich verstopft; hält man sie zu kühl, so bekommen sie den Durchlauf. Wenn sie warm sind und haben einen galligten Stuhlgang, so ist solcher vor critisch zu halten, und muß, außer wenn er zu heftig würde, nicht gestört werden. Die übelartigsten Fieber von dieser Art, laufen gemeiniglich zuletzt mit einer tödtlichen Diarrhoe ab; allein in dergleichen Fällen ist der Abgang colliquativisch, ichorös oder schwärzlich, von faulen Geruch, gehet ohne Wissen des Patienten ab, und ist ein Zeichen von einer brandhaften Absterbung in den Gedarmen.

Anfänglich scheint einem die Hitze des Patienten nicht stark zu seyn, wenn man aber den Finger einige Zeit auf dem Puls liegen läßt, so empfindet man ein ungewöhnliches Brennen, welches kaum in einigen Minuten nachdem man den Finger weggezogen, vergehet. Einen oder zwei Tage vor dem Tode der Kranken sind die Glieder kalt und der Puls kaum zu fühlen.

Die Haut bleibt gemeiniglich trocken und dürr; doch stellen sich im Anfange zuweilen unvollkommene Schweiß ohne Linderung ein. Ein

anhaltender und erfrischender Schweiß ist die sicherste Cur.

Die Zunge hat fast durchgängig ein trocknes, hartes, schwarzes Ansehen, mit tiefen Spalten; die letzte Zeit aber wird sie weich und feucht, und bekommt eine grüngelbe Farbe. Der Durst ist zuweilen groß, zuweilen aber sehr geringe.

Einige Patienten bleiben die ganze Krankheit hindurch bey Sinnen, eine kleine Verwirrung und Stupor ausgenommen; wenige aber behalten ihre Sinnen bis an den Tod. Sie schlafen selten, sondern scheinen sich in Gedanken zu vertiefen. Das Ansehen wird nur gegen das Ende todtenhast. Die Verwirrung pflegt aber zuweilen, besonders gegen Abend, bis zu einem Delirio, selten aber bis zur Raserey zu steigen. Das Zittern ist gemeiner, als das Zucken der Sehnen. Der Puls wird immer schwächer, der Stupor oder die Deliria und das Zittern nehmen zu, und je näher es zum Kopfe steigt, desto geringer wird die Matrikeit. Nicht selten ist der Patient gleich vom Anfange der Krankheit schwerhörend, und wird zuletzt beynahe taub.

Die Niedergeschlagenheit und Kraftlosigkeit ist allezeit sehr groß. Wenn die Deliria stark sind; so siehet das Gesicht gemeiniglich roth und die Augen sind ertzündet; außer wenn starke Evacuationen vorhergegangen, denn in diesem Falle hat der Patient ein mageres Ansehen;

sehen; Im Schlummer sind die Augen nur halb geschlossen, und die beständig langsame und schwache Stimme, wird zuletzt so ohnmächtig, daß mann sie kaum mehr hören kann.

Wenn das Fieber mit einem niedrigen Puls, sich in die Länge ziehet, so haben die Kranken ein außerordentliches Verlangen nach herbstärkenden Dingen, und nichts ist ihnen angenehmer, als Wein. Sie haben gar kein Verlangen nach Speisen; Panaden aber, worinnen Wein ist, weigern sie sich nicht zu nehmen.

Erbrechen und Ueblichkeit werden oft bey dieser Krankheit bemerkt, sind aber ganz zufällig. Nicht weniger sind pleuritische Stiche, schweres Othemhohlen, und fliegenden Schmerzen, wenn sie nicht einen schwachen Theil betreffen, kein wesentlicher Theil der Krankheit.

Flecken finden sich hant allezeit ein. In den Hospitälern werden sie weniger bemerkt, wenn die Krankheit erst zu grasiren anfängt; wenn aber die Luft schon mehr verderbt ist, so sind sie gemein. Es sind Petechen von einer dunkelrothen Farbe, aber bläßer wie Masern; sie erheben die Haut nicht, sind von ungewisser Gestalt, und scheinen zusammen zu fließen, doch kann mann, wenn mann genauer zusieht, die Zwischenräume bemerken. Sie sind fast durchgängig, nicht allzu sichtbar. Sie halten gar keine Ordnung, sondern brechen zuweilen am vierten oder fünfften, zuweilen aber erst am vierzehnten Tage aus, sind nicht vor critisch,

noch auch vor tödtlich zu halten, allezeit aber sehr gefährlich. Wenn sie purpurhaft von Farbe sind, so ist die Lebensgefahr noch größer, aber doch nicht völlig gewiß. In einigen Kranken hat man purpurfarbne Streiffen, und Mähler auf der Haut gesehen. Diese sowohl, als die Petechen, kommen zuweilen erst nach dem Tode zum Vorschein. Dieses Fieber kann, wegen seiner alle Abend bemerklichen Exacerbationen, als der äußerste Grad der Remittirfieber angesehen werden.

Es ist von unbestimmter Dauer, je nachdem es heftiger oder milder ist. Gemeiniglich läuft es in vierzehn oder zwanzig Tagen ab. Einige hat man erst nach vier Wochen sterben oder genesen gesehen. Wenn es langwierig gewesen, so endigt es sich gemeiniglich mit Abscessen der Parotiden, oder der Drüsen unter der Achsel; zuweilen zieht es ein heftisches Fieber nach sich. Einige bekommen nach Ablauf desselben, ein unordentliches Intermittirfieber. Viele klagen nachher über Schmerzen in den Gliedern, und Unruhe; fast alle aber über große Schwachheit, Verwirrung des Hauptes und Singen in den Ohren. Wenn die Luft sehr angesteckt ist, so endigt sich die Krankheit innerhalb fünf oder sechs Tagen, mit dem Tode, oder einem critischen Schweisse.

Die eigentsten Symptomen dieser Krankheit, sind, daß das Haupt allezeit vorzüglich leidet, und schmerzhaft oder beschweret ist;
wenn

wenn selbige lange anhält, eine langsame schwache Stimme, und Entkräftung ohne daß große Evacuationen da gewesen wären; ferner bläßer Urin, Petechen, üble Wirkung der Aderlässe oder häufiger Clistere; ingleichen die Abneigung vor kühlende Mittel, ausgenommen im Anfange, und das Verlangen hingegen nach Wein, volatilischem und andern herbstärkenden Arzneien während des größten Theils der Krankheit.

Ich bin in Erzählung aller dieser Zufälle umständlich, weil sie uns in Erkenntniß der wesentlichen Beschaffenheit dieser Fieber Licht geben, und also zu einer sicherern Genesungsmethode leiten können; denn ich bin versichert, daß der größte Haufe selbige nicht wohl kennt. So weit Pringle.

Um auf die Zeichen in Ader Krankheit zu kommen, so sind zuerst die Petechen nichts weniger, als ein heilsamer Ausschlag, und zeigen einen desto größern Grad von Corruption an, je häufiger sie ausbrechen; sind solche blaulich, livide, blenfarbig, oder schwärzlich grün, so deuten sie eine sphacelöse Corruption an. Die Kranken, welche durchkommen, genesen nicht durch Ausschläge, sondern durch starke stinkende Schweisse, oder critische Diarrhöen, welche die Natur erregt, falls die Säfte nicht zu sehr verderbt sind. Bey vielen sphacelirt der Magen, die Gedärme oder andre innere Theile; oder es schlägt eine Phrenitis, oder,

welches gemeiner ist, eine anginöse Entzündung des Halses und eines dazu, welche man aus dem unerträglichen Geruch nach dem Tode schließen kann. Einen solchen unglücklichen Ausgang drohet ein fast unlöslicher oder ein gar zu geringer Durst, eine trockne, schwarze, gespaltn Zunge, Entzündung und Unreinigkeit hinten im Halse woben das Schlucken schwer wird; ingleichen wenn nach Auskunft der Flecken, die Engbrüstigkeit nicht nachläßt, sondern wohl stärker wird, oder nach einem Schweiß, die Deliria zunehmen und sich zugleich ein Durchlauf und trüber Urin ohne Bodensatz einstellt; wie auch endlich wenn die Augen trübe sind, und der Patient auf dem Bette pflückt, die Sehnen zucken, Excremente wider Willen weggehen, oder ein kalter Schweiß, mit Convulsionen begleitet ausbricht. Hoffmann.

Pringle merckt an, daß Leute die durch andre Krankheiten oder durch Curen geschwächt sind, leichter mit den Gefängniß- und Spitalfebern befallen werden, als starke, frische Körper; und daß diejenigen, die es einmal gehabt haben, aus geringern Ursachen wieder einfallen, als erfordert werden es zuerst bey einer Person zu erregen.

Alle Zeichen einzeln genommen, sind, sagt er, in dieser Krankheit unzuverlässig. Folgendes sind die guten Zeichen: wenn kein Delirium zugegen, der Puls nicht sehr schwach, noch schnell ist, oder falls solcher sehr niedrig seyn

seyn sollte, Wein und Cordialmittel denselben erhöhen und das Delirium mindern; ferner wenn die Zunge feucht und von keiner unnatürlichen Farbe ist. Die Taubheit scheint ein diesem Fieber eignes allezeit gutes Anzeichen zu seyn. Die natürlichste und beste Crisis geschieht durch einen Schweiß, der den Puls verstärkt und die andern Zufälle lindert. Nächste dieser kommt, diejenige welche bloß durch Perspiration bewerkstelligt wird: wovon weiche Haut, eine feuchte Zunge und Nachlassung der Zufälle, ein Zeichen abgeben. Ein galligter Stuhlgang, trüber Urin und feuchte Zunge deuten auch eine günstige Crisis an. Das Gegentheil von allem itherzählten ist gefährlich, ingleichen ein Zucken in den Sehnen, rothe Augen, große Beängstigung. Mann hat wahrgenommen, daß kein Leben übler gewesen, als wenn die Kranken über Blindheit klagten, oder nicht anders als auf dem Rücken liegen konnten und die Knie an sich zogen, oder aber wenn sie sinnlos waren und dann mit Gewalt ihre Brust zu entblößen oder sich aus dem Bette zu werfen suchten. Wenn die Excremente ichorös sind, cadaverös riechen und ohne Wissen des Kranken abgehen, so ist der Tod gewiß. **Pringle.**

Die scheinbare Ursach dieser gefährlichen Fieber ist eine putride Dissolution und Verderbung des Blutes und aller Lebensäfte, besonders des Nervensafftes. Allein das Miasma,

welches gesunde Körper damit ansteckt, ist von solcher Beschaffenheit und Heftigkeit, daß es nicht allein eine zur Verweigerung neigende Bewegung in den Säften erregt, sondern unmittelbar auf das Nervensystem wirket, und alle Lebenskräfte antastet, und schwächet, ehenoch das Blut und die übrigen Säfte verderbt sind.

Dieser giftige Hauch kommt mit der Luft in den Körper. Es scheint also, daß die in der Nase sehr bloß liegenden Nerven des ersten und zweiten Paares, die Wirkung desselben zuerst empfinden, sogleich dem Gehirn mittheilen und die Person schwindelnd, schwerköpfig und kraftlos machen. Das Gift vermischt sich ferner im Munde mit dem Speichel, und wird also in den sehr empfindlichen Magen gebracht, wo es seinen Hauptaufenthalt nimmt; daher äußern sich die übrigen Zufälle, Ueblichkeit, Erbrechen, schmerzhaftes Harthöden oder Verstopfung, nebst Abscheu vor allen Speisen, Herzensangst, und wässerigtem Aufstoßen, am allerersten in diesen Theilen.

Hieraus läßt sich ferner ganz deutlich erklären, warum keine bessere Präservative gegen diese Krankheit seyn, als das Gesicht von dem Patienten wegzuführen, oft auszuspuhen und Wurzeln von Angelika, Zitronen, Pimpinelle, zu kauen oder Toback zu rauchen. Man sieht hieraus auch, warum das Gift der Krankheit seine Wirkungen am leichtesten auf einen unreinen Magen äußert, und warum gelinde Brech-

Brechmittel, mit Alexipharmacis vergesellschaftet, dieselbe gemeinlich in der Wurzel ersticken.

Eine üble Beschaffenheit der Luft kann zu diesem Fieber Anlaß geben. Denn langanhaltendes feuchtes, reguigtes, trübes Wetter, mit südlichen Winden, schwächt und benachtheiligt die zum Leben nöthigen Bewegungen der festen Theile, und folglich auch der Säfte. Destere Ueberschwenmungen einer Gegend, welche allerhand putride Krankheiten nach sich ziehen; ingleichen die Ausdünstungen von todtten unvergrabnen Körpern und Excrementen von Thieren die eingeschlossen liegen, müssen auch unter die Ursachen derselben gerechnet werden. Es kann aber auch im menschlichen Körper eine Neigung zu dieser Krankheit vorhanden seyn, denn die Erfahrung lehrt, daß Leute von sanguinisch-phlegmatischem Temperament, und schlaffen, schwammigen Körper, ingleichen die furchtsam und ängstlich, oder der Wollust ergeben, oder mit Sorgen gequälter sind, oder endlich durch Arbeit oder Blutverlust geschwächte, wie nicht weniger solche Personen, bey denen eine etwan gewöhnliche Evacuation verstopft ist, leichte mit diesen Fiebern angesteckt werden, als andere.

Was das Verhalten des Patienten in dieser Krankheit betrifft, so ist vorzüglich nöthig, daß die Luft im Zimmer rein und gemäßiget warm sey; allzusehr erwärmte Kammern sind schädlich befunden worden. Sowohl während des Abnehmens der Krankheit, als einige Zeit

nachher müssen derselben keine feste Speisen verstatet werden. Ueberfluß von Nahrung, von stärkenden und nahrhaften Brühen, die viel öhligte Theile mit sich führen ist, besonders um die Zeit der Crisis, wenn die Krankheit aufs höchste gekommen, oder überhaupt wenn critische Evacuationen zugegen sind, höchstschädlich. Nichts kann auch nachtheiliger seyn, als eine allzu aufrechte Lage im Bette; dieses habe ich oft auch in andern malignen und Ausschlagfiebern bemerkt. Denn das Blut wird vom Herzen gar zu schwach bewegt, und kann von selbigem nicht in gehöriger Menge senkrecht nach dem Kopfe getrieben werden.

Alexipharmaka, flüchtige Salze, hixige und spirituose Bezoardica sind, besonders bey einem warmen Verhalten, sehr schädlich; denn die dissolviren das Blut noch stärker, vermehren die Zahl der Flecken oder verursachen Kopfschmerz, Entzündungen oder starke Schweisse. Dergleichen Sachen zum Vorbeugen dieser Krankheit gebraucht, haben oft Leute am allerersten in dieselbe gestürzt. Jedoch sind flüchtige Arzneyen mit analeptischen Sachen, mäßig und vorsichtig gebraucht, wenn die Flecken eingeschlagen oder der Patient große Aengstlichkeit und Schwachheit, von Verkältung oder allzu aufrechter Lage, spüret, oft nützlich befunden worden. Man hat den Gebrauch derselben auch angerathen, wenn das Blut noch mit hinfälliger Kraft circulirt, denn alsdenn treiben sie

sie einen guten Theil von der Materie der Krankheit aus dem Körper. Wenn eine critische Evacuation auf dem Wege ist, so beschleunigen die Bezoartischen Mittel dieselbe und stärken die schwachen und trägen Kräfte der Natur, man muß sich aber hüten den Patienten nicht in Schweiß zu bringen und ihm dadurch ein langsames Fieber zu ziehen.

Bei vollblütigen Personen, oder solchen die oft Blut zu verlieren gewohnt sind, ist eine Aderlässe von Nutzen gewesen; hingegen schädlich, wenn die Patienten nicht blutreich und vielmehr schwach waren.

Gelinde Brechmittel sind, um der sich erst anspinnenden Krankheit vorzubeugen, und überhaupt im Anfange dienlich; nachher aber haben sie allezeit eine üble Wirkung.

Blasenziehende Mittel im Nacken werden sehr gelobt, im Fall, wenn die Krankheit auf dem höchsten Grad gekommen, Deliria, Schlaffsüchtigkeit oder Convulsionen vorhanden wären. In Betrachtung des Pulses aber, und der großen Schwachheit, sind alle Opiat- und schlafmachende Mittel verwerflich; weil selbige die Excretionen verzögern, die Malignität der Krankheit vermehren und also nur den Tod befördern helfen.

Die Arzneyen welche ich zu gebrauchen pflege sind: die abgezognen Wässer von Holunder oder Lindenblüthe, Rosen, den Gipfeln von Scordium, Scabiosen und Cardeben-

dicten;

dieten; ferner Syrup von Citronen, Granat-
äpfeln, und Rosensaft; Pulver von zubereite-
ter Perlmutter oder Krebsaugen, diaphoretis-
chen Spießglasfalk, Bernstein, Siegelerde,
gebranntem Hirschhorn, und reinem Salpeter.
Meine alexipharmischen Mittel sind: Campher,
Essenz und Extract von Scordium und Vinca-
toricum, Spiritus und Tinctura bezoartica,
Vitriolgeist oder Essenz, und versüßter Sal-
petergeist. Zum humectiren gebrauche ich:
das Decoct von Scorzoneren und geraspelttem
Hirschhorn, oder Hirschhorngelee. Als ana-
leptische Mittel wähle ich Drangenblüthwasser,
das Dehl aus frischen Citronenschalen auf Zu-
cker, die Confectalkermes und meinen Lebens-
balsam; zu antispasmodischen Arzneien aber
nehme ich Essenz vom Bibergeil, Zinnober,
und Spir. C. C. succinatum.

Im Anfang der Krankheit verordne ich
ein bezoartisches Pulver aus Nitrum und et-
was Campher, welches oft wiederholt werden
muß; nachher lasse ich während des Zunehmens
der Krankheit, eine Mirtur aus temperirten
Wässern diaphoretischen, analeptischen und
alexipharmischen Arzneien, herzstärkenden
Bezoarpulvern und etwas Citronensaft gebrau-
chen. In das Getränk des Patienten lasse
ich Nitrum, Spir. vitrioli philosophicum,
oder Clystum Antimonii sulphuratum um
den Leib offen zu halten) mischen. Auch lasse
ich das abgellarte Decoct von Hirschhorn und
Scor-

Scorzonewurzel warm oder kalt gebrauchen. Um die Zeit der Crisis gebe ich gelinde Alexipharmaca, und schweißtreibende Mittel, wenn die Natur dahin zu neigen scheint.

Dieses ist, meinen hundertfältigen Versuchen nach, die beste und sicherste Methode zur Cur. Ist aber das Erbrechen zu heftig, und Beängstigung um das Herz, nebst schmerzhaften Diarrhöen dabey vorhanden, so laße ich äußerlich Venetianischen Theriak, gepreßtes Moschatusöl, Campher, Melckendhl und Balsam Peru, unter einander gemischt, auf die Gegend des Magens legen. Sollte der Durchlauf den Kranken zu sehr erschöpfen, so gebe ich nitrose Bezoarpulver, mit etwas Campher und Theriaca coelestis. Wieder die Entzündung und Schmerzen im Haupte laße ich äußerlich Campher, Weingeist, oder Salmiack mit Rauten und Lavendelöl gebrauchen. In Verstopfungen und Schmerzen im Leibe verordne ich eröffnende Clistere, oder bloß Oehl in Form eines Clisters. Zur Stärkung des Patienten laße ich spirituose, aromatische und stärckende Sachen auf den Puls oder die Herzgrube appliciren oder zum Riechen gebrauchen. Den Durst zu stillen laße ich ein Elektuarium, aus Moscovade und versüßtem Salpetergeist nehmen. Hoffmann.

Surbam hat angemerckt, daß im plethorischen und robusten Körpern eine Aderlaße nützlich, ja nöthig ist, und so zeitig als möglich angestellte

angestellt werden müsse. Der schnelle, gespannte Puls, starke Hitze, höchst beschwerliche Respiration, Herzpochen und hefftige Kopf- und Rückenschmerzen erfordern es ganz unviersprechlich. Mann muß aber weniger Blut lassen, als in einer Peripneumonie, die oft mit den nehmlichen Zufällen anfängt: doch wird das Petechialfieber von letzterer, an der schleunigen Mattigkeit und Schwachheit, Zittern der Hände, Bläße und Wässerigkeit des Urins, heißem Hauche, und Mangel des Hustens beständig können unterschieden werden. In den malignen Fieber ist auch das Blut allezeit von dünnerer und geringerer Consistenz, als in Pleurisien und Peripneumonien.

Daß in diesen Fiebern das Blut, aber zu allererst die Nerven angegriffen werden, beweist die schleunige Unterbrechung der Kräfte und des Muthes, wie auch das Zittern der Glieder. Durch die Nerven würckt das Miasma auf die Fibern der Muskeln und auf die Gefäße; daraus folgt die große Schwachheit, und die matte Zusammenziehung und Schwingung der Gefäße, wodurch das Blut an einem Orte stockt, am andern hingegen sich auflöst. Obgleich nun im Anfange der Krankheit eine Aderlaße nützlich seyn kann, so wird doch eine Wiederholung derselben schädlich: denn das zuerst gelaßene Blut ist gemeinlich schön hellroth: läßt mann vier und zwanzig Stunden darnach wieder Blut, so ist solches

ches livide, schwarz und sehr dünn; und bey einer dritten Ueberlässe wird mann es ganz sanios und zergangen befinden. Wenigstens ist dieses oft, in malignen Pterichialfiebern, der Fall. Eine zweite Venäsektion schwächt den Puls oft ungemein, ja die erste thut es zuweilen schon.

Die Natur bemühet sich oft umsonst, die reizenden Unreinigkeiten, ohne Beyhülffe der Kunst, durchs Erbrechen fortzuschaffen; mann wird dieses also süglich zu befördern suchen können, welches mit einer Infusion oder einem Decoct von Ipecacuanha, dem Oxymelle scillitico, oder einem schwachen Camillenthee geschehen kann. Wenn das Erbrechen nach diesem anhalten sollte, so gebe mann etwas venetianischen Theriak in eiger Mirtur aus Bermuthsalz, Citronensaft, Krausemünzenwasser und dergleichen und schlage Species aromaticas mit Theriak an; dieses wird fast allezeit die verlangte Wirkung thun.

Den Leib muß mann durch ganz gelinde Mittel, als z. E. Clistiere aus Milch, Zucker und Salz, Laxiermittel aus Manna, Cremor Tartari, Glaubenssalz, Tamarinden und Rhabarber reinigen. Auf diese Weise wird mann, zu allen Zeiten des Fiebers, ein paar Vomitus oder Oefnungen zu verschaffen wagen können, wenn Ueblichkeiten, ein bitterer Geschmack im Munde, Neigung zum Brechen, oder nidoröses und übelriechendes Aufstoßen;

stoßen; ingleichen zu starke Verstopfung, Austreibung des Leibes, Blähungen und Schneiden der Gedärme, u. s. w. die Nothwendigkeit davon genugsam andeuten.

Wenn Zeichen von einer Ergießung von Galle vorhanden sind, so muß mann selbige sogleich, durch Brech- oder Purgiermittel aus dem Corper zu schaffen suchen, zu welchen von beiden die Natur etwan Anleitung giebt. Hierdurch wird oft, auf unbeschreibliche Verängstigungen, Schwere in der Gegend des Magens, Ueblichkeit, Aufstoßen und Schlucken: ungemeine Besserung verschafft werden. Große Unreinigkeit der Zunge, Eczel und Magendrücken, übler, bitterer Geschmack im Munde, schrecklich stinkender Othem und Aufstoßen, deuten uns den Zustand des Magens an; ungemein stinkender, schwarzer und billöser Stuhlgang beweiset die Nothwendigkeit eines Laxiermittels und die davon zu erwartenden Vortheile.

Zwischen dem siebenten und vierzehnten Tage der Krankheit sucht sich die Natur durch Erbrechen, oder öfter durch einen kleinen Durchfall Luft zu schaffen. Als denn gebe ich am achten oder neunten Tage ein gelindes Laxiermittel, wenn mich nicht ein sich äusernder Ausschlag oder günstige Schweiß daran verhindern. Bis dahin gebrauche ich selten Purgiermittel, außer daß ich vielleicht gleich im Anfang etwan Manna, Cremor Tartari oder dergleichen

vergleichen gebe; allein alle zwey oder drey Tage, je nachdem es nöthig ist, laße ich ein erweichendes und öfnendes Elistier setzen. Nachher aber wiederhole ich das Laxiermittel von Zeit zu Zeit, wenn es die Umstände erfordern, und suche dem Patienten während der Wirkung desselben, mit schicklicher stärkender Diät, Getränk und Arzneyen unter die Arme zu greifen. Wenn die Natur gar zu willig ist und eine unmäßige Diarrhoe oder Dysenterie erwecken sollte, so muß mit gehörigen adstringirenden Alexipharmacis, der Theriaca Andromachi, Confectione Fracastorii, Tinctura rosarum, rothen gebranntem Wein mit Zimmet und dergleichen, hauptsächlich aber, wenn der Fall schleunige Hülffe erfordert, durch adstringirende Elistiere mit obigen Theriakten, und etwas vom Decoct von Zormentill, rothen Rosen oder Terra japonica, verfahren werden. Es ist aber allezeit von gefährlichen Folgen, eine critische Diarrhoe zu zeitig zu stopfen, und man thut besser, vorher ein oder zwey kleine Dosen Rhabarber zu geben. Im Anfange der Krankheit ist eine starke Diarrhoe schädlich, nützlich aber, wenn die Krankheit zur Reife gekommen, besonders wenn ein gelinder Schweiß oder Wärme und Transpiration der Haut dieselbe begleitet.

Am meisten und vorzüglichsten sucht die Natur des putriden Giffes der Krankheit, durch die Schweißlöcher der Haut, loß zu werden;

den; ich habe niemals ein Fieber von dieser Art, ohne mehr oder minder Schweiß, vergehen gesehen. Wenn die Krankheit auf das höchste gekommen und es findet sich dann ein gelinder Schweiß, vor und während dessen Ausbruch der Puls freyer, weicher und ruhiger wird, ein; so ist derselbe jederzeit heilsam. Uebermäßige, kalte, glutinöse Schweiß aber, und die nicht über dem ganzen Körper, sondern nur etwan auf der Brust und dem Kopfe ausbrechen, sind kein gutes Zeichen. Starke Schweiß im Anfange der Krankheit, sind beständig gefährlich, besonders wenn ein rigor darauf folget.

Mann muß den Schweiß nie durch heftige, hitzige Arzneyen, Warmhalten des Patienten und dergleichen treiben; säuerliches verdünnendes Getränk, und gelinde hergstärkende diaphoretica, sind hinlänglich.

Personen die starke Fibern und ein heißes, dichtes Blut haben, müssen nicht mit so erhaltenden Mitteln, wie schwache und phlegmatische Körper, tractiret werden. Vielmehr sind hier vegetabilische und mineralische Acida, und gelind adstringirende Aleripharmana dienlich, weil das Blut und alle Säfte hier zur Dissolution, Stockung und Verwesung neigen. Und ich bin im Gegentheile versichert, daß der Gebrauch volatilisch, oleöser Salze und Geister sehr schädlich ist, weil diese Mittel die Verwesung der Säfte vermehren, und die Zerstörung
der

der Maschine beschleunigen. In gesunden Körpern selbst haben sie diese Wirkung; und die pestilentialischen Miasmas sind vielleicht selbst nichts anders, als sehr subtilisire und flüchtig gemachte animalische Salze.

Pringle aber hegt eine ganz gegenstreitige Meinung, obgleich er gewußt, daß man die volatilen Salze, als starke Alkalis, und folglich als die Verwesung befördernde Mittel, verworfen. Er sagt, man müsse bedenken, daß ein Alkali und ein putrides Wesen zweyerley sind; und er habe sogar durch seine Experimente befunden, daß Hirschhornsalz der Fäulniß widerstehe, und animalische Substanzen davon frey erhalte. (Diese Experimente beweisen gleichwohl nicht, daß eben dieselben Salze, in lebenden Körpern, dieselbe Wirkung haben müssen; vielmehr werden sie durch ihre heftigen Eigenschaften das Gegentheil wirken.)

Suxham macht die Anmerkung, daß der vortheilhafte und ungelegne Gebrauch von blasenziehenden Mitteln, im Anfang, wenn das Fieber heftig ist, sehr schädlich sey und nur zu mehrerer Dissolution und Fäulung des Blutes gereiche. Wenn aber das Fieber im Abnehmen ist, die festen Theile torpide, die Circulation matt, und der Krancke comatös und unempfindlich wird; so sind sie von ungemeinem Nutzen, und der Patient muß alsdenn viel

Molken, Emulsionen, oder andre säuerliche und demulcirende Getränke trinken.

Ich bediene mich des Camphers, sagt er ferner, als eines Mittels um die Schärfe der spanischen Fliegen zu corrigiren; er macht die Spicula der lestern, durch sein un-
gemein zartes, flüchtiges vegetabilisches Sulphur, gleichsam stumpf. Von noch größerem Nutzen aber wird er, durch den gelinden Schweiß welchen er erweckt, die Beruhigung und den milden Schlaf den er auswürket, wo selbst Opiate ohne Nutzen gewesen. Wenn man ihn mit einem Opiate giebt, so wird er das sicherste schweißtreibende Mittel von der Welt; und in dieser Absicht ist das Elixir athmaticum ein gar edles Arzneymittel.

Wenn man saure und gelind abstringirende Sachen giebt um das Blut in gehöriger Consistenz, und den Tonum der Gefäße zu erhalten, wie auch der ferneren Verwesung der Säfte vorzubeugen; so sollte man diaphoretica, besonders Campher zugleich gebrauchen lassen, um die Verstopfung der Schweißlöcher, welche erstere verursachen, wieder gut zu machen.

Ich habe die Fiebrerrinde viele Jahre lang, nicht allein in intermittirenden und langsamen Nervenfiebern, sondern auch in den putriden, pestilenzial. und petechialfiebern, gegen den Ausgang derselben, wenn gleich die Remissionen kaum merklich waren, in nachstehender

Formul

Formul mit großem Nutzen gebraucht; wenn aber der Patient verstopft ist, oder einen gespannten aufgetriebenen Leib hat, so laße ich allezeit vorher einmahl Rhubarber, Manna oder ein ähnliches Laxiermittel gebrauchen:

1. R. Cort. peruv. pulv. ℥ij. Flaved. aurant. hispal. ℥iß. Rad. serpent. virgin. ℥iij. Croc. angl. ℥iv. Cocci-
nell. ℥ij. Spir. vin. gall. ℥xx. M.
f. Infusio clausa per dies aliquot (3
vel 4) dein coletur.

Hievon gebe man alle vier, sechs oder acht Stunden, von ʒj bis zu einer ℥ß, mit funfzehn oder zwanzig Tropfen Vitriolelixir, und laße irgend ein dazu sich passendes Träncklein, oder Wein mit Wasser nachtrinken. Es dient diese Tinktur gar sehr zur Stärkung der festen Theile, zu Verhütung der fernern Dissolution und Verderbung des Blutes, und am Ende, um dessen Crasin wieder herzustellen.

Zu diesem Endzweck laße ich auch guten rothen Wein gebrauchen; es ist ein edles, natürliches und etwas adstringirendes Cordial, welches um die Zeit der Reife der Krankheit, noch mehr aber, wenn selbige im Abnehmen ist, mit dem Saft von sauren Pomeranzen oder Citronen, ingleichen mit Zimmt oder Pomeranzen-schaalen verstärket und mit einigen Tropfen Vitriolelixir vermischt, große Dienste leistet. Rheinische und weiße Franzweine mit

Wasser vermischt, geben auch sehr heilsame Getränke ab, und guter Cyder giebt beyden wenig nach.

Pringle sagt, man thut am besten die Läger- und Gefängnißfieber in drey Perioden abzuheilen. Die erste Zeit ist, so lange der Patient noch herumgehen kann; der zweite Zeitabschnitt fängt an, wenn derselbe bettlägerig, dessen Puls voll und schnell wird und er große Beschwerde im Haupte spüret; der dritte aber ist, wenn der Puls zu fallen anfängt, und sich ein Stupor, mit andern Zufällen einfindet.

So lange die Krankheit noch in der ersten Periode steht, so ist nichts besser, als daß man den Patienten aus der unreinen Luft wegschaffe, oder, wenn dieses nicht geschehen kann, dieselbe, durch angezündete Feuer, Eröffnung der Fenster und Thüren und räuchern zu reinigen suche. Die Vorhänge des Bettes müssen eröffnet und ein freyer Durchzug der Luft verschaffet werden.

Hierauf gebe man ein gelindes Brechmittel aus der Ipecacuanha, und auf selbiges einen mäßigen Bolus von Theriak, mit zehn Gran Hirschhornsalz, und laße mit Eßig bereitete Molken dazu trinken; dieses Verfahren, das Brechmittel ausgenommen, muß den folgenden Abend wiederholt, und vorher noch falls die Person vollblütig wäre, oder ein stärkeres Fieber zu spüren anfänge, Blut gelassen werden. Und da die Cur durch eine freye Diapho-

Diaphoresin muß bewerkstelligt werden, so laße mann die Hände und Füße des Patienten mit warmen Eßig und Wasser waschen.

Im zweiten Grade der Krankheit, wenn das Fieber sehr merklich und mit einem vollen Puls begleitet ist, kann mann allezeit süglich mit einer mäßigen Aderlaße zur Cur den Anfang machen. Wenn die Zufälle heftig sind, so scheint zwar eine starke Evacuation erforderlich zu seyn; allein reichliches Blutlassen hat jederzeit traurige Folgen gehabt, den Puls geschwächt und einen Stupor und Delirium verursacht. Nach einer zweiten Aderlaße wird sich der Krancke fast immer übler befinden, es sey denn, daß die Lungen entzündet wären.

Wenn das Haupt nur vorzüglich beschwert seyn sollte, so ist das beste Blutigel hinter den Ohren anzusetzen; allein bey Delirüs, mit mattem Puls, haben Blutigel keine gute Wirkung, und Aderlaße sind hier höchst schädlich; viele sind ohne dieses Mittel davon gekommen; wenige aber sind von denen, die viel Blut verloren hatten, am Leben geblieben.

Emetice sind nunmehr vorsichtig zu gebrauchen; wenn der Magen unrein ist, so kann mann im Anfange des zweiten Abfages der Krankheit, zu Brechen eingeben. Wenn das Fieber aber schon Grund gewonnen, und es kömmt ein Erbrechen dazu, welches beständig ein übles Symptom ist, so werden Brechmittel gefährlich seyn; Camillenthee ist das ein-

welches man alsdenn wagen darf. Zugleich müssen Arzneyen gegeben werden, die zur Beruhigung des Spasmus dienen, und man muß durch ein Clystier die Humores nach unten zu ziehen suchen.

Nächst diesem muß man vor die Beförderung des Schweißes Sorge tragen, und nur gelinde Mittel zu Erreichung dieses Endzwecks anwenden. Das Contrajervapolver mit Nitrum ist unschädlich, hat aber auch keine große Wirkung. Gar zu viel verdünnende Getränke überschwemmen den Magen; flüchtige Sachen allein, sind zu hitzig; saure Sachen sind, allein gebraucht, auch nicht hinlänglich. Eine Vermischung der beiden letztern ist das würksamste Mittel; wenn man daher einen Schweiß erwecken will, so ist kein besseres Medicament, als der Spiritus Mindereri.

Wenn man den Patienten in einen allgemeinen Schweiß bringen kann, woben der Puls zunimmt, so wird selbiger allezeit critisch seyn; er muß aber nie gewaltsam getrieben werden. Freywilligen und übermäßigen Schweißen aber, mit einem schwachen Puls, gleich zu Anfange der Krankheit, muß Einhalt gethan werden. Während des ganzen zweiten Periodi der Krankheit, sind saure Dinge nothwendig. Die Verstopfung verhindert man durch erweichende Clystiere. Spanische Fliegen sind um diese Zeit durchgängig ohne Nutzen. Opiate sind gefährlich, denn wenn kein Schweiß darauf erfolgt,

folget, so vermehren sie das Delirium. Wenn der Puls, bey einer sich einstellenden Diarrhoe, anfängt zu sinken, so werden sie nothwendig, und man kann einige Tropfen von der Tinctura Thebaica unter die Arzneymittel mischen, welche in dem dritten Abschnitt der Krankheit gebraucht werden.

Dieser ist der längste; während desselben sinkt der Puls, der Stupor nimmt zu, und oft kommen Flecke zum Vorschein. Diese Zufälle stellen sich drey oder vier Tage, nachdem sich das Fieber völlig formirt hat, ein. Wenn der Patient gleich anfänglich ein oder zweymahl stark zur Ader gelassen hat, so wird die Krankheit den zweiten Grad ganz überhüpfen, der Puls unmittelbar schwach, und der Patient mit Delirio befallen werden.

Die allgemeinsten Mittel die ich hier gebraucht habe, sind ein alexipharmisches Decoct und eine herzustärkende Mixture von Wein gewesen, welche beyde ich wechselseitig haben nehmen lassen: Man muß den Patienten zum allerwenigsten alle zwey Stunden von dem einen oder der andern geben: Eine Regel die durchaus beobachtet werden muß.

Das Decoct war aus Zij Fieberrinde, und eben so viel Serpentaria bereitet, die mit Zij Wasser, bis auf die Hälfte, eingekocht worden, worunter man anderthalb Unzen eines spirituösen Wasser mischte; diese ganze Quantität mußte innerhalb 36 Stunden oder

℞ 5. höchstens

höchstens zwey Tagen ausgebraucht werden. Es unterhält die Kräfte und befördert eine Diaphoresis; wenn das Fieber aber vorbei ist, so bewahrt es vor Recidive.

Das Cordial bestand aus einer mäßigen Quantität von einem spirituösen Wasser, mit einer etwas mehr als gewöhnlichen Dosi von Hirschhornsalz, so daß der Patient von einem Ekrupel bis zu einen halben Drachme davon des Tages bekam. Außer dem Hospital habe ich den Wein in willkührlicher Quantität geben lassen, und die stichtige Mixturen entweder gar nicht, oder ganz mäßig gebraucht. Es ist bey großer Kräftlosigkeit, nach einer unzeitigen Aderlaße oder wenn der Patient lange keine Nahrung zu sich genommen, nützlich. Zuweilen habe ich den Spiritum Mindereri hinzuzuthun.

Zur Herzkraftung gehet nichts über den Wein, in dem matten Zustande der Kranken. Den gemeinen Soldaten habe ich des Tages ein Viertel einer Flasche, von einem starken Weine, geben lassen. Die Kranken außer dem Hospital tranken Franzwein, bis zu einem Quart des Tages, davon sie wohl eine Hälfte ganz untermischt bekamen; Im Hospital wurde der Wein zuweilen in Molken, gemeinlich aber in Panaden gegeben, welche die einzige Nahrung der Kranken waren. Wile habe ich, bloß durch den Gebrauch des Weins, weil sie das Decoct, um des Geschmacks willen,

len, nicht nehmen wollten, und nur bloß ihre Weinpanaden und die flüchtige Cordialmirtur, umschlägtig alle 2 Stunden, genoßen, von der größten Entkräftung und Gefahr wieder aufgenommen gesehen.

Während des matten Zustandes der Kranken ist allezeit ein Stupor vorhanden, der gegen Abend in eine kleine Raserey auszuarten pflegt. Wird dieselbe stark, und es ist ein Zucken der Sehnen und Röthe in den Augen dabey vorhanden, so ist eine wahre Phrenitis zu argwohnen; alsdenn vermehrt der Wein und andre hitzige Mittel die Zufälle, und Zugpflaster leisten nun die größten Dienste. In dem gewöhnlichen Stupor aber, mit niedrigem Puls, sind selbige nicht so nützlich, als Sinapismi auf die Fußsohlen gelegt.

Wenn die Krankheit äcker ist, oder von Gestalt verändert und die Parotiden abscediren, so muß man, sobald nur Eiter formirt scheint, die Incision machen, ohne auf eine merkliche Fluctuation oder nur auf die Erweichung des Geschwulstes zu warten; den ehe der Absceß geöffnet wird, ist der Eiter darinnen so dick, daß ersterer, dem Gefühl nach, noch gar nicht suppurirt zu seyn scheint.

Nach Vergang des Fiebers klagen die Kranken gemeiniglich über Mangel der Ruhe, Schwindel, Taubheit und andre Nervenzufälle, die gang natürlich aus großer Entkräftung entstehen. Hierwieder laße man Analeptica

leptica und roborantia, und des Abends die Pilulas Matthaei gebrauchen. Ist der Puls langsam, so werden zehn Gran Asa foetida, zweymahl des Tages, von gutem Nutzen seyn. Laßt es sich aber wegen eines etwan vorhandnen innern Abscesses zu einem hektischen Fieber an; so muß nach Erfordern der Umstände verfahren werden. — Kommt ein intermittirendes Fieber nach, so ist die Fiebereinde ein sicheres Mittel. **Pringle.**

Es giebt aber eine weit kürzere Methode Fieber von dieser Art zu curiren; und ich muß mich wundern, daß die Aerzte sich derselben nicht mehr bedienet haben: durch antimonialische Arzeneien nemlich, deren Effluvia durchgängig von so wunderbarer Wirkksamkeit sind, daß zum Exempel ein einziger Skrupel Crocus Metallorum wohl zu tausend Brechmitteln dienen kann. Ich weiß daß man die Gefahr dieser Mittel, besonders in Bestimmung der Dosis, angewendet hat; allein in der äußersten Gefahr wird dieser Einwurf nicht wichtig genug scheinen. Ueberdem, so hat man Zubereitungen von dem Spießglase, welche man mit eben der Zuverlässigkeit, als irgend eine andre Medicin verordnen kann. — Die guten Wirkungen, die ich von Doktor James seinen Pulvern, in dieser Art von Fiebern gesehen hab', haben mich auf obige Gedanken gebracht; denn ich bin völlig überzeugt, daß der Nutzen, welchen diese Pulver leisten, nicht

in den Evacuationen besteht, sondern daß sie die dem Fieber eigne Schärfe verwandeln und zur Abführung bequem machen. Ich habe von den guten Diensten derselben in diesen Fällen, die kräftigsten Proben gehabt. — Mann weiß überdem noch daß die gelehrten Edinburgischen Aerzte eine Zubereitung des Spießglases in ihr Dispensatorium aufgenommen haben, deren wunderbare Zuverlässigkeit in Genesung des Blutlaufs, hinlänglich bekannt ist. Ich weiß gewiß, daß wenn die Aerzte, auf eine vorsichtige Weise, Versuche mit Arzneien von dieser Art anstellen wollten, man den Quacksalbern, womit London überschwemmt ist, die Praktik würde aus den Händen winden können.

Ueberhaupt muß noch die Hoffmannische Anmerkung hier beigefügt werden; daß ernehmlich, während einer sechs und vierzigjährigen Praxis, diese Fieber selten durch den Schweiß oder Hämorrhagien, oft aber durch Diarrhoen, die sich den siebenten, neunten oder elften Tag eingefunden, vergehen gesehen; und daß nichts schädlicher sey, als wenn der Patient, im Anfange der Krankheit, einen Durchlauf bekömmt, oder aber wenn man eine wirklich critische Diarrhoe stopfet: Daher müsse man dieselben vom siebenten bis zum vierzehnten Tage, vorher aber niemals begünstigen; Nichts sey auch nachtheiliger, als eigentliche Purgiermittel, die durchgängig, selbst
die

die Senna nicht ausgenommen, durch ihre coustische Eigenschaft wirken; da hingegen Manna und Cremor Tartari, in hinlänglicher Quantität, sehr zuträglich sind.

Von dem Pestilenzialfieber.

Die Pestilenzialfieber sind über alle maassen heftige (*acutissimae*) Fieber, die ein giftiges, aus den Morgenländern kommendes Miasma zur Ursach haben, welches, wenn es nicht durch die Lebenskräfte sogleich, in Pestbeulen, aus dem Körper geschafft wird, tödtlich wird.

Es übertrifft alle andere ansteckende, maligne und Ausschlagfieber an Heftigkeit, und tödtet zuweilen am ersten oder am zweiten Tage der Krankheit. In unserm Clima ist selbiges weder epidemisch, noch sporadisch, und entsteht unter uns weder aus übler Lebensart, noch von ungesunder Luft; sondern es entsteht, wenn beyde noch so wohl bestellt sind, bloß durch Ansteckung. Es ist besonders merkwürdig, daß das Gift dieser Krankheit so schnell es sich auch sonst ausbreitet, durch strenge Kälte vermindert ja ganz erstickt wird; in kalten Wetter und kalten Ländern, äußert es sich daher entweder gar nicht, oder nur in sehr geringem Grade; dahingegen, in heißen Erdstrichen und bey heißer Luft, nichts heftiger und gemeiner seyn kann.

In dieser, wie in allen andern ansteckenden Krankheiten, wird das Gift mit dem Othem eingeschluckt und vermischt sich mit dem Speichel, wo es seine Tragödie zu spielen anfängt. Von hier aus greift es das Haupt, Gehirn und Nervensystem an, erweckt sogleich einen Torpor und Schwere im Kopfe, Schläfrigkeit, Schmerz, Verfinsternung der Sinnen; Vergessenheit, Unruhe, Schlaflosigkeit, Mattigkeit. Von hier kommt es in den Magen und verursacht: Ekel vor allen Speisen, Ueblichkeit, Beängstigung ums Herz, Cardialgien, wozu Ohnmachten, Neigung zum Brechen, und Erbrechen selbst kommen. Ferner wirkt es, durch die Nerven, auf die Häute der Schlagadern und erregt Schauer, einen matten, kleinen, eingezogenen schnellen Puls und sogar kleine Ohnmachten. Alles dieses sind allgemeine Zeichen und Zufälle der Pest, und desto häufiger und schleuniger von Wirkung, je heftiger das Gift der Krankheit ist.

Thucydides hat uns in seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges, eine Beschreibung der Pest zu Athen hinterlassen. Dieses Jahr, sagt er von dem Jahr, in welchem selbige sich ereignet, war gleichsam frey von allen andern Krankheiten, denn wer irgend eine andre Unpäßlichkeit spürte, der wurde sogleich von der Pest ergriffen. Einige klagten anfänglich über außerordentliche Hitze im Haupte, Röthe und Entzündung der Augen und Brand

in den innern Theilen; der Hals und die Zunge wurden sogleich blutig, der Othm beschwerlich und stinkend; darauf folgte ein Niesen, Heiserkeit, mühsames athmen und heftiger Husten. Wenn es ans Herz trat, so schien es selbiges zu überwältigen. Der Abgang war galligt, und die Schwachheit groß. Viele bekamen ein Schluchzen und heftige Convulsionen, welche bey einigen lange anhielten. Der Körper war äußerlich nicht sehr heiß anzufühlen, noch bleich; sondern roth, livide und voll Pusteln und Schwäre. Innerlich aber hatten die Kranken eine so heftige Hitze, daß sie nicht einmahl ein Lacken auf sich leiden mochten; einige warfen sich ins Wasser, oder in die Brunnen, und litten unerlöschlichen Durst; einige waren beständig schlaflos, und gleichwohl schienen sie am Körper nicht abzufallen. Einige tödtete die innere Hitze den siebenten und neunten Tag, obgleich sie noch etwas bey Kräften waren; bey denen aber, welche durchkamen, fiel die Krankheit in den Unterleib, und verursachte Verschwärungen und unmäßige Diarrhoen; Einige starben bloß aus Schwachheit. Obgleich die Krankheit im Kopfe ihren Anfang nahm, so breitete sie sich doch durch den ganzen Körper aus; wenn die Kranken das erste überstanden, so bekamen sie üble Zufälle in den äußern Theilen. Viele kamen hiermit durch, einige mit Verlust der Augen. Andere verlohren alles Gedächtniß und kannten weder

weder sich noch ihre Freunde. Viele kamen aus bloßer Verabsäumung um; einige aber genasen völlig. Doch konnte keine Arzney gefunden werden, die beständig Stich gehalten hätte. Ein trauriger Umstand war es, die Niedergeschlagenheit der Patienten mit anzusehen, wenn die Krankheit sie erst ergriffen; viele geriethen in völlige Verzweiflung.

Alle Pestilenzien sind nicht von einerley Art, sondern nehmen, nach Verschiedenheit der Umstände und Beschaffenheit der Körper, allerley Gestalten an. Die Schriftsteller, welche von der Pest gehandelt haben, kommen alle hierinn überein, daß schwammigte und poröse Körper, fette, sanguinische und phlegmatisch-sanguinische Leute, Frauenzimmer, junge Personen, Kinder, furchtsame, arme und schlecht lebende, oder Wollüstlinge und die spät auffigende, leichter von dieser Krankheit ergriffen werden, als starke, unerschrockne, nervöse, magere Menschen, die weite Gefäße haben, Männer, Alte oder mit dem guldnen Ueberfluß behaffrete, und Leute die ofne Geschwüre oder Fontanellen an sich tragen. Durch nichts setzt man sich der Ansteckung mehr aus, als durch Furcht vor dem Tode und Bestürzung. Hoffmann.

Pestilenzialfieber werden alle diejenigen genannt, welche den Kranken mit schleuniger Mattigkeit überfallen, und sind eine Art von malignen Fiebern, die mit weit heftigeren Zufällen begleitet ist; die Kranken sterben den

A
fropsten,

zweiten, dritten, vierten Tag, zuweilen noch ehe. Bösartige Fieber die zu Kriegszeiten unter den Soldaten entstehen, werden **Lagerfieber** genannt; in Ungarn, *Febris hungarica*. Die rechte Pest aber äußert sich mit *Bubonibus* und *Carbunculis* an verschiedenen Theilen des Körpers. Die **Schwitzkrankheit** ist in England zuerst entstanden; die Patienten fielen in einen heftigen Schweiß, und viele starben binnen vier und zwanzig Stunden.

Das **Ungarische Fieber** ist ein malignes Fieber von besonderer Art, welches zu Kriegszeiten zu grassiren pflegt, und mit großer Kraftlosigkeit, Kopfschmerzen, Entzündung, Hitze, Schwärze und Trockenheit der Zunge und des Halses antritt. **Zeister.**

Das Gift der Pest bringt alle Verrichtungen des Körpers in Unordnung, und ist allemahl tödlich, wenn es nicht nach den äußern Theilen getrieben wird. Dieses kann aber hier nicht, wie bey andern Fiebern, durch starke Schweiß, den Stuhlgang, Urin, natürliche Blutflüsse, natürliches oder künstliches Nasenbluten geschehen; alles dieses beschleunigt den Tod. Die heilsame und critische Absonderung des pestilenzialischen Gifts geschieht durch Geschwülste auf der Fläche des Körpers, nicht anders als bey der Pöse; und das am dritten, vierten Tage, je ehe je besser, denn die Zufälle lassen alsdenn sogleich nach. Daß diese Geschwülste ein Gift enthalten erhellet daraus:

wenn ein Wundarzt eine gesunde Person, mit einer Lanzette, deren er sich zu Eröffnung eines solchen Geschwulsts bedienet hat, zu Ader läßt; so wird dieselbe Person sogleich mit der Pest angesteckt. Die Pestbeulen sind aber von zweyerley Art; Einige entstehen in drüsigten Theilen, gemeiniglich in den Weichen oder unter der Achsel, zuweilen in den Parotiden oder Drüsen der Brüste, ingleichen in der Submaxillari, unter dem Kinn, und in den Glandeln die um die Lufftröhre liegen. Es sind harte, schmerzhafteste, spannende Geschwülste dieser Drüsen, welche heftig brennen, und wenn sie von heilsamer Art sind, sich erweichen und vereitern. Die andre Art ist der Anthrax oder Carbunkel. Celsus beschreibt den Carbunkel folgendergestalt: Es ist, sagt er, ein mit Pusteln besetzter Geschwulst, welche von geringer Erhabenheit, schwarz, zuweilen livide oder bläßer von Farbe sind. Selbige scheinen Eiter zu enthalten, unter welchem eine schwarze Farbe ist. Der Geschwulst ist härter als natürlich, und um selbigen her ist gleichsam ein Schurf, mit einem entzündeten Rande umgeben. Die Haut kann daselbst auch nicht aufgehoben werden, sondern ist gleichsam mit dem darunter liegenden Fleische verwachsen. (Es scheint aber nicht, daß er diese Art von Pestbeulen darunter verstanden habe). Mindererus der eine Pest erlebt hatte sagt, ein Carbunkel sey von der Größe eines Senftorns,

und mit einem breiten brennenden Rande umgeben. Das Fleisch umher werde wie eine Eschara oder verfaultes Fleisch, und falle aus, wie wenn es ein Wolf ausgerißen hätte. Kein Theil des Körpers ist frey davon, sondern sie entstehen überall auf der Membran der Muskeln und der Haut, besonders auf dem Rücken, den Armen und Lenden. Zuerst wird ein starkes Jucken des Theiles gespüret, und wenn er gefragt wird, so fahren Blattern auf, die roth, livide oder aber weißlicht-purpurhafft, zuweilen schwarz von Farbe sind. Drückt man diese Blattern, so scheinen sie voll Eiter zu seyn, unter welchen man einen aschfärbigen Schurf findet; und wenn dieser weggenommen ist, so ist das Fleisch darunter verdorben und schwammigt, ringsumher wird ein heftiges Brennen gespüret, und der Brand schlägt dazu.

Einige sterben an der Pest den ersten oder zweyten Tag in einer Ohnmacht, vermuthlich aus Furcht und Schrecken. Bey vielen aber verursacht das Gift, wenn es entweder nicht nach den äußern Theilen geschafft werden könne, oder wieder zurück getreten, einen Brand in den empfindlichen Membranen der edlern innern Theile, dem Rippenfell, Schlund, Magen und Gedärmen, oder den Hirnhäuten; welcher sich schnell zu allen Visceribus ausbreitet und das Blut selbst verdirbt; daher schnellen die Leichname sogleich auf, und geben einen unerträglichen Gestand von sich. Zuweilen sterben

sterben die Patienten an einem symptomatischen Inflammationsfieber, wenn zu viel Pestbeulen entstehen, wie sich etwan in den Kinderpocken zuzutragen pflegt.

Wir haben vorher schon die Anmerkung gemacht, daß die Pest nicht in unsern Gegenden erzeugt, sondern von fernher zu uns gebracht wird; das beste Präservivmittel dagegen ist also, sich von der angesteckten Gegend zu entfernen. Das beste was ein Fürst, bey entstehender Pest, zur Wohlfarth seiner Unterthanen thun kann, ist die Ausbreitung der Seuche zu verhindern, die angesteckten Familien von den gesunden Haufen abzusondern, und alles Hausgeräthe zu verbrennen. Wenn eine Pest grahiret, so muß mann mäßig leben, Ausschweifungen von aller Art vermeiden, sich besonders vor heftigen Leidenschaften und alten Dingen, welche die Kräfte schwächen, die Perspiration stören und Unreinigkeit in dem Secretanal erzeugen, in Acht nehmen; besonders muß mann sich bey gutem Muth erhalten, und sich nicht durch Furcht niederschlagen lassen oder kleinmüthig werden; denn mehr Leute sterben vom Schrecken als der Pest selbst. Hoffmann.

Mead behauptet mit Grund, daß die Pest von außer Landes zu uns kömmt; ob man gleich neuerlich das Gegentheil zu beweisen gesucht hat, wogegen alle Erfahrung und alles was von der Geschichte dieser Krankheit in äl-

tern und neuern Zeiten ist aufgezeichnet worden, streitet. Mead findet eine große Aehnlichkeit zwischen der Pest und den Kinderblattern; beyde sind ursprünglich aus Afrika kommende, und unfehlbar mit Eruptionen auf der Haut begleitete Krankheiten. Die critischen Geschwülste sind in der Pest von gar verschiedener Art; am besten ist es, wenn sich das Gift auf die weichsten äußern Glandeln, *h. E.* die in den Weichen oder unter den Achseln, oder die Parotiden und Submaxillares wirft. Es zeigt sich daselbst zuerst durch eine kleine Verhärtung, große Hitze, Röthe und heftige Schmerzen in der Nachbarschaft der Drüsen in welche es sich samlet. Wenn der Patient durchkömmt, so vereitern diese Geschwülste völlig, wie die Kinderblattern, und führen solchergestalt die Krankheit ab.

In andern gefährlichern Fällen, entstehen sogenannte Carbunculi, entweder allein, oder mit obigen zusammen. Diese zeigen sich zuerst unter der Gestalt eines kleinen harten Knotens an Theilen die keine Drüsen haben, mit einer dunkeln Röthe, gewaltigen Brennen, heftigem Schmerz, und einem schwärzlichen Flecken in der Mitte. Dieser Flecken ist der Anfang einer Gangrän, welche sich mehr und mehr ausbreitet, je größer der Geschwulst wird.

Noch eine nähere Aehnlichkeit haben die Kinderblattern mit der Pest, in Absicht auf die lividen und schwarzen Flecke, welche sehr oft

oft in der Pest, und zuweilen auch bey den Blattern, kurz vor dem Tode sich zeigen; ja ich habe Fälle gesehen, da fast jede Blatter dieses Ansehen gewonnen. In beyden Krankheiten, wenn solche sehr übelartig sind, wird auch zuweilen Blut ausgebrochen werden oder mit dem Urin abgehen. Und in beyden kann man noch hinzu setzen, wird der Tod gemeinlich durch den Brand innerer Theile verursacht. Die französischen Aerzte haben dieses in der Pest fast beständig wahrgenommen.

Wie in den Kinderblattern muß auch hier der Leib gleich anfangs gereinigt, das Fieber regulirt, die natürlichen Excretionen befördert und also ohngefähr die nehmlichen Indicationen befolgt werden. In der Pest zwar ist das Fieber oft weit heftiger (acuta); zuweilen wird der Magen und die Gedärme entzündet, und die Pestbeulen erfordern äußerliche Applicationen; dergleichen sind bey den Blattern aber nicht nothwendig.

Wenn das Fieber sehr heftig ist, so wird ein kühlendes Regimen erfordert; wird aber der Puls matt und die Hitze nicht zu groß befunden, so muß man mäßige herzkärkende Mittel ordnen. Die gelindesten Brechmittel darf man geben; das beste ist die Ipecacuanha, wenn nicht der Magen und die Gedärme entzündet sind, denn in solchem Falle wäre nichts anders, als der Tod zu erwarten; am sichersten gehet man daher, wenn man vorher zu

erforschen sucht, ob gedachte Theile schon entzündet sind, und alsdenn die Brechmittel gänglich wegläset.

Die Pestbeulen müssen so geschwind wie möglich zur Vereiterung gebracht werden; sobald sie sich zeigen, so laße mann trockne Schröpfköpfe darauf setzen, und wenn dieselben abgenommen, einen Suppurativumschlag, oder ein hitziges gummöses Pflaster darauf legen.

Wenn kein Eiter darinnen erzeugt wird, welches in den Carbunculis selten oder niemals geschichet, und es fängt nur ein dünner Jchor, an heraus zu schwizen, und der Geschwulst wird etwan weich, oder bekömmt einen schwarzen Schurf; so muß mann denselben entweder der Länge nach, oder durch einen Kreuzschnitt öffnen. Ist eine Gangrän vorhanden, wie bey den Carbunkeln gewöhnlich ist, so muß der Theil sacrificirt werden. Nachher kann mann mit einem glühenden Eisen das Bluten stillen und die Feuchtigkeit auszutrocknen suchen, und dann die Wunde mit Plu-massaus, die mit einem bloßen Digestiv, aus Terpenchin und Eyerdotter, bestrichen, und mit einer Mixtur von zwey Theilen warmen Terpentindöhl und einem Theil Salmiackgeiß oder aber mit dem Balsamo therebintinae getränkt seyn müssen, verbinden, und Theriak überschlagen.

Den Tag darnach muß mann die Wunde, mit warmen aromatischen Kräuterdecocten, wohl.

wohl fomentiren, worunter Weingeist kann gemischt seyn, um dadurch die Digestion derselben und Absonderung des Schurfes zu befördern. Nachher kann das zurückbleibende offene Geschwür, wie nach einem jeden andern Absceß versehen werden.

In den Geschwülsten der Glandeln muß man nicht warten, bis sich der Eiter den Weg bis zur Haut gebahnet hat, sondern selbige öffnen, so bald sie zu einiger Größe gediehen. Denn die Entzündung fängt hier tief in der Drüse an und gehet oft in einen Brand über, ehe die Vereiterung die Haut erreichen kann; wie solches die Französischen Kräfte in Zergliederung vieler an der Pest verstorbenen Körper beobachtet haben.

Wenn man solchergestalt die Natur wirken läßt, so läuft der Kranke große Gefahr. Man muß daher versuchen die verdorbenen Säfte durch künstliche Mittel aus dem Körper zu bringen. Hierzu wird uns nun, von erfahrenen Leuten, starkes Schwitzen, und reichliches Blutlassen angerathen.

Sydenham hat beydes mit gutem Erfolg versucht, setzt aber hinzu, daß man dergleichen nicht anders, als ganz im Anfange der Krankheit, wagen müsse, und daß man sich von beiden Evacuationen keinen glücklichen Ausgang versprechen könne, wenn selbige nicht über die maßen stark gewesen.

In Frankreich ließen die Aerzte den ersten Tag auf einmal gegen zwölf Unzen, und nachher alle zwey Stunden vier bis fünf Unzen Blut weg. Sie versichern uns, daß sie hier von ungemeinen Nutzen gespüret, und dabey nichts anders, als kühlende Pilsanen und dergleichen, häufig trüncken lassen. Ohne Zweifel müssen die Aderlaßen hier weit reichlicher, als in irgend einem andern Fall geschehen; die Erfahrung wird uns jedesmahl am besten hiervon unterrichten. Und wie kann mann durch solche Versuche Gefahr laufen, wenn der Patient, ohne Mittel, doch gewiß mit dem Leben bezahlen muß?

Das Schwitzen muß, nach Sydenhams Anrathen, unaufhörlich unterhalten werden. Seine Medicamente sind diese gewesen:

1. R. Theriac. androm. ʒß. Elect. de Ovo ʒj. Pulv. e Chel. cancr. comp. gr. xij. Coccinell. gr. viij. Croci gr. iv. cum f. q. Succ. Kermes F. Bolus, quem sumat sexta quaque hora, superbibendo Cochl. vj sequentis Julapii.
2. R. Aq. card. ben. et Scord. comp. an. ʒiv. Aq. Theriacal. still. ʒij. Syr. Caryophyll. ʒj. M. f. Julap.

Wenn der Patient mit einem Erbrechen befallen ist, so müssen die Arzneyen ausgesetzt, und derselbe durch warmes Zudecken allein in
Schweiß

Schweiß gebracht werden; und wenn dieser auszubrechen anfängt, so muß man ihn durch warmes Bier mit Moschatenblumen gekocht, oder Possettranc mit Salbey bereitet, welches mann vier und zwanzig Stunden lang öfters zu trincken giebt, zu unterhalten suchen, und den Patienten während der Zeit, durch kräftige Brühen stärken. Mann wische dem Kranken den Schweiß nicht ab, laße ihn auch die ganze Zeit über nicht die Wäsche verändern; dieses ist eine sehr nöthige Vorsicht; denn stopft mann den Schweiß vor Verfließung dieser Zeit, so wird er von gar keinem Nutzen seyn. Unter dem Schweiß wird ein etwan vorhanden gewesenes Erbrechen oder Durchlauf von selbst aufhören. Sydenham.

Mead setzt hinzu, daß Theriak und ähnliche solide Arzneyen, weil sie den Magen beschweren, hier nicht die besten Schweißmittel sind. Ich würde, fährt er fort, lieber eine Infusion von der Serpentaria in kochendheißem Wasser, oder, wenn diese nicht bey der Hand seyn sollte, von irgend einem erwärmenden Gewürz, mit Zufügung etwan eines vierten Theils Aqua theriacalis, anrathen; als wovon ich in Fiebern, die mit dem Gefängnißfieber, welches der Pest am nächsten kommt, von einer Art waren, gute Wirkungen gesehen habe. Mead.

Leute die in Pestzeit oft um die Kranken seyn müssen, müssen sich hüten, daß das Miasma

Miasma sich nicht mit ihren Lebenssäften, ja auch nicht mit ihren Speichel vermische. Ich wollte ihnen daher rathen öfters auszuspucken und sich den Mund mit Eßig oder Wein auszuwaschen, auch dergleichen in die Nase zu ziehen. Noch besser ist es wenn der Wein oder Eßig auf Citronenschalen oder Raute gestanden. Ein Acidum ist das wahre Gegengift dieses putriden, sulphurischen Giftes. Es ist daher weit besser, saure Sachen, als gewürzhafte Wursein, in Munde zu tragen. Man thut auch wohl zuweilen einige Löffel voll Rheinischen Wein oder Acetum bezoardicum mit Wasser oder Wein vermischt einzunehmen. Die Tücker bedienen sich stark des Citronensaftes.

Außerlich rathen viele den Gebrauch der Fontanelen an, weil das Gift der Krankheit gemeiniglich den serösen Theile des Blutes zuerst anhängt, und durch die Kräfte der Natur nach den Fontanelen getrieben zu werden pflegt, welches sich aus dem ungewöhnlichen Geschwulst und Schmerz, den man zuweilen daran verspüret, schießen läßt.

Wenn eine Person schon wirklich von der Pest ergriffen ist und wäre verstopft, so muß man ein gelindes Clystier nehmen lassen. Danach muß man einen zum wenigsten vier und zwanzigständigen Schweiß zu erwecken und zu unterhalten suchen, damit das Gift durch die Schweißlöcher wieder ausdampfen mag. Umschläge aus Theriak, gepreßtem Moschatenöhl, Campher,

Campher, Saffran, Castor und Balsam Peru auf die Herzgrube werden auch nicht ohne Nutzen seyn, obschon sie nicht weiter, als auf den rechten Magenmund und die nervigten Häute des Magens wirken. Lange rath, nach geendigtem Schweiß, noch Blut zu lassen, welches vielleicht nicht unnütz ist. Vor allem aber werden die guten Wirkungen der sauren Sachen, der Saft von Citronen, sauren Orangen und Limonen, Eßig, u. dergl. gerühmt, welche den Gifte, der Verwesung und der Dissolution des Blutes widerstehen.

Wenn die Heftigkeit der Krankheit überstanden ist, so werden gelinde Laxanzen dienlich seyn, um die Unreinigkeiten, während des Verlaufs derselben, abzuführen. Die Schriftsteller, welche von der Pest gehandelt haben, wollen, man solle auf den Pessidenten scabiosen, und spanische Fliegen oder Schröpsköpfe setzen. Riverius rath, spanische Fliegen, mit Sauerteig und Eßig hinter die Ohren und auf die Beulen zu legen, und den Patienten darnach vier und zwanzig Stunden im Bette liegen zu lassen, um den Ausfluß der schwarzen, serösen, pestilentialischen Feuchtigkeiten durch den Schweiß zu befördern. Nach Langens Anweisung muß man die nachbleibenden Geschwüre nicht zu bald heilen lassen; die Beulen aber müssen zeitig geöffnet und mit gewöhnlichen Digestiven gereinigt werden.

Merckwürdig ist es, daß nichts besser befunden wird, als wenig Arzneyen zu gebrauchen; Um desswillen kömmt das gemeine Volk besser durch als Leute vom Stande. Nichts ist verderblicher, als gewürzhafte Arzneyen, die ein heisses flüchtiges Oehl enthalten, oder gar flüchtige Alcalis, in der Pest zu gebrauchen, weil dadurch das Gift auf den nervigten Theilen fixirt wird. Doch sind gewürzhafte Kräuter und Wurzeln, mit Acidis und Nitrum vermischet, nicht gänzlich zu verwerfen, und man hat mich versichert, daß eine Mirtur aus Cardebenedictenwasser und Weinessig, zu vier Löfeln voll, mit einer Drachma Krebsaugen und Theriak zu wiederhohltten mahlen eingegeben, zu Halle in der Pest von 1682. sehr nützlich befunden worden. In derjenigen welche 1526. in der Lombardey gewütet, wurden auch viele durch eine Vermischung vom Saft der Ruta capraria oder Galega, Essig, Cardebenedictenwasser und etwas Theriak, womit man die Patienten zum Schwitzen brachte, hergestellt. Thoner merckt auch an, daß nichts in der Pest zuträglicher gewesen, als Theriakessig gleich anfangs, zum Schweisstreiben, gebraucht. Im Jahr 1544. ist ein ganzes Regiment, von einem in der Armee grassirenden bössartigen Fieber, bloß durch den zeitigen Gebrauch dieses Essigs, bis auf einige wenige, gerettet worden. In der Pest zu Rom hat man mit einem Essig der auf Raute, Pimpinellwur-

nellwurzel, Betonien, Knoblauch und Wachholderbeeren gestanden, und unter welchen mann etwas Campher gethan, viele gerettet. Das Präservativwasser des Sylvius ist auch, wegen des Essigs, sehr in Ansehen gewesen. Und Minderer versichert, daß, wenn nicht binnen vier und zwanzig Stunden Alexiteria gegeben werden, alle Arzneyen unnütz sind.

Alle Aerzte die von der Pest geschrieben haben, preisen saure und irdische Arzneyen an. Fracastorius giebt die folgende Vorschrift:

3. R. Succ. Acetosell. ℥ij. Citr. ℥j.
Confect. Fracastor. ℥j. Spec. Cordial. ℥ij. Aceti ℥j. M.

Minderer ist der Meynung, daß es keine Seuche, Fäulniß oder Verderbung der Säfte gebe, welche nicht durch den Gebrauch saurer Sachen könne überwunden werden, und setzt hinzu, daß wenn ihm die vitriolischen Zubereitungen untersagt würde, er sich nie unterfangen würde die Pest zu curiren. Crato und viele andre loben den Vitriolgeist auch un-
gemein; ersterer versichert, daß er denselben nicht nur mit Syrupen, sondern auch in Rosenconserve, mit vielem Nutzen gegeben habe. Unter den irdischen Arzneyen sind: Antimonium diaphoreticum, Bezoar minerale, Krebsaugen, gebranntes Hirshorn, Bernstein, Siegelerde, Armenischer Bolus und Cinnober die vorzüglichsten. Nächst diesem
müssen

müssen analeptica gegeben werden, und der Arzt muß den Patienten, durch gutes Zureden und nachstehende Arzney, Muth und Kräfte zu geben suchen:

4. R. Meliss. turc. Man. iv. Rosar. cum Sale contusar. Flor. lilior. convall. an. M. j. Cort. Citr. recent. Ziß. Cinnamom. ʒj. Macis ʒʒ. affunde Vin. rhenan. ℥ij. Aq. commun. ℔vj. et cum leni igne abstrahē ℔ivj.

Dieses abgezogene Waßer, mit eben soviel Corrobendicitenwaßer vermischt, ist ein gutes Getränck, um alle andre Arzneyen damit einzunehmen, und kam ganz allein, oder mit Sauerklee- oder Citronensirup vermischt und mit Küchensalzgeist gesäuert, gegeben werden:

Am besten thut mann, durch ein Brechmittel, das Gift, sobald jemand nur angesteckt ist, und Mattigkeit mit Magendrücken spüret, aus dem Körper zu schaffen; wenn mann den Patienten darauf schwitzen läset, so wird dieses die Pest sowohl als andre Krankheiten, gleichsam in ihrem Keim, ersticken. Rive-rius steckte denen Patienten, so bald sich die Seuche äußerte, eine Feder in den Hals, um sie zum Brechen zu zwingen, und ließ sie darauf im Bette, durch warme Brühen, zum Schweiß bringen. Eben derselbe versichert, daß er selbst die Pest bekommen, da er denn einige Unzen Blut weggelaßen, welches öfters wieder-

wiederholt viele curirt hatte. Dieses muß aber nicht gleich nach der Ansteckung, sondern am dritten Tage erst geschehen, wenn Vollblütigkeit vorhanden ist und es die Kräfte des Patienten erlauben.

Nitrum kann in kleinen Portionen, mit bezoartischen Pulvern gegeben werden, wenn der Körper vollblütig, und von cholerischen oder sanguinischcholerischen Temperament, die Hitze und das Fieber heftig, und großer Durst, Kopfweh u. s. w. vorhanden ist. Ist aber der Patient schläfrig, torpide, kalt an den Gliedern, voll Furcht, und der Puls schwach; so ist Nitrum schädlich. Man geht am sichersten wenn man es mit Campher giebt; dadurch wird es nicht allein ein Alexipharmacum, sondern beuget auch allen Entzündungen vor. Ein londonischer Wundarzt, der sich bey der zu Wien grassirenden Pest befunden, hat mir gesagt, daß er sich einer schwarzen Lattwerge aus Hollundermuß und Honig von jedem einem halben Pfunde, einer Unze Schießpulver und einem Drachma Campher, davon er eine bis zwey Drachmen gegeben, mit großem Nutzen bedienet habe.

Ein gutes Zeichen ist es, wenn bald Pestbeulen ausbrechen und geschwind zur Reife kommen; treten aber solche zurück, so ist der Tod zu befürchten. Die gefährlichsten sind die welche hinter den Ohren entstehen. Die bössartigsten haben einen lividen Rand und sind mit

S Carbun.

Carbunkeln begleitet. Carbunkeln sind schlimmer, wie Drüsenbeulen (Bubones), und wenn solche groß, schwarz und dem Herzen nahe sind, höchstgefährlich. Die besten Mittel, welche man in der Pest gebrauchen kann, sind die schweißtreibenden. Außerlich sind Schröpfköpfe um die Beulen zusammen zu ziehen, wie auch Zugpflaster nützlich. Wenn die Drüsenbeulen schon hervorragen, so kann man einen Teig aus Feigen, weißen Lilienwurzeln und in der Asche gebratenen Zwiebeln, mit Leinöl, Honig und Saffran oder statt dessen Empl. Diachylon simpl. und cum gummatis darauf legen. Wenn sich der Eiter zu formiren angefangen und man die Beulen geöffnet, so suche man sie mit einer Vermischung von Bals. Arcaei und Ungu. Basilicon zu reinigen. Die Carbunkeln müssen nicht zur Vereiterung gebracht, sondern mit Digestivis, bis der Schorf abgefallen, nachher aber mit dem Ungu. Aegyptiaco verbunden werden. Wenn sie aber und breiten sich aus, so muß man sie scarificiren und mit einer Vermischung von vier Unzen Weingeist, zweyen Drachmen Campher, einer Drachme Saffran und eben so viel Nitrum, aus flüchtigen Salmiack und Salpetergeist bereitet, welches sich in Weingeist völlig auflöst, verbinden.

Endlich so muß man den Kranken im Bette, und auch die Luft in der Kammer weder
zu

zu heiß, noch zu kühl halten; und überhaupt alles mäßig einzurichten suchen. Hoffmann.

Diemerbroeck hat beobachtet, daß diejenigen am gefährlichsten dran waren, welche die Pest um die Zeit des Neuen und Vollmondes ergriffen.

Viele haben bemerkt, daß Seifensieder und Seifenhändler, Wäscherinnen, und überhaupt alle Leute die viel mit Seife umzugehen hatten, selbst diejenigen auch, die nur mit Seife gewaschne Hemden trugen, zuerst an der Pest zu sterben pflegten.

Sreind hat uns die Anmerkung hinterlassen, daß in der sogenannten Schweißkrankheit das Hauptaugenmerk der Cur, die Unterhaltung eines freyen ununterbrochenen Schweißes, und gehörige Unterstützung der Kräfte während der Krankheit, gewesen; und daß ein jeder Umstand, der die Perspiration verringert, unterbrochen oder verstopft, allezeit tödtlich gewesen. Mann beförderte den Schweiß durch schweißtreibende Mittel und Warmhalten des Patienten; zur Stärkung aber gab mann Wein und Cordialarzneien. Die Gefahr dieser Krankheit war vor völligen vier und zwanzig Stunden nicht vorbey, obschon dieselbe in fünfzehn Stunden ihren höchsten Grad zu erreichen pflegte. Bey einigen wurde das Schwitzen wiederholt, sonst verfielen sie in übelartige Fieber. Die ersten fünf Stunden über versagte mann den Kranken alles Getränk; in

der siebenten Stunde nahm die Krankheit überhand, und alsdenn stellte sich ein Delirium ein. Mann ließ die Patienten weder schlafen, noch Fleisch essen. Die Nebenzufälle waren eine innerliche Hitze und Brennen, unerlöschlicher Durst, Ueblichkeit und Herzensangst, selten aber wirkliches Erbrechen; Kopfschmerzen, Fäseln, und darnach Mattigkeit, Schläfrigkeit, ein schneller flüchtiger Puls, und ein kurzes und beschwerliches Othemholen.

Von dem Frieselfieber. (Febris miliaris).

Ein Frieselfieber ist dem Catarrhalfieber sehr ähnlich, aber mit heftigern Bewegungen des Systems der Nerven und Gefäße begleitet; wobey ferner eine verderbte lymphatische Materie von besonderer Natur von den innern, besonders nervigten Theilen, nach der Fläche der Haut getrieben wird, und in kleinen, erhabnen, Hirsenfornähnlichen Blätterchens auffährt.

Diese kleine Blattern kommen ungemein zahlreich zum Vorschein, verursachen ein Zusammenringseln, Unebenheit und Trockenheit der Haut, und haben einen ganz eignen üblen Geruch. Keine Art von Ausschlag ist so unbeständig, als dieser; ganz unvermuthet schlägt er zuweilen ein, und kömmt eben so unversehens

hens wieder zum Vorschein, das Jucken und Stechen ist dabey stärker, als bey irgend einer andern Art. Andre Ausschläge sind allen Ländern gemein, und greifen das männliche und weibliche Geschlecht gleich oft an; der Friesel aber scheint gewissen Gegenden mehr eigen zu seyn, und ist besonders bey Frauenspersonen, hauptsächlich Sechswöchnerinnen gemein. Es ist derselbe weder epidemisch, noch ansteckend, und scheint mehr einen Fehler der innern Theile und Säfte, als irgend eine üble Luftbeschaffenheit zur Ursach zu haben.

Der Friesel ist aber entweder der weiße oder der rothe; beyde können mehr oder minder hitzig, gut oder bössartig seyn. Der rothe Friesel ist durchgängig mit weniger Gefahr verknüpft, gemeiniglich ohne Fieber, alsdenn chronisch und kömmt zu gewissen Jahreszeiten wieder; unterweilen aber ist er doch mit einem hitzigen Fieber begleitet. Der weiße Friesel bricht selten oder niemals ohne Fieber aus, und ist um deswillen gefährlicher. Die Lymphe scheint hier mit einer gewissen Säure behaftet zu seyn; denn es gehet dabey denen Kranken viel Serum durch den Schweiß, Urin, Stuhlgang oder einen Speichelfluß ab, welches durch eine Säure, die den dickern Theil des Bluts auf einen gewissen Grad coaguliret, davon abgefondert zu seyn scheint. Zu geschweigen daß alle saure und kühlende Sachen, selbst Nitrum, reichlich gebraucht, nicht ausgenommen,

in dieser Krankheit höchstschädlich, absorbirende und der Säure wiedrige Arzneyen hingegen, und Dinge die das Blut spirituos machen, von den größten Nutzen sind. Frauenpersonen die viel Früchte oder andre zur Säure neigende Dinge essen, und dabey müßig leben, sind auch dieser Krankheit am meisten ausge-
 setzt; und endlich so hat man in den Körpern an dieser Krankheit verstorbnen Personen, viel geronnenes grünes Blut in den großen Gefäßen und dem Herzen gefunden.

Der rothe Friesel entsteht aus einer salz-
 hafft-schweflichten Schärfe des Seri, welches aus dem hier stärckern Brennen und Jucken der Haut, als im weißen Friesel, erhellet. Daher zeigt sich derselbe gemeinlich bey denenjenigen die ein unreines Blut haben, alten, scorbutischen Leuten, zum Ex. Frauenpersonen deren Reinigung verstopft ist, Männern die an einer Verstopfung gewöhnlicher Hämorrhoiden laberiren, oder Uebhabern von gesalzenem Fleisch, groben Malzgetrænken, starkem Tobacksruchen, bey welchen allen vielleicht noch ein schlaffer Körper oder eine müßige, unwircksame Lebensart zugegen ist. Daher leisten temperirende Arzneyen, welche die salzige, Scharfe verbessern, in dieser Art die besten Dienste; dabingegen erlöschende, flüchtige Mittel, die das Blut in Wallung bringen, das Uebel bekannterweise nur vermehren.

Zuweilen

Zuweilen sind die frieseelhaften Ausschläge selbstständige (*idiopathicae*) Krankheiten; in andern Fällen sind selbige nur symptomatisch und finden sich bey andern, besonders anhaltenden Fiebern, wenn selbige im Abnehmen sind, ein. Sie zeigen sich auch sehr oft in den Masern, Blattern, putriden und Fleckfiebern, wenn solche schon abzugehen anfangen, und erwecken alsdenn von neuem ein Fieber, welches der schon geschwächte Patient oft nicht zu überstehen mehr fähig ist. Zeigen sie sich im Anfange einer hitzigen Krankheit, der Masern oder Kinderblastern z. Er. so versprechen sie nichts Gutes.

Ein idiopathischer Friesel setzt mit einem kleinen Schauer an, auf welchen Hitze und zuweilen sehr große Mattigkeit erfolgt; die Brust ist beklommen, mit Beängstigung und öfterem Seufzen, Unruhe und Schlaflosigkeit; wenigstens ist der Schlaf sehr unruhig. Mann empfindet eine gleichsam stechende Hitze auf dem Rücken, und wechselsweise einen Schauer, Frost und Hitze unter der Haut, am merklichsten aber in den Händen. Bey Sechswöchnerinnen bleiben die Lechia stehen, und die Milch tritt zurück. Darauf wird die Haut, wie Gänsepaut, und alsdenn zeigen sich viele bald weiße, bald röthliche Blattern, oder beyde Arten zugleich, welche die Größe eines Friesen- oder Senfkornes haben. Zuerst zeigen sich selbige am Halse, dann auf der Brust und dem

Rücken, und endlich auf den Armen und Händen. Sobald diese Blätterlein auffahren, so lassen die schlimmern Zufälle nach: Der Puls, welcher vorher hart, eingezogen und schnell gewesen, wird weicher, freyer und langsamer, der Patient munterer, die Haut feucht, und der Leib, der vorher so hartnäckig verstopft war, daß der Patient nicht einmahl der Winde sich entledigen können, öfnet sich von selbst. Nach diesem kommen die Frieselblättern ferner zur Reife und füllen sich mit einer stinkenden Jauche. Der Urin zeigt sich dicker, und es bricht ein dieser Krankheit eigner stinkender Schweiß aus; in Kindbeterinnen stellen sich die Lochia wieder ein, und binnen sieben oder acht Tagen vergehet der Ausschlag und fällt, mit großem Jucken an den Gliedern, in Schuppen ab; da denn der Patient wieder zu völligen Kräften und Wohlfeyn gelanget.

Der Friesel bricht zuweilen am dritten oder vierten, zuweilen am siebenten, oder wohl gar erst am vierzehnten Tage aus. Hoffmann.

Kindbeterinnen werden gar oft mit dieser Krankheit befallen. Zuerst sind die Pusteln mit einer klaren Feuchtigkeit angefüllt, nachher aber wird selbiges gelblich oder perlsärbig. Einfach ist dieses Fieber alsdenn, wenn diese Pusteln allein zum Vorschein kommen; zusammenge setzt aber, wenn sich einige rothe erhabne darunter zeigen, welche, wenn sie allein ausbrechen, gemeinlich Rash auf englisch genannt werden. Ost

Oft finden sich nephritische, pleuritische, rheumatische, und falsche Geburtsschmerzen bey dieser Krankheit ein; ingleichen Oppressionen auf der Brust, nebst Leichtigkeit und Verwirrung des Hauptes wenn die Patientinn sich zum Schlasfe bereitet, wie auch ein geschwin- der schwacher Puls.

Der Ausbruch des Friesels ist unbestimmt; so viel ich aber habe wahrnehmen können, geschieht er gemeiniglich den zehnten oder elften Tag nach Antritt der Krankheit, wenn das Fieber ordentlich abläufft; zuweilen zeigt er sich erst am achtzehnten, ein oder zwey und zwanzigsten Tage.

Wenn sich bey Kindbetterinnen eine Diarrhoe zu diesem Fieber gesellet, so ist Gefahr vorhanden, weil sich gemeiniglich die Lochia dadurch stopfen. *Sawilton,*

Ein zweifelhaftes Zeichen ist es, wenn der Puls, nach Ausbruch des Friesels, hart und voll bleibt; wenn kein Schlaf, sondern grobe Unruhe und schweres Othembohlen vorhanden ist; wenn der Patient während des ganzen Verlaufs der Krankheit starck schwitzt, oder beständiges Drängen zum Harnen hat; oder wenn der vorher dicke und hochfärbige Harn, dünn und blaß zu fließen anfängt; wie auch endlich, wenn, besonders bey Sechswöchnerinnen, Bauchschmerzen und ein Durchlauff sich äußert.

Gefährlich ist, wenn der Ausschlag bald heraustritt, bald wieder einschlägt und die Zufälle gar nicht nachlassen; am übelsten aber, wenn er ganz zurücktritt. Dieses verursacht Oppressionen, öfteres Seufzen, Zusehnrung des Halses, Kräftelosigkeit und große Beängstigung.

Zeichen eines nahen Todes sind, innere Hitze oder Kälte und Schauer in den Gliedern und kalte starke Schweisse, wenn die Materie der Krankheit nicht wieder heraus gekommen; oder umgekehrt wenn Hitze in den Gliedern und eine merckliche Kälte im Unterleibe gespüret wird, alsdenn bleiben die Patienten in einer Ohnmacht todt, woran denn eine Gangrän des Magens, der Gedärme, der Därmmutter oder des Gehirns Schuld ist.

Von der Cur dieses Fiebers kömmt es auf folgende Punkte an: 1. Die unnatürliche und schädliche Schärfe, welche die nervigten Theile beunruhigt zu verbessern oder zu mäßigen; 2. Die spasmodische Stricture, welche dadurch verursacht worden, zu lösen, und endlich 3. Die zubereitete Materie der Krankheit durch die Schweisslöcher und überhaupt durch die Haut fortzuschaffen, und das Zurücktreten derselben zu verhüten.

Um die Schärfe der Säfte also zu vermindern und die Reizung der Nerven zu mäßigen, laße mann folgendes Decoct, statt ordentlichen Getränks, gebrauchen:

I. R.

1. R. Rasur. C. C. Rad. scorzon. Sassa-
parill. ad ℥ij. Aq. commun. ℔vj.
F. Decoctum.

Mann erhalte den Patienten beständig in einer gemäßigten Wärme, und enthalte sich des Gebrauchs hitziger Mittel oder eines gar zu warmen Regimens, wodurch ein allzuheftiger Schweiß erweckt werden würde. Wenn man aber befürchtet daß der Friesel einschlagen möchte, so lasse man das Decoct heiß trinken, und thue etwan nach Erfordern der Umstände noch gelinde schweißtreibende Mittel hinzu. Allzu kühnend müssen die Arzneyen nicht seyn, weil die Beängstigung und Ohnmacht des Kranken dadurch nur vermehrt wird. Wenn rother Friesel kann man, falls eine innerliche Hitze, mit Durst und einem starken Puls vorhanden wäre, Diaphoretika mit etwas Nitrum geben; wenn auch weisser Friesel mit darunter sich zeigen sollte. Nitrum allein aber ist sehr vorsichtig zu gebrauchen, besonders wenn sich Zeichen von Malignität äußern. Mithaeerandte müssen nicht verstatet werden, sondern man lasse obiges oder besser noch nachstehendes Decoct trinken:

2. R. Rad. Scorzon, Rasur. C. C. an. ℥ij.
Sassaaparill. ℥ij. Rad. Cichor. ℥j.
Sem. foenic. ℥ij. F. Species, quarum ℥ijß ex sex Libris Aquae, cum
Hordei mundati manipulo, per
tres

tres fere horae quadrantes decoquantur.

Der Leib muß weder zu verstopft, noch zu offen gehalten werden; die allergeledesten Laxiermittel selbst müssen nicht ehe gegeben werden, bis der Friesel abzutrocknen anfängt, und alsdenn auch ist nichts weiter, als ein erweichendes Clistier nöthig.

Mit Aderlassen muß man vorsichtig seyn, und wenn die Schwachheit groß, die Schweiß stark, und der Puls schnell ist, so sind solche gänglich zu meiden. Hingegen ist bey Kindbetterinnen, wo die Lochia stehen bleiben und sich Zeichen eines Friesels zu äußern anfangen, eine Aderlasse nöthig; wenn sie alsdenn gleich angestellt wird, so wird die Beängstigung, Ohnmacht und Beschwerlichkeit des Othemhohlens sogleich nachlassen und der Ausbruch der Pusteln vor sich gehen.

Der Patient muß sich nicht aus dem Bette wagen noch auch lange aufrecht sitzen, damit er nicht in Ohnmacht falle und der Friesel zurück trete. Man kann auch, zur Stärkung, analeptische Mixturen geben, die aus Aq. Mellissae citrat. Lil. convall. Flor. acac. Rubi Idaei, cum Spir. Nitr. dulc. et Syr. succ. Citr. oder ähnlichen Ingredienzen bestehen können. Hierzu kann man, nach Nothdurft, gelinde diaphoretica, z. Er. Cornu Cervi philos. praepar. und Antim. diaphoreticum setzen.

sehen. Wenn sich colligativische Schwiße zeigen, so kann man Citronensaft und Species de Hyacintho darunter thun.

Spanische Fliegen auf den Rücken sind in dieser Krankheit sehr zuträglich, weil sie die unreinen serösen Säfte aus dem Körper ziehen und die geschwächten Fiebern zur Zusammziehung und Austreibung der schädlichen Materie reizen helfen. Wenn der Friesel nicht recht ausbrechen will, und die Säfte nach den innern Theilen, besonders dem Kopfe, getrieben werden; so hat oft ein Zugpflaster aus den Waden sehr guten Nutzen gehabt. Hoffmann.

Hamilton pflegte folgenden Bolus zu verordnen:

3. R. Sperm. cet. Pulv. e Chel. cancr. comp. an. ʒj. Croc. gr. v. Syr. Paralyt. q. f. M. f. Bolus, sexta quaque hora sumendus.

Antimonium diaphoreticum hielt er vor eine kräftige Medicin um den Friesel zu treiben und ein vorhandenes Delirium wegzunehmen. Er gab davon alle sechs Stunden einen Skrupel.

Haller lobt den Campher zur Wiederherstellung des eingetretenen Friesels und wieder die daraus entstehenden üblen Zufälle. Er giebt ihn folgendermaaßen:

4. R.

4. R. Succin. alb. praep. gr. xij. Nitri gr. vj. Camphor. gr. iv. M. f. Pulv. quarta quaque hora sumendus.

Mead behauptet, daß man den Kranken im Anfange der Krankheit zur Ader lassen muß, der Ausschlag sey von welcher Art er wolle; doch gestehet er kurz nachher, daß die Krankheit desto glücklicher überstanden zu werden pflege, je weniger Blut man weggelassen. Jedoch wenn ein Schweiß vorhanden ist, so muß man es entweder ganz unterlassen, oder einige Tage verschieben.

Er hält ferner davor man müsse der Natur, in der Austreibung der ungesunden Säfte durch die Haut, mit gelinden Cordialen, wie das Bezoarpulver, das componierte Contrajervapulver, Confectio cordialis und dergleichen mehr sind, zu Hülfe kommen; und Nitrum hinzusetzen, falls eine Entzündung vorhanden zu seyn schiene.

Nachstehende Geschichte, welche aus dem Commercio litterar. Norimb. von 1735. gezogen ist, kann uns in der Erkenntniß dieser Krankheit ferner Licht geben: Im November, December und Januar der Jahre 1734 und 35. grassirte zu Straßburg ein epidemisches Frieselfieber, mit oder ohne Petechen, welches unter Leuten von starcker Leibesbeschaffenheit, Trotz aller angewandten Mittel eine große Niederlage anrichtete. Die Krankheit trat unversehens mit

mit Schauder, Gähnen, Strecken der Glieder und Rückenschmerzen an, worauf eine heftige Hitze und zugleich Mattigkeit und Verlust des Appetits erfolgte. Den siebenten oder neunten Tag kam der Friesel oder kleine Pocken, wie Pöckentücher, heraus, dabey der Patient sehr beängstigt war, faselte und im Bette sich unruhig herumwarf. Aderlässe kosteten allezeit das Leben. In diesen traurigen Umständen versuchte eine Wehmutter, während der Heftigkeit der Krankheit, einem Patienten ein Clister von Regenwasser und ungesalzener Butter, und zum ordentlichen Getränk eine Vermischung von einem Quart Wasser, einen Viertel guten Weins, dem Saft von einer Citrone, und sechs Unzen weißem Zucker, gelinde bis zum Aufschäumen gekocht, zu geben. Die Wirkung davon war daß der Kranke vom Tode errettet wurde, offenen Leib bekam, die üblen Zufälle nachließen, und das Delirium sich verlor. Man machte fernere Versuche, mit dem nämlichen glücklichen Erfolg. Der Autor schließt daraus, daß diese Krankheit durch eingang mäßiges Verhalten curirt werden könne; daß man keine hitzige, sondern vielmehr kühlende Mittel geben, keine Aderlässe verstatten, und während des Ausbruchs des Friesels oder der Pocken sowohl, als nachher, erweichende Clister verordnen müsse.

Von dem Scharlachfieber.

(Febre scarlatina.)

Das Scharlachfieber wird zu allen Jahreszeiten, hauptsächlich aber im Herbst, beobachtet. Wen Kindern ist es am gemeinsten. Es fängt mit Kälte und Schauer, wie andre Fieber, aber ohne große Unpäßlichkeit an. Die Haut bedeckt sich nachher mit rothen Flecken, welche hier größer, heller von Farbe und nicht so eiförmig sind, wie Masern. Die Röthe bleibt zwey oder drey Tage stehen, verliert sich alsdenn, die Oberhaut geht ab und über den ganzen Körper zeigen sich Schuppen, wie Kleyen, welche sich zwey oder drey-mahl erneuern und abfallen.

Mann versage den Patienten alles Fleisch, essen, hitzige Arzneyen und starke Getränke. Mann laße ihn nicht aus dem Zimmer gehen, aber auch nicht beständig zu Bette liegen; auf solche Art wird mann fast aller Arzneyen entbehren können.

1. R. CC. usti et Pulv. e chel. cancr. compf. an. ʒß. Coccin. gr. ij. Sacchar. cristall. ʒj. M. f. Pulv. subtiliss. in xij chartulas dividend. Hier-von kann mann eins alle sechs Stunden nehmen, und 2 bis 3 Löffel voll von solgendem Zulep nachtrinken lassen:

2. R.

praktische Arzneygelahrtheit. 289

2. R. Aq. Alexiter. simpl. ꝥvj. Syr. e succ. Limon. ꝥj. M. f. Julap. Oder:
3. R. Pulv. contray. comp. ꝥj. Sal. ꝥß. Croc. gr. iij. M. Oder manñ kann auch den Saffran weglassen, und das Contrajervapulver allein geben.

Mann laße ferner spanische Fliegen im Nacken setzen, und gebe alle Abend Diacodium zur Beruhigung; und wenn das Fieber nachläset, so laße manñ den Patienten durch ein gang gelindes Mittel laxiren, welches manñ nach dem Alter und Beschaffenheit desselben einrichten wird. Sydenham.

Von den Masern.

(Morbilli.)

Die Masern sind ein catarrhalisches Ausschlagsfieber, welches gemeiniglich epidemisch herum zu gehen pflegt, und woben die Natur eine caustische, inflammatorische Schärfe, von den innern nervösen Theilen, in Gestalt rother Flecken nach der Haut treibt. Den Anfang macht ein Frösteln und Schauder, und Hitze und Frost wechseln nachher ab. Tages darauf greift das Fieber den Patienten mit starker Unpäßlichkeit, Durst und Verlust des Appetits an. Die Zunge ist weiß, aber feucht. Ein kleiner Husten, eine Schwere im Haupte und den Augen und beständige Schläfrigkeit

I

gesellen

gesellen sich dazu. Der Patient nieset oft, die Augenlider sind geschwollen, und eine seröse Feuchtigkeit fließt ihm aus der Nase und den Augen; welches denn sichere Zeichen von dem baldigen Ausbruch der Masern sind. Im Gesicht sind die Flecke klein, auf der Brust aber größer, überall roth und ganz flach in der Haut, ohne Erhabenheit. Oeffters bekömmt der Patient häufigen Abgang flüssiger grüner Excremente.

Diese Zufälle nehmen bis zum vierten oder zuweilen fünften Tag zu, um welche Zeit Flecke wie Blöhenstiche zum Vorschein kommen, die in Anzahl und Größe zunehmen, hin und wieder zusammenhäufen und das Gesicht bunt machen. Diese Flecken bestehen aus sehr kleinen rothen Knöpfgen die dicht an einander stehen und nur ganz wenig erhaben sind, so daß man ihre Hervorragung kaum sehen, aber wohl mit dem Finger fühlen kann.

Aus dem Gesicht breiten sich diese Flecken nach und nach über die Brust, den Bauch, die Lenden und Waden aus. Die Symptomen lassen, wie bey den Pocken, nicht gleich nach dem Ausbruch der Masern nach, das Erbrechen ausgenommen. Der Husten und das Fieber nehmen, nebst der Beschwerlichkeit im Athmen, vielmehr zu; und die Schwachheit, und Schläfrigkeit, der Mangel des Appetits, und das Zriesen der Augen halten noch immer an.

Den

Den sechsten Tag, oder zuweilen noch eher, fängt die Haut auf dem Gesicht und der Stirn an unebner zu werden, die Oberhaut bricht und die Flecken fangen hier an zu vergehen; da sie unterdeßen auf dem Leibe noch groß und roth sind. Am achten Tage verschwinden die Flecke im Gesicht und sind an den übrigen Theilen kaum mehr sichtbar, am neunten verlieren sie sich ganz, und es fallen ganz zarte Schuppen der Oberhaut, wie Mehl, von der Haut ab. Sydenham.

Ueberhaupt betrachtet sind die Masern nicht gefährlich, wenn sie nicht durch die üble Luftbeschaffenheit der Jahreszeit bössartig werden. Eine schleunige Mattigkeit, Kälte der Glieder, große Unruhe, Erbrechen, Beschwerde im Schlucken und ein Delirium sind hiervon die Zeichen. Findet sich ein frieseilhafter Ausschlag oder Petechen zwischen den Masern ein, so ist große Gefahr vorhanden; Ueble Zeichen sind auch: ein beständiges Husten, ein Durchfall und große Unruhe. Starcke Schweiß sind nichts gutes. Wenn nach Endigung der Krankheit der Husten und die Heiserkeit anhält, so wird, ohne baldige Hülfe, gewiß die Schwindsucht erfolgen.

Diejenigen, die mann an den Masern sterben siehet, ersticken gemeiniglich am neunten Tage. Einige bekommen nach Endigung der Krankheit einen Durchlauf, welcher einige Wochen dauret und eine tödliche Auszehrung

verursacht. Andre verfallen in ein langsames Fieber, Atrophie und Aufschwellung des Bauches, welches ihnen das Leben kostet.

Wenn mann Ursach zu muthmaßen hat, daß Kinder viel Unreinigkeiten im Speisecanal haben, so ist es gut sie mit einem halben Gran Tartarus emeticus und dem Syr. de Cichoreo cum Rheo zu reinigen. Sind Würmer vorhanden, so gebe mann Anthelmintica. Bey Erwachsenen, vollblütigen Personen ist eine Aderlaße an den ersten Tagen der Krankheit nöthig. Allzuhißige Arzneyen und kühlende, nitroße Mittel sind gleich schädlich. Sobald als der Ausschlag vorbey ist, muß eine gelinde Laxanz gegeben werden.

Gegen den Husten ist nichts besseres, als frisches Mandelöl, mit Capillär syrup, wovon mann öfters zu halben Löffeln voll, mit Habergrüßwasser, kann einnehmen lassen. — Unter die absorbirenden und diaphoretischen Pulver kann mann einen halben Gran Saffran setzen.

Wenn Frauenspersonen, die mit hypochondrischen oder hystrischen Zufällen geplagt sind, oder nun bald die monatliche Reinigung haben müssen, die Masern bekommen; so beobachtet mann öfters Ohnmachten, beschwerliches Othembohlen, Zuschnürung des Halses und große Herzensangst dabey. Hier muß der Ausschlag nicht durch hißige treibende, sondern vielmehr durch solche Mittel befördert werden,

werden, welche die Spasmos lösen, dergleichen parecorische und carminativische Clistiere sind. Zuweilen ist hier eine Aderlaße, wie auch etwas Castor und Nitrum mit Bezoarpulvern vermischt, von Nutzen. Auf diese Weise werden die Nasern bald zum Vorschein gebracht werden.

Die sich ereignenden Diarrhoen müssen vorsichtig behandelt und nicht voreilig gestopft werden; denn sie führen viele Unreinigkeiten ab, und machen oft der Krankheit ein Ende. Also thut man am besten, daß man die Schärfe, durch demulcirende Clistiere aus den Gedärmen zu spühlen suchet. Wenn aber nach Verlauf der Krankheit die Diarrhoe hartnäckig anhält, so kann man einige Gran Cascarille mit Bezoarpulvern geben.

In Hämorrhagien, welche durchgängig ein Zeichen von Malignität sind, müssen keine völig adstringirende Mittel, am wenigsten Opiate und Anodyna verordnet werden. Ich habe mich der nächststehenden Mixture mit gutem Erfolg bedienet:

- I. R. Aq. flor. acac. Sambuc. Tiliae an. ʒij. Theriacal. ʒiij. Antimon. diaphor. Diascord. fracast. an. ʒß. Spir. Vitriol. gutt. xx. Syr. papav. rhoead. ʒij. M. f. Mixture.

Wenn der Patient einen heftigen Schweiß bekommt, so, daß das leinenzeug, welches er

um sich hat, ganz naß würde; so muß man ihm vorsichtig anderes wohlgelüftetes und erwärmtes anthun, weil sonst die Nasern eintreten könnten. Man hat gesehen, daß Patienten durch eine schnelle Veränderung von Hitze zur Kälte in wenig Stunden getödtet worden.

Wenn die Flecken schon vergangen, so müssen sich die Reconvalescenten vor der Luft hüten, und sorgfältig in der Diät seyn; sonst verfallen sie leicht in ein Asthma, bekommen Steckflüsse oder die Schwindsucht.

Wieder den Husten verordnet Sydenham die folgenden Mittel:

2. R. Decoct. pectoral. Riß. Syr. violar. et Capill. vener. an. ℥i℥. M. f. apozema de quo cap. ℥iij vel iv ter vel quater in die.
3. R. Ol. amygd. dulc. ℥ij. Syr. violar. et Capill. vener. an. ℥j. Sacch. cand. alb. q. f. M. f. Eclegma, de quo lambat saepius quando tussis urget.
4. R. Aq. Alexiter. simpl. ℥iij. Syr. de Mecon. ℥j. M. f. Haustus. Dieses muß alle Abend vom ersten Anfang der Krankheit bis zur Genesung gebraucht, und die Dosis nach Umständen vermehrt oder vermindert werden. Nach dem ersten Ausbruch der Nasern lasse man den Patienten zwey Tage zu Bette liegen.

Wenn

Wenn sich nach Abgang der Masern, eine Beschwerlichkeit im Athmen, Fieber und andre Zufälle einfinden sollten, die eine Entzündung der Lungen anzudeuten scheinen; so lasse mann nach Nothdurft ein, zwey oder drey mahl reichlich am Arme zur Ader, nur muß zwischen den Aderlassen eine gehörige Zwischenzeit bleiben; dabey lasse mann obiges Tränckchen und Saft (n. 2, 3.) fortgebrauchen, oder gebe bloßes süßes Mandelöl. Ohngefähr zwölf Tage nach Anfang der Krankheit, purgiere mann den Patienten.

[Doktor Cameron zu Worcester machet die judiciöse Anmerkung, daß die Zufälle, welche sich nach Verschwindung der Masern zeigen, von der wieder nach den innern Theilen gebrachten Schärfe verursacht werden, die eine zweyte Reihe von Symptomen erwecket, wie etwan das nachkommende Fieber bey den Kinderblattern ist; und daß mann dieses, durch kleine Dosen von dem Pulver der Fiebrerrinde mit etwas Extr. Myrrhae aquosum in einfachen Zimmetwasser mit Zucker versüßt, verhüten könne. Durch den Gebrauch dieses Mittels werden auch die Masern ihren ordentlichen Lauf, mit weit weniger Gefahr und üblen Zufällen, halten; Das Fieber und Husten wird den siebenten Tag aufhören, der Ausschlag aber wird sich erst nach den zwölften Tage aus dem Gesichte verlieren, weil die Fiebrerrinde das Zurücktreten der Schärfe verhindert.]

Ein Durchlauf, nach überstandenen Masern, kann bloß durch Aderlassen curirt werden. Sydenham.

Mead merkt an, daß die Masern nahe mit den Kinderblattern verwandt sind und fast eine ähnliche Cur erfordern. Im Anfange nehmlich muß Blut gelassen werden, und das nach dem Alter und den Kräften des Kranken; Am besten ist es, wenn dieses vor dem Ausbruch der Masern geschieht, sind sie aber schon heraus, so muß dennoch nicht unterlassen werden. Denn nichts ist hier mehr zu befürchten, als eine Lungenentzündung; welcher mann daher nicht früh genug vorbeugen kann. Aus dieser Ursach siehet mann sich zuweilen genöthigt, selbst in der Hitze des Fiebers die Aderlässe zu wiederholen. Und am Ende der Krankheit, wenn die Schuppen abfallen, ist es noch ein weit größerer Fehler die Venäsection zu unterlassen, da hiedurch der Antrieb der Säfte nach der Brust und den Gedärmen, und die hier so gemeinen Symptomen eines heftischen Fiebers, einer Schwindsucht glücklich verhütet werden können.

Die Diät muß vollkommen, wie bey den Kinderblattern seyn; besonders muß mann während der ganzen Krankheit den Körper lieber offen, als zu hart erhalten.

Was die Arzneyen betrifft, so muß mann hier, zu denen in den Kinderblattern verordneten kühlenden Mitteln, noch solche hinzufügen, die

die gegen den Husten dienlich sind und den Auswurf befördern; besonders ist ein Linctus oleosus und die Pectoral-Infusion, von welcher, mit etwas Nitrum darunter, man den Patienten reichlich kann trincken lassen, sehr gut.

Sydenham ist nicht vorsichtig genug, wenn er in den ersten Tagen der Krankheit gleich Diacodium verordnet; denn es verdickt die Säfte, verursacht Engbrüstigkeit, und verhindert den Ausbruch der Masern. So lange also die Krankheit noch im Zunehmen ist, muß es sparsam gebraucht werden; gegen den Ausgang derselben aber sind Opiate, zur Stillung des Hustens und Verhütung eines heftigen Fiebers und der Schwindsucht vom größten Nutzen.

Unterdeßen muß man den Patienten von Zeit zu Zeit gehörig laxiren. Man lasse ihn einige Zeit die Milcheur, besonders Eselsmilch gebrauchen, und tägliche Leibesübungen nicht verabsäumen.

Von den Kinderblattern.

(Variolis).

Man theilet die Kinderblattern oder Pocken gemeinlich in distinctas und confinentes ein. Die gutartigen Pocken (distinctae) heben mit einem Frösteln und Schauern, starker Hitze, heftigen Kreuz- und Kopfschmerz.

ken, und Neigung zum Erbrechen an. Erwachsene sind dabey sehr zu Schweißen geneigt; welches allezeit ein Zeichen ist, daß die Blattern nicht zusammenlaufen werden. Die Kranken empfinden einen Schmerz in der Herzgrube, wenn man mit der Hand darauf drückt; sie sind schläfrig und traurig, ja zuweilen erfolgen, besonders bey Kindern epileptische Zufälle; wenn das Zahnen bey einem Kinde vorbey ist, so sind letztere ein sicheres Zeichen der Pocken, und wenn die Convulsionen über Nachts sich eingefunden, so pflegen die Blattern des Morgens herauszukommen, und sind alsdenn gemeiniglich gutartig.

Die Blattern pflegen am vierten Tage, nach Anfange der Krankheit, selten früher, auszubrechen; und alsdenn verlieren sich die Symptomen entweder, oder lassen wenigstens nach. Anfänglich sind es nur rothe Flecken die im Gesicht, auf dem Halse und ganzen Körper sichtbar werden. Alsdenn findet sich ein Schmerz im Halse ein, welcher zunimmt, je mehr sich die Blattern erheben.

Am achten Tage wird die, zwischen den Blattern bisher weiße Haut, roth, geschwollen und schmerzhaft. Die Augenlieder werden aufgetrieben und bedecken die Augen. Nach dem Gesicht, fangen auch die Hände an zu schwellen, und die Finger stehen aus einander. Die Blattern im Gesicht, welche vorher glatt und roth waren, reifen, werden uneben, weißlich,

lich, und füllen sich mit einem gelblichen Eiter.

Wenn nunmehr die Entzündung des Gesichts und der Hände aufs höchste gekommen, so bekommen die Zwischenräume der Blattern eine rosenrothe Farbe; je gelinder die Krankheit ist, je mehr kommt selbige der Rosenfarbe nahe. Die reisenden Blattern im Gesichte werden immer gelber und unebner; auf den Händen und übrigen Theilen des Körpers werden sie mehr weiß, und nicht so uneben.

Am eilften Tage verschwindet der Geschwulst des Gesichts und der Hände; die Blattern aber die bis zur Größe einer großen Erbse gekommen sind, fangen an zu trocknen und abzufallen. Den vierzehnten oder funfzehnten Tage sind fast alle Blattern weg, einige hartnäckigere auf den Händen ausgenommen, welche ein paar Tage länger stehen bleiben, und alsdenn auch vergehen. Die Ueberbleibsel der Blattern fallen in Schuppen ab und lassen im Gesichte Gruben zurück.

Während der ganzen Krankheit ist der Patient entweder völlig verstopft, oder hat doch nur sehr selten Oefnung. Wenn selbige tödtlich wird, so sterben die Patienten den achten Tag der distincten, den eilften aber an der zusammenfließenden Art. In solchen Fällen ist das Gesicht, welches aufgetrieben und zwischen den Blattern roth seyn sollte, eingefallen und blaß, obgleich die Blattern, selbst noch nach
dem

dem Tode, roth und erhaben bleiben. Der Schweiß, den man vielleicht, unvorsichtiger Weise, durch Cordiale noch vermehret, hört mit einem mahl auf, da indeßen der Patient phrenitisch, beängstigt, unruhig und übel wird, und oft, aber wenig Urin läßt; bis sich das Trauerspiel, nach Verlauf weniger Stunden, endigt.

In den zusammenfließenden Blattern werden dieselben Zufälle, aber weit heftiger bemerkt. Das Fieber, die Beängstigung, Uebelkeit, das Erbrechen u. s. w. quälet hier die Kranken weit mehr; sie gerathen aber nicht so leicht in Schweiß, als in der erstern Art. Kurz vor dem Ausbruch der Blattern findet sich zuweilen ein Durchlauf ein, und hält bis einige Tage nachher an. Die Flecken kommen bei dieser Art, am dritten Tage, oder früher, selten aber später, zum Vorschein: je früher sie ausbrechen, je mehr werden sie zusammenlaufen. Zuweilen erfolgt der Ausbruch hier nicht eher als den vierten oder fünften Tag, weil irgend ein heftiges Symptom daran hinderlich gewesen, dergleichen sehr scharfe Rückenschmerzen, die dem Nierenschmerz gleichen, oder einer Pleurisie ähnliche Seitenstiche, oder Schmerzen in den Gelenken wie von Rheumatismus, oder Magendrücken mit Uebelkeit und Erbrechen begleitet, seyn können.

Die üblen Zufälle werden aber hier keinesweges, wie in den einfachen Blattern, nach dem

dem Ausbruch gelinder; das Fieber und übrige Beschwerden quälen den Patienten noch viele Tage nachher. Die Flecken zeigen sich zum ersten unter der Gestalt einer Rose, oder der Masern, von welchen man sie aber an der Zeit des Ausbruchs unterscheiden kann. Beim Zunehmen der Krankheit erheben sich die zusammenfließenden Blattern im Gesicht niemals stark, sondern bedecken selbiges, als ob ein blasenziehendes Pflaster darauf gelegen hätte; auch pflegt dabei das Angesicht früher zu schwellen, als bei der einfachen Sorte. Nachher gewinnen die Blattern das Ansehen eines nur wenig über der Fläche der Haut erhabnen, weißlichen Häutgens. Nach dem achten Tage wird dieses weißliche Häutgen täglich unebener und unreiner von Farbe. Die Haut wird nunmehr weit schmerzhafter, und, wenn die Krankheit von der schlimmsten Art ist, so fallen die großen Schuppen nicht ehe, als am zwanzigsten Tage ab. Indessen ist es anmerckenswerth, daß je brauner die reifenden Blattern sind, desto übelartiger sind sie und desto langsamer schilfern sie ab; je gelber sie aber aussehen um desto weniger zusammenfließend und langwierig pflegen sie zu seyn.

Wenn das Häutgen abfällt, so wird das Gesicht nicht rauh, sondern es zeigen sich bald fleinigte Schuppen, die sehr heißend sind, und tiefe Gruben, zuweilen auch wohl schändliche Narben zurück lassen. Das Oberhäutgen
geht,

geht, auf dem Rücken und den Schultern, zuweilen ganz ab.

Die Gefahr dieser Krankheit muß nach der Menge der Blattern im Gesicht beurtheilet werden. Auf den Händen und Füßen sind die Blattern am größten, und immer kleiner, je mehr sie von den äußersten Gliedern entfernt sind. Ein Zeichen von zusammenfließenden Blattern, ist, wo nicht allezeit, doch gemeinlich bey erwachsenen Personen ein Speichelfluß, bey Kindern aber ein Durchfall. Der Speichelfaß fängt bald um die Zeit des Ausbruchs, bald zwey oder drey Tage darnach an. Anfanglich ist der Speichel flüßig, am eilften Tage aber wird er zähe und beschwerlich auszuwerfen; der Patient ist sehr durstig, heiser, schläfrig und ungemein niedergeschlagen: zuweilen hustet er unter dem Trincken, so daß das Getränk zur Nase herausförst. Alsdenn hört der Speichelfluß gemeinlich auf; der Geschwulst des Gesichts aber muß nicht ehe, als ein oder zwey Tage nach geendigter Salivation vergehen, und wenn die Hände dann nicht zusehens schwellen und einige Zeit geschwollen bleiben, so stirbt der Patient bald darauf plötzlich.

Kinder bekommen den Durchfall nicht so früh, als sich der Speichelfluß bey Erwachsenen einstellt. In den einfachen sowohl als zusammenfließenden Blattern ist das Fieber bis zum Ausbruch am heftigsten, und nimmt nachher

her gemählig ab, bis die Blattern reif sind, da es denn gang nachläßet.

Ein unschickliches Regimen verursacht oft gefährliche Unordnungen, z. E. das Schlaffen werden und Eintreten der Blattern, eine Phrenitis oder ein Coma, purpurfärbige Flecken zwischen den Blattern, oder kleine schwarze in der Mitte eingefallene Flecklein auf der Spitze derselben (welche allezeit tödlich sind), im Anfange der Krankheit Blutharnen und Blutspucken, oder eine Verstopfung des Urins.

Der gefährlichste ist, bey der mildesten Art der zusammenfließenden Pocken, der eilfte Tag, von dem allerersten Anfange der Krankheit an gerechnet; der vierzehnte, wenn selbige übelartiger sind; und bey der schlimmsten Sorte, der siebenzehnte. Zuweilen, wiewohl sehr selten, stirbt der Patient erst am ein und zwanzigsten Tage. Zwischen dem eilften und siebenzehnten Tage aber, hat der Patient gegen den Abend, jederzeit eine Anwendung von Unruhe. Sydenham.

Die meisten Schriftsteller theilen die Blattern in distinkte und zusammenfließende ein; natürlicher und schicklicher aber lassen sich selbige in gut- und bösertige unterscheiden.

Die gutartigen Blattern (*Variolae simplices*) brechen bey einem geringern und nicht so lange anhaltenden Fieber aus, füllen sich gehörig, formiren in wenig Tagen einen guten Eiter, und fallen endlich mit trocknen Schuppen ab.

Bös.

Bösartige Blattern hingegen sind diejenigen, welche mit einem malignen Fieber vergesellschaftet sind, niemals recht zur Reife kommen und zuweilen gar nicht suppuriren; wenn sich auch eine gewisse Vereiterung zeigt, so kann solche doch, wegen der Fortdauer des Fiebers, niemals recht von statten gehen. Sie verändern sich zuletzt in kleine schurfigte Schuppen.

Die Malignität äußert sich bey den Blattern unter verschiedenen Gestalten, daher man verschiedene Benennungen eingeführet hat. Die Arten von malignen Blattern welche ich wahrgenommen habe, sind, die cristallinischen, warzhafftigen und blutigen gewesen.

Die cristallinischen Blattern (*Variolae cristallinae*) enthalten statt eines wohlbereiten dicken Eiters, nichts als eine dünne, blaße, wässerige Feuchtigkeit, und sind daher einigermaßen durchsichtig. Dieses findet man sowohl bey den einfachen, als zusammenfließenden Blattern. Diese Feuchtigkeit verliert sich zuweilen, und läßt die Bläßlein ganz hohl zurück.

Die warzhafftigen Blattern (*Verrucosae*) füllen sich gar nicht mit Feuchtigkeit, sondern machen harte Erhabenheiten, wie Warzen, aus. Diese bemercket man nur unter der distincten Art allein.

Die blutigen Blattern sind verschiedenley. Zuweilen zeigen sich gleich im Anfange kleine,

kleine, mit schwarzem Blute angefüllte Hügel,
 wie wenn man die Haut mit einem Zänglein
 gezwickt hätte; und nachher finden sich noch
 purpurfarbne und schwärzliche Flecken, wie in
 der Pest, ein. Gemeiner ist es aber, daß die
 Blattern anfänglich häufig ausbrechen, drey
 oder vier Tage nach dem Ausbruch aber, wenn
 sie sich zu füllen anfangen müßten, bläulicht
 und etwas blutrünstig werden, und sich dabey
 schwarze Flecken über den ganzen Körper aus-
 breiten, welches wahre Gangränen sind, und
 den Tod nach Verlauf eines oder zweyer Tage
 nach sich ziehen. Oft geschiehet es, daß, um
 diese Zeit, ein dünnes Blut dem Patienten
 aus Mund, Nase, Augen, und andern Thei-
 len, besonders mit den Harn, fließet; welches
 letztere zuweilen schon die ersten Tage der Krank-
 heit bemerckt wird. Diese Art ist allezeit zu-
 sammensießend.

Bey den einfachen Blattern muß man
 das Verhalten des Patienten, nach dessen
 Kräften und der Jahreszeit, einrichten. Man
 laße es eine allgemeine Regel seyn, den Pa-
 tienten die ersten Tage über im Bette zu halten
 und vor rauher Luft im Winter gehörig zu be-
 wahren, im Sommer aber die Hitze zu mäßi-
 gen zu suchen. Denn es ist eben so schädlich
 den Patienten vor Hitze und unter den Decken
 gleichsam ersticken zu lassen, als den Ausbruch
 der Blattern und die Perspiration, durch kühle
 Luft, zu verhindern.

den Kranken eine kühle und reine Luft athmen lassen; heiße und eingeschlossene Luft macht das Othembohlen beschwerlich, verringert die Absonderung des Harns, und überhäuft die innern Theile mit Blattern, wovon denn die natürlichen Folgen, Entzündungen, Erstickung und gegen den Ausgang der Krankheit Gangränen sind.

Die Diät muß sehr mager, kühlend und humektirend seyn. Gersten- und Habergrüßwasser ist sehr gut. Im Anfange ist alles dienlich, was den Leib offen erhält, und gelinde den Harn treibt. Hierzu sind gekochte trockne Früchte, als Feigen, Pflaumen, Zamarinden u. s. w. und reichliche, säuerliche Getränke dienlich, von welcher Art dünnes Bier mit Citronen oder Pomerangensaft, mit Äpfeln bereitete Molkenemulsionen aus Gerstenwasser und Mandeln, Mosel- oder Rheinwein mit viel Wasser vermischt, und dergleichen mehr sind.

Wenn hieburch der Leib nicht offen erhalten werden konnte, so verordneten die arabischen Aerzte die Manna, doch sparsam. Denn es ist von der größten Wichtigkeit den Körper anfänglich offen zu halten, und dabey einen reichlichen Abgang von Harn zu verschaffen. Mead.

In der Cur will Sydenham, man solle an irgend einem der ersten drey Tage, bis auf neun oder zehn Unzen, zur Ader lassen, und darnach

darnach 1 oder $1\frac{1}{2}$ Unzen Brechwein geben. Andre Aerzte aber wollen durchaus von keinem Brechmittel hören, es sey denn, daß das Haupt sehr beschweret und große Uebeligkeit vorhanden wäre. Hossfmann glaubt jedennoch daß ein Brechmittel, am ersten Tage von Nutzen sey, und verordnet zu dem Ende 2 Gran Tartarus emet. in Zimmetwasser aufgelöset, vor erwachsene Personen.

Mead rath zusörderst, selbst bey Kindern, eine Aderlaße an; und behauptet daß wenn die Kinder, bey dem Anbruch der Krankheit, Convulsionen haben, eine Evacuation nothwendig sey, und süglich durch Ansetzung von Blutigelu an den Schläfen oder hinter den Ohren bewerkstelliget werden könne. Und wenn mann, in allzuzarten Körpern, am Arme keine Ader öfnen kann, so darf mann sicher eine der Halsadern verwunden.

Es ist wahr, daß mann sich nach den Kräften des Patienten zu richten hat; aber selten ist selbiger so matt, daß mann nicht eine kleine Aderlaße sollte wagen dürfen. Und wenn der Puls niedrig ist, weil das dicke Blut nicht mit gehöriger Krafft umgetrieben werden kann, so wird der Krancke durch eine Aderlaße sogar Kräfte gewinnen.

Jünglinge und Erwachsene, muß mann oft zwey bis drey mahl zur Ader laßen, und das um den dritten oder vierten Tag. Der Ausbruch der Blattern wird dadurch vielmehr
 11 2 befördert,

befördert, als verhindert, wenn der Krancke nicht zu schwach ist. In Fällen, wo eine große Zahl kleiner Blattern eine recht übelartige Sorte befürchten ließen, hat mann, durch eine oder mehrere Venäsektionen alles zum besten sich ändern und die Blattern größer und an Zahl minder werden, gesehen. Deliria, Convulsionen, Beschwerden der Respiration und andern dergleichen Uebel werden dadurch verhindert. Mann darf auch zu allen Zeiten der Kranckheit Blut lassen, wenn es die Heftigkeit des Fiebers erfordert, und die Kräfte des Patienten erlauben.

Eine am vierten Tage sich einstellende Phrenitis wird mit recht vor tödlich gehalten; dennoch hat mann viele in solchen Fällen durch schleuniges Blutlassen und ein Clister gerettet.

Nach der Aderlasse gebe mann ein Brechmittel, wenn der Magen mit Schleim oder Galle angefüllet ist, oder zur Unzeit mit Speisen überladen worden. Sonst kann, vor dem Ausbruch der Blattern, eine Purgans verordnet werden; wozu mann eine Infusion von Senesblättern mit Manna, oder bey Kindern bloß Manna gebrauchen kann, weil mann den Körper so wenig wie möglich beunruhigen muß. Mead.

Zoffmann setzt Manna zum Tart. emet. hinzu, um zugleich Oefnung zu verschaffen. Zum Larven aber giebt er eine Decoktion von Zamarinden, mit Rhabarber und Manna; und,

und, wenn man muthmaßen kann, daß die dicken Gedärme mit Excrementen angefüllet sind, so verordnet er ein erweichendes und stimulierendes Elistier, und rath dem Patienten nachher wenigstens binnen acht oder zehn Tagen einen Stuhlgang zu erwecken.

Anfänglich kann man, zur Verdünnung des Blutes, viel dünnes Bier, welches stark von Hopfen und mit Vitriolgeist gesäuret seyn muß, trincken lassen, bis die Blattern völlig heraus sind. Sydenham.

Um die inflammatorische Erhizung des Blutes zu mäßigen, und die Austreibung des Giftes durch die Haut zu befördern gebe man, täglich drey oder viermahl, Erwachsenen eine halbe Drachme, Kindern aber nach Proportion des Alters, von nachstehendem Pulver:

1. R. Pulv. bezoard. ʒss. Nitr. purif. ʒij.
M. f. Pulvis.

Zuweilen kann man beyde Ingredienzien in gleicher Quantität verschreiben, und wenn das Fieber gar zu heftig ist, Vitriolgeist in gehöriger Menge mit dem Getränk des Patienten vermischen. Wenn Neigungen zum Erbrechen vorhanden sind, so können selbige durch kleine Portionen, von einer halben Unze Citronensaft, mit einem Scrupel Bermuthsalf, vertrieben werden. Mead.

Dr. Cameron macht die Anmerkung, daß das Fieber der milden Blattern zwey vollkom-

mene Intermisionen äußere; und obschon die Perioden bey den bössartigen Blattern mehr in einander laufen, so kann man doch die Gränzen derselben, an einem gewissen Grad von Remission, erkennen. Das erste Fieber wird durch das im Körper wirkende und circulirende Blatterngift erregt. Dieses Fieber dienet zur Austreibung des Giffts nach der Oberfläche des Körpers, und der völlige Ausbruch der Blattern ist gleichsam derselben Crisis. Weil es nun ausgemacht ist daß die Kranken nicht aus Mangel der Zahl von Blattern sterben, sondern die Gefahr, wenn sonst alles natürlich steht, desto größer ist, je zahlreicher selbige sind; so muß bey diesem Fieber die Natur vielmehr im Zügel gehalten, als angespornet werden. Man muß daher den Patienten um diese Zeit ganz nichtsstärkendes, sondern viel Nitrum, vegetabilische und mineralische Säuren, nach Umständen und der Beschaffenheit des Bluts, geben lassen.

Das zweyte Fieber begleitet die Reifverdung der Blattern und wird von der nunmehr in den Blattern gesammelten Materie verursacht, welche es in guten Eiter zu verwandeln dienet. Die völlige Vereiterung der Blattern ist die Crisis dieses Maturationsfiebers. Während desselben sind Brühen, Geleen, dünne weinhafte Getränke, die Fiebereinde und Arznei nützlich und nöthig. Das beste Verfahren aber, um allen üblen Symptomen vorzubeugen,

praktische Arzneygelahrtheit. 311

zubeugen, welches ich durch zwanzigjährige Erfahrung bewährt gefunden habe, ist folgendes: Einen Tag ehe der Geschwulst des Gesichtes zu sinken anfängt, laße mann ein auf Leinwand gestrichenes Suppurativpflaster, z. Ex. Empl. Citrinum, locker um Arme und Beine legen. Dieses erleichtert und befördert die Translation des scharfen Serü, vom Kopfe nach den Gliedern und die Vereiterung der sich damit anfüllenden Blattern ungemein: und nimmt den, um diese Zeit, in selbigen Gliedern gemeinlich unerträglichem, brennenden Schmerz sogleich weg. In weniger als Stundenzeit nach Application solcher Pflaster, haben sich erwachsene Personen, bey denen mann sich derselben bedienet, wie im Himmel befunden. Alle Blattern, die mit dem Pflaster bedeckt gewesen, hat mann sich, bis zum Bersten, füllen und reif werden gesehen; und durch dieses Mittel ist der gefährlichste Absaß der Krankheit, ohne drohende Symptomen, übergegangen.

Das dritte Fieber entstehet von der wie der eingefognen Blatter Materie und wird von einigen Febris secundaria genannt. Die Wirkungen und der Ausgang dieses Fiebers ist vielfältig, so wohl der Art, als Zeit nach; daher müssen die Arzneyen nach Umständen eingerichtet werden. Die in den Blattern enthaltne Materie ist von zweyerley Art, der Eiter nemlich und ein caustisches Serum, welches letztere den Grund der Blattern färbt und

daselbst seit dem ersten Ausbruch gestockt und sich corrumpt hat. Der gute gekochte Eiter wird niemals wieder ins Blut zurück geführt, und wenn dieses auch geschähe, so würde selbiger doch kein so gefährliches Fieber erwecken können. So bald aber die Blattern ihren feurigen Grund verlieren, so entzündet sich dieses Fieber, wie ein Bliz. Nichts ist daher wahrscheinlicher, als daß die caustische Schärfe des zurückgeführten Seri an demselben Schuld sey. Aberlassen sind um diese Zeit sehr undienlich, obgleich sie von großen Männern angerathen worden. Besser thut man, wenn man hier nitrose Absorbirmittel, analeptica, und reichliche verdünnende und absorbirende Getränke verordnet. Diese Methode hat in Fällen, die fast hoffnungslos geschienen, bessere Wirkung gehabt, als man sich versprechen können; Das Ungewitter hat um den eilften Tag sich zu legen angefangen, und gegen den funfzehnten sich völlig gelegt, ohne daß man blasenziehende Mittel oder Aberlassen gebraucht. *Ca-
meron.*

Wenn die Blattern völlig heraus sind, welches gemeinlich am sechsten Tage nach Anfang der Krankheit zu seyn pflegt, so gebe man forthin dem Patienten alle Abende eine Unze Diacodium, bis zum zehnten Tag der Krankheit; In selbigem erhöhe man die Portion auf anderthalb Unzen des Abends, und eine Unze

Unze des Morgens, und so fahre mann, bis zur völligen Genesung der Person, fort.

Sollte das Diacodium dem Patienten widerlich seyn, so kann mann ihn Laudanum liquidum nehmen lassen, zu achzehn Tropfen vor jede Unze von jenem, und fünf und zwanzig Tropfen, vor die anderthalb Unzen. Mann merke aber, daß, wenn das paregoricum zweymahl des Tages gebraucht nicht hinlänglich wäre um die Unruhe zu stillen, welches zuweilen in den stark zusammenfließenden Pocken der Fall ist, mann selbiges alle acht Stunden, oder öfter wenn es nöthig ist, kann gebrauchen lassen. In den einfachen Pocken aber ist eine Portion alle Abend, und die nicht allzustark, nach völligem Ausbruch derselben, hinlänglich. Jedoch von welcher Art die Blattern auch seyn mögen, so muß eine etwan sich ereignende Phrenitis, es sey in welchem Absaß der Krankheit es wolle, durch beruhigende Mittel überwunden werden, und zwar muß mann selbige einmahl über das andre geben, bis mann seinen Zweck erreicht, und nur die Wirkung der einen Dosis abwarten, ehe mann die andre verordnet. **Sydenham.**

Schlafserweckende Mittel, sagt Mead, sind nicht allzu voreilig zu gebrauchen; denn alle Anodyna verhindern gewissermaßen die Absonderung der Blattermaterie von dem Blute, außer in Fällen, da übermäßige Schmerzen gestillt werden müssen. Ueberdem pflegen

diese Mittel das vom Fieber erregte Delirium ärger zu machen. Man muß dergleichen also nicht ehe geben, bis die Blattern völlig heraus sind; alsdenn aber können sie sicher gebraucht werden. Zarten Kindern dienen sie eben nicht; Erwachsener aber können alle Abend eine Dose Thebaische Tinctur nehmen, welches bey vorhandener großen Unruhe, des Morgens wiederholt werden kann. Denn Ruhe und Schlaf befördern die Vereiterung der in die Blattern gesamleten Materie. Sollte aber der Krancke, gegen das Ende der Krankheit, schwer zu athmen anfangen, und fast an dem Schleim ersticken wollen, so müssen alle solcherley Medicamente weggelassen werden.

Indeß muß man den gemeiniglich verstopften Leib, so lange das Fieber anhält, um den zweiten oder dritten Tag durch Clistere öffnen. Je dienlicher diese Methode bey den einfachen guten Blattern befunden wird, desto nöthiger ist sie bey der gefährlichern zusammenfließenden Art.

Die in den cristallinischen bössartigen Blattern enthaltne Feuchtigkeit kann auf keine Weise in Eiter verwandelt werden; daher muß man den dünnern Theil der Materie durch die Haut, den gröbern aber durch den Harn gang, vermittelst diuretischer Arzneyen, abzuführen suchen. In dieser Absicht kann man drey oder viermahl des Tages von einem Skrupel bis zur halben Drachme Nitrum, in leichtem

Weine,

Weine, eingeben; leichte Weine (small wine) sind die einzigen die in dieser Krankheit dienlich sind, außer auf die legt, da man dem Kranken, zur Stärkung, Canariensekt oder einen ähnlichen edlern Wein darf gebrauchen lassen. Indessen daß man solchergestalt das Nitrum nehmen läßt, müssen auch Arzneyen verordnet werden, die das Herz zu stärken, und die Blattern zu füllen fähig sind, z. E. die Confectio Raleigh oder Conf. cordialis; die bezoartischen Pulver, zuweilen mit etwas Saffran, und der einfache Hirschhorngeist.

Außer diesem kann man, den fünften und sechsten Tag, zwischen den Schultern, wie auch an Armen und Beinen, blasenziehende Mittel legen lassen. Das blasenziehende Epithema ist hiezu am dienlichsten. Durch diese Ableitung der Serositäten, wird dem Fieber, welches zunimmt wenn die Säfte nicht mehr nach der Haut treiben, gehörig vorgebeugt.

Die warzhafften Blattern sind gefährlicher wie die cristallinischen, weil hier die gar zu dicke Blattermaterie weder vereitern, noch mit dem Urin abgehen will. Man muß daher alles ansetzen um dem Fieber zu steuern und einen Schweiß, durch obenangeführte Cordiale, zu erwecken, damit die Materie auf diese Art zubereitet werden möge. Zugsplaster müssen auch hier zu Hülfe genommen werden. Die arabischen Aerzte aber hielten diese Art durchgängig vor tödlich.

Die

Die blutigen Blattern erfordern besondere Aufmerksamkeit. In dieser Art sind die einigen Hülfsmittel diejenigen, welche vermöge einer gewissen Symplicität das Blut gleichsam verdicken und dessen Austretung verhindern. Die vorzüglichsten sind die Fiebereinde, Alaun, und Bitriolöl, und man thut am besten, wenn man alle drey, wechselsweise, folgendermaßen gebrauchen läßt. Alle sechs Stunden kann man ein Drachma Fiebereinde geben, und drey Stunden nach genommener China, eine gehörige Quantität Alaun einnehmen lassen. Folgende Zubereitung dieser Arzney ist ein sehr kräftiges Mittel: Man schmelzet drey Theile Alaun, mit einem Theil Drachenblut über dem Feuer, und pülvert die erkaltete Masse; von diesem Pulver macht man mit Rosenconserve Bolos, deren jeder einen Skrupel davon enthält und auf einmahl gegeben werden kann. Das Bitriolöl läßt sich am süßlichsten in Rosentinctur geben, wovon man fünf bis sechs Löffel voll, verschiedene mahl des Tages, gebrauchen läßt; auch muß man das ordentliche Getränk des Kranken mit Bitriolöl säuren, besonders wenn sich purpurfarbige oder schwärzliche Flecken zwischen den Blattern zeigen. Diese letzte Arzney wird in allen andern Arten von Blattern, wo sich diese Flecken zeigen, ebenfalls große Dienste leisten. Zugpflaster kann man hier wagen, wenn die Heftigkeit des delirii solche erfordern.

Hoff:

Hoffmann versichert, daß in denen bey Blattern sich ereignende Hämorrhagien, Puttermilch oder Moleken weit zuträglicher ist, als irgend eine Arzney.

Ben allen Arten von Blattern muß mann gegen das Abnehmen, nemlich den neunten oder zehnten Tag nach Ausbruch der Blattern den Leib laxiren, weil um diese Zeit gemeinlich ein putrides Fieber sich einfindet, indeßen nemlich daß die Blattern abtrocknen, oder, wenn keine Vereiterung vorgehet, nachdem sich der inflammatorische Geschwulst der Haut gelegt hat; dieses Fieber läßt sich durch kein andres Mittel so süklich heben, als durch eben die gelinden Laxanzen, welche vor dem Ausbruch der Blattern dienlich gewesen; z. E.

2. R. Mann. opt. ʒj. dissolv. in Aq. Alexiter. simpl. ʒiij. add. Pulp. cass. ʒij. Aq. Alexiter. spirituof. ʒß. M. f. Potio.

Sollte aber der Patient zur selbigen Zeit einen kleinen Durchfall haben, so ist das Purgieren nicht mehr so nöthig, oder kann ein paar Tage versparet werden. Auch wenn sich noch Blattermaterie unter der verdorrten Haut der Blattern verborgen zu halten scheint, muß mann nicht purgieren, sondern den Corper durch gehörige Diät ben Kräfften zu erhalten suchen, bis die Materie völlig weg ist. Dieses verzögert zuweilen bis zum vier und zwanzigsten Tage,

Tage, und der Patient kömmt doch durch. Es ist auch oft nicht undienlich zu dieser Zeit der Krankheit, wenn die Hitze zu groß und der Kranke noch stark genug ist, etwas Blut wegzulassen. Mead.

Dieses patriide Fieber heißt beyhm Sydenham Febris secundaria; Es tritt mit Hitze, Unruhe, und dergleichen an, und wird, wenn mann nicht zu Hülfe kommt, in zwey oder drey Tagen tödtlich. Er sagt davon, daß es sich am eilften Tage oder später einzustellen pflege, dieses ist aber von dem ersten Anfall der Krankheit angerechnet zu verstehen, da Mead hingegen von dem Ausbruch der Blattern an zählt. Sydenham verordnet hier starke Aderlassen und zwey Tage darauf eine Laranz, z. E. aus ʒj. Electuar. lenitivum, in ʒiv Aq. alexiter. simpl. aufgelöst, nebst reichlichen Gebrauch paregorischer Arzneyen. Bey dieser Gelegenheit muß erinnert werden, daß Professor Simson zu St. Andrews, den Gebrauch des Diacodions in allen Fällen, ausser wo große Schmerzen vorhanden sind, verdammet, und auch dann nicht anders, als zugleich mit einem Clistier, will gegeben wissen. Er giebt aber keine wichtigere Ursach an, als daß es die Patienten verstopft mache; und dieser Einwurf hält nicht Stich, wenn mann sich der, oben aus dem Mead angeführten Methode bedienet.

Wenn

Wenn gar kein Harn abgehen will, so muß mann den Patienten aus dem Bette aufstehen lassen, und in der Stube etwas herumführen. Sydenham. Dieses hat gemeiniglich die erwünschte Wirkung; am gelegensten aber ist, dem Patienten ein Clistier zu geben, besonders wenn die Blattern schon herauszukommen anfangen und alle Verhärtung sorgfältig vermieden werden muß, und darnach etwas mit diuretischen Arzneyen anzuhalten. Glaubers Salz ist hier besonders dienlich, weil es zugleich laxirend und harntreibend ist. (Die Dosis ist von ℥℔ bis zur ℥j. in Wasser aufgelöst.) Mead.

Ein sehr gutes Mittel in diesem Falle ist auch das Bernstein Salz, das Aufstehen des Patienten aber hat oft tödtliche Folgen gehabt. Siehe Hoffmanns Abhandlung de situ erecto in morbis periculosis valde noxio. Cameron.

Wenn der Speichel so zähe wird, daß der Patient denselben nicht auszuwerfen vermögend ist, so laße mann den Hals oft mit einem Gurgelwasser aussprühen. Dergleichen kann aus Gerstenwasser und Rosenhonig bereitet werden; oder mann verschreibt folgendes:

3. R. Cort. Ulmi ʒvj. Rad. glycirrh. ℥℔. Passul. enucleat. no. XX. Ros. rubr. pugill. ij. Coque in q. f. Aquae ad Wiß, in Colat. solv. Oxym. simpl. et

et Mell. rofar. aa. ʒij. M. f. Gargarisina.
Sydenham.

4. R. Decoct. pectoral. ʒiſſ. Aq. Alexiter. f. ʒiſſ, utatur aeger pro Gargar. et potu ordinario quoque.

Wenn die Salivationsmaterie allzu zähe und steif wird und die Luftröhre verstopft, so geben einige Aerzte, obwohl mit Unrecht, ein Brechmittel. Nichts ist hier besser, als Althee, Myrrhe und Honig in einer gehörigen Quantität Waſſer und Eſig zu kochen, und den Dampf davon dem Patienten, durch eine gläserne oder zinnerne Röhre von beliebiger Figur und Länge, um sie ihm liegend appliciren zu können, in den Mund zu leiten. Dieses ist ein gutes topisches Mittel, von dessen Werth mich eine 22 jährige Erfahrung überzeugt hat. **Cameron.**

Vom achten Tage der Krankheit an, bis zur Endigung derselben, kann man Meerrctig auf die Fußsohlen legen und täglich erfriſchen laſſen, beſonders wenn das Haupt sehr beſchweret ist.

Wenn die Blattern völlig abgetrocknet sind, so kann man das Gesicht mit einem Liniment, aus gleichen Theilen süßen Mandelöls und Pomade, beſtreichen laſſen.

Ein und zwanzig Tage nach Anfang der Krankheit muß eine Ader am Arme geöfnet, und Tages darauf eine Purganz gegeben werden;

den; welches mann noch drey-mahl, je um den andern Tag, wiederhohlen kann. Sydenham. Dieses ist eine sehr nöthige Vorsicht, denn in keiner Art von Fieber ist der Körper so sorgfältig von den Ueberbleibseln der Krankheit zu reinigen, als in dieser. Nachher suche mann den Körper, durch die Milcheur wieder herzustellen; sonderlich ist Eismilch dienlich, woben gehörige Diät nicht zu vergeßen, auch wo möglich Landluft anzurathen.

Die besondern Zufälle, die sich zuweilen bey den Blattern ereignen, sind noch zu erwähnen übrig. Zuweilen bekommt der Patient, kurz vor Ausbruch derselben, Convulsionen, welches bey Kindern vielmehr ein gutes, als übles Zeichen ist. Mann muß in solchem Falle ja kein Blut lassen, wohl aber spanische Fliegen im Nacken setzen, und Pflaster aus gleichen Theilen Empl. Cephalicum und Vescicatorium auf die Fußsohlen verordnen; woben innerliche antispasmodische Mittel nicht vergeßen werden müssen, deren die Valeriana, Bibergeil und die flüchtigen Salzegeister die aus thierischen Substanzen zubereitet werden, hier die vornehmsten sind.

Ben Erwachsenen verhält es sich anders. Mann kann selbige, falls sie nicht zu schwach sind, zur Ader lassen, und nachher, wie ist gemeldet verfahren, oder folgendes gebrauchen:

℞

5. R.

5. R. Corn. C. praep. ʒß. Castor. gr. vij. Sal. volat. C. C. gr. v. M. f. Pulv. ex aqua aliqua conveniente exhibendus. Oder:
6. R. Rad. valerian. sylv. ʒß. Sal. volat. C. C. gr. v. Camphor. gr. ij. M. f. pulv. exhibend. ex Aq. alexiter. simpl. Diese Pulver sind vor Erwachsen eingerichtet.

Zaller versichert daß der Campher zur Füllung der zusammenfließenden und mit Pestechen vergesellschafteten Blättern von großem Nutzen sey. Monro schreibt der Fiebrinde dieselbe gute Wirkung zu, und sagt, daß durch den Gebrauch derselben, die leeren Blättern sich gefüllet, deren wässerige Sauche in dicken, weißen Eiter verändert worden, die Pestechen eine bläzere Farbe gewonnen, und die Abtrocknung früher erfolget. Die Dosis darf von zehn bis zu zwanzig Gran, alle vier oder fünf Stunden seyn, und solche kann in einem stärkenden Syrup oder iugend einen aromatischen Wasser gereicht werden. Kindern kann man, nach vorher applicirten reinigendem Elixier, die Fiebrinde mit etwas warmer Milch in Elixieren geben. Wenn sie das Elixier nicht lange genug bey sich behalten, so setzt man Mohnsyrup oder Diascordium dazu. Man wiederhohlet diese Elixiere Morgens und Abends, oder noch öfter. Durch die Fiebrinde

berrinde hat mann auch die Febrem secundariam sehr gemäßigt gesehen. Sind aber die Lungen sehr mit Schleim angefüllt, so muß selbige nicht gebraucht werden.

Wenn die Blattern ohne gefährliche Symptomen und ohne Schmerz zum Vorschein kommen, so sind selbige oft nicht ohne Gefahr, weil sie alsdenn gemeiniglich nicht reifen oder vereitern wollen. Hierdurch nimmt das Fieber, mit großer Unruhe, Beängstigung, Beschwerde im Othembohlen und Delirits überhand, und in wenig Tagen ein tödliches Ende. Bey so bewandten Umständen muß mann das Fieber lieber vermehren, als zu mäßigen suchen, und erhitzen Medicamente verordnen, welche das Blut verdünnen, den Umlauf desselben beschleunigen und also die Vereiterung befördern können, dergleichen die Virginische Schlangenkurzel, Contrajerva, Saffran, Teufelsdreck, Myrrhe u. a. m. sind.

7. R. Rad. Contrayerv. ℥ss. Serpentar. virg. Croci an. gr. v. M. f. Pulvis. Oder:
8. R. Rad. Serpent virg. gr. xij. Rad. Contrayerv. gr. vj. Myrrhae, Croci an. gr. v. M. f. Pulvis. Oder:
9. R. Rad. Serpent. virg. gr. xv. Castorei, Croci an. gr. v. M. f. Pulvis.

Jede dieser Compositionen ist auf einmahl zu nehmen, und kann alle vier oder fünf Stunden in einem gehörigen Zulep, oder andern Geträncke gegeben werden. Vor allen Dingen aber muß mann spanische Fliegen auf die Glieder setzen lassen.

Wenn die Blattermaterie allzu häufig im Körper vorhanden ist, wie sich zuweilen in gefährlichen Fällen zuträgt, so sucht sich die Natur auf eine oder die andre Art davon zu entledigen. Daher entstehet bey Erwachsenen, in den ersten Tagen der Krankheit, ein Speichelfluß; dahingegen Kinder, fast die ganze Krankheit hindurch, einen Durchfall haben, welcher ja nicht unvorsichtiger Weise gestopft werden muß. Der Speichelfluß erwachsener Patienten kann, wenn solcher nicht gehörig von Statten gehen will, durch Mittel, welche die Drüßgen im Munde reizen, z. E. gurgeln mit einem Decoct von Senf und Pfeffer, mit Orymel vermischt, befördert werden. Denn wenn solcher bey den zusammenfließenden Blattern nicht erfolgt, und bis zum Ende der Krankheit anhält; so darf mann sich nichts Gutes versprechen.

Wenn schwangere Personen die Blattern bekommen, so hat mann Ursach eine unzeitige Niederkunft zu befürchten; welche denn, wegen des sich dabey einfindenden neuen Fiebers und des Blutverlusts, sehr gefährlich ist. Je weiter die Patientinn in ihrer Schwangerschaft gekommen

gekommen, desto größer ist die Gefahr; doch hat man Beispiele gesehen, da Mutter und Kind durchgekommen. Es kommt hierbei viel darauf an, in welchem Absatz der Krankheit der Abortus erfolget; je näher solches der Zeit der Reifwerdung der Blattern ist, je größere Gefahr ist vorhanden. Wenn der Blutfluß stärker wie natürlich wird, so müssen dieselben Mittel, welche wieder die blutigen Blattern empfohlen worden sind, gebraucht werden.

Es ist vielmehr zuträglich als gefährlich, wenn sich bey den Blattern, die monatliche Reinigung einstellt; es sey daß solches zur gewöhnlichen Zeit geschehe, oder durch die fieberhafte Wallung des Bluts verursacht werde. Sollte selbiger aber zu stark fließen und hinfolglich den Patienten sehr schwächen, so müssen die bey blutigen Blattern dienliche Mittel und eine Aderlaße, wenn dergleichen nöthig seyn sollte, verordnet werden.

Eben so ist ein mäßiges Nasenbluten zu Anfang der Krankheit wirklich zuträglich, und vermindert die Hitze.

Zuweilen, obmohl selten, bemerkt man, daß das Blatterfieber mit einem einfachen oder doppelten Tertianfieber complicirt ist; da man dem das Pulver oder Extract der Fiebereinde gehörig muß gebrauchen lassen, bis sich die Paroxysmi verlieren. Vorher aber muß man dem Patienten durch ein Clystier Deskrung verschaffen. Die Fiebereinde wird

in diesem Falle, die Maturation der Blattern lieber befördern, als verzögern.

Dieses endlich ist eine allgemeine Regel, daß alle hitzige Krankheiten, die sich zu den Blattern gesellen, mit denen gegen solche Krankheiten eifernen Arzneyen bekämpft werden müssen. Mead.

Von der Rose oder dem St. Antonsfeuer.

(Ignis facer, Erysipelas.)

Die Rose ist ein Ausschlagfieber, welches sich auf allen Theilen des Körpers, ohne Ausnahme, äußert; am meisten aber ist selbigem das Gesicht ausgesetzt. Dieses Uebel nimmt allezeit mit Frösteln, Schauer, und andern bey Fiebern gewöhnlichen Zufällen seinen Anfang. Der angegriffene Theil schwillt etwas auf, wird sehr schmerzhaft und roth und bedeckt sich mit kleinen Blattern, welche nachher, bey zunehmender Entzündung, zu Blässen werden. Sydenham.

Die Rose hat mit dem pestilenzialischen Fieber viel Verwandtschaft; es fängt selbige eben so schnellig, mit heftigem Frost, Hitze, Mattigkeit, Schmerzen im Kopfe und Rücken, ja Erbrechen und Delirium an; welches letztere jedoch nur von der schlimmsten Sorte gilt. Den dritten oder vierten Tag wird die Materie nach
der

der Fläche des Körpers geführt, und alsdenn lassen die gefährlichen Zufälle etwas nach. Oft ereignet sich ein schmerzhafter Geschwulst und Röthe der Drüsen in den Weichen, und von dort senckt sich die gleichsam feurige Materie der Krankheit nach den Füßen. Ist aber das Haupt der Sitz des Uebels, so äußert sich der Geschwulst zuerst in den Parotiden; ist die Rose an der Brust, so werden die Drüsen unter der Achsel angegriffen. Die Drüsen der Brust und unter der Achsel erulceriren sich öfters und breiten eine giftige Corruption in die Gelenke aus. Und nichts ist auch hier, wie in der Pest, schädlicher, als die Zurücktretung der einmahl ausgetriebnen Materie nach den inneren Theilen.

Zuweilen, besonders bey jungen Personen, ist das Gift dieser Krankheit nicht so heftig, noch das Fieber so starck; die Drüsen leiden auch alsdenn nicht, die Rose bricht gleich am zweyten Tage aus, und ist gar nicht gefährlich.

Die Rose wird in die wahrhaftste, gemeine und Bastardrose, (spuria) eingeheilet, welche letztere auch die scorbutische genennet wird. Eine gemeine Rose hat ihren Sitz bloß in der Fläche der Haut, und läßt sich durch gehörige Mittel leicht heben. Die Bastardrose ist langwieriger, schwerer zu curiren, und artet oft in bösertige Geschwüre aus. Außerdem ist diese Krankheit bald idiopathisch, bald aber symptomatisch und eine Folge von einer

andern. Bey allen Arten von Wassersucht, z. E. der Gelbsucht und schwarzen Sucht, findet sich zuweilen eine Rose ein, die den Patienten gar bald tödtet. Dergleichen ereignet sich auch zuweilen nach Verwundungen nervigter Theile, besonders des Hirnschädels und seiner Häute, ingleichen nach Beinbrüchen, und ist dann nicht ohne Gefahr.

Wenn die Rose in einen Fuß schlägt, so scheint der untere Theil des Schienbeins glänzend geschwollen; und ist selbige sehr schmerzhaft, so erstreckt sich der Geschwulst bis zur Hälfte der Wade, und der Patient wird das Berühren des Theils nicht ausstehen können.

Bey der Rose im Gesicht ist selbiges aufgetrieben, roth und voll Wasserbläschen; die Augen sind verschwollen, das Othenhohlen wird schwer, der Hals und die Nasenhöhle trocken; und zuweilen ist eine Betäubung und Schläfrigkeit vorhanden, welche Entzündungen des Gehirns oder eine tödtliche Schlassucht besorgen läßt.

Wenn sich die Rose an den Brüsten ereignet, so schwellen selbige, werden fast so hart, wie ein Stein und sehr schmerzhaft. In diesem Fall pfllegt der Geschwulst gern zu vereitern. Die Drüsen unter der Achsel schmerzen zugleich sehr, und abscediren zuweilen.

Von Kindern pfllegt sie sich gemeiniglich um den Nabel zu äußern, und ist alsdenn tödtlich.

Wenn

Wenn nach Verlauf eines oder zweyer Tage der Geschwulst fällt, Hitze und Schmerz nachläßt, die rothe Farbe in eine gelbe übergeht, und das Oberhäutgen sich spaltet und schuppenweise abfällt: so ist die Gefahr überstanden. Wenn die Rose sich über einen großen und sehr empfindlichen Theil erstreckt und tief gehet, so ist das Leben des Patienten nicht außer Gefahr. Verändert sich die rothe Farbe in eine schwärzliche oder bläuliche, so ist der Brand dazu geschlagen. Kann die Entzündung auf keine Weise zertheilet werden, so vereitert der Geschwulst und verursacht Eisteln und Gangränen. Bey Leuten, die schlechte Säfte haben, werden die Füße zuweilen dreymahl so dick, als sie natürlich sind, und in solchen Fällen ist die Rose sehr schwer zu heilen. Die Patienten, welche an der Rose sterben, nimmt das Fieber, gemeinlich innerhalb sieben Tagen, weg; selbiges ist durchgängig mit beschwerlichem Oehmhoblen, zuweilen auch mit delirio oder Schlassüchtigkeit begleitet.

Soßmann.

Mann muß die Kranken anders nichts, als Brod in Wasser gekocht, oder Gerstenwasser, nebst gebratenen oder gesottenen Aepfeln genießen lassen. Will mann ihnen ja Bier geben, so muß es von der schwächsten Art seyn. Mann laße sie auch ein paar Stunden des Tages aufsitzen.

Es müssen zehn Unzen Blut weggelassen, und Tages darauf kann ein gewöhnliches Purgiermännchen gegeben werden. Sydenham.

Eine von allen Aerzten angenommene Regel ist, die Kranken, in allen hitzigen und Ausschlagsfebern, beständig in gelindem Schweiß zu erhalten. Eben dieses muß auch hier geschehen.

Ist der Patient vollblütig, und hitzigen Getränken ergeben gewesen, so ist eine Aderlaße nöthig; hauptsächlich aber, wenn die Rose am Haupte ist.

Mann thut am besten äußerlich gar nichts, als etwa ein Pulver aus Hollunderblüthe und gepulverten Süßholz zu gebrauchen, womit man den Theil einpudern kann. Hoffmann. Oder man schlage Kaltwasser, mit einem vierten Theile Weingeist oder Campherspiritus, mit vielfachen leinenen Lappen, warm um. Zeister. Oder man gebrauche dazu:

1. R. Farin. fabar. Flor. Sambuc. an.
Manip. i. Rad. Ireos florent. ʒij.
Ceruss. ʒiij. Camphor. ʒj. F. spe-
cies immittendae facculo applicando.
Juncker.

Ein Thee von Scordium, Hollunderblüthe und Fenchelsaamen ist, zur Austreibung der schädlichen Materie, sehr dienlich.

2. R. Rad. altheae et lilior. alb. an. ʒj.
Malv. Sambuc. Verbas. Flor. cha-
maem.

maem. Melilot. Summitat. hyperic.
et Centaur. min. an. Man. j. Sem.
lini et Foenugr. an. $\mathfrak{z}\text{ij}$. Coq. f. q.
Aq. ad $\mathfrak{f}\text{ij}$. Coletur liquor et tem-
pore usus, add. singulis Libris deco-
cti Sp. Vini $\mathfrak{z}\text{ij}$.

Hierin läset man Flanellappen eintauchen und
selbige ausgerungen, warm um den Theil le-
gen. Nach diesem Umschlag kann man Lein-
papier, mit folgender Mixtur, welche Allen
durch eine zwanzigjährige Erfahrung bewährt
gefunden, umschlagen lassen:

3. R. Spir. Vin. $\mathfrak{f}\mathfrak{f}$. Theriac. Androm.
 $\mathfrak{z}\text{ij}$ Pulv. piper. long. et Caryophyl-
lor. an. $\mathfrak{z}\text{ij}$. M. f. Mixtura.

Wenn eine Aderlase nicht hinreichend ist,
so kann man selbige wiederholen; und will
die Krankheit noch nicht nachlassen, so öfne
mann noch zweymahl je um den andern Tag
eine Ader. In den Tagen, da dieses nicht ge-
schiehet, laße mann ein Elisier von Milch und
Violensirup setzen, und beständig kühlende E-
mulsionen und Juleps gebrauchen. Syden-
ham.

In den Fällen, wo die Symptomen nicht
zu hefftig sind, ist nachstehende Mixtur sehr
nützlich:

4. R. Rob. Sambuc. $\mathfrak{z}\text{j}$. C. C. usti, $\mathfrak{z}\text{j}$.
Aq. alexiter. simpl. $\mathfrak{z}\text{iv}$. M. f. Haustus.

Ben

Bei heftigerer Entzündung setze man zwölf Gran reinen Salpeter hinzu. Hoffmann.

Einige halten im Anfange der Krankheit gegebne Purgiermittel vor unnöthig. Bei der Rose am Haupte aber, wenn selbst das Gehirn angegriffen und ein Coma oder Nasereien vorhanden sind, ist alles verloren; wenn Purganzen nicht helfen wollen. Doch setze man zu: förderst spanische Fliegen im Nacken; darnach gebe man:

5. R. Tinctur. sacrae ℥ij. Syr. de Rhanno cathart. ℥j. M.

Und wenn das nicht stark genug ist:

6. R. Pil. ex Colocynth. simpl. gr. xv. in Aq. alexiter. simpl. solut. adde Syr. de Rh. cath. ℥ß. M. Freind.

Wenn, aller angewandten Mittel ungeachtet, der Geschwulst nicht vergehen will, sondern livide wird, der Schmerz tief liegt und sich bis auf den Knochen zu erstrecken scheint, und der Theil eine Verschwärung drohet; so muß man die Vereiterung befördern helfen, und nur die weitere Ausbreitung der Verderbniß zu verhüten suchen. Diesen Zweck wird man am besten durch den Gebrauch des gemeinen Pflasters, mit einer hinlänglichen Quantität Campher und Saffran, erreichen können. Wenn dann Materie vorhanden ist und tief liegt, so öfne man der Absceß mit der Lanzette und

und laße den Eiter, aber nicht auf einmahl, sondern nach und nach heraus.

Wenn der Absceß in drüsigten Theilen ist, und in einen fistulösen Schaden ausartet; so injicire mann, nachdem der Eiter evacuiret worden, mit einer balsamischen Vermischung von Tincturis Hyperici, balsami peruviani, der Myrrha electa und einigen Tropfen Terpentinspiritus. (Mann kann sich auch des englischen Balsami traumatici hierzu bedienen.)

Sollte die Rose zur Gangrän neigen, so muß mann innerlich Antiseptica, als Salpeter und etwas Campher, (oder lieber die Fieberinde) gebrauchen laßen; Außerlich aber eine Vermischung von Kaltwasser, Campherspiritus und Acetum lithargyrii, umschlagen oder Myrrhentinctur, eine Solution von Myrrhe und Aloe, und dergleichen, ziemlich heiß und oft mit leinenen Compressen auflegen und öfters erneuern.

Bei einer scorbutischen lange anhaltenden Rose sind gelinde Laxanzen und blutreinigende Mittel, nebst diaphoreticis dienlich. Wenn mann den Patienten einige Tage nach einander laxirt hat, so laße mann ihn eine geraume Zeit diuretische und schweißtreibende Arzneyen wechselsweise zu gebrauchen fortfahren. Zum gewöhnlichen Getränk verordne mann ein temperirendes Decoct von schleimigen Hölzern und Wurzeln, und bittern Sachen, z. E. vom
den

den Radicibus Cichorei, Taraxaci, Rosinen u. dergl. Hoffmann.

Die Rose pfllegt sich in Armeen zu äußern, so bald selbige im Sommer ins Feld rücken. Sie ist gemeinlich mit starkem Fieber begleitet. Einige Kranken schwitzen andre aber nicht. Am öftersten kommt sie an Kopf und Hals, und dann an den Gliedern vor. Bald ist der ganze Kopf eingenommen, bald schwillt nur eine Seite. Nach einigen Tagen werden die entzündeten Theile schlaff und unschmerzhaft; außer wenn der Geschwulst suppurirt, welches ein langwieriges und beschwerliches Uebel ist. Zuweilen schwitzet nur eine scharfe Feuchtigkeit durch die Haut, welche die benachbarten Theile worüber sie hinläuft brennet, und diese Crisis ist nicht so langwierig, als die Vereiterung.

Da das Fieber mit vieler Heftigkeit anzufangen pfliegte, so ließ ich reichlich zur Ader. Das erstemahl ließ ich bis auf zwölf Unzen Blut weg. Die Aderlaße wurde täglich, bis zum dritten oder vierten mahl, wiederholt. Die Rose ist niemahls durch dieses Verfahren eingeschlagen. Vielmehr fieng aller Betheiligung ungeachtet, oft den fünften oder sechsten Tag schon, die eausische Feuchtigkeit an durch die Haut zu schwitzen.

Ferner ließ mann die meisten Patienten so viel verdünnende nitrose Getränke nehmen, als der Magen enthalten konnte, und hielt den Körper mit Manna und einer Infusion von Senesblät-

nesblättern, oder Glaubers Wundersalze offen. Mann gab alle Tage bis auf fünf oder sechs Drachmen Nitrum, in schwachen wäſrigen Getränken. Und diese Methode ist die kürzeste und beste befunden worden.

In den Sommern von 1760. und 61. bemerkte mann eine besondre Rose, die mit ungewöhnlich heftigen Zufällen antrat. Die Entzündung war dabey unter der Haut des Halses, und wohl zuweilen zwey Zoll dick, und dennoch war die äußere Haut schlaff und nicht merklich roth. Dem Gefühl nach schien der Geschwulst von den Muskeln völlig abgesondert zu seyn, und die Dicke des Kopfes gab den Kranken ein schreckliches Ansehen. Zuweilen fiel der Geschwulst am Kopfe den vierten oder fünften Tag, und dagegen schwohl der Hodensack so stark und heftig, daß mann zu Verhütung der Gangrän warme Umschläge von Habergrüße in altem gutem Bier gekocht, gebrauchen mußte. Noch einen bessern Umschlag giebt im Felde, in allen Fällen, da etwas erweicht werden muß, eine Vermischung von kochenden Waſer, mit etwas gefalzner Butter oder Oehl und einer gehörigen Quantität gepülverte Leimkuchen. Den sechsten oder siebenten Tag, wenn der Geschwulst zu fallen und die Haut abzuschilfern anfieng, ließ mann laxiren. **Brocklesby.**

Von dem beständig anhaltenden Fieber oder Synochus.

Das anhaltende Fieber von einigen Synocha genannt, ist ein hitziges Fieber, welches es von einer Anhäufung des Blutes in den nervigten und häutigen Theilen verursacht wird, und, wenn die Natur nicht hilft oder bald Rath geschafft wird, tödtliche Entzündungen nach sich ziehet.

Es fängt zuweilen mit einem gelinden Frost an, bald darauf aber finden sich heftige Symptomen ein, welche ohne nachzulassen bis zur Crisis fortdauern, wobey der Puls beständig stark und voll schlägt. Das Blut wird stark nach gewizzen Theilen getrieben. Steiget es nach dem Kopfe, so ist das Gesicht geschwollen, die Augen roth und thränend; der Kranke hat Kopfschmerz, heftiges Klopfen der Schlafadern, Schwindel, Schläfrigkeit, ist dumm oder raset. Häuft sich das Blut in den Herzkammern und Gefäßen der Lunge an, so ist das Athemhohlen höchst beschwerlich, die Brust gleichsam zu enge, und große Angstlichkeit, Herzklopfen, Kraftlosigkeit und Niedergeschlagenheit vorhanden. Eine etwan vorhandene geringe Entzündung des Schlundes, und Striktur der Drüsen im Halse, wird Durst verursachen, die Zunge wird trocken seyn und schwärzlich aussehen. Fällt die inflammatorische

sche Congestion auf den Magen, so sind Ueblichkeiten, Neigung zum Brechen und zuweilen ein Schluchzen, die Folgen; betrifft selbige die Gedärme, so ereignen sich Blähungen, welche die Krankheit weit ärger machen, der Leib ist verstopft oder es gehen sehr stinkende Excremente ab. Wird das Blut in die Aeste der Arteria Mesaraica und Pfortader getrieben, so empfindet der Kranke einen unbeweglichen Schmerz in der Gegend des obersten Lendenwirbelbeins; und wenn die Gefäße der Häute des Rückenmarcks aufgetrieben sind, so wird der Patient sich im Bette unruhig herumwerfen, eine Art von Betäubung und Mattigkeit in den Gliedern empfinden, und wohl gar Convulsionen bekommen.

Alle diese Symptomen aber finden nicht immer statt, auch sind solche nicht allezeit gleich heftig. Von einigen wird diese Art von Fieber in Synochum und Synochum putridum eingetheilet. Ersterer bestehet in einer Congestion des gesunden Blutes nach gewissen Theilen. Wenn dieses Uebel aber Körper betrifft, welche voll unreiner Säfte, oder etwan durch vorhergegangne Krankheiten beständige Sorgen und Kummer, unmäßigen Benschlaf oder sonst unordentliche Lebensart sehr geschwächt sind; so werden alle Zufälle weit heftiger bemerkt, und es ist große Mattigkeit, als ein Zeichen der Malignität, vorhanden. Die Krankheit hält alsdenn bis zum vierzehnten oder ein und

zwanzigsten Tage an, und die Kranken bekommen zuweilen Ausflüge, oder dunkle und wohl schwärzliche Flecken, welches höchst gefährlich ist.

Es giebt auch epidemische Synochos, welche mit den nehmlichen Zufällen anheben, und hauptsächlich im Herbst und Winter grassiren. Wenn solche wohl tractiret werden, so verwandelt sie sich, nach dem vierten Tage, in ein Catarrhalsieber, dessen Hitze die ganze Nacht hindurch, bis zum Anbruch des Tages dauret, und welches mit Schnupfen und Husten, bis zur völligen Genesung, begleitet ist.

Wenn die Ursachen eines anhaltenden Fiebers nicht allzu heftig sind, so vergehet es oft von selbst, indem die Natur am vierten, siebenten oder elften Tage starke Schweiß oder Nasenbluten erregt. Selten löset es sich vermittlest eines Durchlaufs, wenn nicht etwas Malignität dahinter ist.

Wenn man die ersten drey Tage der Krankheit, gehörige kühlende Arzneyen, und gelinde diaphoretica giebt, und Blut läset; so endigt das Fieber gemeinlich am vierten Tage. Wird aber entweder gar kein Blut oder zu wenig gelassen, so dauret es oft, mit allen schweren Symptomen und dem Delirio, bis zum vierzehnten oder siebenzehnten; endigt sich aber endlich mit einem Schweiß oder Durchfall.

Unterweilen wird es tödtlich, und zwar wenn gangranöse Entzündungen des Gehirns, oder
anderer

praktische Arzneygelahrtheit. 339

anderer innern Theile, z. E. des Magens und der Gedärme, dazu schlagen.

Die Absichten bey der Cur sind: 1. die erlernern Theile von dem Antriebe des Blutes zu befreien, wodurch die geringere Entzündungen zertheilet, und hefftige verhindert werden; 2. Die Wallung des Blutes und den Spasmus der festen Theile wegzunehmen; 3. Die stockenden und verderbten Feuchtigkeiten zu zertheilen und den freyen Umlauf des Blutes, hauptsächlich auf der Oberfläche des Körpers, wiederherzustellen.

Zur Erreichung des ersten Zweckes, muß man den Patienten reichlich zur Ader lassen. Darnach muß die wallende Bewegung des Blutes, durch verdünnende und saure Sachen, wie auch nitrose Compositionen gestillet werden. Wenn irgend eine hitzige Krankheit den reichlichen Gebrauch saurer Sachen, dergleichen Tamarinden, und der Saft von Johannisbeeren, Pomeranzen, und Citronen sind, erfordert, so ist es gewiß diese.

1. R. Aq. fontan. ℥ij. Aq. rosar. Sacchar. alb. Succ. aurant. an. ʒj. Vel loco hujus Spir. Vitriol. gutt. xx.

Ein angenehmes Getränk kann auch aus Rosenwasser, Pomerangensaft, Hirschhornselee und Zucker zubereitet werden. Mit Citronensaft zubereitete Molken sind auch gut. Saure

Sachen müssen vornehmlich in Synocha putrida reichlich verordnet werden.

Um die Säfte nach der Oberfläche des Körpers zu treiben, sind gelinde diaphoretica nützlich, dergleichen die bezoartischen oder absorbirenden Pulver, entweder allein oder mit Citronensaft, seyn können. Thee von Ehrenpreis, Scordium oder Cardebenedicten, mit Fenchelsaamen, ist gleichfalls dienlich, besonders gegen den vierten Tag, als an welchem sich die Krankheit wahrscheinlicher Weise durch einem Schweiß lösen könnte.

Mann hat zu bemerken, daß in keinem Fieber durchgängiger und früher, als in dem gegenwärtigen, Blutlaßen erforderlich ist; und das zwar reichlich, nach den Kräften, Geschlecht, Alter, und Temperament des Kranken, der Weite seiner Gefäße und Stärke des Pulses. Den zweyten Tag muß noch einmahl Blut gelassen werden, wenn nicht Umstände vorhanden sind, welche solches verbieten. Ist das Gesicht aufgerieben, die Augen roth, und es fallen einige Tropfen Blut aus der Nase, so muß mann diese Hämorrhagie durch Scarification der Nase, selbst nur mit einem Strohhalm befördern, wodurch das Delirium verhütet oder weggenommen werden wird. Die Desnung einer Ader unter der Zunge ist gefährlich, denn man hat gesehen daß tödtliche Hämorrhagien darauf erfolgt sind.

Der

Der Leib muß allezeit offen erhalten werden, das Fieber mag von der milden oder malignen Art seyn. Ein Clister aus Molken, Honig, süßem Mandelöl, etwas Salpeter und Salk, kann hiezu dienen; dadurch wird die Spannung der Gedärme gehoben und die Winde abgeführt werden, womit das Colon aufgetrieben ist. Wenn die Krankheit schon im Abnehmen ist und sich Zeichen von Coction im Urin zeigen, so thut eine Laxanz von Manna und Crem. tartari, oder von Cassia und Rhubarber, gute Dienste. Alle starke Purganzen und Brechmittel aber sind schädlich, weil dadurch tödtliche Entzündungen verursacht werden.

Alle hitzige oder warme Getränke sowohl, als ein warmes Verhalten, sind in dieser Krankheit ebenfalls schädlich, und machen selbige ärger. Wenn der Patient schläfrig ist, so wird ihn ein Umschlag von Eßig, Salmiac und Wachholberbeeren auf die Füße, kermuntern. Die Zeichen der Coction im Urin, sind die sichersten Vorboten der Genesung. Ein friesischer Auschlag ist bey diesem Fieber gefährlich. Hoffmann.

Von den Gallenfiebern.

Das Gallenfieber (*febris biliosa*) ist eine Art von der *febre ardente*. Es nimmet mit großer Hitze, Durst, Angst und Unruhe seinen Anfang. Ferner findet sich ein Erbre-

chen oder wenigstens Neigung dazu, ein häufiger galligter Abgang, Kälte der Glieder, innerliche Hitze und cardialgische Quaal ein. Dieses Fieber ist entweder *acuta* oder *acutissima*. Im letztern Falle sind alle Symptomen weit heftiger, der galligte Auswurf und Abgang sehr stark, und Cardialgien mit kleinen Ohnmachten vorhanden. Die Krankheit wird durchgängig vor dem siebenten Tage durch eine Entzündung des Magens und Zwölffingerdarmes, tödtlich. Von dieser Entzündung ist eine unbewegliche feurige Hitze in der Gegend der Herzgrube, nebst Kälte der Glieder, großer Unruhe und Angst, Schluchzen, Auswurf von Galle und Speichel, gelbfüchtiger Farbe und todtenshaften hippocratichen Ansehen des Gesichts, das Zeichen.

Minder heftige Gallenfieber, welche von längerer Dauer sind, remittiren zuweilen oder intermittiren wohl gar, und zeigen bald um den andern, bald um den dritten Tag eine Exacerbation mit Erbrechen, Angst und Frost, daher solche continuirliche, Quotidian- und Tertianfieber genannt werden müssen. Diese Fieber aber arten, wenn sie nicht wohl gehandhabt werden, in langsame Fieber aus, oder ziehen hartnäckige Magenbeschwerden, ein Drücken, Aufstoßen und dergleichen, nach sich, wovon eine galligte scharfe Materie, welche den Magen reizet, die Ursache ist.

Ueber.

Ueberhaupt ist die Ursach dieses Fiebers eine überflüssige Absonderung scharfer Galle in der Leber, welche in den Zwölffingerdarm und Magen tritt, und daselbst, durch seine Schärfe die nervigten Häute reizet, naget und entzündet, wodurch denn, die diesem Fieber eignen Symptomen, Hitze und Magendrücken, Ueblichkeit, Erbrechen, Durchfall, u. s. w. erregt werden. Hoffmann.

Pringle hat bemerkt, daß sich das remittirende oder Gallenfieber, welches in Feldlagern zu graßiren pflegt in zwey Arten theilen laße, deren eine bey auf trockenem Boden gelagerten Armeen bemerkt wird: dahingegen die andre sich in feuchten und morastigen Gegenden äußert.

Die erstre Art hebt mit Frost, Müdigkeit, Schmerzen im Kopfe und den Knochen und Ueblichkeit an. Gegen Abend nimmt das Fieber überhand: der Durst und die Hitze ist alsdenn groß, die Zunge wie gespalten und trocken, das Kopfwieh ungemein hefftig, und der Patient hat keine Ruhe, delirirt auch nicht selten. Gegen den Morgen aber remittiren die Zufälle, nach vorhergegangnen kleinen Schweißsen. Den zweyten Abend tritt ein neuer Paroxysmus an, welcher sonder Frost, und gemeiniglich ärger wie der vorige ist: gegen Morgen läßt das Fieber wieder nach. Und so wechselt daselbe täglich, bis er nach und nach die Gestalt eines continuirenden oder aber eines

Intermittirfiebers gewinnt. Zuweilen ist es ein kleiner Durchfall, welcher dem Parorysmus, an statt des Schweißes, ein Ende macht. Gemeiniglich ist demnach dieses Fieber alltägig; allein unterweilen wird es gleichsam dreytägig gefunden.

Die Remissionen sind gemeiniglich vom Anfange an merklich, besonders aber wenn man reichlich zur Ader gelassen hat. Sonst bleiben sie zuweilen die 2 oder 3 ersten Tage weg. Oft stellt sich ein Nasenbluten während der Heftigkeit der Umwandlungen ein, und das befördert die Remission und macht solche merklicher. Eben diese Wirkung hat ein Erbrechen oder Durchfall. Keine dieser Evacuationen aber hat eine völlige Cur bewirket, ausgenommen wenn eine Cholera dazu gekommen.

Unter wählenden Parorysmen ist der Puls allezeit voll und schnell; wenn selbige auch nachlassen, so bleibt er doch noch immer etwas fleckverhafft. Das Blut wird hellroth befunden, und setzt einen festen und großen Kuchen, welcher im Sero zu Boden sinkt. Gegen das Ende einer Campagne zeigt sich ein inflammatorisches Fieber darauf, weil sich alsdenn Seitenstiche, rheumatische Schmerzen und Verkältungshustens zu diesem Fieber gesellen.

So lange das warme Wetter anhält, sind die bilösen Symptomen die gemeinsten; je näher es aber gegen den Winter gehet, desto mehr nehmen die inflammatorischen überhand. Der

Urin

Urin ist allezeit hochfärbig und dünn, bis man das Fieber zum intermittiren gebracht hat, und alles was durch Erbrechen oder den Stuhlgang fortgeht, ist sehr galligt und verderbt.

Verstopfungen gehen oft vor diesem Fieber vorher, begleiten es auch wohl; und alsdenn ist der Unterleib hart anzufühlen. Der Patient klagt auch über Blähungen. Das Erbrechen ist nicht allgemein, jedoch leidet der Magen jederzeit, besonders während der heißen Witterung.

Es gehen sehr oft Spulwürmer durch den Stuhlgang weg, oder werden ausgebrochen. Die Kranken, bey welchen dergleichen vorhanden sind, haben heftigeres Bauchweh oder Ueblichkeit. Oft haben sie Stiche von Blähungen, welche das Aderlassen nicht lindert. Einige bekommen eine gelbe Farbe, aber das ist hier kein tödtliches Zeichen.

Man hat keine critischen Tage bemerken können, auch war das Fieber von keiner gewissen Dauer, sondern, je nachdem es tractirt wurde, bald langwieriger, bald kürzer. Durch gehörige Mittel ließ es sich gemeinlich in ein Intermitterfieber verwandeln. Wenn es aber zu continuiren anfieng, so war es allezeit gefährlich. Es wurde in allen Campagnen bemerkt; am häufigsten aber gieng es in den heißen Sommern von 1743. und 1747. herum.

Das Gallenfieber feuchter, morastiger Gegenden, ergriff viel Soldaten auf einmal.

zu Ausgang des Julius von 1748. da die Tage sehr saubär, die Nächte aber frisch und neblig waren, mit einer brennenden Hitze und heftigem Kopfschmerz an; nur bey einigen gieng ein kurzer und gelinder Frost vorher. Es fanden sich heftiger Durst, Schmerzen in den Knochen und im Rücken, große Müdigkeit und Unruhe, öfters auch Ueblichkeiten, Drücken in der Gegend der Herzgrube, und zuweilen ein Auswurf grüner oder gelber, sehr stinkender Galle ein. Anfanglich war der Puls allezeit niedrig; nach einer Weile aber wurde er voll. Bey einigen wurde der Kopf mit einmahl so heftig eingenommen, daß sie wie tolle Leute herum liefen; allein die Endigung der ersten Anwandlung, durch Schweiß, entdeckte bald die wahre Ursach dieser Tollheit.

Zwey bekamen auf einmahl alle die heftigsten Symptomen einer febris ardentis, und geriethen in Zeit einer Stunde ohngeachtet man sie unverzüglich und reichlich zu Ader gelassen, in ein heftiges Delirium, welches einige Stunden anhielt und alsdenn mit heftigen Schweißsen endigte. Durch den Schweiß verlohren sich alle andere Zufälle, oder wurden wenigstens vermindert. Den folgenden Tag kam das Fieber ohngefähr zur selbigen Stunde eben so heftig wieder, und lief in sechs bis sieben Stunden auf die vorige Weise ab. Bey andern waren die Anwandlungen nicht so merklich; die Hitze dauerte lange und die darauf erfolgenden

den unvollkommenen Schweiß verschaffen geringe Linderung. Zuweilen intermittirte das Fieber täglich völlig, am öftersten aber ließ es nur nach, und zwar waren die Remissionen nicht selten fast unmerklich. Einige wenige Anwandlungen dieses Fiebers matteten die stärksten Leute so ab, daß sie nicht mehr die Kraft hatten aufzustehen. Einige fielen mit einem mahl in Raserey, so daß sie sich würden aus den Fenstern oder ins Wasser gestürzt haben, wenn man sie nicht daran verhindert hätte. Wenn dieses einige Stunden gewähret, so fielen sie in einen tiefen Schlaf und waren, wenn sie wieder erwachten, ganz vernünftig, aber mit einem unerträglichen Kopfschmerz behaftet. Bey andern ließ sich das Fieber wie ein anhaltendes oder remittirendes Fieber an, und wurde, nach gehabten kritischen Schweiß an neunten Tage, ein ordentliches Intermittirfieber. Nur wenige bekamen eine Crisis durch den Urin oder Stuhlgang; und einige, die drey Wochen ohne merkliche Intermission im Fieber gelegen hatten, wurden endlich, nach einigen Quotidianparoxysmen, gesund: bey diesen war die Haut beständig feucht gewesen. Einige brachen im Anfange Galle aus; vielen giengen Würmer durch den Mund und mit den Excrementen ab. Starke Schweiß waren allerzeit faulriechend, und was die spanischen Fliegen zogen, war eutlich stinkend. Einige, von denen die an diesem Fieber starben, behielten einen

einen ordentlichen Puls bis nahe an ihr Ende; alle aber bekamen vor ihrem Hintritt einen cadaverösen Geruch und gleich nach dem Tode zeigten sich livide Flecke. Die Recidive waren sehr gemein. **Pringle.**

Hoffmann rath, zur Cur derer von ihm erwähnten Gallenfieber, absorbirende Pulver und Nitrum, in einer gehörigen Quantität von einem Liquido genommen und öfters wiederholt, an, wodurch seiner Meynung nach die Schärfe der Galle gedämpft werden wird. Ferner rühmt er Emulsionen von Mandeln und den vier kalten Saaten, mit Hollunder- oder Rosenwasser, u. s. w. ingleichen Hirschhornseelen, Milch mit Wasser, süßes Mandelöl, frische Molken, Himerbrühen, und dergleichen, wodurch die Entzündungen der Häute des Speisecanals zertheilet werden mag.

1. R. Ocul. cancr. Matr. perlar. (liv. Testar. ostreor.) Corn. Cerv. f. igne praep. Lap. talci calcin. an. ʒj. Nitri ʒj. M. f. Pulv. de quo singulis horis sumatur ʒj. ex Emuls. amygdalinae ʒij cum ol. amygdalar. ʒij mixtae.

Nachher müssen solche Mittel verordnet werden, welche den heftigen Abgang der Galle mäßigen, und die allzuhäufige Absonderung derselben verhindern können.

Bei der Cur der Gelbgallenfieber läßt **Pringle**, bevor selbige continuirlich werden, auf

auf gehörige evacuandia, Mittelsalze und die Fiebereinde ankommen. In allen Fällen muß das erste seyn, daß man dem Patienten Blut abzapfe; welches zu wiederholten malen geschehen kann, wenn es die Gefahr erfordert. Im Herbst und Frühjahr sind diese Remittirfieber mit rheumatischen oder pleuritischen Schmerzen und andern Zeichen einer heftigen Entzündung vergesellschaftet, und erfordern alsdenn noch reichlicheres Aderlassen, wie im Sommer. Unterläßt man es und läßt die Fiebereinde zu früh gebrauchen, so erregt man ein Entzündungsfieber. Man kann sicher während der Remission sowohl, als selbst unter dem Paroxysmo die Ader öffnen; ja in dem Morastfieber auch wenn es schon wirklich zu intermittiren anfängt. Allein wenn Schweiß oder Frost vorhanden ist, so mußte es nicht geschehen. Bey dem Morastfieber aber war diese Vorsicht nicht nöthig, weil niemals Frost dabey war.

Nach der Aderlässe gebe man, zu der Zeit wenn das Fieber nachgelassen oder intermittirend und lieber gleich nach, als vor einem Paroxysmo; ein Brechmittel. Wenn der Magen entzündet ist, oder das Fieber schon einige Zeit gedauert und continuirend geworden; so sind Brechmittel schädlich, können aber sicher gegeben werden, wenn das Fieber intermittirt oder deutlich remittirt. Specacuanhapulver ist das zuverlässigste, Spießglaszubereitungen aber
sind

sind am wirksamsten. Wenn die Remissionen nur geringe sind, wenn das Fieber heftig, oder Neigung zum Brechen vorhanden ist; so muß man die erste Arznei wählen. Sind aber gar merkliche Remissionen oder völlige Intermissionen zugegen, so müssen antimonialia vorgezogen oder zur Ipecacuanha gefügt werden. Diejenigen Brechmittel sind hier die dienlichsten, welche zugleich Stuhlgang verschaffen, und eine Menge verdorbner Galle oben und unten abführen. Bloß hiedurch ist das Fieber zuweilen curirt worden.

Bleibt der Körper verstopft, so ist eine Laxans nöthig, vornehmlich wenn ein Drängen zum Stuhl oder Bauchgrimmen bemerkt wird. Der salinische haustus aus Wermuthsalz und Citronensaft, wird das Fieber ehe zu ordentlichen Intermissionen bringen; Oder:

2. R. Sal. absinth. ʒj. solv. in Aq. fontan. ʒvij. et instill. Spir. vitriol. q. s. ad saturat. add. Aq. Alexiter. Spir. et Syr. Cort. Aurant. an. ʒß. Cap. Cochl. vj. quarta vel sexta quaque hora.

(Weit besser aber ist es wenn die Vermischung mit dem sauren Geist oder Citronensaft auf der Stelle geschiehet, und der noch brausende Liquor eingenommen werden kann.)

Wenn die Schweiß, der Heftigkeit des Fieberparoxysmus nicht gemäß erfolgen, so kann

kann man bis zu einer Unze Spirit. Mindere-
ri in zwey oder dreyen mahl, unter fortwäh-
rendem Schweiß, geben. Dieser Spiritus
treibt ihn stark, ohne den Corper zu erhitzen.

Da die Fieber von dieser Art im Anfange
selten ohne Entzündung sind und alsdenn selten
ordentliche Perioden haben, so muß man die
Fiebrerrinde nicht ehe gebrauchen laßen, bis
sich der Urin verändert, das Fieber wirklich
zu intermittiren anfängt, und Blut bereits ge-
laßen worden, wie man schon oben erinnert
hat. Aber auch dann muß erst der Unterleib
gereinigt werden, sonst kömmt das Fieber wie-
der oder es wird eine Windsucht verursacht.

Am besten thut die Fiebrerrinde in Sub-
stanz, mit Rheinwein eingenommen; Oder
man mache eine Lattwerge von einer Unze Chi-
na, und einer Drachme Salmiac, mit Citro-
nensirup. Wenn man vorher keine Purganz
gegeben, so kann so viel Rhabarber hinzu ge-
than werden, als hinlänglich ist, um den Leib
die ersten zwey oder drey Tage offen zu halten.
Dieses ist besonders nützlich, wenn ein Ueber-
fluß von Galle vorhanden ist, wie dieses in
morastigen Gegenden der Fall gemeinlich ist.
Wenn die Paroxysmi alltägig und die Inter-
missionen nur kurz sind, so muß die Fiebrerrin-
de gegeben werden, ehe der Schweiß völlig
über ist.

Ist der Patient im Anfange verabsäumer-
worden, oder das Fieber wird, nachdem es ge-
remittiret

remittiret oder intermittiret, continuirend, und der Puls dabey hart und voll, so muß wieder eine Ader geöfnet werden. Bey vorhandenem Kopfwach und deliriis aber und kleinem Pulse, sind Blutsauger an den Schläfen am dienlichsten. Mann mag Blut lassen oder nicht, so sind spanische Fliegen allezeit von treflichen Nutzen. Ist der Leib unrein, so können Laxirungen und Clistiere gut seyn, doch müssen solche nicht zu oft wiederholt werden; Purgier und Brechmittel aber muß mann gänglich vermeiden. Nächst diesen Mitteln kann obiges Salzträncklein gebraucht werden, oder:

3. R. Pulv. contrayerv. compos. ℥j. Nitr. pur. gr. x. Camphor. gr. ij vel iij. M. F. Pulv. sexta quaque hora repetendus.

4. R. Aq. fontan. ℥iv. Aq. alexiter. spirit. cum Aceto et Julap. e Camphor. an. ℥iij. Pulv. e Contrayerv. compos. ℥iv. Nitr. pur. ℥ij. Syr. e Cort. aurant. 3vj. M. Cap. Cochl. iij vel iiv. sexta quaque hora.

Schweiße sind die eigentliche Crisis dieser Krankheit, mann muß selbige aber nie durch Theriak oder flüchtige Arzneyen befördern. Nur wenn der Puls schwach wird und sich Peetechen oder andre üble Zeichen äußern, darf mann gewürzhafte Mittel gebrauchen, und die Krankheit wie ein malignes Fieber behandeln.

Verwand

Verwandelt das Fieber sich in einen Blutlauf, so muß selbigem, wie die gewöhnlichen Febriculis, begegnet werden. Die sich einfindenden Diarrhoen, muß man zuweilen wohl, aber doch nach und nach, nicht auf einmal, durch Opiate zu stillen suchen, und darnach den Schweiß befördern helfen. Wenn während des Durchlaufs der Puls schwach wird, so kann man Theriak und Schlangengift geben, allein in geringerer Dose, als selbige in dem Decocto Serpent. compos. des Londonischen Dispensatorii enthalten sind.

Durchläufe sind hier nicht die beste Crisis; dennoch muß man den Leib durch Clystierre oder gelinde Laxirungen (vergleichen eine Infusion von Rhabarber mit Manna seyn kann, die, wenn es die Kräfte des Kranken erlauben, wiederholt werden mag), öffnen, falls Colicischmerzen, ein gespannter Leib und Trockenheit der Haut solches erfordern.

In dem Feld- und Morastfiebern ist die Cur, wie die Symptomen, einfacher. Wenn letztere von der Art der Ardentium sind, so muß auch viel Blut gelassen werden; sonst aber sind so starke Aderlässe, wie im Feldfieber, hier nicht zu erlauben, weil die Säfte sehr zur Fäulniß neigen. In den meisten Fällen muß gleich bey dem ersten Ansatze der Krankheit oder Tages darauf, wenn keine Intermision vorhanden ist, Blut weggenommen werden. Allein es zu wiederholen, würde das Fieber nur bössartiger machen;

machen; es müßten sich denn deutliche Zeichen einer gegenwärtigen Entzündung aufthun. Bey Recidiven oder wenn das Wetter kühl wird, ist das Ueberlassen nicht allezeit nöthig, wenn völlige Remissionen und keine Entzündungen vorhanden sind.

Bei den Mörastfieber haben auch die Brechmittel merklichere gute Wirkungen gehabt; doch mußte die *Ipecacuanha* nicht allein, sondern mit zwey *Gran Tartarus emeticus* gegeben werden.

Die Fiebereinde mußte nach der ersten deutlichen Intermission verordnet und gehörig wiederholt werden, um Recidive zu verhindern; man ließ nehmlich den ganzen Herbst über alle zehn bis zwölf Tage eine Unze davon verbrauchen. Nächstdem mußten sich die Kranken der Früchte, des dünnen Biers und aller blähenden Speisen enthalten, als welches alles die Theile schwächet.

Von dem brennenden Fieber, Causus genannt.

Das vornehmste Sympton eines *Causus* ist eine, dem Gefühl nach, fast brennende Hitze, die besonders an den Körper und Haupte gespüret werden kann, hingegen in den Gliedern gelinder ist; ja zuweilen sind selbige gar kalt anzufühlen. Der *Othm* ist ungemein heiß, die

die ganze Haut, Nasenhöhle und Mund aber trocken. Die Respiration geschiehet mühsam, röchelnd und schnell; die Zunge sieht trocken, gelb, schwarz, gespalten und rauh aus; der Durst ist unerlöschlich; der Kranke hat einen Abscheu vor Speisen, Ueblichkeit und Erbrechen, daneben große Beängstigung, Unruhe und Mattigkeit, einen kleinen Husten, eine klingende Stimme, Deliria, Rasereien, Schlaflosigkeit, ein Coma oder Convulsionen; und an den ungleichen Tagen exacerbirt das Fieber.

Boerhaave.

In unsern gemäßigten Landstrichen werden diese Fieber sehr selten bemerkt; die gewöhnlichen bey uns sind die *sanguineae ardent* oder *biliosae continuae et continentes*.

Diese fangen ohne merklichen Frost oder Schauer, mit großer Hitze, Durst, Schlaflosigkeit, Beängstigung und Unruhe an. Bey sanguinischcholericischen Personen, und die viel heißes biliöses Blut haben, entscheiden sich selbige an den critischen Tagen, und die Kranken genesen entweder, oder es erfolgt, nach vorhergegangnen Zittern, der Tod. Schweiß oder Bluten aus der Nase sind die heilsamen Crises derselben. Oft werden sie den dritten und vierten Tag tödtlich, selten überlebt der Kranke den siebenten Tag, wenn das Fieber heftig ist. Hämorrhagien machen demselben gar oft ein Ende; wenn selbige aber am dritten, vierten Tage entstehen und geringe sind,

so weiffagen sie den Tod. Am heilsamsten sind diejenigen welche sich am critischen Tage finden.

Das Fieber kann sich auch zuweilen, an dem critischen Tage, durch Erbrechen, Stuhlgänge, Schweiß, Urin oder Auswurf von dicken Schleim brechen. Wenn es am zweyten oder vierten Tage exacerbiret, so ist dieses ein übles Zeichen; nicht so gefährlich ist eine Exacerbation am sechsten Tage.

Schwarzer Urin in geringer Menge, Blutspucken und Blutharnen, sind tödtliche Zeichen, Beschwermlichkeit im Schlucken, ein böser Vorbote; am übelsten aber ist, wenn die Glieder erkalten. Röthe und Schweiß im Gesicht ist nicht gut; geschwollene Parotiden, ohne suppuriren zu wollen, werden tödtlich, ingleichen allzuviel Abgang von urten. Wenn auf ein vorhandnes Zittern, deliria erfolgen; so ist der Tod unvermeidlich. Zuweilen verwandelt sich die Krankheit in eine Peripneumonie, mit Delirio. Wenn Bauchgrimmen vor einem solchen Fieber vorhergegangen, so ist es von der übelsten Art.

Ehe sich das Fieber löset, findet sich gemeiniglich ein rigor und Zittern ein.

Die Cur eines *Causus* wird, in kühler, reiner oft erneuerter Luft, sehr leicht. Man muß den Kranken nicht in Betten gleichsam erstickten, sondern zuweilen aufsitzen lassen. Man muß ihn reichlich, milde, säuerlich-wässerige, warme

warme Getränke trinken. Zur Nahrung gebe man ihn nichts anders als etwan ein Decoct von Perlgrauen, oder Habergrüze, und gekochte, säuerliche Früchte.

Im Anfange der Krankheit muß man Blut wegnehmen, wenn Vollblütigkeit, oder Zeichen einer Entzündung vorhanden sind, oder die Hitze unausstehlich und das Blut zu sehr ausgedehnt ist; oder auch wenn eine Revulsion nöthig und die Symptomen allzu gefährlich scheinen. In allen diesen Fällen wird kein anderes Mittel helfen.

Milde, verdünnende, eröffnende, antiphlogistische und kühlende Clistere können, so oft es die Hitze und Verstopfung des Patienten erfordern, oder eine Revulsion nöthig ist, angewendet werden.

Zur Befeuchtung der dürren Haut, kann man die Dämpfe von warmen Wasser in die Nase ziehen, und den Mund, Hals, Füße und Hände damit waschen lassen; auch die Gegenden, wo die meisten Gefäße und am flachsten unter der Haut laufen, mit warmen feuchten Schwämmen fomentiren.

Die dienlichen Arzneyen sind wässerige, milde, nitrose, angenehm säuerliche, gelinderöffnende, und den Schweiß, nicht durch ihren Reiz und Schärfe, sondern durch ihren Ueberfluß, treibende Mittel, die den Spasmus der Siebern zu lösen, die dicken Säfte aufzulösen,

zu verbünnen und ihre Schärfe zu mildern vermögend sind: **Boerhaave.**

Um den unertraglichen Durst zu stillen, die Zunge und den dürren Hals zu benetzen, ist nichts besser, als frische Molken, mit einer Drachme reinen Salpeters unter jedem Quart. Hievon kann man oft, in kleinen Zügen, etw. kühl trinken lassen, wodurch denn auch die Hitze gemäßiget werden wird. Man kann auch den Mund mit einer Vermischung von Maulbeersirup, und Salpeterwasser ausspülen lassen.

Wenn eine anginöse Entzündung vorhanden ist, so wird nachstehendes Säftigen, welches man den Kranken nach und nach verschlucken läßt, von ungemeinen Nutzen seyn:

1. R. Julap. rosar. ℥j. Nitr. pur. gr. xv.
Camphor. gr. iij, in ℥j ol. amygdal.
dulc. solut. M. f. Linctus.

Vor der Crisis sind alle Purgiermittel gefährlich: Clistiere, aus Milch, Honig und Salpeter, können gebraucht werden. Allein nach der Crisis, wenn nehmlich der Urin ein Sediment giebt, sind Laranzen, von Tamarinden, Manna, Rhabarber, Rosinen, und Cremer Tartari, durchaus nöthig.

Die alten Aerzte priesen den Gebrauch des kalten Wassers, bei diesem Fieber, ungemein; man darf den Patienten aber nicht viel auf einmal, doch oft davon trinken lassen, und auch

auch dieses darf in den ersten Tagen der Krankheit nicht verstattet werden. Man unterläßt es zu der Zeit, wenn das Fieber exacerbiret, oder wenn ein rigor oder kleiner intermittirender Puls vorhanden, wie auch wenn die Glieder heiß, und der Puls ordentlich schnell, und stark ist, völlig. Und ehe man es gebrauchen läßt, muß die Vollblütigkeit weggenommen worden seyn.

Wenn sich ein starkes Kopfweh, mit fasseln, einfindet, und einige Blutstropfen fallen aus der Nase, so schlage man eine Mixture von Rosencsig, Rosenwasser, Weingeist, und Campher mit Salpeter und Ol. L. rhodii et. was kühl über den ganzen abgeschorenen Kopf. Nichts ist kühlender, zertheilender, und widersteht einer zu befürchtenden Entzündung besser. In einer Phrenitis ist nichts besser, als Bluten aus der Nase, welches man daher durch Scarificationen, oder indem man mit einem Strohhalm in die Nase stößt, zu erregen suchen muß. Zugleich muß man die Füße reiben und warm halten, oder Sinapismos appliciren lassen. Hoffmann.

Von dem Gelbsuchtfieber in Westindien.

(Febris ardens biliosa.)

Das Gelbsuchtfieber fängt mit einem kurzen Frost und Schauer an, worauf gar bald eine brennende Hitze des ganzen Körpers, die besonders um das Herz herum stark zu fühlen ist, erfolgt. Der Puls ist heftig, stark und überaus schnell; die Augen werden schwer; der Patient empfindet einen klopfenden Schmerz im Haupte, die Schlasadern schlagen sehr heftig, und er athmet mit Mühe und röchelnd. Es sind auch Ueblichkeiten und Bemühungen zum Brechen vorhanden, wodurch nichts, als galligte Materie, ausgebracht wird; große Beängstigung, Schmerzen im Rücken und Gelenken, und eine beschwerliche Müdigkeit in allen Gliedern zu geschweigen.

Ohngefähr zwölf Stunden, nach Ankunft des Fiebers, wird die Zunge trocken, rauh und übfärbig, der Durst unerlöschlich, der ganze Körper wird schmerzhaft, und der Patient unruhig und delirirend.

Gegen das Ende der Krankheit befällt die Patienten ein starkes Coma, Beklemmung der Brust, arbeitssames und unterbrochenes Othema hochen, und Convulsionen; die Sehnen zittern, und es brechen kalte Schweiß aus.

Das

praktische Arzneygelahrtheit. 361

Das Ende dieser Krankheit ist eine günstige Crisis, oder der Tod, gemeinlich am vierten Tage.

Die ordentliche Crisis giebt sich durchgängig am dritten Tage, durch eine allgemeine Gelbsucht zu erkennen. Zwölf Stunden nach dem Anfange der Krankheit siehet man die Saffranfarbe oft schon in den Augen; je früher sie sich zeigt, um so viel besser ist es.

Ein Jamaicanischer Arzt versichert, daß es nicht gut sey, wenn die Gelbsucht gar zu früh zum Vorschein kommt. Wenn sich zugleich blaue Flecken zeigen, welches gleichwohl selten geschieht, so ist das ein tödtliches Zeichen. Bleibt die Haut unveränderlich dürr und harsch, so ist Gefahr vorhanden, und zwar desto mehr, je länger dieses anhält; in welchem Fall der Patient selten durchkömmt, der Puls mag so gut scheinen, als er immer will. Auf den Puls muß man sich gar nicht verlassen; denn bey vielen findet man selbigen nach wenig Stunden, vor dem Tode, ganz gut. Wenn das Erbrechen nicht aufhören will, die ausgeworfne Materie schwärzer wird und ein Schluchzen dazu kommt, so ist der Tod niemals weit. Wenn auch das Gesicht sehr roth, und die kleinen Gefäße des Weißen im Auge, wie bey einer phrenitischen Opthalmie, aufgetrieben sind, so pflegt der Patient nicht lange mehr zu leben, voraus wenn dabey die Haut trocken ist.

Wenn aber das Haupt frey bleibt, der Puls weicher wird, und alle Schmerzen, Angst, nebst der Uebigkeit, nach der Aderlaße, sich beyern; ingleichen wenn nach einer gegebenen Laxanz, das Brechen aufhört und die Materie von unten abgeführt wird, alsdenn der Patient ruhiger, muntre und die Haut feucht und weich wird: so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Krankheit ein gutes Ende gewinnen wird.

Das erste was man bey der Cur zu thun hat, ist Aderlassen. Man nimmt, nach Maaße der Krankheit und der Kräfte des Patienten, mehr oder weniger Blut weg; und wenn die Zufälle nicht nachlassen wollen, kann solches alle sechs bis acht Stunden wiederholt werden, doch so, daß man die folgenden mäßle, nach Proportion immer weniger wegläset.

Nach der ersten Aderlaße, laße man den Kranken, mit Ipecacuanha und drey oder vier Gran Brechtartar, (oder vielmehr nur zwey Gran, wenn Ipecacuanha dabey seyn soll), brechen. Dadurch wird eine große Menge einer gelben, oder lauchgrünen, und zuweilen schwärzlichen Galle ausgeworfen, und in Folge dessen die Säfte nach unten abgeleitet werden.

Dann läßt man den Patienten reichlich, verdünnende, kühlende, säuerliche Getränke nehmen, welche mit Pomeranzen oder Limonensafft, Tamarinden, Schwefel, oder Vitriol-

geist

geist und dergleichen in Gerstenwasser, oder nur reinem Wasser und andern dünnen Feuchtigkeiten bestehen können. Mann kann ihm auch säuerliche, safftreiche Früchte verstaten, dergleichen Ananas, Granatäpfel, Barbadiſche Kirſchen und Waſtermelonen ſind; ingleichen zur Nahrung gebratene Plantan. und Bananafrüchte, Gelee von Guavaes, und dergleichen mehr.

Nachſtehendes ſind die gebräuchlichſten Formeln:

1. R. Decoct. Hord. ℥ij. Aq. alexiter. simpl. ℥j. Syr. Limon. ꝑiv. M. bibat ad libitum.
2. R. Conserv. Tamarind. ꝑvj. Coque in Aq. fontan. ℥iv. Colat. bibat frequenter.
3. R. Succ. express. melon aquat. # ij. Decoct. hord. ℥j. Vin. rhenan. ℥ij. Sacchar. alb. q. f. in eodem ufus.
4. R. Decoct. hord. ℥iiij. instillentur Spir. Nitr. gutt. XL aut q. f. in eodem ufus.
5. R. Lact. Nuc. cocc. ℥j. Sp. Nitr. cum Ol. vitriol. q. f. ad gratam aciditatem, et Saccharo alb. parum edulcoretur.

Rührende pulveres testacei, auf folgende Weiſe verordnet, ſind auch ſehr heilſam.

6. R.

6. R. Ocul. cancr. praep. ℥℥. Sal. prunell. ℥ij. div. in Dos. viij. quarum capiat unam quarta quaque hora.
7. R. Pulv. e Chel. cancr. simpl. ℥℥. Crem. Tartar. ℥ij. dividatur capiatque ut supra.
8. R. Pulv. testar. ovor. calcinat. Corall. rubr. praep. an. ℥ij. Nitr. pur. ℥ij. in eodem usus.

Durch diese Mittel wird das Blut abgeführt und der Urin befördert. Gegen den Abend pflegt ein Clister aus dem gemeinen Clister decoct, mit einer Unze *Cremor tartari*, und ℥j Manna oder *pulpa cassiae* darunter, gut zu seyn. Wenn das Clister ausgewürket hat, so giebt man *paregorica*, folgendergestalt:

9. R. Aq. alexiter. f. ℥ij. Syr. de Mecon. ℥j. M.
10. R. Aq. Menth. simpl. ℥ij. Aq. Cinnamon. f. ℥j. Tinctur. Thebaic. gtt. xxv. Sacch. alb. q. f. M.
11. R. Aq. Cinnam. f. ℥ij. Aq. epidem. et Syr. de Mecon. an. ℥ij. Tinct. Thebaic. gtt. xx. M.

Das Zimmer in welchem der Patient liegt muß kühl gehalten, mit Eßig und Rosenwasser besprenget, und mit kühlenden Kräutern gestreut werden. Man muß auch frische Luft einlassen, doch so daß sie nicht an den Patienten streichen könne.

Wenn

praktische Arzneygelahrtheit. 365

Wenn der Arzt nicht ehe gerufen wird, bis die Zunge schon rauh, der Mund mit einem schwärzlichen Schurf überzogen, der Durst unerlöschlich und das Delirium heftig geworden ist; so erleichtert eine Aderlässe, oder vielmehr tiefe Scarificationen und Schröpfen auf den Schultern, das Haupt ungemein.

Blasenziehende Mittel sind, bey so bewandten Umständen, auch von großem Nutzen. Wenn solche bey guter Zeit applicirt werden, so erfolgt selten ein Coma, das in dieser Krankheit tödtliche Sympton.

Auch sind hier die nachstehenden Emulsionen zuträglich:

12. R. Amygd. dulc. excort. Sem. Melon. et papav. alb. an. ℥℥. in Mortar. marmor. cum Decoct. horæ. ℞. j. F. Emuls. saepius fumend.

13. R. Amygd. dulc. Sem. 4. frigid. maj. an. ℥j. Lact. nuc. Cocc. ℞ii. F. Emuls. Cui add. Syr. e Mecon. ℥ij. Usus ut supra.

Zur Nahrung muß man dem Patienten nichts, als dünne Panaden und Grünwasser nach Belieben süß oder säuerlich gemacht, reichen. Die Quantität des Brunellensalzes oder Cremoris tartari, in obigen kühlenden Pulvern, muß in diesem Falle bis auf die Hälfte der ganzen Masse vermehrt werden.

Außer

Außer daß man den Patienten von allerley kühlenden Getränken oft und mit guten Zügen trinken läßt, kann man ihm auch einge-
machte Tamarinden, Scheiben von Citronen mit etwas Zucker, vornehmlich aber die sogenannten Penguins geben, eine Frucht welche durch ihre Schärfe, den dicken und zähen Schurf im Munde durchdringen und also die Drüsen zur Absonderung ihrer natürlichen Feuchtigkeit reizen wird. Opiate müssen, in größerer Maasse, wie in Europa zu geschehen pflegt, alle Abend in einem kühlenden Getränke eingegeben werden.

Kühlende und öfnuende Elistiere muß man alle acht Stunden wiederhohlen:

14. R. Aq. decoct. hord. ℥ix. Nitri pur. ℥ss. Syr. rosar. cum Senn. ℥ij. M. f. Enema.

15. R. Decoct. commun. p. clyst. ℥x. Sal. Tartar. ℥ss. Mell. rosar. ℥j. M.

Wenn der Kranke comatös zu werden anfängt, so ist der dritte und letzte Grad dieses Fiebers im Anzuge. Denselben begleiten beschwerliches Othembohlen, Beklemmung ums Herz, convulsivische Zuckungen der Sehnen, ein unterbrochener Puls, und dieser Scene macht der Tod ein Ende.

In diesem Falle müssen über den ganzen Körper spanische Fliegen gesetzt oder die alten erneuert werden. Man legt dergleichen in den

praktische Arzneygelahrtheit. 367

den Nacken, auf die Carpos, Lenden und Waden, und ein großes Zugsplaster oben auf den Kopf. Auf die Fußsohlen kann zugleich ein Umschlag von Heringslacks und Mustard gemacht werden.

Zugleich giebt man Verstärkende Arzneyen, in welchen der Campher nicht muß vergessen werden: z. E.

16. R. Camphor. gr. vj. Castor. gr. v.
Confect. alkerm. ʒß. F. Bolus.

17. R. Camphor. gr. vj. Sal. succin.
gr. viij. Pulv. Contrayerv. comp.
gr. x. Syr. e Cort. Citr. q. f. ut F.
Bolus.

18. R. Camphor. et Croc. angl. an. gr.
vi. Pulv. Contrayerv. comp. gr. xv.
Conf. Alkerm. q. f. f. Bolus.

19. R. Camph. gr. vij. Rad. Contray.
ʒj. Sal. volat. C. C. gr. viij. Con-
fect. Alkerm. q. f. f. Bolus.

20. R. Moschi gr. xij. Confect. Al-
kerm. q. f. M. F. Bolus.

Jegend eine dieser Formeln kann, so oft als es nöthig scheinen wird, wiederholt werden. Doch sind auch hefftige stimulierende Clistiere nicht zu vergessen:

21. R. Decoct. com. pro Clyst. ʒß.
Fol. Senn. ʒß. Coque, ad ʒß. Co-
lat.

lat. add. Tinct. sac. ℥ij. Ol. Juniper.
chym. gutt. x. M. f. Enema.

22. R. Decoct. com. pro Cl. ℥viij. Syr.
de Rhamno cathart. ℥ij. Ol. Cha-
maem. ℥j. M. f. Enema.

23. R. Decoct. com. pro Cl. ℥viij. Vin.
benedict. ℥j. Sal. gemm. ℥ss. Ol.
succin. ℥ij. M. f. Enema.

Die Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und
deliria können durch erweichende und öf-
fnende Clystiere, gelinde Purgangen, Schröpfen, Des-
nung der Vene vor der Stirn, Fußbäder und
narcotica weggenommen werden. Man
kann auch Compressen mit nachfolgender Mix-
tur auf die Schläfe legen lassen:

24. R. Acet. rosar. ℥ij. Opii et Cam-
phor. an. ℥ij. in Spir. Lavend. com-
pos. ℥j. solut. M.

Ferner sind Zugsplaster zu diesem Endzwecke
dienlich.

Außerlich erfordern Convulsionen eben der-
gleichen Verfahren, innerlich aber aurum mu-
sivum von vier Gran bis zum Skrupel, den
Spir. Lavend. compositum, und vornehm-
lich den Pulv. de Gutteta Mayerni, in ei-
nem schicklichen Zulep.

Zur Wiederherstellung der Kräfte des Pa-
tienten ist fast anders nichts nöthig, als ein
paar magenfreundliche Purgangen, gelinde
und

und angenehme bittere Magenarzneyen, kräftige Suppen, Geleen und zarte Fleischspeisen. Wenn mann auf diese Weise seinen Zweck nicht erreicht, so muß mann zu folgenden seine Zuflucht nehmen:

25. R. Conserv. flaved. aurant. ℥ij. Zinzib. condit. ʒj. Corn. Cerv. ʒß. Ol. Cinnam. gtt. vj. Syr. e Cort. aurant. q. s. ut fiat Electuar. cujus capiat Quant. N. moschat. ter in die. Oder:
26. R. Conserv. fruct. cynosb. ℥ij. Zinzib. cond. ʒij. Croc. ʒj. Sp. sulph. per campan. gtt. xv. Syr. limon. q. s. in eosd. usus.

Will die gelbe Farbe nicht vergehen, so läßt mann, mit der Specacuanha, brechen, purgiert ein oder zweymahl mit einem Decoct von Senesblättern, Tamarinden, u. d. m. und läßt den Patienten Citronen, Pomeranzen und andre saure Früchte gebrauchen. Wie versteht das Uebel allen diesen Mitteln, so muß es wie eine ordentliche Gelbsucht tractiret werden.

Eine nach dem Fieber etwan nachfolgende Diarrhoe muß mann nicht schleunig stopfen, wenn der Patient Kräfte hat um sie abzuwarten. Sonst sind dagegen milde, mucilaginoſe, nahrhafte und antibillicose Substanzen, Geleen mit Citronensaft, z. E. oder säuerliche Brühen und statt ordentlichen Getränks das deco-

Etum album, dienlich. Wenn aber die Stuhlgänge dünn, schleimig und weißlich werden; so verfare mann wie bey einer gewöhnlichen Diarrhoe. **Towne.**

Von dem bösarigen Fieber welches zu Senegall grafiret.

Das in Senegall, hauptsächlich im Julius, August und September, grafirende Fieber ist von der schlimmsten Art. Es tritt gemeinlich mit großer Schläfrigkeit, Müdigkeit und heftigem Froste an, worauf, nach Verlauf von drey oder vier Stunden, große Hitze und Schweiß erfolgen. Drey oder vier Tage lang remittirt es, und der Schauer sowohl als die Anwandlungen der Hitze sind gelinder. Diese Zeit über ist der Puls schnell und schwach; nachher aber wird selbiger voller; wenn sich nicht etwa eine Evacuation dazwischen eingefunden. Alsdenn können leicht heftige Schweiß erwecket werden, welche alle Hoffnung zur Genesung benehmen. Eben so übel ist es, wenn die Haut länger wie einen Tag durre bleibt; denn darauf erfolgt ein intermittirender Puls und ein Delirium, welche sieben oder acht Tage anhalten, während welcher Zeit die Menge der Intermiffionen täglich zunimmt. Breitet sich aber, in gedachtem, oder jedem andern Zeitpunkt der Krankheit, ein gelinder Schweiß über

über den ganzen Körper aus und hält einige Zeit an; so ist der Patient gerettet. Die Klagen über heftige Kopf und Rückenschmerzen, und über beschwerliches Athemhohlen sind allgemein. Während des größten Theils der Krankheit wird der Patient gar oft mit schmerzlicher Mattigkeit und Ausbrechen von Galle befallen.

Einige greift die Krankheit sogleich mit großer Hitze und einem starken schnellen Puls, ohne vorhergegangnen Schauer und ohne Remissionen an. In diesen Fällen gehet der Patient eher drauf, wenn sich böse Symptome zeigen, und genesen langsamer, nachdem sich die guten Zeichen schon geäußert haben.

Der Verlust von 8 oder 10 Unzen Blut im Anfange dieser Fieber schwächte den Puls so ungemein, daß er bey beständigen heftigen Kopfschmerzen, auf keine Weise wieder zurechte gebracht werden konnte, selbst bey vollblütigen Personen. Es ist bewundernswürdig, wie sehr alle Arten von Evacuationen, besonders aber Aderlaßen, diesem Fieber zuwider sind. Zwen Männer von ohngefähr einerley Leibesbeschaffenheit, wurden zu gleicher Zeit, und ohngefähr auf einerley Weise von diesem Fieber ergriffen. Dem einen nahm man ohngefähr 6 Unzen Blut weg, übrigens wurden beyde völlig auf dieselbe Art tractiret. Dieser kleine Blutverlust war Ursach; daß der Patient fast doppelt so viel Zeit zur Genesung gebrauchte.

An zwey andern Personen ist dieser Versuch noch einmahl, mit gleichem Erfolg gemacht worden. Nach diesem aber hat mann das Ueberlassen völlig unterlassen.

Von starken Schweißen wird der Puls un-
gemein langsam, und bleibt zwey bis drey Ta-
ge, bey großer Aengstlichkeit und Unruhe, so,
wenn gleich der Schweiß nachgelassen; nach
diesem wird er wieder geschwinde, die Haut
heiß und dürr, und den Patienten befällt eine
Reihe böser Zufälle. Mann hat keinen von
den Kranken, die sich in diesen Umständen be-
funden, durchkommen gesehen.

Die Patienten sind allezeit comatös und
tumm. Wenn dabey die Haut nur feucht ist,
so bedeutet dieses keine Gefahr; in andern Fäl-
len aber ist es ein tödtliches Zeichen.

Ein wichtiger Punkt ist es, daß mann die
Krafft des Pulses zu erhalten suche. Allein
gemeine hergstellende Mittel sind hier unwirk-
sam. Ein Decoct von der Ziebellinde allein,
mit dem Julapio camphorato und Vitriol-
geist, war in dieser Absicht so kräftig, daß
mann fast alle andere Arzeneyen, ausgenom-
men gelegentlich erforderliche gelinde Brech-
oder Laxiermittel, süßlich entbehren konnte.
Vage.

Von

Von der Entzündung des Magens.

(Gastritis.)

Mann erkennt eine Entzündung des Magens an einem unbeweglichen brennenden und stechenden Schmerz im Magen, welcher, so bald der Kranke das geringste genießet, heftiger wird, und ein sehr schmerzhaftes Erbrechen und Schluchzen nach sich zieht. Dieses Uebel ist allezeit mit einer starken innerlichen Hitze, großer Beängstigung, Quaal ums Herz, besonders in der Herzgrube, einem hitzigen anhaltenden Fieber, großem Durst, beschwerlichem Athmen, Unruhe, Herumwerfen im Bette, Kälte der Glieder und hartem eingezochnen, schnellen, zuweilen unordentlichen Puls begleitet. Boerh. Hoffm. In den Medical Essays findet man Exempel, da bei dieser Krankheit eine Wäferscheue zugegen gewesen.

Die Magenentzündung ist ein gemeineres Uebel, als man denkt, und wurde bey den Alten Epiale oder Lipeiria geheißen. Man kann selbige von andern Magenbeschwerden leicht unterscheiden: denn bey der Cardialgie ist zwar ebenfalls eine heftige Angst um das Herz, ein drückender scharfer Schmerz der sich bis zum Rücken erstrecket, Erkaltung der Glieder, beständige Neigung zum Brechen und Unruhe zugegen; Allein das Brennen in der Ge-

gend des Magens ist nicht so heftig, auch dabey niemals so großer Durst, Trockenheit der Zunge, noch auch ein schneller und eingezogner Puls vorhanden, und der Magen kann alles genoßene bey sich behalten, ja es wird hier das Uebel dadurch öfters erleichtert. Bey einer Entzündung der Gedärme ist der Schmerz oder das Grimmen mehr um den Nabel herum, und es geht viel schäumige, galligte, zuweilen auch etwas blutige Materie mit dem Stuhlgang ab; dabey empfindet der Kranke Hitze über den ganzen Körper, und einen starken, schnellen Puls: dahingegen bey der Magenentzündung die Glieder jederzeit kalt befunden werden.

Wenn ein kalter Trunk, bey erhitztem Leibe, oder eine Ergießung der Galle bey heftigen Leidenschaften, diese Krankheit verursacht hat; so ist die Gefahr nicht gar groß, weil man mit gehörigen Medicamenten zu Hülfe kommen kann. Sind aber drastische Purganzen, scharfe Brechmittel oder caustische Gifte daran schuldig, so wird das Uebel, wenn man nicht schleunige Hülfe schafft, in wenig Zeit tödlich. Bey alten, schwächlichen, scorbutischen und der Traurigkeit sich ergebenden Personen, oder nach hitzigen Krankheiten, tödtet daßelbe auch nicht selten.

Wenn sich der Kranke unruhig herumwirft, alle genoßene flüssige Dinge gleich wieder ausbricht, mit Schluchzen, kleinen Ohnmachten, einem

einem intermittirenden Puls, und Convulsionen geplagt ist, und ein hypocratisches Ansehen hat: so ist der Anfang zur Gangrän da und der Tod nicht mehr weit.

Es ist aber die Magenentzündung allezeit tödtlich, wenn sie nicht geschwinde curirt wird. Mann muß daher, so bald selbige erkannt wird, stark zur Aderlassen, selbst, wenn die Heftigkeit der Zufälle zunimmt, zu wiederholten mahlen. Der Patient trinke milde, antiphlogistische und erweichende Getränke, und nehme auch dergleichen Clistere. **Boerhaave.**

Alles was die geringste Schärfe besitz, muß weggelassen werden; selbst die kühlenden nitrosen Salze, die in andern Entzündungen so gute Dienste thun, reizen hier zu stark. Brechmittel, herzstärkende Arzneyen, und starke Getränke sind nicht viel besser wie Gift. Milch gerinnt im Magen allezeit.

Nahrungsmittel können oft, aber in keiner größern Quantität, als ein Löffelvoll auf einmal gegeben werden; denn alles was den Magen ausdehnet, vermehrt die Entzündung, Habergrüß oder Gerstenwasser, Molken mit etwas Honig oder Zucker gesüßet, und Hühnerbrühen sind die hier dienliche Nahrung, und können nebst erweichenden Decocten, zugleich statt Getränkes dienen. **Arbuthnot.**

Von der Cur müssen 1. die durch zähe Feuchtigkeiten verursachte Stockungen zertheilet, 2. die spastischen Stricturen der Gefäße

des Magens weggenommen und eine einförmige und natürliche Circulation in selbigen wieder hergestellt werden. Diese Endzwecke sucht man durch verdünnende, humektirende, demulcirende und antispasmodische Mittel und alles was die Hitze mäßigen und die Fibern wiederherstellen kann, zu erreichen.

Da aber diese Entzündung von mehr als einer Ursach entstehen kann, so müssen auch gar verschiedne Mittel in verschiednen Fällen angewandt werden, um selbige aus dem Wege zu räumen. Denn wenn caustische, verzehrende, arsenicalische Gifte oder starke Brech- und Purgiermittel, übel bereite metallische Arzneyen, u. dergl. Anlaß dazu geben; so sind öhligte und fette Sachen, als frische Milch, Sahne, süßes Mandelöhl, oder Olivenöhl, dienlich, welche in großer Menge und zu wiederholten mahlen eingenommen werden müssen.

Wenn durch hefftige Leidenschafften erregte Spasmi die Ursache sind, so müssen nitrose Absorbirpulver, in einer Emulsion von weißen Mohnsaamen gegeben werden. Sind aber die Spasmi solchergestalt gestillet, so führt man die galligten Unreinigkeiten, durch Rhubarber mit Rosinen ab.

Ist die Materie von irgend einem zurückgetriebnen Ausfalle der Grund des Uebels, so verordnet man Emulsionen von den größern sogenannten kalten Saaten, nebst temperirenden Bezoarpulvern; und thut von Zeit zu Zeit
etwas

etwas Nitrum und ein klein wenig Campher hinzu, oder läßt acht bis zehn Tropfen, von einer Unze Mandelöl, worinnen man eine Drachma Campher hat auflösen laßen, gebrauchen.

Wenn die Gegenwart einer caustischen Galle, bey einer Cholera, zum Exempel, eine solche Entzündung besorgen läßt, so muß man irdische absorbirende Pulver, philosophisch zubereitetes Hirschhorn, u. dergl. mit gelatinsen Brühen von Kälbersfüßen, oder Hirschhorngeleen und Panaden verordnen. In allen Fällen aber wird, äußerlich, folgendes Liniment nützlich seyn:

1. R. Ol. amygd. dulc. ℥ij. Camph. ʒj.
M. f. Liniment. cum quo praecordia
frequentius inungenda et imponenda
uncto loco lintea calida.

Nachstehender Umschlag ist ein treffliches Zertheilungs- und schweißtreibendes Mittel:

2. R. Acet. rosar. ℥ij. Spir. vin. camphor. ʒij. Tinct. Croc. et Castor. an. ʒj. Nitr. ʒß. M. f. Epithema tepide praecordiis applicandum. Hoffmann.

Falls sich ein Absceß formiren sollte, so kann man sich des Honigs, selbst Rosenhonigs, innerlich zur Reinigung bedienen, und zur Heilung, eines Decocts von der Wurzel der Consolida bedienen.

Entstehet aber ein Scirrhus und Krebs im Magen, so ist alle Hülfe vergeblich, man kann aber das nehmliche Verhalten dabey beobachten lassen. **Arbuthnot.**

In allen Fällen, wo die Entzündung schon einige Zeit angehalten hat, sind Opiate gefährlich, weil selbige eine Gangrän verursachen können. Kühlende Sachen sind schädlich, und Nitrum muß daher nur in kleinen aber oft wiederholten Dosen, und das mit Milch oder Emulsionen, gegeben werden. Wenn der Catarrhische Schmerz gar zu heftig ist, so muß man sich aller reizenden Arzneyen, besonders der Brech- und Purgiermittel, enthalten.

Von der Halsentzündung. (Angina.)

Die Angina ist eine Entzündung innerer Theile des Halses, welche mit einem brennenden Schmerz, Röthe und Geschwulst begleitet ist; das Athemholen oder Schlucken wird höchstbeschwerlich, und es schlägt ein Entzündungsieber dazu. **Hoffmann.** Am gemeinsten pflegt diese Krankheit zwischen Frühling und Sommer zu seyn.

Den Anfang macht ein Fieber, darnach findet sich der Schmerz und die Entzündung im Halße ein, woben das Zäpflein, die Mandeln und der obere Theil der Luftröhre schwellen, welches

welches denn das Othemböhlen und Schlucken sehr beschwerlich macht. Sydenham.

Der Sitz dieser Krankheit kann entweder an der Wurzel der Zunge bey dem Zungenbein, oder an der hintern Oefnung der Nasenhöhle, dem Anfange des Schlundes, in dessen Muskeln den innerlichen und äußerlichen Muskeln des Larynx, den großen und kleinen Drüsen im Halse, den Mandeln, oder endlich in den Muskeln, welche den Unterkinnbacken bewegen, seyn.

Wenn sich die innern Muskeln des Larynx entzünden, und äußerlich am Halse gar keine Röthe, aber ein innerlicher brennender Schmerz, und dabey Verlust der Sprache vorhanden, und das Othemböhlen sehr beschwerlich ist; so sterben die Kranken oft innerhalb 24 Stunden. Diese Art wird Cynanche genannt. Ergreift die Inflammation die innern Muskeln des Schlundes, so heißt sie Synanche; und bey dieser ist ebenfalls äußerlich weder Röthe, noch Geschwulst zu bemerken, das Schlucken aber und auch das Athmen wird denen Kranken schwer, und das Getränk kommt zur Nase wieder heraus. Wenn sich äußerlich Röthe und Geschwulst zeigt, und es sind die äußern Muskeln des Schlundes welche leiden, so heißt man dieses Parasynanche; sind aber die äußern Muskeln der Lufftröhre befaßt, so wird die Krankheit Paracynanche genannt.

Mann

Mann theilet die Halsentzündungen über-
haupt auch in *anginas veras* und *spurias*. Je-
ne haben eine Stockung des Geblütes, diese
aber nur Congestionen des Serü zum Grunde.
Erstere sind wirklich hitzige Krankheiten und
mit einem rigor und Fieber begleitet; bey le-
teren aber findet sich vielmehr nur ein lymphati-
sches oder Catarrhalsieber ein. Bey der wahren,
wird nicht nur ein brennender, stechender
Schmerz inwendig im Halse geföhlet, sondern
die Zunge ist auch von Blute aufgetrieben und
dunkelrother Farbe; auch das Gesicht ist roth,
die Schlasadern klopfen heftig, die Patienten
bekommen selbst zuweilen Kopfsch, Betäu-
bung der Sinnen und kleine Dymnachten.

Wenn eine solche Entzündung heftig ist,
so wird das Othembohlen sehr schwer, die
Angst groß, die Glieder kalt, und mann muß
geschwind Hülfe zu schaffen suchen. Bey der
angina spuria sind diese Zufälle theils gar nicht
zugegen, theils viel gelinder, und die Gefahr
ist bey weiten nicht so groß.

Mann kann die *Anginas* auch in die trock-
ne und höchst hitzige, und feuchte oder schleimi-
ge eintheilen. Die erste ist eine sanguinische
Inflammation, mit einem sehr heftigen Fieber,
wie oben von der wahren Art erwähnt worden;
die andre Art ist chronischer und begleitet die
Catarrhalsieber, ereignet sich auch oft bey scor-
butischen und cachektischen Personen. Die
Zunge

Zunge ist dabey mit einem zähen Schleim bedeckt und der Odhem stinkend.

Die Verstopfung irgend einer natürlichen sanguinischen Evacuation, Verkältung bey schwitzendem Körper, und das Schlafen in stichgerüchtem Zimmern, kann zu dieser Krankheit Anlaß geben. Einige caustische Gifte wirken auch vorzüglich auf den Hals. Weißer Helleborus hat z. E. diese Eigenschaft, und erwürgt die Leute gleichsam. *Solanum furiosum* und der Biß von tollen Hunden hat ohngefähr ähnliche Folgen. Arsenicalischer und mercurialischer Rauch, dämpfe mineralischer saurer Geister thun eben das. Eine Fischgräte, die im Halse stecken geblieben, hat zuweilen solche Entzündungen verursacht.

Zuweilen sind die anginae selbstständige Krankheiten; in andern Fällen sind sie Symptome von andern, z. E. von einer Diarrhoe oder Dysenterie; besonders wenn man selbstige voreilig gestopft. Man hat sie von einer zurückgetretenen Rose entstehen gesehen; ingleichen von unvernünftiger Behandlung des Pockens, mit topischen Mitteln. Bey den Pocken und malignen oder pestilentialischen Siebern finden sie sich ebenfalls zuweilen ein. Wenn sie symptomatisch sind, so ist Verstopfung des Leibes oder der Perspiration, ein eingetretener Ausschlag und dergleichen die Ursach davon. Zuweilen sind dieselben epidemisch, und alsdenn äußert sich etwas Malignität.

Wenn

Wenn sich Geschwulst, Röthe und Schmerz nach außen ziehet, und nach und nach verschwindet; so löst sich die Krankheit nach Wunsch. Wenn aber der äußerliche Geschwulst schleunig vergeht, ohne daß die übrigen Zufälle nachlassen; so wirft sich das Uebel auf andere Theile, und man hat Phrenisien oder Peripneumonien zu befürchten. Anders kann eine Halsentzündung sich auch mit einer Vereiterung, einem Scirrhus, oder einer Gangrän endigen. Schäumen des Mundes, heftiges Schwellen und Schwärze der Zunge sind Vorbothen des Todes. Hoffmann.

Ein kleiner Durchfall schafft in diesen Entzündungen große Linderung; alle Mittel, die dazu beförderlich sind, haben hier um defswillen großen Nutzen. Dahin gehören Molken mit Tamarinden, säuerlich gemachte Decocte von mehligten und solchen Vegetabilien die viel kühlende nitrose Salze enthalten. Pimpinelle wird vor ein Specificum in diesen Fällen gehalten. Maulbeeren und alle saure Sachen sind sehr gut.

Mund und Hals muß man feucht, und die Nase offen halten, damit die Luft durch selbige frey könne eingezo-gen werden. Wenn die Kranken nicht schlucken können, so kann man sie mit Elistieren ernähren, welches ich einmahl eine ganze Woche habe thun gesehen, bis sich ein Absceß im Halse formiret hatte. Arbuthnot.

Mann

Mann laſſe am Arm reichlich zur Ader.
Sydenham. Die Deſnung der Ader muß
 groß gemacht werden. **Boerhaave.** Nach-
 her öfnet mann die Ader unter der Zunge, oder
 noch beſſer eine jugularem, **Hoffmann,** und
 dieſes letztere iſt auch weniger gefährlich. Dau-
 ren die Zufälle mit aller ihrer Heftigkeit fort,
 ſo kann mann die Aderlaſſe alle ſechs bis acht
 Stunden wiederholen, bis ſie nachlaſſen.

Nach der erſten Aderlaſſe lege mann ein
 ſtarkes Zuggpflaſter vorn auf den Hals, oder
 ſchlage einen flanellenen Lappen mit dem Lini-
 mento volatili, (Pharm. Londinenſ.) um.

Dann kann mann auch die innenher entzün-
 dete Theile mit folgender Mixtur pinſeln
 laſſen:

1. R. Mell. roſar q. v. Spir. Sulphur. q.
 ſ. ad ſummum acorem. M.

Und darauf kann eines der folgenden Gurgel-
 waſſer öfters gebraucht werden, welches der
 Patient nicht ehe ausſpucken muß, bis es im
 Munde warm geworden:

2. R. Aq. Plantag. et ſperm. ranar. an.
 ziv. vel Aq. hordeat. ꝓvij. Aq. Ro-
 ſar. rubr. ꝓiv. Album ovar. in aquam
 agitando redacti no. iij. Sacchar. cri-
 ſtall. ꝓij. M. f Gargarisma *Sydenh.*
3. R. Aq. hordeat. ꝓbj. Mell. ꝓiij. add.
 pro re nata Spir. Sal. Ammon. ꝓij. M.
 Oder lieber:

4. R.

4. R. Mixtur. Lactis et Aq. tßiß. Ficuum num. ij. Coq. ad tßj pro Gararismate.

Noch beßer wird dieses seyn wenn mann zwey Drachmen Salmiakgeist hinzuthun läßt, welcher die Drüsen zur Absonderung des Speichels reißet; dahingegen saure Dinge die Speicheldänge zusammenziehen und die im Munde sich ergießende Feuchtigkeiten verdicken. Pringle.

Wenn der Hals von innen trocken und heiß ist, die Zunge geschwillet und die Respiration beschwerlich wird, verordnet mann:

5. R. Album. ov. in aq. quassat. ℥ij. Aq. rofar. ℥j. Sal. prunell. gr. xij. Syr. cydonior. ℥j. M. f. Linctus saepe fumendus.

Zugleich läßt mann den ganzen Hals mit nachstehendem Del schmieren:

6. R. Ol. amygdal. dulc. ℥j. Ol. papav. alb. ℥j. Camphor. ʒß. M. Hoffmann.

Folgende kühlende Emulsion kommt hier auch zu statten:

7. R. Amygd. dulc. excort. no. v. Sem. Melon. Pepon an. ʒß. Sem. papav. alb. ℥ij. Aq. hordeat. tßiß. Aq. rofar. ℥j. cum q. f. Sacch. cand. F. Emuls. cujus capiat ℥iiij quarta quaque hora. Sydenham.

Boer.

Boerhaave will, mann solle nach der Ader-
laße eine starke Purganz, oder wenn der Pa-
tient solche nicht nehmen kann, ein scharfes
Elistier geben; dazu können folgende Formeln
dienen:

8. R. Diagryd. gr. xviiij. F. cum Aqua
Emuls. cujus ꝛß. admisc. Syr. rosar.
solut. ꝛiß. F. Haustus.
9. R. Fol. Senn. f. st. ꝛj. decoct. cum
Aquae ꝛviiij. admisc. Nitri ꝛij. Syr.
rosar. solutiv. ꝛj. M. f. Clyfma.

Hoffmann aber, ein Feind aller heftigen Arz-
neyen, verordnet folgendes Decoct, sowohl um
die überflüssigen Feuchtigkeiten abzuleiten, als
um die gegenwärtige Schärfe derselben zu mil-
dern:

10. R. Mannae ꝛij. Nitri stibiat. ꝛiß.
Seri lactis ꝛx. M. f. Decoctum.

Wenn dieses nicht eingenommen werden kann,
so muß ein Elistier gegeben werden:

11. R. Lact. ꝛviiij. Ol. amygd. dulc. ꝛij.
Mellis ꝛj. Sal. commun. ꝛij. Nitri
ꝛj. M. f. Clyster. Hoffmann.

Die von warmen erweichenden Decocten
oder nur von warmen Wasser aufsteigenden
Dämpfe sind sehr behülflich. Und wenn der
Patient keine Nahrung zu genießen im Stande
ist, so laße man, nachdem mann den Leib mit
einem erweichenden Elistiere gereinigt, ohnge-

fähr alle acht Stunden folgendes im Elistier geben:

12. R. Iuris carnium ℥x. Sal. Nitr. gr. x. Spir. Salis gutt. vj. M. f. Clyisma.
Boerhaave.

Wenn der Geschwulst im Halse zur Suppuration neigen sollte, kann solche nicht besser, als durch trockne Feigen, die man den Patienten im Munde halten läßt, befördert werden; die mit inflammatorischen Schor angefüllte Mandeln läßt man oft mit einer Vermischung von Rosenhonig und Vitriolgeist pinseln. Wenn die kleinen Mundschwäre (aphthae) bey Kindern mit Schmerzen und einem Brennen auf der Zunge vergesellschaftet sind, so ist kein besseres Mittel, als selbige mit Milchrohm, worunter man etwas Salpeter gethan, zu pinseln. Hoffmann.

Zu äußerlichen Umschlägen können folgende Formeln dienen:

13. R. Pulp. Ficum pingue. Cepar. sub ciner. coct. Rad. Liliior. alb. recent. an. ℥ij. Pulv. flor. Chamæm. ℥j. Sem. Lini et Foenugr. an. ℥℔. cum Decoct. Rad. Alth. et Ungu. ex Alth. f. Cataplasma.
14. R. Catapl. vulgar. e Pane et Lacte ℥iv. Ungu. Sambucin. ℥j. Croci pulv. ℥℔. f. Catapl. saepe mutandum.
Deh

Bei einer versteckten, innerlichen, gemein hitzigen Halsentzündung muß mann den Mund mit Milch oder Milchrohm feucht halten, worunter etwas Brunellensalz und Klaprosensirup gemischt werden kann.

Wenn in malignen Fiebern der Schlund entzündet ist, so läßt mann folgendes mit Mandelmilch einnehmen, und langsam hinterschlucken:

15. R. Nitr. ʒj. Camphor. gr. iij. Sacchar. ʒj. M. f. Pulv.

Der inflammatorische Schmerz, welcher oft von einem scharfen Sero in den drüsigten Theilen des Halses verursacht wird, woben sich Röthe, und häufige Absonderung von Speichel und Schleim, aber kein Fieber befindet, kann durch bloßes Gurgeln mit Brandtwein gehoben werden. Ich habe auch eine Entzündung im Halse, durch zehn Tropfen Campherspiritus, worinnen ein Gran Salpeter aufgelöst war, welches mann langsam in den Hals hinunter fließen lassen, curiret gesehen.

Wenn ein häufiger Zufluß und Congestionen unreiner seröser Säfte, nach dem Halse, vorhanden ist, so sind öftere gelinde Laranzen nöthig. Mann kann auch ein Gurgelwasser aus der hier beschriebenen Salzvermischung bereiten:

16. R. Cremor. tartar. Nitr. an. ʒj. Alum. ust. ʒʒ. Dissolv. in Acet. destill. et coagula sec. artem.

Ob 2

17. R.

17. R. Huius Salis ʒj. Mell. ʒij. Ag.
hordeat. ʒv. M. f. Gargarisma. Mit
dieser Mixture läßt man oft gurgeln, oder
in den Hals sprützen. Hoffmann.

Von der rechten hitzigen und inflammatori-
schen angina kann man folgende Definition
geben: daß es die Entzündung eines oder meh-
rerer Theile, in oder am Halse sey, wodurch
das Schlucken schmerzhaft oder gar unmöglich
wird, und welche wenn sie von der gefährlichern
Art ist, auch das Othemhohlen hindert.

Wenn der Kranke allein im Schlucken Hin-
derniß spüret, so können die Mandeln, das
Velum palati und Zäpfen, die Muskeln des
Schlundes, und diejenigen zum Larynx gehörigen,
welche denselben beym Schlucken, auf
und nieder bewegen, entzündet seyn, ohne daß
die, welche die Oefnung der Lufftröhre erwei-
tern oder verengern, und die Lufftröhre selbst,
behaftet ist.

Wenn aber auch das Othemhohlen nicht
frey ist, so sind die zur Veränderung der Oef-
nung dienenden Muskeln mit unter den ange-
griffnen Theilen, und wahrscheinlicher Weise
auch die innere Haut der Lufftröhre und die
Muskeln und Fibern welche die Knorpel der-
selben verbinden. Diese kleinen Theile sind zu-
weilen entzündet, sonder daß äußerlich oder im
Halse die geringste Röthe oder Geschwulst zu
spüren ist; und diese Art ist die gefährlichste
und tödtlichste.

Ben

Bei allen Halsentzündungen muß der Arzt sorgfältig in den Mund und Hals sehen, um den Theil der entzündet und geschwollen ist wo möglich zu entdecken; welches zusammen mit der Beobachtung der am meisten leidenden Functionen, von dem wahren Sitz der Krankheit, ihrer Gefährlichkeit und der erforderlichen Cur Licht geben kann.

Wenn man das Othemhohlen sehr beschwerlich findet, so sind die wirksamsten Mittel auf das schleunigste anzuwenden. Dahin sind reichliche und wiederholte Aderlässe, große Zugpflaster zwischen den Schultern, äußerliche Umschläge, Dämpfe die man in den Mund ziehen läßt, wozu die von Eßig vor die besten zu halten, starke doch kühlende Purgansen, oder wenn dergleichen nicht können genommen werden, ähnliche Clistiere, warme Fußbäder, ja selbst Semicupia zu rechnen, welche letztere aber nicht zu warm seyn müssen, damit das Blut dadurch nicht mehr erhitzt werden möge.

Wenn aber der Kranke auch gleich freyathmen kann, und es sind andre drohende Symptomen da, so muß man nicht viel zaudern, um die Vereiterung zu verhindern. Denn während daß sich ein Absceß formirt, nimmt der Geschwulst zu, und kann, wenn wirklich schon Eiter zugegen ist, so stark werden, daß der Patient zu ersticken Gefahr läuft, oder wegen gänzlich verhinderten Schluckens, aus Mangel der Nahrung umkommen muß.

In dem Falle wo man befürchtet daß der Patient ersticken möchte, muß das von den Wundärzten, zur Erhaltung des Lebens solcher Patienten, erdachte Mittel, nemlich die Bronchotomie angewandt, und die Lufftröhre, einen bis zwey Zoll unter dem sogenannten Adamsapfel, mit Durchschneidung zweyer der knorplichen Ringe derselben, geöffnet werden; in die Oefnung wird alsdenn ein silbernes Röhren gebracht, durch welches der Patient Lufft schöpfen kann. Diese Operation ist mit gar keiner Gefahr verknüpft; der Wundarzt aber thut wohl vorher zu erinnern, daß, im Fall der Patient darauf gehen sollte, die Krankheit, nicht aber die Operation beschuldigt werden müsse.

Wenn der im Halse formirte Absceß mit dem Pharyngotom erreicht werden kann, so muß man solchen öffnen lassen. Es mag so wenig Eiter, als nur will, herausgelassen werden, so verschafft dieses dem Kranken doch jederzeit unfägliche Linderung; und das übrige vereitert nachher, durch den Gebrauch erweichender und etwas detergirender Gurgelwasser, leicht. Kann aber keine künstliche Oefnung gemacht werden, so kann man nichts mehr thun, als durch fleißiges Einsprühen erweichender Sachen, den Ausbruch des Abscesses zu befördern suchen.

Um den Patienten nicht Hungers sterben zu lassen, kann man ihm nahrhafte Elisiere geben,

geben, auch wird ein Semicupium von laulicher Milch oder Fleischbrühe ohne Zweifel hier von Nutzen seyn, da die einsaugende Pori der Haut hinlänglich bewiesen sind. **Slemyng.**

Bei allen sanguinischen Halsentzündungen muß man sich im Anfange auf Venäsectionen verlassen; und wenn die am Arm nicht wirken wollen, so kann man auf den Fuß, am Halse, oder unter der Zunge eine Ader öffnen. Wenn Frauenspersonen gleich ihre Reinigung haben, so kann man doch Aderlassen ohne Schaden zu thun. Man hat mit Nutzen zugleich am Arm und am Fuß eine Ader öffnen lassen; es muß aber weder zu viel Blut, noch auch aus einer Ader mehr als aus der andern weggelassen werden; und wenn man zweymahl auf diese Weise Blut gelassen, so kann man nachher mit Aderlassen am Arm allein fortfahren.

Zum Gurgeln laße man Maulbeersirup, so lange als der Patient kann, hinten im Halse halten. Ich pflege etwas Bleizucker in Rosenwasser aufgelöst darunter zu thun.

Bei catarrhalischen Halsentzündungen muß man Purganzen gebrauchen. Das kräftigste Zertheilungsmittel in Halsentzündungen, besonders bei letztern, wo man stärkere äußerliche Mittel gebrauchen kann, ist solendes Oehl. Man nimmet ein Nest junger Schwalben, wirft sie lebendig, mit ihren Federn in Olivenöhl, und läßt die Flasche wohl verstopft, so lange in der Sonne stehen, bis

sie im Oehl zergehen. Mit diesem Balsam schmiert man den Hals, legt ein Papier und darauf eine warme Compresse um, und wieder, hohlt solches nach Nothdurft Kaulin.

In den philosophischen Transaktionen wird eine Gelee von Aalbeeren, nach und nach in kleinen Quantitäten verschluckt, als ein Specificum wieder die Halsentzündungen angeben; an deren statt, im Winter wenn die Früchte nicht zu bekommen sind, ein Decoct der Blätter oder Rinden des Aalbeerenstrauchs in Milch, zum Gurgeln genommen werden kann. Und dieses soll alle Arten von Entzündungen im Halse heilen.

Von den bössartigen Halsentzündungen.

(Angina gangraenosa.)

Durchgängig tritt das bössartige Halsweh (angina maligna) mit einem Schwindel, dergleichen bey Ankunft einer Ohnmacht gespüret wird, nebst Frost und Schauer, fast wie bey kalten Fiebern an, worauf große Hitze erfolgt. Einige Stunden lang wechselt Frost und Hitze ab, bis endlich die Hitze überhand gewinnt und beständig mit großer Heftigkeit fortbauert. Der Patient klagt alsdenn über einen scharfen Schmerz im Kopfe; im Halse aber hat er von innen vielmehr eine rohe und hitzende,

higende, als schmerzhaftte Empfindung; der Nacken ist ihm steif, und er bekömmt ein Pur-
gieren, oder Erbrechen, auch wohl beydes zu-
gleich. Bald darauf bekömmt das Gesicht
ein geschwollenes und rothes Ansehen, die Au-
gen sind entzündet und voll Wasser wie bey den
Masern, und es stellt sich Unruhe, Angst und
Mattigkeit ein.

Gemeiniglich werden die Personen Vormit-
tages von der Krankheit ergriffen; gegen die
Nacht und bis an den Morgen nimmt die Hitze
und Unruhe zu, da denn nach einem kurzen,
unruhigen Schlummer, dessen nach diesem der
Patient viele Nächte hindurch beraubt ist, ein
Schweiß ausbricht, worauf Hitze und Unruhe
nachläßt, und die Krankheit zuweilen die Ge-
stalt eines Intermittefiebers annimmt.

Wenn mann bald nach dem ersten Anfang
der Krankheit, dem Patienten in den Hals sie-
het, so findet mann den Zapsen und die Man-
deln geschwollen; beide haben nebst dem velo-
pendulo palati, der innern Fläche der Backen
nach dem Halse zu, und dem ganzen hintersten
Theile der Mundhöhle, so weit mann nehmlich
sehen kann, eine hellrothe Farbe. Am merk-
lichsten ist diese Farbe gemeiniglich am Hinter-
rande des palati, in den Winkeln über den
Mandeln, und auf den Mandeln selbst. Zu-
weilen nimmt mann, statt dieser Röthe, große
weißliche unformliche Flecken, mit einem hellro-
then Umfange, wahr. Die weiße Farbe dieser

Flecken ist, wie wenn das Zahnfleisch mit dem Finger gedrückt wird, oder als ob reifer Eiter daselbst verborgen läge.

Am zweyten Tage findet man das Gesicht, den Hals, die Brust und Hände von einer dunkeln, erysipelatösen Farbe, und sichtbarlich geschwollen. Die Finger selbst sind oft so merklich von dieser besondern Farbe, daß man, bloß aus Besichtigung derselben, leicht die Krankheit schließen könnte.

Es fahren auch kleine Blattern, von einer dunklern Farbe, wie die Röthe der Haut ist, wo sie sich zeigen, in großer Anzahl, an den Armen und andern Theilen des Körpers auf. Wo die Röthe der Haut bläßer ist, da sind selbige größer und erhabner; gemeinlich ist dieses auf der Brust und den Gliedern.

Wenn die Haut roth zu werden anfängt, so verlieren sich gemeinlich, die Ueblichkeit, das Erbrechen und der Durchfall. Dieses geschieht gemeinlich vom zweyten Tage der Krankheit an.

Im Halße findet man noch nichts verändert, außer daß die weißen Flecke undurchsichtiger werden und man nunmehr entdecken kann, daß es Felle sind, welche Schwäre von eben der Größe bedecken. Die Ulceration zeigt sich durchgängig zuerst in den Winkeln über den Mandeln, oder an den Mandeln selbst. Oft äußert sich dergleichen auch an dem Gewölbe zwischen der Mandel einer Seite und dem Zapfen,

Zapfen, oder hinten am Schlunde, der innern Fläche der Backen, oder der Wurzel der Zunge, welche damit gleichsam bedeckt ist. Wenn die Krankheit nicht von der heftigsten Art ist, so ist nur ein ganz flaches Schwär, von unordentlicher Gestalt, an irgend einem gedachter Theile vorhanden, welches kaum von gesunden Theil unterschieden werden kann. Die Rörhe und Blattern auf der Haut zeigen sich auch nicht bey allen Kranken, oder zuweilen auch erst am dritten, vierten oder fünften Tage.

Die beiden Parotiden pflegen auch zu geschwellen und schmerzhaft zu werden. Bey der heftigern Art dieser Krankheit findet sich ein ödematöser Geschwulst des ganzen Halses ein, welcher den Patienten zu ersticken drohet, und sich öfters über die Brust erstrecket.

Gegen die Nacht nimmt jederzeit die Hitze und Unruhe zu, und oft stellen sich Deliria, selbst schon am ersten Tage der Krankheit, ein. Merkwürdig ist es daß die Patienten auf alle Fragen vernünftig, und mit einer ungewöhnlichen Fertigkeit antworten, und dennoch, so bald sie allein sind, faseln. Ehe die Deliria ankommen, scheinen sie allzu ruhig. Alles dieses gilt aber nur von denjenigen, welche fast schlaflos sind; denn einige sind comatös und gleichsam tumm, und bekümmern sich wenig um das was um sie herum geschieht.

In diesem Zustande bleiben die Krankenhren, vier oder mehr Tage, und bekommen gemei-

gemeinlich des Abends mehr Hitze, mit Unruhe, welches gegen die Nacht, nebst dem Delirio zunimmt: gegen Morgen aber bricht ein mehr oder minder häufiger Schweiß aus, und von der Zeit an sind sie wieder einige Stunden lang, ruhiger, und klagen nur über Mattigkeit.

Bei einigen spürt man gleich nach Verlauf des ersten Tages etwas Besserung; bey andern läßt es sich am dritten, vierten, fünften Tage dazu an. Zuerst fängt die Röthe der Haut an zu verschwinden, die Hitze wird geringer, und der bisher sehr schnelle Puls, langsamer; der äußerliche Geschwulst des Halses vergeht; die Felle, welche die Halschwere bedeckten, fallen ab, und diese letztere fangen an sich zu jucken; der Patient schläft von nun an sanft, ist ganz ruhig wenn er wacht, und bekommt Appetit zu festeren Speisen.

Der Puls wird während des ganzen Verlaufs dieser Krankheit, sehr schnell befunden, und schlägt oft 120 mahl in einer Minute. Bei einigen ist selbiger hart und klein, bey andern weich und voll, doch niemals so stark, wie bey wahren Entzündungen.

Wenn bald nach Anfang der Krankheit eine Ader geöffnet wird, so findet man das Blut beständig frisch und hellroth; der Kuchen den es setzt ist locker und gelatinös, das Serum aber gelb und häufig.

Der Urin wird anfänglich dünn und von einer bläßen molkenähnlichen Farbe, befunden; bey

bey zunehmender Krankheit wird selbiger gelber und sieht aus, als wenn Galle darin zerlassen wäre; so bald sich endlich Zeichen von Besserung äußern, so wird er trübe und setzt ein farinöses Sediment.

Wenn sich der im Anfange gegenwärtige Durchfall gestillet, so bekommen die Patienten, wenn die Symptomen erträglich sind, selten eine Oefnung. Mit dem Durchfall aber geht sehr viel galligte Materie weg, doch ist kein Bauchweh dabey zugegen.

Der Durst ist hier gemeiniglich weit geringer, als bey andern hitzigen Krankheiten; die Zunge wird durchgängig feucht, und nicht unrein befunden. Bey einigen ist sie wie mit einer weißen Haut bezogen und schmerzhaft an der Wurzel.

Ogleich der Zapsen und die Mandeln oft so geschwollen sind, daß nur eine gar enge Oefnung übrig bleibt, die noch dazu oft mit Schwären besetzt ist; schlucken die Patienten doch mit weniger Mühe als man denken sollte. Sobald Leute von dieser Krankheit ergriffen sind, klagen sie oft über einen unleidlichen faulen Gestank in der Nase, welcher ihnen Ueblichkeit verursacht, ehe noch Schwäre im Halse zu sehen sind. Die Nasenhöhle wird öfters, so hoch, als man hinauf sehen kann, dunkelroth und fast bläulich befunden. Nach ein paar Tagen fängt eine dünne, nagende Tauche, zuweilen mit einer weißen putriden Materie, von dicker

rem Wesen, vermischt, an herauszufließen, welche so scharf ist, daß sie die Theile, welche sie berührt, excoriiret. Bey Kindern und jungen zarten Personen ist dieses am merklichsten; die Lippen derselben pflegen auch blauroth zu werden, und inwendig kleine, mit einer dünnen Jauche angefüllte Bläschen zu bekommen, durch deren Ausfluß die Winkel der Lippen, und wenn selbige die Backen berührt, auch diese, excoriirt werden.

Diese scharfe Materie nun scheint, besonders bey Kindern, mit der Nahrung in den Magen gebracht zu werden; denn nach überstandner Krankheit, bekommen sie Durchfälle, mit allen Zeichen einer Ulceration in den Gedärmen; und hieran sterben dieselben oft ganz ausgezehrt, nach erlittenen großen Schmerzen und Elend.

Im Anfange der Krankheit findet sich oft ein Nasenbluten, und bey erwachsenen Frauenpersonen die monatliche Reinigung, wenn es gleich außer der ordentlichen Zeit ist, ein. Einige bekommen sie auch alsdenn zum ersten mahle. Diese Evacuationen haben, bey starken Personen, weder gute, noch sichtbarlich üble Folgen, es sey denn, daß selbige allzu häufig wären; zuweilen verursachen sie jedoch noch große Mattigkeit, und Verschlimmerung der übrigen Zufälle. Hämorrhagien aus Nase und Mund nehmen den Patienten oft plötzlich weg; allein dieses trägt sich niemals in den ersten

sten Tagen zu, und kann vielleicht die Verletzung einer Arterie, durch das Abfallen eines Schurfes, zur Ursach haben.

Kinder und junge Personen sind dieser Krankheit mehr ausgesetzt, wie Erwachsene; junge Mädchen und Weiber auch mehr, wie Knaben und Männer, besonders aber die schwächlichen weiblichen Personen. Erwachsene bekommen selbige gar selten, und ich weiß keinen einigen der daran gestorben wäre. Wenn sich das Uebel in einer Familie äußert, so werden alle Kinder damit angesteckt, wenn man die gesunden nicht sogleich von den Kranken absondert; auch erwachsene Personen, die oft um die Patienten sind, und den Hauch derselben in der Nähe einziehen, werden damit befallen.

In der Cur ist das Aderlassen allezeit schädlich. Ben einigen hat eine ganz im Anfang angestellte Aderlässe zwar keine üble Folgen; allein eine zweite, verdoppelt, selbst ben dem gelindesten Grad dieser Krankheit, die Zufälle fast allezeit, und hat oft den Tod nach sich gezogen. Hitze, Unruhe, deliria und Beschwerlichkeit im Othemhohlen werden ärger, und der Geschwulst im Halse wird dadurch niemals gebeßert. Vielmehr bekommen, wenn auch die innere Schwellung abnehmen sollte, die Felle, welche die Schwäre bedecken, eine livide Farbe, und werden dicker, der äußerliche Geschwulst wird größer und der Auswurf vermindert.

mindert. Der Puls scheint zwar durchs Aderlassen, anfänglich langsamer und die Hitze gelinder zu werden, allein bald darauf werden beide gemeiniglich wieder desto heftiger, der Patient hohlt schwerer Othem, bekömmt kalte Schweiß, einen Stupor und stirbt plötzlich.

Purganzen sind nicht viel dienlicher; selbst von gelinden Laxiermitteln hat man gefährliche Wirkungen gesehen. Wenn, besonders am dritten oder vierten Tage der Krankheit, der Leib nur einige wenige mahl durch Manna geöfnet worden, so hat sich die Röthe der Haut verlohren und der Antrieb der Säfte nach dem Halse unbeschreiblich zugenommen. Wenn der Abgang durch den Stuhlgang anhält, so pflegt der Hals äußerlich immer mehr zu schwellen, die fauces werden schlaff, blau und trocken, und in wenig Stunden stirbt der Kranke gewiß.

Nitrose und kühlende Arzneien haben gar oft die nehmliche Wirkung; die Mattigkeit wird dadurch größer, und sie erregen entweder entkräfftende Schweiß, oder öfnen den Leib.

Alle Evacuationen, welche die Natur schwächen können, scheinen also überhaupt nachtheilig zu seyn; und Leute die vorher eine andre Unpäßlichkeit ausgestanden, oder sich durch Kummer abgemattet haben, sind gemeiniglich am gefährlichsten daran.

Wenn demnach der Durchlauf noch lange nach der ersten Exacerbation anhält, so ist er gefähr-

gefährlich; denn obgleich derselbe mit Opiaten und adstringirenden Mitteln auf eine kurze Zeit gestopft werden kann, so kommt er doch heftiger wieder; so bald die Arzneyen zu wirken aufhören, und erschöpft gar bald die wenigen übrigen Kräfte des Kranken. In solchen Fällen ist durchgängig wenig Schweiß vorhanden, der Hals sieht inwendig trocken, glatt und blau aus, der äußere Geschwulst aber nimmt zu; ferner gehen die Excremente ohne Wissen des Patienten ab, dann brechen starke Schweiß aus, die Respiration wird schwerer, der Puls schwach, die Glieder kalt, und in wenig Stunden beschließt der Tod das Trauerspiel. Zuweilen brechen die Augen schon einige Stunden vor dem Tode.

Oft hat der häufige Zufluß von schleimiger Materie nach den Glandeln im Halse, einen schleunigen Tod zu verursachen geschienen.

Mann muß dem Patienten vor allen Dingen, so viel möglich, im Bette halten, die Krankheit mag so gering scheinen, als sie will. Durch Verabsäumung dieser Vorsicht, entsteht oft ein Durchfall, die Röthe der Haut vergehet, und eine Krankheit, die im Bette vielleicht in vier und zwanzig Stunden vergangen wäre, wird langwierig und gefährlich.

So lange Ueblichkeit und Erbrechen im Anfange der Krankheit vorhanden ist, kann man leichteres durch grünen Thee, Camillenthee, Carduusche, oder einige Gran Ipecacuanha beför-

Ec

dern.

bern. In einigen Fällen, hat dieses Verfahren, die Genesung beschleunigt.

Wenn darnach diese Zufälle nicht nachlassen wollen, so laße man öfters etwas von einer Infusion von Krausemünze, mit einem Sechstheil rothen Weins vermischt, trinken, und gebe alle sechs Stunden ein gewürzhafftes Cordial; als z. E. *Contrajervapulver*, *Confectio cardiaca*, *Species aromaticae*, *Vinum croceum*, *Aquae menthae spirituosae*, *Aq. Alexiteria spir. cum aceto u. d. m.*

Innerhalb zwölf Stunden, vom allerersten Anfange der Krankheit an gerechnet, höret die Diarrhoe und das Erbrechen gemeiniglich auf. Wenn erstere länger anhält, so muß man Mittel gebrauchen, um ihr Einhalt zu thun, weil sonst der Patient dadurch entkräftet und in Gefahr gesetzt wird. Obgemeldete Cordiale in genugsamer Quantität gebraucht, stillen selbige sowohl, als das Erbrechen. Sollten sie aber nicht die erwünschte Wirkung thun, so muß nach jedem Stuhlgang eine Auflösung, vom *Diascordio Fracastorii*, oder *Electuario de Scordio* im Zimmetwasser, eingegeben werden.

So bald wie das Brechen und der Durchlauf nachläßt, zeigt sich die Röthe auf der Haut; und das mildeste Lariamittel vertreibt dieselbe, und stürzt den Patienten in die größte Gefahr.

Alle Kranken klagen von Anfang an über
angenehme Mattigkeit. Je größer selbige
wird, um desto mehr Gefahr scheint vorhan-
den zu seyn; und ein sicheres Zeichen von Bes-
serung ist, wenn dieses Symptom etwas nach-
läßt. Auch in dieser Absicht sind die erwähnten
aromatischen Arzneyen dienlich. Die Hitze
und Schnelligkeit des Pulses scheinen zwar der-
gleichen Mittel zu verbieten; allein die gefähr-
lichere Mattigkeit, Schwäche des Pulses, und
Bewerfung im Halse erfordern solche unwieder-
sprechlich. Einem Jüngling von funfzehn Jah-
ren, gab mann alle 4 Stunden eine Unze Con-
fectio Raleighiana, bald darauf beßerte er
sich merklich, wurde ruhiger, kam etwas zu
Kräften, und die Hitze verminderte sich.
Mann kann auch kleine Quantitäten Wein,
mit Infusionen von Krausemünze, Melissen
oder Salbey, Gerstenwasser, Panade, Sago
und dergleichen vermischt, gebrauchen lassen;
denn der Wein widersteht der Fäulniß, und
ist ein herrliches Cordial. Bey gar zu großer
Mattigkeit kann mann selbigen auch pur geben.
Die Quantität muß nach den Umständen der
Krankheit, dem Alter des Patienten, und den
vorhergegebenen Arzneyen bestimmte werden.
Dünne Brühen, die dem Patienten sehr an-
genehm zu seyn pflegen, können auch verstattet
werden. Kinder verlangen oft nach Hüner-
fleisch.

Spanische Fliegen pflegen auch die Mangelhaftigkeit zu vermindern. Man kann dergleichen mit Nagen, an den gewöhnlichen Orten, und auf beyde Seiten des Halses vom Ohr fast bis zur Schulter setzen lassen.

Die Halschwäre erfordern baldige und beständige Aufmerksamkeit, von Seiten des Arztes. Wenn die Krankheit nicht heftig ist, so ist die Ulceration so flach, daß Ueingeübte selbige leicht übersehen könnten. Wenn das Uebel etwas heftiger ist, so zeigt sich ein dünnes, blaßweißliches Fell; dieses sieht, bey noch höherem Grad der Krankheit, dick, undurchsichtig und grau aus. Wenn die Theile blau oder schwärzlich aussehen, so ist das Uebel noch ärger. Diese Felle sind wirklich abgestorbne Theile der Substanz im Halse, denn wenn sie abfallen, so lassen sie mehr oder weniger tiefe Schwäre zurück, je nachdem sie flach gewesen oder sich tiefer erstreckt haben.

Sobald als der Verwesung Einhalt geschehen ist, so sondern sich diese Theile von selbst ab. Man kann das Abfallen derselben durch gehörige Mittel befördern, muß aber ja keine Gewalt dazu anwenden.

Die aus den Schwären fließende scharfe Jauche hat oft, wie schon berührt worden, bey Kindern besonders, üble Wirkung. Sprüht man den Kindern Gurgelwasser in den Hals, so verhindern sie entweder mit der Zunge, daß sie nicht weit genug kommen können,

nen, oder sie verschlucken sie zugleich mit dem putriden Eiter; und hieraus entstehen tödtliche Diarrhoen, oder Hämorrhagien von Verlesung der Gefäße durch die Gangrän. Diejenigen Kranken, welche viel auswerfen, womit dieser Ichor weggehet, sind selten mit Ueblichkeit, Erbrechen oder großer Mattigkeit geplagt; hingegen wenn wenig ausgeworfen wird, so sind allezeit gefährlichere Zufälle zugegen. Mann sieht hieraus wie nöthig gelinde aromatische und stimülirende Gurgelwasser sind, wodurch viel Schleim und mit den Schleim die giftige Jauche der Geschwüre abgeführt wird. Dieser, mit antiseptischen und detergirenden Sachen, welche den Fortgang der Gangrän verhindern, und die Schwäre reinigen können, thun alles was mann hier verlangen kann.

Wenn die Krankheit nicht gar heftig und also die Geschwüre nicht tief sind, so läßt mann mit einer Infusion von Salbey und etwas Rosenblättern gurgeln. Mann kann drey bis vier Löffel voll. Eßig unter eine halbe Unze von dieser Infusion mischen, und so viel Honig hinzuthun, als nöthig ist um die Säure angenehm zu machen.

Bei gefährlichern und schlimmeren Umständen aber sind wirksamere Mittel nöthig. Folgende Composition muß, nach dem Alter des Patienten und dem Zustande der Krankheit gehörig verändert werden:

1. R. Decoct. pectoral. ℥viij. cui inter
coquendum add. Rad. Contrayerv.
contus. ℥℔. Colat. admisce Acet.
Vin. alb. ℥ij. Tinctur. Myrrh. ℥j.
Mell. opt. ℥vj. F. Gargarisma.

Dieses ist vor Erwachsene. Davon läßt man
öfters einige Löffel voll, mit einer kleinen Sprü-
ze, in den Hals sprühen, besonders ehe der
Patient etwas genießt.

Wenn die Eüicken, welche aus dem Halse
fallen, ansehnlich sind, und sich langsam ab-
sondern, so kann man selbige mit dem Mell.
aegyptiaco pinseln lassen. Ist dieses aber
nicht practicabel, so läßt man von folgender
Mirtur in den Hals sprühen, und damit so
lange es der Patient leiden kann, gurgeln:

2. R. Gargarisin. praescr. ℥ij. Mell.
aegypt. ℥ij. M.

Wenn man hiermit äußerlich fortfährt,
den Patienten warm hält, und übrigens besag-
termaßen tractiret, so wird das Fieber verge-
hen, alles Verwesete im Halse sich absondern,
und in wenig Tagen die völlige Genesung er-
folgen.

Nicht selten ziehet die ichtbeschriebne Krank-
heit, wenn sie heftiger gewesen, einige Zeit
anhaltende hektische Hitze, Nachtschweiße,
Mangel des Appetits und Niedergeschlagenheit
nach sich. Der Gebrauch der Eiseimilch und
eines Decocts von der Fieberlube, nebst dem
Mlixir

Elixir vitrioli nehmen diese Ueberbleibsel gemeiniglich weg.

Die Ursach einer so außerordentlichen Krankheit scheint ein besonderes putrides Gift und Miasma von einer eignen Natur zu seyn, welches durch Ansteckung, besonders durch den eingezogenen Hauch kranker Personen, in gesunde Körper gebracht wird. Sothergill.

Diese Krankheit, sagt Doktor Wall, zeigte sich im Jahr 1748 in einigen, besonders niedrigen Gegenden von Worcestershire, und gieng unter der Benennung von Scharlachfieber herum. Mann bemerkte gar bald daß sie ansteckend und der Hauptsitz des Uebels im Halse, das rothe Ausfahren der Haut aber nur ein zufälliges Symptom war. Bey einigen Personen zeigten sich Petechen und purpurhafte Flecke auf der Haut; in einem und dem andern wurden bey zunehmender Krankheit, große schwarze Flecke auf den Mandeln bemerkt. Nachdem ich mich von der bey dieser Krankheit vorhandenen Neigung zur Gangrän genugsam überzeugt hatte, fieng ich an die Fiebereinde und andre antiseptische Mittel zu verordnen. Dieses hatte sogleich, in Absicht auf die Petechen sowohl, als Halschwäre, die erwünschte Wirkung. Ich erinnerte mich vormals schon bemerkt zu haben, daß nichts das Halsweh in den böseartigen Blattern geschwinde wegnimmt als die Fiebereinde; und eine Menge von Grem-

peln überzeugte mich, daß sie, auch im gegenwärtigen Falle, ein wahres Specificum sey.

Ich ward bald mit Dr. Forbergill einer Meinung, daß man bey dieser Krankheit hauptsächlich die Kräfte der Natur unterhalten, die Excretionen durch die Haut befördern, und die Ausbreitung der Verwesung im Halse verhindern müsse. Um deßwillen sind alle entkräfftende Evacuationen, hauptsächlich das Absetzen und Purgieren, und alle nitrose antiphlogistische Mittel, höchst schädlich.

Und da die Schlaffheit der Fibern des Körpers zu dieser Krankheit disponiret, wie leicht daraus zu ersehen ist, daß Kinder und Weibspersonen derselben am meisten ausgesetzt sind, und selbige an feuchten, niedrigen Orten gemeiner ist, als auf hohem trocknen Boden; so folgt ganz natürlich, daß tonische Arzneyen sowohl zur Präservirung, als Cur nöthig sind; und unter diesen hat die Fiebereinde mit Recht den Vorrang.

Das einige wahre Kennzeichen dieser Krankheit, sind apthöse Geschwüre und sich absondernde Felle an den Mandeln und übrigen um den Schlund herum gelegnen Theilen. Bey uns haben nur wenige die Scharlachfarbe der Haut bekommen. Von einigen hat kürzlich ein inflammatorisches Fieber, mit vollem und harten Puls, die Krankheit zu begleiten geschienen. So bald man aber deshalb nitrose Mittel, oder Evacuationen verordnete, so zeigte

zeigte sie sogleich ihre putride Beschaffenheit, durch Entkräftung, weitere Ausbreitung der Halsgeschwüre, u. s. w. Bey diesen Patienten fand mann auch die inflammatorische Haut auf dem Blut; das Serum aber ist allezeit gelb gewesen, und bey der geringsten Bewegung vermischte sich der rothe Theil gern wieder damit.

Im Anfange haben die meisten Kranken Ueblichkeit und Erbrechen, auch zuweilen eine Diarrhoe. Bey denjenigen, welche verstopft waren, erregte die gelindeste Laxanz einen Durchlauf, der schwer wieder zu stillen war. Alle Arzneyen die eröffnend sind, selbst Rhabarber nicht ausgenommen, sind höchstgefährlich.

Die am gefährlichsten darnieder lagen, hatten eine Schwierigkeit des Kopses, waren taumm, und die Augen unrein und voll Thränen. Bey verschiednen zeigten sich Petechen und purpurfärbige Flecke über den ganzen Kopp.

Das allererste muß seyn, daß mann den Patienten, den Dampf von einer kochenden Vermischung von Eßig, Myrrhen und Honig, durch einen umgekehrten Trichter in den Hals ziehen lasse. Will mann etwas noch durchdringenderes haben, so thue mann den Spiritum Mindereri hinzu. Dieses Mittel kann nicht oft genug gebraucht werden, nur muß mann Sorge tragen, daß der Dampf hinlänglich warm in den Mund gelange.

Solche Dämpfe sind sehr eindringend, zertheilend, antiseptisch, detergirend und weit wirksamer, als Gurgelwasser. Ueberdem so sind sie dem Geschmack nicht so widerlich, und leicht bis zu dem befallenen Theilen zu bringen. Ferner erfüllen selbige die Luft im Zimmer und machen selbige vor die Umstehenden minder gefährlich und erträglicher, weil der Gestank des vom Patienten ausgehenden Dethems dadurch vertrieben oder doch gemäßiget wird.

Wenn der Magen sehr unrein oder überladen zu seyn scheint, so ist es zuweilen nöthig, die Cur mit Carduusthee, worinnen etwas Vitriol aufgelöst worden, oder mit irgend einem andern gelinden und doch schnell wirkenden Brechmittel, anzufangen. Alle andre Evacuationen sind schädlich, und auch diese darf nur im Anfange der Krankheit gebraucht werden. Wird der Arzt erst spät zum Patienten gerufen, so muß man sogleich mit der Fiebrerrinde und dem *Spiritu Mindereri* anfangen. Wenn sich der rothe Ausschlag auf der Haut zeigt, thue ich zuweilen das componirte Contrajervapolver dabei. Bey vorhandner Diarrhoe setze ich *Cascarille* hinzu, oder *Campeschholz*, *Decoctum album*, u. dergleichen. Ist aber große Ueblichkeit und Entkräftung da, so gebe ich es mit der *Coactione Cardiaca*. Wenn die Vermesung groß, und der Puls geschwind und schwach ist, so setze ich ein paar Gran

Gran wäſeriges Myrrhenextract, oder zij bis
℥℥ von einem Decoct hinzu, welches aus pul-
verisirter Myrrhe, die man mit ℥ix Waſer
bis auf ℥vj einkochen läßt, zubereitet iſt. Ich
ziehe dieſes allen andern Mitteln vor; denn
Myrrhe iſt eins der beſten *antifepticorum*.
Will man ein etwas hißigeres Mittel haben,
ſo miſcht man Myrrhe in Subſtanz darunter;
wenn ſelbige mit Zucker abgerieben und das De-
coct nach und nach hinzu gethan wird, ſo ver-
miſcht ſie ſich recht gut und macht gleichſam eine
Milch. Das bloße Decoct aber verträgt der
Magen beſer.

Die Ziebellinde iſt nie wirkſamer, als in
Subſtanz gebraucht; wenn aber der Patient
ſehr entkräftet iſt, und ſolglich ſchwach ver-
dauet, wie ſolches in putriden Ziebern oft gleich
Anfangs ſchon der Fall iſt, ſo wird ein Decoct
oder Extract davon beſer ſeyn. Letzteres aber
iſt ſelten gut zu bekommen. Wenn man ein
Decoct von der Ziebellinde macht, ſo muß es
bey ganz gelinden Feuer geſchehen. Hernach
muß man, um den Extract zu bekommen, das
Waſer ſehr langſam abrauchen laſſen, damit
erſteres nicht anbrennen, und die flüchtigen
Theile nicht völlig verlohren gehen mögen.

Der *Spiritus Mindereri* muß wohl ſaturirt
oder lieber, da doch die Krankheit ſo ſehr zur
Verweſung neigt, ſäuerlich, als alcaliſch
ſeyn. Dieſer Spiritus wird ſonderlich bey
großer

großer Fieberhize nützlich seyn, denn er ist sehr zertheilend und antiseptisch.

Die gute Wirkung der istbeschriebnen Methode hat mich oft in angenehme Verwundrung gesetzt; wenn der Arzt gleich anfangs gerufen wird, so vermindert dadurch der Geschwulst der Mandeln sogleich, die abgestorbnen Eruften fallen ab, und binnen drey oder vier Tagen sind alle gefährliche Zufälle überstanden.

Wenn die Disposition zur Verwesung genugsam unter den Fuß gebracht ist, so kann man den Leib mit einer kleinen Rhubarberpurgans reinigen; diese Arzney kann von Zeit zu Zeit wiederholt und die Fiebereinde dazwischen eine Zeitlang fortgebraucht werden. Wenn dieses unterlaßen worden, so empfinden die Patienten noch lange nachher unbewegliche Schmerzen in den Gedärmen, welche eine Ulceration oder Verletzung derselben, die von putriden, verschluckten Jauche wahrscheinlicher Weise entstanden, zur Ursach zu haben scheinen. Um dieses zu verhindern, muß während der Krankheit der Patient niemals seinen Speichel verschlucken, und jederzeit, ehe er etwas genießt, den Mund wohl ausspülen.

Um den Körper völlig wiederherzustellen, laße man eine Zeitlang balsamische Mitte, Stuhlwaßer mit dem Vitriolelixir und dergleichen gebrauchen, um die festen Theile zu stärken und das Blut zu verbessern; denn die Krankheit kommt leicht wieder, besonders wenn
die

praktische Arzneygelahrtheit. 413

die Personen nachher Fieber von putrider Beschaffenheit bekommen.

Keine Krankheit scheint lieber die gegenwärtige zu begleiten, als die Blattern, und zwar nicht allein die bösartigen, sondern selbst Blattern von der gelindesten und einfachsten Sorte. Es ist aber hierbey keine Gefahr, weil einerley Verfahren in beiden Krankheiten dienlich ist. Ich habe auch einmahl eine maligne Halsentzündung und das dabey gewöhnliche rothe Ausfahren bey Masern beobachtet. Bloße diaphoretische und antiseptische Mittel, ohne die Fieberrinde, sind hier hinlänglich gewesen, weil ich wegen der Beklemmung auf der Brust und des Hustens letztere nicht geben durfte. Allein Doktor Cameron sagt: diese Furcht sey ungegründet, und er habe die obige Methode mit allen Umständen, in ähnlichen complicirten Fällen, beobachtet, und das Vergnügen gehabt zu sehen, daß beide Krankheit zugleich dadurch so leicht curirt worden, als wenn man sie einzeln hätte zu traktiren gehabt. Am achten Tage hörte das Fieber und der Husten gänzlich auf, obgleich die Masern im Gesicht bis zum zwölften sichtbar blieben, und der Hals erst einige Tage nachher völlig besser war. In den bloßen Masern ist obige Methode auch vortreflich, nur läßt man die Dämpfe und den Spir. Mindereri alsdenn weg. Ich gab den Patienten kleine Dosen vom Chinapulver, mit etwas vom wäßrigen Myrrhenextract in Zimmetwasser,

metwasser, mit Zucker gesüßt, ohngefähr alle drey Stunden, ein; die Nasern hielten ihren ordentlichen Lauf darnach, mit weit weniger Gefahr und Unordnung als gewöhnlich.

Naulin giebt folgende Beschreibung des epidemischen Halswehes, welches vom Herbst des 1748ten Jahres, bis zum Jahr 1750, in der Provinz Guienne, weit und breit grassirte und sich ausgebreitet: Von der Zeit da dieses Halsweh herumzugehen angefangen, bis in den Frühling von 1749. wurden nur Kinder unter ohngefähr zehn Jahren damit befallen. Sie bekamen anfänglich einen inflammatorischen, wenig schmerzhaften Geschwulst der Mandeln im Halse. Die eine derselben war gemeinlich stärker aufgetrieben, wie die andre. Zwischen dieser und dem Zäpflein, welches sich gleich verlängerte, zeigte sich ein weißer Fleck, der sich längst des *veli palati* bis zur andern Mandel auszubreiten anfieng. In kurzer Zeit nahm dieser Fleck überhand, bedeckte nach und nach das Zäpflein und die Sublingualdrüsen; das Uebel griff auch die Parotiden an, so daß bey einigen Kranken der Hals ungemein schwoll, welches oft ein tödliches Symptom war.

Zuweilen nahm der weiße Fleck noch mehr überhand, und bedeckte in einigen Fällen das *palatum*, die Seitentheile der Zunge und das Zahnfleisch. Bey andern breitete sich selbiger vielmehr in den Schlund und die Luftröhre aus.

Nicht

Nicht selten wurden anfänglich mehrere Flecke gefunden, die bald in einander liefen.

Wenn diese Flecke am dritten oder vierten Tage noch nicht gangränirt waren, so wurden sie erst gelb, und nachher schwarz. Sie nahmen aber allezeit auf den Mandeln ihren Anfang. Die von dieser letztern Art verwandelten sich in harte Schurfe, unter welchen sich diese Schwäre erzeugten. Diese Schwäre erweckten ein Fieber, oder vermehrten es, wenn es schon vorhanden war, und endigten in eine Gangrän, wodurch die Substanz der Mandeln verzehrt wurde.

Das Fieber ergriff die Kranken nicht gleich. Bald war es ein unordentliches Intermittefieber, bald aber ein continuirendes Fieber, welches die Kranken nur zwey oder drey Tage vor dem Tode besiel. Einige starben ohne Fieber. Wenn sich dergleichen aber einfand, so bedeckte sich die trockne und geschwollene Zunge mit einem gelblichen oder schwärzlichen Unrath; der Urin war allezeit etwas trübe, allein die Hitze war mäßig genug, und während des Fiebers selbst nicht gar brennend. Das Orthem hohlen war beschwerlich, und der Orthem hatte einen faulen Gestank.

Im Herbst von 1749. fieng diese Krankheit an, Leute von allen Altern anzugreifen. Die stärksten Personen pflegten sogleich unterzuliegen; alte Leute aber kamen fast alle durch. Wenn sich das Fieber gleich anfänglich zur Krankheit gesellte,

gesellte, so war es gemeiniglich ein anhalten-
des, an welchem die Kranken zwischen dem
dritten und neunten Tage starben. War sol-
ches aber intermittirend, so lebten sie länger.
Und wenn es später ausbrach, oder gar aus-
blieb, und die Krankheit wurde tödtlich, so
starben die Kranken erst vom 15 zum 25 Tage
der Krankheit.

Die schnelle Ausbreitung der Halsgeschwü-
re war das übelste Zeichen; wenn selbige nur
langsam zunahmen, so kamen die Kranken ge-
meiniglich durch, ja oft vergingen sie ohne wei-
ter um sich zu greifen.

Eruptionen auf der Haut waren im An-
fange allezeit tödtlich, mit Delirius begleitet,
und vom Fieber verursacht. Wenn sie aber
mit Linderung ausbrachen, so waren sie fast
allezeit heilsam. Den meisten dieser Kranken
gingen beym Purgieren Würmer ab.

Nach der Gangrän und den Schwären im
Halse fand sich niemals eine Suppuration ein.
Oft hat mann sich genöthigt gesehen Scarifica-
tionen anzustellen, um der scharfen, unter den
Schurfen enthaltenen Jauche Luft zu machen;
selbige floß aber nur in geringer Quantität aus,
und sahe gelblichgrau aus.

Unter während der igtgedachten Epidemie
bekamen viele Leute Entzündungen der Man-
deln, ohne Fieber, auf welche keine Flecke er-
folgten; sie resolvirten sich, oder suppurirten.
Die Luft ist die ganze Zeit über, da diese
Krank-

Krankheit gemein war, und mein ungesund, feucht, abwechselnd, und mit übelriechenden Dämpfen und Nebeln angefüllt gewesen. Seitensliche, hartnäckige Intermittir- und putride continuirnde Fieber, woran viel Leute starben, giengen stark herum, und waren allezeit mit Würmern vergesellschaftet. Je beständiger das Wetter war, desto weniger war das Halsweh gefährlich, und umgekehrt. In dem sehr trocknen Winter von 1750. wurde es sehr gelinde. Unter den Schaafen fand sich auch eine gangränöse Seuche ein, welche die Leber hauptsächlich betraf. Um Verhune bekamen viele Leute Gangränen an den Gliedern.

Wenn der Geschwulst der Mandeln, auf welchem sich Flecken zu zeigen angefangen, sich zuweilen nicht gänglich zertheilte, und die Kranken durchkamen, so blieben diese Drüsen sehr hös, und verhinderten die Sprache und das Schlucken. Einige klagten auch nachher über einen kleinen Schmerz und unangenehme Empfindung inwendig am sogenannten Adamsapfel; und diese Uebel hielten oft lange an.

Sonst sind keine Crises bey dieser Krankheit merklich gewesen. Einige Leute bekamen zwar Schweisse; allein selten waren dieselben critisch und es war das Temperament vielmehr, als die Natur daran Ursach. Einige Kinder blieben nachher kränklich und starben endlich ohngefähr zwischen dem 25 und 35ten Tage, mit allen Zeichen einer Brustwassersucht. Bey Er-

Do

öfnung

öffnung eines auf diese Weise verstorbenen Kindes, fand man in der Brusthöhle eine lymphatische Feuchtigkeit, welche derjenigen ähnlich war, die aus den scarificirten Halsgeschwüren gefloßen. Die Lungen waren mit Blut aufgetrieben, die innere Membran der Luftröhren, nebst dem Zäpflein und der Gurgel verfallen, die Leber scirrhus, und in den Gedärmen viel Würmer vorhanden.

Der Herr Bronget Arzt der königlichen Hospitäl zu Fontainebleau, hatte in einem seiner Spitäler bis auf siebenzig Mädchen an dieser Krankheit zu tractiren, davon nur drey gestorben. In den Jahren 1748 und 49 hat selbige sich auch zu Paris eingefunden. Gedachter Herr Bronget bemerkte starke Schweiß an seinen Kranken, und den gewöhnlichen Ausschlag war sehr gemein. Er ließ zu wiederholten malen Ader, gab im Anfange der Krankheit Brech- und Purgiermittel, und herbstärkende Potionen wenn es erforderlich war. Bey andern bediente man sich mit Bertheil, nächst Aderlassen, der spanischen Gליgen, des Camphers in etwas Weingeist aufgelöst und mit einer Tachouptifane verdünnet, zum Gurgeln aber des Johannisbeerwassers; und man purgierte, nach Hippocratischer Methode, wenn eine Purganz nöthig schien, oder das Nachlassen und Abnehmen, der Krankheit selbiges erforderte.

Eben dieser Methode bediente sich Raulin und verlor dabei sehr wenige Kranken. Mann ließ, nach der Leibesbeschaffenheit der Kranken und den Umständen Blut weg, besonders wenn sich ein Ausschlag auf der Haut zeigte, ohne kritisch zu seyn. Gleich vom Anfange der Krankheit an, ließ mann die Pilsane mit dem Campher gebrauchen. Wenn das Uebel aber nicht heftig, und kein Fieber vorhanden war, die Geschwüre im Halse auch nur langsam zunahmen, so gab mann gegen den vierten Tag eine laxativpilsane, und spürte alsdenn von den Purgangen sehr gute Wirkung. Wenn aber das geringste Fieber zugegen war, oder die Krankheit schnell überhand nahm, so wurde selbige durch Purgiermittel verschlimmert und tödtlich. Mann mußte also damit bis auf die lezt warten.

Zum Gurgeln bediente mann sich des Rosenwassers, worinnen einige Gran Bleizucker aufgelöst waren. Dieses Mittel that Wunder, verhinderte die Gangrän, oder nahm selbige weg, wenn sie sich bereits eingefunden hatte. Die Flecken verschwanden dadurch in kurzer Zeit, und fast alle, die sich nächst dem Campher und den Aderlassen, dieses Mittels bedienten, kamen glücklich durch. Und die guten Wirkungen desselben haben allen Widerspruch, welchen selbiges anfänglich gefunden, auf das kräftigste widerlegt. Bey Kindern

pinfelte mann die behafteten Stellen im Halse damit.

Ueberhaupt hat mann durchgängig das Gegentheil von dem Verfahren der englischen Aerzte, dienlich befunden. Die überbleibenden Verhärtungen der Mandeln hat mann durch langen Gebrauch der Ptisanen, aus Sassafras, Cassaparille, Bruscuswurkeln, Färberrotthe, Erdrauch, und Scolopendra, welche mann drey mahl des Tages, und zwar des Morgens mit 12 oder 15 Gran Tartarus chalybeatus, gebrauchen ließ, zertheilet. Alle fünf Tage mischte mann ein Purgiermittel darunter. Vorn auf den Hals aber ließ mann Empl. diabolotum legen.

Nach obigen bössartigen Halsweh, fiengen andre Halsentzündungen an herumzugehen. Während und nach der Epidemie aber bemerkte mann an verschiednen Orten putride Eruptivfieber. Mit dem Fieber äußerte sich zugleich ein rother Ausschlag, nebst Schlaflosigkeit, Delirius, zuweilen auch einem unruhigen unterbrochnen Schlummer. Die Haut war trocken, die Hitze heftig, der Puls hart, die Zunge sahe unrein aus, und die Kranken hatten großen Durst. Am dritten oder vierten Tage verlohr sich der Ausschlag, kam aber oft nach 2 oder 3 Tagen wieder, und wenn er nicht vergieng, so wurden die Flecken blau oder schwärzlich und blieben die ganze Krankheit über stehen. Mit den übrigen Symptomen nahmen

nahmen selbige zu und ab, und nach völliger Genesung schieferte sich das Oberhäutgen ab. Die meisten Kranken fühlten zuerst fliegende Schmerzen im ganzen Körper, die sich endlich im Unterleibe festsetzten, wenn man nicht zu Hülfe kam so entzündeten sich die Theile im Unterleibe und die Kranken kamen um. Mann genas die Kranken durch Aderlassen und dem Gebrauch der Campherptisane, öfnender Elixire und der Pulp. Cassiae. Mann purgierte aber nicht ehe, als bis die Flecken vergangen waren, oder blaß zu werden anfingen. Vor dem zwölften Tage ließ diese Krankheit selten nach; und daurete zuweilen wohl bis zum funfzehnten. **Raulin.**

Suxham giebt folgende Nachricht von dem böartigen Halsweh, wie selbiges hauptsächlich im Jahr 1752 zu Plymouth und in verschiedenen Gegenden von Cornwallien grassiret hat.

Der Anfang war nicht allezeit einerley. Zuweilen trat die Krankheit mit einem rigor, nebst Vollheit und Rohigkeit im Halse und einer schmerzhaften Steifheit des Nackens; zuweilen mit abwechselndem Frost und Hitze, etwas Kopfweh, und Schwindel oder Schläfrigkeit, an. Andre bekamen sogleich hefftige Schmerzen im Kopfe, Rücken und Gliedern, große Beklemmung ums Herz, und seufzten beständig. Einige erwachsene Personen hingegen giengen einige Tage unpäßlich herum,

bis sie sich genöthigt sahen das Bette zu hüten. Gemeiniglich fieng die Krankheit mit Frost und Hitze, Beschwerde, Schmerzen im Kopfe, Heiserkeit, Rohigkeit des Halses, etwas Husten, Liebligkeit, Durchlauf und Erbrechen an, welche, besonders bey Kindern sehr gemein und zuweilen sehr heftig waren; dahingegen bey Erwachsenen von letzterer vielmehr das Gegentheil gewöhnlich war. Alle Patienten waren von Anfang an sehr niedergeschlagen, matt, schwer und ohnmächtig. Der Puls schlug durchgängig schnell, klein und zitternd; zuweilen aber war er doch träg und wellenhafft. Der Urin war blaß, dünn und ungekocht, bey Erwachsenen gieng nur wenig ab, und das war hochfärbig, oder sahe wie trübe Molken. Die Augen waren schwer, roth und beständig voll Thränen. Das Gesicht war zuweilen gedunsen und roth, zuweilen aber auch blaß und eingefallen.

Gegen die Nacht wurden alle die Zufälle heftiger, und die Hitze nahm zu. Bisweilen fasteten die Kranken schon am ersten Abend. Die ganze Krankheit hindurch verschlimmerten sie sich gegen Abend. Beim Abnehmen derselben raserten die Patienten oft die ganze Nacht hindurch, obgleich sie den Tag über ruhig und verständig gewesen.

Wenige Stunden nachdem die erste Unpäßlichkeit verspürt worden, wurde eine Rohigkeit und Schwellung im Halße empfunden, die Mandeln

Mandeln wurden dick und entzündet, auch die glandulae maxillares oft stark aufgetrieben, und der Hals verschwoll zuweilen gleich anfänglich so schleunig und stark, daß mann den Patienten ersticken zu sehen befürchten mußte. Die Fauces sahen hoch hellroth, fast hell kermesin- farbig, glatt und glänzend aus, und öfters bemerkte mann am Zapsen, den Mandeln, dem *velo palati* und hinten am obern Theile des Schlundes verschiedne weißliche oder aschgraue Flecken, die oft sehr schnell anwuchsen und bald eine oder beyde Mandeln, den Zapsen, u. s. w. gang bedeckten. Dieses waren Felle, oder Eruften, welche, wie mann nachher gewahr wurde, flache *Ulcer*a bedeckten, die aber zu- weilen tief genug einfrassen. Die Zunge war zugleich, nach der Wurzel zu, sehr unrein, und mit einem dicken, gelblichen oder braunen Zell überzogen, obgleich die Spitze derselben feucht und weißlich aussah. Der Othem wur- de auch nunmehr ungemein stinkend, und end- lich, selbst denen Patienten, unerträglich.

Den zweiten oder dritten Tag wurden alle Zufälle heftiger, das Fieber nahm zu, und diejenigen Kranken, welche dreyßig bis vierzig Stunden mit der Krankheit gerungen hatten, mußten nun auch endlich unterliegen. Unruhe und Angst nahmen ist überhand, das Schlucken wurde beschwerlicher; der Kopf schwindelte, schmerzte und ward schwer; auch fand sich alle- zeit mehr oder minder *delirium* ein; einige wa-

ren schlaflos und raseten, andre aber lagen, wie tumm, fuhren oft auf und schwasteten mit sich selbst.

Die Haut war heiß, dünne und harsch anzufühlen; selten neigte der Körper zum Schweiß. Der Urin war blaß, dünne, ungekocht: öfters auch gelblich und trübe. Zuweilen war ein Erbrechen, zuweilen auch, besonders bey Kindern, ein starker Durchfall vorhanden. Die Flecke im Halse wurden größer und dunkler, und bekamen einen blaulichen Rand. Das Othembohlen wurde schwer und röchelnd, und die Stimme heiser, wie sie bey venerischen Verschwärungen des Halses zu seyn pflegt. Wer die Krankheit kannte, konnte die Gegenwart derselben aus der Stimme allein schließen: sie war gar nicht klingend und bellend wie bey inflammatorischen Halsweh. Gegen die Crisis, wurde der Othem unerträglich. Um den vierten, fünften Tag, warfen viele Patienten stinkenden, purulenten, zuweilen blutigen Schleim in großer Menge aus, dessen Geruch oft abscheulich war. Zuweilen wurden die Nasenhöhler entzündet und roth, und ließen bey beständigem Niesen eine scharfe Jauche fließen, die so pösend war, daß sie die Lippen, Backen und selbst die Hände der Kinder, ja die Hände der Wartfrauen fraß. Diese Jauche floß in erstaunender Menge; die Kinder wischten selbige zuweilen über das ganze Gesicht, ihre Hände und Arme, wo sie überall Bläßgens verursachte.

sachte. Wenn sich der Fluß derselben schleunig stopfte, so erstickten sie. Einige verschluckten viel davon und bekamen Excoriationen in den Gedärmen, heftiges Grimmen, Dysenterien, u. s. w. wobei der After und die umliegenden Theile ganz roh wurden. Die Luftröhre selbst ward zuweilen dadurch zernaget, so daß Stücken von derselben innern Haut, mit Blut und verweseter Materie aufgehustet wurden, woran die Patienten, nachdem sie einige Zeit gelitten, ausgezehrt starben. Ofters aber warf sich diese Schärfe auf die Lungen und tödtete unter der Gestalt einer Peripneumonie.

Ueberhaupt pflegte, den zweiten, dritten oder vierten Tag, besonders bey Kindern, über den ganzen oder einen Theil des Körpers am seltensten im Gesichte, eine Röthe auszufahren. Zuweilen war selbige völlig erysipelatös; zuweilen aber waren sehr erhabne Blattern, von einer dunkelrothen feurigen Farbe, besonders auf der Brust und den Armen, zugegen, und zuweilen so klein, daß man sie ehe fühlte, als sehen konnte. Die Fläche des Körpers bekam eine völlig kermesinrothe Farbe, als ob sie mit Himbeeren-safft gefärbt gewesen wäre, und diese Farbe erstreckte sich selbst bis an die Spitzen der Finger. Auch schien die Haut entzündet und geschwollen zu seyn. Diese Farbe des Aussehens aber ist bloß der gegenwärtigen Krankheit eigen.

Es war gemeiniglich ein gutes Zeichen, wenn der Ausschlag zeitig und mit Linderung ausbrach, und besonders wenn sich die Oberhaut stark darnach schälte. Wenn aber die Röthe dunkeler und blaulich wurde oder einschlug, so verschlimmerten sich alle Zufälle und war die größte Gefahr vorhanden, sonderlich wenn noch, wie zuweilen geschehe, purpurhafte oder blauunterlauffene Flecke dazu kamen; alsdenn wurde der Urin bünm, es fanden sich Convulsionen ein, und der Patient erstickte.

Den fünften oder sechsten Tag war gemeiniglich die Krankheit aufs höchste gekommen, wenigstens bey jungen Personen; bey älteren Leuten später, die Crisis verzögerte nemlich zuweilen bis zum elften, zwölften Tage, und alsdenn war sie sehr unvollkommen. Jedoch starben einige erwachsene Personen in den ersten zwey oder drey Tagen.

Wenn am dritten oder vierten Tage ein milder Schweiß ausbrach, der Puls langsamer, standhaft und ordentlich wurde, die Felle im Halse sich gelinde absonderten und die Schwäre alsdenn rein und roth aussahen; wenn auch die Respiration freyer und ruhiger und die Augen lebhafter wurden: so fand sich bald eine günstige Crisis ein, die durch einen fortdauernden Schweiß, trüben dicken Urin, starken Auswurf und Abhießerung des Oberhäutgens geschehe. Kam aber dem Patienten ein rigor an und trat der Ausschlag zurück oder wurde blau,

blau, der Puls schnell und klein, das Othem-
hohlen schwerer, die Augen gebrochen, der Urin
blaß und klar, und blieb endlich die Haut heiß
und dürr; so erfolgte eine Phrenisie oder ein
Coma, mit kalten Schweißsen auf dem Gesichte
und den Gliedern, und alle Hoffnung war ver-
lohren, besonders wenn noch ein gewaltsames
Schluckzen, und ein schleuniger, stinkender
Abgang ohne Wißen des Patienten, dabey be-
merkt wurde.

Nichts war bey dieser Krankheit schädli-
cher, als Aderlaßen und Purgieren. Ein Eli-
xier von Milch, Zucker und Sals, besonders
wenn der Kranke Verstopfung litte, war weit
zuträglich. Wenn sich zu Anfange ein Durch-
fall einfand, so waren einige Gran Rhabarb.
costum mit *speciebus e scordlo*, dem *Decocta*
albo, u. dergl. dienlich. Und wenn der Ab-
gang gar zu stark wurde, so hat mann einen
Löffel voll vom *Decoct. Fracastorii Fullerii* mit
Nuzen gebrauchen laßen. Ein gelindes Brech-
mittel war, besonders bey Erwachsenen, und
bey vorhandner großer Uebligkeit und Erbrechen
sehr heilsam, und verminderte selbst das Hals-
weh. Kinder ließ mann mit etwas *Oxyemel*
scillit. Essent. antimonii (s. Zurham) und
dergleichen brechen, weil sie sonst fast an dem
zähen Schleim ersticken.

Nach dem Brechmittel ließ mann eine sali-
nische Mirtur aus Wermuth oder Hirschhorn-
sals und Citronensaft, in der *Aq. alexiter. simpl.*
mit

mit Contrajervapulver, etwas Myrrhen und Saffran gebrauchen. Myrrhe und Saffran gab mann auch in einem Bolus, mit etwas Salp^{ter}, wenn das Fieber heftig war. Bey Erwachsenen konnten auch einige Gran Campher gegeben werden, falls der Magen selbigen vertragen wollte; sonst verordnete mann das *Jalap. e Camph.* oder *Acetum camphoratum*, mit Aalbeeren- und Himbeeren-sirup u. dergl.

Den zweiten und dritten Tag that mann, unter obige salinische Mixtur oder den gelinden herzkstärkenden Zulep, etwas von der *Tinct. Cort. peruv alexipharmaca*.

Gemeiniglich gab mann auch die Chinatinktur mit Vitriolelixir, nur nicht bey Kindern; mann ließ diese Tropfen mit schwachem sogenannten Bischoff, oder mit Wasser verdünntem rothen Wein, der auf gebratenen Pomeranzen gestanden, einnehmen.

Zum Gurgeln wurde ein Decoct von Feigen, rothen Rosen, Myrrhen und Honig in harschem Apfelmost (*Cyder*) gebraucht, und von Zeit zu Zeit, besonders nach dem Gurgeln, ließ mann einen dünnen Quittensaamenschleim, mit Aalbeeren, oder Himbeeren-sirup und etwas *Tinct. Myrrh. per se* und Vitriolgeist, nehmen. Auch ließ mann Eßig mit rothen Rosen, Camillenblumen, Myrrhen und Campher kochen, und den Dampf davon, so heiß, als es der Patient leiden mochte, mit dem Nthem einziehen.

Um den äußern Geschwulst des Halses, der Parotiden, u. s. w. welche mit critisch zu seyn schienen, zu befördern, ließ mann scharfe Umschläge, ja spanische Fliegen, u. dergl. mit Nüssen oft über den ganzen Hals legen.

Wenn der Unterleib gespannt und geschwellen war, und der Harn nicht wohl abgieng, ist ein erweichender Umschlag von etwas carminativen Saamen oder Camillenblumen in Milch und Wasser gekocht, und ein vergleichen Clistier nöthig gewesen. Falls der Leib den fünften oder sechsten Tag sehr aufgetrieben und verstopft war, so ließ mann eine Dose Rhabarber, Manna, oder lenitiv-Lattwerge, und nachher Chinapulver gebrauchen; doch nicht ehe bis sich schon einige Zeichen von *Codion* auferkten.

So nachtheilig im Anfange der Krankheit alle Purgiermittel waren, so nöthig wurden die gelinderen Arzneyen von dieser Art, als Manna, Rhabarber, u. dergl. gegen das Ende, zur Abführung der faulen Unreinigkeiten in den Gedärmen, welche sonst das Fieber unterhielten, und große Schwachheit, Verlust von Appetit, Geschwulst des Unterleibes und Verstopfungen der Drüsen verursachten. Nach ein Paar Laranken aber bekam der Kranke gemeiniglich seinen guten Appetit und Kräfte wieder.

Von der Phrenisie.

Die Phrenisie (*Phrenitis*) ist eine wahre Entzündung der Hirnhäute, welche, wenn sie symptomatisch ist, und bey andern Krankheiten sich ereignet, eine von andern Theilen dahin versetzte Materie oder *Spasmos* zum Grunde hat.

Eine idiopathische Phrenisie fängt mit Hitze und heftigem inflammatorischen Schmerz im Kopfe; Röthe der Augen und des Gesichts unruhigem und unterbrochnen Schlaf, kleine Faeleyen, Schlaflosigkeit, Traurigkeit, wildem Wesen, Vergessenheit, und Plücken auf dem Bette, an. (Diese Krankheit sieht man in unserm Welttheil gar selten.)

Symptomatische Phrenisien finden sich bey allerley hitzigen Krankheiten ein; am gefährlichsten aber sind sie wenn sie nach Pleurisien, Lungenentzündungen, und Inflammationen des Zwerchfells entstehen. Die Zeichen einer bevorstehenden und angefangnen Halsentzündung sind: schwarze Zunge, hartnäckige Verstopfung des Leibes und Harns, ein weißer Stuhlgang, (welcher allezeit ein übler Vorbothe ist), bläßer, klarer Urin, ein wildes Aussehen und wilde Handlungen, Röthe im Gesicht, schwärzliche Wölklein im Harn, Schlaflosigkeit, und was dergl. m. ist. Boerhaave.

Symptomatische Phrenisien finden sich oft bey malignen, Fleck- und Ausschlagsfebern, den Blattern.

Blattern, dem bössartigen Catarrhaleieber, und den Lagerfiebern, z. E. der sogenannten ungärischen Krankheit, gegen den *statum* dieser Krankheiten ein, besonders wenn die Patienten verwahrloset worden. Durchgängig pliegen selbige an den critischen Tagen zu entstehen; ein rigor, Zittern, Beklommenheit ums H. d. g., Erkältung der Glieder und wäßriger Urin begleiten sie. Da durch die vorher verhandne Krankheit und Schlaflosigkeit die Patienten bereits abgemattet, und der tonus der Gefäße und Membranen geschwächt ist; so kann die Natur die neuen inflammatorischen Stockungen nicht überwältigen, daher denn der Tod gemeiniglich am dritten Tage erfolgt.

Mann muß die kleinen Rasereyen, welche bey hitzigen Krankheiten vor der Crisis beobachtet zu werden pflegen, nicht vor Phrenisien ansehen. Selbige verlieren sich bald wieder; der Urin ist dabey nicht dünn und wäßrig und weder rigor, noch Erkältung der Glieder dabey vorhanden. Auch ist der kleine Grad von Narrheit, der oft nach hitzigen Fiebern, übrig bleibt, und von Mattigkeit und Schwäche des Haupts entstehet, davon zu unterscheiden; diese verliert sich bey zunehmenden Kräften, entweder von selbst, oder wird leicht durch gehörige Verordnungen gehoben.

Die Gegenwart beyder Arten von Phrenisien erkennt mann an folgenden Symptomen. Die Patienten verlieren die sinnlichen Ideen, alle

alle Seelenkräfte und natürlichen Leidenschaften; sie sind unbändig wild und wüthig, schlafen unruhig, hohlen tief und langsam Othem, sehen im Gesichte roth, grimmig und wild aus, die Augen stehen ihnen aus dem Kopfe, und die Nase trieft.

Selten dauret diese Krankheit länger, wie drey, vier oder sieben Tage, binnen welcher Zeit sie gemeiniglich tödtlich wird. Hält solche aber länger und mit Heftigkeit an, so verwandelt sie sich in Tollheit und nach und nach in äußerste Raserey. Oft endigt sie sich auch mit Schlafsucht, einem Coma, oder Catoche. Boerhaave.

Mann muß den Patienten wenig und nur aus Mehl zubereitete Nahrung geben, säuerliche Panaden zum Exempel; zum Getränke kann hier Verstenwasser, dünnes Bier oder ein Zamarindecocft dienen.

Unter allen Krankheiten erfordert die gegenwärtige, am schleunigsten Hülfe, starkes Nasenbluten hat selbige oft gehoben, und das beste Mittel, zur Rettung des Patienten, ist die Eröffnung der Schlafpulsader. Arbuthnot.

Mann merke sich bey der Cur der Phrenisien nachstehendes: *Varices* der Blutadern oder auch ein güldner Aderfluß wird dabey heilsam; ingleichen Durchfälle. Schmerzen in der Brust und Füßen, und Hämorrhagien machen denselben oft ein Ende. Um deswillen ist starkes Aderlassen, durch große Oefnungen, erforderlich,

forderlich, oder mann kann mehrere Adern, um Ex. auf der Stirn, am Halse und am Fuße, auf einmahl öfnen lassen. Boerhaave.

Hoffmann will, aus eigner Erfahrung, ein künstlich, mit einem Strohhalm oder andern Instrumente, erwecktes Nasenbluten, am dienlichsten befunden haben. Mann kann auch, nach Pringle seiner Vorschrift, Blutigel auf die Schläffe setzen lassen. Das übrige, worauf die Cur ankommt, sind spanische Fliegen, und andre bey Entzündungsfiebern dienliche Mittel.

Bei symptomatischen Phrenisien muß eine Ader geöffnet werden, wenn es die Kräfte erlauben; wenn dieses aber, wegen großer Entkräftung, nicht geschehen darf, so suche mann seinen Zweck durch Blutsauger und spanische Fliegen zu erreichen. Mann fängt gemeiniglich mit einem Zugs-pflaster auf dem Kopfe an; allein in Feldblazaretten muß dieses Mittel bis auf die Lezt versparrt werden. Nitrum und Campher sind innerlich die besten Mittel. Hoffmann verordnet sechs Gran Nitrum zu jedem Gran Campher, und davon werden kleine Dosen oft wiederhohlet.

Wenn mann, wegen Verstopfung monatlicher Reinigung oder der *Lochiorum*, eine Phrenisie befürchtet, so muß mann schleunig und reichlich am Fuße zur Ader lassen. Ist eine Stopfung der guldnen Ader daran Schuld, so muß mann Blutigel an den Hämorrhoidal-Adern saugen lassen.

Et

Nach

Nach dem Blutlaßen, sind Purganken dienlich, und hierunter ist folgende allen andern vorzuziehen.

1. R. Mann. ad minimum ℥iv. Cremor. Tartar. ℥ij. Nitr. ʒß. Ol. amygd. dulc. ʒj. Ser. lact. ℥j. M. *mit Wein*

Zum Getränk laße mann mit Citronensaft bereite und hernach mit dem Syr. e Meconio versüßte Molken gebrauchen. Unter jedes Quart davon thue mann ein Drachma reinen Salpeter oder Brunellensalz. Emulsionen aus den vier kalten Saaten in Gerstenwasser, mit 2 Skrupel Salpeter in jedem Quart, sind auch gut.

Außerlich sind warme Fußbäder dienlich. Oder mann kann die Füße in Servietten, die mann in heißes Wasser getaucht, einwickeln. Vor allen Dingen aber laße mann das Haar abschneiden, und den Kopf mit folgender Mixtur reiben:

2. R. Acet. rosar. (vel Acet. acerr.) ℥ij. Spir. rosar. in quo Camph. gr. x. solut. (vel Spir. vinos. camphorati) ℥ij. Nitr. pur. ℥ij. Ol. lign. Rhod. gutt. xx. M. *Hoffmann; Oder:*
3. R. Acet. acerr. Spir. vin. camph. et Lavend. comp. Spir. volat. aromat. Spir. Rorism. an. ʒß. M. f. Embrocatio.

Auch

Auch sind antiphlogistische Clistere von Nutzen. Wenn aber dieses alles nicht helfen will, so muß man in den untern Theilen schöpfen, Opiate geben und spanische Fliegen setzen. Boerh. Hoffmann aber ist der Meynung, daß die beyden letztern Mittel in dieser Krankheit vielmehr schädlich sind. Endlich so rath Boerhaave man solle wohl überlegen, ob man die vorhergegangne hitzige Krankheit wohl tractiret habe.

Von der Pleurisie oder dem Seitenstechen.

Zwischen dem Frühling und Sommer sind Pleurisien am gemeinsten. Sie fangen mit Frösteln und Schauer an; bald darauf aber findet sich Hitze, Durst, Unruhe und andre, Fiebern gewöhnliche Symptomen ein.

Ein paar Stunden darnach fängt der Patient an einen hefftigen stechenden Schmerz in der Seite zwischen den Rippen zu empfinden, welcher sich bald gegen das Schulterblatt, bald bis an den Rückgrad, und bald gegen das Brustbein erstrecket, und mit öfterem Husten begleitet ist.

Anfänglich wirfft der Patient wenig und nur ganz dünnen Schleim, mit etwas Blut vermische, aus; Mit zunehmender Krankheit wird der Auswurf reichlicher und gewinnt eine

gleichsam gekochtere Consistenz, ist aber noch immer mit Blut vermischt.

Mit dem Husten, Schmerz und Blutauswurf, nimmt auch das Fieber zu: so wie aber der Auswurf freyer wird, nimmt es merklich ab. Der Leib ist bald verstopft, bald allzu offen.

Das aus den Adern gelassene Blut bekommt, so bald es erkaltet, eine Cruite, die wie zerlassenes Talg aussieht. Sydenham.

Der Puls ist bey dieser Krankheit merklich gespannt, hart, und wie eine Saite auf einem Instrument anzufühlen. Dieses ist das beste Unterscheidungskennzeichen der Pleurisie; denn der Auswurf ist nicht so allgemein und beständig, wie einige behaupten wollen. Surham. Daher unterscheidet man trockne und feuchte Pleurisien. Man bemerkt auch überhaupt, daß der Seitenschmerz bey Einathmen weit heftiger ist, als bey Ausathmen. Boerhaave.

In keinem Fieber halten die Crises so genaue Ordnung, als in diesem und in der Lungenentzündung. Bey jungen und corpulenten Personen zeigt sich durchgängig der blutige Auswurf am vierten Tage, und am siebenten löst sich die Krankheit mit starken Schweißen. Allein bey phlegmatischen und trägen Leuten, oder wo die Entzündung die Lungen tiefer ergriffen hat, dauret das Fieber bis zum eilften oder vierzehnten Tage, und löst sich durch den Schweiß

Schweiß so wohl, als auch durch Auswurf; alsdenn wird der Puls weicher, und der Patient bekommt einen milden erquickenden Schlaf.

Wenn an den critischen Tagen keine vollkommene Crisis erfolgt, so ist der Schweiß nicht erquickend, macht auch der Krankheit kein Ende. Und dauret selbige dann bis zum ein und zwanzigsten Tage, so hat man einen gefährlichen Absceß in der Brust zu befürchten. Daher ist es ein gutes Zeichen wenn der Auswurf tief aus der Lunge kömmt, und am vierten Tage in einer schleimigen, mit Blut vermischten Materie bestehet, nachher aber gelb und zuweilen eiterhafft wird. Je früher der Auswurf anfängt, desto größer ist die Hoffnung zur Genesung, und umgekehrt.

Durchfälle sind ungewisse Zeichen. Urin ohne Bodensatz ist gefährlich, und starke Schweiß, außer den critischen Tagen, noch böser. Ein Durchfall am eilften oder zwölften Tage ist nicht schädlich, es sey denn daß er gar zu hefftig würde; sonst wird vielmehr noch purulente Materie dadurch abgeführt. Wenn am vierten Tage ein Nasenbluten ankömmt, so verändert sich die Krankheit merklich.

Die Kranken die an einer Lungenentzündung sterben, werden von der in den kleinen Aesten der Luftröhre und der Cellulosität der Lunge steckenden Materie, wenn solche nicht aufgehustet werden kann, erstickt. Der Erösung der Körper solcher Personen, hat man

die Lungen aufgetrieben, und hart wie Leber, gefunden, sogar daß sie im Wasser zu Boden sanken. Bey einigen waren die Lungen mit kleinen Abscessen und harten Knoten besetzt, und die an den Lungen angewachsene Pleura entzündet und gangränirt. Andre hatten polypöse Concretionen in der Lungen-Blut- und Pulsader, wodurch der freye Umlauf des Blutes durch die Lungen verhindert, und die Entzündung verursacht worden war.

Wie in allen Entzündungsfiebern, so darf auch hier der Patient nicht zu warm gehalten werden, sondern die Bedeckung sowohl, als auch die Luft im Zimmer muß gemäßiget seyn. Doch muß man weder ganz kalte Luft, noch kalte Getränke verstatten. Alle hefftige Schweiß- und Harntreibende Mittel und Purgangen sind schädlich. Hingegen muß man auch nicht die Natur stören, wenn der Patient dreyn oder vier mahl Lösung bekäme. Hoffmann.

Die Diät muß hier völlig kühlend, relaxirend, verdünnend und ganz mager seyn. Antibuchnot. Warne humektirende Getränke sind die besten; dergleichen ist Gersten- oder Habergrüßwasser, süße Molken und dergleichen.

Bey der Cur suche man 1. fernere Störungen des Blutes zu verhüten, 2. die in dieser Krankheit vorhandne Zähigkeit desselben zu heben; 3. den Spasmus, Schmerz und häufigen Antrieß des Blutes zu verhindern, die verstopften Gefäße wieder zu öffnen, und endlich

lich 4. den Auswurf der in den Luftgefäßen angesammelten schleimigen, blutigen und purulenten Materien zu befördern, damit selbige nicht zu Abscessen Anlaß gebe.

Mann nehme an oben der Seite, wo die Entzündung ist, zehn Unzen Blut weg. Sydenham. Wenn der Arzte vor dem dritten Tage dazu kommt, so läßt man den Patienten auf den Rücken liegen, alsdenn eine große Oefnung in eine Ader machen und viel Blut wegnehmen, dessen geschwinden Ausfluß der Patient noch durch tiefes Seufzen oder Husten befördern muß; zu gleicher Zeit kann man die kranke Seite gelinde reiben. Mann läßt das Blut so lange laufen, bis der Schmerz nachläßt, oder der Kranke in Ohnmacht fällt. So oft die Zufälle, welche man dadurch wegzunehmen suchte, wiederkommen, muß die Aderläße wiederholt werden. Wenn sich keine weiße inflammatorische Cruste auf dem gelassenen Blute mehr zeigt, so ist es Zeit aufzuhören. Boerhaave. Zuxham bekräftigt alles dieses, aus eigener Erfahrung, und sagt ausdrücklich, daß das Aderlassen nach dem vierten Tage nicht mehr mit Zuverlässigkeit angestellt werden kann. Er rath auch, man solle die behaftete Seite fomentiren, wodurch der Schmerz oft gestillet und die Krankheit gehoben wird. Ist aber dieses vergebens, so läßt er an dem Orte, wo der Schmerz ist, flach scarificiren, Schröpfköpfe aufsetzen, und darnach

nach ein Zugpflaster auf die Stelle legen, wodurch der Zweck wird erhalten werden, wenn schon alle andre Mittel umsonst angewandt worden. Gleich nach dem Aderlassen muß ein erweichendes Clystier gegeben werden, besonders wenn der Kranke verstopft ist: auch laße mann unverzüglich nitrose Arzneyen, und kühlende, erweichende, verdünnende Sachen zu gebrauchen anfangen. Klare Melken, Gerstenwasser mit Klapprosen gekocht, und Emulsionen sind die besten Getränke.

Wenn der Patient schon anfängt auszuweisen, so rath Pringle gar nicht mehr, oder doch so mäßig Blut zu lassen, daß der Kranke dadurch nicht entkräftet, noch der Auswurf gestört, sondern nur die Lungen etwas vom Blut befreuet werden mögen. Ueberdem so kann mann durch spanische Fliegen, dem Patienten Blut sparen, und die Cur eher bewerkstelligen. Ein großes Zugpflaster auf die schmerzhafteste Seite, ist gleich nach der ersten Aderlaße das rechte Mittel um die inflammatorische Verstopfung und das Fieber wegzunehmen. Spanische Fliegen an andern Theilen gesetzt könnten die Krankheit vielmehr verschlimmern. Obiges spanisches Fliegenpflaster darf einer Hand groß seyn und in Ermangelung eines Wundarstes sogleich aufgelegt werden, nur muß mann nachher je eher je lieber Blut abzapfen lassen.

Wenn die Zufälle schon nach der spanischen Fliege gelinder werden, so ist es doch am sichersten

Hersten noch einmahl zur Ader zu lassen; es sey denn, daß sich alsdenn ein starker Schweiß einfände, welcher allen Schmerz völlig wegnimmt und andre Mittel unnöthig macht. So geschwinde aber ist die Cur bey vorhandner Lungenentzündung nicht bewerkstelligt; alsdenn ist eine zweite Aderlaße durchaus nothwendig, wenn schon die Krankheit durch die erste und das Zugpflaster überwunden scheinen sollte. Zuweilen nehmen die Stiche alsdenn auf der andern Seite ihren Sitz. Allein das nehmliche Verfahren wird hier geschwinde seine Wirkung thun. **Pringle.**

1. R. Aq. Papav. rhoead. ℥iv Sal. Prunell. ʒj. Syr. violar. ʒj. M. f. Haustus fumendus statim a prima Venae-sectione.
2. R. Amygd. dulc. excort. no v. Sem. Melon. Pepon. an. ʒss. Sem. papav. alb. ʒiij. Aq. hordeat. ℥iij. Aq. rosar. ʒij. Cuni q. f. Sacch. cand. F. Emuls. cap. ℥iv quarta quaque hora.
3. R. Decoct. pectoral. ℥ij. Syr. violar. et pectoral. an. ʒiij. M. f. Apozema, capiat Libram ter in die. **Sydenham.**

An dessen statt kann auch folgende Hoffmannische Verschrift dienen:

4. R. Herb. veron. Charefol. Salv. an.
Manip. ij. Rad. Liquirit. ʒj. Sem.
foenic. ʒij.

Dieses kann mit kochendem Wasser insundirt,
fleißig, statt Thees getrunken werden. Hoff-
mann rathet ferner folgendes Pulver an:

5. R. Pulv. e chel. cancr. comp. ʒij.
Rasur. C. C. Calc. Antimon. an. ʒj.
Nitr. puri ʒʒ. Cinnab. Antim. gr.
xv. F. Pulv. de quo cap. ʒʒ omni tri-
horio, interpolito potu infusi thei-
formis.

Wenn die Krankheit von übler Art und die Na-
tur träg scheint, so kann man unter jede Dose
von obigen Pulver, ein Graa Campher mi-
schen, welcher der fernern Ausbreitung der Ent-
zündung kräftig widerstehen wird. Hoff-
mann.

Der Patient kann sich auch des folgenden
Getränkes bedienen:

6. R. Aq. hordeat ʒXL. Nitri ʒij. Oxi-
mell. ʒiv. M. Bibat ʒij calide omni
horae quadrante. Boerhaave.

Syrham verspricht viel von Campher und
Nitrum zusammen, mit kleinen Dosen vom
Elixir paregoricum: Wenn der Schmerz gar
zu heftig ist, so meint er daß Opium fleißig
dabei gegeben werden können, weil doch das
Opium, gespannte Fibern zu relaxiren, den
heftigen

heftigen Umlauf des Blutes zu mäßigen und die Kochung der Materie in Krankheiten zu befördern vermag. Man bemerkt daher allezeit nach dem Gebrauch des Opiums ein starkes Sediment im Urin.

Nach Pringle seiner Meynung muß man alle Opiummittel mit Vorsicht gebrauchen; so lange noch der Puls hart, und die Respiration beschwerlich ist, oder die vorhandne Schlasigkeit das Fieber zur Ursach hat, sind sie unstreitig schädlich. Wenn aber das Fieber vergeht, und der von einer dünnen Materie verursachte Husten allein den Schlaf verhindert, so giebt das Opium Ruhe und begünstigt den Auswurf. Bleibt der Leib offen und leidet der Kopf bey dem Gebrauch dieses Mittels, so ist das Hirschhornsalz das beste Correctiv.

Hoffmann warnet vor dem Gebrauch der Opiate in den Fällen, wenn der Patient alt, die Säfte dick, und die Entzündung tiefgehend ist. Am besten thut man seiner Meynung nach, keine stärkere Mittel von dieser Art, als Mohr- und Klapprosensirup zu gebrauchen.

7. R. Ol. Amygd. dulc. ℥ij. Syr. violar. et pectoral. an. ℥j. Sacch. cand. q. s. M. F. Eclegma, de quo saepius lambat. Sydenham.

Auch folgendes kann zu Beförderung des Auswurfs dienen:

8. R.

8. R. Ol. amygd. dulc. ℥℥. Sperm.
Cet. ʒij. Croci gr. x. Syr. violar.
Sacch. cand. an. ʒi℥. M. f. Linctus de
quo crebrius quidquam deglutendum.

Expectorantia und dergleichen Säftegen
aber müßen nicht in den ersten Tagen, sondern
erst wenn die Materie gleichsam gefocht ist und
der Auswurf bereits angefangen gegeben wer-
den. *Hoffmann.*

Zur Linderung der Seitenstiche läßt man
mit folgenden schmieren:

9. R. Ol. amygd. dulc. Liliior. et Ungu.
Althaeae an. ʒj. M. f. Linim. quo in-
ungatur affectum latus mane et fero,
superponendo folium Brassicae. Sy-
denham.

Folgendes dienet ebenfalls zur Linderung der
Schmerzen und Zertheilung der Inflammation:

10. R. Pingued. capon. ʒj. Camphor.
ʒ℥ M. f. Linimentum, calide appli-
candum.

Um den Körper gehörig offen zu halten und
die Gedärme von *Spasmus* zu befreien, können
laxierende Clistere und gelinde diaphoretische
nicht erhitende Mittel gebraucht werden. Pur-
gansen und hitzige Arzeneven sind schädlich. Als-
denn muß man den Schweiß zu befördern su-
chen, wenn der Patient von den spanischen
Stiegen Linderung verpüret. Bey schon vor-
handnen

handnen Auswurf aber, müssen die schweißtreibende Mittel wegbleiben, oder mit *expectorantibus* vergesellschaftet gebraucht werden. Von letztern ist das *Oxymel scilliticum* das vernehmste, bey vorhandner großer Hitze und Durst aber können angenehme saure Dinge gegeben werden. Ist der Patient, nach wiederholten Aderlassen, matt, so verordnet man Hirschhornsalz in irgend einem Syhl; dieses stärkt den Puls und befördert den Auswurf, wenn solcher abzunehmen anfangen sollte.

Wenn, des Auswurfs ungeachtet, der Schmerz in der Brust anhält, so muß noch Blut weggelassen werden; Man muß so wenig durch Verabsäumung nöthiger Aderlässe, die Lungen mit Blut überhäuft lassen, als durch allzu reichliches Blutlassen, den Auswurf zu verhindern Gefahr laufen. Spanische Fliegen aber kann man ohne Unterscheid und Bedenken wagen, weil sie zu allen Zeiten der Krankheit gelegen kommen, um die Brust frey zu machen, und den Auswurf zu begünstigen.

Zuweilen ist ein Brechmittel nöthig um den zähen Schleim loszumachen und auswerfen zu helfen. Ist der Schleim auf der Brust zähe, und der Patient verstopft, und man will Opiate geben, so muß man Squilla dabey gebrauchen.

Die Zeichen eines nach Pleurisien sich for-
mirenden Abscesses sind öftere, gelinde, flie-
gende Schauder, von denen sonst keine merk-
liche

liche Ursach vorhanden ist; Linderung der Schmerzen bey fortwährender schwerer Respiration, Röthe der Wangen und Lippen, Durst, ein Fieberchen besonders gegen die Nacht, und ein weicher, schwacher Puls.

Daß der Absceß wirklich schon formirt ist, beweist ein hartnäckiger trockner Husten, der nach dem Essen, oder wenn sich der Patient bewegt, heftiger wird. Das Oesophagium wird schwer, ist kurz, reichend und gleichsam pfeisend, am meisten nach dem Essen oder Bewegung. Der Patient kann auch alsdenn nur auf der behafteten Seite liegen, bekömmt ein langsames periodisches Fieber, welches ebenfalls unter obigen Umständen zunimmt; der Appetit fehlt, dagegen ist großer Durst, nächtliche Schweiß, Blässe des Gesichts, Abzehrung und ungemeyne Mattigkeit zugegen.

Die Folgen eines solchen Abscesses sind entweder eine Schwindsucht, oder ein Empyema, wenn sich derselbe nemlich in die Brusthöhle öfnet. Von dem Empyema wird an seinem Orte gehandelt werden.

Zuweilen wird der Eiter aus solchen Abscessen abgeföhret und auf andere Theile geworfen, welche das Gehirn, die Leber, die Milz seyn können; und das ist tödtlich. Zuweilen aber bildet sich ein Absceß hinter den Ohren, an den Füßen oder in der Seite, welcher den Eiter aus der Lunge glücklich ableitet. Boerhaave.

Von

Von den Bastardpleurisien.

Hoffmann ist der Meinung gewesen, daß alle wahre Pleurisien in der Lunge ihren Sitz haben; wie denn solches durch die Eröffnung an dieser Krankheit verstorbenen Körper bestätigt worden. Im heiligen Geist Hospital zu Rom hat man dreihundert Beispiele hiervon gehabt; in allen Corporn fand man nemlich einen Theil der Lunge befaßet und voll Eiter, ohne daß das Rippenfell in geringsten angegriffen gewesen.

Wenn nun eine Entzündung bloß in den äußern Theilen vorhanden ist, so nennt man dieses eine Bastardpleurisie; entzündet sich aber die Fläche der Lunge, mit einer Art von Erysipelas, so ist eine wahre Pleurisie zugegen. Riverius merkt auch an, daß nach vieler Schriftsteller Meinung, bey allen rechten Pleurisien die Lungen befaßet sind, und daß dieses durch die Vernunft, Erfahrung und das Wort vieler großen Leute bestätigt wird. Hippocrates sagt selbst, wenn die Lungen auf beiden Seiten sich entzündend, so sey eine Peripneumonie vorhanden; bey einer Pleurisie aber, sey nur eine Lunge inflammiert. Auch ist bekannt, daß die Pleurisie alle Hauptkennzeichen mit der Peripneumonie gemein hat, das Husten, zum Er. ein anhaltendes Fieber, schwere Respiration, und blutige Auswürfe. Hieraus läßt sich vernünftiger Weise schließen, daß die Ursachen

sachen beyder Krankheiten einerley seyn müssen, da sich selbige, noch dazu ferner auf einerley Weise endigen, und auch curiren lassen, und die anatomischen Eröffnungen an Pleurisien Verstorbner bewiesen haben, daß eine wahre Lungenentzündung dabey anzutreffen sey. Allein obgedachter Schriftsteller ist der Meynung, daß wenn Leute an einer Pleurisie sterben, die Entzündung sich nur den Lungen mitgetheilet, und daß bey einigen die Pleura allein verderbt gewesen. Und Zupham sagt, daß darum die Pleuritischen Fieber fast allezeit mit peripneumonischen Zufällen begleitet und selten allein gefunden würden, weil bey Pleurisien die Lunge jederzeit mehr oder minder mit entzündet wird. Wenn bey heftigen Seitenstichen, ein hitziges Fieber, große Beklemmung, schweres Athemholen, Husten, und blutiger Auswurf bemerkt wird, so ist die Krankheit füglich eine Pleuropneumonie zu nennen. So viel von den allgemeinen Kennzeichen.

Ben Bastardpleurisien nun ist ein stechender Schmerz in der Seite merklich, der durchs Verühren ärger wird. Es wird dem Kranken beschwerlich auf der behafteten Seite zu liegen; dabey ist ein trockner Husten, ohne niedrigblutigen Auswurf, vorhanden, und vermehrt den Schmerz, wenn er stark ist. Endlich so ist auch Fieber mit etwas harten, niedrigen und schnellen Puls dabey vorhanden.

Die

Die Ursach dieser Krankheit scheint in einer Stockung nicht des Bluts, sondern vielmehr eines scharfen Serü in den kleinen Enden der Gefäße der Muskeln, Weinhaut der Rippen und des Rippenfells, zu bestehen. Folglich ist dieselbe eine Art von Fluß, und pflegt bey Leuten, die von Zeit zu Zeit mit Catarrhen, rheumatischen und arthritischen Schmerzen, oder Hemicranien behaftet sind, nicht selten bemerkt zu werden; besonders entstehet sie bey solchen leicht, wenn sie besonders des Abends, aus warmer in kalte Luft kommen oder umgekehrt.

Bei dieser Unpäßlichkeit ist keine Aderlässe erforderlich, es sey denn, daß eine merkliche Plethora vorhanden wäre. Man muß nur die Transpiration und den Schweiß befördern. Am siebenten vergehet der Schmerz gemeinlich, und die Krankheit ist niemals gefährlich. Hoffmann.

Franciscus räth eine reichliche Aderlässe am Arm, und Scarificationen auf der schmerzhaften Stelle an; Wenn alsdenn ein paar Schröpfköpfe gesetzt werden, so wird die Krankheit verschwinden, als ob sie bezaubert wäre. Im Winter, nemlich im Monath Januar, wurden viele Leute mit Bastardpleurisien befallen, welche ein starkes Fieber, hefftige Seitenstiche, und ein trockner, höchst schmerzhafter Husten, der die Patienten am Schlaf verhin- derte, begleiteten. Man ließ am Arm zur Ader, und da hatte das Blut allezeit eine in-

If

flamma.

flammatorische Haut. Mann ließ viel Brod-
wasser, mit Salben gekocht, trinken, hielt die
Kranken übrigens ganz temperirt und ließ Pul-
ver aus Nitrum, diaphoretischen Spießglas-
salk, und Krebsaugen, bloß oder auch in Mix-
turen mit Essig und einigen Unzen Cardebene-
diktinwasser gebrauchen. Außerlich wurden
warme Servietten aufgelegt. Auf diese Weise
vergieng die Krankheit den 7ten, eilften oder
vierzehnten Tag bey einem starken Schweiß.
Junge Personen, die mann nicht hinlänglich
zu Ader gelassen, bekamen am siebenten oder
neunten Tage ein heilsames Nasenbluten. Die
ganze Krankheit hindurch war der Puls viel-
mehr niedrig, als schnell. Wenn, wie zuwei-
len geschah, das Fieber bis zum zehnten, vier-
zehnten Tage dauerte, so fand sich ein friesel-
hafter Ausschlag mit durchsichtigen Bläschen
ein. Nichts desto weniger gab mann den
Kranken nichts, als bezoartische Pulver mit
Nitrum, welche mann mit laulichten Gersten-
wasser einnehmen ließ. Nur ein einziger von
allen Patienten starb an der Pleurisie und ei-
nem Fleckfieber.

Von istangeführter Krankheitsgeschichte
macht Hoffmann die Anmerkungen, daß die-
jenigen Leute am gemeinsten mit Bastardpleuri-
sien befallen werden, welche sich der feuchten
und kalten Herbst und Winterluft bloß stellen:
Keine Arten von Krankheiten, besonders von
Entzündungsfiebern werden so leicht von rauher
und

und veränderlicher Luft verursacht, als die Brust betreffende. Wenn auf einen heißen und trocknen Sommer schleunige kalte Luft bey nördlichen Winden erfolgt, so pflegen nicht nur Catarrhs, sondern auch Flüsse und Pleurisien mit blutigen Auswürfen und heftigem Seitenstechen gemein zu seyn. Denn kein Theil empfindet die Veränderung der Luft so geschwind, als die Lunge in welche selbige gezogen wird; außerdem so ist die Brust äußerlich nur ganz dünne mit Haut und Muskeln bekleidet, und kann also von der Kälte leicht durchdrungen werden, welche die daselbst vorhandenen Nerven und Gefäße zu spastischen Stricturen reizet, und folglich den freyen Umlauf des Bluts hindert.

Der Arzt hatte Recht bey obgedachter Ba-
stardpleurisie zur Ader zu laßen, da im Winter die Körper voll von dickem, groben Blute sind; hingegen wenn das Blut wäßeriger ist, so wird solches unnöthig. Es sind auch weder öbligte Salben und Linimente, noch feuchte Umschläge bey dieser Krankheit dienlich; weil diese nur die Transpiration verhindern, die hier zur Zertheilung der Entzündung so nöthig ist.

Das beste ist also die schmerzhafte Seite, im Bette in einer einförmigen mäßigen Wärme zu unterhalten; denn zuweilen darf man keine topische Mittel auf die Haut bringen: bey dem Podagra und der Rose zum Exempel.

Die rothen Frieselblattern endlich, müssen nicht mit den weißen verwechselt werden. Erstere sind sie bey weitem nicht so übelartig, und entstehen vielmehr von einem scharfen und scorbutischen, als von putrescirendem Sero; daher denn, wenn mann nur vorsichtig und sorgfältig verfährt, keine große Gefahr dabey zu besorgen ist.

Riverius und andre Schriftsteller kommen alle darinn überein, daß die Patienten bey Bastardpleurisien auf der schmerzhaften Seite nicht liegen können, welches bey der wahren Pleurisie gerade umgekehrt ist.

Von der Lungenentzündung oder Peripneumonie.

Db wir gleich im Vorhergehenden schon einige, auf diese Krankheit sich beziehende Beobachtungen mitgetheilt haben, so können wir doch von einem so gemeinen Uebel, welches sich auch oft bey andere Krankheiten gesellet, nicht weitläufig genug seyn.

Es giebt, wie Lurham anmerkt, verschiedne Arten von Peripneumonie. Es kann eine solche hefftige Entzündung von dicken, inflammatorischen, die Lungen- und Bronchialarterien verstopfenden Blute, oder von einem schweren, zähen, die Lungen anfüllenden Schleime entstehen. Wenn dieses letztere die Ursach

ist,

ist, so nennt man die Krankheit eine Bastard, und falls eine dünne, scharfe Defluxion Anlaß dazu giebt, eine catarrhalische Peripneumonie.

Die allen Arten gemeinschaftliche Symptomen sind, Beschränkung der Brust, kurzes und schweres Athemhohlen und mehr oder minder Fieber. Bey einer wahren Pleurisie aber ist, nach **Hoffmanns** Beobachtung, ein weit mehr, als bey Pleurisien, spannender Schmerz zugegen; auch ist selbiger mehr stumpf und drückend, als stechend, und erstreckt sich bis zum Rücken. Das Athemhohlen aber ist weit beschwerlicher, die Beängstigung und der Auswurf stärker, und letzterer ist vielfärbig, und scheint recht tief aus der Lunge zu kommen; denn es sind bey dieser Krankheit die Gefäße der Lunge selbst, durch welche das Blut von einer Herzkammer zur andern circulirt, mit dickem Blute zum Theil verstopft, welches leicht zähe und steif wird. Wenn diese Krankheit daher alte Personen befällt, oder nicht bey Zeiten Blut gelassen worden, so ist sie höchst gefährlich und tödtlich. **Boerhaave** sagt, der Puls sey dabey weich, klein, und in allen Größen unordentlich; **Suxham** aber bemerkt, daß selbiger vor dem Aderlassen zwar kaum zu fühlen ist, nachher aber stark klopft.

Bei der Cur muß man wohl auf die Zeiten der Krankheit, und die selbige begleitende Symptomen merken. Im Anfang einer starken Lungenentzündung ist Aderlassen unumgänglich

lich nöthig; wenn aber der Kranke nach der zweiten oder dritten Aderlaße einen wohlgeköch- ten und stark mit Blut vermischten Auswurf be- kömmt; so muß mann alles fernere Blutlaßen einstellen um nicht den Kranken zu schwächen, und den Auswurf zu stören. Wenn aber dann viel dünnes, schäumendes, lichtrothes Blut aufgehustet wird, so muß mann wieder Blut- laßen, den Husten mit Diacodium lindern, und den Patienten reichlich mit säuerlichen und das Blut verdünnenden und kühlenden Dingen ver- sehen. Eine dünne, blutrünstige, dunkelsär- bige Auswurfsmaterie aber deutet Malignität und Dissolution des Bluts an, und verbietet starke Aderlaßen.

Ist heftiger der Frost oder rigor beim An- tritt der Krankheit gewesen, um desto stärker ist allezeit das darauf erfolgende Fieber: und dieses kann einigermaaßen was das Aderlaßen betrifft zur Richtschnur dienen. Wenn die erste Aderlaße keine Vinderung verschafft, so kann mann nach acht, zehn, bis zwölf Stunden ei- ne zweite anstellen laßen, oder noch wohl ehe, falls die Zufälle sich verschlimmern sollten. So oft nach einer Aderlaße Fieber, Deängstigung, und Beklommenheit zunehmen, muß dem Blute wieder Luft gemacht werden, besonders wenn das vorher gelaßene noch eine dicke inflammato- rische Crasse gesetzt hätte; doch diese zeigt sich oft erst nach der zweiten oder dritten Aderlaße, abgleich vorher schon alle Zeichen einer starken

Ent.

Entzündung vorhanden gewesen. Oft ist hievon die Ursach, daß das Blut nicht mit einem vol-
len Strom aus der Ader gesprungen. So lan-
ge das Blut dieses Ansehen hat, und der Puls
standhaft und stark genug klopft, darf man
ohne Bedenken mehr wegnehmen.

Wenn aber der Kuchen, welchen das Blut
setzt, locker und weich ist und sich kein Zell mehr
darauf zeigt, der Puls auch unter dem Ader-
laßen schwächer wird, zittert oder sinkt, so ist
es Zeit aufzuhören. Eine blauliche Haut auf
den Blute, unter welcher eine weiche grünliche
Gallerte, das Blut an sich aber weich und dun-
kelroth oder blaulich gefunden wird, und trü-
bes, röthliches oder grünliches Serum zeigt ein
dissolvirtes Blut und große Verderbung der
Säfte an; in welchem Fall nicht viel wegge-
nommen werden darf. Sehr hellrothes, dün-
nes und lockeres Blut von welchem sich wenig
oder gar kein Wasser absondert, deutet durch-
gehends auf Säfte die sehr zur Schärfe und
Verwesung neigen.

Bei starkem, pochenden, vollem Puls
kann man immer mit dem Blutlaßen fortfah-
ren, wenigstens so lange, bis der Patient
freier athmet, oder eine gute Materie auszu-
husten anfängt. Ganz im Anfange ist der
Puls oft niedrig, träge, unordentlich, zuwei-
len gar intermittirend, und der Kranke sehr
matt und schwach. Allein dieses kommt nicht
vom Mangel, sondern von Ueberfluß des Bin-

tes; die allzu stark angefüllten Blutgefäße, können sich nicht mit gehöriger Kraft zusammen ziehen. Und das hat die gefährlichsten Folgen, und kann selbst den Tod nach sich ziehen, wenn man nicht Blut wegläßt.

Bei der heftigsten Art von Peripneumonie wird zuweilen der Patient, vom Anfang an, ungemein matt, die Beängstigung und Beklommenheit über die maassen groß, der Puls sehr klein, schwach, zitternd; die Glieder kalt; es brechen hier und da kalte Schweiß aus, die Augen sehen starr und sind entzündet, und das Gesicht ist gedunsen und beynahe blau. Hierauf pflegt bald ein *Stupor*, *Delirium* und zuweilen eine völlige Hemiplexie zu erfolgen.

Zuweilen will die Peripneumonie nicht mit starken Aderlässen traktiret seyn; dieses hat besonders bey der epidemischen oder malignen statt. In solchen Fällen hat man den Puls und die Kräfte erstaunend abnehmen, und die Krankheit sich in eine Art von Nervenfieber, mit Zittern, Zucken der Sehnen, starken Schweißen, oder schwarzgalligtem Durchlauf, einer schwarzen Zunge und Coma oder *delirium*, verwandeln gesehen; da doch anfänglich der volle, poehende Puls, große Schmerz, Husten und Beklommenung das Aderlassen sehr zu erfordern geschienen. Man findet alsdenn keine Inflammationscruste auf dem Blut, sondern selbiges ist entweder sehr hellroth und locker, oder dunkelfärbig und mit einem dünnen, blau-

blaulichen oder grünlichen schleimigen Zell, unter welchem eine weiche, grünliche Gallerte und auf dem Boden blaurothes Blut liegt, versehen. Gedachtes Zell ist zuweilen dicker und zäher, aber blaßröthlich von Farbe, wie ein Carniol, oder wie dünne Johannisbeerengelee. Wenn eine solche Dissolution des Blutes vorhanden ist, so muß man keines mehr weglassen; am allerwenigsten wenn man merkt, daß der Puls und der Patient darnach matter worden, obschon alle Umstände eine Aderlaße erfordern möchten.

2. Gefährlich ist es, wenn die inflammatorische Rinde auf dem Blute sehr zähe, gelb oder blaßröthlich gefunden wird. Denn eine solche inflammatorische Zähigkeit des Blutes vermischet sich fast mit keinen verdünnenden Mitteln. Nach wiederholten Aderlassen hat man zuweilen Blut bekommen, davon die Cruste nur ohngefähr ein Sechstheil ausgemacht, aber so fest als ein Stück Fleisch gewesen; und diese Fälle sind durchgängig tödtlich gewesen.

Bei einer Peripneumonie die vier, fünf Tage und länger mit aller Heftigkeit angehalten, ist mit Recht ein Absceß oder Gangrän zu befürchten; und dann wird ferneres Aderlassen von wenig Nutzen seyn. Wenn aber der Schmerz, nachdem der Kranke einige Zeit nichts geföhlet, mit frischer Heftigkeit wiederkommt; so ist zu schließen, daß sich von neuem eine Entzündung angesponnen, welche wiederum Blut

lassen, aber in geringerer Quantität erfordert. Die Kräfte des Patienten, Stärke des Pulses, Heftigkeit des Schmerzes und Beschwerlichkeit im Athmen, müssen dieselbe bestimmen. Wenn Aderlassen schon nöthig scheint, so kann man oft noch mit Schröpfung der Schultern die Brust und das Haupt besreyen. Auch sind spanische Fliegen, Fontanellen und Setons bey Lungenentzündungen dienlich. **Suxham.**

Vor eine Pleurisie sind spanische Fliegen, auf der schmerzhaften Seite gelegt, ein kräftiges Mittel; aber Peripneumonien sind gefährlicher, und das Zugpflaster kann nicht so unmittelbar auf die Lungen; wie auf das Rippenfell, wirken. Jedoch sind auch hier, nach dem Aderlassen, blasenziehende Mittel das Zuverlässigste. Man kann solche erst auf dem Rücken und darnach auf einer oder beiden Seiten versuchen. Aber, auch auf die Glieder applicirt, besreyen sie die Brust und begünstigen den Auswurf; da Aderlassen hingegen, wenn der Auswurf schon angefangen hat, entweder mit großer Vorsicht, oder gar nicht mehr gebraucht werden müssen. **Pringle.**

Das Fieber und die vorhandne Entzündung erfordern natürlicher Weise eine kühlende verdünnende Begegnung, nitrose und relaxirende Mittel, ingleichen eine freye, doch gemäßigte Luft, und Ruhe. Ein enges Zimmer ist sehr unbequem; wenn man diesen Umstand aber nicht ändern kann, so muß es vorsichtig gelüft-

tet werden. Nichts ist dienlicher wie klare
 Molken, eine Gerstenpflanz mit Feigen, Süß-
 holz u. s. w. Thee von Brustkräutern, z. E.
 Gundermann, Frauenhaar, Huflattich, Wso-
 pen u. dergl. Dieserley Getränken muß mann
 mit Citronen oder saurem Pomeranzensaft säu-
 erlich machen. Honig darunter macht selbige
 noch mehr detergent. Mann muß oft, aber
 wenig davon langsam trinken oder gleichsam
 schlucken lassen. Erweichende, relaxirende Ge-
 tränke, nebst dem davon während des Trin-
 kens aufsteigenden Dampf, sind höchst nöthig,
 wenn der Auswurf nicht wohl von statten geht.
 Stopft sich derselbe, so ist Oxymel scilliti-
 cum zum Brechen nöthig, wenn nur das Nie-
 ber nicht zu heftig ist; es muß aber wenig un-
 ter dem Brechen getrunken werden.

In den Fällen wo süße, demulcirende Arz-
 neyen nöthig sind, kann mann Saffigens aus
 Wallraht, süßem Mandelöl, oder kalt ge-
 preßten Leinöl, mit Althee-Mohn- oder Klapp-
 rosen-sirup, u. dergl. verordnen. Sind aber
 öhligte Dinge unangenehm, so wird Quitten-
 oder Leinsaamen Schleim, mit Hollundernuss
 oder Halbeeren-sirup angenehmer und eben so
 nützlich seyn. In beeden kann süßlich Nitrum
 gegeben werden, und der Campher damit ver-
 mischt wäre vielleicht nicht so unangenehm ein-
 zunehmen. Wenn aber diese Mittel durch den
 Stuhlgang zu wirken anfangen sollten, so wird
 hierdurch

hierdurch der Auswurf unterbrochen und das Leben des Patienten in Gefahr gesetzt werden.

Hustet der Kranke klares, hellrothes und schäumendes Blut aus, so laße mann so viel Blut weg, als die Kräfte erlauben, und hört das Blutauswerfen noch nicht auf, so kann mann die Saphäna mit Nusen öfnen lassen. Ferner giebt mann kühlende Emulsionen, nitrose, demulcirende und schleimige Arzneyen, vegetabilische, ja selbst mineralische Acida wenn das Blutspucken beträchtlich ist, und zum Getränk, Pilsanen von Klapprosen, Huflattich und Feigen, mit Vitriolelixir, zur angenehmen Säure, darunter. Den Husten sucht mann mit dem Diacodio oder Säftgens zu mildern. Astringie und starke Opiatmittel aber sind schädlich.

Bei catarrhalischen Peripneumonien ist der Auswurf sehr dünn und ungekocht, auch so scharf, daß er die Luftröhre roh macht und beständiges heftiges Husten erwecket. Viel Blut wegzulassen ist hier unnöthig; doch ist eine Aderlaße im Anfange gut, um die inflammatorische Disposition zu benehmen. Spanische Fliegen aber muß mann desto früher gebrauchen, und zur Abführung des überflüssigen und scharfen Seri sind Purgansen nöthig. Eine demulcirende Brustptisane, wird die Schärfe, welche die Lungen reizt, mäßigen; sie muß warm und daneben milde Diaphoretica genommen werden. Coffee ist hier ein gutes Getränk.

Zur

praktische Arzneygelahrtheit. 461

Zur Linderung des Hustens können kleine oft wiederhohlte Dosen von Diacodien oder *Elixir paretoricum* gereichen. Walltraht, Olibanum, Myrrhen und Campher sind gut um den Auswurf zu verdicken und die Irritation zu vermindern.

In der putriden, malignen Lungenentzündung werfen die Patienten eine blauliche, blurige, saniose Materie aus, die öfters wie rothe Weinhefen aussiehet, zuweilen mehr schwärzlich, und wohl gar stinkend ist. Letzteres bemerkt man besonders bey höchst scorbutischen Personen, auf langen Seereisen zum Exempel. Das weggelaßne Blut ist dissolvirt und zur Fäulniß neigend, der Ruchen, welchen es setzt locker und sehr zart, das Wasser aber trübe und röthlich; die Zunge siehet schwarz aus, die Zähne sind mit einer dicken braunen Unreinigkeit bedeckt, der Orhem ist sehr stinkend und der Urin hochfärbig oder schwärzlich. Den fünfften, sechsten oder siebenten Tag zeigen sich nicht selten schwarze Flecke oder eine Dysenterie. Nach einer Aderlaße nimmt Puls und Kräfte ab, und oft erfolgt bald darauf unaussprechliche Aengstlichkeit, Mattigkeit, und kalte Schweiß, mit zusammenhängendem, (thready) intermittirendem Pulse. Eben dieses ist zuweilen auch bey Pleuropneumonien, wo die Seitenstiche, die Beklemmung und der Husten sehr heftig waren, bemerkt worden. In dergleichen Fällen ist eine zweite Ader-

Aberlaſſe niemals gut, ja zuweilen iſt ſelbſt die erſte ſchädlich, wenn der Puls nicht ungemein hart und geſpannt iſt. Wo alſo verdächtige Umſtände ſind, da iſts beſſer die Patienten ſchröpfen zu laſſen.

Die putriden Peripneumonien erfordern folgende Cur. Mann läßt Decokte von Feigen, Huſtattich, und Klapproſen, erſt mit Citronenſafft, nachher aber mit Schwefelgeiſt, oder Vitriolelirir wohl geſäuert, trinken. Mann kann Nitrum, Olibanum, Myrrhen, Schwefelblumen und Bolareerde, mit Zliedermuß, Johannisbeerengelee, Quittensaamenschleim, oder Brombeerenſirup eingeben. Camphereſig, mit Himbeeren, oder Zliederſirup vermiſcht, iſt eine treffliche Arzney. Mann ſollte davon recht oft ein paar Löſſel voll gebrauchen laſſen. Unter Apſelmooſt, und eine Vermischung von Wein und Waſſer mit Citronen oder ſauerm Pomeranzenſafft darinnen, warm getrunken, helfen den Auswurf befördern, wenn ſelbiger nicht wohl von ſtatten geht. Roſentinctur die auf Klapproſenblumen geſtanden, iſt zur Mäßigung eines ſchädlichen Auswurfs von dünner blutiger Fauche, dienlich befunden worden. Oſt iſt Oxymel ſcilliticum in ſtarkem Zimmetwaſſer nöthig, um den Schleim zu heben, deſſen Ueberfluß eine beſchwerliche und röchelnde Reſpiration hinlänglich anzeigt. Doch kann daneben der Huſten mit dem Aſthmaelirir oder Diacodium gemäßiget werden. Mann muß dem

dem Patienten auch, durch Sago, Panaden, Hirschhorngeleen, gefottene Aepfel, Gerstenmilch oder dickes Habergrüßwasser, mit etwas Wein und Citronensaft darunter, Kräfte und eine angenehme Nahrung zu geben suchen, ihm aber nur wenig auf einmahl, und lieber oft reichen. Es kann auch der Genuß von Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, und Kirschen gelegentlich verstattet werden.

Gegen das Ende der Krankheit, kommt es auf eine wohlgeordnete Diät an. Etwas geröstet Brod, in schwachem, mit Pomeranzenschale, Moschatenblumen oder Zimmet gestopftem, rothen Weine, wird sehr heilsam seyn. Spanische Fliegen sind selten nützlich, wohl aber oft sehr nachtheilig gewesen.

Ein gar dünner, gelber Auswurf beweist, daß entweder der dünnste Theil des Blutes allein durch die Gefäße der Lunge abgeseigt wird, oder daß die ganze Masse des Blutes zu zergehen anfängt, die galligten Bestandtheile darinnen überhand genommen, und alles zur völligen Fäulniß neigt. Der Husten wird dabei oft unerträglich und der Auswurf sehr schwer. Nicht selten erfolgt dabei eine Blutstörung aus zerrißnen Gefäßgen in der Lunge, besonders wenn die Zunge sehr roth, trocken, glatt und glänzend aussiehet, und wie ein blauliches Bläsgen auf der Spitze zeigt.

Die nunmehr gefochte Materie, welche in den Lungen gestocket, wird endlich, theils vermischt.

vermittelst des Auswurfs, theils durch einen dicken, trüben, überflüssigen, ein starkes, rothes oder gelbes Sediment absetzenden Urin, und zuweilen wohl galligte Stuhlgänge, weggeführt. Nichts befördert den Abgang des Harns und dieser galligten Unreinigkeiten so sehr, als öfnende Clistiere. Zuweilen wird die Materie in die Füße geworfen, welches die Brust sehr befrehet; man kann also bey Lungkrankheiten durch Fußbäder und blasenziehende Mittel die Säfte dahin zu leiten suchen. Man muß aber die spanischen Fliegen einige Zeit laufen lassen, sonst kömmt der Husten und die Beklommenheit wieder, oder es erfolgt ein Durchlauf oder starke Schweiß. Surham.

Wenn innerhalb acht Tager der Patient nicht besser oder todt ist, so wird die entzündete Lunge suppuriren und ein Absceß darinnen, ja zuweilen auch in andern Theilen des Thorax, formirt werden. Das Zeichen eines Lungenabscesses ist ein hartnäckiger trockner Husten, der nach dem Essen und bey den geringsten Bewegungen ärger wird. Die bequemste Lage ist dabey auf der behafteten Seite. Es stellt sich auch ein langsames Fieber, mit unbestimmten Anwandlungen von Schauer und Frösteln, und Exacerbationen nach Bewegungen oder der Mahlzeit, ingleichen mit Durst, Nachtschweißen, schäumigen Urin, Bläße des Gesichts, Abzehrung und Schwachheit, ein. Bey sobewandten Umständen muß alles Aderlassen

lassen vermieden und eine milde, nahrhafte Diät verordnet werden. Mann kann auch laue Dämpfe von gehörigen Decokten in die Lunge ziehen lassen.

Wenn mann aus den Umständen und der Zeit urtheilet, daß der Absceß völlig formirt ist, so muß der Dampf von Eßig und was sonst Husten erwecken kann, z. E. Oxy-mel, Leibesbewegung fahren u. dergl. angewandt werden um das Aufbrechen desselben zu bewürken. Je ehe der Absceß aufgehet, um desto weniger leiden und laufen die Lungen Gefahr.

Alle Hoffnung zur Genesung ist hier noch nicht verlohren. Mann muß den Patienten mit Milchspeisen nähren, und Milch und Gerstenwasser trinken, auch zuweilen gelinde anodyna, zur Beruhigung, nehmen lassen.

Wenn die Gangrän zu Lungenentzündungen schlägt, so ist keine Rettung. Endigt sich letztere in einen Scirrhus, so ist das Uebel unheilbar.

Von der Bastardperipneumonie.

Das Fieber tritt mit abwechselnder Hitze und Kälte an; der Patient wird bey der geringsten Bewegung schwindlich, und klagt über einen reißenden Schmerz im Kopfe, wenn er hustet; Alles, was er von Getränken zu sich nimmt, wird wieder ausgebrochen; Sein Urin ist trübe und hochroth, das Gesicht siehet roth

und die Augen entzündet aus, er hohlet kurz und mühsam Othem, und empfindet Schmerz durch die ganze Brust und ist so beklommen, daß es Umstehende sogar bey'm Husten merken können. Und hierdurch wird der freye Umlauf des Blutes dergestalt verhindert, daß sich die gewöhnlichen Symptomen eines Fiebers, besonders bey vollblütigen Personen, nicht mehr äußern können. Eben das pflegt zu geschehen, wenn das Blut mit Schleim dergestalt überladen ist, daß die febrilischen Bewegungen verhindert werden.

Diese Krankheit zeigt sich zuweilen, gegen den Winter, gemeiner aber ist sie zu Ausgange desselben und im Anfange des Frühlings. Das Blut wird dabey, wie in Pleurisien besunden. Sydenham.

Zuweilen überfällt die gegenwärtige Krankheit eine Person unversehens, und fängt mit einer geringen Müdigkeit, Schwachheit, Niedergeschlagenheit des Gemüths, Oppression und darauf erfolgende schwere und kurze Respiration an. Die fieberhaften Bewegungen sind anfänglich so geringe, daß der Patient sich seiner Gefahr nicht bewußt ist. Nachher bekommt er von Zeit zu Zeit ein frösteln, welches den Anfang zu einem kleinen Fieber macht, und alsdenn nimmt die Beschwerde im Othemholen und Mattigkeit mit einem mahl dergestalt überhand, daß der Patient daran stirbt, ohne daß sich am Puls oder Urin Zeichen von Gefahr spüren lassen. Boerhaave.

Es ist die größte Gefahr bey diesem Zufall vorhanden, wenn der Kranke schwere und gleichsam pfeifend Othem hohlet, große Angst, Beklemmung ums Herz, comatöse Zufälle und Kälte in den Gliedern leidet, und die Nägel, wie auch das Gesicht, blau aussehen. **Syrham.**

Sydenham läßt hier bis zu zehn Unzen Blut aus einer Ader am Arm. Boerhaave will, man solle es durch eine große Dehnung weglassen. Tages darauf gebe man des Morgens um vier Uhr schon, 2 Skrupel *Pil. de Colocynth. cum Aloë.* **Sydenham.**

Wenn die Aderlaße das comatöse Wesen und schwere Othemhöhlen nicht weggenommen, so schröpfe man im Nacken und auf den Schultern. Dieses hat oft erstaunliche Wirkung. Ist der Fall gefährlich, so lege man ein blasenziehendes Pflaster auf die geschröpften Stellen. **Syrham.**

Nach der Aderlaße lasse man auch folgendes Elistier setzen und täglich, bis die Lungen völlig frey sind, wiederholen:

1. R. Mell. ℥iij. Nitr. ʒj. Vitell. ov. No. j. Aq. hordeat. ʒviij. M. f. Enema.

Nährhaftes muß man den Patienten nichts genießen lassen; schwache Brühen, mit etwas Citronensaft gesäuert können erlaubt werden, und dünnes Honigwasser kann zum Getränk dienen.

dienen. Der Kranke kann auch den Dampf von heißem Wasser in die Lungen ziehen, und fleißig von nachstehenden Decoct nehmen:

2. R. Rad. foenic. ℥ij. Rad. gram. ℥iv. Fol. agrimon. et Parietar. an. Miss. Sem. contus. Papav. alb. ℥j. Glicirrh. ℥iſſ. cum Aq. decoct. spatio quadrantis horae ad ℥v. exhib. Capiat ℥ij omni bihorio.

Ferner Fußbäder und große Ziehpflaster. Boerhaave. Sydenham rath abwechselnd einen Tag Blut zu lassen, den andern die Patienten zu purgieren, so lange es die Umstände erfordern, oder sparsamer, so wie nöthig scheinen mag, oder es die Kräfte erlauben. Gemeiniglich hat er zwey Ueberlässe hinlänglich befunden. An den Tagen wenn der Kranke nicht purgiert, verordnet er, wie bey der Pleurisie, das Brustdecoct und Säfftgen.

Suxham ist der Meinung, daß das Blut lassen und Purgieren im Anfange der Krankheit zwar nöthig seyn möchte, allein daß ersteres niemals wiederholt, letzteres aber mit Vorsicht gebraucht werden müsse; weil der Patient während der Wirkung der Purganzen leicht in Ohnmachten, kalte Schweiß, u. dergl. verfällt, wenn man ihm nicht mit stärkenden Dingen unter die Arme greift. Und wenn ein wohlgekochter Auswurf vorhanden ist, welches man zuweilen findet, so hält er weder das eine, noch

noch das andre vor rathsam, und erlaubt, wenigstens so lange der Auswurf anhält, nichts, als eröffnende Elistiere und sehr gelinde Laxanzen. Der Patient muß fleißig klare Senfmolken, Honigwasser oder Pectoraldecokte, mit etwas von einem milden weißen Wein darunter trinken. Ein salinisches Tränklein, aus Hirschhornsalz und Citronensaft oder destillirtem Eßig, befördert den Auswurf sehr; eben dasselbe macht die Brust freyer und treibt gemeiniglich Schweiß und Harn. Spanische Fliegen sind nicht zu vergessen; eine große kann im Nacken, und wenn es nöthig ist, mehrere an Arme und Beine gesetzt werden.

Von der Entzündung der Leber. (Hepatitis.)

Eine entzündete Leber drückt den Magen, das Zwerchfell und alle umliegende Theile im Unterleibe; der Zirkellauf des Bluts und die Absonderung der Galle wird verhindert, und folglich die Verdauung benachtheiligt. Es entstehen noch mehr andre böse Zufälle daraus, die Gelbsucht z. B. nebst allen davon abhängenden Unpässlichkeiten, u. s. w. denn die Leber nimmt das, aus den meisten im Unterleibe enthaltenen Theilen, zurückgeführte Blut auf, und ist ein Hauptwerkzeug zum großen Werk der Verdauung. **Arbuthnot.**

Die Leber kann ansehnlich aufschwellen, ohne einige heftige Schmerzen zu verursachen; daher entzündet sich die Substanz derselben selten. Allein die Membranen und Ligamente an der convergen Seite inflammiren zuweilen wohl.

Zoffmann.

Zeichen eines inflammatorischen Geschwulsts der Leber sind: ein Fieber, stechender Entzündungsschmerz in der Gegend der Leber und des Zwerchfells, Spannung in den *hypochondriis*, eine gelbe Farbe des Gesichts und der Augen, und saffranfärbiger Harn. **Arbuthnot.**

Den Anfang macht Frost und Schauer, zuweilen mit Erbrechen, Fieber, Schlaflosigkeit, beschwerlicher Respiration, Unruhe und Verstopfung. Das Fieber ist von rheumatischer oder erysipelatöser Art, und rührt von der Reizung der Nervenfibern, durch ein scharfes Serum her. Zuweilen gesellt sich eine *Staropleurisie* dazu, welche mit dieser Krankheit eine nahe Verwandtschaft hat. Es ist selbige aber nicht sehr gefährlich, und wird selten, außer bei ungesunden Körpern, tödtlich.

Narcotische und Schweistreibende Mittel müssen gar nicht gebraucht werden.

Diese Entzündung endigt, wie andere; entweder läßt sie sich zertheilen, oder geht in einen Absceß, Scirrhus, oder Gangrän über.

Im Anfange der Krankheit sind alle hitzige Mittel, und auch der, von vielen als ein *specificum* gepriesene Saffran, gar nicht dienlich.

Viel.

Vielmehr werden kühlende und resolvirende Getränke erfordert, dergleichen Molken mit Sauerampfer gekocht seyn kann. Außerliche Fomentationen, Clystere, Bäder und Frictionen relaxiren auch und machen die stockenden Materien flüßig. Honig mit etwas Rheinwein oder Essig, Saft und Gelsen von reifen Gartenfrüchten, und der ausgepreßte Saft einiger milchigten Pflanzen zum Ex. der Endiven, des Lactichs und Löwenzahns (Taraxaci) resolviren auch.

Alle fette und öhligte Umschläge und Pflaster sind zu meiden. Campher in Weingeist aufgelöst muß nur im Anfange oder in dem Fall angewendet werden, wenn das Fieber gering ist und die Lebenskräfte trüg scheinen. Im Anfange ist auch eine Aderlaße am Fuße oder Arm der frankten Seite, nöthig.

Starke Purgangen sind schädlich, aber milde Laxiermittel geben Linderung; *diluentia* mit nitrosen Salzen, oder ein Tamarindendecoct in Wasser oder Molken, wird mit Nutzen können gebraucht werden. Ein bloß öhligtes Clystier ist auch heilsam, und äußerlich kann man warme Blasen mit einem erweichenden Decoct auflegen. Wenn eine Gelbsucht vorhanden ist, Umschläge von Cardebenedicten, Scordium, Wermuth, Hollunder- und Camillenblumen, Liebstöckelsaamen und Rümmelein in Wein gekocht, welche oft erneuert werden müssen. Hoffmann.

Pringle hält, nach einer starken Ueberlässe ein großes Zugpflaster auf die leidende Seite vor das beste Mittel.

Ein Blutgang muß nicht gestopft werden, wenn er nur nicht zu heftig ist, am wenigsten wenn die Excremente nur mit Blut gestreift sind; denn hierdurch löst sich die Krankheit zum Theil. Oft hat Nasenbluten die nehmliche Wirkung.

Gemeiniglich geschieht die Crisis durch den Urin, hinfolglich sind Mittel, welche denselben gelinde treiben, anzuwenden. Den Ausbruch des Schweißes aber sucht man, nicht durch hitzige Cordiale, sondern durch warme verdünnende Getränke, zu erzielen.

Wenn die Leberentzündungen vereitern, so ist der Patient verloren; es sey denn daß sich der Absceß nach außen zusammen zöge und geöffnet werden könnte. Sonst erweckt der in den hohlen Leib sich ergießende Eiter, eine Verwesung, oder eine unheilbare Dysenterie. *Abbruchnot.*

Anfangsne Leberentzündungen, die heftig und nicht zertheilt und kritisch abgeführt werden zu können scheinen; müssen mit eben so viel Vorsicht und mit denselben Mitteln, die bey einer Pleurisie und ähnlichen innerlichen Entzündungen gebräuchlich sind, gehandhabet werden; diejenigen von selbigen Arzneyen nur ausgenommen die in diesem Falle nicht angebracht werden können, dahingegen antiphlogistische Getränke

Getränke und Clistiere, die zugleich den Leib öffnen, große Hülfe leisten können. Boerhaave.

Von der Entzündung des Zwerchfells. (Paraphrenitis.)

Diese Krankheit besteht in einer Entzündung des Zwerchfells und der umliegenden Theile, ist mit einem sehr hitzigen, anhaltenden Fieber und unerträglichen inflammatorischen Schmerz der leidenden Theile, vergesellschaftet. Der Schmerz wird durchs Einathmen, Husten, Niesen, Essen und Auffüllung des Magens, Würgen und Erbrechen, oder Drängen zum Stuhl und Harn, ärger. Daher hohlen die Kranken ganz kurz, nur mit der Brust, und das sehr schwer, Othem. Die andern Zufälle sind ein beständig anhaltendes *delirium*, Einschnürung der Seiten, unwilliges Lachen, Convulsionen und Tollheit.

Die Paraphrenitis endigt sich, wie Pleurisien, allein es ist eine weit heftigere, gefährlichere und tödtlichere Krankheit. Wenn eine Suppuration darauf erfolgt, so pfllegt sich der Eiter in den Unterleib zu ergießen und *Asciten purulentam* zu machen.

Die Cur ist, von der bey Pleurisien gebräuchlichen, wenig verschieden. Erweichende Clistiere thun oft gute Dienste. Boerhaave.

Von der Entzündung der Gedärme.

(Enteritis.)

Die Gedärme werden durch diese Krankheit dergestalt zusammengezogen, daß nichts hindurch kann. Der vorhandne Schmerz ist unbeweglich, sehr heftig und brennend, und wird noch ärger wenn der Patient etwas genießt. Wenn der oberste Theil des Darmcanals der Sitz der Entzündung ist, so wird der Magen sehr von Winden aufgetrieben seyn. Alles was den Schmerz vermehrt, kann convulsivische Bewegungen des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, Erbrechen, schmerzliche Blähungen, Kollern und Reißen im Leibe verursachen, und aus letzteren kann die *Passio Iliaca* entstehen. Boerhaave.

So oft ein brennender Schmerz im Unterleibe, eine allgemeine Fieberhitze, nebst schnellem Puls, Mattigkeit und Unruhe geführet wird, kann man mit Recht auf eine Entzündung in den Gedärmen schließen. Ist der Schmerz über dem Nabel, oder unter dem Magen, und nächst dem Fieber, Ueblichkeit und Erbrechen vorhanden; so scheint derjenige Theil des Colons, welcher überzwerch, unter dem Magen hin läuft, entzündet zu seyn. Ein Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, deutet denjenigen Theil des dicken Darms, in welchen sich das Ileon öfnet, als den

den entzündeten Ort, an; wird hingegen der Schmerz auf der linken Seite, nach hinten in der Gegend des Psoas empfunden, so ist gewiß der daselbst gelegene Theil des Colons, nebst dem dazu gehörigen Gefröse, behaftet. Wenn die dünnen Därme entzündet sind, so wird der Schmerz in der Mitte des Unterleibes, um den Nabel herum empfunden. Bey allen diesen Fällen ist Fieber vorhanden.

Ein Fieber und Schmerzen im untersten Theil des Unterleibes, nebst Geschwulst, der mit einer putriden oder purulenten Diarrhoe weggeht, woben der Darmcanal sehr leidet, zeigen an, daß das Gefröse entzündet gewesen. Hoffmann.

Mann hat diese Krankheit wohl von Coliken, die von Verkältung entstehen, zu unterscheiden; denn alle gegen solche Coliken dienliche Mittel, sind bey Darmentzündungen ein rechtes Gift. Wenn mann nicht zeitig zu Hülfe kommt, so schlägt gar bald ein Gangrän oder *passio Iliaca* dazu.

Nächst starken Aderlassen können hier kaum andre Hülfsmittel, als erweichende Getränke und Clistere stündlich gegeben, angewandt werden. In sehr gefährlichen Fällen haben gleichwohl saure Sachen, als Citronensaft, in den Getränken, und Eßig mit warmen Wasser zum Clister, gute Wirkung gehabt. Wenn der Kranke mit beständigem und heftigem Erbrechen gequält ist, so müssen Opiate gegeben werden,

deln, um die convulsivischen Bewegungen zu besänftigen. **Arbuthnot.**

Pringle verläßt sich hier auch auf spanische Fliegen; man hat sich derselben wirklich mit sehr guter Wirkung bedienet, und niemals üble Folgen davon verspüret, so früh man sie auch immer, nach der Venäsection, in der Gegend des Schmerzes, appliciren läßt. Dieses Mittel ist auch gegen den *Ileus* sehr dienlich, und hilft in allen den Arten von Darmweh, die von Entzündungen oder Blähungen entstehen.

Warme Fomentationen, oder das Auflegen junger, frischer und gesunder Thiere, hilft merklich. **Arbuthnot.** Die Nahrung des Patienten muß allein in Brühen, die mit dertergirenden Wurkeln abgekocht sind, bestehen. **Boerhaave.**

Ein gefährlicher Irrthum einiger Aerzte ist es, bey solchen Fällen, wenn der Leib verstopft ist, eine Purganz über die andre zu geben; dadurch wird die Krankheit nicht nur schlimmer, sondern selbst tödlich. Die Elistiere müssen nicht einmal sehr stimulirend seyn, und nur in Milch mit etwas Salpeter darunter, oder Regenwasser mit Violon, Althees oder lapirendem Rosensirup, bestehen. Folgendes kann auch zur Vorschrift dienen:

1. R. Aq. Pluvial. ℥xij. Syr. de Alth.
℥iſſ. Nitr. pur. ʒj. M f. Enema. In-
iciatur singulis tribus horis, et ve-
fica

fica emolliente decocto plena simul
abdomini admoveatur.

Wenn nach dem Blutlassen und Clistieren
der Schmerz noch mit gleicher Heftigkeit an-
hält, so darf man, ohne Gefahr, Opiate ge-
ben, die den Schmerz stillen, die Spasmos
lösen, und einen heilsamen Schweiß erwecken
werden. Wenn hierdurch das Fieber gedämpft
ist, so sind die relapirenden und erweichenden
Mittel nicht mehr nöthig, vielmehr muß man
nervina und *roborantia* ordnen. Besonders
werden die Zubereitungen von Bernstein, (Haupt-
sächlich die Tinctur und das Salz davon, nüt-
zlich seyn. Von letzterem kann man von sechs
bis auf sechzehn Gran in einem Bolus, von
erstern aber 20 bis 80 Tropfen in einem belie-
bigen Behülfel, eingeben.) Hoffmann.

Wenn der Patient den dritten Tag über-
lebt und der Schmerz läßt alsdenn, bey einem
kleinen Frost und Schauer nach, so ist die
Entzündung in *Suppuration* übergegangen.
Innerhalb vierzehn Tagen geht der Absceß auf.
Fließt der Eiter alsdenn in den hohlen Leib; so
greift er die innern Theile an, theilt die Ver-
wesung allen Feuchtigkeiten des Körpers mit
und erregt eine *Aseities*, woran der Patient
schwindfüchtig stirbt. Der Gebrauch der Mol-
ken und Stahlwasser pflegt in diesem Falle noch
am besten zu thun.

Eine tödtliche Gangrän äußert sich durch die Fortdauer des Fiebers, wozu sich kalte Schweiße, Bläße des Gesichts und eine ichoröse, stinkende, schwarze oder blutrothliche Diarrhoe gesellet.

Zuweilen hält die Entzündung lange an, ohne sehr heftig zu werden, aber auch ohne weder sich zertheilen lassen, noch vereitern zu wollen; Eine Schwere, und ein tauber nagender Schmerz bleiben alsdenn zurück, und geben die Erzeugung eines Scirrhi zu erkennen. In dergleichen Fällen wird man den Patienten, durch Brühen, Molken und nahrhafte Elixiere noch lange das Leben fristen können. Boerhaave; Arbuthnot.

Von der Entzündung der Nieren. (Nephritis.)

Folgende Symptomen zeigen eine Nierenentzündung an: In der Gegend der Niere wird ein starker; inflammatorischer, brennender und stechender Schmerz empfunden, woben Fieber zu spüren ist; der Urin geht oft aber in geringer Quantität ab, und ist feuerroth, oder wenn die Krankheit recht sehr heftig ist, wässrig; die Hüfte auf der kranken Seite ist wie taub, in der Weiche und Hode selbiger Seite und im Ileo läßt sich ein Schmerz fühlen, und endlich so ist der Kranke mit beständigem Aufstoßen

stoßen geplagt, und bricht unterweilen Eake aus. *Doerhaave.*

Wenn diese Entzündung tief und mit einem starken Fieber, und langanhaltenden Schmerz begleitet ist, der Urin sehr schwer abgeht, der Patient verstopft und betommen, und dessen Urin wäßrig und dünn seyn sollte; überhaupt auch wenn das Uebel bis zum vierzehnten Tage anhält; so ist die Suppuration unvermeidlich. Und dieselbe geht alsdenn wirklich vor sich, wenn der Schmerz nachzulassen und der Urin ein purulentes Sediment abzusetzen anfängt. Zuweilen suppurirt eine Niere auf diese Weise einige Jahre lang, bis nichts, als ein Sack, davon übrig ist: dabey bekommen die Patienten ein heftisches Fieber, und zehren, ehe sie sterben völlig ab. Wenn ein solcher überbleibender Sack aufbricht, so zieht dieses eine Verhaltung des Urins, unsägliche Schmerzen, und endlich den Tod nach sich. *Hoffmann.*

Alle Nierenentzündungen die über den siebenten Tag dauern, drohen einen Absceß; und daß sich dergleichen in der That entspinnet, zeigt eine Verminderung der Pein, und eine an deren statt sich einfindende klopfende Empfindung, Schwere und Betäubung in dem Theile, mit fliegenden Frost und Schauer an.

Wenn diese Krankheit aber ein gutes Ende nimmt, so löst sie sich durch einen Abgang einer großen Quantität rothen und dicken Urins auf

auf einmahl; oder in den ersten Tagen, durch einen starken Hülenaderfluß. Boerhaave.

Coffeefarbiger Urin ist kein übles Zeichen. Arburthnot. Allein man bemerkt dergleichen selten anders, als bey nephritischen von Gries verursachten Zufällen, bey welchen dergleichen zuweilen auch im Anfange gelassen wird. Hier von aber wird besonders gehandelt werden.

Die Cur wird durch starke Aderlässe, Revolutionen und verdünnende Diät bewerkstelliget: antiphlogistische, erweichende Pilsanen, zum Beyspiel: als:

1. R. Rad. gram. ꝑiv. Sem. contus. Melon. ꝑiß. Glycirrh. ꝑj. cum Aq. decoct. spat. semi horae ꝑijj exhibe; capiat ꝑij omni quadrante horae.

Eben diese Ingredienzen können zu Clistieren, Bädern und Umschlägen dienen. Boerhaave.

Ein brennender unbeweglicher Nierenschmerz der einige Zeit anhält, zeigt eine inflammatorische Stockung von Blut an, worwieder man unverzüglich am Fuß zur Ader lassen, oder, wenn der Patient zum gülden Aderfluße neiget, Blutigel am Hintern setzen muß. Nachher verordnet man, was zur Mäßigung der Hitze des Bluts, zur Wiederherstellung einer freien Circulation und Beförderung des Schweißes dienen kann. In dieser Absicht sind Emulsionen, demulcentia, diluentia, antispasmodische, diaphoretische Pul-

ver mit Zinnober und Nitrum vorzüglich zu gebrauchen.

Am wirksamsten sind erweichende Elistiere ohne allen stimulirenden Zusatz. Mann kann dergleichen aus Milch, Molken, oder Regenwasser, mit Hollunder oder Camillenblumen kochen, und etwa ein Paar Unzen Artheesirup und eine Drachme Salpeter dazu thun. Der Leib muß danachst mit süßem Mandelöl offen erhalten werden, und zur Zertheilung der Winden wird mann an bezuckerten Kümmel ein treffliches Mittel haben. Außerlich muß nichts festes, auch kein Campherspiritus, sondern nur, mit erweichenden Milch decocten mit etwas Saffran halb angefüllte Blasen auflegen.
Hoffmann.

Wenn Convulsionen oder gar zu hefftige Schmerzen da sind, so kann mann Opiate geben. Ben allzu öfterem Erbrechen, wird warmes Honigwasser mit Nutzen getrunken werden können. Scharfe Speisen muß der Kranke nicht genießen, sich nicht zu warm halten, noch auch auf dem Rücken liegen.

Eben diese Methode ist zu befolgen, wenn ein Nierenstein oder Griesß die Krankheit verursacht.

Ben Nierenabsceßen muß mann starke maturirende und erweichende Mittel anwenden; und wenn sich Eiter im Urin zu zeigen anfängt, so können zum Harntreiben Mineralwasser, Mol-

ken und dergleichen, nebst balsamischen Arzneyen gegeben werden. — **Voerhaave.**

Die Milch und Molken, welche man den Kranken reifen läßt, kann mit Johanniskrautblumen, Gipseln von Schaafergarbe, Ehrenpreis und Gundermann abgekocht seyn. Emulsionen von den kalten Saaten und Mandeln sind auch nützlich. Einige halten viel von dem Harz von Kirschbäumen, welches sie in Molken auflösen, und öfters davon trinken. Altheesirup, ingleichen ein Decoct von Ehrenpreis mit Honig und etwas Roschatennuß darin, sind ebenfalls dienliche Mittel. Wenn ein Nierenstein eine Verschränkung in den Nieren verursacht, so muß man sich aller hitzigen, scharfen, spiritusösen diuretischen steinzerweichenden, u. dergl. Mittel enthalten, die nur neue Entzündungen verursachen oder Blutharren erwecken würden. Guter Honig mit Roschatennuß eingenommen und Ehrenpreisptisane mit Altheesirup darauf getrunken thut große Dienste. Vor alte Nierengeschwüre ist nichts besser als *Rob. juniperi* mit Malvasierwein, ein paar zoffel voll vor der Mahlzeit. **Zoffmann.**

Einige haben Buttermilch, vor ein großes Geheimniß, wider Nierengeschwüre gehalten. Zuweilen haben auch Stahlwasser gute Dienste gethan. Mit Fichtennospen zubereitetes Bier (*Spruce beer*) ist in diesen Fällen ein gutes balsami-

balsamisches Getränk. Milde Biere sind besser, wie Wein. Arbuthnot.

Wird aber eine Niere etwan scirrhus, so wird der Fuß auf selbiger Seite unwiederbringlich gelähmt werden und eine *tabes renalis* entstehen.

Das schleunige Vergehen der Schmerzen in nephritischen Fällen, und dann kalte Schweiß, schwacher intermittirender Puls, Schluchzen, Verstopfung des Urins oder aber schwärzlicher, faserigter, stinkender Urin, und Mattigkeit, verrathen eine tödtliche Gangrän. Boerhaave.

Von der Entzündung der Harnblase. (Cystitis.)

Die Kennzeichen dieser Entzündung ist, ein scharfer, brennender und drückender Schmerz über dem Schaambein, wobey ein Fieber, beständiges Drängen zum Stuhl und Harnen dem Patienten beschwerlich wird. Noch ferner bemerkt man dabey ein Köllern und Reißen im Leibe, Beängstigung ums Herz, beschwerliches Othmhoften, Verlust des Appetits, Erbrechen, Erkältung der Glieder, einen harten, schnellen, unordentlichen, eingezogenen Puls, Unruhe, ja zuweilen gar Convulsionen.

Eine Art dieser Krankheit ist superficialer, auch entweder von rheumatischer oder erysipelätöser Beschaffenheit; und dabey läßt sich das Fieber und die ganze Krankheit leicht durch den Schweiß vertreiben. Alte, oder scorbutische, podagrische, mit Füßten oder heftigen Kopfschmerzen geplagte Leute bekommen dergleichen am öftersten, voraus wenn sie sich bey kaltem Nordwinde verwahrlosen.

Allein erst erwähnte hat gemeiniglich eine Verstopfung der monatlichen Reinigung, des güldnen Aderflusses oder anderer Blutercretionen, auch wohl, durch zusammenziehende Mittel, unvorsichtiger Weise gestopfte, oder mit hitzigen Arzneyen tractirte Gonorrhöen, zu Ursachen.

Wenn die Blasenentzündungen ein Geschwür oder Gangrän nach sich ziehen, so werden sie, und zwar im letzterem Falle schleunig, tödlich.

Ist die Verstopfung eines Blutflusses die Ursach, so sucht man die Cur durch Aderlassen am Fuß zu bewerkstelligen.

Ben der scorbutischen und denen damit verwandten Arten aber, muß man zu diaphoretischen, verdünnenden und die Schärfe der Säfte verbesernden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Hierunter gehören Prisanen aus den Wurzeln der China, Scorzoneren, Fenchel, u. s. w. Thee von Schaafgarbe, Altheebäumen, Judenkirschen (*Bacc. alkekengi*) und Möhren.

Nöhrensaamen, mit Milch, und statt Zuckers Altheesirup. Ferner Emulsionen der sogenannten kalten Saamen. Falls der Kranke verstopft wäre, kann Manna mit dem *Nitro antimoniato*, und, wo es nöthig, einem Zusatz von Rhabarber, gegeben werden.

In gefährlichen Umständen werden diaphoretische Pulver, mit einem stärkern Zusatz von Salpeter, und dann ein paar Gran Campher mit fünf Gran Safran in der obigen Emulsion nöthig; (Oder man verschreibe folgendermaassen:

1. R. Calc. Antimon. illot. ℥℥. Croci gr. v. Camph. gr. ij. M. F. Pulv. statim sumendus. Oder:
2. R. Nitr. pur. ℥j. Antim. diaphor. gr. xv. Croc. gr. iv. Camphor. gr. iij. M. f. Pulv.)

Außerlich erfordert diese Krankheit antispasmodische und gelind zertheilende Applicationen; Ich pflege Blasen, mit einem Decoct von erweichenden Blumen angefüllt, oder folgendes Pflaster zu gebrauchen:

- 3 R. Empl. attrahent. ℥j. Sperm. Cet. ℥iij. Croci et Camphorae an. ℥j. M. f. Empl.
4. R. Ol. Amygd. dulc. ℥j. Ol. Hyosc. ℥iij. Camph. ℥j. M. eoque Illine crebrius regionem pubis et perinaeum.
5. R. Ol. Amygd. dulc. ℥iij. Spir. Sal. Ammon. ℥j. Camphor. ℥j. Ungu. ex Alth. ℥j. M. f. Lini-

ment. quo inunge Pubem et perinaeum.

Wenn der Harn und Stuhlbrang spastische Ursachen hat, so ist nichts besser, als den Dampf von Milch, die mit Melorhen, Holunder, Camillen- und Altheeblumen und Schaafgarbengipseln abgekocht ist, mittelst eines Nachstuhls auf welchen der Patient sich setzt, zu appliciren.

Selterwasser des Morgens mit Milch ist ein treffliches Mittel um die Blase von Eiter zu reinigen. Es kann auch über Tische, mit einem vierten Theil Rhein oder Moselwein vermischt, im Früh- und Spätjahr einen Monath lang, getrunken werden. Hoffmann.

Tulpinus schreibt, daß ein fast unheilbar scheinendes Blasengeschwür, durch den beständigen Gebrauch des Spaawassers curirt worden.

Alle Aerzte mögen bedenken, daß bey Entzündungen nervigter und häutiger Theile überhaupt, nichts schädlicher und tödtlicher ist, als der innerliche Gebrauch der Opiate. Hoffmann.

Von der Ophthalmie oder Augenentzündung.

Die Entzündung der Häute des Auges, sonderlich der *adnata*, ist eine sehr gewöhnliche Krankheit. Hoffmann.

Die

Die Augen entzündeten sich mit hefftigen wie Nadeln stechenden Schmerz, Spannung, Geschwulst, Hitze und Röthe. Im Anfange sind sie voll heißer Thränen, und ein schleimiges Wesen folgt, doch einmahl häufiger, wie das andre, darauf; in dem Augenwinkel sammeln sich Unreinigkeiten und wenn das Uebel recht hefftig ist, so schwellen die Augenlieder bis an die Backen, und die umliegenden Pulsadern klopfen stark. Die kleinsten Gefäße, die in gefunden Zustande nicht können gesehen werden, füllen sich mit Blut an und das Weiße im Auge wird ganz roth. **Cominus.**

Wenn nächst den äußerlichen Zufällen, Staub oder wie kleine Fliegen vor den Augen zu schweben scheinen, so ist die *Retina* mit entzündet, und also eine innerliche Ophthalmie vorhanden. **Pitcairn.**

Der Kranke hat sich hiebey, wie bey allen Augenkrankheiten geschehen muß, aller starken Getränke, des Tobaksrauchens und Schnupfens zu enthalten, sich auch vor Rauch, den Ausdünstungen von Zwiebeln oder Knoblauch, und gar zu hellem Licht und Farben zu hüten. Das Getränk muß bloß im Wasser, oder in einer Pflane von Hirschhorn, Gersten- und Gerstensaamen bestehen, und nichts als leicht verdauliche Speisen genossen werden. **Hoffmann.**

Unmäßigkeit, kalte Nordwinde und starres Anschauen eines Feuers, der Sonne oder brennender Farben, ingleichen Rauch im Zim-

mer, metallische Dämpfe, Verstopfung des Leibes, Verkältung der Extremitäten, besonders um die Zeit der monatlichen Reinigung, können Ophthalmien verursachen. Andre Krankheiten, als Blattern, Masern, Scharboch und zurückgetriebnes Podagra, geben dazu ebenfalls Anlaß.

Kleine Ophthalmien sind leicht zu curiren; ein heftigerer Grad davon aber dauret Monathe lang, und läßt oft Flecke im Auge zurück, oder verdirbt die Feuchtigkeiten desselben. Hoffmann.

Fomentationen mit warmer Milch und Wasser, und etwas *Unguentum Tutiae* vor dem Schlafengehen, sind hinlänglich um eine von eingefallenem Staube oder dem Sonnenlicht erweckte Augenentzündung wegzunehmen. Gegen eine Schwäche und kleine Inflammation der Augen ist auch eine Vermischung von Branntwein und Wasser dienlich.

In allen Fällen muß man oft und genau dem Patienten ins Auge sehen, um zu entdecken ob nicht Spreu, ein Haar von den Augenwimmern das nach innen gekehrt oder ins Auge gefallen seyn kann, und dergleichen die Ursache der Entzündung ist, und selbige durch beständiges Reizen unterhält. Pringle.

Man läßt zehn Unzen Blut weg, giebt den folgenden Tag ein Purgiertranklein, welches man noch ein paar mahl, je um den dritten

ten Tag wiederhohlt, und alle Abend eine Unze Diacodion.

An den Tagen, da der Patient nicht purgiert wird, läßt man ihn, drey oder viermahl des Tages, vier Unzen von einer Emulsion von den vier kalten Saaten und weißem Mohn nehmen, und äußerlich folgendes Augenwasser gebrauchen:

1. R. Aq. Plantag. Ros. rubr. et sperm. ranar. an. ʒi. Pulv. Tutiae praep. ʒj. M. f. Collyrium.

Dieses kann zweymahl des Tages eingetropft werden, doch nicht ehe, als nach der ersten Purgang.

Wenn wiederhohlte Purgangen und das Aberlassen fruchtlos gewesen, so muß man fortfahren, alle Abende eine Unze Diacodium nehmen zu lassen. Sydenham.

Kleine Inflammationen lassen sich ohne Aderlassen heben; wenn aber Fieber dabey oder die Entzündung sonst ansehnlich ist, kann man es nicht entbehren. Es muß selbst viel Blut alsdenn weggelassen werden, wenn nicht durch andre Mittel, ohne die ganze Blutmasse zu vermindern, eine Ableitung der Säfte von den behafteten Theilen bewerkstelligt werden kann. Spanische Fliegen hinter den Ohren pflegen hierzu dienlich zu seyn; man muß sie zwey oder drey Tage liegen lassen, und das laufen einige Zeit nachher unterhalten. Zuweilen

aber habe ich Aderlaßen und Blutigel würksamer befunden. Man laßt, zum Beyspiel, zwey Blutigel unter dem Auge oder nahe bey dem innern Augenwinkel ansaugen, und die von selbigen gemachte Wunden noch einige Stunden, nach dem sie abgefallen, bluten. Deswegen habe ich mich in allen heftigen Augenentzündungen nächst Zugpflastern und Purgangen, nach vorhergegangner Aderlaße am Arm oder Halse, dieses Mittels bedient.

Wenn die Entzündung eine äußerliche Ursache hat, so wird die nehmliche Methode gut thun. Allein in scrophulösen und venerischen Fällen hilft dieses nicht. In schweren Fällen ist, nachdem die Entzündung nach den gebrauchten Evacuationen etwas abgenommen, äußerlich kein besseres Mittel, als das *Coagulum aluminosum* des Nachts über, mit leinenen Compressen, auf das Auge gelegt. Pringle.

Ophthalmien, die von einem strumösen Miasma entstehen, können allein durch Calomel gehoben werden; in allen Arten dieser Krankheit, sind folgende Pillen mit Nutzen zu gebrauchen:

2. R. Pil. ex Colocynth. simpl. ℞. Mercur. dulc. gr. viij. Ol. Caryophyll. gutt. ij. F. Pil. vij. pro unica Dosi.
3. R. Extr. Cathart. Resin. Jalapp. Mercur. dulc. an. ℞. Ol. Cinnam. gutt. j. Syr. de Rhamno q. s. ut f. Pil. exiguae, pro Dosi.

Daben

Dabey müssen spanische Fliegen im Nacken gesetzt werden, die einige Zeit laufen können, da man denn nachher ein Haarseil oder wenigstens Fontanellen tragen läset. Der Nutzen der Zugpflaster und Haarseile in Augenentzündungen kann nicht genug gerühmet werden; daher hat man sich derselben vor allen Dingen zu bedienen.

Mann kann auch ausgepreßten Saft von Kellerwürmern, deren 25 auf einmahl hinlänglich sind, an denjenigen Tagen da keine Purgangen genommen werden, mit vier Unzen Bier, Rheinwein oder weißen Frankwein eingeben. Mann läset diese Vermischung die Nacht über stehen, und nimmt sie des Morgens, nachdem man sie durchgeseiget, mit Zucker. Pitcairne.

Zusolge neuerer von Sordyce, Sothergill und andern angestellter Erfahrungen aber, können strömöse Ophthalmien am zuverlässigsten und besten mit der China, davon man täglich zweymahl eine halbe Drachme giebt, curirt werden. Sothergill hat die Fiebereinde folgendermaassen gebrauchen lassen, auf welche Weise sie minder ekelhaft wird:

4. R. Pulv. Cort. Peruv. ℥j. Coq. in Aq. pur. ℔ij. ad ℔j. sub finem addendo Rad. Glycirrh. incis. ℥℔. Collat. adde Aq. Nuc. Mosch. ℥ij. M. capiat Cochl. ij, iij, vel iv. cum Tinct.

Tinct. Guajac. vel. gutt. xxx. ad LX,
bis, terve quotidie.

Wenn man etwas *Cortex Winteranus* hinzuthut, so ist das Moschatennußwasser nicht nöthig, und das Decoct wird angenehm und gewürzhafft. Es ist auch gut, ehe man das Decoct vom Feuer nimmt etwas *Laquiritien*, *safft*, *Rosinen*, *arabisches Gummi* oder dergleichen darunter zu thun, um selbiges etwas zähe zu machen, damit mehr von den zarten Partikeln der *China* darinnen hängen bleiben können.

Die Zeit, wie lange die Fiebrerrinde gebraucht werden muß, läßt sich nicht bestimmen; in einem Falle hilft sie geschwinder, wie in dem andern.

Hoffmann rath, außer Zugpflastern und Haarseilen, man solle im Nacken und hinter den Ohren schröpfen, und wenn die Krankheit heftig ist eine Ader am Halse öffnen; ferner läßt er *Sinapismos* (von Senfsaamen in Wein gekocht und dann in kleine Säcklein gethan) unter die Achseln und in den Nacken legen. Innerlich zieht er einen Thee von *Valbrianwurzel*, *Süßholz*, *Hollunderblüthen* und *Fenchelsaamen*, allen andern Mitteln vor und läßt fleißig davon trinken und den Dampf ans Auge gehen. Endlich so verordnet er folgendes Augenwasser:

5. R. Aq. fl. Sambuc. Sclopetar. an. ℥j.
Camphor. gr. iij. Sacch. saturn. gr. x.
M. et cum Linteo triplicato crebrius
tepide oculo adplicetur.

Shaw nimmt mehr Campher, nemlich eine ganze Drachme, in einer Unze Franzbrantewein aufgelöst, zum Umschlage, und sagt er habe eine Person damit, an einer Schwäche berder Augen, die wohl einen Monath gehalten, von äußerlicher Gewalt verursacht worden, und durch die gewöhnlichen Mittel nicht konnte gehoben werden, curirt. Junker lehrt, daß wenn eine solche Composition zu sehr in den Augen brennet, man nur hinein blasen dürfe, wodurch der Brantewein bald verfliegen, und nur der Campher zurück bleiben wird.

Ist eine Schärfe in den Augen vorhanden, so wird Quittensaamenschleim mit Rosenwasser und sehr wenig Saffran darunter gut seyn, worunter man auch nach Gutbefinden etwas Opium thun kann.

Wenn man mit gelinden Laxiermitteln seinen Zweck erreichen kann, so thut man besser sich keiner starken Purgangen zu bedienen:

6. R. Mann. elect. ℥ij. Rhabarb. Cremor. tart. an. ℥j. Aq. foenic. ℥viij.
Colat. adde Extr. Centaur. min. gr. xij. Ol. juniper. gutt. iv. M. f. Potiuncula, quae mane tribus successive
hausti-

haustibus capienda est, interponendo
jufculi avenacei forbitionem.

„Schärfe im Blut, eine symptomatische oder
mit einer Hemicranie vergesellschaftete Oph-
thalmie, erfordert folgende Mittel:

7. R. Rad. Saffapar. Scorzon. an. ʒiſſ.
Sem. foenic. ʒj. Antim. crud. in Pe-
tia ligat. ʒij. Sal. tartar. ʒj. Infund.
in Aq. fbx. et per horam integram
in vafe probe clauſo bulliant.

Von dieſem Decoct muß der Patient alle Mor-
gen eine halbe Pinte trinken und darauf einen
gelinden Schweiß abwarten, zu deſſen Beför-
derung er noch von folgenden Pulver mit dem
Decoct einnehmen kann:

8. R. Corn. Cerv. uſt. ʒij. Rad. Pim-
pin. Antim. diaphoret. Pulv. e Chel.
cancr. comp. an. ʒj. Cinnab. praep.
ʒſſ. M f. Pulv.

Alle Abende können laue Fußbäder, bey dieſer
und allen andern Arten von Ophthalmien ge-
braucht werden.

Es giebt einige ſehr bekandte und geprieſne
äußerliche Mittel, deren man ſich nicht bedie-
nen muß, weil ſie zuweilen Blindheit verurſa-
chen. Das aus Kaltwaſer, Salmiak und
weißem Vitriol zubereitete iſt zu ſcharf; ein an-
deres welches aus Alaun, Drachenblut, ar-
menischen Bolus, Lapis calaminaris, Tutia
und

und Weisem vom Ey bestehet, adstringirt zu seyn; zu kühlend ist ein aus Groschleim, Rosen, Wegebereit und Bleyzucker verfertigtes; und *Lapis calaminaris*, mit *Tutia* und gebrannten Spieghhorn ist zu trocknend; die *Mucilagines sem. Psyllii, Cydoniorum, Foenugraeci, Traganth*, und frische *Wasseracer*, zu relaxirend.

Bei chronischen Ophthalmien, wo beständig eine salzige, scharfe Lymphe aus den Augen läuft, thue man ohngefähr in der Größe einer Erbse, von einer aus einem Skrupel weissen Vitriol und zwey Drachmen ungesalzner Butter bereiteten Salbe, von Zeit zu Zeit in den großen Augenwinkel. Hoffmann.

Cheyne versichert, daß der anhaltende Gebrauch von mineralischen Aethiops, zweymahl des Tages in starker Dose genommen, die langwierigsten Ophthalmien unfehlbar curire.

Zur Linderung des Schmerzes kann solgendes Ettmüllersches Cataplasin dienen:

9. R. Pulp. pomor. dulc. affator. q. v.
Album. unius Ovi cum Sacch. crystall. bene conquast. Camphor. gr. xij. M.

Junker rühmt die trefflichen Wirkungen des weissen Vitriols:

(10. R. Vitriol. alb. ℥ij. Aq. fontan.
℔j. F. Collyrium.)

Weis.

Weisbach rath folgende, vom Stahl erborgte Salbe an, welche er bey dieser und allen andern Augenkrankheiten, ja selbst bey angehendem Staar gebraucht wissen will, und womit, seiner Erzählung nach, ein blindes Märgen wieder zu ihrem Gesicht verholfen worden:

11. R. Butyr. illot. ℥iv. Tutiae praep. ℥j. Corall. rubr. Camphor Sacchar. Saturn. an. ʒß. Pompholygos ℥ij. Virid. aeris gr. xij. Misceantur opt. et versus somnum cuius oculorum angulo ad gr. ij. immittantur.

Endlich so hat auch der Ritter Hans Sloane sein eignes Augenmittel, womit er viele große Curen gethan, dem Publico mitgetheilet; es bestehet solches in folgenden:

12. R. Tutiae praep. ʒj. Lap. Haematit. praep. ʒij. Aloës socotrin. gr. xij. Margar. praep. gr. iv. terantur simul in Mortar. marmor. et cum q. s. Adipis viperini f. Linimentum.

Um die Wirkung dieses Liniments zu befördern läßt man den Patienten zur Ader, und setzt im Nacken und hinter den Ohren spanische Fliegen, wodurch die Säfte abgeleitet werden; Nachher verschafft man, wenn es die Heftigkeit der Inflammation und Schärfe der Säfte erfordert, denselben, vermittlest einer Fontanelle zwischen den Schultern, oder Unterhal-

terhaltung einer spanischen Fliege, beständigen Abfluß. Die Augen auszuwaschen bedient man sich des Regenwassers. Die besten dabey zu gebrauchenden innerlichen Mittel sind: Rosmarienblumenconserv; antiepileptische Pulver, dergleichen Pulv. de Guttela ist; Betonien, Salben, Augentrost, wilde Baldrianwurzel, Bibergeil, und Thee aus einigen gedachter Kräuter; ingleichen Spir. lavend. compof, und Sal. volat. oleof.

Falls die Entzündung wiederkommen sollte, so kann man mit gutem Nutzen etwan sechs Unzen Blut, durch an den Schläfen gefetzte Blutigel, aussaugen, oder den Patienten auf der Schulter schröpfen lassen.

Das Liniment applicirt man mit einem Pinsel, bey halbgeschlossnen Augen. Viele Leute die Felle und Narben von Entzündungen und Vereiterungen auf der Hornhaut des Auges hatten, sind dadurch wiederhergestellt worden; auch hat man es wenn hefftige, bis in den Kopf sich erstreckende Schmerzen vorhanden gewesen, und bey schwachen und triefenden Augen, gut befunden.

Von den langsamen oder heftischen Fiebern.

Diese beyden Arten von Fiebern sind sehr verschieden; in engern Verstande ist ein langsames Sieber dasjenige, bey welchem alle

Si

Sympto.

Symptome gelinder, die Hitze geringer ist und starke Schweiß des Morgens ausbrechen, nach deren Endigung der Puls natürlich wird; bey welchem auch weder ein solcher Verlust des Appetits, noch so große Mattigkeit, Trockenheit der Haut, dunkelfärbiger Urin und Gefahr vorhanden ist wie bey heftischen Fiebern.

Bei diesen letztern ist die Hitze ununterbrochen, der Puls allezeit hart, schwach und schnell; nach Mahlzeiten aber und des Abends nimmt die Hitze und die Geschwindigkeit und Härte des Pulses zu; die Haut ist hart, trocken, harsch anzufühlen; die Wangen sind roth, der Körper matt und schlaff, der Schlaf nicht mehr erquickend; der Urin sieht roth aus, hat ein Sediment und oben ein bläuliches, fettes Häutlein; der Körper aber nimmt unterdessen täglich und zusehends ab.

Noch ein andrer Unterscheid dieser beyden Fieber bestehet darinn, daß die Ursach eines langsamen Fiebers mehr in den Säften liegt, dahingegen bey heftischen Fiebern die festen Theile mehr im Spiele sind. Daher ist jenes noch durch Arzneien zu vertreiben, letztere aber allezeit unheilbar, oder doch sehr schwer zu genesen.

Heftische Fieber sind gemeiniglich symptomatisch, und haben gefährliche Geschwüre, Absceße und Corruptionen innerer Theile zu Grundursachen. Ein heftisches Fieber ist es daher, welches alle diejenigen tödtet, denen

Schwind.

Schwindsucht, verschlossene oder ofne Geschwüre der Lunge, des Gefröses, der Nieren, der Därmmutter, verborgne Vereiterungen zwischen den Muskeln, krebshafte Zufälle an den Brüsten oder Zeugungstheilen; ferner von scirrhöfen Verhärtungen oder Corruptionen der Leber, Milz, des Neses, der Magen- und Gefrösdrüsen entstehende Cacherien und Wassersucht das Leben koste. Verderbte, saule Säfte, welche in das Blut aufgenommen werden, und dessen ganze Masse anstecken, veranlassen selbiges in allen diesen Fällen.

Langsame Fieber aber erfolgen auf hartnäckige, anhaltende oder Intermittirfieber; finden sich nach den Pocken und Masern, nach häufigen Blutrüßen, langwierigen Diarrhoeen, Dysenterien, übermäßigen Salivation, Gonorrhoe und weißem Fluß ein; oder haben Kummer, nächtliches Wachen, scharfes Studieren, beständiges schweres Arbeiten, unmäßige Fleischeshlust, Mißbrauch starker Getränke, und was dergl. m. ist zum Grunde.

Beständig schwacher, schneller Puls, ganglicher Verlust von Appetit und Kräften, dergestalt daß der Kranke sich nicht mehr selbst aufzurichten und zu bewegen vermag, ein sogenanntes hypocratistisches Gesicht, geringer Abgang von rothen, öhligten Urin, der beym Laßen ein zischendes Geräusch macht, colliquativische Diarrhoe und Schweiß, Ausfallen der Haare und Geschwulst der Füße sind bey

heftischen Fiebern Vorbothen einer baldigen Auflösung.

Da man bey der Cur allezeit auf die Ursachen des Fiebers zu sehen hat, so will ich von den verschiedenen Arten desselben handeln:

Von der Cur derjenigen langsamen Fieber, die von Cruditäten entstehen.

Daß ein solches Fieber, nach andern Krankheiten, von einer schlechten Verdauung, und Cruditäten entstehe, zeigt eine innere Hitze, Mattigkeit und Geneigtheit zum Schweiß, besonders in der hohlen Hand und auf den Fußsohlen, an. In diesem Fall muß der Magen und die benachbarten Theile von ihren Unreinigkeiten, welche das Fieber unterhalten, gesäubert werden. Dieses kann aufwärts durch ein gelindes Brechmittel aus *Ipecacuanha*, nach unten aber, durch Mittelsalze geschehen, dergleichen *Terra foliata Tartari*, *Nitrum stibiatum*, *Sal polychrestum*, eine Solution von Krebsaugen und *Tartarus vitriolatus*, seyn, die man oft und in kleinen Dosen, entweder allein, oder mit halb so viel Rhabarber geben kann, und welche zugleich die Verdauung zu befördern dienen werden. Wenn der Speisecanal gereinigt ist, so schreitet man zu analeptischen und Magenstärkenden Arzneyen. Und

als

als solche sind die Tinkturen von Cascarille und rother Gentianwurzel anzupreisen.

Langsame Fieber von Fehlern im Unterleibe.

Ist der Patient plethorisch, cacochymisch, cachectisch, scorbutisch, oder die monatliche Reinigung, der gütliche Aderfluß verstopft, und Schuld an der Krankheit, oder Gefährlichkeit, unordentliche Diät, Mißbrauch starker Getränke, davon die Ursach; so muß man die Gefäße und Drüsen der Leber und Milz und des Gefäßes von den vorhandnen Obstructionen zu befreien suchen. Dazu werden Mineralwasser, das Selterwasser z. Ex. und warme mineralische Bäder erfordert.

Wo ich aber diese Mittel nicht bey der Hand hatte, da habe ich mich mit Nuzen dünner Kälberbrühen, worinnen Eichorien, Fenchel, Spargel, Habermurkeln (oder Scorzoneren) und Queckgraswurkeln gekocht waren, bedient; davon ich die Patienten einige Wochen lang, täglich ein Quart trinken, vorher aber ein Stahlmedicament, als Stahl tinktur oder Tinktur von Eisenblumen, nehmen ließ.

Langsame Fieber von Erosionen des Magens oder der Gedärme.

Wenn eine Erosion des Speisecanals ein langsames Fieber verursacht, so sind alle scharfe, salzige, saure und reizende Dinge so schädlich, wie Gifte. Ich habe in solchen Fällen ein Decoct von Sassafras und Cascarille in Milch, oder von Camillenblumen und Schaafgarbengipseln, des Tages bis zu einem Quart getrunken, sehr heilsam befunden. Mann kann auch mit Altheewurzeln abgekochte Milch, oder Krauseminzwasser worinnen Traganth aufgelöst ist, trinken lassen. Ferner sind Milchdistiere mit gelbem vom Ey, und dann Zerpentin mit Honig und andre erweichende Mittel mit Altheesirup, dienlich. Sind *Spasmi* der Gedärme zugegen, so werden antispasmodische Pillen, die aus Extract von Camillen und Schaafgarbe, Moschatennußöhl, Saffranextract und Vibergeil bestehen können, gut thun.

Langsame Fieber aus Schwachheit und Erschöpfung.

In langsamen Fiebern die von Bekümmerniß, Traurigkeit, Sorgen, harter Arbeit, langem Wachen, Fasten, Ausschweifungen in fleischlichen Lüsten, dem weißen Fluß oder Gonorrhöen, Diarrhöen, zu langem Säugen,

gen, lausenden Geschwüren und andern entkräftenden und das Blut verderbenden und erschöpfenden Zufällen entstanden sind, ist alles, was das Blut in Wallung setzt und die Gedärme reizt, wie auch allzu schwere Speisen, schädlich. Es wird hier körperliche sowohl, als Gemüthsruhe, eine leichte, mäßige Diät, und die Schärfe versüßende, die Hitze mäßigende, und stärkende Arzneyen erfordert.

Folglich werden Emulsionen, Esels: Ziegen: oder Frauenmilch, mit dem Saft von Brunnenkreße, ingleichen Hühner: Krebs: und Schneckenbrühen dienlich seyn. Austern werden auch von einigen angerathen, wenn sie den Magen vertragen will; man hat von dem ausnehmenden Nutzen derselben verschiedne Beyspiele. Wein muß nur in sehr geringer Quantität verstattet werden, und zwar nur Weine von der leichtesten Art, mit Wasser vermischt.

Langsame Fieber durch den Mißbrauch starker Getränke.

Alle erhitzende spirituose und starke Malsgetränke, ingleichen alle analeptische, schleimzertheilende, und magenstärkende Mittel, müssen hier vermieden werden. Hingegen sind Suppen, nach Lowers Vorschrift, aus Habergrützen, Eichorienwurzeln und Klapprosen gekocht, mit etwas *Nitrum antimoniatum*, oder Molken mit

wenig Salpeter darein, frische Buttermilch (die hier besonders sehr gepriesen wird), und endlich Pilsanen von Gerste, und Eichorien, dünne Emulsionen, nebst Geleen, von Nutzen.

Langsame Fieber von Verstopfung der Monathzeit.

Dieser Umstand erfordert schleuniges Aderlassen am Fuß und resolvirende Decokte von Eichorienwurzeln, *Sonchus*, *Bellis* und Hollunderblumen; allein keine starke *Emmenagoga*. Hat das hektische Fieber schon lange angehalten und die Patienten ausgemerzett, so muß auch die Aderlaße unterbleiben. Wenn nach dem Kindbette die monatlichen Reinigungen ausbleiben und sich ein hektisches Fieber, mit Abzehrung, Hitze, Husten, Diarrhoe und allgemeiner Mattigkeit des ganzen Körpers einfindet; so müssen keine *Emmenagoga*, sondern vielmehr entgegengesetzte Mittel gebraucht werden. Im Fall Verstopfungen der guldnen Ader dergleichen verursacht, muß die nehmliche Regel beobachtet werden; der Gebrauch aloetischer Arzneyen hiebey, hat vielen das Leben gekostet.

Langsame Fieber bejahrter Per:
sonen.

Zweierley Ursachen können, bey alten Leuten, auszehrende Fieber erwecken: Vollblütigkeit oder Ueberfluß vielmehr von dickem Blute, welches die *Viscera* und das Gefröse verstopft und anfüllet; und dann eine, durch salziges unreines Serum, welches weder durch den Schweiß, noch sonst abgeführt wird, verursachte *Cachymie*.

Ist die Lebensart des Patienten müßig und stillsitzend gewesen, sein Appetit noch gut, etwan gewöhnliche Aderlaßen unterlaßen worden, oder natürliche Blutflüsse verstopft, und also der erste Fall vorhanden; so muß eine Ader geöffnet, viel dienliches verdünnendes Getränk genoßen, mäßige Diät beobachtet und Leibesübungen vorgenommen werden.

Im letztern Falle aber reinigt man den Leib durch gelinde Laxanzen von Rhabarber, Manna und Rosinen, und ersetzt die Säfte durch Geleen und Milchspeisen; besonders wird hier die Eselsmilch treffliche Dienste leisten.

Hektische Fieber bey Kindern.

Auf Blattern oder Masern erfolgende langsame Fieber, dabey der Unterleib dick ist, die übrigen Theile aber abzehren, haben scorrhöse und strumatöse Verhärtungen der Ge-

Erösdrüsen, wie die Zergliederung der Körper daran verstorbnen gelehrt hat, und Geschwüre oder Knoten in den Lungen zur Ursach. Diesen Uebeln kann mann vorbauen, aber nicht abhelfen. Hat Gefräßigkeit und Verkältung dazu Anlaß gegeben, so ist nicht alle Hoffnung aufzugeben. Laue Bäder von gemeinem Wasser thun große Dienste, zur Erösung der Verstopfungen im Gefröse aber ist ein fleißiger, doch sparsamer Gebrauch folgender salinischen Mixtur nöthig:

1. R. Sal. Tartar. Nitri et Arcan. duplic.
an. ʒij. Sal. Ammoniac. ʒij. M. Davon wird eine kleine Quantität, nach dem Alter des Kindes, in desselben Getränk gethan.

Wahre hektische Fieber.

Hier müssen die nährenden Säfte, deren Abgang so stark ist, so viel möglich durch die Milcheur ersetzt werden. Nichts ist besser als die Milch einer gesunden Frauensperson aus den Brüsten selbst saugen zu lassen. Eselsmilch ist nicht so nahrhaft, aber kühlender; sie mäßigt die Hitze, detergent und erösnet. Wenn mann sich der Kuh- oder Ziegenmilch zu bedienen genöthigt ist, so muß mann sie zu verbessern suchen, damit das käsigte Wesen den Magen des Patienten nicht beschwere. Wenn also
keine

keine Eselsmilch zu haben ist, laße mann den Kranken am ersten Morgen, nur eine Pinte frischgemelkter Milch von einer grasenden Kuh, worinnen eine Unze Manna, Rosenzucker oder Rosenconserv aufgelöst seyn muß, trinken. Nachher kann mann täglich ohngefähr ein Quart Milch, mit einer halben Unze Zucker und einer halben Drachme Salpeter darunter, verstaten. Ist die Ursach der Krankheit ein Fehler im Gefröße oder inneres Geschwür, so wird bloße Milch mit Wasser, vorzüglich mit Selterwasser, zuträglich befunden werden. Anstatt des Selterwassers, falls solches nicht zu haben wäre, kann mann sich einer Infusion von Veronica, Mas, Sonchus, Salvay, Huflattich, Leberkraut, Gundermann, Frauenhaar, Johannisfraublumen und Rosen in Wasser bedienen. Die Milch kann mit gleichen Theilen von dieser Peisane, etwas Zucker und einigen Tropfen Ol. Tartari per deliquium gegeben werden. Sie muß aber ziemlich warm und zum wenigsten sechs Wochen lang gezrunken werden. Wein darf dabey gar nicht und kaum etwas Meth, um des Magens willen, verstattet werden. Hypochondrischen Personen und bey vorhandnem hefftigen Fieber mit Kopswelh, ist Milch nicht dienlich.

Starke Roborirmittel, wie z. E. eine Solution von Corallen oder Perlenmutter in Pomeranzensaft, oder Cascarille und Fieberrinde mit Citronensirup zur Lattwerge gemacht, sind auch

auch nützlich. Zeister versichert, daß er mit der Fiebereinde, viele in wenig Tagen von heftischen Fiebern curirt habe. Dem mag seyn wie ihm wolle, ein gutes Mittel ist die Fiebereinde in solchen Fällen gewiß und sogar in dem äusersten Grad der Schwindsucht dienlich.

Vor allen Dingen laße mann den Patienten täglich ausreiten. Diese treffliche Leibesübung thut, in dieser Krankheit unvergleichliche Dienste.

Von den Schlagflüssen.

(Apoplexia.)

Bey einem Schlagfluß verliert der Mensch alle Sinnen und Gedanken plöglich und die willkührlichen Bewegungen hören auf; gemeinlich ist dabey ein starker Puls, schweres Nthembohlen, und ein tiefer schnarchender Schlaf bemerklich.

Zwischen einer schlafenden und vom Schlage gerührten Person, ist kein andrer Unterscheid, als das jene erweckt werden kann, diese aber nicht.

Ursachen die oft zu dieser Krankheit Anlaß geben, sind: ein angebohrner Bau des Körpers und kurzer Hals; große Fertigkeit, Vollblütigkeit und phlegmatisches Wesen einer Person; polypöse Gewächse in den Carotiden und Rückgradarterien, ums Herz oder in den Gefäßen inner.

innerhalb des Kopfes, deren Gegenwart man aus einem unordentlichen Puls, Schwindel, und zuweilen augenblicklicher Verfinsternung des Gesichts erkennen kann; Ferner inflammatorische Verdickung des Geblütes, wobey der Kopf wehe thut, und Gesicht und Augen roth aussehen; und endlich ein gewisses Alter, bey glutinösen, kalten, catarrhösen und leucophlegmatischen Constitutionen.

In den letzteren Fällen sind die Vorbothen von einem Schlagfluß folgende: Traurigkeit, Unwürksamkeit und Schwierigkeit des Körpers, Schläfrigkeit, Langsamkeit im Sprechen und antworten, Schwindel, Zittern, Oppressionen im Schlaf und die sogenannte Nachtmare oder Alp. Ingleichen ferner Schwäche der Augen, welche voll Wasser und aus dem Kopfe herausstehend sind, ausbrechen häufigen Schleims, und schweres Athmen bey der geringsten Bewegung.

Alles übrige was die Gefäße im Gehirn aufreibt und zusammendrückt, kann auch Schlagflüsse verursachen; Vollblütigkeit, zum Exempel, eine Eacochymie bey vollen Gefäßen; ein hitziges Temperament, welches, besonders nach heftiger Bewegung und Erhitzung, dergleichen nach sich ziehen kann, daher Leute von solchem Temperament sich vor Schwelgeren, starken Getränken, Gewürzen, Cordialen und Brechmitteln zu hüten haben; ferner Geschwülste innerhalb des Hirnschädels, Antrieb des Bluts

Bluts nach dem Kopfe, Zusammendrückung der das Blut aus dem Gehirn zurückführenden Blutadern; Ergießung einer Feuchtigkeit auf der Hirnhaut, welche das Gehirn drückt, oder dergleichen in der Substanz des Gehirns selbst. Und dieses letztere ist die gemeinste Ursach von Schlagflüssen. Die ergoßne Feuchtigkeit aber ist bey Vollblütigen, Blut: in wäßrigen Körpern, ein scharfes Serum, und bey scorbutischen, melancholischen und podagrischen Subjecten, eine atrabilarische Schärfe. Bey solchen Umständen sind hefftige Leidenschaften und scharfes Studiren höchst schädlich. Boerhaave.

Die Apoplexie aber hat drey Grade. Beym ersten Grade wird das Blut, durch Spasmos, von den untern und äußern Theilen des Körpers, nach dem Kopfe getrieben und dehnt dessen Gefäße gewaltsam aus, so, daß die freye Circulation in denselben verhindert wird. So lange diese Stockung dauret, ist der Patient gänzlich von Sinnen; allein wenn sich selbige löset, so kömmt er nach und nach wieder zu sich. Solcherley Anwandlungen vom Schläge bemerkt man bey hysterischen und hypochondrischen Personen. Starkes Husten und Würgen zum Erbrechen verursacht dergleichen auch zuweilen.

Der zweite Grad ist, wenn das Blut so lange in den aufgetriebnen Gefäßen stockt, daß es durch die Häute derselben zu schwellen anfängt,

fängt, sich um den Anfang des Rückenmarks und das Rückenmark selbst anhäuft, solcherge-
stalt den Einfluß des Gehirns auf die Nerven
unterbricht, und Hemiplegien oder paralytische
Zufälle verursacht.

Der heftigste Grad vom Schlagfluß ist,
wenn das ergoßene Blut den untern Theil des
Hirnschädels völlig einnimmt und das Gehirn
drückt.

Der erste Grad kann durch zeitiges Aderlas-
sen leicht gehoben werden; der zweite ist nicht
allezeit plötzlich tödtlich, macht aber den Pa-
tienten auf immer kränklich; und der dritte ist
fast immer tödtlich. Hoffmann.

Kurz vor einem Schlagfluße bekommen die
Patienten ein Zittern, Schwindel im Kopfe,
Verfinsterung der Augen, sie stolpern, sind
schwer, schläffrig, vergeßlich, und mit Sin-
gen in den Ohren, tiefen, schwerem Othem-
hohlen und dem Alp geplagt.

Geringe Schlagflüsse vergehen unter star-
ken, warmen, über den ganzen Körper aus-
brechenden Schweißsen, oder lösen sich durch ei-
nen häufigen Abgang von dicken Urin, gelben
Aderfluß, Ausbruch der monatlichen Reini-
gung bey Frauenspersonen, eine Diarrhoe oder
ein Fieber. In schwereren Fällen erfolgen ge-
meiniglich paralytische Zufälle darauf; und
wenn der Patient ja durchkömmt, so bleiben
allezeit Mängel des Gedächtnisses, der Urtheils-
kraft und der Bewegung zurück. Boerhaave.

Mann

Mann laße, gleich nach Schlagflüssen, zwölf Unzen Blut aus einer Ader am Arm, und dann sieben Unzen am Halse, und gebe unverzüglich nach der Aderlaße, Ziß oder Zij Brechwein. Sydenham. Oder:

1. R. Vin. Antimonial. Zij. Oxymell. scill. Zj. M. F. Haustus.

2. R. Tart. emet. gr. vij. F. vna Dosis. Boerhaave.

Die Meinungen der Aerzte, in Ansehung der Brechmittel, sind sehr getheilet. Bey kalten, phlegmatischen und serösen Apoplexien aber, ist, wie Zeister wohl bemerkt, ein starkes Vomitiv durchaus nothwendig.

Mann lege auch ein starkes Zugpflaster im Nacken, bringe den Patienten in eine aufrechte Lage im Bette, und halte ihm starken Salmiakgeist unter die Nase. Sydenham.

Haupt, Füße und Arme müssen stark gerieben, und der Patient, durch zwey starke Männer, in einer aufrechten Lage herumgetragen werden; durch diese Bewegung hat mann verschiedene wieder zu sich kommen gesehen. Eben das haben auch wohl Scarificationen, vorn und hinten am Haupte bewürkt. Ueber den Kopf, im Nacken, auf dem Rücken und Waden können starke Zugpflaster gelegt werden. Mann laße auch scharfe, reizende Clistiere setzen, die den Patienten zu erwecken und Revulsionen zu machen fähig sind. Zeister.

3. R.

practische Arzneygelahrtheit. 513

3. R. Pulp. Colocynth. 3ß. Fol. Tabac.
3iß. Aq. 3x. incoctis admisc. Sal.
gemmac ʒij. M.f. Clystina acre. Boerh.

Shaw rath noch während der Anwandlung eines Schlagflusses, stark am Urine oder noch lieber am Halse Ader zu lassen, flüchtige Sachen unter die Nase zu halten, oder ein Niesepulver hinein zu blasen, und eine starke Dosis vom Sale volatili oleoso in einem destillirten Wässerchen einzugeben. Zum Niesepulver kann dienen:

4. Pulv. Afari. Rad. helleb. alb. an. 3j.
F. Sternutatorium.

Davon kann man etwas, vermittelst eines Federkiels, öfters in die Nase blasen lassen.

Ferner soll man auf die Schläfe spirituose cephalische Mixturen einreiben, als:

5. R. Aq. hungar. Spir. Lavend. comp.
Sal. volat. oleos. an. 3j. Tinct. Castor.
Ol. Succin. an. 3ß. M. et cum hac mixt. bene fricentur tempora et detonsum caput.

Mann kann auch dem Patienten mit einer umgekehrten Pfeife Tobaksrauch in Mund und Nase blasen, und wenn es nöthig ist (welches mir niemals zu seyn scheint) mit einem glühenden Eisen den Wirbel des Haupts oder das Hinterhaupt berühren. Shaw.

Mann gebraucht die Brechmittel bey Apoplexien, wegen der schmerzhaften Empfindung und des Auswurfs, welchen starke Brechmittel sowohl, als Purgangen erregen. Pitcairn. Sind also nicht Purgangen vorzuziehen? da es ja bekannt ist, wie beym Würgen und Erbrechen, das Blut nach dem Kopfe gejagt wird; von wo man es vielmehr abzuleiten suchen sollte.

6. R. Pil. ex Colocynth. simpl. ℥j. vel gr. xxv. Dissolv. in Aq. alexit. simpl. ℥j. add. Syr. e Spin. Cerv. ʒvj vel ʒj. M. et repetatur quoties opus fuerit.

Auch wird folgendes Clister mit Nutzen können gebraucht werden:

7. R. Decoct. comm. pro Clyst. ʒix. Vin. Antimon. Syr. e Spina cerv. an. ʒij. M. F. Enema.

Sydenham verordnet einen Löffel voll compo-
ponirten Lavendelspiritus, zwey oder drey-mahl
unter dem Paroxysmo zu nehmen. Allein ich
bin der Meynung, daß man nicht eher Cor-
diale geben müsse, als bis man Evacuationen
von allen Arten vorgenommen hat.

Pitcairn verspricht auch von einem im
Nacken gesetzten Haarseil gute Wirkung. In
den Edinburgischen Versuchen, findet
man ein Exempel von einem Knaben, der
durch einen Fall vom Pferde, apoplectisch ge-
worden,

worden, und das Gebächtniß gänglich verlo-
ren, aber bloß vermittelst eines Haarseils wie-
der hergestellt worden.

Um die Wiederkunft der Apoplexie zu ver-
hindern, läßt man alle drey Tage, des Mor-
gens um vier Uhr, Zij von den Pil. ex Colo-
cynth. cum Aloë einnehmen, und den Pa-
tienten sich darauf wieder zum Schlaf begeben.

8. R. Conf. flor. lavend. et Rorismarin.
an. ʒj. Conserv. flaved. aurantior.
ʒvj. Nuc. Moschat. cond. et Zingib.
condit. an. ʒʒ. Theriac. Androm.
vet. ʒij. Spec. Aromat. ʒiʒ. cum q.
f. Syr. Cort. aurant. F. Electuar. Ca-
piat. ad magn. Castaneae mane et se-
ro, superbibendo Vini alb. ʒij. Sy-
denham.

9. R. Valerian. sylv. Poconiae mar. an
ʒij. Rad. Contraj. Serpentar. virg.
an. ʒʒ. Dictamn. alb. Visci quercin.
an. ʒj. Croci, Spec. aromat. an. ʒʒ.
Cinnab. antim. ʒʒ. Conserv. flaved.
aurant. Nuc. Moschatae condit. Succ.
kerm. an. ʒʒ. Ol. Cinnam. gutt. vj.
Syr. e Cort. Aurant. q. f. M. F. Ele-
ctuar. sumat. quant. Nuc. Mosch. ter
quaterve quotidie, superbibendo
cochl. iv. Julap. sequentis:

10. R. Aq. Alex. simpl. ʒvj. Aq. Pi-
perit. spirit. ʒij. Syr. Caryophyll. ʒvj.
Rt 2 Spir.

Spir. Lavend. comp. 3℔. M. F. Julap. Shaw.

Starke Getränke muß der Kranke nicht zu reichlich genießen und nur Wäfersuppen, Gerstenwasser und Hühnerbrühen zur Nahrung gebrauchen.

II. R. Ambr. grif. 3℔. Ol. destill. Sem. anif. Cinnam. Nuc. moseh. an. gutt. ij. Ol. Caryoph. gutt. j. Sacchar. in Aq. flor. Aurant. solut. 3iv. F. f. a. Tabellae, quarum capiat vnam ad libitum.

An den Tagen wenn er nicht putgiert, kann man ihm Hühner- oder Lammfleisch und andre leichte Speisen verstatten. Sydenham.

Leute, die zu Schlagflüssen disponirt sind, müssen nie mit vollem Magen zu Bette gehen, auch nicht mit dem Kopfe niedrig liegen. Arbuthnot.

Wenn man einmahl einen Anfall von Apoplexie gehabt hat, so kommt selbige leicht wieder. Leute unter diesen Umständen, müssen zur Verhütung des Uebels alle drey Monate Blut weglassen, mäßig leben, gelinde stärkende Arzneyen gebrauchen, und sich aller Sorgen und scharfen Nachdenkens entschlagen; darnächst sind Fentaneln, Haarseile und der Gebrauch schieflicher Mineralwasser nicht zu vergeßen.

Von Lähmungen oder Paralyssien.

Eine Paralyssie ist die Erschlaffung und Unbeweglichkeit eines oder mehrerer Muskeln, auf welche der Wille des Patienten alsdenn nicht mehr wirken kann. Zuweilen sind die gelähmten Theile zugleich fählos, zuweilen aber bleibt noch ein taubes Gefühl und eine Art von Grimmen darinnen zurück.

Alles was eine Apoplexie erregen, den Einfluß der Nerven auf die Muskeln unterbrechen, oder den Zufluß des arteriellen Geblütes zu selbigen verhindern kann, ist Paralyssien zu verursachen fähig. Daraus lassen sich die paralytischen, hemiplectischen und paralytischen Zufälle einzelner Glieder erklären.

Apoplexien, Epilepsien, heftige und anhaltende Schmerzen, Verstopfung gewöhnlicher Evacuationen, Translationen der Krankheitsmaterie in hitzigen Fiebern, und alle Zufälle wodurch Nerven überspannt, gedrückt oder verletzt werden, z. E. starkes Unterbinden eines Theiles, Verrenkungen, Beinbrüche, Wunden, Gangränen, Entzündungen und andre Verdickungen des *involucri*, der Nerven und Nervenknotten (*gangliorum*) oder Entzündungen der Nerven selbst, können also Lähmungen verursachen; wie nicht weniger außerordentliche Hitze oder Kälte, mineralische Ausdünstungen und gar zu reichlicher Gebrauch des warmen Wassers.

Art 3

Para

Paralysien des Herzens, der Lungen und der zum Othemhohlen bestimmten Muskeln werden gar bald tödtlich; Lähmungen welche den Magen, die Gedärme und Harnblase befallen und von innerlichen Ursachen entstehen, sind höchst gefährlich; an den Muskeln des Gesichts sind dergleichen auch nicht ohne Gefahr und ziehen oft Schlagflüsse nach sich.

Wenn ein gelähmtes Glied kalt und fühllos wird und anfängt zu schwinden, so findet selten eine Cyr statt; wenn sich zugleich an den Theilen der entgegengesetzten Seite große Hitze und Convulsionen einfinden, so ist der Zustand des Kranken sehr schlecht.

Man muß bey dieser Krankheit eine erwärmende und zertheilende Diät anrathen, wozu denn besonders gewürzhafte und das Haupt stärkende Vegetabilien gehören, welche eine feuerhafte, zu Zertheilung der zähen Säfte nöthige Hitze erregen können. Die besten darunter sind die seifenhaften, und diejenigen Pflanzen welche ein scharfes, flüchtiges Salz und Oehl enthalten, dergleichen Senf, Meerrettig u. s. w. sind. Auch ist es gut Brechmittel und alles was zum Niesen reizt, anzuwenden, den Leib offen zu halten, und den Schweiß durch Bewegungen, wenn dergleichen möglich, oder andre Mittel, heftiges Reiben zum Exempel, befördern zu helfen. Aderlassen können angesetzt oder unterlassen werden, wie es der Zustand des Gehirns zu erfordern scheint; bey inflammatione

inflammatorischer Verschwellung der die Nerven umgebenden Häute sind selbige allezeit nützlich. **Arbuthnot.**

Mann sucht Lähmungen durch zertheilende und discutirende Mittel zu curiren; wohin die gewürzhafften, cephalischen, Nervin- und Uterinmittel, die daraus zubereiteten firen und flüchtigen Salze und Oehle, oder Seifen aus den Oehlen und Salzen derselben verfertigt, ferner die starkriechenden animalischen Mittel, ausgepreßte Säffte, oder abgezogne Geister, Oehle und Tincturen von Insekten, mineralische Salze und Crystallisirungen der Metalle, und was aus diesen Arzneyen zusammengesetzt ist, gezählt zu werden verdient.

Ferner wendet mann Mittel an, welche stark reizen, und durch erregte convulsivische Oscillationen der Fibern, die stockende Materie in Bewegung zu setzen vermögen; diejenigen, welche Niesen und Brechen machen, sind unter diesen Mitteln die vorzüglichsten, besonders wenn sie gleich anfänglich und oft gebraucht werden.

Auch sucht mann diesen Endzweck, durch hitzige und aromatische vegetabilische, oder scharfe mineralische Purgangen, Mercurial- und Antimoniakzubereitungen, zu erreichen; welche verschiedne Tage nach einander gegeben werden müssen, um einen reichlichen und anhaltenden Durchlauf zu verursachen. Mann füllt den Körper mit häufigen zertheilenden Getränken

tränken an, und erregt sodann eine heftige Bewegung der Säfte und Hitze, durch den Dampf von angesteckten Brantwein.

Außerlich kann der gelähmte Theil, entweder bis zur Röthe, mit trocknen und warmen Tüchern, oder mit stimulirenden spirituellen Sachen, Nervenstärkenden Oehlen, Salben und Balsamen gerieben werden. Auch sind Bähungen oder Bäder, reizende, aromatische und anziehende Pflaster, Schröpfköpfe, Scarificationen, spanische Fliegen, das Peitschen des gelähmten Theils mit Riemen oder Neßeln, u. dergl. dienlich. Boerhaave.

Mann laße den Patienten sechsmahl, je um den andern Tag, 2 Skrupel von den *Pil. ex Colocynth. cum Aloë* nehmen, und darnach einen Monat lang, täglich drey-mahl, einer Nuß groß, von nachstehender Lattwerge gebrauchen:

1. R. Conserv. Cochl. hortens. ℥ij. Conf. Lujul. ℥ij. Pulv. Ari comp. ʒvj. cum q. f. Syr. Aurant. M. f. Electuarium.

Und von folgenden Wasser sechs Löffel voll jedes-mahl nachtrinken:

2. R. Rad. raphan. rustic. rasp. ℞ij. Fol. Cochl. hortens. Man. xij. Fol. Menthae, salviae, nasturt. aquat. et Baccab. an. Man. vj. Sem. Cochl. hort. parum Contus. ℞ss. Nuc. Moschat. ʒß. Vin.

Vin. alb. ℥xij. destillantur organis
communibus, et eliciautur tantum
℔vj pro usu.

Das gelähmte Glied und den ganzen Rückgrat
kann man täglich, Morgens und Abends, mit
folgender Salbe schmieren:

3. R. Ungu. nervin. ℥iij. Spir. Lavend.
compol. et Spir. cochlear. hort. an.
℥i℔. M. Sydenham. [Oder:
4. R. Ol. Succin. et Sassafr. an. ℥j. Ol.
Rorism. Majoran. et Lavend. an. ℥j.
Ol. Caryoph. et Nuc. Mosch. an.
gutt. xv. Ol. Cinnam. gutt. x. M.

So kann man sich auch an statt der Lattwerge
Num. 1. folgender, ebenfalls sehr wirksamen,
bedienen:

5. R. Conf. Coch. hortens. ℥i℔. Ab-
sinth. roman. Conserv. flaved. aurant.
an. ℥j. Angel. contus. Nuc. Mosch.
condit. an. ℥℔. Theriac. Androm.
℥iij. Pulv. Ari compol. ℥ij. cum q.
f. Syr. Aurant. M. f. Electuar. de quo
sumat ℥ij bis vel ter in die.]

Man kann auch, wie nach Apoplexien,
anstatt des obigen, wenn es unwirksam sein
sollte, nächst starken Purgangen, die nächste-
hende Lattwerge geben:

6. R. Aethiop. miner. ℥j. Gum. Gua-
jac. Cinnab. Antim. an. ℥℔. Rad. Va-
ler.

ler. ℥iij. Castor. ℥i℔. Sal. volat. am-
 moniac. Sal. Succin. an. ℥j. Conserv.
 Cort. aurant. ℥ij. Ol. Caryophyll.
 Succin. Sassafr. an. gutt. iv. cum f. q.
 Syr. e Cort. aurant. F. Electuar. cu-
 jus cap. quant. N. moschatae ter in
 die.

Der Patient kann ein Glas weißen Wein, mit
 dem *Vino amaro* des neuen Londonischen Di-
 spensatori vermischet, nachtrinken; des Mor-
 gens aber ist es besser, dieses *Vinum amarum*
 mit Wasser zu verdünnen.

Zur Veränderung kann man unterweilen
 50 bis 60 Tropfen von dem *Spir. lavend.*
compos. auf Zucker nehmen lassen, oder aber

7. R. Rad. Valerian. sylv. pulverif. ℥ij.
 Cinnab. antimon. ℥j. M. F. Pulvis,
 mane et vespere sumendus.

Leuten von feuchter und grober Constitution
 wird zuweilen die folgende Infusion dienlich
 seyn können:

8. R. Sem. sinap. contus. ℥ij. Cinnam.
 contus. ℥iij. Vin. alb. ℥ij. infund.
 frigide, colat. add. Spir. lavend. com-
 pos. ℥iij. M. cap. Cochl. iv. ter de die.

Harris versichert, daß der griechische Zer-
 pentin in dieser Krankheit außerordentlich
 wirksam sey; er verschreibt ihn aber also:

praktische Arzneygelahrtheit. 523

9. R. Therebint. e Chio ziiij. solv. in Vitell. ov. immiscendo Syr. Caryophyll. ʒj. Aq. Alexiter. simpl. ʒiv. M. f. Haustus,

Vergleichen vier Tage nach einander des Morgens eingenommen werden kann. Er führt auch an, daß er von ʒvj bis auf ʒj Benetischen Serpenthin, auf die nehmliche Art auflöset, nicht abein in Lähmungen, sondern auch im Podagra und Gichtschmerzen, mit trefflichem Nutzen habe gebrauchen lassen.

Zeister rath unter andern den Salventhee, oft des Tages getrunken, als sehr nützlich an, nebst dem Elaesaccharo von Zimmet und Nägelein. Boerhaave empfiehlt äußerlich, folgendes:

10. R. Mastich. Oliban. Succin. an. ʒß. M. f. Pulv.

Mann streut ohngefähr eine Drachme hievon auf eine glühende Kohle, läßt den davon aufsteigenden Rauch in flanelle Lappen ziehen, und reibt die gelähmten Theile recht stark mit selbigen.

Ist das gelähmte Glied schlaff, so reibe mann selbiges fleißig mit

11. R. Spir. Lavend. compos. ʒiiij. Spir. Sal. ammon. ʒij. Tinct. Castor. ʒiv. Aq. Castor. ʒvj. M.

Allen verspricht, bey einer Lähmung der Zunge, die Sprache, mit dem ausgepressten Safft der Salbey allein, wiederherzustellen, und sagt, er habe sich des folgenden Gurgelwassers mit Nutzen bedient:

12. R. Fol. Salv. Rorismar. an. Manip.
j. Hyssop. Puleg. an. M \ddot{f} . Sem. staphyd. agr. Sinapios an. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$. Coque in q. f. Aq. fontan. ad \mathfrak{ss} j Colat. add. Succ. salv. depur. $\mathfrak{z}\mathfrak{ij}$. Oxymell. scill. Aq. regin. Hungar. an. $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$. Syr. Caryophyll. $\mathfrak{z}\mathfrak{ij}$. M. f. Gargarism.

Zwey Löffel voll hiervon läßt man des Tages öfters, einige Zeit im Munde halten und dann ausspucken. Shaw rühmt auch, in diesem Fall, die Desnung einer Ader am Halse sehr, wenn die Kräfte des Kranken solche erlauben; nachher, will er, solle man ein Brechmittel geben; ferner sind, seiner Meynung nach spanische Fliegen, und innerlich bittere und gewürzhafte Sachen hier sehr dienlich, oder Spir. Lavend. compositus auf Zucker oder Brodgrumen getröpfelt.

Kopferweissen kann man bey allen Arten von Lähmungen reichlich gebrauchen lassen, j. C.

13. R. Spir. volat. aromat. $\mathfrak{z}\mathfrak{ij}$. Spir. Lavend. comp. $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$. Tinct. Castor. $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$. M. cap. gutt. XL. frequenter, e quouis vehiculo appropriato.

Hol \mathfrak{z}

Holz und Rinde von Guajacum, und Cassafras, ingleichen Senf in Wein oder gutem Bier infundirt, sind auch durchgängig sehr gut.

In Ostindien ist eine Art von Paralyssen gemein, die von den Indianern *Veribery* genannt wird, und von welcher uns *Vontius* eine Beschreibung gegeben. Der dieser Krankheit gegebene Name bedeutet: ein Schaaf, weil im Anfange die Patienten ihre Füße eben so aufheben, wie dieses Thier beim Fortgehen thut. Die Symptomen dabey sind: eine wiedernatürliche Müdigkeit des ganzen Körpers, Verlust des Gefühls und der Bewegung in Händen und Füßen, dabey selbige schwer und wie eingeschlafen oder vom Frost betäubet sind; die Stimme der Kranken aber kann kaum gehört werden. Alles dieses scheint kalte zähe Säfte zur Ursach zu haben. Eine solche Lähmung kann lange dauern und ist niemals tödtlich, außer wenn die zum Othembohlen erforderlichen Muskeln leiden, in welchem Falle die Patienten ersticken müssen.

Zur gehörigen Cur laße man die Kranken nicht das Bette hüten, sondern herumgehen, reiten, fahren, sich starke Bewegung machen, und die gelähmten Glieder stark reiben und mit einer Vermischung von Räglein, Moschatennuß- und Rosenöhl schmieren. Halbe Bäder (*Semicupia*) mit der Pflanze, welche in der dasigen Sprache *Lagondi* heißet, einen lieblichen gewürzhafften Geruch und ein Blatt

wie

wie *Perficaria* hat, sind auch dienlich: Kann man aber das *Achinsche Petroleum* bekommen, um die kranken Theile damit zu schmieren, so wird man dessen Wirkungen mit Verwunderung sehen. Decocte von Chinawurzel, Saffaparille und Guajacholz, mit gelinden aloetischen Purgangen dazwischen, thun ungemaine Dienste. Blutlassen wird allezeit schädlich befunden und muß also niemahls gebraucht werden. Die Ueberbleibsel der Krankheit führt man durch Schweiß und Harntreibende Mittel ab.

Man findet einige Exempel von alten Paralytischen, die durch beständiges Electrisiren in einigen Wochen curirt worden sind; allein in andern Fällen hat man sich dieses Mittels umsonst bedienet.

Von der fallenden Sucht oder Epilepsie.

Diese Krankheit überfällt einen Menschen zuweilen ganz unvermuthet; öfter aber pflegen gewisse Symptomen Vorboten zu seyn. Die hauptsächlichsten sind: Müdigkeit des ganzen Körpers, ein schwerer Schmerz im Kopfe mit kleiner Verwirrung, unruhiger Schlaf, ungewöhnliche Furchtsamkeit, Verdunkelung des Gesichts, und Brausen in den Ohren; bey einigen findet sich auch wohl heftiges Hers-

Klopfen,

klopfen, Aufblähungen oder Entzündungen um die Herkgrube, Verhinderung im Othemhohlen, Kollern im Leibe, stinkender Abgang, starke Absonderung vom Urin, Kälte in den Gelenken, und dergleichen ein; andre fühlen gleichsam einen kalten Hauch aus den Gliedern nach dem Herzen und Gehirn steigen.

Mit einem mahle fallen die Patienten alsdenn nieder, (daher diese Krankheit auch in verschiednen Sprachen ihren Nahmen bekommen). Sie kneipen die Daumen alsdenn mit Gewalt in die hohle Hand, so daß selbige schwer wieder herauszubrechen sind; sie verdrehen die Augen im Kopfe, daß oft nichts als das Weiße zu sehen ist; alle Empfindung ist gänzlich weg, und mann kann die Kranken weder durch starke Gerüche, noch durch Lärmen, ja nicht einmahl durch Kneipen und andre gewaltsame Mittel zu sich bringen. Vor dem Munde tritt ein Schaum mit einem zischenden Geräusche aus, die Patienten zerbeissen sich die Zunge, und alle Gelenke zittern und zucken.

Jedennoch findet mann die convulsivischen Bewegungen sowohl, als die Gefühlslosigkeit in Grad und Beschaffenheit öfters unterschieden; zuweilen sind, anstatt der Zuckungen, alle Glieder steif, und der Patient liegt unbeweglich, wie eine Bildsäule. Knaben bekommen Erectionen des Gliedes, und Jünglingen entgeht

geht sogar der Saame und der Urin sprüht oft mit großer Gewalt hervor.

Am Ende lassen die Zufälle wieder nach, und die Patienten kommen wieder zu sich, einige ehe, andre später; alsdenn klagen sie über eine Betäubung, Schwierigkeit und Schmerz im Kopfe, und Müdigkeit in allen Gliedern.

Nach Verschiedenheit der Ursachen der Krankheit kommen diese Anwandlungen mehr oder minder oft wieder, und sind bald lang, bald kurz von Dauer. Bey einigen Leuten kommen sie zu gewissen Tagen und Stunden, oder monatlich, nach den Mondveränderungen, besonders um den Neu- und Vollmond, bey Frauenspersonen aber, wenn die Reinigung ausbricht, wieder. Allein, was noch merkwürdiger ist, so wiederholt diese Krankheit ihren Besuch oft bey der geringsten kleinen Gelegenheit; irgend eine schleunige Leidenschaft z. E. Schreck, Zorn, unerwartete Freude, in gleichen scharfes Nachdenken, starke Getränke, heftige Hitze oder Kälte und Bey Schlaf, können Anlaß dazu geben.

Bey Knaben pflegt sich diese Krankheit ohngefähr im siebenten, vierzehnten oder im siebenzehnten Jahre, das ist wenn sie ihre Mannheit bekommen, bey Mädchen aber gegen das vierzehnte, wenn nemlich die Reinigungen auszubrechen anfangen, zu verlieren. Mann hat auch wohl bemerkt, daß langwierige Epilepsien, durch Veränderung des Wohn-

platzes,

plages, der Lebensart oder Diät, von selbst vergangen sind. Ein Quartanfieber kann zuweilen der fallenden Sucht, und periodischen Convulsionen ein Ende machen. Und was zu bewundern, auch die Krätze und andre Krankheiten der Haut, z. E. die Kinderblattern, Masern, ein Friesel, u. s. w. lindern oder vertreiben zuweilen die Epilepsie gänzlich.

Wenn das Uebel also nur nicht gar zu eingewurzelt ist, so darf der Kranke seine Hoffnung zur Genesung noch nicht fahren lassen; besonders wenn die Anwandlungen nur von kurzer Dauer sind, die Krankheit nicht angeerbt ist, und die Person nun bald mannbar werden soll; wie nicht weniger, wenn ein Fehler im Speisecanal, Würmer, übles Verhalten, oder ein übeleurterter Ausschlag, Ursachen der Krankheit sind. Auch ist alsdenn noch wohl Hoffnung, wenn die Anwandlungen nicht allzuheftig sind, und Empfindungen einer aus den Gliedern, nach dem Rücken, dem Herzen und Haupt aufsteigenden Kälte vor selbigen hergehen, oder auch wenn Beängstigungen, Kraftlosigkeit und Neigung zum Brechen davon die Vorbothen sind; ingleichen wenn die Kranken unter dem Access nicht gang sinnlos sind, oder selbiger des Nachts ankömmt, und die Daumen dabey nicht eingezogen sind.

Ein schlimmerer Umstand ist es, wenn die Epilepsie erst nach dem ein und zwanzigsten Jahre ihren Anfang genommen, und noch übler,

wenn die Anwandlungen je länger, je häufiger werden; denn alsdenn werden oft die animalischen Funktionen angegriffen, der Patient leidet an Gedächtniß und Verstande, und wird tumm und einsältig. Zuweilen kömmt auch Melancholie und Tollheit dazu. Verwandelt sich aber die fallende Sucht in Paralytici oder eine Apoplexie, so sterben die Patienten. Hoffmann.

Bei Erwachsenen ist die Epilepsie ungemein schwer zu curiren; bey Kindern ist es umgekehrt. Spanische Fliegen auf das Hinterhaupt zu legen, karg ehe ein Paroxysmus ankommen soll, ist von großen Nutzen; man kann hier aber um so viel besser die Zeit wahrnehmen, da sich diese Krankheit nach dem Monde richtet, und gemeiniglich beym Voll- und Neumonde wieder kömmt. Die besten innerlichen Mittel scheinen der Zinnober und die wilde Baldrianwurzel zu seyn. Man kann ein Drachma davon, drey oder vier Monate lang täglich, Morgens und Abends, nachher aber nur einige Tage vor dem Voll- oder Neumonde gebrauchen lassen:

1. R. Valer. sylv. pulv. ʒij. Cinnab. nativ. opt. trit. an. M. f. Pulv. mane et vesperi sumendus.

Jedoch muß man eingedenk seyn, daß die Epilepsie von so vielerley Ursachen entsteht, und die damit behafteten Personen von so verschiednen Constitutionen seyn können, daß eine

Argney,

praktische Arzneygelahrtheit. 531

Arzney, welche in einem Falle geholfen, oft in andern unnütz ist. Daher müssen verschiedeneley Medicamente, besonders bey erwachsenen Personen, versucht werden. Mann hat bey der Cur, wohl auf die Zeit zu sehen, wenn die Umwandlungen wiederzukommen pflegen. Mead.

Wenn ein Patient plethorisch ist, oder das Blut zu stark nach dem Kopfe getrieben wird, so kann eine Aderlässe am Fuße, oder Blutigel an den Hämorrhoidaladern gebraucht werden. Dieses ist oft bey hypochondrischen, hysterischen und melancholischen Patienten, und schwangern Frauen der Fall. Zuweilen ist auch wohl eine Aderlässe am Halse, oder Schröpfen im Nacken, oder sonst nahe um den Kopf, nöthig.

Wenn muthmaßlich ein scharfes, unreines Serum, welches sich auf das Nervensystem geworfen, Schuld an der Krankheit ist, wie bey cachectischen und scorbutischen Personen, in welchen wo unvorsichtiger Weise ödematöse Geschwülste der Füße vertrieben, und alte Geschwüre oder Fontanellen geheilet worden, oder aber wo Ausschläge des Kopfes und Krätze eingeschlagen; da kann die Cur durch Purgangen, blutreinigende Mittel, und Ableitung der unreinen Säfte vermittelst der Haarseile, Fontanellen, Lauterien, und spanische Fliegen versucht werden.

Falls hefftige Schmerzen, zum Ex. ein Stein in den Harnwegen, Zahnweh, Ohrenschmerz

schmerzen, und Spasmi des Magens und der Gedärme, die Ursach wären; gebrauche mann gehörige antepileptische Arzneyen, nebst Clystieren von süßem Mandelöl und dergleichen.

Wenn bey Kindern Epilepsien von Bauchweh oder schweren Zahnen entstanden, so ist nichts besser, als den Leib, durch Milchclistiere, worinnen etwas venetische Seife zerlassen ist, zu reinigen, und innerlich epileptische Pulver mit Zinnober zu geben; oder mann kann auch Rhabarberextract, oder Rhabarber mit Rosensirup und Manna zur Lattwerge gemacht geben. Muscus bis auf zwey Gran, in einem schicklichen Tränklein, Kindern eingegeben thut auch treffliche Dienste.

Sind Würmer die Ursach, so giebt mann, nächst antepileptischen und milden öhligten Sachen, Wurmwertreibende Arzneyen, dergleichen das Tanacetum, Knoblauch, Campher, Teufelsdreck, Wurmsaamen, versüßter Mercurius, und mineralischer Aethiops, (oder Zinnpulver und *Aurum musivum*) sind.

Wenn die Paroxysmi bestimmte Zeiten beobachten, oder sich nach dem Monde richten; so thut mann wohl, mit einem Clystier oder Brechmittel die Cur anzufangen, mann giebt z. E. eine halbe Drachme Ipecacuanhapulver, mit einem Rosinendecoct.

Es ist schädlich während der Accessen dem Patienten zu viel flüchtige Geister und starkriechende Sachen unter die Nase zu bringen, weil dieses

dieses das Blut nach dem Kopfe zieht; nichts ist besser, als die Kranken alsdenn in aufrechter Lage zu halten, und ihnen Hände und Füße scharf zu reiben.

Das beste Getränk ist Wasser; es lindert die Symptomen, wo es sie nicht curirt.

In Epilepsien, die von äußerlicher Gewalt, und dadurch verursachter Ergießung von Blut im Gehirn, entstanden sind, hat sehr fein geriebner Zinnober, in starken Dosen, mit cephalischen und diaphoretischen Arzneyen gebraucht, eine fast specifische Wirksamkeit. Außerlich ist hier folgendes zum schmieren nützlich.

2. R. Axung. porcin. ʒj. Ol. Nuc. mosch. expr. ʒß. Ol. Rorism. Lavend. et Rut. an. ʒj. M. f. Linimentum, quo inungatur Nucha et Spina dorso.

Ist der Patient so glücklich die Anwandlungen vorher verspüren zu können, so laße mann ihn sobald er das geringste merkt ein Clister nehmen, und die untern Extremitäten stark reiben. Zoffmann.

Durch die bloße Milcheur hat mann zuweilen alte Epilepsien curirt. Cheyne. Mistel (*Viscus quernus*) soll so unfehlbar das schwere Gebrechen curiren, als die China das Fieber. Mann giebt aber erwachsenen Personen davon zu einer halben Drachme oder mehr gepulvert,

pülvert, alle sechs Stunden ein, und läßt eine starke Infusion der nämlichen Pflanze nachtrinken. Wenn man unter jede Unze Mistelpulver eine Drachme Teufelsbreck mischet, so erhält man ein noch weit kräftigeres Medicament. Colebath.

Crato giebt den gewachsenen Zinnober auf diese Weise:

3. R. Cinnab. nativ. opt. laevigat. ℥℥.
Corall. praep. Margarit. praep. an. ℥j.
Crocī ℥j. Folior. Auri num. xv. M.
f. Pulvis.

Davon wird ein Skrupel auf einmahl, mit einer cephalischen Potion eingenommen. (N. der so:

4. R. Visc. quercin. Rad. Valer. sylv.
Rad. Paeon. an. ℥j. Rasur. Ebor. et
Corn. C. an. ℥℥. Cinnab. nativ. ℥j.
M. f. Pulv.)

Barbette versichert ein Mäbgen folgendergestalt curirt zu haben:

5. R. Castor. Sal. tartar. an. gr. iv. Resin. jalapp. gr. vj. Aloës socotr. gr. ix. Ol. Majoran. gutt. ij. M. f. Pil. num. v. deaurandae.

Nach dem Gebrauch dieser einzigen Purgans, ließ er folgendes Tränklein, zweymahl des Tages, gebrauchen:

praktische Arzneygelahrtheit. 535

6. R. Sapon. hispan. albiss. ʒß. Coque
in Lact. Vaccin. ʒiij pro haustu.

Pitcairn giebt folgende Vorschriften:

7. R. Rad. Valerian. sylv. Cort. peruv.
an. ʒj. Succin. praep. ʒß. M. pro
Dosi, qualis detur ter in die, horis
medicis. Oder:

8. R. Lumbric. terr. lotorum, igne vel
Sole exsiccatorum et pulveratorum ʒj.

Giebt wenigen Mitteln an Wirksamkeit nach.
Oder aber:

9. R. Rad. serpentar. virg. ʒj. Rad.
Valerian. sylv. gr. xxv. Corall. rubr.
praep. gr. xij. M. pro Dosi iis-
dem horis exhibenda ex Syr. Caryo-
phyllorum.

Mann rühmt auch den Spießglaszinnober,
im schweren Gebrechen, sehr; selbiger kann
von vier Granen bis zum Strupel auf einmal
in Rosmarinblumenconserv gegeben werden.

Ist die Krankheit alt und eingewurkelt, so
kann mann folgende Pillen, einen Monat lang,
versuchen:

10. R. Castor. Gumm. Ammoniac. an.
gr. viij. Rad. Valer. sylv. ʒß. Sal.
tartar. gr. vij. Tinct. Castor. q. f.
F. Massa Pilularis, pro una Dosi.

Alle sieben Tage muß eine Purgang dazwischen gegeben werden, auch kann man zuweilen Stahlseilstaub, anstatt des Castors und Ammoniacs, unter das Medicament setzen.

Alph. Serri und Jachinus, versichern, viele Epilepsien, bloß mit dem Decoct des Guajacholzes davon sie 6 bis 8 Unzen mit einigen Tropfen Vitriolgeist darunter zweymahl des Tages nehmen, und das zweite Decoct zum ordentlichen Getränk gebrauchen lassen, curirt zu haben. Mann muß damit 30 bis 40 Tage fortfahren, und kann etwan Pöonienwurzel oder dergleichen hinzuthun.

Suller macht mit Recht, von nachstehender Latwerg viel Ruhmens:

II. R. Cort. peruv. pulv. ℥vj. Rad. serpent. Virg. pulv. ℥ij. cum q. f. Syr. flor. Paeon. vel Paeon. compos. (vel Caryophyll. rubr.) F. Elect. mollius.

Dieses ist ein trefliches und gar zuverlässiges Mittel wieder die fallende Sucht, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Nach vorherverordneten, gehörigen Evacuationen läßt man erwachsene Personen davon Morgens und Abends eine Drachme, drey oder vier Monate lang, gebrauchen, und auch nachher noch drey bis vier Tage vor dem Neu- und Vollmonde davon nehmen.

Mead beschreibt ein ähnliches Medicament, gegen den Schwindel und Epilepsien:

12. R. Cort. Peruv. pulv. ʒj. Rad. Valerian. pulv. ʒij. Syr. Cort. aurant. q. f. M. f. Electuarium.

Davon soll, nach gehörigen Evacuationen, auch Morgens und Abends ein Drachma, täglich, drey Monate lang, gegeben, und selbiges nachher nur jedesmahl einige Tage vor dem Voll- und Neumonde wiederholt werden.

Allein kein Mittel von allen ist zuverlässiger, als der Moschus. Er thut in allen Nervenkrankheiten, besonders in Krampfen, Convulsionen, Schwindeln, und Epilepsien gut. Mann kann zehn Gran davon, Morgens und Abends, in Form einer großen Pille nehmen lassen; nicht übel ist es, wenn mann eben so viel Zinnober hinzuthut. (Zoffmann hat bereits in dem Gebrauch dieses Mittels, den Indianern gefolgt.)

In den Londonschen medicinischen Versuchen findet mann ein Exempel, von Genesung eines höchstelenden Epileptici durch die Electricität.

Vom sogenannten St. Veitstanz
und andern convulsivischen
Zufällen.

Hoffmann ist der Meynung, daß die Ursach dieser Krankheiten nicht im Gehirn, sondern im Rückenmarke und denen davon abstammenden Nerven ihren Sitz habe.

St. Veitstanz wird ein convulsivischer Zufall genannt, der oft bey Knaben und Mägdelein, vom zehnten Jahre an, bis sie mannbar werden, vorkömmt. Es entdeckt sich diese Krankheit zuerst durch ein Hinken auf einem Beine, welches sie auf eine lächerliche Art nachschleppen, und zugleich den Arm selbiger Seite keinen Augenblick still halten, so, daß wenn sie denselben auch auf die Brust oder sonst worauf legen, er dennoch durch eine convulsivische Bewegung, wieder ihren Willen wieder weggerückt wird. Wenn sie trinken wollen, so machen sie tausend wunderliche Bewegungen, wie die Gaukler, ehe sie das Glas an den Mund setzen können, sie fahren mit der Hand hin und her, bis sie durch ein glückliches Ohngefähr den Mund treffen, und verschlingen alsdenn das Getränk so begierig, als ob sie den Zuschauern Anlaß zum Lachen geben wollten. **Sydenham.**

Bei Convulsionen werden die Glieder wunderbarlich auf allerley Art bewegt und in wunderliche Gestalten gezerret; zuweilen wirft der

der Kranke die Hände hinter sich, als ob er darauf sitzen wollte, und gleich darauf läßt es wieder, als wenn er die Luft damit schläge; die Veine werden in allerhand Gestalten und Richtungen verzerrt und gedreht, als ob sie einen Gaukeltanz tanzten. Zuweilen wird der Rückgrad so heftig als möglich eingekrümmt, so daß die Brust hoch heraus steht; dann pflegt der Körper, so steif wie eine Steinsäule zu werden. Die Leute pflegen dabey auf den Füßen stehen zu bleiben; doch wälzen sich einige auch wohl wie epileptische Personen auf der Erde herum, und scheinen zu lachen oder zu weinen, knirschen mit den Zähnen, sperren den Mund auf, strecken die Zunge heraus, wälzen die Augen herum, und verdrehen den Kopf auf eine schreckliche Weise.

Nach dem Paroxysmo befinden sich einige Patienten unsäglich matt, andre fallen in Ohnmacht, oder in einen tiefen Schlaf; bey noch andern endigt er sich mit Aufstoßen, Winden, Erbrechen, und überflüssigen Abgang von Harn. Oft fließt viel Schleim oder wohl gar Blut aus der Nase, und auch aus der Bärmutter oder den Hämorrhoidalgefäßen erfolgt zuweilen eine Hämorrhagie. Einige hinwiederum thun einen lauten Schrey, wenn sie wieder zu sich kommen, und vergleichen mehr.

Leute die dieses Ungemach haben, schlafen sehr unruhig, haben schreckliche Träume, ungewissen Appetit, sind durchgängig etwas verstopft,

stopft, schwer in Schweiß zu bringen, aber sehr jach und heftig von Leidenſchaften. Die Anwandlungen kommen genau mit den Mondveränderungen wieder. Ich habe Leute gekannt, die nur in gewiſſen Monaten des Jahres damit befallen wurden. Bey Frauensperſonen finden ſie ſich vor oder bey dem Ausbruch der monatlichen Reinigung ein. Am gemeinſten und ärgſten treten ſelbige nach der Mahlzeit an. Alle heftige Leidenſchaften ziehen dergleichen leicht nach ſich.

Vor einem ſolchen Access werden gemeiniglich die Füße und Glieder kalt, oder eine zinkende Empfindung darinnen verſpüret; eben dergleichen wird um das Kuckucksbein empfunden, und es ſteigt gleichſam ein kalter Hauch den Rückgrad hinauf; in der linken Seite wird ein dehnender und wie von Winden verursachter Schmerz bemerkt, der Leib aber iſt dergestalt verstopft, daß der Kranke weder Winde, noch Excremente loß werden kann, ja man kann nicht einmahl eine Clistierröhre in den Mastdarm bringen, oder geht ſolches ja an, ſo wird doch das Clistier zuſammt den Excrementen zum Munde ausgeworfen. Auch die Blase iſt dergestalt behaftet, daß kein Urin abgehen will, oder wenn etwas abgeht, ſo iſt er dünn und wäſſrig. In andern Fällen treten die Convulsionen mit Gähnen, Strecken der Glieder und Beängſtigung ums Herz an, da denn der Puls eingezogen und ungleich schlägt, und

und Sodbrennen, Ueblichkeiten, Erbrechen, Herzklopfen, Hinderniß im Schlucken, Kopfweh, Zahnschmerzen, Brausen in den Ohren, Schwindel, und dergleichen, und endlich die Convulsionen selbst erfolgen.

Diese, obschon schreckliche Krankheit, tödtet niemals plötzlich. Wenn selbige, bey jungen und sonst gesunden Leuten, noch nicht lange angehalten hat, so kann man sich zu einer baldigen Cur die größte Hoffnung machen. Wenn eine Verstopfung gewöhnlicher Blutflüsse, zum Ex. der Monatszeit, oder der Hämorrhoiden, zugegen ist, so wird die Wiederherstellung derselben die Krankheit entweder heben, oder doch ungemein lindern. In allen Fällen aber, wo der Patient dicke, unreine Säfte hat, sehr empfindlich von Temperament, schon bey Jahren, die Krankheit erblich oder allzu sehr eingewurzelt, und obgedachte Blutverstopfungen hartnäckig sind, wird die Cur ungemein schwer. Durch das Versehen des Arztes wird oft die fallende Sucht, oder eine hypochondrische Melancholie daraus; die aber daran unkommen, sterben apoplectisch.

Gemeiniglich hält man den St. Veitsdanz vor einen convulsivischen Zufall; allein mir scheint er vielmehr von paralytischer Art zu seyn, da nemlich die nur einigermaassen gelähmten Muskeln, zu ihren gehörigen Verrichtungen unfähig geworden und also die Glieder unordentlich und zuckend hin und her bewegen.

Es

Es ist gemeiniglich keine heftige Krankheit; sie befällt hauptsächlich schwachleibige Personen, auch öfter Mägdgen, als Knaben, und nur gar selten Erwachsene. Um deswillen, habe ich die Cur derselben, durch kalte Bäder und Stahlarzneyen, niemals schwer gefunden. Einige Aerzte haben dieserley Krankheiten umsonst nach Sydenhams Methode zu curiren versucht, weil sie nicht auf die periodische Wiederkunft der Anwandlungen, nach den Mondveränderungen, geachtet. Ich habe ein plummes, fünfjähriges Mägdgen gesehen, welche so starke Convulsionen hatte, daß man an ihrem Aufkommen verzweifelte. Nach angewandten Evacuationen und andern Mitteln, war sie einige Tage ganz gut; allein um den Vollmond bekam sie wieder einen ungemein heftigen Anfall: nachher richtete sich die Krankheit nach der Ebbe und Fluth, während der Fluth lag die Patientin sprachlos, zur Zeit der Ebbe aber bekam sie die Sprache wieder. Dieses dauerte bis zum Neumonde, da ein trockner Schurf, den ein auf dem Scheitel applicirtes Zuggpflaster hinterlassen hatte, aufbrach, und eine ansehnliche Quantität eines klaren Wassers herauslief; diesen Ausfluß beförderte man und da blieben die Convulsionen weg. Nachher verordnete ich ihr nur noch drey oder vier Mercurialpurgangen, gegen den Neu- und Vollmond. Mead.

Um

Um den St. Veitstanz zu curiren, laße mann ohngefähr viij \mathfrak{z} Blut, oder mehr und weniger, nach dem Alter und Wesen des Patienten, weg; Tages darauf gebe mann die Hälfte, oder, nach Alter des Kranken, mehr, von dem gemeinen Purgierträncken des Morgens, und des Abends folgendes:

1. R. Aq. Alexiter. simpl. \mathfrak{z} iß. Spir. Lavend. comp. gutt. xxx. Theriac. Androm. \mathfrak{z} j. Tinct. Thebaic. gutt. viij. M. f. Haustus.

Zu dreyen mahlen oder öfter wiederhohlt mann die Purganz und das Abendträncklein, je um den andern Tag. Darnach läßt mann wieder zu Ader, und purgiert dann unter nehmlichen Umständen wieder einige mahl; und dieses Verfahren wird bis zu dreyen oder viermahlen wiederhohlt. — An den Tagen, da der Patient nicht purgiert, laße mann folgende Mittel nehmen:

2. R. Conserv. absinth. marit. et Flav. ved. aurant. an. \mathfrak{z} j. Conserv. anthos \mathfrak{z} ß. Theriac. Androm. veter. et Nuc. Mosch. Condit. an. \mathfrak{z} ijj. Syr. e Succ. Citr. q. f. F. Electuar. de quo cap. ad Magnit. Nuc. moschat. mane et hora quinta pomerid. superbibendo Vini sequentis, cochl. v.
3. R. Rad. Paeon. Enul. camp. Imperat. et Angel. an. \mathfrak{z} j. Fol. Rutae, Salviae, Beto-

Betonicae, Chamaedrios, Marrub. albi, et Summit. Cent. min. an. Mj. Baccar. Junip. 3vj. Cort. duor. Aurant. Incis. infund. frigide in Vini Canar. 15vj. coleturque tantummodo usus tempore.

[Nachher verordnet er einen Zulep aus Ingredienzen, die ist nicht in den Apotheken zu bekommen sind, an dessen statt 20 bis 50 Tropfen von der Tinct. Valer. volat. in einem Glase weißen Weins, oder vielmehr in 2 bis 3 Löffel voll Bibergeilwasser, mit Melken syrup gesüßt, des Abends vor Schlafengehen genommen, wird dienen können.]

Auf die Fußsohlen lasse mann *Empl. de Caranna* legen. Um aber Recidive zu verhüten, muß mann im folgenden Jahre, ohngefahr um die Zeit, da sich die Krankheit zu zeigen angefangen, oder etwas früher, wiederum Blutlassen und einige mahle purgieren. *Sydenham.*

Ich habe, sagt Allen, zwey Mädgén, mit ausgepreßtem Saftt von Kellerrwürmern und der Fiebereinde, nach vorhergegangnem Blutlassen und gelinden Purgieren, curirt. [Und dieses ist auch wirklich ein treffliches Mittel.]

In andern convulsivischen Zufällen muß mann die Cur, wenn der Patient vollblütig ist, mit einer Aderlasse am Fuß oder am Arm,

Arm, anfangen; mann kann selbiges, wenn es erforderlich seyn sollte, zwey bis drehmahl wiederhohlen, doch allezeit nach völlig vergangenem Paroxysmo. Mann laße den Patienten eine trockne und heitere Lust athmen, sich beständige Bewegung machen, nichts als leichte Speisen genießen, und alle hüzige Getränke meiden. Zum gewöhnlichen Getränk kann mann ein Decoct von Haberwurzeln (Scorzonera) mit gerasptem Hirschhorn, Nolfen, oder Selterwasser geben. Fußbäder aus Flußwasser, mit Waikentleyen und Camillenblumen gekocht, sind auch nüzlich. Der Kranke muß solche so heiß und tief, als möglich, kurz vor dem Schlafengehen gebrauchen und darnach in Schweiß zu kommen suchen.

Ist der Patient verstopft, so muß mann ihm den Leib mit Manna oder öhligten Clistiren offen erhalten; falls mann auch glauben sollte, daß der Zunder der Krankheit in den Verdauungsgängen liegen möchte, so kann mann füglich, bey jeder Mondveränderung, ein Vomitiv mit Manna, nehmlich ohngefähr eine Unze von letzterer, mit 2 bis 3 Gran Brechtarar geben.

Ich weiß Exempel, da Leute, bloß durch den reichlichen Gebrauch des kalten Wassers, von Convulsionen gewesen sind.

Wenn, um die Zeit der Mannbarkeit eine solche Krankheit, von übermäßigem Benschlaf oder ähnlichen Handlungen, entstehen sollte,

Mm

oder

oder hefftige Leidenschaften daran Schuld sind; so muß durchgängig alles, was das Blut in Wallung setzt, z. Er. Gewürze, scharfe Purganken, Brechmittel, hitzige Getränke, unordentliche Gemüths- und Leibesbewegungen, u. w. dergl. m. ist, sorgfältig vermieden werden. Dagegen ist eine milde, erweichende und nahrhafte Diät, der Gebrauch der Ruh oder Eselsmilch, der Molken, warmer Bäder aus Milch und Wasser, guter Geleen, nebst Decokten von Habernwurzeln, Gersten, Hirschhorn oder gerasptem Elfenbein und Vipersuppen zum ordentlichen Getränke, ingleichen Chocolate anzurathen.

Sind Würmer an Convulsionen Ursach, so beruhet die Cur allein auf der Tödtung und Austreibung derselben. Allein mann kann in diesen Fällen nicht allerley Wurmwertreibende Arzneyen gebrauchen; mann darf zum Er. den Knoblauch, Vitriol, Kupfer, Alaun, scharfe Purganken und Mercurialien nicht frey gebrauchen, weil sie den Nerven schädlich seyn können. Es wird hier besser seyn bloß Clistiere aus Milch, süßen Sachen und Oehl, Purgierseifen auf den Unterleib, und etwan innerlich *Semen fantonici* (Wurmsaamen) zu gebrauchen. Will mann versüßten Mercurius mit einem Purgiermittel eingeben, so muß mann den Patienten vorher ein Paar Löffel voll süßen Mandelöhl nehmen lassen. (Die Valeriana thut in diesen Fällen ungemeine Dienste; Mar-
chand

hand curirte damit Epilepsien, indem häufig Würmer abgiengen. Störck hat die Wurmtödtende Krafft derselben, sogar bey vorhandenem Bandwurm, bestätigt. Oft aber hat das Zinnpulver, wenigstens bey dem Bandwurm, noch bessere Wirkung.)

Convulsionen die von Verstopfung der monatlichen Reinigung herkommen, dürfen nicht mit Emmenagogis und hitzigen Mitteln tractirt werden; mineralische Bäder und Aderlassen sind hier nöthig, nebst ziemlich heißen Fußbädern, Thee von Krausemünzen und Lindenblüthen, der Vibergeiltinctur, absorbirenden antispastischen und anodinischen Arzneyen. Sind Hämorrhoiden verstopft, so kann man, außer obigem und den Aderlassen, noch mit Nutzen Blutigel am Mastdarne ansaugen lassen.

Ist, bey diesen Verstopfungen, ein Milzgeschwulst vorhanden; so ist nichts besser, als Stuhlmedicamente. Folgende Weininfusion ist auch gut.

4. R. Radd. Zedoar. Cichor. an. ℥℞. Summit. Centaur. min. Flor. Hormin. an. Piv. Cort. Citr. recent. ℥℞. Pasful. min. ℥ij. Vin. rhenan. ℔ij. M. Digere leni calore et serva ad usum.

Zuweilen ist auch das Vertreiben gewöhnlicher Schweiß eine Ursach von dieserley Zufällen; oder es kann ein zurückgetriebener Aus-

Schlag oder ulceröser Auswurf selbige veranlaßt haben. In diesen Fällen sucht man die Schärfe in den Verdauungsgängen, durch folgende Pulver, zu absorbiren, und die spastischen Strikturen zugleich zu heben:

5. R. Pulv. visc. quere. ʒij. Rad. Valer. sylv. Ocul. cancr. praep. Calc. antim. an. ʒj. Cinnab. Nitri, Croci, Extr. Castor. an. ʒj. M. f. Pulv. cuius dosis est ʒj.

Des Abends können folgende antispasmodische Pillen dabey gebraucht werden:

- 6 R. Extr. Millefol. Flor. Chamaem. Card. Bened. an. ʒj. Theriac. An-drom. Succin. Cinnab. an. ʒß. Croci gr. xij. Ol. Chamaem. gutt. viij. M. f. Pil.

Davon ist ein Strupel oder eine halbe Drachme auf einmahl zu nehmen.

Mann muß hier auch fleißig laxiren, und Eßelsmilch, mit dem Seltermasser, oder Molken einige Wochen lang, dazwischen aber dann und wann eine Portion Manna oder Cremor gebrauchen lassen.

Bei allen convulsivischen Zufällen sind durchgängig diejenigen Dinge, welche das Blut in Wallung setzen können, wie alle hitzige, spirituose, flüchtige, adstringirende und narcotische Arzneyen thun, zu vermeiden.

In

praktische Arzneygelahrtheit. 549

In den Londonschen Versuchen wird auch ein wichtiger convulsivischer Zufall erzählt, welcher durch das Electrisiren curirt worden.

Von der trocknen Engbrüstigkeit.
(Asthma convulsivum.)

Ein Asthma besteht in einer zum Theil ver- hinderten und sehr beschwerlichen Respiration, die mit unaussprechlicher Angst, und Beklemmung ums Herz begleitet ist, weil der Umlauf des Blutes durch die Lungen dabey ver- hindert wird. Die Ursachen, welche dazu Anlaß geben sind verschieden, und man ist dabey in Gefahr zu ersticken.

Es giebt unterschiedne Arten von Asthma. Eine davon ist die von Fettigkeit und sehr voll- blütiger Beschaffenheit entstehende Engbrüstig- keit, welche sich besonders nach heftigen Be- wegungen äußert; allein dieses ist eine unerheb- liche Unpäßlichkeit und ohne alle Gefahr. Das *Asthma pituitosum* ist eine andre Art davon, wobey ein feuchter Husten und Schleimauswurf vorhanden ist; die Patienten bekommen hievon zu allen Stunden, in was vor einer Lage sie sich auch befinden, Anwandlungen, und ein zäher Schleim, welcher die Bläßgen der Lunge ausfüllt, und den freyen Eintritt und Ausgang der Luft verhindert, ist davon die Ursach. Noch eine andre Art von Asthma hat ihren Grund in

convulsivischen Contractionen derer zum Othem. hohlen bestimmten Werkzeuge, und kann verschiedne, innerhalb oder außer der Brust vorhandne Ursachen haben. Diese Art wird *Asthma siccum, flatulentum, convulsivum* genannt.

Aretäus kannte die ersten Anwandlungen eines Asthmas wohl, und beschreibt selbige folgendergestalt: Der Patient fühlt eine Schwere in der Brust, ist langsam in Verrichtung gewöhnlicher Arbeiten, hohlt im Verganggehen mit vieler Schwierigkeit Othem; er wird ferner heiser, hustet, bekommt öfters Aufstoßen, ist fast schlaflos und kann sich im Bette nicht erwärmen. Mit zunehmender Krankheit werden dem Patienten die Wangen roth, die Augen stehen aus dem Kopfe, als wenn er gewürgt würde, wachend hohlt selbiger schnarrend und pfeifend Othem, noch ärger ist solches im Schlaf; er liebt frische Luft und kann nicht lange im Hause dauern, er stellt sich so aufgerichtet, als er kann, und scheint die Luft mit offnem Munde einzuschlingen; der Schweiß bricht ihm am Halse und vor der Stirn aus, und endlich fängt er an zu husten, und bringt nichts, als sehr wenig schäumende Materie auf. Wenn er mit Gewalt die Luft einzieht, so schwillt der Hals und die Herzgrube wird eingezogen; der Puls ist klein und schnell. Wird das Uebel ärger, so läuft der Kranke Gefahr zu ersticken; wenn es sich aber bessern soll, so müssen

müssen die Aceſſe minder häufig erfolgen, und der Auswurf ſtärker werden, der Urin häufiger abgehen, aber ohne ein Sediment zu haben, die Stimm muß heller werden, der Patient anfangen länger zu ſchlafen und ſich freyer auf der Bruſt fühlen; zuweilen ſchießt ihm alsdenn ein Schmerz in die Schulter, und das Othemböhlen wird langſam und gelinde, aber gleichſam pfeifend. *Arctaus.*

Je länger dieſe Krankheit anhält, deſto heftiger werden die Zufälle. Die Kranken werden immer verſtopfter, der Urin iſt wäſſrig, gemeiniglich ſchwellen auch erſtlich die Füße, alsdenn Hände, Geſicht und Rücken: die Arme ſind wie taub, und das Geſicht wird blaß, und todtenhaft oder bleyfärbig. Darnach ſindet ſich auch ein kleines Fieber ein, welches gegen Abend zunimmt; der ganze Körper wird cachectiſch, die Füße ödematös; es äußert ſich eine Bruſt oder Bauchwaſſerſucht, oder zum wenigſten eine Lähmung der einen Seite, des einen Arms, oder ſtatt deſſen beyder Augenlieder. Einige haben dieſe Krankheit *Aſhma ſuffocativum* oder auch wohl *nervofum* genannt.

Hat die Krankheit noch nicht lange gedauert, und einen Spasmus der Bruſt zur Urſach, ſo läßt ſich noch eine Cur hoffen; beſonders wenn die ſolchen etwan verurſachende, podagriſche, ulceröſe oder Ausſchlagsmaterie, wiederum nach den Theilen, wo ſie ihren Sitz gehabt, abgeleitet werden kann. Hat eine Verſtopfung

der Monathzeit oder der Hämorrhoiden das Asthma verursacht, so wird es durch die Wiederkunft dieser Evacuationen gelindert, oder wenn es nicht allzu eingewurkelt ist, völlig gehoben. Wenn diese Krankheit aber lange anhält oder verwaerloset wird, so pflegen Brustwassersuchten, Obstructionen im Unterleibe, ödematöse Geschwulste der Füße, Cachexien und endlich eine allgemeine Wassersucht daraus zu entstehen. Ueberhaupt droht diese Art von Asthma einen plötzlichen Tod oder Erstickung, besonders wenn Polypen ums Herz vorhanden sind: dauret es lange, so sterben die Kranken wassersüchtig, und solche Wassersuchten reiben bald auf; wenn ein langsames Fieberchen, ein unordentlicher intermittirender Puls, Lähmung des Arms, und beständiges Herzklopfen, nebst kleinen Ohnmachten schon vorhanden sind, und wenig Urin mehr abgeht, so ist der Tod nicht weit. Einige *Asthmatici* sterben auch an einer Lungenentzündung, und die Krankheit ist hier desto ärger, je langsamer der Puls ist. Bey alten Leuten dauret ein solches Asthma bis an den Tod. Wird es von einer Luxation der Rückenwirbelbeine verursacht, so kann es nicht anders, als durch die Wiedereinrichtung dieser Wirbelbeine gehoben werden. Je heftiger die Anwandlungen sind, desto länger dauern sie auch, desto öfter kommen sie wieder, und desto mehr läuft der Patient zu ersticken Gefahr.

Bei

praktische Arzneygelahrtheit. 553

Bei asthmatischen Anfällen schaffen erweichende und Windtreibende Elistiere die schnellste Hülfe, weil die Kranken hier durchgängig verstopft sind; 1. E.

1. R. Fl. Chamaem. Mj. Bacc. Lauri, Junip. an. ʒj. Sem. Foenic. dulc. et Cumin. an. ʒʒ. decoque in q. f. Aq. fontanae ad ʒx. colat. adde Ol. Anif. ʒij. Ol. Olivar. ʒiʒ. Sal. commun. ʒij. M. f. Enema.

Dieses Elistier kann erforderlichen Falls zwey bis drey-mahl wiederholt werden. Darnach laße mann auch die Füße reiben, welches ungemeine Dienste thut; ingleichen warme Fußbäder gebrauchen, weil die Füße fast allezeit kalt sind. Ist der Spasmus ums Herz heftig, so werden warme Fomentationen, oder mit warmer Milch angefüllte Blasen erfordert; auch kann mann mit Nuzen Nervinalben, durch eine warme Hand, einreiben lassen:

- [2. R. Ungu. ex Alth. ʒj. Ol. Macis per expr. Ol. Amygd. dulc. Spir. Lavend. comp. Spir. Sal. ammon. an. ʒij. M. f. Linimentum.]

Hiermit schmiert mann den Hals, die Schultern, Brust und Rückgrad ein.

Innerlich müssen antispasmodische und geund diaphoretische Mittel gegeben werden:

[3. R. Tinct. Valerian. volat. ℥iij. Tinct. Croc. Tinct. Castor. Spir. Lavend. comp. an. ʒj. Cap. gutt. xl. e Cyatho. Vini Canariens.]

Und weiter ist während des Anfalls nichts nöthig.

Außer dem Parorysmus aber, wenn Congestionen des Blutes nach der Brust, oder Polypen ums Herz die Ursach gewesen, so ist Aderlassen am Fuße und Schröpfen dienlich. Bey verstopften Hämorrhoiden, läßt man Blutigen am Mastdarne saugen, und giebt gelinde Laxanzen, um den Leib zu reinigen; dannächst sind Motionen, eine magre Diät, und milde Getränke erforderlich. Sind hypochondrische Symptomen und Blähungen zugegen, so sind gelinde Laxanzen, und zugleich Crüstierte desto nöthiger. Wieder die verstopfte Menathzeit oder Hämorrhoiden ist nichts besser, als mineralische Waßer zu Bath, zum Baden und Trinken gebraucht, oder Selterwaßer mit Milch.

In den Fällen, wo die Zurücktreibung irgend einer unreinen, nach der Haut sichhebenden Materie, oder die Heilung alter Geschwüre zu einem Asthma Anlaß gegeben, indem sich solche auf die Nerven der Brust geworfen; so werden gelinde Diaphoretica erfordert, um diese Materien wieder nach der Fläche des Körpers zu treiben:

[4. R.

[4. R. Pulv. e Chel. cancr. comp. ʒij.
Calc. antim. Nitri, Succin. pulv. Rad.
Valerian. sylv. an. ʒj. M. f. Pulv.

Hievon nehme der Patient, um den andern Tag, des Morgens im Bette, eine halbe Drachme, mit zwey Gran Campher darunter, und trinke einen Thee von Melissen, Hollunder oder Lindenblüthen, mit Scordium oder Ehrenpreis und Fenchelsaamen, oder dergleichen dabey.] Aus Schwefel bereitete Medicamente sind hier auch innerlich sehr dienlich, um den Ausschlag oder was dergleichen mehr ist wieder nach der Haut zu treiben, da hingegen der Schwefel äußerlich in allen Arten von Ausschlägen schädlich ist. [Der einfache Schwefelbalsam ist in diesem Falle ein sehr gutes Mittel und kann zu sechs bis zehn Trophen genommen werden.]

Auch sind hier gelinde Laxenzen und Harnreiber nicht zu vergessen. Den zurückgetretenem Podagra sind Fußbäder nöthig, um die Materie wieder nach unten zu locken. **Hoffmann.**

Mann muß auf die etwanige Wiederkunft der Paroxysmen Acht haben und selbige, durch mäßige Evacuationen, Aberlassen, gelinde Remittive, Laxenzen, ja auch wohl stärkere Purgangen, zu verhüten suchen. Alles aber, wodurch das Blut erhitzt werden kann, muß, besonders gegen die gewöhnliche Zeit der Anwandlung,

lung, vermieden werden; denn es ist hier allezeit ein verborgnes Fieberchen vorhanden, welches man nicht, durch hitzige Speisen oder Arzneyen, erwecken und reizen darf. Hippocrates rath hier um deßwillen auch, sich alles Schreyens und Zitterns zu enthalten. Und von Helmont hat bemerkt, daß diese Krankheit im Sommer öfter, als im Winter, antritt. Also dienen hier, außer obigen, alle diejenigen Arzneyen, welche kühlen, und zugleich den Harn treiben; dergleichen der Squilla Ezig, Salpetergeist und das Gas Sulphuris (*Aqua sulphurata Disp. Londin. novi*) oder mit dem Schwefelgeiste saturirte Wasser ist. Mead.

Wenn durch plötzlichen Schreck, heftige Leidenschaften, Verkältung oder fieberhafte Bewegungen, ein ödematöser Geschwulst der Füße verschwindet, und asthmatische Zufälle hierauf erfolgen; so muß man die Brust von dem zähen Sero zu befreien suchen, welches ich folgende Pulver habe bewürken gesehen:

5. ℞. Calc. Antimon. Corn. Cerv. ʒi.
an. ʒj. Cinnab. Antim. ʒij. Sulph.
antim. aurat. gr. iv. M. Cap. ʒij, su-
perbibendo infusum theiforme.

Man kann auch die Füße stark zu reiben, und Elistiere, nebst gelinden Sarangen verordnen.

Ein trocknes Asthma, welches Blehdämpe, die Dünste von sich löschendem Kalte, oder
der

der Steinkohlenrauch verursacht hat, wird mann durch Milch, Rohm, süßes Mandelöl, Emulsionen mit Wallrath, innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Fettes von Thieren, und dergleichen überwältigen können.

Mann hat sich vor dem Gebrauch scharfer Purganzen, die aus Jalappe, Gambogia, Coloquinten, Eselsgurkensafft, Euphorbium, und dergleichen bestehen, und vor antimonialischen Brechmitteln, wohl zu hüten; denn dergleichen Arzneyen disponiren das Nervensystem zu spastischen Bewegungen. Doch pflege ich cachektischen Personen, wo die Brust mit zähen Sero angefüllt ist, eine kleine Portion Brechartar mit Manna zu geben. In diesen Fällen ist auch der Spießglaschwefel ungemein dienlich, ingleichen verdient die Squilla wegen ihrer schleimzertheilenden und auflösenden Kraft gerühmt zu werden. [Zesß sagt, daß er asthmatische Kranke mit dem Squillapulver, welches er zu vier bis zwölf Granen gegeben curirt habe; mann könnte von der guten Wirkung dieses Mittels auch noch andre Zeugnisse anführen.]

Ein gemeiner und höchstgefährlicher Irrthum ist es, wieder ödematösen Geschwulste der Füße, starke Purganzen zu verordnen; mann beschleunigt dadurch nur den Tod des Patienten. **Zoffmann.**

Bei geringen Graden von Anasarca, habe ich oft die Beschwerlichkeit im Dithemböhlen
weit

weit größer befunden, als bey der beträchtlichsten *Ascites*; daher trage ich kein Bedenken, in Fällen, wo Leute plöbliche asthmatische Zufälle, ohne eine merkliche Ursach, bekommen, und ich das Gesicht oder die Füße in geringsten geschwollen finde, hierauf die Schuld zu schieben, besonders wenn der Puls dabey so niedrig ist, daß mann ihn kaum fühlen kann. Bey einem vornehmen Frauenzimmer, der mann schon umsonst zur Ader gelassen, und öfters Brechmittel und allerley antiasthmatische Arzneyen gegeben hatte, fand ich das Gesicht etwas gedunsen; ich wurde dadurch veranlaßt ihre Füße zu untersuchen, und da sahe ich, daß sich mit dem Finger einigermaassen Gruben eindrücken ließen, und also ein Anfang zum *Anasarca* vorhanden war; wobey ich nimals ansehe, auf den ähnlichen Zustand der Lungen zu schließen, da nemlich die in dem schwammigten Gewebe derselben ergossne Feuchtigkeit die kleinen Zweige der Lufftröhre und Gefäße zusammen drückt, und den Umlauf des Blutes hindert; welches sonst nicht anders, als durch allgemeine spastische Zusammenziehung, oder Anfüllung der Lufftröhrchen mit Schleim, oder aber durch Ergießung von Wasser oder Eiter in der Brust, geschehen kann. In dem igrwähnten Falle war ich meiner Sache so gewiß, daß ich, da jedermann die Patientinn vor verlohren hielt, und ihr Puls kaum mehr zu fühlen war, ihr durch zehn Gran *Mercur. dulcis*, gleich

gleich den folgenden Morgen Luft verschaffte; durch einige Purgangen und zwey oder drey mahlige Wiederholung des versüßten Merkurs, worzwischen man jedesmahl einige Tage vergehen ließ, verlorh sich aller Geschwulst und das Asthma völlig. Da alle diuretische und Mercurial- arzneyen in asthmatischen Zufällen so sehr gerühmt werden, so wäre beynähe zu mutmassen, daß die Ursach derselben sehr oft ein Anfang von *Anasarca* ist, als gegen welche Krankheit obige Mittel hauptsächlich dienen. **Simon** in den **Edinburg. Versuchen.**

Ich erinnere mich kaum daß mir jemahls die Cur asthmatischer Zufälle, durch folgendes einfältiges Mittel mißgelungen wäre:

6. Man giebt täglich eine Unze **Quick- silber** ein, zu welcher Zeit der Patient will, und des Abends um fünf Uhr, wie auch bey dem Schlafengehen, läßt man einen Löffel voll **Gas Sulphuris**, mit viel **Brunnenwasser** einnehmen. **Dover**

Während eines asthmatischen Anfalls muß man niemals Aderlassen, [doch hieran wäre noch wohl zu zweifeln] weil dadurch die Krankheit nur heftiger wird, und es doch zu nichts hilft, außer wo der Patient sehr voll- oder dickblütig, etwan eine Polype im Herzen vorhanden ist, oder gewöhnliche Blutflüsse unterblieben sind; und in solchen Fällen muß man dergleichen zum Präservativ, um die Zeit der Equinoctien, zu gebrauchen nicht versäumen. Vor der Ader-
lasse

laße aber thut mann wohl ein Clistier zu nehmen.

Harntreibende Mittel sind zwar nöthig, allein alle aus sauren oder Laugensalzen bestehende machen den Husten ärger. Gepülverte Kellerswürmer hingegen, Terpentinzubereitungen und der Balsam von Spießglasschwefel sind ohne Gefahr zu gebrauchen, und schaffen Linderung.

[7. R. Millep. vivent. CL. num. contund. in Mortar. marmor. et add. Aq. Castor. ℥iv. Aq. fem. anis. compos. ℥j. in Colat. dissolv. Gumm. ammon. ℥℔. et dein add. Vin. Croc. ℥ij. Tinct. Valer. volat. ℥ij. Syr. Balsamic. ℥j. Cap. cochl. ij vel iij. bis vel ter in die.]

Wenn bey einem spasstischen Asthma, Cardialgien zugegen sind, die eine krampfhafte Zusammenziehung des Zwerchfells zur Ursach haben, so sind Fette von frischgeschlachteten Thieren, Capaunfett welches einige Zeit in der Sonne gestanden, oder das Empl. saponat. Barbettae mit Campher äußerlich weit besser, als hitzigere Dinge.

Zur Wiederherstellung der geschwächten Lunge ist nichts besser, als Landluft, und auf frischgepflügten Aekern herumzugehen; Thee von Ysopen, Ehrenpreis, Gundermann, Süßholz und Tausendschönblumen kann hier nicht genug

genug angepriesen werden. Süße Sachen aber sind in allen Arten von Asthma, besonders aber bey der feuchten und hypochondrischen Art, schädlich. Hoffmann.

Von der feuchten Engbrüstigkeit.
(Asthma pituitosum.)

Wenn es ein zäher Schleim in den Lungen ist, welcher das Othemhohlen verhindert, so nennet mann dieses ein *Asthma humidum* oder *pituitosum*. Es unterscheidet sich von dem vorigen hauptsächlich dadurch, daß der Patient viel dabey auswirft. Zeister.

Ein solches Asthma ist mit schnellem und heftigem gleichsam schnarchenden und pfeisendem Othemhohlen begleitet, wobey das Zwerchfell, die Rippen und Bauchmuskeln gewaltsam wirken. *Orthopnoea* wird das äußerst beschwerliche Othemhohlen genannt, da der Patient nicht anders, als aufrecht sitzend und mit gestrecktem Halse Luft bekommen kann, wobey die Muskeln der Brust mit vieler Heftigkeit arbeiten.

Mann laße hier zehn Unzen Blut weg, [hiemit kann obangeführte Hoffmannische Meynung verglichen werden], und Tages darauf gebe mann ein gemeines Purgiertränkchen welches, um den dritten Tag, noch ein paar

Mn mahl

mahl wiederholt werden kann. An den Zwischentagen aber verschreibe mann folgendes :

1. R. Sem. Anis. sub. pulv. ℥ij. cum f. q. Bals. Lucatell. F. Pil. ex ling. drachmis num. vj. quarum cap. iij. mane et quinta pomerid. superbibendo Infusi amari simpl. ℥iv. calide.

Wollen die Symptomen nicht nachlassen, so kann mann daselbe Verfahren noch einmahl wiederholen. **Sydenham.**

[Wenn der Patient mit einem Gerische oder Gepfeife erbrechenholet, und jaͤhen Schleim auswirft, so giebt mann:

2. R. Aq. Cinnam. simpl. ℥ij. spirituof. ℥j. Oxymell. scillit. ℥ij. M. cap. cochl. ij. saepius. Oder:
3. R. Oxymell. scill. ℥ij. Aq. fontan. ℥ij. Aq. Cinnam. spirit. ℥ij. M. Cap. Cochl. ij. ter quaterve in die.

Von den meisten Aerzten wird das *Gummi Ammoniacum* sehr hoch geschätzt; es kann von einem Skrupel bis auf eine halbe Drachme, in Pillen, oder in der bekannten Brunnerschen Potien gegeben werden:

4. R. Gumm. Ammon. puriss. ℥iſs vel ℥ij. Solv. in Aq. foenic. ℥iv. et Vin. rhenan. ℥ij. dentur saepe cochl. iij, donec respirandi difficultas remittat.

Doldius glaubt, man könne dieses Tränklein, durch den Zusatz einer Drachme Wallrath und 30 bis 40 Tropfen *Tinctura thebaica* sehr verbessern. Ettmüller und Pitcairn berichten, daß auch eine halbe oder ganze Drachme Wallrath allein, während der Engbrüstigkeit genommen, große Linderung verschaffe. Zeister rath Purganzen, Brechmittel, spanische Fliegen auf die Waden und Fußbäder an. Hoffmann will, der Kranke solle alle Morgen, sechs bis sieben Köpfgen voll von nachstehenden Thee, mit Candiszucker trinken:

5. R. Fol. Veron. Hyssop. an. Mj. Dracuncul. Mj. Sem. foenic. ʒij. M.

Dabey eine starke Dosis von folgendem Pulver, um den dritten Abend:

6. R. Pulv. Liquir. ʒj. Rad. Pimpin. alb. Irid. florent. an. ʒʒ. Bals. de Copaiv. ʒʒ. M. f. Pulv.

Alle zehn Tage aber ein Laxiertränken:

7. R. Mann. elect. ʒiiss. Crem. tartar. ʒiiss. Aq. foenic. ʒv. Coque et solv. leni calore, colat. adde Ol. anis. gutt. iv. M. f. Potio.

Darnach muß selbiger jährlich dremahl zur Aber lassen, und Selter. oder andre Mineralwasser trinken.

Hat man aber Pillen lieber, so können folgende sehr wirksame dienen:

N n 2

8. R.

8. R. Gum. Ammon. ʒij. Scill. pulverif. ʒj. Sapon. Castil. ʒiij. Sacch. alb. q. s. M. f. Pil. ex singulis drachmis num. x. cap. iij. mane et hora somni.

Folgendes ist ein gutes *paregoricum*, wenn dergleichen erforderlich seyn sollte:

9. R. Flor. Benzoin. Opii colat. an. ʒj. Camphor. ʒij. Ol. anis. ʒʒ. Spir. Vin. rectific. lbij. Digere et cola.

Hievon kann man Erwachsenen 20 bis 100 Tropfen, beym Schlafengehen, in einem Glase Sekt oder spanischen Weins, geben:

Zurham hat angemerkt, daß viele *Asthmatici* ihre Paroxysmen bekommen, wenn der Wind Ost wird, und daß alsdenn Aderlassen nützlich, ja durchaus nöthig sind. Wenn das Driemhohlen sehr beschwerlich ist, so kann man durch gelinde antiphlogistische Purgangen, das *Gas sulphuris*, Orymel und Eßig mit der Squilla, mit Meeth, einer Vermischung von Wasser und Eßig, oder andern säuerlichen Getränk eingenommen, Luft schaffen. Ein warmes Fußbad ist auch gut. Ich habe, sagt er, ein artiges junges Frauenzimmer gekannt, welche allezeit ein paar Tage vor Ausbruch der monatlichen Reinigung asthmatisch wurde, und sich dieses Mittels, mit unfehlbaren, guten und schleunigen Erfolg bediente.

Dahin.

Dahingegen muß mann ein sehr feuchtes, pituitöses Asthma, durch spanische Fliegen, flüchtige Arzneyen, stärkere Purgangen und Detergentia, zu vertreiben suchen. Pitcairn pflegte *Resinam Jalappae* mit dem *Mercurio dulci* zu verordnen, wenn eine Purgang nöthig war, oder gab folgende Pillen:

10. R. Gummi. Ammon. Diagrydii. Resin. Jalapp. an. ℞. Sal. Succin. volatil. gr. v. Ebi x. Aloës q. s. vt f. Massa pilularis pro vnica dosi.

Alles dieses kann mit dem, was im vorhergehenden Abschnitt gesagt worden, verglichen werden.]

Von dem Husten.

(Tussis.)

Der Husten, so wie wir ihn hier betrachten, ist eine selbstständige Krankheit, welche den ganzen Körper oft, durch ihre Heftigkeit und Hartnäckigkeit in Unordnung bringt. Die Ursach desselben ist eine Congestion seröser Feuchtigkeiten, von den äußern Theilen, nach den Lungen, und selten ist er ohne einige Fieberhize und Schauer gegen den Abend.

Der Husten kann aber feucht oder trocken seyn. In phlegmatischen Körpern, die lax und weiche Fibern, und einen Ueberfluß von

serösen und pituitösen Feuchtigkeiten haben, hat die erste Art statt. Auch sind Weibspersonen, Kinder und alte Leute selbiger mehr, als starke und jugendliche Männer ausgesetzt. Trockne Husten befallen hauptsächlich hypochondrische, scorbutische, cachektische, magre und solche Leute, welche mit allerhand convulsivischen Zufällen geplagt sind, und deren Körper ebenfalls einen Ueberfluß von scharfen Feuchtigkeiten enthalten.

Die heftigste Art von Husten ist der sogenannte Rinkhusten (*Tussis ferina* oder *convulsiva*), welcher oft so gewaltsam ist, daß die Patienten in Gefahr zu ersticken sind. Bey Kindern nennet man selbigen auf englisch: *hooping Cough*. Im Anfange ist ein solcher Husten fast ganz trocken, oder der Patient wirft ein dünnes, mehr oder weniger scharfes Serum, in geringer Menge aus. Wenn er aber feucht ist, so wird nach gewaltsamen Husten, ein blaulicher, ungemein zäher Schleim ausgeworfen.

Die Glieder sind hiebei kalt, der Leib verstopft, der Urin geht sparsam ab, und das Blut wird mit Macht nach der Brust und dem Kopfe getrieben, so daß während des Hustens die Adern des Gesichts vom Blute aufgetrieben sind, die Pulsadern schneller und heftiger klopfen, die Augen aus dem Kopfe stehen und Thränen, die Augenlieder schwellen und zuweilen, nach vorhergegangnem Niesen, Blut aus
der

der Nase sprüht. Die Gefäße der Lunge selbst bersten zuweilen, so daß Blutstürzungen erfolgen. Zuweilen bekommt der Patient ein Schluchzen, und alsdenn auch wohl gewaltsames Erbrechen; einigen geht der Urath und Urin wider Willen ab, und andre, besonders Kinder, bekommen, von heftigem Husten, Brüche. Auch muß erinnert werden, daß ein solcher Husten, den Schlagfluß, einen plötzlichen Verlust des Gedächtnisses, oder Lähmungen der Hände oder anderer Glieder, nach sich ziehen kann.

Um nun auf die Prognostica zu kommen, so verwandelt sich ein trockner Husten öfters in einen feuchten, indem die Verdauung dadurch geschwächt, und der Patient cachectisch gemacht wird. Wenn aber aus einem feuchten Husten plötzlich ein trockner wird, und die Bekommenheit auf der Brust dennoch nicht nachläßt, so ist ein nahe bevorstehendes putrides oder hektisches Fieber, oder Eruption der Lungen zu besorgen. Kinder bekommen oft bey den Nasern und schwerem Zahnen convulsivische Hustens, woben sie in Gefahr sind zu ersticken. Bey Kindern verursachen selbige öfters, Brüche und Verwachsung des Körpers, bey Weibspersonen unzeitige Niederkunft, bey Erwachsenen Blutstürzungen und die Schwindsucht. Ein Husten der von Scirrhotäten in der Lunge oder andern innern Theilen herrühret, ist unheilbar, wenn die Ursach ein zurück-

getriebener Ausschlag ist, so läßt der Husten nach, so bald dieser wieder heraus kommt. Alle Hustens, wobey der Patient schlaflos ist, sind übel, ingleichen alle langwierig, heftig, und von Congestionen nach den Lungen entstehend. Daß sich die Krankheit löset, zeigt eine mäßige Hitze übernachts, wobey gelinde Schweißze über den ganzen Körper ausbrechen, ferner stärkerer Abgang des Harns, Oeffnung des Leibes, ein ruhigerer Schlaf, und freyer Auswurf, an. **Hoffmann.**

Ein frischer Husten, ohne Fieber und andre Zeichen einer falschen Lungenentzündung, und wenn solcher auch keine Folge von übelcurirten Pleuristen und Peripneumonien, wobern nicht genug zur Ader gelassen, ist, kann bloß durch Enthaltung von Fleisch und Wein auf einige Tage, und den beliebigen Gebrauch des folgenden Mittels, curirt werden:

1. R. Balf. Sulph. anil. gtt. x. instill. frustulo Sacch. crystall. et bis vel ter in die devoretur. **Sydenham.**

Ein nicht längst entstandner Husten, kann nach gehörigem Aderlassen, durch Leinsaamen, schleim, oder irgend ein süßes Oehl, gestillt werden; Mann kann aber die Oehle, durch einen Zusatz von flüchtigen Laugensalzen, folgendergestalt, wirksamer machen:

2. R. Ol. olivar. ℥i℥. Aq. fontan. ℥vj. Spir. C. C. gutt. LX. Syr. pectoral. ℥j. Cap.

Cap. Cochlear. iij. vel iv. quarta
quaque hora.

Wenn aber die Obstructionen schon alt sind, so werden öhligte Medicamente unnütz, schwächen vielmehr noch den Magen, verderben den Appetit und machen das Uebel ärger. Pringle.

Der Kranke kann auch folgende Brustkuchen allezeit bey sich tragen, und davon nach Belieben nehmen:

3. R. Sacch. Cand. ℥iſſ. Coque cum q. f. Aq. fontan. usquedum adhaerescat extremis digitorum, tum add. Pulv. Glycirrh. Enul. Campan. Sem. Anisi et Angelicae an. ℥ſſ. Pulv. treos florent. Sulphurisque an. ℥ij. Ol. Chym. Anis. ℥ij. F. Tabellae.

Dazwischen kann er auch folgendes Säftgen gebrauchen:

4. R. Ol. Amygd. dulc. ℥ij. Syr. Capill. vener. Violar. an. ℥j. Sacch. cand. q. f. F. Lohoch, de quo saepius lambat, ope bacilli Glycirrh. quando tussis urget.

Wenn ein dünnes Serum auf die Lungen gefallen ist, so kann man schleimverdickende Säftgen geben:

5. R. Conserv. rosar. rubr. Syr. violar. et e Mecon. an. ℥j. Sem. Papav. alb. ℥iij. contund. simul et per Setaceum

trajiciantur, deinde add. Ol. Nuc.
Mosch. express. gr. vj. F. Eclegma.

Nachstehendes ist noch kräftiger:

6. R. Conserv. rosar. rub. ℥ij. Syr. e
Mecon. Violar. an. ℥j. Oliban. Ma-
stich. et Succin. an. ℥j. Ol. Nuc. mo-
schat. per express. gr. vj. M. F. Lo-
hoch, de quo lambat saepius.

In einem Löffel voll von diesem Saftgen kann
der Kranke auch zweymahl Tages 8 bis 10 Tro-
psen vom Bals. Sulph. anisato einnehmen.

Wenn sich, alier dieser Mittel ungeachtet,
der Husten nicht legen will, so wird man um-
sonst mit Pectoralmitteln fortfahren, besonders
wenn ein Fieberchen dabey ist, oder Pleurisien,
Lungenentzündungen, und dergl. vorhergegan-
gen. Denn in solchen Fällen muß, wie bey
einer Vastardperipneumonie, mit Purgangen
und Aderlassen verfahren werden. Sydenham.

Ist die Lufftröhre mit dickem Schleim an-
gefüllt, so wird die Florentiner Schwertelwurzh,
oder fünf bis sechs Gran Squillapulver, mit
etwas Salpeter, Spießglasßchwefel oder
Schwefelblumen und Wallrath nöthig.

- [7. R. Bals. Tolut. ℥ss. Pulv. rad. Ir.
flor. et Enul. campan. an. ℥ij. Gum.
arab. et Tragac. an. ℥j. Flor. ben-
zoin. ℥ij. Sacch. cand. ℥ss. omni-
bus in pulv. subtil. redactis, cum Mu-
cil. Gumm. Tragac. q. f. F. Trochisci.]

Dey

praktische Arzneygelahrtheit. 571

Ben dünnen, salghafft-scharfen Desfuri-
nen auf die Lunge sind Geleen, Decocte von
Gersten, gerasptem Hirschhorn, Scorzoneren,
oder ein Decoct von Terpentin mit Zucker, und
vor allen Dingen frisches Mandelöl von gros-
sem Nutzen.

8. R. Ol. Amygd. dulc. Syr. Capill. ven.
an. ʒj. Sperm. Cet. ʒiij. Croci gr.
xv. M. f. Eclegma.

Catarrhalkusten die endlich den ganzen
Corper angreifen, wobey Verlust von Appetit
und Abzehrung gespürt wird, muß mann mit
Eselemilch, der Molken Cur, oder dem Sel-
terwasser mit Milch, (besonders aber durch
fleißiges Ausreiten) zu curiren suchen.

Bey einem feuchten, langanhaltendem
Schleimhusten muß mann den Leib mit Manna
offen erhalten; dabey können zum wenigsten
jedesmahl zwey Unzen, mit ehngesähr 2 Drach-
men Terra foliat. Tartari in Wasser aufge-
löst und mit einigen Tropfen Anisöl vermischet
gegeben werden. Kann aber der Magen keine
Lariermittel vertragen, so nimmit mann zu Eli-
stieren seine Zuflucht.

Um den einförmigen Kreislauf des Bluts
herzustellen, und die Feuchtigkeiten von der
Brust weg, nach der Haut zu leiten, sind war-
me Pectoralinfusionen, aus Altheeblumen, Bio-
len, Ysopen, Salvey, Fenchelsaamen, Anis
und Zimmet, ingleichen Absorbirpulver, mit
dem

dem Spießglaskalk, Zinnober und einigen Granen von gepreßtem Moschatennußöhl, wie nicht weniger der Saffran, dienlich; wozu man noch Schwefelblumen setzen kann, wenn etwa eine Kräze oder dergleichen eingetreten.

Ist der Husten unausstehlich, so wird Saffran mit bezoartischen Mitteln versezt der Brust sehr gut thun; nicht weniger hülfreich sind hier die Styrappillen mit aromatischen vermisch. [Man kann ohngefähr sechs Gran Pil. de styrace mit ℥j bis ʒss von den Pil. aromaticis verordnen.] Diese werden beym Schlafengehen genommen; dabey müssen die Mittel welche den Auswurf befördern können, süßes Mandelöhl, Wallrath, u. s. w. nicht vergessen werden. Nicht unrecht ist auch hier die Tinctura Thebaica, mit Hirschhorngest vermisch.

[Das beste Opiat aber ist in den erwähnten Fällen das Elixir paregoricum, davon man Kindern von fünf zu zwanzig, Erwachsenen aber von zwanzig bis hundert Tropfen und mehr geben kann. Besonders thut es wider den Keuchhusten, bey Kindern große Dienste.]

Außerlich habe ich folgendes Pflaster sehr kräftig befunden:

℞. Myrrh. elect. Bdellii, Succin. an.
ʒss. Sperm. Ceti, Axung. porc. Cerae,
Minii an. ʒij. Sapon. vener.
ʒiij. Croci, ʒj. Camphor. ʒss. M.
F. Em-

F. Emplastrum, welches über die Brust, den Hals und Rückgrad kann gelegt werden.

Gegen das Ende dieser Unpäßlichkeit, kann man, um den Magen zu stärken, folgende Lattwerge verschreiben:

10. R. Conserv. Rosar. rubr. ℥ij. Conserv. anthor ℥j. Succin. praep. Nuc. Moschat. an. ℥iij. cum q. f. Syr. e Cort. Aurant. M. f. Electuar. cap. quant. Nuc. Mosch. bis terve in die.

Es muß so viel möglich Sorge getragen werden, daß die Patienten eine temperirte Luft athmen mögen; alle gesalzene und geräucherte Speisen, gewürzte Brühen und dergleichen müssen vermieden werden, weil dadurch das Blut nur schärfer und unreiner gemacht wird. Mann thut auch wohl keine Malsgetränke, am allerwenigsten aber saure Weine, zu verstatten. Honigwasser kann zum gewöhnlichen Getränk dienen, und ist der Patient scorbutisch, so laße man ihn bloßes Wasser trinken, welchem man mit gebranntem Brodte vorher seine Kälte benimmt. Das gemeine Volk gießt kochendes Wasser auf Waizenkleyen und läßt die erkaltete Infusion, nicht ohne guten Nutzen, trinken.

Aberlassen sind in dieser Krankheit bey denjenigen gut, die sehr volle Blutgefäße haben, oder bey welchen gewöhnliche Blutflüsse stehen

stehen geblieben sind. Auch sind sie zum Präservativ anzurathen, sogar bey Leuten, die schon über ihr siebenzigstes Jahr hinaus sind. In widerspenstigen Fällen können auch spanische Fliegen gebraucht werden.

[Pringle berichtet, daß er sich bey alten widerspenstigen Hustens, oder auch den ersten Graden der Schwindsucht, wobey die Patienten über Schmerzen in der Seite, Beklemmung, oder nächtliche Hitze und Unruhe klagen, am meisten auf kleine, oft wiederholte Ablassen und die im Edimburgischen Dispensatorio beschriebne Pillen aus der Squilla verlaßen habe.]

Die Arzneyen welche den Auswurf befördern, alle süße Sachen und schleimverdickende Decocte zum Exempel, müssen vorsichtig gebraucht werden, weil sie die Lungen sehr schwächen, wenn man sie allein gebraucht. Bey den hypochondrischen und Magen Husten muß man solche lieber gänzlich weglassen, wenn man nicht eine Cachexie oder Wassersucht verursachen will.

Von der heftigsten Art von Convulsivhusten, welche von eingetretnen Ausschlägen von irgend einer Art entstehet, ist der mineralische Aethiops ein fast göttliches Mittel, ingleichen Schwefelblumen des Abends mit Spießglasfalk eingenommen. Das Reiben der Füße und Fußbäder ziehen das Serum weit besser von der Brust weg, als spanische Fliegen.

Bei

Bei Kindern ist der Keuchhusten auf keine andre Weise, als durch die gelindesten Purgangen und Aderlassen, zu curiren. Es ist eine ungemein hartnäckige und fast unüberwindliche Krankheit. Sydenham.

Sydenham hat Recht, Aderlassen in dieser Krankheit, den Pectoralarzneyen vorzuziehen. Harris ist der nämlichen Meinung. Alle öhligte und schleimige Medicamente sind durchaus verwerflich; sie vermehren vielmehr das Uebel, wenigstens curiren sie es gewiß nicht, obgleich man selbige gemeiniglich gebraucht.

Nachstehendes hat mich lange Erfahrung gelehret. Wenn sich eine Vollblütigkeit deutlich beim Patienten verspüren läßt, oder die Auswürffe mit Blut vermischt sind, so verordne ich jederzeit eine Aderlaße, besonders wenn es, wie öfters geschieht, ein vorhandnes Fieberchen erfordert, und das Kind beim Husten ganz blau im Gesichte wird. Nach Maassgabe der Kräfte des Alters der Patienten widerhohle ich die Aderlaße auch wohl. Bald darauf aber laße ich mit Oxymel scilliticum, einer Infusion oder einem Decoct von Ipecacuanha brechen; denn diese Art von Husten stammt zum Theil aus dem Magen, und der Paroxysmus läßt fast niemals nach, bis der Kranke den reizenden zähen Schleim durchs Brechen loß wird. Ja zuweilen ist so viel Unreinigkeit vorhanden, daß das Brechmittel wohl zwey, drey-mahl wiederhohlet werden muß.

Nach

Nach diesem muß mann den Körper, durch Rhubarber, den *Mercurius alcalisatus*, *) oder *dulcis* öfnen; denn mann muß auch durch den Stuhlgang allen schleimigen Unrath auslegen, damit der Nahrungsaafft und folglich das Blut nicht verderbt werde. Ueberdem so ist die Verstopfung schädlich und verursacht ein Fieberchen, oder macht das Oehemhohlen noch schwerer.

Diese Evacuationen aber sind nicht hinlänglich; mann hat auch Nerven und Magenstärkende Arzneyen nöthig, wie nicht weniger solche, welche die Zähigkeit des Bluts zu zertheilen vermögend sind. In dieser Absicht sind Mercurialien, mit Magenarzneyen versehen, dienlich; die Beschwerden der Respiration und Beklommenheit kann durch Solutionen vom Gummi Ammoniaco oder dem Saft von Kellers-

*) Den *Mercurius alcalisatus* hat Burton erfunden. Mann reibt nemlich zwey Theile Krebsaugen Pulver und ein Theil reines Quecksilber in einem steinernen Mörsel, so lange, bis die Kügelchen des Quecksilbers unsichtbar werden. Diese Zubereitung erhielt Burham von Doctor Cheyne und sagt, daß er die Wirksamkeit derselben in unzähligen Fällen bestätigt gefunden, besonders wo eine Zähigkeit der Säffte zu zertheilen und Obstructionen zu lösen waren. Denn alle Mercurialzubereitungen ohne Salze, sind in intermittirenden Fiebern, gichtischen Flüssen, Pleurissen und Lungenentzündungen, nach vorher veranstalteten Ueberlassen ungemein kräftig.

Kellerwürmern *) curirt werden. Die Heftigkeit des Hustens muß mann mit dem paregorischen Elixir, in Diacodium genommen, zu stillen suchen. Fließt aber eine scharfe Feuchtigkeit nach der Lunge und in die Lufftröhre, so hat mann selbige durch spanische Fliegen abzuleiten.

Durch gedachte Mittel wird mann diese Krankheit leicht heben, obgleich selbige sonst ungemeyn hartnäckig und nicht leicht anders als durch Gedult, Zeit und Veränderung der Luft zu curiren ist. Alle Specificikmittel deren sich alte Weiber und Ammen bedienen sind nicht des Anführens werth. Selbst der Muscus pyxidatus besißt keine andre Eigenschaften, als etwan die von der Fieberrinde, in sehr geringem Grade; vermöge welcher diese letztere die Zähigkeit der Säfte zertheilet, das ganze Nervensystem stärket, und auf diese Weise so kräftig in kalten Fiebern wirket. Die periodische

*) Doctor Cheyne verschreibt dieses Mittel also:

Rec. Milleped. in vin. alb. demers. q. v. Exprime succum et adde Sacchar. alb. q. s. ut F. Syrupus.

Dieser Syrup Löffelweise gebraucht, ist ein unfehlbares Mittel wider den Convulsivhusten. Piccairn will, mann solle auf vier Unzen Wein, 25 bis 30 Stück Kellerwürmer rechnen; vom Gummi Ammoniaco ist ein Scrupel, in zwey Unzen Pfennigkrautwasser aufgelöst, vor Erwachsene eine hinlängliche Dose.

dische Wiederkunft der Parorysmen des Rinkhustens ist oft so ordentlich, als bey Wechselstiebern, und hat viel Aehnlichkeit damit; welches um so viel wahrscheinlicher wird, da diese beyde Krankheiten um eben dieselbe Zeit einzureißen, von einerley Ursach zu entstehen, und durch ähnliche Mittel curirt zu werden pflegen.

Zurham.

Burton verbietet, bey dem Rinkhusten, alles Aderlassen, Purgiren und Vomiren, außer im höchsten Nothfall, gänglich. Wenn ein zäher Schleim die materielle Ursach der Krankheit ist, so hat, nach seinem Bericht, folgendes Medicament allezeit geholfen:

ii. R. Extr. Cort. Peruv. Ziß. Camphorae et Pulv. cantharid. an. ʒj. M.

Von dieser Vermischung läßt er Kindern, alle 3 bis 4 Stunden, 8 oder zehn Gran, in einem Löffel voll von irgend einem abgezognen Wäasserchen oder Zulep, womit etwas Balsam Capivi, vermittelst des Gelben vom Ene, vermischet worden, eingeben. Allein in denen Fällen da eine dünne scharfe Feuchtigkeit vorhanden ist, taugt dieses Mittel nicht.

Von der Lungensucht oder Phthisis.

Wenn ein Geschwür in der Lunge dieselben dergestalt verzehret, daß der ganze Eörper darüber abzehret, so heißt dieses die Lungensucht oder Schwindsucht (Phthisis pulmonalis.)

Ein solches Geschwür kann von allen denjenigen Ursachen entstehen, die eine Störung des Blutes, welches nachher in Eiter übergeht, veranlassen können. Dergleichen können aber folgende seyn:

I. Die Neigung eines Körpers zu Blutstürzungen und zu Exulceration der Stellen, wo das Blut seinen Durchweg gefunden. Dieses kann folgende Ursachen haben:

Eine Zartheit der Pulsadrigen Gefäße und heftiger Umlauf eines mehr oder weniger scharfen Geblütes kann dazu Gelegenheit geben. Mann erkennt diesen Umstand aber aus der sichtbarlichen Zartheit und Feinheit der Gefäße, und dem überhaupt geschlanken Bau des Körpers, einem langen Halse, enger und platter Brust, flachen Schultern; hochrothem, dünnen, scharfen und hitzigen Geblüte, einer sehr klaren weißen Haut und blühenden Wangen, vorzeitigem, scharfen und fertigem Wiß und Verstande, und einem aufgeweckten Wesen.

Eine Schwäche der innern Theile kann Schuld seyn, daß die in selbigen enthaltenen allzuzähen Säfte stocken, verwesen, scharf werden,

werden, hinfölglich die Gefäße zerfrefen und zu Blutfpucken und darnach zu Eruclerationen Gelegenheit geben. Diefen Umftand erkennt mann aus einem vorhandnen Fieberchen, kleinem, trocknen Huften, ungewöhnlicher Hitze, Röthe des Mundes und der Lippen, ingleichen der Wangen, befonders um die Zeit, wenn fich der Nahrungsaafft mit dem Blute vermifcht, Neigung zu nächtlichen Schweißen, Schwäche und kurzem Othembohlen, am meiften nach einer geringen Bewegung.

In demjenigen Alter, da die Gefäße ihren völligen Wachsthum erreicht haben, fo nimmt das Blut in Menge und Schärfe zu und wird mit mehrerer Krafft umgetrieben. Diefes pflegt zwifchen dem fechszehnten und fechs und dreißigften Jahre zu feyn.

Mann kann auch eine angeerbte Difpofition zu diefer Krankheit haben. Welche denn befördert wird:

Durch Verftopfungen gewöhnlicher Evacuationen, befonders natürlicher Blutflüße, dergleichen Hämorrhoiden, monatliche Reinigung, die lochia, Nafenbluten, oder gewöhnliches Aderlaßen, befonders bey vollblütigen und folchen Perfonen die ein Glied verlohren haben, find.

Durch hefftige Bewegungen der Lungen; oder felbigen angethane Gewalt durch Huften, lautes Schreyen, Singen, laufen, gewalt-

gewaltsame Arbeiten, Zorn und Wunden, zum Exempel.

Durch scharfe, salzige, gewürzte Speisen und Getränk, besondre Lebensart, andre Krankheiten, wodurch die Menge, Schärfe, Ausdehnung, Schnelligkeit und Hitze des Blutes zunimmt. Hitzige Fieber, die Pest, Rinderblattern und der Scharbock erwecken dergleichen oft.

II. Eine Ansammlung von Eiter in den Lungen kann auch von einer vorhergegangnen Lungenentzündung, die in einen Absceß übergegangen, verursacht werden, und wird aus ihren Kennzeichen erkannt.

III. Ein entstandnes Empyema kann die Lungen anfreßen und verderben und auf diese Weise die nämliche Krankheit veranlassen, welche von Verzehrung der Lungen durch ein, in ihrer Substanz enthaltenes Geschwür entstehen würde. Auch hier werden die gehörigen Kennzeichen, diesen Umstand entdecken. Boerhaave.

Das Zeichen einer annahenden Schwindsucht ist ein trocknes Husten, welches wohl einige Monate anhalten kann; dahingegen sich bey Verkältungshustens bald ein Auswurf einfundet, und solche Husten überdem nicht so lange anhalten. Durch obiges Husten verursachtes Erbrechen, oder doch Neigung zum Brechen, ist ein zuverlässiges Zeichen der Schwindsucht. Morton.

Leute zwischen achtzehn und fünf und dreißig Jahren sind dieser Krankheit am meisten unterworfen. Der ganze Körper zehrt ab; es findet sich ein hektisches Fieber ein, welches sich nach den Mahlzeiten vorzüglich äußert und an der Geschwindigkeit des Pulses, Hitze und Röthe der Wangen erkannt wird. Mit dem Husten wird eine blutige oder eiterhafte Materie ausgeworfen, welche, auf Kohlen geworfen, einen stinkenden Dampf giebt, und im Wasser zu Boden sinkt. Sydenham. Obgleich die ausgeworfene Materie dick ist, so wird sie doch nicht zähe und glutinös, sondern flüssig befunden und hat vielerley Farben, und ist grün oder gelb, am gemeinsten aber aschgrau. Morton.

Blutspucken nimmt mit einem geringen Schmerz, mäßiger Hitze und einer beschwerlichen Beklommenheit der Brust seinen Anfang. Das aufgehustete Blut ist durchgängig hellroth und schäumend und kommt mit einem merklichen Geräusch aus der Lunge. Man findet auch wohl Fasern, Häutgen und kleine Stücklein von Blutgefäßen darunter. Der Puls ist weich, klein und wellenhafft. Vorher aber spürt der Patient einen salzigen Geschmack im Munde. Boerhaave.

Einige Leute husten, ohne den mindesten Schmerz, Blut aus; wenn etwa ein Gefäß zerrißen ist, so pflegt bey dem ersten Ausbruch gemeiniglich viel Blut, nachher aber weniger ausge-

ausgeworfen zu werden. Im Anfang sieht das ausgehustete Blut dünn, rein und hellroth aus, und macht einen gelblichen Schaum; bald nachher aber wird blaßes, wäßriges und kleine Bläßgen enthaltendes, endlich aber mit Eiter vermishtes aufgebracht. Harvey.

Mann curirt das Blutspucken durch alle drey Tage wiederhohlte starke Aderlaßen, bis zu vier mahlen, oder bis keine inflammatorische Haut mehr darauf zu sehen ist. [Sydenham verordnet eine Aderlaße von zehn Unzen, den folgenden Morgen einen Purgiertrank, und eine Unze Diacodium gegen Abend, Hoffmann rath auch gelinde Purganzen, nebst Fußbädern, ingleichen die Hände in warmes Wasser zu stecken. Zur Stillung der hefftigen Wallung des Blutes hält er nichts dienlicher, als den Vitriolgeist, oder vielmehr Rosentinctur mit selbigem gesäuert. Morton zieht gar weißlich, die Fiebereinde vor. Kühlende, verdickende, gelinde, styptische Mittel eine Zeitlang gebraucht, und dann und wann mit gelinden balsamischen versetzt, sind nach Boerhaavens Meinung auch gut.

1. R. Bol. Armen. ʒj. Pulv. rad. sympl. ʒij. Terr. figill. Lap. Haemat. et Sangu. Drac. an. ʒj. Sacch. albiss. ad pondus omnium. M. f. Pulv. subtilissimus.

Davon nehme der Patient ʒj des Morgens, Nachmittags (um 5 Uhr) und Abends, und

Do. 4. trinke

trinke jedesmahl ʒiv. von nachstehendem Tränke-
gen nach:

2. R. Fol. Plantag. Rubi sylv. et Mille-
fol. Mj. coque in Aqua ad tßß. in
colat. dissolv. Syr. Papav. errat. ʒij.
M. f. Apozema.

Ober vier Löffel voll von folgender Tinctur, an
dessen statt:

3. R. Flor. rosar. rubr. ʒvj. Cort. in-
tern. Quercus ʒß. Sem. Plantag. pa-
rum contus. ʒiij. Aq. fontan. ℥ij.
Spir. Vitriol. q. s. ad levem acidita-
tem, infund. in vase clauso, calore
leni per iv horas, colat. add. Aq.
Cinnam. simpl. ʒiiij. Sacch. albiss.
q. s. ut F. Tinctura gustui grata. Sy-
denham.

Ober wenn schon andre Mittel umsonst versucht
worden:

4. R. Aq. hordeat. Vin. rubr. an. tßß.
Syr. Papav. errat. ʒj Spir. Vitriol.
fort. quantum Lingua ferre potest.
M. f. Julapium.

Hoffmann zieht, zu Stillung der spasmodi-
schen Stricturen der Lungen, folgende Pulver
allen andern Mitteln vor:

5. R. Sem. Hyoscyam. alb. Ocul. Cancr.
an. ʒj. Nitri gr. xij. Camphorae
gr. j. M. f. Pulvis.

Als ein *Stypticum* können auch folgende Meadsche Pillen dienen:

6. R. Alum. rup. ust. et pulv. ℥ij. Sangu. dracon. pulv. ʒj. Syr. alb. q. f. ut F. Pil. mediocr. Davon fünf Stück Morgens und Abends zu nehmen sind.]

Ein vernünftiges Verhalten ist auch höchst nöthig, um die Ursachen der Krankheit wegzunehmen, besonders muß eine gehörige Diät gewählet werden; und zwar ist die Milchdiät hier die vorzüglichste.

Nach glücklich vollbrachter Cur, muß der gewesene Patient, zum Präservativ, wenigstens alle sechs Monathe einmahl zur Ader lassen, und das einige Jahre nach einander.

Wenn sich nun aber wegen Heftigkeit der Krankheit, des unvernünftigen Gebrauchs styptischer Mittel oder einem anderweitigen Versehen in der Cur, nach gehabten Blutspucken, eine Beschwerde im Othemhohlen einfinden und nach und nach zunehmen sollte, wobey Schauder, fliegende Hitze, Röthe der Wangen, ein trockner Husten, hektisches Fieberchen, ungewöhnlicher Durst, eine Schwäche oder Schwere in der Brust und dergleichen gespürt würden; so zeigt alles dieses, daß die in den Lungen vorhandne Wunde zu vereitern angefangen. Es erzeugt sich in solchen Fällen unter einem Schurf von geronnenen Geblüt Eiter; solcher Gestalt entsteht eine verborgne *Bonica*, welche

endlich ausbricht und ein ofnes Lungengeschwür macht.

Die Folgen eines verschloßnen Lungengeschwürs sind gemeiniglich diese. Der verderbte Eiter nimmt an Menge und Schärfe zu, verzehrt und erweitert die Höhle oder den Sack worinnen er enthalten ist, verwandelt nach und nach die umliegenden Blut- und Luftgefäße in Eiter, und nimmt folchergestalt nach und nach die Substanz einer oder beyder Lungen weg. Der Patient hat dabey beständig einen trocknen Husten, oder wirkt durch die Bewegung einigen wenigen Schleim aus; alles Blut welches in das Geschwür austritt, geht in Eiter über, dadurch nimmt die Vomica immer mehr zu, bricht endlich innerlich auf, und dann wird entweder mit einem mahl so viel Eiter ausgeworfen, daß der Kranke erstickt, oder er hustet ihn nach und nach auf. Dieser Eiter sinkt im Wasser zu Grunde, ist dick, süß von Geschmack, fett, übelriechend, weiß, röthlich, gelb, blaulich, aschgrau oder gestreift von Farbe, und riecht, wenn er aufs Feuer geworfen wird, wie gebranntes Fleisch. Zuweilen öfnet die Vomica sich nicht in die Lufftröhre, sondern in die Brusthöhle; alsdenn wird das Othemhohlen schwer und alle übrige Merkmahe eines Empyems zeigen sich, (davon an seinem Orte.)

Hierauf nun wird das Othemhohlen sehr fehlerhafft, der Nahrungssafft und die ganze Blutmaße nimmt ein eiterhaffttes Wesen an,
die

die Nutrition des Körpers leidet und der Patient zehrt sichtlich ab. Alsdenn zeigt sich das hektische Fieber, wobey ein kleiner matter Puls, besonders starke Hitze der obern Theile, Röthe der Wangen und ein sogenanntes hippocraticisches Angesicht bemerkt wird. Gegen Abend pflegen die Patienten durchgängig ungemeine Beängstigung zu bekommen; auch äußert sich ungewöhnlicher Durst, ingleichen starke Nachtschweiße, ein rothes Auffahren der Haut, Geschwulst der Hände und Füße auf der behafteten Seite, große Schwäche und eine Heiserkeit der Stimme; die Haare fallen aus, der Patient bekommt ein Zucken und kleine Blässgen über den ganzen Körper. Endlich findet sich eine abmattende Diarrhoe, wobey der Abgang gelb, stinkend, eiterhaft und faul ist, ein; der Auswurf verliert sich und der Patient stirbt.

Folgendes sind die Prognostica die man sich bey dieser Krankheit merken kann:

Eine angeerbte Schwindsucht ist die gefährlichste Art und unheilbar, wenn man nicht vorher schon das Blutspucken, wozu eine Neigung vorhanden ist, verhütet hat.

Eine Schwindsucht die auf Blutauswürfe, welche von gewaltsamen äußerlichen Ursachen verursacht worden, erfolget, ist am allerwenigsten gefährlich, *caeteris paribus*.

Wenn eine Vomica bey einem Schwindfächtigen plötzlich aufbricht, und ein weißer, wohlgekochter, einförmiger Eiter ohne Mühe

Mühe und in gehöriger Quantität ausgeworfen wird; woben kein Durst vorhanden, der Appetit, Verdauung und alle Ab- und Aussonderungen natürlich sind, ist noch, obwohl schwer, zu genesen.

Allein die, von einem Empyem verursachte Schwindsuchten sind unheilbar.

Schwere, dicke, stinkende, süßliche Auswürfe, Nachschweiße, blauliche Wangen, Bläße des Angesichts, aufgeknißene Nasendächer, Einsinken der Schläfe, Krümmwerdung der Nägel, und endlich das Ausfallen der Haare und eine verzehrende Diarrhoe, sind Zeichen eines nahen Todes. Sydenham.

Wenn sich Zeichen von einem formirten Lungengeschwür äußern, so muß der Arzt selbiges baldigst zur Reife und zum Ausbruch zu bringen suchen. Man kann in dieser Absicht die Milchcur gebrauchen, fleißig ausreiten, warme Dünste einziehen und den Auswurf befördernde Mittel nehmen lassen. Wenn der Absceß aber aufgegangen, so muß man

1. Das Blut, durch den Gebrauch mäßig und angenehm salzhaffter Arzneyen, der Wundkräuter, milder balsamischen Mittel, welche in allerlei Gestalten, reichlich und lange verordnet werden müssen, vor der eiterhaften Verderbung zu bewahren suchen.

2. Das Geschwür baldmöglichst von Eiter leer zu machen, es zu reinigen und zur Heilung zu bringen suchen; ersteres wird durch flüssige

flüssige Medicamente, durch innerliche und äußerliche, zum Husten und Auswurf beförderliche Dinge, durch Bewegungen, reiten, fahren, Landluft, u. s. w. letzteres aber durch balsamische, innerlich sowohl, als äußerlich gebrauchte Mittel, und die Heilung durch *paregorica* bewerkstelliget werden können.

3. Mann laße den Patienten solche Nahrungsmittel gebrauchen, die am leichtesten durch die Lungen circuliren und von selbigen assimilirt werden können, und doch zugleich nahrhaft sind. Die Eselsmilch erfüllt diese Absichten sehr wohl, in Ermangelung derselben aber, Buttermilch, welche Baynard auch statt ersterer anrät. [Ich halte die Buttermilch selbst vor besser; noch kürzlich habe ich einen Patienten, welchen mann schon aufgegeben hatte, durch den Gebrauch derselben hergestellt gesehen.] Ferner gehören hieher Pilsanen, Brühen und Milchspeisen. Boerhaave.

Oft wiederhohlte kleine Aderlaßen habe ich, nicht allein in verjährten Hustens, die eine Schwindsucht drohten, sondern selbst wenn sich schon eitrige Auswürfe und hektische Symptomen geäußert, gut befunden. Mann läßt aber ohngefähr 7 oder 8 Unzen Blut, alle acht bis zehn Tage weg. Das Blut ist in solchen Fällen allezeit inflammatorisch befunden worden; wenn mann es aber unnatürlich befinden sollte, so würde es höchst unschicklich seyn mehr wegzulassen. Mann muß sich auch allezeit nach den

den Kräften des Patienten richten, und bey Schwachen die Quantität gehörig vermindern.

Ich darf auch, aus wiederholten Erfahrungen, den Gebrauch der Haarseile und Fontanellen, auf der am meisten befallenen Seite, zuversichtlich anrathen.

Wenn eine Schwindsucht zu einem hohen Grade gediehen, so kann man zweyerley Husten unterscheiden, den von dem Geschwür verursacht und dann denjenigen, welchen eine dünne auf die Lufftröhre und fallende Feuchtigkeit erweckt, welche, weil sie von ihrem Schleim entblößet ist, ungemein empfindlich ist. Dieser letzte Husten quält den Patienten am meisten, und ist am allerschmerzhaftesten.

Gegen den durch die Geschwüre erweckten Husten, müssen, wenn dasselbe offen ist und der Eiter heraus kann, *balsamica* gebraucht werden. Man gehe zum Ex. zehn Tropfen Capivibalsam, in einem Bolus von Rosenconserv, des Tages zweymahl; oder:

7. R. Balsam. Capiv. ʒj. solv. in Vitell.
Ovi s. q. et adde Aq. fontan. ʒiv.
Aq. Cinnam. sp. ʒj. Syr. Cort. aur.
ʒʒ. M.

Davon zweymahl des Tages, 2 Löffel voll.
Man kann auch nöthigen Falls ʒij Elixir
paregoricum darunter thun, um zu verhin-
dern daß der Balsam nicht purgiere.

Die andre Art von Husten läßt sich allein durch Schleimverdickende Mittel stillen, in welcher Absicht man Rosenconserv und Opiate geben kann. Letztere pflegen zwar den Körper zu erhitzen und verstopft zu machen, und den Auswurf zu verhindern, allein man kann ihnen diese üble Eigenschaft durch Squilla benehmen. Sobald daher der Patient wegen des Hustens, über unruhige Nächte klaget, so gebe man ihm ziß. Oxymel scillit. mit funfzehn Tropfen Tinctura Thebaica, (oder Laudanum liquidum) bey'm Schlafengehen. Man kann auch, wenn man es nöthig findet, diese Dosis vermehren.

Niemals habe ich Schwind süchtigen die Fiebrerrinde zu verordnen gewagt, als wenn sie schon in der Besserung waren, und die Lungen von Obstructionen frey zu seyn schienen. [Doch dieses verdient reifere Ueberlegung, da die Fiebrerrinde gleichwohl der Fäulniß so kräftig widersteht, sogar daß man sie bey dem bösarartigen Halsweh, welches bey malignen Blattern oder auch allein entstehet, ja bey Fleckfiebern selbst wirksam befunden.] In solchen Fällen habe ich wohl die Chinatinctur, mit dem Vitrioleisir gegeben, um die Fibern ihre Spannung wieder zu geben und Appetit zu verschaffen. **Pringle.**

[Seit dem vorigen Druck dieses Werkes habe ich die Krafft und Nützlichkeit der Fiebrerrinde

rinde in allen Graden von Schwindsucht durch Erfahrungen hinlänglich bestätigt gesehen.]

Den Zufluß nach der Lunge muß mann durch Aderlaßen und gelinde Purgangen, mit Brustmitteln vergesellschaftet, abzuleiten suchen. Die Brustmittel aber werden in den verschiedenen Graden der Krankheit verschieden seyn müssen. Dergleichen können schleimverdickende oder zertheilende oder solche Mittel seyn, welche das hektische Fieber stillen können; ingleichen Emulsionen, die Eselsmilch, u. s. w. und endlich um die Geschwüre zur Heilung zu bringen balsamische Arzneyen, z. E. Apobalsamum, davon mann bis zwanzig Tropfen auf Zucker kann nehmen laßen; allein es müssen vorher gehörige Evacuationen gebraucht worden seyn.

Mann muß auch den Husten alsdenn zu stillen suchen, damit die Lungen, durch die beständige Bewegung nicht geschwächt werden; und zu diesem Endzweck kann mann folgende Mirtur anwenden:

8. R. Decoct. pectoral. ℥ij. Syr. e Mecon. Syr. pectoral. an. ℥ij. M.

Davon sind täglich dremahl fünf Löffel voll zu gebrauchen. Es ist dieses eine treffliche Arzney zur Wiederherstellung der geschwächten Lungen, wenn solche nicht schon zu sehr verderbt sind.

Das allgemeinste und zuverlässigste Mittel aber, zur Cur der Schwindsucht, ist das tägliche

liche Ausreiten. Wer dieses thun kann, darf sich an keine strenge Diät binden, und allerley Speise und Getränk genießen, weil das Hauptwerk auf beständiges und anhaltendes Reiten ankommt. Der Arzt hat hierbey nichts weiter zu thun, als Leute, die schon ausgewachsen sind, zu längerer Fortsetzung dieser Motion anzuhalten, als jüngere Personen. Die Sieber- rinde kann kein gewisseres Mittel in kalten Fiebern seyn, als das Reiten wider die Schwindsucht ist, nur muß der Patient gehörig lange Spazierritte thun, und wohl dahin sehen daß er nicht in feuchte Betten zu liegen komme. Das Reiten thut aber nicht nur bey angehenden Schwindsuchten, wo der Patient nur mit Husten beschweret ist und abzehret, sondern selbst noch alsdenn gut, wenn sich schon Nachtschweiße und Diarrhoen einfinden. Obgleich aber das Reiten vorzüglich angerathen zu werden verdienet, so hat doch auch das Fahren und Reisen in Chaisen oft ungemeine Wirkung gehabt. Bey einigen Patienten, die mann durch dieses Mittel hat genosen gesehen, sind Geschwülste am Halse entstanden, die den Scrophuln ähnlich gewesen. Sydenham.

[Da sich nun aber viel Leute nicht in den Umständen befinden Sydenhams Rathe folgen zu können, und die Schwindsuchten gleichwohl (besonders in England) so gemein sind, daß auf den londonschen Todtenlisten über ein Zehntheil Schwindsuchtige gefunden werden;

so will auch Mortons Methode in möglichster Kürze beyfügen.]

Während des ersten Grades dieser Krankheit, da die Lungen, Luftröhre und Drüsen mit vielem vom Blute dahin abgefonderten schleimigen Wesen angefüllt sind, und der Patient, besonders des Nachts viel husten muß; muß mann den fernern Zufluß von Feuchtigkeiten möglichst zu verhindern, und die bereits angesamleten zum Auswerfen zuzubereiten suchen.

Mann lasse zu dem Ende erstlich sechs bis zehn Unzen Blut am Arme, wenn mann einen Patienten vor sich hat, der vollblütig oder des Aderlassens gewohnt ist. Dieses muß mann eins, zwey bis drey mahl, in gehörigen Zeitabschnitten, wiederholen, um so viel mehr wenn der Zufluß von Feuchtigkeit einem Sticfluß gleichen und ein dünner Schleim häufig dabey ausgeworfen werden; oder wo Engbrüstigkeit, Schmerzen in der Seite, und Zeichen einer Neigung zu Flüssen oder einer Brustentzündung etwan vorhanden, oder ein Rausch die Ursach seyn sollte.

Besonders in diesem letzten Falle oder wenn Umligkeiten und Neigung zum Brechen gespürt wird, wird mann nach der Aderlasse, mit Oxy-mel Squilliticum [oder einer Weininfusion von *Ipecacuanha*] brechen lassen müssen, wodurch einer angehenden Schwindsucht oft Einhalt geschieht. Wenn mann sieht, daß Brechmittel

mittel den Patienten wohl bekommen und ferner nöthig sind, so kann man noch drey bis viere dergleichen, um den dritten oder vierten Tag verordnen. Die beste Zeit zum Einnehmen derselben ist gegen Abend, und wenn sie ausgewirkt haben, giebt man mit Nutzen ein Opiat. Folgende Formeln können hier zu Beyspielen dienen:

9. R. Oxymell. scill. Ol. amygd. dulc. an. ʒj. M.

Hierauf trinke der Patient viel Gerstenwasser nach und wiederhole solches, zwey oder drey mahl, in einer Stunde, falls nöthig.

10. R. Aq. Alexit. simpl. ʒij. Aq. Cinnam. simpl. ʒʒ. Syr. e Mecon. ʒvj. M. f. Haustus.

Oder an dessen statt sechs bis zehn Gran Styrrapillen.

Es wird auch gut seyn die Unreinigkeiten, durch eine gelinde Laxanz abzuführen:

11. R. Mann. select. Ol. amygd. d. an. ʒiʒ vel ʒij. solv. in Ptisan. calida.

Und davon trinke der Kranke die eine Hälfte des Morgens im Bette, die andre aber eine halbe Stunde darnach, beim Aufstehen. Auch hierauf kann man, wie nach den Brechmitteln, des Abends ein Opiat geben. Oder man kann statt des obigen eine Magenfreundliche

Purganz, mit einem Opiat versetzt, des Abends beym Schlafengehen eingeben; z. E.

12. R. Gum. Aloës ʒj. Pil. e Styraee gr. viij. M. f. Pil. iv. deaurandae;

Dergleichen können je um den andern Abend gegeben werden, wenn mann vorher gehörig zur Ader gelassen.

Im Anfange einer Schwindelsucht darf mann freyer, als nachher, wenn selbige schon Grund gewonnen, mit Opiaten verfahren; dieses hat mich meine Erfahrung gelehrt. Jedoch können dergleichen zu allen Zeiten noch wohl mit Nutzen gebraucht werden, wenn mann damit umzugehen weiß.

Die diaphoretischen Mittel muß mann auch nicht vergessen, dadurch wird das überflüssige Serum nach der Haut abgeführt. Opium muß nicht dabey seyn, und die Zeit, da mann sie geben sollte, ist des Abends, wenn der Patient über Tags zur Ader gelassen worden, vomixet oder purgirt hat:

13. R. Theriac. Androm. ʒß. vel ʒij. Conserv. rosar. rubr. antiq. ʒß. M. f. Bolus. Oder:

14. R. Electuar. e Scord. Conserv. Lujul. an. ʒj. M. f. Bolus. Oder:

15. R. Pil. Saponac. ʒß. F Pil. no. ij. deaurandae, des Abends beym Schlafengehen zu nehmen; Oder auch:

16. R

praktische Arzneygelahrtheit. 597

16. R. Pil. et Styrace gr. viij. Calc.
Antimon. ʒj. Syr. Croc. q. s. M.
F. Pil. iv. deaurandae.

Ferner sind erweichende, lubricirende und schleimverdickende Arzneyen, z. E. Candirzucker, Gerstenzucker, alte Rosenconserv, Liquiritiensafft, die Trochisci albi et nigri der londonschen Apotheken, Brodtsuppen mit frischer Butter, süßes Mandelöl oder andre süße Dehle, besonders kalt gepreßtes Leinöl, zu gebrauchen. Von letzteren kann der Patient stündlich einen Löffel voll nehmen, außer wenn eine Diarrhöe oder andre Symptomen vorhanden sind, die es verbieten können. Auch kann man Rosinen, Feigen und allerley wieder den Husten gebräuchliche Säfftgens verstaten.

Wenn aber ein Husten lange und mit Heftigkeit gedauert und diesen Mitteln widerstanden, so daß man mit Grund befürchtet, daß sich tubercula in den Lungen erzeugen, so muß man zu balsamischen Mitteln schreiten: es können z. E. drey Stück von nachstehenden balsamischen Pillen, drey Mahl des Tages in einem Löffelvoll eines schicklichen Säfftgens und mit Nachtrinkung einer warmen Pectoralptisane, genommen werden, deren trefflichen Nutzen eine vielfältige Erfahrung gezeigt hat:

17. R. Pulv. Millep. praep. ʒiij. Gum.
Ammon. opt. depurat. ʒj. Flor. Benzoin. ʒij. vel ʒj. Extr. Croc. Bals.
peruv.

peruv. an. ꝑß. Bals. sulph. therebinth.
vel anifat. q. f. M. f. Pil. mediocr. de-
aurandae vel pulv. Glycirrh. in-
volvendae.

18. R. Decoct. Pectoral. ꝑß. Tinct.
Croc. vinos. Syr. pectoral. an. ʒij.
M. f. Apozema pectorale.

Hier kann die Saffrantinctur, in denjenigen Fällen, wo ein Fieberchen vorhanden ist, weggelassen werden.

Obige Pillen werden bey langsamen Schwindsuchten scorbutischer und scrophulöser Patienten, welche wirklich am allgemeinsten sind, wo entweder gar kein Fieber oder doch nur ein sehr gelindes vorhanden, und der Auswurf glutinös ist, nicht nur im Anfang, sondern selbst bey zunehmender Krankheit, treffliche Dienste leisten können.

Die Patienten müssen in einer reinen Luft, fern von Morästen und Steinkohlendampfe, zu leben suchen, leichte Speisen und nichts, als schwache, durchaus aber keine hitzige Getränke gebrauchen, sich fleißig, wenigstens vor den Mahlzeiten, Bewegungen machen, und alle Leidenschaften möglichst meiden.

Der zweite Absatz oder Grad der Schwindsucht kann von der ersten Erzeugung der *tuberculorum* in den Lungen an gerechnet werden, bis sich selbige entzünden und in Vereiterung übergehen, das ist, so lange selbige noch *cruda* sind.

Mann

Mann erkennt diesen Umstand an den Zunehmen des hektischen Fiebers, dem starken Abzehren und erschlaffen der Muskeln des Körpers, der Trockenheit des Hustens, (denn alsdenn verringert der Auswurf,) und der Schwere und Beklemmung in der Brust welche der Kranke empfindet.

Bei sobewandten Umständen ist alles, was Purgieren, Brechen oder Schwitzen macht, schädlich, vermehrt das Fieber und beschleunigt das Zunehmen der Krankheit. Aberlassen sind alsdenn auch nicht anders nützlich, als um Entzündungen zu verhüten, und müssen dennoch nur sparsam gebraucht werden, wenn der Patient pleuritische Schmerzen empfinden oder einen frischen Verkältungshusten bekommen sollte.

Mit obigen Brustarzneyen muß fortgefahren werden, besonders sind die balsamischen Pillen beizubehalten, durch deren Gebrauch ich viele Schwindsüchtige, die kein starkes Fieber, bloße tubercula cruda, und folglich eine chronische Lungenucht hatten, curirt habe.

Nächst einen mäßigen und ordentlichen Gebrauch von alterantibus, muß mann auch die febrilische Wallung und Hitze des Blutes zu mäßigen und den Ueberfluß der schädlichen Säfte zu vermindern suchen. Mann suche den Säften, durch die Diät, ihre Schärfe zu benehmen; Feldhühner, weichgekochte Eyer, Austern, Geleen und Suppen von Kälberfüßen, Flußkrebse, allerley Schaalfische und daraus

bereitete Brühen sind dienliche Speisen. Spa-
wasser, Brustmittel, Honigwasser, die Milch-
cur, besonders Eselsmilch, Zubereitungen von
Kellerwürmern, Schnecken und dergleichen muß
mann hier auch zu Hülfe nehmen, ingleichen
FontanelLEN setzen, den Kopf scheeren und ge-
hörige Pflaster appliciren lassen.

Wenn nur wenig Fieber vorhanden ist und
mann also muthmaßen darf, daß die Verhär-
tungen in den Lungen nur angehend, scrofulös
oder stratomatös sind, so kann mann den Pa-
tienten im Sommer ein mineralisches Stahl-
wasser trinken lassen. Hiedurch habe ich Linder-
ung geschafft und Patienten einige Jahre beim
Leben erhalten, so daß sie wieder zu Fleische
und Kräften kamen. Von diesen Wässern
aber läßt mann nicht mehr als vier, höchstens
sechs Pinten in einem Tage trinken, um nicht
die zarten Blutgefäße der Lunge zu sehr auszu-
dehnen und etwan Blutspucken zu verursachen.
Der Gebrauch dieser Cur muß einige Jahre
nacheinander wiederholt, und jährlich weniger
getrunken werden. Zum Anfange derselben
muß mann Schwindtsüchtige nicht, wie andre
purgieren, sondern, wenn sie verstopft seyn
sollten, eine mäßige Quantität eines purgieren-
den Mineralwassers zu trinken geben, welches
einige mahl, um den dritten oder vierten Tag,
geschehen kann. Gehn die Wasser nicht wohl
mit dem Harn ab, so kann täglich mit dem er-
sten Trunk, ein Skrupel Bernsteinsalz gerei-
chet

chet werden. Purgieren die Patienten davon, so verordne mann, auf alle Abend beyrn Schlafengehen, einer Ruß groß, von folgender Lattwerge:

19. R. Conserv. rosar. rubr. antiq. ʒj.
Pulv. e Succin. compos. ʒiij. Bol.
ver. Sangu. dracon. an. ʒʒ. Pil. e
Styrace gr. xv. Syr. Cydonior. q. s.
ut F. Electuarium.

Ist aber die hektische Hitze beträchtlich, so thut mann besser, zur Kühlung des Bluts, die Milchcur, als Mineralwasser gebrauchen zu lassen. Und sollte der Magen des Patienten keine Kuhmilch vertragen wollen, so laße mann Eselsmilch, und zwar des Morgens im Bette, trinken und den Patienten darauf noch etwas schlafen; eine halbe oder ganze Pinte ist genug. Wenn die Milch einen Durchlauf verursachen sollte, so kann mann sie auf Krausemünze melken und mit Rosenzucker gesüßt werden; Es kann auch alsdenn die vorewähnte Lattwerge, falls es nöthig scheint und keine andre Umstände zugegen sind, die den Gebrauch derselben verbieten sollten, genommen werden. Die Milch muß auch gang warm, so wie sie gemolken wird, getrunken, und nicht etwan aufgewärmt werden. Alle übrige Arzneyen aber, ausgenommen Opiate und Abstringiermittel, wenn dergleichen nöthig sind, müssen alsdenn wegbbleiben. Wenn mann aber einen solchen

Durchlauf nicht stillen kann, oder, wenn er gestillt ist, ein Erbrechen oder Ueblichkeit und Magendrücken erfolgt, ingleichen wenn Zeichen eines Scirrhus oder einer Verstopfung der Leber, vergleichen bey scorbutischen und hypochondrischen Patienten gemein sind, vorhanden wäre, so darf man keine Art von Milch gebrauchen lassen; sonst vermehrt man die Obstructionen, und zieht dem Patienten die Gelbsucht oder Wassersucht über den Hals.

In solchen Fällen kann man die Schärfe des Blutes durch den Gebrauch der Absorbirpulver, durch vieles Fischeßen. besonders allerley Schaalfische, ingleichen Hirschhorngelees, zugerichtete Kälberfüße und starke Brühen, davon man den Patienten zwey oder drey mahl des Tages reichlich trinken läßt, zu verbessern suchen. Die gedachten Pulver können etwan folgendermaassen verordnet werden:

20. R. Pulv. Millep. Ocul. cancr. praep.
Pulv. e chel. cancr. simpl. Coral. rub.
an. ʒj. Pulv. Succin. alb. ʒʒ. M.
div. in chart. ix.

Davon drey mahl des Tages in einem Löffel voll von nachstehendem Zulep eines genommen werden kann:

21. R. Aq. alexit. simpl. ℥j. Aq. Cin-
nam. simpl. ℥ʒ. Margar. praep. ʒʒ.
Sacch. cristall. ʒij. M. f. Julap.

Weim

Wenn die Krankheit schon bis auf den dritten Grad gekommen ist, so bleibt wenig Hoffnung zur Cur mehr übrig, die Geschwüre in der Lunge müßten denn gar klein und gutartig seyn. Jedoch um so viel als möglich, zur Cur beizutragen:

22. R. Pulp. censerv. rosar. rubr. antiq.
Lujul. Balsam. locatell. an. ʒj. M. f.
Electuar.

Davon Abends und Morgens einer Nuß groß zu nehmen; Ingleichen

23. R. Syr. balsam. ʒiij. Vin. Crocei ʒij.

Davon muß öfters ein Löffelvoll und zweymahl des Tages in einem Löffel voll dieser Mixture 6 bis 8 Tropfen Opobalsamum genommen werden. Opiate sind in diesen Umständen sparsam zu gebrauchen, wenn gleich der Husten und die Unruhe des Patienten den Gebrauch derselben zu erfordern scheinen; denn oft verursachen alsdenn diese Mittel einen plötzlichen Tod. Geleen und Brühen müssen nun auch beständig verordnet werden; denn überhaupt hat man hier mehr Hülfe vom Koche, als vom Apotheker zu erwarten.

Das bey Schwindsüchtigen sich äußernde peripneumonische Fieber, entsteht von der Entzündung derer in der Lunge vorhandenen Arteriarum, und lebt, so oft sich ein neues Peripneumum, entweder von selbst, oder durch

einmal

etwan ein Versetzen im Verhalten des Patienten, entzündet, wiederum auf. Dieses Fieber dauert, so lange diese Entzündungen anhalten, und macht oft denen Patienten unversehens das Garaus. Abwechselnde Schauer und starke Hitze begleiten es, nebst Schlaflosigkeit, Unruhe, Delirien, Beschwerde im Athmen und Auswurf, ingleichen hin und wieder wandernden Schmerzen in der Seite, Brust und Schultern. Wenn auf die Entzündung ein Absceß erfolgt, welches um den siebenten Tag zu geschehen pflegt, so macht obiges Fieber, einem putriden Quotidian- oder Tertianfieber Platz, welche die Vereiterung der Knoten in den Lungen unfehlbar anzeigt und nicht eher vertrieben werden kann, als bis die Geschwüre ausgeheilet sind.

Gedachtes Entzündungsfieber erfordert eine überaus magere Diät, offenen Leib und daß der Patient zu Bette liege; danachst sind absorbirende Mittel, Brusttränke, incidirende und lubricirende Säftgens, diaphoretische Mittel mit etwas wenigem Mohnsaft nöthig; äußerliche Umschläge, Salben und schmerzstillende Fomentationen nicht zu vergessen. Vor allen Dingen aber muß alsdenn, ohne auf die Schwindsucht zu achten, dieselbe mag so weit gediehen seyn als sie will, zeitig und, so viel es die Kräfte des Patienten erlauben, reichlich zur Ader gelassen werden.

[Die Aderläßen müssen, mit gehörigen Intervallen, so oft wiederholt werden, bis die auf dem Blute sich zeigende, zerlassenen Unschlitt ähnliche Cruste sich gänzlich verlieret. Alsdenn gebe mann Manna, Cassia, Cremor tartari, Tartarus vitriolatus und dergleichen. Mann kann auch nitrose Emulsionen zur Kühlung geben; das Getränk des Patienten muß bloßes Waßer seyn: denn Wein, starke Biere und Fleisch dürfen nicht verstattet werden.]

Zur Nahrung kann mann Waßersuppen, Ptisanen mit trocknen Aepfeln, Rosinen und Süßholz, warm Bier mit einem Stück gerösteten Brodtes, und dergleichen, und bey abnehmenden Fieber etwan Hühnerbrühen, weiche Eyer, u. s. w. reichen.

Nöthigenfalls kann mann öfnende Clistere aus Milch und Zucker, mit Camillenblumen, setzen und nach Erfordern der Umstände wiederholen lassen, darnach lasse mann, ohne Bedenken, bis zehn Unzen Blut, auf der kranken Seite weg, und wiederhole die Aderläße täglich, oder um den andern Tag, wie es die Gefährlichkeit der Symptomen erfordern wird.

Inzwischen und während der ganzen Krankheit kann mann folgendes Säfftgen, alle 3 oder 4 Stunden, Löffelweise, mit dem Tranke n. 25. warm eingeben:

24. R. Ol. amygd. dulc. recent. Sympetectoral. ʒß. Sacch. cand. alb. ʒiß.
M. exactiss. F. Linctus.

Mann

Mann kann vor das Mandelöhl, kaltgeschlaenes Leinöhl setzen, wenn es der zähe Auswurf, Kurzhathmigkeit und der Grad der Krankheit erfordern, und keine Diarrhöe zugegen ist; denn dieses Leinöhl ist zugleich anodynisch und lubricirend.

25. R. Decoct. pectoral. ꝛß. Vin. Crocei, Syr. pectoral. an. ʒj. M. F. Apozema; obgedachtermaaßen zu gebrauchen.

Zur Erfrischung des Kranken und Dämpfung der im Blute vorhandenen Aufwallung, können vier Unzen von nachstehendem Tränfchen gegeben werden:

26. R. Aq. alexiter. simpl. ʒviij. Aq. Cinnamom. simpl. et spirituos. an. ʒij. Margar. praep. ʒiß. Sacch. ald. ʒij. M. f. Julapium.

Beim Schlafengehen könnte, besonders wenn der Patient zu viel Oefnung haben sollte, folgender beruhigender und zugleich diaphoretischer Bolus, mit einem *Julapio perlato* gegeben werden:

27. R. Theriac. Androm. ʒß. Pulv. e Chel. cancr. comp. ʒj. Syr. Caryoph. q. s. M. F. Bolus.

Nach der Aderlaße müssen, im Nacken und auf den Armen, spanische Fliegen gesetzt werden, um zu verhindern, daß das Haupt und die Nerven nicht leiden mögen; in eben der Absicht

praktische Arzneygelahrtheit. 607

Abſicht kann mann auch *Empl. cephalicum* mit Euphorbium auf die Fußſohlen legen laſſen.

Nachſtehender Umſchlag iſt, nebt dem dar- auf erfolgenden Liniment, zur Stillung der Seitſchmerzen und des Spasmus der Membranen in der Bruſt, dienlich befunden worden:

28. R. Rad. Petrosel. Foeniculi, Sem. Lini, Foenugr. an. $\mathfrak{z}\text{ij}$. Flor. Chamaem. Melilot. an. Man. ij . Inc. Cont. Coque in Aq. Font. q. s.

Das abgekochte Waſer ſeigt mann ab, und legt halb damit angefüllte Ochſenblaſen warm auf; und wenn mann die Blaſe abnimmt, ſo kann ein ſanellener Lappen, mit dem Liniment auf die Stelle gelegt werden:

29. R. Ungu. dialth $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$. Ol. Sambucini, Laterit. an. $\mathfrak{z}\text{ijj}$. M. f. Linimentum.

Um noch ferner die Wallung des Blutes und die Entzündung der Lungen zu mäßigen, verſchreibe mann folgende Pulver, deren eines jedesmahl in dem Bier, welches mann dem Patienten zu trinken geben wird, aufgelöſt werden kann:

30. R. Sal. nitr. puriff. $\mathfrak{z}\text{ijj}$. Sacch. crystall. alb. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$. M. div. in chartul. viij .

Das putride Intermittirſieber läßt ſich zwar ohnmöglich anders, als durch die Heilung der Geſchwüre tilgen; doch habe ich ſelbiges, durch
die

die Fiebereinde, wenigstens auf eine Zeitlang, vertreiben und denen Patienten noch einige Jahre das Leben fristen können.

31. R. Cortic. peruvian. subtil. trit. ʒ℞.
Syr. balsamici q. f. M. f. Bolus.

Der erste kann ganz frühe Morgens, und nachher alle sechs Stunden einer, und das drey Tage nach einander, genommen und drey oder vier Unzen von folgender Prifane nachgetrunken werden:

32. Cort. peruv. pulverif. ʒiij. Bals. Tolutan. ʒij. Coccinell. Croc. anglic. an. ʒj. Coque in Decoct. pectoral. ℔j. ad ʒvj. Deinde cola et affunde Decocti praeser. ℔j. de novo; operationem ita renovando ad tertiam vicem: Denuo colaturas omnes misce atque add. Vin. Malvatici, Syr. balsam. an. ʒiv. M. f. Apozema.

Dieses kann mann monatlich zweymahl, oder, wenn es nöthig ist, noch öfter wiederholen, und in der Zwischenzeit Brustmittel gebrauchen lassen. Und wenn der Patient zu viel Oefnung haben sollte, so kann mann fünf Gran Storarpillen unter denjenigen Bolus, welcher des Abends genommen wird, mischen.

Im letzten Grade von Schwindsucht endlich, wenn der Patient mit einem Durchlauf oder Blutlauf und Leibes Schmerzen geplagt ist,
muß

muß mann dem Patienten alle Malsgetränke untersagen und das *Decoctum album* oder Milch mit Wasser gekocht trinken lassen; auch kann von obbeschriebner adstringirender Lattwerge, alle 4 Stunden, einer Nuß groß, genommen werden, wenn mann Mineralwasser verordnet hat. Ingleichen kann mann bloßes Laudanum geben, denn andre Mittel sind nicht hinlänglich. Täglich aber muß daneben ein Elistier von Hühnerbrühe gesetzt werden. Wenn aber das Symptom nicht allzugesährlich ist, so gebe mann nur selten Opiate; und wenn mann sie giebt, so vergeße mann nicht *Expectorantia* und *lubricantia* dabey zu verordnen.

[An statt des obigen, kann mann sich auch folgender Mittel bedienen:

33. R. Rhabarb. subtiliss. pulveris. gr. xxv. Cinnam. acut. gr. v. Electuar. e Scord. 3ß. Syr. c Mecon. q. f. M. f. Bolus, welcher bey dem Schlafengehen muß genommen werden. Den folgenden Abend aber
34. R. Aq. Alexit. simpl. Aq. Cinnam. simpl. an. 3ß. Aq. Cinnam. spirit. ʒiij. Tinct. thebaic. gutt. xij. Syr. e Mecon. 3ß. M.

Sechs Abende nach einander kann mann hier mit abwechseln, wo nicht die Zufälle ehe nachlassen. Wird die Diarrhoe aber immer hartnäckiger, so ist folgendes Elistier nöthig:

35. R. Decoct. alb. ꝛß. Electuar. e
Scord. ʒij. Theriae. Androm. ʒj. M.

Wenn mann auch dieses dreyenahl umsonst versucht hat, so kann mann noch 2 Gran Opium oder aber 40 Tropfen von der Thebaischen Tinctur oder dem Laudano liquido hinzu thun.]

Beständiges Husten und Schlaflosigkeit kann nicht anders, als durch Opiate gelindert werden;

36. R. Syr. balsam. ʒij. Tinct. Thebaic. gutt. xl. M.

Davon muß alle ein oder zwey Stunden ein Löffel voll gebraucht werden. [Oder mann verordne eine Unze Diacodium beyin Schlafen gehen; womit mann noch wohl eben so viel Mandelöhl vermischen kann.]

Ben colliquativischen Schweißsen kann mann fleißig *Julapia perlata*, mit Krende, Corallen, Drachenblut oder andern Absorbirmitteln, geben. [Doch die Fiebereinde ist auch hier allen übrigen Mitteln vorzuziehen.] Mann laße alsdenn den Patienten nicht gar lange schlafen, decke ihn ganz leicht zu, und bringe ihn in eine feine und reine Luft.

Wenn das Trauerspiel auf die legt geht, so findet sich Erbrechen ein, wogegen alle Arzneyen wenig oder nichts ausrichten werden. So weit Morton

So bald ich, sagt Default, bey angehende Schwindstüchtige gerufen werde, welche mit

praktische Arzneygelahrtheit. 611

mit einem anfänglich trocknen, nachher feuchten Husten geplagt sind, der mehr wie ein gemeiner Catarrh, und mit Beschwerlichkeit im Dithemböhlen, Abzeßung, u. s. w. begleitet ist; so untersuche ich sogleich die Gegend der Leber, allwo man gemeiniglich eine merkliche, zuweilen schmerzhaftte Härte findet. Darnach untersuche ich, ob allgemeine Mittel nöthig sind, in welchem Falle ich nach Nothdurst purgieren und Blut abzapfen lasse. Wenn die Schmerzen heftig sind, so lasse ich die Aderlässe wohl wiederhohlen, wie auch wenn der Patient jung oder von Wein und dergleichen erhitzt ist, um die Entzündung der in den Lungen vorhandnen Knoten zu verhüten.

Darnach lege ich ein großes Pflaster auf die Gegend der Leber, welches aus dem *diabotano* womit gereinigtes Quecksilber incorporirt worden, besteht: [Das *Empl. ex Ammoniaco cum Mercurio* wird eben die Dienste thun.] Alle Abend lasse ich das Pflaster abnehmen wohl ein Drachma Mercurialsalbe, auf der Verhärtung, einreiben, und alsdenn das Pflaster wieder auflegen und Tag und Nacht tragen.

Innerlich verordne ich Pulver:

37. R. Chalyb. cum Sul. praep. Millep.
Benzoin. Corall. rubr. praep. Ocul.
Cancr. an. ʒj. M. f. Pulvis.

Davon Abends und Morgens genommen werden muß. Mann kann auch aus den nehm-

lichen Ingredienzen Röchlein (*trochiscos*) machen:

38. R. Chalyb. cum Sulph. praep. Pulv. Milleped. Benzoin. Corall. rubr. praep. Ocul. Cancr. praep. an. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$. Cinnamom. pulv. $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$. Sacch. albiss. \mathfrak{ss} . M. et cum Mucil. G. Tragac. F. Trochisci.

Jedes Röchlein muß zwey Drachmen wiegen, und deren ist eines des Morgens und eins des Abends zu gebrauchen. Auf das Pulver oder die Trochiscos lasse ich eine Prifane von Nesselwurkeln, oder klare Molkeln, worunter Brunnenkreß und Körkelfafft, von beyden gleich viel gemengt ist, oder auch Kalbsbrühe, mit Radießlein, Kresse, Körkel und Bachbungen gekocht, nachtrinken. Grüner Thee kann auch dazu verstattet werden.

Wenn die Umstände des Patienten das Ausreiten verstaten, so halte ich selbigen täglich Morgens und Abends dazu an, und lasse täglich stärkere und stärkere Mitte thun, außer wenn das Wetter schlecht, kalt und windig, regnet oder nebligt ist; denn an solchen Tagen muß er sich zu Hause warm halten, und sich während dieser ganzen Cur wohl vor Verkältungen hüten.

Durch den anhaltenden Gebrauch dieser Mittel, habe ich den Husten und das langsame Fieber vergehen, die Verhärtung der Leber und den

den Auswurf abnehmen, den Harn nach und nach stärker abgehen, das Othenhohlen aber freyer werden gesehen, und die Patienten haben zugenommen und Farbe bekommen.

Wenn die Krankheit bis zum zweiten Grade gekommen, nemlich wenn der Patient schon Eiter auswirft, einen beständigen heftigen Husten hat, das Fieber auch hitziger wird, und der Körper schon sehr abgezehret ist, da die Knoten in den Lungen nunmehr zu suppuriren angefangen; so ist das Ausreiten durchaus nöthig. Die Pulver müssen des Morgens, Nachmittags um vier, und Abends um acht Uhr wiederholt werden. Zur Nahrung kann gekochte und abgeschäumte Kuhmilch, mit gleichen Theilen Thee vermischt, dienen. Auf diese Weise habe ich viele noch wieder aufkommen gesehen.

Im letzten Grade der Schwindsucht sind alle Mittel unnütz und der Patient kann nichts anders, als eine baldige Auflösung, erwarten. Desault.

Von der Nervenzerhörung. (Phthisis nervosa.)

Eine Phthisis nervosa oder Nervenzerhörung bestehet in einer Abzehrung des Körpers ohne merkliches Fieber, Husten oder Beschwerde im Othenhohlen, woben aber der Appetit

petit fehlt und die Kranken schlecht verdauen, daher matt werden und, abfallen.

Anfänglich hat der Körper ein ödematöses und aufgeschwemmtes Ansehen. Das Gesicht ist blaß und gedunsen, der Magen will nichts, als Getränke annehmen, und der Patient sieht sich genöthigt das Bette zu hüten ehe es noch die Abzehrung des Körpers zu erfordern scheint. Die Farbe des Urins ist hierbey ungewiß, doch pflegt solcher gemeiniglich sehr roth zu seyn und gar sparsam abzugehen; zuweilen ist er hingegen blaß und überflüssig.

Fieber, ist ohngeachtet der Röthe des Urins gar nicht merklich; der Puls ist nehmlich nicht fieberhaft, und auch weder Durst, noch Hitze vorhanden.

Durchgängig wird diese Krankheit von heftigen Leidenschaften, dem übermäßigen Gebrauch starker Getränke und ungesunder Luft verursacht. Die Cur derselben ist ungemein schwer, wenn man nicht bey Zeiten Rath sucht. Den Beschluß macht gemeiniglich eine Wassersucht, die den Patienten aufreibt.

Den Magen und die Nervenstärkende Mittel sind die einzigen, die hier Hülfe versprechen; dergleichen sind Stahlarkneyen, antiseorbutische, cephalische und bittre Dinge. Ist der Patient verstopft, so kann man je um den vierten Abend, ein paar Unzen *Tinctura sacra*, und 30 bis 40 Tropfen vom alcaetischen Elixir in einem Glase Bitterwein, vor der Mahlzeit, geben. [Das Vitriolelixir, von 20 bis zu

40 Tro.

40 Tropfen, eins, zwey oder dremahl des Tages, in irgend einem schicklichen Vehiculo genommen, leistet hier treffliche Dienste. Im Winter ist auch der Stahlwein, zu halben Unzen, mit einem dienlichen Getränk, und im Sommer das Spaawasser gut. Das gewöhnliche Getränk des Kranken kann auch mit dem *Vino amaro* bitter gemacht werden; nichts aber stärkt den Magen mehr, als ein Decoct von Wermuth.]

Zuweilen kann man 8 bis 9 Tropfen Opobalsamum, oder Hirschhorngest, Salmiakgest, und solcherley Nervenfreundliche Arzneyen geben. Auch sind Motionen, fröhliche Gesellschaften und andre Veränderungen nicht zu verfehen. Außserlich kann man *Empl. stomachicum* auf den Nabel legen lassen. *Morton.*

Von der symptomatischen Schwind- sucht.

(Phthisis symptomatica.)

Daß von einer Gonorrhoe oder weißen Fluß, die Schwindsucht zu befürchten sey, zeigt bey Mannspersonen ein hypochondrisches gedankenvolles Wesen, Traurigkeit, und Kraftlosigkeit, bey Frauenspersonen aber nächst hysterischen Zufällen, eine Schlaffheit und oedematoses, schmutziges und blaßes Ansehen des ganzen Körpers, große Müdigkeit und Entkräftung an. Wenn die Krankheit Grund ge-

wonnen hat, so findet sich Durst und heftische Hitze ein, und der Körper zehrt ab, so daß der Patient in einen Marasmus fällt oder fast zum Skelett wird, ohne daß Huten oder andre Zeichen von Lungenfucht vorhanden wären. Wird mann im Anfange zu einem solchen Patienten gerufen, so muß mann den Fluß, welcher zur Krankheit Anlaß gegeben vorsichtig stopfen, den Kranken Frictionen gebrauchen, sich Bewegungen machen, des Weins und starker Getränke enthalten, und wenn schon im geringsten heftische Hitze vorhanden ist, sogleich die Milcheur, nebst dem Gebrauche des Spaa-wassers, anfangen lassen.

Wenn eine Schwindsucht von vorhandenen Abscessen oder ofnen Geschwüren entsteht, so bekommt der Patient eine heftische Fieberhitz, Durst, wird kraftlos, verliert den Appetit, hat Ueblichkeiten, zehrt ab; ja endlich findet sich Schlaflosigkeit, nebst Delirius und andern bey Fiebern gewöhnlichen Zufällen, ein; bis selbiger endlich, ganz ausgemergelt, ohne jedoch Merkmale von Lungenfucht zu zeigen, ausgehet. Mann suche, in solchen Fällen, das Geschwür, durch innerliche und äußerliche Mittel, zeitig zur Heilung zu bringen. Von dem folgendermaassen zubereiteten Kalkwasser kann der Kranke, täglich dremahl, sechs bis acht Unzen einnehmen:

1. R. Sassaaparill. opt. incif. ꝑvj. Uvar.

Coriath. ℞. post debitam infus. coque

que in Aq. fontan. ℥xij. ad vj deinde coletur Liqueor, in coque exting. Calc. viv. ℥ss. decantetur et per residuum depuretur ad usum.

Wo der Kranke noch nicht völlig hektisch ist, so können Mercurialpurgangen gegeben werden, um die Cur der Geschwüre zu beschleunigen, z. E.

2. R. Diagryd. sulphur. vel Resin. Jalapp. gr. xvj. Mercur. dulc. sexies sublim. gr. vj. Syr. e Spin. Cervin. q. f. M. f. Bolus.

Innere balsamische Mittel sind ebenfalls dienlich. Der Patient kann, z. B. ein halbes Drachme vom Balsamo Locatelli mit eben so viel Rosenconserv und 3 bis 4 Tropfen Perubalsam, oder aber dreymahl des Tages einen Löffelvoll Syrupus balsamicus der von Balsam Tolu zubereitet ist, oder auch eine halbe Drachme vom Balsam Tolu in Pillen, in den sogenannten medicinischen Stunden, nehmen, und ein Decoct von Cassaparille nachtrinken. Nach Heilung des Geschwürs muß man äußerst Sorge tragen, um eine Lungenfucht zu verhüten. Zu dem Ende müssen Fontanellen gesetzt, mit den balsamischen Mitteln angehalten und die Milcheur, nebst Mineralwassern angerathen werden.

Bei einer vom Säugen entstehenden Schwindfucht, verliert sich zuerst der Appetit, darauf nehmen natürlicher Weise die Kräfte

ab, und endlich finden sich hysterische Zufälle ein. Wenn die Patienten schon in einen Marasmus verfallen, so ist keine Cur mehr möglich. So bald einer säugenden Person der Appetit zu fehlen anfängt, muß sie das Kind entmöhnen, und sich mit guter nahrhafter Diät, Bewegung und frischer Luft wieder zurechte helfen. Wenn eine schon vorhandne hektische Disposition die Milchcur und Stahlwasser erfordern sollte, so kann man auch diese anrathen.

[Schwindsuchten die von Diarrhöen, Dysenterien, einem Harnfluß (*diabetes*), übermäßigem Speichelfluß, oder Schweissen und bey der Wassersucht entstehen, werden nicht eben besonders, sondern wie eine Schwindsucht überhaupt, und dabey mit Absicht auf die ursprüngliche Krankheit, tractiret werden müssen.]

Eine Schwindsucht aus scrophulösen Ursachen, giebt sich durch die äußerlich vorhandenen Drüsenverhärtungen, und öfters entstehenden Eriegaugen und kräghafften Zufälle zu erkennen. Zuweilen sind scrophulöse Knoten in den Lungen vorhanden, die sich nicht entzündet können; Patienten die dergleichen haben, leben von Kindheit an schwindsüchtig, kommen oft zu hohem Alter, und husten doch Tag und Nacht, zu allen Jahreszeiten, sind auch mit einem Drücken auf der Brust und beschwerlichem Athemhohlen geplagt, ohne jedoch Zie-

brt

ber zu haben; werfen aber, wenn sie sich, wie bey solchen Leuten leicht geschieht, verkälten, vielen Schleim aus. Diese Krankheit kann durch gute, aber oft veränderte Luft, in ofnen Gegenden, und durch langanhaltenden Gebrauch von balsamischen, und Mercurialarzneyen, den Kellerrümmern, Stahlzubereitungen, besonders Stahlwassern und andern antiscrophulösen Mitteln curirt werden. Die Milcheur, Brustmittel und Opiate thun hier wenig, außer in dem Fall wenn eine frische Verkältung vorhanden ist. [Suller sagt daß ein Decoct von Huflattich, in den schlimmsten Fällen von dieser Art, mit Nutzen könne gebraucht werden.]

Wenn solche Knoten sich aber entzünden und folglich vereitern können; so verfährt mann, wie bey der Lungensucht. Zuerst ist zu Verhütung der Entzündung Blutlaßen nöthig. Die Brustmittel aber muß mann mit Kellerrümmern und dergleichen wieder Scropheln dienlichen Arzneyen versehen. Gummöse und balsamische Mittel sind hier gut, vornehmlich die bey der Lungensucht oben verordnete balsamische Pillen, durch deren anhaltenden Gebrauch ich viele curirt habe. Wenn sich schon ein Absceß formirt hat, so sind die specifischen Mittel fernhin unnütz, und ist also nichts besonders in solchen Fällen mehr anzuordnen.

Sind die Knoten von einer zweydeutigen Beschaffenheit, so leben die Patienten, obschon
fränk.

fränklich, noch viele Jahre, bekommen aber leicht putride Fieber, bey der geringsten Ausschweifung oder Verkältung, welche denn den Körper in einer Woche aufälliger machen, als er sonst in einem ganzen Jahre werden würde. Sobald sich ein solches Fieber zeigt, ist eine mäßige Aderlässe nöthig, wenn gleich der Patient abgezehrt seyn sollte; vor das übrige muß man die Mittel welche man gegen das Fieber giebt, zugleich gegen die Scropheln einrichten.

Wenn die Leber des Patienten nicht verstopft und selbiger wassersüchtig ist, so kann man im Sommer die Stahlwasser eine geraume Zeit trinken lassen. Im Winter gebe man eine balsamische Pillen, Gummen und Balsame. Im Frühjahr kann ein mit Kellerrwürmern und andern antiscrophulösen und Brustmitteln bereiteter Trank nützlich seyn. Opiate müssen nur im Nothfall gegeben werden. [Das kräftigste Mittel aber ist, meinen Versuchen nach, die Fieberrinde, welche Morgens und Abends zu einer halben Drachme kann genommen werden. Nachdem man den Nutzen dieser Arzney in andern scrophulösen Fällen bemerkt hat, läßt sich die gute Wirkung derselben in der gegenwärtigen Krankheit leicht erklären.]

Eine scorbutische Schwindsucht steht zu befürchten, wenn öfters Blätterchen, wie ein *Herpes miliaris* über die ganze Haut ausbrechen,

brechen, und der Patient beständig, sonderlich des Morgens, einen salzigen Schleim auf-
räuspert; wobey auch wohl das Zahnfleisch ex-
ulcerirt und zerfressen ist.

Die Cur dieser Art von Schwindsucht ge-
het, von der gewöhnlichen, in folgenden Stü-
cken ab. Opiate werden allezeit schädlich be-
funden, außer wenn man sie, nach etwaniger
frischen Verfäلتung, zur Linderung giebt; denn
sonst wird der Schleim dadurch nur zäher. Von
Brustmitteln müssen solche gewählt werden,
die incidiren, reinigen und den Auswurf beför-
dern; dergleichen Honig und Honigwasser,
Oxymel, gummiöse und balsamische Arzneyen
sind; besonders gehören meine balsamische Pil-
len hieher, deren Wirksamkeit ich hier oft be-
währt gefunden habe. Diese Brustmittel aber
muß man mit *antiscorbuticis* versehen; dazu
kann Brunnenkreße, Vachbungen, Fichtenwi-
pfel, Gundermann, die Wurzeln von *Lapa-
thum acutum* und Pöonien gewählt und in das
Bier, welches dem Patienten zum Getränke
dient, gethan werden. Stahl ist bey diesen
Umständen, wenn die Krankheit noch nicht zu
weit gediehen, auch dienlich. Ist der Scorbut
von der kalten, säurigen Art, so kann man
ein oder zwey Gran Stahlsalz (*Sal Martis*)
unter jede Portion von den balsamischen Pillen
mischen lassen; ist er salzhast, so wird das
Extractum Martis Myrsichti besser seyn. Im
Sommer

Sommer aber sind, bey allen Arten, die Stahlwasser besser, als alle künstliche Zubereitungen, und daher jährlich zu verordnen. Ist der Patient verstopft, so sind purgierende Mineralwasser anzurathen; auch kann etwann alle Monate ein Skrupel Gummi Aloe, mit acht Gran Etyrappillen, des Abends genommen werden. Die Milchcur ist mehr schädlich, als nützlich. Des Tobackrauchens hat sich der Patient völlig zu enthalten.

Asthmatische Schwindsuchten erkennet man hauptsächlich an einer winsenden und höchstbeschwerlichen Respiration. Sehr alte Leute, die nicht an hitzigen Krankheiten umkommen, sterben gemeiniglich an dieser Art von Phthisis, nicht ohne vorhergehendes Husten, Engbrüstigkeit, Abzehrung und heftisches Wesen. Die Milchcur und Opiate sind in diesem Falle schädlich; ein einiges Gränchen Laudanum würde den Patienten in lebensgefahr setzen. Am dienlichsten ist eine heitere, leichte, gesunde Luft. Incidirende Brustarzneyen sind hier gleichfalls gut; schleimverdickende Dinge aber thun Schaden. Zu erstern ist Honig und aus selbigem bereitete, wie auch gummöse und balsamische Mittel und die Kellervürmer zu rechnen; vorzüglich sind auch hier meine balsamische Pillen. Ist ein convulsivisches Asthma hieran Schuld, so wird auch der Hirschhorngeist gut thun. Wenn der Patient dabey heftige asthmatische Anwandlungen haben sollte, so

muß

muß mann, sofern es die Kräfte desselben erlauben, er mag noch so mager seyn, Blut weg lassen und dann und wann eine Vermischung von gleichen Theilen *Oxymel scilliticum* und *Aq. Cinnam. spirituoſa* Löffelweise geben.

Eine Schwindſucht, die von hypochondrischen oder hysterischen Zufällen entſtehet, unterſcheidet ſich durch eine Beklemmung auf der Bruſt, ungewöhnliche Traurigkeit und finſteres Weſen, öftere hysterische Paroxyſmen, Ohnmachten und andre Nervenfälle. Außer den allgemeinen Mitteln müſſen hier *antihysterica*, z. E. Hirschhorngeiſt, Salmiakſpiritus, Bibergeiſtinctur, vornehmlich aber die Stahlwaſſer gebraucht werden; alle andre Mittel ſind überflüſſig, und auch jene müſſen gegeben werden, ehe Zeichen eines Lungengeſchwürs vorhanden ſind, wenn ſie helfen ſollen. Milchdiät und Purganzen ſind ſehr undienlich, wenigſtens müſſen leſtere ungemein gelinde ſeyn. Im Anbeginn einer ſolchen Schwindſucht ſchaffen gelinde, nach den Kräften des Patienten eingerichtete *Vomitive* unbeſchreibliche Linderung. — *Opiate* wären nöthig, um die ſpaſtiſchen Zuſammenziehungen des Magens, der Gedärme und andrer Theile zu löſen und Schlaf zu verſchaffen.

Die von der Venusſeuche entſtehenden Schwindſuchten ſind von der aſthmatischen Art. Es iſt dabey viel zäher Schleim auf der Bruſt und das Othemhohlen wird ſchwer; allein mit
Huſten

Husten ist der Kranke eben nicht geplagt. Diese Art ist daher sehr schleichend und langsam. Um eine Cur zu bewerkstelligen müssen hier *antivenerea* mit Brustmitteln vergesellschaftet gegeben werden. Die Salivation kann auch dienlich seyn, wenn die Kräfte des Kranken solche erlauben; sonst ist von keinen andern Mitteln, als der Milcheur, dem Decoct von Sassaparille, unsern balsamischen Pillen, und gelinden Purgangen mit versüßtem Mercur von Zeit zu Zeit gebraucht, Hülfe zu hoffen. [Auf nichts darf man in solchen Fällen, mehr Staat machen, als auf die Sassaparille, besonders wenn der Patient schon vorher Mercurialien gebraucht hat, wie gemeiniglich der Fall ist. Man bereitet das Decoct davon folgendermaassen: es werden drey Unzen von der besten und frischesten Sassaparille, nebst einer halben Unze Süßholz, in drey Quart Wasser, so lange gekocht, bis noch ein Quart übrig ist; welches alsdenn abgeseigt und in einem Tage verbraucht werden muß. Alle zwey Tage muß frischer Trank gekocht und damit vierzig und mehr Tage lang fortgefahren werden.]

Wenn nach der Bleichsucht oder Jungferkrankheit oder von Verstopfung der monatlichen Reinigung eine Patientinn schwindstüchtig wird, so werden sonderlich hefftige Stiche und Schmerzen in der Seite empfunden. Bey Weibspersonen entsteht die Schwindstucht gemeiniglich aus obigen beyden Ursachen. Im

Anfange

Anfange einer Bleichsucht, kann man die Kranke mit Ruhen, vermittelst der *Tinctura sacra*, purgieren, und darnach Stahlmittel geben, um die monatliche Reinigung zum Fluß zu bringen. Wenn aber die Person schon auszuhehren anfängt, so thun diese Arzneyen mehr Schaden wie Nutzen. Alsdenn muß also wie gewöhnlich verfahren, und der Seitenschmerz durch Salben und Fomentationen gelindert werden; und geneset die Patientinn von der Auszehrung, so wird sich die Monatszeit von selbst wieder einfinden. *Morton*.

Es entstehen noch aus andern Krankheiten Schwindsuchten; da aber bey der Cur derselben nur auf die Hauptkrankheit gesehen werden darf, so ist es unnöthig von diesen Arten insbesondere zu handeln.

Von einer Ergießung von Eiter in der Brusthöhle.

(*Empyema*.)

Ein *Empyem* bestehet in einer Ansammlung von eiterhafter Materie in der Brusthöhle, nemlich zwischen den Lungen und dem Rippenfell, und setzt allezeit das Aufgehen eines Geschwürs in der Brust voraus.

Vergleichen sind nun die, nach Entzündungen, Blutspenen, oder von einer Ansammlung zäher Materie, die nicht ausgeworfen wer-

Rr

ben

den kann, entstehende *Vomicae* oder Lungenabsceße; oder Absceße des Rippenfells nach Entzündungen, Wunden derselben, die außen zugeheilet worden, da sie inwendig noch offen sind, oder Quetschungen und verborgne Zerreißen derselben welche vereitern; nicht weniger Vereiterungen an der obern Fläche des Zwerchfells nach Entzündungen, oder Absceße des *Mediastini* und Herzbeutels.

Eine jede Entzündung obiger Theile, die nicht zertheilet, oder durch Reconvalescenzen, Crises oder Arzneymittel gehoben worden, und nach welcher sich Schauer, ein gegen die Nacht eracerbirendes Fieberchen, fliegende Hitze, eine Schwere an der vorhin schmerzhaften Stelle, schwere Respiration, Mangel an Appetit und ungewöhnlicher Durst einfindet, läßt mit Grund ein *Empyem* befürchten.

Wenn zwanzig Tage nach Anfang der Entzündung verlaufen sind, ohne daß Eiter ausgeworfen worden; wenn sich die Zeichen eines verschlossnen Absceßes an den obgedachten sinnen Theilen verlieren; dagegen ein frischer Schmerz, Husten, Engbrüstigkeit und Auswurf entsteht, bald aber wieder vergehet; wenn ferner ein trockner Husten, eine auf das Zwerchfell drückende Schwere, woben der Patient nur auf der einen Seite liegen kann, ein langsames Fieberchen, Röthe der Wangen, eingefallene Augen, Hitze in den Spizen der Finger und Krümmung der Nägel, Aufreißung

bung des Unterleibes und endlich bey der geringsten Bewegung ein fluctuirendes Geräusch bemerkt wird; so ist ein wirkliches Empyem vorhanden.

Nunmehr häuft sich der Eiter in der Brusthöhle, aus ofnen Geschwür beständig mehr zufließt, an; wird scharfer, verdirbt und wird in einem so warmen und feuchten Behältniß zur Gauche; die Ausdehnung der Lungen und Bewegung des Zwerchfells aufwärts wird verhindert, die Respiration kurz und schwer wenn der Kranke nicht aufrecht sitzt, und er erstickt fast, wenn er sich niederlegt, kann auch nicht anders, als auf der befallenen Seite liegen, und hat einen beständigen trocknen Husten und Beängstigung. Die Lungen, das Rippenfell, Zwerchfell, der Herzbeutel und das Herz selbst, werden angefressen und nach und nach corrumpt; daraus entstehet ein heftiges Fieber, wobei der Puls klein und schnell, die Wangen beständig roth sind und der Patient großen Durst, Mangel des Appetits, große Mattigkeit spüret und oft Ohnmachten bekömmt; alle Säfte werden verderbt und zum Kreislauf und Nahrung des Körpers gänglich unnütz gemacht; so daß eine Auszehrung desselben und gängliche Verwesung der Säfte erfolgen muß, welche denn durch die zerfressene Lunge oder durch saniose und tödtliche Diarrhöen ausgeworfen werden. Dazu gesellen sich Nachtschweiße, das Gesicht wird voll Blattern, die Haut hellgelb,

R r a

die

die Nägel krumm, und der Patient bekommt das sogenannte hipocratische Ansehen.

Die Cur des Emphyems ist so verschieden, als dessen Ursachen und Grade.

Wenn man versichert ist, daß sich in vorerwähnten Theilen ein Absceß erzeugt hat, so muß man sich möglichst bemühen, selbigem nach außen Oefnung zu verschaffen; dieses kann aber durchs Cauterisiren oder eine Incision und gehörige Bewegung bewerkstelliget werden.

Ist aber der Absceß wirklich schon ausgegangen, so suche man den Eiter entweder durch den Auswurf, wenn die Natur dahin neiget, oder durch den Urin, wenn sich aus vorhandenen Zeichen muthmaßen läset, daß er dahin geleitet werden könne, oder endlich durch Eröfnung der Brust wegzuschaffen. Die Brust aber muß mit einem schicklichen Instrument, zwischen der fünften und sechsten Rippe von oben, oder der vierten und fünften von unten angerechnet, auf der kranken Seite geöfnet, der Eiter langsam und nicht auf einmahl ausgelassen, und die Brusthöhle durch Injectionen von Decocten mit Honig gereinigt, darnach aber die Wunde geheilet werden; wobey man warme Wund-decocte reichlich trinken, und detergirende, der Fäulniß widerstehende Dinge gebrauchen lassen kann.

Sharp hegt von der Operation des Emphyems keine gute Meynung; er sagt, er habe verschiedne Körper von Personen, die schwind-süchtig

süchtig gestorben waren, geöfnet, und zwar oft den größten Theil der Lunge durch einen Absceß verzehrt, aber niemals Eiter in der Brusthöhle gefunden. Ueberdem so ist, sagt er, klar, daß viele Schwindsüchtige aus der Lunge, (ohne Daseyn eines Abscesses), auswerfen; muß man also nicht eine Operation, von der man sich mit so wenig Gewißheit einen guten Ausgang versprechen kann, lieber unterlassen. Ich gebe zu, fährt er fort, daß sich zwischen der Lunge und dem Mediastino Absceße formiren und ihren Eiter in die Brusthöhle entlasten können; allein wenn dieser nur in geringer Quantität vorhanden ist, so wird oft die Lunge denselben absorbiren und ist viel Eiter da, so wird die Operation von geringem Nutzen seyn. Zudem so sind diese Fälle so selten, und die Zeichen, daß Eiter auf dem Zwerchfelle liege, so unzuverlässig, daß ich lieber rathen wollte die Operation zu unterlassen, selbst wenn ein wirkliches Empyem vorhanden wäre.

Bei einer jeden Entzündung der Lunge oder des Rippenfells wachsen beyde zusammen, so daß die Natur füglich nach außen den Abscessen einen Ausgang verschaffen kann. Absceße der Pleura und Rippenmuskeln pflegen auch gemeinlich äußerlich aufzubrechen, und nicht selten geschieht dieses selbst mit Lungenabscessen. Wenn daher die Lunge solchergestalt angewachsen ist, so darf man nur den äußerlichen Geschwulst mit der Lanzette öfnen, so bald der

Eiter darinnen formiret ist; und wenn der Schaden so stark suppuriren sollte, daß man ihn nicht heilen darf, so kann selbiger vermittelst einer hohlen Lanne offen gehalten werden. Man hat viele Personen noch lange, mit solchen Brustfisteln, leben gesehen.

Wenn der ausfließende Eiter weiß, einförmig und nicht stinkend ist, auch die Sonde nicht davon anläuft; wenn daneben der Patient kein Fieber, Durst oder Durchlauf hat, gut isst und verdauet und sich sonst wohl befindet; so muß man nur so viel möglich zu verhindern suchen, daß die Luft nicht zu frey in die Brusthöhle bringen könne, und dann ist zu Wiederherstellung des Patienten gute Hoffnung.

Wird aber der Eiter dunkelfärbig, ichorös, faserigt, stinkend und blutrünstig befunden, giebt selbiger der Sonde eine Feuerfarbe und stürzt nach gemachter Oefnung mit einem mahl heraus; so ist Lebensgefahr vorhanden oder wenigstens die Schwindsucht zu besorgen. Und ist das Mediastinum durchstossen, so kann der Kranke bey Eröffnung der Brust, plötzlich ersticken.

Bei einem Empyem, welches schon lange gedauert, wobey der Patient ausgemergelt ist, das Haar auszufallen anfängt, und sich colliquativische Diarrhöen einfinden, beschleunigt die Operation durchgängig den Tod.

Hoffmann erzählt einen Fall von einer Person, welche nach einer Lungenentzündung in

in ein Emphyem versiel, und bloß durch den Gebrauch gekochter Milch mit Rosenzucker wieder hergestellt worden. Er trank von dieser Milch täglich drey Pinten und nahm dabey balsamische Pillen aus Schwefelblumen, süßem Mandelöl, Wallrath, venetischen Terpentın, Safran und Anisöl, sammt einem Pulver aus Krebsaugen, Wallrath, Zucker, Myrrhen, Süßholzpulver und armenischen Bolus.

Von der Ungesundheit des Körpers oder Cachexie.

Unter einer Cachexie versteht man überhaupt denjenigen Zustand des ganzen Körpers, da selbiger nicht mehr wohlgenähret wird. Die Ursachen davon können, entweder ein Fehler des Nahrungsassafts selbst, oder der Gefäße welche selbige aufnehmen, oder endlich ein Mangel der assimilirenden Kraft des Körpers seyn.

Der Nahrungsassaft wird verderbt, 1. durch die Beschaffenheit der gebrauchten Nahrungsmittel, welche nicht genugsam verdauet und gehörig assimilirt werden können: dergleichen sind Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, grobe, fibröse, fette, scharfe, wäsrige, zähe und solche Dinge, die an sich unverdaulich sind, als Turs, Kreide, Kalk, Kohlen, Sand u. dergl. mehr. 2. Durch Mangel gehöriger Leibesbewegungen, von Müßiggang, Faulheit, zu vielem Schla-

fen; 3. Durch die Schwäche oder Verharschung derer, zur Verdauung bestimmten Theile; oder durch einen Fehler der Säfte, der sich nicht leicht verbessern läset. Viele andre Dinge können hierzu Anlaß geben; darunter gehören alle übermäßige Evacuationen und Secretionen, gewaltiges Brechen, Durchlauf, Dysenterie, Hämorrhagien, Scirrhostäten innerer Theile oder Verstopfungen natürlicher Excretionen.

Hieraus erheller daß alle die Ursachen einer Cachexie, die festen Theile entweder verringern oder mit zu vielen Feuchtigkeiten, die leicht in Stockung gerathen, anfüllen und überhäufen, woraus denn die zwey merklichen Wirkungen einer Cachexie, nemlich eine Abzehrung und Schwindsucht, oder die leucophlegmatie und *Anasarca*, entstehen.

Nach der Verschiedenheit der Farbe, Menge, der verschiednen Zähigkeit, Art der Schärfe, oder Flüssigkeit derer ungesunden Säfte, erfolgen hierauf allerley Unpäßlichkeiten; z. E. eine weiße, blaße, gelbe, braune, rothe, grünliche, livide oder schwärzliche Farbe der Haut, Schwere der Glieder, Geschwulst unter den Augen und an den zarteren Theilen; die vom Herzen entfernten Theile werden gedunsen und ödematos, das Herz und die Arterien klopfen stark, und bey der geringsten Bewegung noch weit heftiger; der Urin ist dünn und wäßrig, die von selbst ausbrechenden Schweißse sind gangmerk.

merklich wässerig; und endlich wird der Patient entweder fast zu einem Skelet, oder wasserfüchtig.

Einen allgemeinen Fehler in denen zur Aufnehmung des Nahrungssaftes bestimmten Gefäßen kann man kaum annehmen; Jedoch können selbige entweder zu schlaff seyn, oder sich zu stark zusammenziehen, und die hieraus entstehenden Unordnungen mögen, als Ursachen der Krankheit, angesehen werden.

Ein Fehler oder Mangel des Assimilirungsgeschäftes im Körper, nemlich ein zu heftiger oder allzu matter Umlauf des Blutes, kann auch die Ernährung des Körpers vermindern.

Aus diesem allen können die Kennzeichen der gegenwärtigen Krankheit gefolgert werden; man darf nemlich nur die Ursach, Dauer, Wirkungen und Grade derselben betrachten.

Zuweilen erfordert die Cur, daß man die acrescirenden Säfte verändere und etwas zu verdicken suche; sind aber zähe und stockende Feuchtigkeiten vorhanden, so müssen selbige zertheilet und flüßig gemacht werden. Die Arzneyen aber müssen nach den vielfältigen Ursachen, welche diese beyden Fehler der Säfte verursachen können, eingerichtet werden.

Die Hauptforge muß seyn, den Kranken eine leicht verdauliche und den gesunden Säften ähnlichste Nahrung zu verschaffen, welche

zugleich der Ursach der Krankheit zuwieder und dem Patienten angenehm seyn mag.

Mann muß die Verdauung durch gewürzhafte Dinge, Wein und eine gute Luft befördern, und die Verdauungswerkzeuge durch gelinde Digestive, dann durch Brechmittel und Purganzen und endlich durch roborirende Arzneyen wiederherzustellen suchen.

Wenn mann durch diese Mittel den Leib geöffnet und die üblen Säfte zubereitet hat, so muß mann nächst zertheilenden, auch Schweiß- und Harntreibende Arzneyen geben. Zuletzt kann mann Stahlzubereitungen, alcalische und seifenartige Arzneyen verordnen, und fleißiges Spaziergehen, Reiten, Frictionen und Bäder anrathen.

Wenn irgend eine Schärfe der Säfte, eine Schwindsucht oder cachectische Auszehrung verursacht; so muß die Art der Schärfe erforscht werden, zu welchem Ende mann sich nach der Ursach der Cachexie und der Leibesbeschaffenheit des Kranken umsehen, die Zufälle beobachten und die Excretionsmaterien untersuchen muß. Wenn mann die Art der Schärfe entdeckt hat, so wird mann selbige, vermöge der gerade entgegengefesten Mittel, aus dem Wege räumen können. Boerhaave.

[Zu Verdünnung der pituitösen und zähen Säfte kann Vermuthsalz, *Tartarus vitriolatus*, *Nitrum sibiatum*, *Terra foliata Tartari* oder *Sal diureticus* und *Spiritus Mindereri*

praktische Arzneygelahrtheit. 635

rer mit Nutzen gebraucht werden, ingleichen folgende Pulver:

i. R. Terr. fol. Tart. Tartari vitriol.
Nitr. puriff. Sal. Ammoniac. an. ʒj.
Ocul. Cancr. praep. ʒij. M. f. Pulvis.

Davon wird des Morgens und etwan Nachmittags um vier Uhr eine halbe Drachme mit hinlänglichem Getränke genommen.]

Zu Erreichung des nähmlichen Endzwecks dienet *Gummi Ammoniacum*, und *Galbanum*, Zubereitungen von der Myrrhe, Aloe und Bernstein, ingleichen bittere Kräuter, als *Wermuth*, *Cardebenedicten*, *Tausendgüldenkraut*, *Trifolium fibrinum*, *Rosmarin*, *Salven*, *Frauenhaar*, und die antiscorbutische Pflanzen. Mann kann noch die Decokte von *Guajac*, *Sassafras*, *Wachholder* und gelbem *Sandelholz* und allerhand Arten von Gewürzen darunter zählen. **Geister.**

Seifenhafte Arzneyen müssen hier allen andern vorgehen. Sie reinigen den Körper und haben eine bennache wunderthätige Krafft, zähe Säfte zu zertheilen. **Suxham.**

Vom Scharbock.

(Scorbutus.)

Diese Krankheit ist sonderlich unter den Einwohnern der kalten Nordländer, vornehmlich in niedrigen, sumpfigen, feuchten und fetten Landstrichen, bey stillstehenden, süßen oder salzhafften Wassern, gemein. Müßige Leute, die viel stillsigen, sind derselben auch, besonders im Winter, sehr ausgesetzt. Ferner Leute die viel gesalzene und geräucherte Fische und Fleischspeisen, harten Zwieback, ungesäuerte Mehlspeisen und Hülsenfrüchte, alten, scharfen Käse und dergleichen, wie die Seeleute, zur Nahrung und faules Wasser zum Getränke bekommen. Ingleichen Personen die mit Melancholien, Tollheit, hysterischen und hypochondrischen Zufällen behaftet sind, oder gar zu viel Sieberrinde gebraucht haben. Boerhaave. (Dieses letztere ist ein großer Irrthum.)

Eine Person die den Scharbock hat ist matt und träge, empfindet eine Schwere in den Gliedern und höhlt besonders nach der geringsten Bewegung, schwer Othem; das Zahnfleisch wird ihr faul, der Othem stinkend; sie bekömmt öfteres Nasenbluten, und kann nicht recht frey gehen; die Beine schwinden entweder oder geschwellen und bekommen blauliche, bleyfärbige gelbe oder violette Flecken; das Gesicht hat gemeinlich eine blaßbraune Farbe. Sydenham. Der

praktische Arzneygelahrtheit. 637

Der erste Abschnitt dieser Krankheit hebet sich mit ungewöhnlicher Trägheit, und Müdigkeit ohne Ursach an; der Patient möchte gern immer liegen oder sitzen; alle Muskeln thun ihm wehe, wie wenn er ungemein ermüdet wäre, am meisten schmerzt das Kreuz und die Beine; wenn er des Morgens erwacht, so ist es, als ob ihm alle Gelenke und Muskeln zer schlagen wären.

Im zweiten Grade schwillt das Zahnfleisch, wird schmerzhaft und erhitzt, juckt und blutet bey'm geringsten Druck; die Wurzeln der Zähne werden entblößet, und die Zähne selbst wackeln; alle äußere und innere Theile des Körpers thun wehe, und in jedem wird der Schmerz, einer diesem Theil eignen Krankheit ähnlich gespüret.

Im dritten Grade fängt endlich das Zahnfleisch an wegzufaulen und einen cadaverösen Geruch von sich zu geben; wenn es sich entzündet, so blutet es und gangränirt. Die nunmehr ganz losen Zähne werden nach und nach gelb, schwarz und faul; die Venen unter der Zunge varicöses, und Ringen ähnlich. Oft entstehen gefährliche Hämorrhagien; auf der Haut, an den Lippen, dem Zahnfleisch, im Munde, der Nasenhöhle, den Lungen, dem Magen, der Leber, Milz, Magendrüse, den Gedärmen, der Gebärmutter und den Nieren springen, ohne scheinbare Verwundungen, Abern auf. Dann fallen auch hartnäckige und
durch

durchaus unheilbare Geschwüre am ganzen Körper, vorzüglich aber an den Beinen ein, welche gern gangräniren und sehr stinkend sind. Es bricht eine Art von Krätze, und trockene Schurfe, wie ein Ausfluß, aus. Wenn man Blut wegläßt, so ist es schwarz, grumös, dick, und hat doch keine Consistenz; das Wasser desselben ist salzig, scharf und oben schwimmt viel grünlicher Schleim darauf. Der Patient empfindet nagende und reißende Schmerzen, die schnell von einem Orte zum andern schießen, des Nachts heftiger werden, und sich in allen Knochen, Gelenken und innern Theilen fühlen lassen.

Im vierten Grade gesellen sich allerley Fieber dazu, welche denn eine Atrophie, zuweilen auch Diarrhöen, Blutläuse oder ein heftiger Harndrang, ungleichen Ohnmachten und Todesangst, Wassersucht, Schwindsucht, Convulsionen, Zittern, Lähmung oder Contracturen der Glieder, schwarze Flecken, Blutströmungen von oben und unten, u. dergl. begleiten, wolen Leber, Milz, Magendrüse und Gefäße verwesen und verzehrt werden. Und nun greift die Krankheit gewaltig um sich. **Boerhaave.**

Das erste Zeichen von bevorstehendem Schaarbock ist gemeiniglich eine Entfärbung des Gesichts; es wird blaß oder gelblich und gebunsen, und der Patient träg und unwirksam. Die Carunkel im Augenwinkel schieben grünlich, und doch ist dem Patienten sonst noch ganz

gang wohl. Die Gesichtsfarbe verändert sich, wo nicht vorher, doch allezeit so bald, als sich andre Symptomen einstellen. Darauf befällt die Kranken eine Müdigkeit in allen Gliedern, die Knie werden steif und schwach, und bey der geringsten Bewegung fällt das Othembohlen schwer. Bald nach diesem fängt auch das Zahnfleisch an zu jucken, schwillt und blutet wenn es nur im geringsten gedrückt oder gerieben wird. Nachher wird es blaulich, weich und schwammig, und endlich entseßlich faul und fungös. Die Fäulniß des Zahnfleisches fehlt beym Schaarbock niemals. Nicht nur das Zahnfleisch, sondern auch andre Theile bluten von der geringsten Ursach.

Während der Krankheit ist die Haut beständig trocken; nur auf die legt verändert sich dieses; zuweilen ist sie auch harsch anzufühlen. In einigen Patienten sichtet sie wie Gänsehaut, gemeiniglich aber ist sie glatt und glänzend. Es zeigen sich bey zunehmendem Uebel, blaue, purpurhaffte, livide oder schwarze Flecken darauf, die theils klein, theils bis einer Hand groß sind. Am häufigsten sind selbige auf den Lenden und Beinen, doch brechen sie auch wohl am Leibe und auf den Armen aus. Einigen Kranken schwellen die Füße des Abends, anfänglich nur um die Knöchel, und gegen Morgen vergeht der Geschwulst, breitet sich aber nach und nach immer weiter aus, bis das ganze Glied ödematös wird. Verletzte, gequetschte Theile, geheilte

heilte Wunden und gebrochen gewesene Knochen fühlen die Wirkungen des Scorbutz allezeit zuerst. Alte Schäden lassen alsdenn eine dünne, stinkende, mit Blut vermischte Jauche fließen, ja endlich setzen sich Kuchen von geronnenem Blute darauf. Bey zunehmender Krankheit wachsen weiche, blutige Schwämme, wie Ochsenleber heraus, die zuweilen in einer Nacht zu einer erstaunlichen Größe gelangen. Die geringste Quetschung oder kleine Wunde wird, bey scorbutischen Patienten, zu einem solchen Geschwür, welches von allen andern Arten von Schäden verschieden, faul blutig und schwammig ist. Es äußern sich noch viel andre Zufälle, allein die istsröwähnten sind hinlänglich, um den Scorbut zu erkennen.

Zu Lande muß, zur Verhütung des Scharbocks, eine warme trockne, reine Luft, leichte und aus Fleisch und Vegetabilien gehörig vermischte Speisen, gewählt werden. Denn diejenigen Leute sind demselben am meisten ausgesetzt, die in morastigen, feuchten Gegenden, oder wo es viel Regen und Nebel giebt, wie auch in niedrig gelegnen, feuchten Zimmern wohnen; wenn sie nicht beständig Feuer unterhalten, sich von Fleischbrühen, Gartengewächsen und wohlgebacknem Waizenbrod nähren, und zuweilen einen fröhlichen Trunk thun. Reinlichkeit, angenehme Zeitvertreibe und mäßige Leibesübung sind auch gute Präservirmitel gegen den Scharbock. Soldaten in Garnison,
muß

muß mann so trocken, reinlich und warm, wie möglich, zu halten, und ihnen möglichst gute Provision und Ueberfluß von dienlichen Gartengewächsen, besonders Kressensalat, zu verschaffen suchen.

Die beste Methode den Schaarbock zur See zu verhüten, wird mann sich, aus der Erzählung der Wirkungen verschiedner, als Präservativarzneyen gepriesner Mittel, wie sie Lind beobachtet hat, formiren können. Den 20ten May 1747, bekam er zur See, an Bord des Schiffs Salisbury, zwölf scorbutische Patienten unter seine Aufsicht. Sie hatten faules Zahnfleisch, Flecke und waren träg und schwach in den Knien. Mann räumte ihnen eine Cammer im Borraum des Schiffes ein; die Nahrungsmittel, welche mann ihnen reichte, waren gesüßte Brodsuppen des Morgens, zum Mittagessen zuweilen Hammelfleischbrühe, zuweilen leichte Pudings, gekochte Zwiebäcke mit Zucker, und dergleichen, des Abends aber Gerstengraupen mit Rosinen, Reiß mit Corinthen, Sago mit Wein, u. s. w. Zweyen ließ mann täglich ein Quart Apfelmost zu trinken geben. Zwen andre bekamen des Tages dreymahl 25 Tropfen Vitriolelixir, bey leerem Magen, und gebrauchten ein Gurgelwasser, welches eben damit gesäuert war. Noch zwen andre nahmen, täglich dreymahl, zwen Löffel voll Eßig; und dieser ihre Brodsuppen, andern Speisen und Gurgelwasser wurden mit Eßig

Ss

wohl

wohl gesäuert. Zweyen der schlimmsten Kranken, deren Lenden Sehnen steif waren, ließ man Seewasser geben, und täglich bald über, bald unter einer Pinte davon verbrauchen, je nachdem es wirkte, denn es sollte zu einem gelinden Laxiermittel dienen. Zwey bekamen täglich einigemahl Pomeranzen und Citronen, welche sie, bey leerem Magen, mit Begierde aßen. Doch hiemit fuhr man nur sechs Tage fort, weil nicht mehr von gedachten Früchten verstattet werden konnte. Die zwey übrigen Kranken nahmen des Tages dreyemahl, einer Nuß groß, von einer, aus Knoblauch, Senf, Perubalsam und Myrrhen bereiteten, Lattwerge ein, hatten Gerstenwasser, mit Tamarinden wohl gesäuert, zu trinken, und wurden während der ganzen Cur drey oder vieremahl, vermittelst eines Decokts von Tamarinden mit Cremor, gelinde purgiert.

Die Pomeranzen und Citronen hatten die beste Wirkung; einer von den Patienten, welche sich dieser Frucht hatten bedienen können, konnte nach sechs Tagen schon wieder Dienstethun, brauchte nachher weiter nichts, als ein Mundwasser mit Vitriolelirir, um das noch nicht völlig hergestellte Zahnfleisch zur Heilung zu bringen, und wurde vollkommen gesund. Der andre von diesen beyden, der sich auch schon weit besser, als alle die andern Kranken befand, mußte der übrigen warten. Nächst den sauren Früchten hat mir der Cydor am nützlichsten

lichsten geschienen, obgleich derjenige, dessen sich
 die beyden Kranken bedienen mußten, nicht der
 beste, sondern etwas sauer war; diese beyden
 befanden sich nach vierzehn Tagen, welches die
 zum Versuche bestimmte Zeit war, ungleich
 besser, als alle die übrigen. Das Vitrioleli-
 pir that, außer in den Mundwässern, so we-
 nig, als die übrigen auf die Probe gestellten
 Mittel: nemlich gar nichts. Pomeranzen,
 dünkt mich, sind noch besser, als Citronen;
 durch den Gebrauch der erstern wurde Lord An-
 sons Schiffsvolk, auf der Insel Tinian, so
 geschwind hergestellt. Murray versichert aus
 eigener Erfahrung, daß Pomeranzen und Ci-
 tronen, wenn sie hinlänglich und gehörig ge-
 braucht worden, in allen Graden und Arten des
 Schaarbocks unfehlbar helfen, wenn nur noch
 irgend Kräfte vorhanden sind, und sich noch
 keine Diarrhöe, Henterie oder Dysenterie zu
 den übrigen Symptomen gesellet hat. Er führt
 an, daß mann auf diese Weise, auf der St.
 Thomasinsul, funfzig Mann von der Equipage
 des Canterbury und sieben Mann vom Schiff
 Norwich, die den Schaarbock in allen Graden
 hatten, in etwas mehr, wie zwölf Tagen, völ-
 lig hergestellt.

Liebhaber von Theorien werden sagen: die-
 ses sind saure Früchte; Tamarinden, Esig,
 Salzgeist, Vitriolelipir und andre saure Din-
 ge werden also eben das thun. Die Erfahrung
 zeigt uns hier das Gegentheil; und obschon die

sauren Dinge in gewisser Absicht überein kommen, so sind sie doch auf einer andern Seite wieder himmelweit unterschieden. Wenn mann uns aber Fälle anführen will, da diese Früchte ohne Nutzen gegeben worden; so antworte ich, daß mann unendlich viel Krankheiten mit dem Scharbock verwechselt hat. Denn im wahren Scorbut, geben sie ein unfehlbares Mittel ab; ja seit fast zweyhundert Jahren haben sie diesem Ruhm behauptet. Doch ist auch anmercklich, daß alle Arten von frischen Gewächsen, den scorbutischen Patienten, wenn sie an Land gebracht worden, von großer Hülfe gewesen.

Da nun aber die sauren Früchte leicht verderben, so will ich hier eine Weise lehren, den Saft derselben, auf eine ganz gemächliche Art, ohne dessen Kräfte das geringste zu benehmen, abzurufen zu lassen. Mann reinige den ausgepreßten Saft wohl von aller noch darinn etwann vorhandenen Pulpe, mann laße ihn nehmlich stehen, und gieße ihn darnach klar, in ein weites, ofnes Porcellan- oder irdnes Gefäß, ab; dieses Gefäß setze mann mit dem Saft, in einem Gefäß mit Wasser, aufs Feuer, laße das Wasser beynähe bis zum Sieden heiß werden, und fahre fort den Saft diesen Grad der Hitze zu geben, bis er so weit abgeraucht ist, daß er die Consistenz eines dicken Sirups habe. Je langsamer die Feuchtigkeith abdünstet, je besser ist es; der Saft muß nehmlich ohngefähr 12 bis

bis 14 Stunden über dem Feuer bleiben. Hier-
 auf läßt man ihn erkalten und bewahrt ihn, in
 wohl verstopften Flaschen, zum Gebrauch.
 Zwey Duzend gute Pomerangen, die fünf
 Pfund und vier Unzen wiegen, gaben ein Pfund
 neun Unzen reinen Safft, den man bis auf
 fünf Unzen kann abdunsten lassen; welche fünf
 Unzen denn nicht einmahl so viel Platz, als
 drey Unzen Wasser, einnehmen werden. Sol-
 chergestalt kann man den Safft von zwölf Du-
 zend Pomerangen in eine Flasche von einem
 Quart bringen, und einige Jahre gut behalten.
 Eben dieses kann mit Citronen geschehen. Wenn
 man etwas von dem also zubereiteten Safft in
 Punsch thut, so wird man es von frischem
 Saffte kaum unterscheiden können. Es könnte
 aber seyn, daß das Dehl der Schaalen frischer
 Früchte, zur Cur des Schaarbocks, etwas bey-
 trüge. Wenn man also keine frischen Früchte
 haben kann, so werden einige Tropfen von der
 Essenz oder dem Dehl der Rinden dieser Früch-
 te eben die Dienste leisten, und etwas davon
 unter den verdickten Safft gemischt, wird dem-
 selben vollkommen den angenehmen Geruch des
 frischgepreßten Saffts geben können. Oder
 man thue lieber etwas von der äußersten Rin-
 de in den verdickten Safft, ehe man solchen
 vom Feuer abnimmt; alsdenn wird der zartste
 Geschmack zwischen demselben, und frischer
 Frucht keinen Unterschied bemerken. Die Kräf-
 te des Safftes werden solchergestalt so concen-

trirt, daß eine Flasche Extract, vor einen Seemann, auf einige Jahre genug ist; denn es dünstet fast nichts anders, als das wäſſrige, ab.

Mit Zucker eingemachte Stachelbeeren und dergleichen können auch den Seeleuten von sehr großem Nutzen seyn; in solchen kleine Spitzzwiebeln; Kohl und Schminkebohnen können in reinen, trocknen, irdnen Gefäßen, in welche man Salz auf den Boden und alsdenn lagenweise gedachte Gewächse, und Salz dazwischen thut, und wenn das Gefäß voll ist alles zusammenpreßt und wohl vermacht, ein ganzes Jahr frisch erhalten werden. Wenn man sie kochen will, so wäscht man vorher das Salz mit warmen Waſſer ab. Auf diese Weise kann auch das unfehlbare Mittel wider den Scorbut, Löſſelkraut aufbewahrt werden. Ueberdem sollte sich ein jeder Matrose mit einem Vorrath von Zwiebeln versehen; dieses Gewächs ist zur See von großem Nutzen. Die Holländischen Seeleute nehmen zur Verhütung des Scharbocks Sauerkohl mit. Die Geleefuchen, welche man portable Suppe nennet, können auch überall mit geführt werden. Wenn aber der Scorbut auf einem Schiffe auszubrechen anfängt, so muß man dem Schiffsvolk die gewöhnliche Portion von gesalznem Rind- und Schweinefleisch abkürzen, und dagegen volle Maas von Erbsen anrichten laſſen. Ein angehender Scorbut wird auch durch Austheilung einer mit Kohl und Zwiebeln gekochten Suppe,

zu Lande sowohl, als zur See, in was vor einem Theile der Welt es seyn mag, unterdrückt werden.

Nächst frischbewahrten Früchten und Kräutern sind alle gegohrne Getränke, besonders aber der Apfelmost, zur See gut. Allerley Weine gehören auch hieher und man könnte verschiedenerley Früchte und Kräuter säffte mit starkem Bieren abgähren lassen. Das arme Volk, welches, bey der schlechtesten Diät und der rauhen Luft beständig ausgefetzt, in Grönland überwintert, erhält sich bloß durch das sogenannte Fichtenbier (Spruce-beer), dessen sie sich zum Getränk bedienen, vom Scorbut frey. Ja bloßes mit Fichtenwipfeln abgekochtes Wasser hat Wunder gethan. Der sogenannte Sprußestrauch in Nordamerica giebt zur Zubereitung dieses trefflichen Getränks die Ingredienzen, und noch ein Harz her, welches die meisten Arten von Serpentin übertrifft. Es ist eine Art von Fichten. Die Wipfel, Zapfen, Nadeln, ja die frische Rinde und das Holz davon in Wasser gekocht, liefern eine treffliche Arzney gegen den Scorbut her. Vielleicht ist es aber noch besser, wenn es gegohren hat, wie bey der Bereitung des obgedachten Fichtenbiers geschiehet. Man läßt es aber mit Zuckerhefen (Moloffes) fermentiren, deren diaphoretische Krafft noch zur Güte des Medicaments beytragen. Man könnte einige Säcke voll der Wipfel von gemeldeter Fichte mit

zu See nehmen, um zu allen Zeiten dieses heilsame Getränk bereiten lassen zu können. Wenn aber von der kleinen americanischen Fichte die Gipfel nicht zu haben sind, so könnte man die auf Schiffen zum Brennen gemeinliche Fichtenzweige in Wasser abkochen, und das Decoct mit Zuckerhosen gähren lassen. Darunter könnte etwas Bermuth und Meerrettig gemischt werden. Je frischer dieser Trank gebraucht wird, je besser ist es. Sollte man sonst gar nichts haben, so kann Meerwasser, auf obbeschriebne Art, gähren lassen.

Leuten die durch langwierige Krankheiten zur See geschwächt worden, kann man alsdenn zur Verhütung des Scharbocks, Panden von frischgebacknem Brod, mit einigen Tropfen vom Citronenextract und etwas Wein, ingleichen Reiß, Mehlsuppen, dicke Habergrütze, gekochte Gerstengraupen mit Rosinen oder Corinthen, Sago mit Wein, und dergleichen, hauptsächlich aber wo möglich sauren Kohl und kleine Zwiebeln mit obiger portablen Suppe gekocht, verordnen. Fast alles was sie genießen, muß mit Pomerangen- oder Citronensaft gesäuert werden; und so wie sie an Kräfte zunehmen, kann man ihnen nach und nach schwere Speisen verstatten. Vorher aber muß man ihnen nur wenig auf einmal und oft zu essen geben, und sie nur nach und nach wieder an Arbeit gewöhnen. Man kann den Reconvalescenten, auf einem Brete z. E. welches mit beyden

beyden Enden auf Risten liegt, sich Bewegung machen lassen; diese Uebung befördert die Circulation und stärkt die Fibern, ohne matt zu machen.

Verdorbne Luft hat auf Schiffen allezeit üble Folgen. Um selbige zu verbessern lasse mann ein oder zweymahl des Tages mit einem glühenden Eisenstab ein Gefäß mit Teer umrühren, um das ganze Schiff mit dem davon aufsteigenden, gesunden, der Fäulniß wiederstehenden Dampfe anzufüllen. Von feuchter Luft ist alles, was die Perspiration befördert dienlich; trockne Kleidung, Keinlichkeit, Gebrauch der Fleischnbürste, Knoblauch und rohe Zwiebeln geessen, ehe mann in den Regen geht, ein trocknes Nachtlager, und reichlicher Gebrauch von Mustard und Zwiebeln in den Speisen gehören hierunter.

(* Auch zur Cur des Scorbutus ist der Knoblauch sehr dienlich. Rouppe hat davon Exempel gesehen, und sich nachher gewisser, aus 3v. Knoblauch, einer 3℔. Squilla, wohl im Mörsel zerstoßen, 3j Camphor in Krausennüssen und Anisöhl aufgelöset, 3j Hirschhornsalz und 3vj. Contrajervapulver bereiteter Pillen, weil sein Schiffsvolk den bloßen Knoblauch nicht nehmen wollet, mit Vortheil bedienet. Er ließ davon 12 bis 20 Gran Morgens und Abends mit einem Kräuterthee einnehmen. Dieses Mittel trieb den Schweiß und Harn ungemeyn; es erregte ein Fieberchen oder geschwin-

den Puls, wurde aber zum Präservativ und in allen Fällen, wo die Krankheit noch nicht aufs höchste gekommen war, mit Nutzen gebraucht. Denen äußerst scorbutischen Patienten verursachte es große Beängstigung, daher man hier vorsichtig damit seyn mußte.

Das zur Cur erforderliche ist größtentheils unter der Präservativmethode vorgekommen, und daher wenig zu erinnern mehr übrig. Die Diät muß leicht seyn und auch leichtverdauliche Nahrungsmittel gegeben werden, z. E. frische Fleischbrühen und Suppen mit frischen Kräutern, Kohl, Porree, Zwiebeln u. dergl. gekocht. Das Brod muß wohl ausgebacken seyn. Salate von allerlei Kräutern, besonders von Löwenzahn, Sauerampfer, Endiven, Lattich, Erdrauch, und Portulak sind sehr heilsam. Kresse, Löffelkraut u. dergl. können darunter gethan werden, um die kühlende Eigenschaft der erstern zu mäßigen. Alle Sommerfrüchte, Pomeranzen, Citronen, Limonen, Aepfel, u. s. w. sind durchgängig wohlthätig. Zu Getränken können gute Biere, Apfelmost oder Rheinwein dienen. Purganzen sind nicht nöthig, wenn die frischen Kräuter dem Patient Defnung verschaffen und Abgang des Harns, Schweiß und Perspiration wohl von statten gehen. Sonst aber kann man zuweilen ein Decoct von Tamarinden und Pflaumen mit *Terra fol. Tartari* geben; und an den Zwischentagen kann der Patient mit einem Bolus von Campher

Campher und Theriak, warmen Holketränken oder 12 bis 15 Gran von denen im Edimb. Dispensator. beschriebnen Pillen aus der Squilla schwigen.

Alle Arten von Milch, wenn sie der Kranke vertragen kann, und vorzüglich Molken thun ungemeine Dienste. Das Polychrestsals verdient, als ein gelinde laxirendes und harn-treibendes Mittel, gerühmt zu werden. Die antiscorbutischen Kräutersäfte, mit Pomerangensafft, sind, besonders mit abgeklärten Molken vermischt nützlich, wobey man die Patienten wöchentlich einigemahl mit Molken und Sekt, worunter man auch die Kräutersäfte mischen kann, schwigen läßt; denn der Schweiß ist unter allen Evacuationen diejenige, welche den scorbutischen am besten bekömmet. Wenn keine Hämorrhagien zu befürchten sind, so kann man, zu dem Ende, auch warme Bäder mit aromatischen Kräutern anordnen. Im Winter ist das rechte Fichtenbeer, mit Pomerangen und Citronensafft, oder antiscorbutische, aus einer Bermuthinfusion, mit Senf, Meerrettig und dergleichen verfertigte Biere anzurathen; worunter man, um sie purgativ zu machen, Senesblätter thun kann. Diese Biere müssen nicht alt getrunken werden. Van Swieten sagt, er habe in Holland, ganze Familien, bloß durch ein Faß Bier worein man geschärft, rothen Kohl, einige Händevoll Kreße oder Löffel.

Löffelkraut und einige Pfund Meerrettig gethan, vom Schaarbock curirt gesehen.

Wenn das Zahnfleisch zu jucken und schwammig zu werden anfängt, so laße mann den Mund mit einer Infusion von Fieberrinde in Branntwein ausspühlen. Nimmt die Fäulniß überhand, so verordnet mann Gerstenwasser mit Rosenhonig und einen sauren Mineralgeist. Die schwammigten Auswüchse muß mann zu verhindern suchen und nöthigenfalls wegschneiden. Die Exulceration des Zahnfleisches geschiehet, durch Pinfeln, mit verdünnten Rükensaltzgeist oder Vitriolölhl, Einhalt. Sind die Beine geschwollen oder ödematös, so laße mann sie anfänglich, so lange der Geschwulst mäßig, weich und nicht gar schmerzhaft ist, gelinde mit wollenen lappen, die mann zuvor mit Benzoe und Bernstein geräuchert, reiben, und mit Binden von unten auf locker umwickeln; wird der Geschwulst aber hart und schmerzhaft; so applicirt mann zertheilende Umschläge, oder läßt den Dampf davon durch ein Tuch, welches mann um das Bein schlägt, daran gehen. Dieses, Morgens und Abends gethan, wird die steifen Glieder wiederum beweglich machen. Wenn der Dampf ohngefähr eine halbe Stunde an das Bein gegangen, so schmiere mann selbiges mit Palmölhl. Wenn der Gebrauch der frischen Kräuterspeisen ein solches steifes Glied nicht bald zurecht bringt, so laße mann selbiges, mit dem Dampf von Branntwein,

tewein, oder ungelegtem heißem Salze, schwigen.

Bei offenen Schäden an den Beinen muß man, durch gelinden Druck, das wilde Fleisch niederhalten, und sonst wie bey dem faulen Zahnfleische verfahren. Murray hat eine starke Chinatinctur bey scorbutischen Schäden trefflich befunden. (*Roupe hat auch vermittelst des innerlichen Gebrauchs der Fieberrinde, ohne Schäden, Wunden und Weinbrüche scorbutischer Personen, ohne Mühe curirt, und die Patienten dadurch, zugleich vom Scorbut selbst völlig hergestellt.) Bei sich ereignenden gefährlichen Hämorrhagien gebe man öfters ein mineralisches Sauer, z. E. Vitriolelixir, in kleinen Dosen, und kleine Portionen China daneben. Bei scorbutischputriden Fiebern ist ebenfalls die Fieberrinde in rothem Wein die einzige Zuflucht. Alle fixe und fliegende Schmerzen vergehen mit der Hauptkrankheit.

Scorbutische Diarrhöen müssen zur See nicht gleich gestopft, sondern die schädlichen Unreinigkeiten vorher, durch kleine Dosen Rhabarber, abgeführt, und die Perspiration, mit etwas Theriak oder Diascordium und andern erwärmenden, diaphoretischen und roborirenden Arzneyen unterhalten werden. Im äußersten Nothfall kann man den Mohnsafft reichlicher geben. Dabey ordne man eine glutinöse und etwas zusammenziehende Diät, und gebe harschen, rothen Wein, verdünnt zu trinken.

fen. Zuweilen dürfen auf fünf Gran Alaun in dem Diascordio gegeben werden, wennnehmlich zu viel Blut abgehen sollte. Das kräftigste Mittel in scorbutischen Dysenterien sind kleine, oft wiederholte Dosen von einer Ipecacuanhatinetur in Branntwein. Ueberbleibende scorbutische Schwinduchten müssen, zu Lande, mit spanischen Fliegen, Fontanellen, herumreiten auf dem Lande, einer völlig vegetabilischen Diät, der Milchcur, Arzneyen die den Auswurf befördern, z. E. Squilla, Ammoniac, Balsam, Copaiva und dergleichen tractiret werden. Alle andre nach gehabtem Scorbut zurückbleibende Krankheiten können auf die gewöhnliche Weise, mit einem Zusatz von antiscorbutischen Mitteln, curirt werden. Lind.

(* Unter denen im letztem Kriege gefangenen Franzosen riß der Scorbut mit vieler Heftigkeit ein, obgleich sie frische Kräuter und andre gute Speisen im Ueberfluß bekamen. Mann bemerkte an selbigen die meisten Symptomen des Seescorbuts, die äußersten, z. E. das Auseinandergehen geheilter Beinbrüche, ausgenommen. Mann genas sie durch Offenerhaltung des Leibes, aromatische Cordiale, Wein, Zwiebeln, Senf und Knoblaucheszig, bittere Infusionen, aromatische Fomentationen, und vorzüglich durch Decocte von der Fieberrinde. Brocklesby.)

Ueberhaupt hat mann sich zu merken, daß die heftigste unter allen chronischen Krankheiten,

ten, nicht mit drastischen, sondern mit den gelindesten und einfachsten Mitteln bekämpft werden müsse. Der Patient muß auch die Luft, in welcher er diese Krankheit bekommen, mit einer gesunden verwechseln, und ungesunde, feuchte Gegenden verlassen. Wenn es denselben Umstände erlauben, so lasse man ihn südwärts, z. E. nach Frankreich oder Italien reisen. Kann er keines von diesen allen thun, so brenne er Wacholderholz im Camin und räuchere seine Zimmer mit Bernstein; mache sich Bewegung, schlafe nicht zu viel, halte eine mäßige Diät und genieße nichts, als leichtverdauliche Speisen.

Viele Aerzte haben die Symptome des Scorbutus allerley Salzen zugeschrieben; ihre vielfältige und weit hergehohlte Methoden, um diese Salze in dem Körper des Patienten zu zerstören, sind höchstlächerlich. Wasser löst ja alle Arten von Salzen auf, und folglich kann dieser Zweck durch bloßes, reines, leichtes Wasser erreicht werden. Ich unterstehe mich zu behaupten, daß Mineralwasser eine Universalarkney wieder den Schaarbock sind; Ich habe sie, seit mehr als dreßzig Jahren, zur Cur, nicht nur hypochondrisch- und hysterisch-scorbutischer Fälle, sondern auch des wirklichen Scorbutus verordnet. Zuverlässiger aber sind dieselben, wenn der Patient eine genaue Diät dabei beobachtet, und man ihnen durch gehörige antiscorbutische Mittel, zu Hülfe kommt.

kommt. Wenn aber keine mineralische Wasser zu bekommen sind, so kann reines Bornwasser, worinnen man glühendes Eisen gelöst hat, ihre Stelle vertreten.

Nächst Mineralwässern ist nichts wieder eine scorbutische Schärfe der Säfte dienlicher, als die Milcheur, oder Molken, entweder pur oder mit den antiscorbutischen Kräutersäften, besonders von Löffelkraut und Brunnentresse.

Das Löffelkraut, alle Arten von Kressen, Meerrettig, wilber Kettig, Senf werden sämmtlich mit Recht als treffliche Mittel wider den Schaarbock gerühmet; die Veränderungen welche selbige in den Säften sowohl, als festen Theilen der Patienten hervorbringen, sind bewundernswürdig. Man kann obigen noch die Wurzeln von wilden Gentian und Eichen, Scordium, Cardebenedicten, Wermuth, Lautendgüldenkraut, und den Wasserklee (*Trifol. fibrin.*) beigesellen; wie nicht weniger balsamische und roborirende Arzneyen, als Wachholderbeeren, Fichten und Tannengipfel, *Cortex Winteranus*, *Cascarille*, und China; ferner *G. Ammoniac*, *Sagapenum* und *Galbanum*, und *Sassafras*, *Franzosen*- und *Aloe*-holz. Schmerzstillende und antispastische Mittel sind Fette von Thieren, Milchrohm, süßes Mandelöl, Wallrath, Bibergeil, Teufelsdreck, Schaafgarben- und Camillenertract, *Diascordium*, Saffran, Regenwürmer, Elendsklauen, und vergleichen.

Was

Was Evacuationen anbetrifft, so hat mann sich hauptsächlich des Aderlassens mit der größten Vorsicht zu bedienen; mann muß sich auch nur der allergelindesten Laxiermittel, dergleichen Senesblätter, Rhabarber oder Manna sind, und etwa der, nach Bechers Vorschrift, aus gereinigter Aloe, Rhabarberextracti, bittern Kräutern und gelinden balsamischen Ingrediengen verfertigten Pillen, bedienen. Von Sarntreibern gebe mann keine stärkere, als etwan ein Decoct von Petersilienwurkeln, Celeren, Fenchel- und Spargelwurkeln. Die schicklichsten *Diaphoretica* sind hier dulcificirter Salpetergeist, Schwefelblumen, mineralischer Aethiops; Thee von Ehrenpreis, Cardebenedieten, Scordium, und Hollunderblüthen; diaphoretischer Spießglasalkali, calcinirtes und uncalcinirtes Hirschhorn, Bernstein, Zinnober, und componirtes Krebscheerenpulver. Und diese Arzneyen gehören vor den kalten Scorbut.

Ben dem hitzigen, alcalischen Scorbut, ist Löffelkraut allein zu hitzig, und muß daher mit sauren Dingen, wildem Sauerampfer, Citronensaft, Berberissen, Granatäpfeln, und dergleichen gebraucht werden. Mann kann z. E. Löffelkrautconserv, mit gleich viel Sauerampferconserv vermischt, des Tages zwey oder drey mahl, mit einem antiscorbutischen Wasser, eingeben. Daneben müssen Milchspeisen, Mandelemulsionen, Graupendecoct, Wassersuppen,

Hühnerbrühen, mit Endiven, Lattich oder Salat, Sauerampfer und Kresse verordnet werden, ingleichen von Zeit zu Zeit gelinde Laxier- und harntreibende Mittel.

Wenn eine muriatische Schärfe die Ursach des Scorbutis ist, weil die Leute sich vieler gesalznen und geräucherten Speisen bedienen haben! da sie denn freßende Geschwüre, stinkenden Othem, faules Zahnfleisch und einen dicken, salzigen Harn bekommen, wie durchgängig bey alten Seeleuten bemerkt zu werden pflegt; so werden Molken, reichlich getrunken und lange gebraucht, nebst Citronen, Appelsinen und reifen Früchten von trefflichen Nutzen seyn: dahingegen hitzige und flüchtige *antiscorbutica* in solchen Fällen allezeit schädlich sind. Hoffmann.

[Willis und Allen nach ihm, hat das Gefrache der Knochen (*Strepitus ossium*) in den Gelenken vor ein unheilbares Symptom des Schaarbocks ausgegeben. Ja der letzte führt zur Ursach davon an: daß alsdenn die Epiphysen von den Knochen völlig abgelöst seyen, ein Umstand, welcher nur im äußersten und ärgsten Grade von Scorbut statt findet. Allein vor einigen Jahren bemerkte ich dieses Krachen der Gelenke an mir selbst, ohne irgend ein andres Symptom von Scorbut.

Wenn ich mich des Morgens im Bette umwendete, so machten fast alle meine Gelenke ein gar merkliches Geräusch, welches, wenn ich

ich aufstand, durchs Herumgehen und Bewegen vergieng. Ich urtheilte, daß die Synovia der Gelenke etwan, durch eine salzhafte Schärfe in meinen Säften, übernachts coagulirt werde. Ich veränderte daher sogleich meine Diät und vermied alle gesalzene Speise; dadurch und bey einem gehörigen Verhalten, vergieng dieses vor so gefährlich gehaltene Symptom gar bald. Ich habe Leuten, die das nehmliche Ungemach spürten, mit eben dem guten Erfolg, diesen Rath ertheilet.]

Wenn mit schwarzen Schurfen bedeckte Geschwüre äußerliche Mittel erfordern sollten, so müssen selbige mit nichts anders, als Gelben vom Ene, mit Myrrhe, Olibanum, Saffran, Rosendhl und Perubalsam, versehen werden. Wenn die Säfte ungemein unrein und zur Fäulniß neigend sind, so verursachen Scarificationen oft eine Gangrän; welche man durch Kalkwasser, mit Campherspiritus und Salmiak, verhüten kann.

Mann hat das Exempel eines hypochondrisch-scorbutischen Patienten, der Morgens und Abends, ein warmes Bad, aus süßem mit erweichenden Kräutern gekochtem Wasser, gebraucht und dadurch in drey Tagen hergestellt worden. Nichts ist besser um harte, schmerzhaftige Geschwelle der Füße zu zertheilen, als der öftere Gebrauch von Bädern mit Bachbunzen, Kresse und Löffelkraut, wie auch Fichtengipfeln. Wenn aber äußerlich eine Verwesung

Et 2 vorgehan.

vorhanden ist, so darf man keine Bäder verordnen. *Hoffmann.*

Fomentationen und Umschläge von gemeinem Schierling, sind kräftiger, als irgend ein andres Mittel, wenn sie nur lange genug gebraucht, und gehörig oft erfrischt werden.

Wenn alles bisher angeführte wohl erwo-gen worden, wird man sich der nunmehr folgenden Sydenhamschen Methode desto besser zu bedienen wissen.

Man nehme, außer wenn Merkmahle von Wassersucht vorhanden seyn sollten, acht Unzen Blut weg. Den Morgen darauf verordnet man das gemeine Purgiertränken und läßt es um den dritten Tag wiederholen. An den zwischen Tagen und bis ein paar Monate nachher laße man folgende Arzneyen gebrauchen:

2. R. Conserv. Cochl. hortens. ℥ij.
Conserv. Lujul. ℥j. Pulv. Ari comp.
ʒvj. cum q. s. Syr. Limon. f. Ele-
ctuarium.

Davon muß, Morgens, Nachmittags und Abends, einer Nuß groß, mit vier Löffelvoll Aq. Raphani compos. oder von folgendem Wässergen, eingenommen werden:

3. R. Rad. raphan. rustic. rasp. ℥ij.
Rad. Ari ℥j. Fol. Cochl. hortens.
M. xij. Fol. Menth. Salv. Nasturt.
aquat. et Beccabung. an. Mvj. Sem.
Cochl.

praktische Arzneygelahrtheit. 661

Cochl. hortens. parum contus. ℥℥.
Nuc. Mosch. ʒ℥. Vin. alb. ℥xij.
Destill. organis communibus et eliciantur tantum ℥vj. pro usu.

Mann kann auch Wasser vom bloßen Löffelkraut, zu eben dem Gebrauch, abziehen lassen.

Folgende Präfane muß dem Kranken statt ordentlichen Getränkes dienen:

4. R. Rad. raphan. rust. rec. incis. ʒij.
Fol. cochl. hortens. no. xij. Passul.
enucl. no. vj. Aurant. cum toto incisi dimidium;

Dieses thut man mit einem Quart von leichtem Bier in eine Flasche, und verstopft selbige wohl. Sechs solche Flaschen können auf einmal zubereitet werden, und nach einigen Tagen noch sechs, damit sie gehörig ziehen können, ehe die ersten verbraucht sind. Hiemit muß angehalten werden.

Anstatt dieses Arzneytranks kann man drey oder vier Löffel voll von folgender Mirtur, unter jeden Trunk welchen der Patient thut, mischen:

5. R. Rad. raphan. rustic. et Sem. Cochl. hortens. an. ʒ℥. Cochl. hortens. M. ij. Pulp. Aurant. no. j. Contund. in Mortar. marmor. simul, sensim affundendo Vin. alb. ℥℥. Coletur cum levi express. et reponatur pro usu.
Sydenham

Um die scorbutischen Mundgebrechen aus dem Wege zu räumen, können antiphlogistische und antiscorbutische Arzneyen, nach der Art des Scorbutus eingerichtet, dienen. Gegen den hitzigen Schaarbock am Zahnfleische werden folgende Mundwaßer verordnet:

6. R. Succ. Limon. recent. Mell. rosac. an. ℥ij. Spir. Sal. dulc. ʒ℞. Aq. still. Rutae ℥iij. M. f. Gargarisma.
7. R. Spir. Sal. marin. ʒij. Aq. still. Salv. ʒviij. M. f. Gargarisma.
8. R. Succ. Limon. recent. ʒj. Spir. Sal. Ammon. ʒj. Aq. still. Rutae ʒvj. M. f. Gargarisma.

Ist aber der Scorbut von kalter Art, folgendes:

9. R. Spir. Vin. Camph. ʒ℞. Tinct. Myrrh. ʒj. Rob. Junip. ʒ℞. Aq. still. absynth. ʒiv. Sal. Gemmae ʒj. M. f. Collut. oris. Boerhaave.

Mann kann auch das Zahnfleisch Morgens und Abends mit der Tinctur von Gummi lack, oder mit Rosenhonig, der mit Salzgeist oder Citronensaft hinlänglich gesäuert ist, reiben lassen. Oder der Patient kauen fleißig Myrrhen, und behalte solche einige Zeit im Munde; reibe auch dergleichen an die Zähne. Mann kann auch aus Myrrhe, Drachenblut, Bistortenzurzel, Moschatennuß und etwas rohen oder gebrannten Alaun mit Rosenhonig eine Lattwerge

werge machen, und das Zahnfleisch damit reiben lassen. Eine Infusion von Salvey in rothem Wein ist gleichfalls nicht unrecht. Zeister.

Von der Erhaltung der Gesundheit auf Seereisen.

Wenn, unter nördlichen Himmelsstrichen, bey noch so heftiger Kälte, die Luft nur rein und trocken, und das Volk wohlgekleidet ist; so entstehen wenig Krankheiten auf einem Schiffe. Allein bey unbeständigen, wolkigten, feuchten und regnigten Wetter erfolgen gemeinlich mit fieberhaften, inflammatorischen Symptomen begleitete Verkältungskrankheiten, besonders rheumatische, pleuritische und peripneumonische Zufälle. Letztere erfordern reichliche Evacuationen, besonders Aderlaßen, durch deren zeitigen Gebrauch mann Schwindsuchten und chronischen Flußkrankheiten vorbeuet.

Wenn das Schiffvolk bey üblem Wetter fast beständig feucht und kalt ist, und sich dabey stark abarbeitet, so wird mann wohl thun, ihnen ein Gerränk, das aus einem Viertel Branntwein auf eine Pinte Bier, mit Zuckerhessen gesüßt und so viel Eßig oder Crem. Tartari darein, als erforderlich ist, um es schmackhaft zu machen, bestehet, austheilen zu lassen. Die Rußen nennen dieses Aschbetten. Höchst

nöthig ist es auch dem Volke, so viel als möglich, trockne Kleidung und Nachtlager zu verschaffen; denn die abgerißensten und am schlechtesten gekleidete Matrosen werden vorzüglich mit Winterkrankheiten befallen. Der Schaarbock aber ist im Winter und Frühjahr am gemeinsten.

So lange ein Schiff nicht weit vom Lande ist, muß mann Sorge tragen es mit allen Arten von Gartengewächsen und Früchten zu versorgen; auch sich zu Hause mit Citronen oder Pomeranzensaft, und dem Saft der antiscorbutischen Kräuter versorgen, die, mit einem Sechstheil Branntwein vermischt, lange dauern können.

Das beste Cordial, welches ein Seemann im Winter nehmen kann, ist Knoblauchbranntwein; eine geringe Quantität davon erwärmet den Magen, und hält Brust, Nieren und Perspiration frey. Allein einem Menschen, der fast zu Tode gefroren ist, muß weder dieses, noch irgend ein andres starkes Getränk gegeben werden; sondern mann lege ihn sogleich in ein warmes Bett, und gebe ihm erst warmes Brodwasser oder Salventhce, und dann einen Schnaps. Bey kaltem, feuchtem Wetter wird Calvee oder Sassafrashee, oder eine Infusion von gerösteten Wacholderbeeren, mit etwas Knoblauchbranntwein, dem Volke sehr heilsam seyn. Ein Matros wird sich auch niemals so leicht verkälten, wenn er mit nassem Kleibern

Kleidern auf den Berdeck bleibt und sich Bewe-
gung macht, als wenn er damit ins Schiff ge-
het und sich schlafen legt, oder in feuchten Han-
gematten schläft. Ehe man sie aufs Berdeck
gehen läßt, sollte man ihnen etwas von obi-
gen Rußischen Getränk mit Zwieback geben;
damit werden sie sich dem schlechten Wetter
ohne Nachtheil ihrer Gesundheit aussetzen
können.

In neugebauten Schiffen entstehen oft un-
ordentliche übelartige Fieber, mit Diarrhöen
und andern ungewöhnlichen Zufällen, woran
das Schwitzen des Holzes, in kalten Gegen-
den, Schuld ist. Um diesen Uebel zu steuern,
muß das Schiff fleißig mit Meer und Pechdampf
ausgeräuchert werden. Es ist dem Seevolk
auch höchst ungesund, das Berdeck, nach Son-
nen Untergang, waschen zu lassen.

Der reichliche Genuß von gesalzenem Rind-
und Schweinefleisch ist, in südlichen Gegen-
den, die Ursach scorbutischer und vieler andern
Krankheiten; es muß also weniger davon, als
gewöhnlich, ausgeheilt werden. Auf dem
Schiff Scheerneß wurde, auf Verlangen des
Seevolks, wöchentlich nur einmahl Rind- und
einmahl Schweinefleisch gegeben; und solcher-
gestalt gelangte dieses Schiff am Cap der guten
Hoffnung an, ohne einen Mann an Bord krank
zu haben. Eben dieses Schiff blieb einige
Monate in Indien, während welcher Zeit,
sonst kein Mann von der Equipage, als das

Beotsvolk, an Land kam, und dennoch blieben alle Matrosen gesund. Indessen wurden sie diese Zeit über mit frischem Fleische versorgt. Zurück nach dem Cap hatten sie nur eine Reise von zehn Wochen; allein da sie nun ihre volle Portionen von gesalznem Fleische bekamen, waren schon in dieser kurzen Zeit, zwanzig Mann am Scorbut und andern Krankheiten auf das elendeste krank. Hiebey ist noch merkwürdig, daß auf der Rückreise das Schiff mit **Suttrons** Ventilator gelüftet wurde, der auf der Hinreise, zufälliger Weise, unbrauchbar geworden war. Auf dem Cap ließ man die Kranken genesen, und nunmehr kam das Volk zum Entschluß, ihre vorige Lebensart wieder anzufangen; hierdurch erhielt man so viel, daß das Schiff, vom Cap mit vollzähliger Equipage wieder nach Hause kam, so daß es während dieser letzten Reise nicht mehr als einen Mann, der noch dazu in der Salvation gestorben war, verloren hatte.

Es würde auch auf langen Seereisen eine Hilfe seyn, Seelefuchen oder sogenannte trockne Bouillons, die man aus dem Abfall von Kindern, und zur Veränderung oder vor den Geschmack auch aus Hammelfleisch, kochen lassen, mitzuführen. Ein großes würde es auch seyn, wenn man auf einem Schiffe, täglich frisches Brod haben könnte. Gegen das Ende der Fieber ist der Wein das beste Cordial, und dem Rum, man mag selbigen bereitet

bereitet oder vermischt haben, wie man will, meit vorzuziehen. Wein ist auch das beste Präservativ wider ansteckende Krankheiten. Mann sollte daher allezeit, wenigstens vor die Kranken, einige Faß Maderamein einlegen. Der reichliche Genuß starker spirituöser Getränke hat, in allen Weltgegenden, allezeit üble Folgen; wenn man aber Puntsch daraus machet, so geben solche heilsame Getränke ab, und dienen zur Verhütung vieler Krankheiten, die von heißem und feuchten Wetter, oder der Fäulniß der Säfte, welche von solcher Witterung die Folge ist, entstehen können. Eine herrliche Sache wäre es auch, wenn man aus America den Citronensirup wohlfeil bekommen könnte; denn nichts ist gegen bösertige, pestilentialische Fieber, und dergleichen besser, als dieses einfältige Mittel. Die Seeapotheken müssen daher hiermit allezeit reichlich versorget werden; wie auch mit Pomeranzensaft, den man in Bouteillen, mit etwas Baumöhl im Halse derselben, bewahren kann. Porree und Kohl, lagenweise, mit Salz zwischen jeder Lage, in Fässer gepackt und gepreßt, halten sich auch lange Zeit.

Cremor Tartari, dieses wahre vegetabilische Weinsalz, kann beim Puntschmachen süglich, statt der sauren Früchte, gebraucht werden, und mit etwas Pomeranzen- oder Citronenschale wird man dieses Getränk ungemein schmackhaft machen. Dieses Salz ist
das

das angenehmste und wohlfeilste, welches mann an statt des Citronensafts geben kann, und bekömmet den Seelenten sehr wohl; Ein Achttheil einer Unze täglich, würde dem Staat des Jahres nicht auf einen halben Thaler vor jedem Mann, in Westindien, zu stehen kommen. Dritthalb Pfund davon sind hinreichend um ein Orhoffd Wasser zu säuren. Dieses Wasser, mit Rum und Zucker, giebt ein ungemein heilsames Getränk ab, welches kühlet, robort, der Fäulniß widersteht, und den Harn treibt. Die üblen Eigenschaften der starken Getränke können durch nichts sowohl, als durch saure Dinge, verbessert werden.

Wenn ein Matros todt besoffen ist, so lasse mann ihn mit dem Kopf hoch legen, einen Schwamm mit Eßig unter die Nase halten, und ihm, wenn er im Stande ist zu trinken, warm Wasser mit Eßig geben; eine Aderlasse, und ein kleines, schnellwirkendes Brechmittel sind auch gut. Ein kaltes Fußbad und ein laxirendes Clister, wird den Trieb des Bluts nach oben und die Ausdehnung der Gefäßemasigen. Es ist nur allzuwohl bekannt, wie viel Leute, durch den viehischen Genuß starker Getränke, ihr Leben einbüßen. Mann kann obige Mittel auch nach einer starken Dose Opium gebrauchen.

Der treffliche Nutzen des Zalesischen Ventilators, zur Reinigung der Luft in Schiffen ist ist hinlänglich bekannt. Das Baden in eis

ner Badewanne, die vorn im Schiffe stehen kann, oder der See, frühe Morgens, ist in heißen Ländern ungemein nützlich beunden worden; die Fibern werden dadurch gestärkt, und also Gesundheit, sowohl als Reinlichkeit und freye Perspiration erzielet. Mann hat Diarrhöden und andre von der Hitze entstehende Krankheiten dadurch curirt und die Recidive derselben verhütet gesehen. Ein Schiff war auf einer ostindischen Reise, bloß durch den Gebrauch kalter Bäder ungemein gesund geblieben, da indeßen ein anderes, mit welchem es in Gesellschaft war, nicht weniger als 200 Kranke am Bord hatte. Mann verstatte aber den Matrosen nicht zu lange im Wasser zu bleiben, noch auch sich zu baden, wenn sie von Arbeit oder Saufen erhitzt sind, oder einen vollern Magen, oder stechend hitzigen Ausschlag haben.

Auf Seereisen die südwärts geschehen, sind die Krankheiten meistens inflammatorisch. Daher haben einige die Gewohnheit, die ganze Schiffschuipage zur Aber zu lassen, so bald sie in einem heißen Weltstrich gelanget sind. Allein es lassen sich hierwieder viele Einwürfe machen; überdem werden dadurch die Krankheiten, die von der Ungesundheit des Clima entstehen, nicht verhütet werden. Die gefährlichsten Krankheiten entstehen, von langanhaltendem, heißem, feuchtem, windstillen Wetter, oder den schweren Regengüssen, die zu gewissen Zeiten, in der heißen Zone, fallen.

Anfänge

Anfänglich werden gemeiniglich einige Matrosen mit der Dysenterie befallen, worauf ein malignes, remittirendes, intermittirendes oder am öftersten ein doppeltes Tertianfieber erfolgt. Dieses Fieber ist unter der heißen Zone epidemisch, und findet sich in allen heißen Ländern, im Herbst ein. Die Rettung des Patienten beruhet bloß darauf, daß das Fieber intermittire; oder wenigstens so merklich remittire, daß man die Fiebrerrinde einnehmen lassen könne. Eine halbe oder ganze Unze China ist das einzige und allgemeine Mittel in dieser Art von bössartigen Fiebern, sie mögen in was vor einer Gestalt sie wollen, erscheinen. Selbst in dem auf der St. Thomasinsel grassirenden Fieber, welches vor eines der bössartigsten und tödtlichsten gehalten wird, ist die Fiebrerrinde das einzige Hülfsmittel; und fortgebraucht bewahrt solche auch vor Recidiven, und verhütet sogar diese und andre maligne, in ungesunden Gegenden gemeine Krankheiten, die von der üblen Luftbeschaffenheit entstehen, völlig. In den Factoreien an der Guineischen Küste hat man sich dieses Präservativs, während der regniqten Jahrszeit, mit Nutzen bedienet.

Die Hungarischen Krankheiten kommen den Guineischen sehr nahe, und sind im Herbst wohl so übelartig, als diese; demohngeachtet erhielt sich der Graf Bonneval mit seinem ganzen zahlreichen Gefolge, bloß durch 2 bis 3 mahl täglich genommene kleine Portionen ei-

ner

ner Chinainfusion in Brantwein, beständig gesund, da indeßen kaum ein einiger kaysertlicher Officier den malignen Krankheiten entging. Durch dieses Mittel gelangte er, in einem höchstungesunden Erdstrich, zu hohem Alter. Kramer hat uns diese Nachricht aufgezeichnet, und berichtet zugleich, daß einmal ein ganzes Infanterieregiment in Italien, von ähnlichen Krankheiten, durch den Gebrauch der Fiebrinde, befreyt geblieben, da die ganze Oesterreichische Armee viel daran gelitten. Man kann eine ganz wohlschmeckende Zubereitung von der Fiebrinde machen; Man insundirt selbige nehmlich, mit Pomerangenschaaalen, in Brantwein. Durch dieses Mittel könnert die Gallenfieber und Blutläufe verhütet werden. Vier Unzen China, und zwey Unzen Pomerangenschaaale sind auf ohngesähr vier Quart Brantwein genug; und davon kann man jedem Mann täglich zwey Unzen geben, wenn dergleichen bösertige Krankheiten zu besorgen sind. Es ist am besten hievon die eine Halste des Morgens, und die andre des Abends, wenn das Volk auf die Nachtwache gerufen wird, auszutheilen. Die Fiebrinde ist vor Matrosen durchgängig ein treffliches Mittel, weil sie die kräftigste, von allen antiseptischen, zur Zeit bekannten Arzneyen, ist.

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß in einem heißen Clima, oder bey heißer Witterung, an Orten wo es viel regnet, wo viel Bäume und

Gesträuch

Gesträuch sind, und in der Nachbarschaft, von Morästen oder stehenden Wässern obige maligne Krankheiten mit Grunde zu befürchten sind. Die morastigen Gegenden von England sind Fremden nachtheilig, allein waldigte und sumppige Orte in den heißen Erdstrichen sind uns Europäern ungleich gefährlicher. Ein Schiff muß so weit es kann, von einem also bewachsenen Ufer, Anker werfen, und niemals in Ströme oder Meerbusen einlaufen, sonderlich wenn dergleichen in bergigte Ufer eingeschlossen seyn sollten, wodurch die Seewinde abgehalten werden. Mann suche sich so entfernt zu halten, daß der Landwind das Schiff gar nicht erreichen könne, oder doch so fern, daß er nicht mehr viel Schaden zu thun fähig ist. Eben diese Vorsicht ist, in jenen Welttheilen, während und kurz nach der Regenzeit nöthig. Die Erfahrung hat genugsam gelehrt, daß Schiffe, die in Häfen gelegen, durch Krankheiten ungemein gelitten, da indeßen kreuzende Geschwader in der ofnen See vollkommen gesundes Volk behalten haben.

Wenn aber eine ungesunde Ankerstelle nicht vermieden werden kann, so muß mann die Matrosen, vor dem Ausgang und nach dem Untergange der Sonne, so wenig als möglich über Deck lassen; denn des Nachts streicht gemeinlich ein Landwind Seewärts, so lange hingegen die Sonne scheint werden die schädlichen Dämpfe flüchtig gemacht und zerstreuet. Die
Nacht

Nachtlufft ist überdem, in heißen Himmeln.
strichen, auf dem Lande, allezeit feucht, we-
gen des starken Thaues, der den Leuten, die
sich demselben aussetzen, ungemein schädlich ist.

Wenn ein Schiff nahe bey einem morasti-
gen und feuchten Lande geankert hat und der
Wind, bey heißem Wetter, gerade vom Lan-
de her wehet, so müssen die Canonenlücken ver-
schlossen gehalten werden; stehet es mit dem
Vordertheil in den Wind, so lasse man ein
großes Segel am Vormast aufsetzen, längst
dessen der Rauch von der Küche in die Höhe
steigen mag. Bey solchen Umständen kann
man auch dem Volke befehlen stark Toback zu
rauchen, und das Schiff durch die Zimmerleute
fleißig mit Pech oder Zeer ausräuchern lassen.
Die Bootsmannschaft und übriges an Land ge-
schicktes Volk, welches der offenen Luft am mei-
sten bloßgestellt ist, muß öfters abgeloset wer-
den; auch leide man nicht, daß selbige an Lan-
de, unter Zeltern oder anders übernachten mö-
gen. Und wenn ja nöthig seyn sollte einen
Theil des Seevolks auf dem Lande zu lassen, so
sehe man dahin, daß die Zelter wohlverwahr-
et und in der trockensten Gegend, z. E. auf
Sand oder Kreidengrund nicht fern von der
See, ausgeschlagen seyn mögen, und das Volk
nicht auf der Erde, sondern in Hangematten
schlafe. Der Eingang des Zeltes muß gegen
die See sehen, der Hintertheil aber mit dop-
peltm Luche verwahrt werden. Alte verlassne

Uu

Gebäude

Gebäude und Häuser müssen vorläufig durch angezündete Feuer gereinigt werden. Das Volk decke sich nächstdem des Nachts wohl zu, und nehme Morgens und Abends einen Schluck von der Chinainfusion. Den Officieren und Matrosen kann, so lange sie an Land bleiben, der reichliche, doch nicht unmäßige Gebrauch des Weins verstattet werden. Lind.

(In Holland ist neulich ein Versuch über die auf den Westindischen Reisen bemerklichen Krankheiten, deren Cur und die Mittel selbige zu verhüten herausgekommen, welcher den Herrn Monchy zu Rotterdam zum Verfasser hat, und ins Englische übersezt worden. Der Verfasser bekennet in der Vorrede sein Werk hauptsächlich aus den Schriften englischer Aerzte, besonders des Dr. Lind, zusammen getragen zu haben. Bey Durchlesung finde ich auch dieses Geständniß so wahr, daß ich nichts daraus, dem gegenwärtigen oder vorhergehenden Abschnitte beyzufügen habe.)

Von der Wassersucht. (Hydrops.)

Es giebt verschiedenerley Arten von Wassersuchten; allein die bey den medicinischen Schriftstellern gemeinlich vorkommende, sind *Anasarca*, *Ascites* und *Tympanitis*.

Wenn

Wenn sich überall, in dem unter der Haut befindlichen Fettgewebe, Wasser ansammet oder ergießet, so entstehet ein *Anasarca*, welches sich auch über den ganzen Unterleib und Hodensack erstrecket (und welches man auf deutsch die *Hautwassersucht* nennen könnte).

Samlet sich aber Wasser zwischen denen Duplicaturen des Darmfells, in der Höhle des Unterleibes selbst, oder in erweiterten Höhlen derer im Unterleibe befindlichen Glandeln oder Gefäße an; so nennet man dieses eine *Bauchwassersucht* (*Ascites*.) Und hat die Austreibung des Unterleibes einen verdünnten und rarificirten Dampf des darinn verhaltenen und verderbenden Wassers, Eiters oder wirklich eingeschlossene Luft zum Grunde, so ist eine *Windsucht* (*Tympanitis*) vorhanden.

Die Ursach, welche zu einer dieser Krankheiten Anlaß giebt, kann zuweilen ein angeerbter Fehler seyn; übereiltes und unnüßiges Trinken kalten Wassers, ohne daß die Abführung desselben, mit dem Schweiß oder Urin, durch Leibesbewegung oder Hitze befördert wird, und hitzige Krankheiten, besonders solche, woben große Hitze und unauslöschlicher Durst vorhanden, können dazu Gelegenheit geben. Ein langanhaltender henterischer Blutlauf, hartnäckige Verstopfungen innerer Theile und Verhärtungen der Leber, Milz, Magendrüse, Nieren, Gebärmutter, des Gefäßes und der Eingeweide, ferner Gelbsucht, langwierige

Schwere. Quartanfieber, eine *Lienteric*, Durchläufe oder *Dysenterien*, die *Passio coeliaca*, ein *Empyem*, die Schwindsucht, das *Podagra*, große Erschöpfung, besonders durch Blutverlust, der Genuß scharfer, gegohrner und starker Getränke, und zäher, unverdaulicher, harter Speisen, melancholische und scorbutische Zufälle, und die Erzeugung vieler und großer *Hydatiden* in der Bauchhöhle, sind die übrigen Ursachen der Wassertuchten. **Boerh.**

Das erste Zeichen einer entstehenden Wassertucht, ist ein Geschwulst der Füße und um die Knöchel, welcher des Abends die mit dem Finger eingedruckten Gruben behält, übernacht aber vergeht; noch gewisser wird dieses Zeichen, wenn sich eine kleine Beschwerlichkeit im *Othemothlen* dabei einmündet. Dennoch muß man merken, daß sich solche Geschwulste wohl zuweilen bey schwangern, oder solchen Weibspersonen, welche ihre natürliche Reinigung nicht haben, wie auch bey Leuten die lange mit *asthmatischen* Zufällen beschweret gewesen, und von selbigen schnellig befreuet werden, einzufinden pflegen. — Wenn die Füße und sämtliche untern Gliedmaßen aufs äußerste geschwollen sind, so breitet sich das Wasser auch im Unterleibe aus, und treibt selbigen nach und nach auf, dergestalt daß endlich die edlern Werkzeuge des Lebens leiden und der Patient vom Wasser überwältigt wird. Mit zunehmendem Geschwulst, zehrt der Körper ab, das *Othemothlen*

hohlen wird immer beschwerlicher, der Urin spärlicher und der Durst unerträglich. Sydenham.

In der Windsucht giebt der aufgetriebne Unterleib, wenn mann mit den Fingern daran klopft, einen laut von sich, Ist aber Wasser in der Bauchhöhle, so kann mann das Geräusch derselben bey der geringsten Leibesbewegung hören; es sey denn, daß selbiges in gewissen Bälgen eingeschlossen wäre.

Außer den berührten drey Hauptsymptomen, dem Durst, dem geringen Abgang des Urins, und einer schweren Respiration, ist auch eine Schwere und Fühllosigkeit des Körpers, Verstopfung und zuletzt auch ein langsameres Fieberchen bey Wassersüchtigen zu bemerken; auch schwitzen selbige niemals. Mit der Zeit wird das eingeschlossene Wasser, durch die natürliche Wärme scharf und verursacht Eulcerationen, Gangränen, Nasenbluten, Aufreibung des Nabels, den Brand innerlicher Theile und Tod. Boerhaave.

Von der Cur eines Anasarca sowohl, als einer Bauchwassersucht, sucht mann den Säften ihre natürliche Flüssigkeit wieder zu geben, den trägen Kreislauf derselben anzufrischen, den erschlafften Fibern einen gewissen Grad von Spannung und Stärke zu verschaffen, die Absonderungen in den verschiedenen Theilen des Körpers zu befördern, und die stockenden Feuchtigkeiten auszuführen.

Scharfe Purgangen, Stahzubereitungen, nebst absorbirenden, detergirenden und magenstärkenden Mitteln sind zu diesen Absichten am dienlichsten.

Das erste, was mann zu thun hat, ist, den Ueberfluß seröser Feuchtigkeiten durch Purgangen abzuführen:

1. R. Cremor. Tart. ℥℔. Mechocann. Jalapp. an. ℥iij. Sem. Ebul. ℥℔. Gutt. Gan.b. ℥iv. Nuc. Moschat. ʒj. M. f. Pulvis. Davon mann ʒij bis ʒj. pro Dosi mit weißem Wein einnehmen läßt.
2. R. Syr. e Spin. Cervin. ʒj. Rhei opt. ʒ℔. Aq. raphan. compos. ʒj. M. f. Haustus. Towne.
3. R. Vin. alb. ℥iv. Jalapp. subtil. pulv. ʒj. Zinzib. pulv. ʒ℔. Syr. e Spin. cervin. ʒj. M. f. Potio.

Eine solche Purgang muß um den andern Tag, oder einige Tage nach einander, wenn es die Kräfte des Patienten erlauben, des Morgens früh gegeben, und damit so lange fortgefahren werden, bis der Geschwulst fällt. Oder folgendermaßen:

4. R. Tamarind. ℥℔. Fol. Senn. ʒij. Rhei ℥℔ coq. in q. f. Aquae ad ℥iij. in Colat. dissolv. Mann. et Syr. rosar. solut. an. ʒj. Syr. e Spin. cerv. ʒ℔. Pulv.

praktische Arzneygelahrtheit. 679

Pulv. e Scammon. gr. vj. M. f. Potio fumenda vt supra.

5. R^t. Pil. ex Colocynth. c. Aloë ꝑj. Elater. gr. iij. Ol. chem. Caryophyll. gutt. ij. F. Pil. no. iij. Cap. summo mane, repetantur vt opus fuerit.

6. R^t. Cortic. int. Sambuc. e ligno de-raf. Mij. coq. in Aq. et Lactis partibus aeq. mistorum ~~thij~~ ad tbj.

Davon laße mann den Patienten eine Hälfte des Morgens und die andre des Abends trinken, bis er sich beßert. Es ist aber wohl zu merken, daß, falls der Kranke nicht leicht zum Purgieren zu bringen seyn sollte, diese Potion ohne Nutzen ist.

Zwey Dinge sind, meinem Bedünken nach, in Wassersuchten von ungemeiner Wirksamkeit, der Eselsgurkensafft (Elaterium) und Spießglaswein, und zwar besonders in den Fällen, wenn der Kranke schwer zum Purgieren zu bewegen ist. Von ersterem sind zwey Gran gemeiniglich auf einmahl genug; ich pflege selbige in obbeschriebner Pillenform gebrauchen zu lassen.

Unterhalb bis zwey Unzen Spießglaswein, wenn die Kräfte des Kranken eine so starke Dosis erlauben, alle Morgen gebraucht, pflegt fast unschlbar mit der Zeit das Wasser abzuführen, Wenn er nicht nach unten sowohl, als

aufwärts wirken will, so vermische ich ihn um das dritte oder viertemahl, mit Hirschhornsirop. Sydenham.

Von vielen werden des Bontius Pissen, die mann in einem halben, ja ganzen Skrupel geben kann, sehr wieder die Wassersucht gerühmt; Heister verschreibt selbige gar von einer halben bis zu einer ganzen Drachme.

7. R. Aloës opt. Ziß. Gutt. gamb.
Ziß. Diagryd. ʒj. Gumm. Ammon.
Ziß. Tartar. vitriol. ʒß. Syr. rosar.
solut. q. f. M. f. Massa Pil.

Mayerne versichert, daß der verflüßte Mercurius, ohne den Körper im geringsten anzugreifen, unmittelbar auf die Grundursache der Wassersuchten wirke, und selbige, wenn solches möglich, aus dem Wege zu räumen pflege. Es thut nichts, wenn gleich ein Speichelfluß erfolgen sollte; mann kann aber auch dieses, durch den Zusatz wärksamer Purgiermittel, verhüten.

Der Saft der gelben Schwertelwurzel wird auch gepriesen; Ein Exempel der guten Wirkung desselben bey einem höchstenden Wassersüchtigen, ist in den Edimburg. Versuchen zu finden. Mann gab alle Stunden 80 Tropfen davon, mit etwas Hirschhornsirop; gleich in der ersten Nacht giengen viele Quart Wasser durch den Stuhlgang ab. Mann vermehrte die Dosis bis auf zwey Drachmen, und gab

gab endlich den Saft, mit einem vierten Theil von gedachtem Sirup vermischt, Löffelweise.

Beim Gebrauch der Purgiermittel hat man auf drey Dinge sorgfältig zu achten. Erstlich, daß wenn leichte Purgangen auf den Patienten wirken, eine Unze Hirschhornsirup hinlänglich seyn kann; da sonst die heftigsten der oberrühnten Mittel kaum stark genug sind. Zweytens, daß alle langsam wirkende Purgangen in Wassersuchten schädlich sind, und man selbige daher lieber zu stark einrichten, als zu gelinde seyn lassen muß. Drittens, daß man das Wasser mit möglichster Geschwindigkeit, wenn es die Kräfte des Kranken nur irgend erlauben wollen, völlig aus dem Körper zu schaffen suche, und ihm keine Zeit gebe sich von neuem anzuhäufen.

Zuweilen muß man sich gar der Purgierarzneyen enthalten, wenn z. E. der Patient schwächlich oder eine mit hysterischen Zufällen behaftete Frauensperson ist. In solchen Fällen muß allein mit harntreibenden Mitteln verfahren werden, unter welchen die Laugensalze die besten sind. Sydenham.

[Mayerne zieht den Salpeter allen andern Salzen vor, weil er eine Durstloschende Eigenschaft hat, und ich kann die gute Wirkung desselben aus eigener Erfahrung bestätigen. Ich habe eine junge Weibsperson gesehen, bey welcher alles ohne Nutzen gewesen, und die von den Ärzten aufgegeben werden war, aber

bloß durch den Gebrauch des Salpeters, alle Morgen in der Quantität einer Drachme mit starkem Bier genommen, völlig genas. Hoffmann rät sechs bis acht Gran Squillapulver, mit eben soviel Arummurzel und einigen Granen Salpeter, gebrauchen zu lassen. Dieses muß mit einem warmen Getränke eingenommen werden. Wagner macht auch von einer Vermischung von Squillapulver und Salpeter viel Ruhmens; von ersterem giebt er vier bis zehn Gran, mit doppelt so viel von letzterem. Die Wirkung desselben ist gemeinlich, daß es den Harn treibt; zuweilen erregt es Brechen oder Purgieren.]

8. R. Ciner. Genist. ℥j. infund. frig. in Vin. rhenan. ℥iv. Liquoris per filtrat. colat. ℥iij mane, quinta pomeridiana et fero, singulis diebus exhibeantur, vsque dum humor evanuerit. Sydenham.

9. R. Ciner. Genist. ℥j. Fol. Absinth. Mj. Vin. Rhen. ℥iv. infunde frigide. Dos. ℥iv, mane, hora 4 pomer. et fero. Towne.

10. R. Millep. praep. ℥ij. Sap. venet. ℥ss. Gum. Ammon. ℥ij. Balf. Sulph. thereb. q. s. F. Pil. num. x. e singulis Drachmis, quarum sumat vj. vel viij, ter singulis diebus, superbibendo Cyathum Vini medic. sequentis.

II. R.

praktische Arzneygelahrtheit. 683

11. R. Sal. absinth. ʒj. Sacch. alb. ʒiij.
Ol. Nuc. Mosch. chem. gutt. viij.
Vin. alb. ℥j. M. f. Vin. medicat.
12. R. Limat. Cupr. ʒj. Spir. Sal. ammon. ʒiij. claude vas, saepe concute,
fiet Tinctura cyanea, tandem violacea, omnium pulcherrima.

Von dieser Tinktur muß mann täglich, mit Honigwasser, einnehmen lassen. Mann fange mit 3 Tropfen an und verdoppele diese Dosis täglich bis mann auf vier und zwanzig Tropfen gekommen, alsdenn fahre mann einige Tage mit der letzten Quantität fort, und laße den Patienten sich eine gelinde Bewegung darauf machen. Diese Arzney ist ein eröfnendes, verdünnendes, und warmes Diureticum, welches kräftig und bald wirkt. Boerhaave erzählt, daß er eine höchstgefährliche Bauchwassersucht, bloß durch diese Tinktur, genesen und einen so reichlichen Harnfluß damit erweckt habe, daß der Urin beständig wie aus einem Zapfloch gefloßen.

Boerhaave schlägt ferner vor, mann solle die zähen Säfte durch kleine Dosen von irgend einem Mercurial, welches um den andern Tag mit etwas Apffelmark gegeben werden kann, zu verdünnen suchen; dazu könnte z. E. ein halbes Gran *Turpethum minerale* mit 10 Granen weißen Ingwers, oder ein Gran rother Präcipitat mit 6 Gran Moschatennuß, oder etwan

sieben

sieben Gran versüßter Mercur mit acht Gran Winterscherrinde, gewählt werden.

Mann hat einige Wätersüchtige bloß dadurch, daß sie sich aller Getränke standhaft enthalten, und bloß von Seczwiebacken mit etwas Salz und etwas guten Weins eine Zeitlang gelebet, genesen gesehen. Eine wätersüchtige Frau enthielt sich einen ganzen Monat lang des Trinkens, nahm nur von Zeit zu Zeit etwas geröstetes Brod in Brantwein getaucht auf die Zunge, welches ihr den Speichel in den Mund brachte, und genas auf diese Weise völlig. Zeister. [Mann hat auch äußerlich das Reiben der geschwellenen Theile, und Umschläge nützlich befunden. Unter letzteren ist der nachstehende einer von den wirksamsten:

13. R. Sapon. venet, ʒij. Aq. alexiter. spir. ʒxij. M. accurate pro fomento, regioni abdominis, pannis laneis applicando.]

Wenn das Wasser glücklich abgeführt ist, so sind Medicinalweine, Stahlmittel und alle ähnliche stark zusammenziehende Arzneyen, zur Stärkung der geschwachten Fibern dienlich:

14. R. Limat. Ferri recent. ʒij. Cort. Peruv. Winteran. an. ʒij. Rhab. exsicc. ʒʒ. Vin. rhenan. generos. lbij. F. S. A. Vinum medicat. Dos. ʒij, ter de Die, vacuo Stomacho. Voerhaave.

15. R. Raphan. rustic. Fol. cochl. hort.
Absinth. vulg. Salviae, Summit. Centaur.
min. et Genistae q. s. infundantur in Cerevisia forti pro Potu ordinario.

Der iſtbeſchriebne Trank kann zuweilen eine
angehende Waſſerſucht, ohne die Hülfe der ab-
führenden Mittel geneſen.

16. R. Conserv. Cochl. hortens. Absinth. rom. an. ʒj. Extract. Gentian.
Absinth. vulg. et Centaur. min. an.
ʒiij. c. s. q. Syr. Cort. aurant. M. f.
Electuar. de quo ſumatur quant. Nuc.
Moschat. maj. mane, quinta pomeridiana et vespери, superbibendo ʒiv.
ſequentis Infuſi:

17. R. Rad. Gentian. ʒj. Summit. genist. Centaur. min. et Absinth. vulg.
an. Mj. Sem. Foenic. et Petrosel. an.
ʒij. incif. minut. affund. Vin. rhenan.
ʒiv. ſtent ſimul in infuſ. frigida, et
coletur ſolummodo tempore uſus.

Wenn ſtärkende Arzneyen oder Laugenſalze,
welche man mit erſtern auch ſüßlich verbinden
kann, gebraucht werden, ſo läßt man alle
Purgangen weg.

18. R. Rad. Raphan. ruſt. ʒiij. Fol.
Cochl. hort. Absinth. vulg. Salviae,
Summit. Centaur. min. et Genist. an.
M. iij.

M. iij. Aurant. incif. n. iij. infund. in Cong. vj. Cerevis. fortis non lupul. inter fermentandum; fitque haec pro potu ordinario. Sydenham.

Zuweilen erfolgen Wäſſerſuchten auf die in Lägern und ſeuchten Landſchaften befindliche anſteckende Gallenſieber, wenn ſolche nehmlich lange gedauert und durch wiederholte Recidive, Verſtopfungen in der Leber oder Milz verurſacht haben. In dieſen Fällen nimmt die Geſchwulſt durchgängig an den Füßen ihren Anfang, und ſteigt nach und nach bis zum Unterleibe herauf.

Wenn aber auf den unzeitigen Gebrauch von Nohnſafftmitteln in der rothen Ruhr, oder der Fiebereinde in kalten Fiebern, der Unterleib mit einem mahle aufgetrieben wird, ſo iſt eine wahre Winſucht vorhanden. Wenn in einem ſolchen Falle Vollblütigkeit oder ein ſieberhaſſtes Weſen vorhanden iſt, ſo fange man die Cur mit einer Aderlaſſe an; wo nicht, ſo laſſe man den Kranken alle Abend eine gelinde eröffnende Doſe Rhabarber mit einem Zuſatz von Gewürzen nehmen.

Mann läßt ſtärkende Sachen dabey gebrauchen, wenn ſich die Geſchwulſt zu legen anfängt:

19. R. Flor. Chamaem. ʒij. Contund. cum Syr. Cort. aurant. q. f. ut f. cum Zinzib. pulv. ʒij. Chalyb. cum Sulph. praep.

praep. 3j. Electuar. cujus cap. bis
de Die, magn. Nuc. Moschat. ma-
ioris.

Starke Purgangen und Windtreibende Mittel
ohne Zusatz eines laxativs sind hier durchaus
schädlich.

Eine wahre Bauchwassersucht (Ascites.)
tritt weit langsamer an und ist jederzeit mit öde-
matösen Geschwulsten, und einem geringen
Harnabgang begleitet. Zuweilen verliert sich
das Fieber, wenn sich die Geschwulst fortzuse-
hen anfängt; in andern Fällen hält selbiges
an, läßt zuweilen unordentlich nach, und kömmt
wieder. Solche Wassersuchten lassen sich we-
der durch bloße Purgiermittel, noch durch Seife
oder Mercurialien, sondern hauptsächlich nur
durch Laugensalze, Genistenasche, Wermuths-
sals, und dergleichen genesen.

Mann pflegte damit folgendermaassen zu
verfahren. Es wurden 30 bis 40 Gran vom
Sale Tartari in einer Wermuthinfusion aufge-
löst, und Wachholderbranntwein hinzugethan.
Diese Mixture wurde auf dremahl eingenom-
men und täglich wiederholt. Weiter gebrauch-
te mann nichts, außer alle vier bis fünf Tage
eine Purgang, nemlich etwan ʒß von Pil. de
Coloc. cum Aloë. Gegen den Beschluß
der Krankheit nahm mann irgend eine gemeine
Stahlarzney, zur Stärkung zu Hülfe.

Zuweilen erregte mann mit Knoblauch oder
Senspulver einen Harnfluß; und obschon harte
Geschwulste

Geschwulste in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, bey einer Bauchwassersucht vorhanden waren, so that mann doch sonst nichts, als daß mann einmahl zuweilen warme Umschläge auf die Theile machen, oder ein Pflaster darüber legen ließ. **Pringle.**

[Nichts vertreibt den Anfang zu einer Anasarca geschwinder, als veräufert Mercur. Mann giebt ihn nehmlich zu zehn Granen auf einmahl, mit gehörigen Zwischenzeiten um den Speichelfluß zu verhüten. Ein Glas voll von einer starken Infusion von Knoblauch, zwey oder dremmahl des Tages, dabey getrunken, ist zur Cur sehr beförderlich.]

Um nun auf das künstliche Abzapfen des Wassers oder die sogenannte Paracentesis zu kommen, wird vorher nöthig seyn den Leser in den Stand zu setzen, selbst urtheilen zu können, in welchem Falle gedachte Operation mit gutem Erfolg geschehen kann, und in welchem Umständen selbige ohne Nutzen ist.

Eigentlich darf mann nicht mehr, als zwey Arten von Wassersucht annehmen, das Wassersergeschwell nehmlich (*Anasarca*, *Leucophlegmatica*), da die Feuchtigkeit in dem unter der Haut und zwischen den Muskeln befindlichen zelligen Gewebe ausgetreten ist, und die Bauchwassersucht (*Ascites*), wenn sich die Bauchhöhle mit Wasser anfüllet. Die Feuchtigkeit, welche die erste Art verursacht, ist klar und dünne; in der Bauchwassersucht hin-

gegen

gegen ist das angesamlete Wasser dick, gal-
lerigt, verderbt und zuweilen mit fleischartigen
Concretionen vermischt. Ich erwähne hier
mit Willen weder die Windsucht (*Tympanitis*)
noch die Herniam ventosam; weil es gewiß
genug ist, daß man die Bauchwassersucht und
den Hodenbruch (*Bubonocoele*) davor anzu-
sehen pflegt.

Es ist hier ziemlich gleichgültig zu bestim-
men, ob sich das Wasser aus zerrissnen lym-
phatischen Gefäßen ergießt, oder ob es durch
die erschlafften Häute derselben auschwitzt;
nur so viel ist gewiß, daß diese Wassergefäße
(*Vasa lymphatica*) zuweilen alles ergossene
Wasser einsaugen, und in die Gefäße der Cir-
culation zurückbringen, da es denn öfters die
Natur, auf eine oder die andre Art, aus dem
Körper schafft.

Wer zweifeln sollte, daß ergossnes Wasser
ohne Zapfen abgeführt werden könne; der darf
nur einem Hunde durch eine kleine Oefnung ein
Defzel lauen Wassers in den hohlen Leib oder
die Brusthöhle einsprühen, und denselben nach
Verlauf einiger Stunden öffnen, so wird er
keinen Tropfen von der eingesprühten Feuchtig-
keit mehr antreffen. Dieses beweist unwider-
sprechlich, daß die Gefäße in den Leibeshöhlen
ergossne Feuchtigkeiten wieder einsaugen können.

Das Abzapfen des Wassers genezt die
Wassersucht gar selten. Allein wenn diese
Krankheit ein schlechtes Geblüt und Erschö-

Er

pfung

pfung zur Ursach hat; so kommt selbige leicht, nach Abzapfung des Wassers, wieder, als wenn ein vorhandner Fehler in der Leber daran Schuld seyn sollte. Mann sieht dahero nicht selten Wassersuchten, die nach kalten Fiebern, einem starken Blutverlust und Durchlauf entstehen durch die Operation glücklich genesen; dahingegen, wenn eine Verhärtung in der Leber vorhanden ist, selten eine solche Cur statt findet.

Die Fluctuation des Wassers in der Bauchhöhle, welche mann deutlich fühlen kann, wenn mann eine Hand auf die Seite des Patienten legt, und mit der andern gelinde an der gerade gegen über stehenden Seite des Bauches klopfet, giebt das beste Kennzeichen ab, obmann die Operation anstellen müsse oder nicht? Denn ist dergleichen Fluctuation nicht zu spüren, so kann mann zuversichtlich schließen, daß ein Umstand vorhanden sey, der keinen glücklichen Erfolg des Abzapfens hoffen läßt.

Es giebt Fälle da alles Wasser in Hydatiden oder Wasserblasen, womit die Leber und übrige Fläche des Darmfells besetzt ist, und deren einige klein sind, andre bis zu einem Defel und mehr enthalten, eingeschlossen ist. Je kleiner die Blasen sind, desto unnützer ist die Paracentesis. Mann kann diesen Umstand aber leicht erkennen, weil alsdenn keine Fluctuation zu fühlen ist. [Nichts desto weniger hat mann Exempel, daß Leute, an dieser Art von

von Wassersucht, durch gedachte Operation
genesen worden sind.]

Wenn die Integumente des Unterleibes
nicht durch ein zugleich vorhandnes *Anasarca*
sehr verdickt sind, und mann kann kaum eine
Fluctuation fühlen; so ist wahrscheinlich, daß
die in hohlem Leibe enthaltne Feuchtigkeit gal-
lericht und dick seyn wird, und folglich nicht
durch die Oefnung und Röhre eines gemeinen
Troikars ausfließen könne. Mann muß da-
hero dieses Instrument von verschiedner Dicke
bey der Hand haben. Ich habe einstinals die
Paracentesis verrichtet, ohne daß durch die,
mit einem großen Troikar gemachten Oefnung,
ein Tropfen Feuchtigkeit herausfließen wollte.
Ich sahe mich also genöthigt die Oefnung durch
dicke Quellmeißel zu erweitern; und da kam ei-
ne unsägliche Menge von Hydatiden, die theils
an einander gewachsen, theils los waren und
dem in der Nase sich erzeugenden Polypen ähn-
lich waren, heraus.

Eine Wassersucht in den Eierstöcken der
Weiber, die mann an der Härte und Ungleich-
heit des Geschwulstes erkennen kann, erlaube
die Operation der Paracentesis selten. Denn
in diesem Falle ist das Wasser gemeinlich in
vielen Zellen verhalten. Wenn aber nur eine
oder ein Paar mit Wasser angefüllter Zellen
vorhanden, und selbige ansehnlich groß sind, so
wird mann eine Fluctuation fühlen, und als-

denn kann die Operation mit Nutzen angestellt werden.

Wenn eine Anasarca bey einer Bauchwassersucht vorhanden ist, so findet die Paracentesis selten statt. Man thut in dem Falle besser, daß man das Wasser durch Scarificationen an den Beinen abzuleiten suche.

Ist nun aber kein Umstand vorhanden, der dem Arzte wegen der Operation Bedenken verursachen könnte; so setze man den Patienten auf einen Stuhl von geschickter Höhe, laße ihn seine Hände über den Bauch zusammen falten, und stoße den Trokar, den man vorher in Oehl getaucht haben muß, mit einemmal durch die Haut und Muskeln. Wenn man alsdenn das Eisen aus der Röhre gezogen, so wird das Wasser von selbst ausfließen. Man macht die Operation gemeiniglich auf der linken Seite, (um die Leber nicht etwan zu verletzen), drey Zoll schräg nach außen unter dem Nabel, das ist in der Mitte zwischen demselben und dem Hüftbein.

Sollte der Nabel aufgetrieben seyn, so kann man mit einer Lanzette eine kleine Oefnung in die Haut desselben machen; da wird das Wasser geschwinde heraus fließen, ohne daß man einen Nabelbruch, wie einige Schriftsteller haben behaupten wollen, zu befürchten hat. Der Wundarzt mag zur Punction des Unterleibes den gewöhnlichen Trokar oder eine bloße Lanzette gebrauchen, er darf niemals be-
fürchten

fürchten die Eingeweide zu verletzen, weil selbige, wegen der Kürze des Gefröses zu weit hinten in den aufgetriebenen Bauche liegen, als daß er sie erreichen könnte. Zuweilen aber, wenn das Waſer schon größtentheils ausgefloſſen iſt, ſetzt ſich ein Darm oder das Netz vor die Deſnung; alsdenn muß mann eine Sonde hineinbringen, um den ſich vorſehenden Theil zurückzuſchieben.

Während des Ausflusses des Waſers muß ein Gehülfe mit beyden Händen auf die Seiten des ſchlaffwerdenden Bauches eben ſo ſtark drücken, als das Waſer denſelben vorher ausgedöhnt gehalten, weil ſonſt der Patient Ohnmachten bekommen könnte. Die Gefäße des Unterleibes nemlich werden von dem bisher erlittenen Druck befreyer, das Zwerchfell ſinkt nieder, die Gefäße der obern Theile werden vom Blut zum Theil erledigt, und alſo der ordentliche Kreislauf unterbrochen.

Während des Zapfens iſt der Druck der Hände hinlänglich; nachher aber muß eine flanelle Binde, etwan 9 Ellen lang und 5 Zoll breit, von unten auf um den Leib gewunden werden, damit die Gedärme aufwärts gegen das Zwerchfell zu liegen kommen. Täglich muß eine friſche Binde angelegt werden, und das drey bis vier Tage lang nach verrichteter Operation, in welcher Zeit denn die Theile ihre natürliche Stärke wieder werden erhalten haben.

Zum Verband der gemachten Oefnung ist etwas trockne Charpie und ein Pflaster hinlänglich; darüber aber lege mann eine flanelle, ne, ohngefähr einen Fuß ins Gevierte große und mit Brannterwein getränkte Compresse, und applicire hierauf die Binde.

Wenn mann gleich nicht immer durch diese Operation eine gründliche Cur der Wäfersucht zu Wege bringen kann, so läßt sich doch das Leben des Patienten dadurch oft viele Jahre erhalten und dessen Zustand leidlicher machen, besonders wenn sich das Wäßer nicht gar geschwind wieder ansamlen sollte. In einigen Fällen hat die Paracentesis eine würlliche Cur bewürkt. Ueberdem ist der Schmerz und die Gefahr bey dieser Operation so unerheblich, daß mann selbige billig, als sehr nützlich, anzurathen hat. **Sharp.**

Von dem Wäsergeschwulst des Hodensackes. (Hydrocele.)

Eine Ansammlung des Wäfers im Hodensack wird *Hydrocele*, oder *Hernia aquosa* und *Hydrops testiculi* genannt, und ist nur von zweyerlen Art, obgleich die Schriftsteller mehrere haben angeben wollen. Die eine Art ist, wenn sich das Wäßer in der Tunica vaginali der Hoden ansammelt; bey der andern aber

aber häuſet es ſich in dem zelligen Gewebe des Hodensackes an. Dieſe letztre Art iſt ſaſt allezeit mit einem *Anasarca* verknüpft, und leicht zu erkennen: die Haut des aufgetriebnen Hodensacks nehmlich iſt weich, glänzend, und läßt leicht Gruben eindrücken, welche eine Weile ſichtbar bleiben; Auch iſt das männliche Glied oft zugleich entſetzlich, von dem in deſſen zelligtes Gewebe übergetretenen Waſer, aufgeſchwollen. — Bey einer Anſammlung von Waſer in der tunica vaginali iſt keiner von allen dieſen Umſtänden vorhanden.

Einige rathen bey einer äußerlichen Waſerſucht des Hodensackes, oder der erſten Art die Punction mit einem Trokar an. Andre wollen, man ſolle mit einer Lanzette hin und wieder kleine Einſchnitte machen, oder man ſolle mit einer Nadel einige Seidenfäden durch die Haut des Hodensackes ziehen, und dieſe Art von Haarſeil ſo lange ſitzen laſſen, biß alles Waſer abgelaufen iſt. Allein die beyden erſten dieſer Methoden verſchaffen wenig Linderung und bey der letzten hat man einen kalten Brand zu befürchten. Man hat auch am Hodensack ſelbſt gar keine Deſnungen nöthig; denn das zellige Gewebe des ganzen Körpers hat die Gemeinſchaft mit ſich, und ſolglich kann das Waſer durch Scarificationen an den Beinen genugsam abgeleitet werden.

Doch zuweilen häuſet ſich eine ſolche Menge Waſer im Hodensack an, daß die dadurch

verursachte Spannung schmerzhaft wird, und wohl ein Brand zu befürchten stehet. Auch verschwillt und verlängert sich die Vorhaut oft dergestalt, daß sie den Patienten am Harnen verhindert. In diesen Fällen muß man auf jeder Seite des Hodensackes, mit der Lanzette oder Bistouris eine Incision durch die Haut, drey Zoll lang, machen, und auch am männlichen Gliede, doch zwey oder drey halbzöllige Schnitte, dem Wasser Luft schaffen. Dieses geschieht ohne Gefahr und zuweilen mit so gutem Erfolg, daß dadurch das Wasser aus dem ganzen Körper abgeleitet, und die Cur bewerkstelliget wird. Ich habe bey sehr matten und ausgemergelten Kranken solcherley Incisionen gemacht und niemals eine Gangrän erfolgen gesehen; ich mache sie aber mit einem recht scharfen Instrument; und versehe selbige nachher mit milden Digestiven und Umschlägen.

Die Wasserfucht der Hode selbst (*Hydrops tunicae vaginalis*) entsteht durch die Anhäufung derjenigen Feuchtigkeith, welche natürlicher Weise um die Hode ausschwißt, um selbige, nebst dem Sacke worinnen sie enthalten ist, schlüpfrig zu erhalten. Man hat von dieser Hodenwasserfucht bisher zwey Arten angenommen; in der einen sollte das Wasser in der tunica vaginali selbst, in der andern aber äußerlich um dieselbe, befindlich seyn und diese letztere sollte von einer vorhandnen Bauchwasserfucht verursacht werden können. Allein die

Anato-

Anatomie kann uns von der Unwahrheit dieser Meynung überzeugen: die tunica vaginalis ist ein von allen Seiten verschlossener Sack, welcher mit der Bauchhöhle keine Gemeinschaft hat. Ueberdem so befindet man die Personen, welche mit der wahren Hodenwassersucht behaftet sind, selten wassersüchtig; und Leute die an der Bauchwassersucht krank sind, haben gleichwohl keine Hodenwassersucht.

Eben so unmöglich ist es, daß sich in der Bauchwassersucht das Wasser in die Zellulosität des Hodensackes senken könne. Denn obgleich bey einem Hodenbruch, die Eingeweide in den Hodensack fallen können, so bringen sie doch alsdenn einen verlängerten Beutel vom Darmfell mit sich; und eben dieses Darmfell ist es, welches die Austretung des Wassers in der Bauchwassersucht verhindert. Den alten Wundärzten war dieses unbekannt, und die neueren haben nicht sorgfältig genug hierauf geachtet.

Selten ist bey'm Anfange einer Hodenwassersucht Schmerz vorhanden. Es ist selbige auch niemals eine Wirkung von äußerlichen Gewaltthätigkeiten; das Gegentheil hiervon findet bey Nies- und Darmbrüchen statt. Wenn selbige einmahl vorhanden ist, so nimmt die Geschwulst niemals ab, wohl aber immer zu; doch in einigen Subjecten geschwinder, als in andern. Bey einigen gelangt sie in wenigen Monaten zu einer schmerzhaften Größe, an-

dere können selbige Jahre lang ohne Beschwer-
de mit sich herumtragen, ja zuweilen hört die Ge-
schwulst, wenn sie zu einer gewissen Größe ge-
kommen, auf, zuzunehmen und bleibt in dem
Zustande, ohne üble Folgen. Doch dieses ist
ein seltner Fall.

Je größer die Geschwulst wird, desto ge-
spannter ist sie anzufühlen; sie soll auch alsdenn
etwas durchscheinend werden, allein dieses hat
nicht in allen Fällen statt: denn oft ist der Ho-
densack verdickt, und die in der tunica vagi-
nali enthaltne Feuchtigkeit selbst undurchsichtig.
Man kann sich also anders durch nichts, als
durch die vorhandne Fluctuation, von der Ge-
genwart einer angehäuften Feuchtigkeit über-
zeugen. Wenn aber auch die Fluctuation öf-
ters nicht deutlich sollte zu spüren seyn, so kann
man doch sicher auf eine Ansammlung von ir-
gend einer Feuchtigkeit schließen, wenn man
gewiß ist, daß die vorhandne Geschwulst von
der tunica vaginali der Hode und von nichts
anderem entstehet.

Ist die Geschwulst ein Neg oder Darm-
bruch, so ist selbige weich und biegsam, (es
sey denn daß die Theile entzündet wären), un-
eben und erstreckt sich bis in die Weichen oder
in den Bauch hinauf; eine Hydrocele hingegen
macht einen gespannten, glatten und vom Lei-
be abgesondert anzufühlenden Sack, wenn er
sich auch schon bis an die Weichen erstrecken
sollte.

Wäre

Wäre es die Hode selbst, die geschwollen ist, so ist der Tumor mehr rund, außer in dem Falle, wenn die Saamengefäße zugleich aufgetrieben seyn sollten; man kann aber den Saamenstrick zwischen dem Geschwulst und dem Unterleibe allezeit deutlich fühlen. Die große Härte und Schmerzhaffigkeit des Geschwulstes aber ist auch ohne dies schon hinlänglich, um in diesem Falle, Irrthümer zu verhüten.

Was nun die Cur der rechten Hodenwasserfucht anbetrifft, so habe ich allezeit wenig mit innerlichen sowohl, als äußerlichen Arzneyen ausrichten können. Der beste Rath ist, daß der Patient so lange damit gehe, bis der Tumor beschwerlich wird, und daß man alsdenn das Wasser durch einen Lanzettenstich oder kleinen Trokar herauslasse. Verschiebt sich in ersterem Falle die Haut, so daß der Ausfluß des Wassers sollte verhindert werden, so bringe man eine Sonde in die Wunde, um selbige frey zu erhalten. Man kann den Testikel nicht leicht fühlen; wenn das Hydrocele sehr gespannt ist; jedoch wenn die Oefnung nur am untersten Theil des Geschwulstes gemacht wird und die Lanzette, welche man dazu gebraucht, nicht allzulang ist, so läuft man niemals Gefahr, die Hode selbst zu verletzen. Während des Ausflusses des Wassers, muß der Hodensack gelinde gepreßt werden, und wenn alles heraus ist, legt man etwas trockne Charpie und ein klebendes Pflaster über die Wunde.

Dieses

Dieses ist nun zwar gemeiniglich nichts weiter, als eine Palliativcur; man hat aber doch zuweilen Leute dadurch von ihrem Uebel völlig hergestellt gesehen. Eine große Oefnung mit der Lanzette oder mit Reizmitteln zu machen, um eine gründliche Cur zu bewirken, ist gefährlich, und muß nicht gewaget werden. Sharp.

Von der Gelbsucht.

(Icterus.)

Die Gelbsucht äußert sich am merklichsten durch eine gelbe Farbe der Haut des ganzen Körpers, und hauptsächlich des Weißes im Auge, wo diese Farbe sich zu allererst zeigt.

Die Symptomen dieser Krankheit sind eine Schwere, Trägheit und Müdigkeit des Körpers, Beängstigung und eine beschwerliche Empfindung in der Seite, Ueblichkeiten, Beklemmung auf der Brust, beschwerliche Respiration, trockne und harsche Haut, Verstopfung, Härte und Weiße der abgehenden Excrementen, hingegen eine hochgelbe Farbe des Urins, die er auch dem Papier oder der Leinwand, welche darcin getaucht wird, mittheilet; der Patient spürt auch eine Bitterkeit im Munde, und alles was er ansieht, kömmt ihm gelb vor. Sydenham. Towne.

Die

Die unmittelbare Ursach der Gelbsucht ist eine Verstopfung der Gallengänge. Die Galle deren Ausfluß in den Zwölffingerdarm verhindert ist, restagnirt in die Leber, wird wieder in das Blut aufgenommen, und theilt den ganzen Körper und dem Urin ihre Farbe mit.

Diese Verstopfung kann irgend einen Körper, der den Gallengang anfüllt, oder eine Ursach, welche dessen Dehnung im Darm verschloßen hält, oder endlich eine krampfhafte Zusammenziehung seiner Fibern, zum Grunde haben. Hieraus läßt sich begreifen, warum die Gelbsucht zuweilen auf Windcoliken erfolgt, warum schwangere Weiber derselben unterworfen sind, und warum krampfhafte Bewegungen in hypochondrischen und hysterischen Patienten selbige verursachen können. Towne.

[Fernerer Umstände, welche zu dieser Krankheit Gelegenheit geben, sind: Schrecken, ein Ueberfluß von Galle, Verhärtungen oder Geschwüre der Leber, Verstopfung der Reinigung bey Weibern, hartnäckige Intermittirfieber und der Biß gewisser giftigen Thiere.]

Das Alter des Patienten, dessen Leibesbeschaffenheit und Kräfte, und der Grad der Bösaartigkeit nebst der Dauer der Ursach, welche die Gelbsucht hervorbringt, bestimmt die Gefährlichkeit derselben. Ist ein Gelbsüchtiger jung, und hat nicht sonst noch etwan eine Krankheit, z. E. ein viertägiges Fieber, hypochondrische Zufälle, Verstopfungen oder Verhärtun-

gungen.

härtungen in der Leber dabey, so ist sein Uebel, besonders wenn es noch nicht lange gedauert, leicht zu curiren. Wenn aber eine Gelbsucht öfters recidiviret, die Farbe der Haut grünlichgelb und Verhärtungen der Leber vorhanden sind; dann pflegt sie sich mit der Auszehrung oder großen Hämorrhagien zu endigen. Gelbsuchten die von Zorn, von einem Krampf der Fibern der Gedärme oder der Gallengänge, nach heftigen Purgier- oder Brechmitteln, entstehen, sind, wenn man zeitig dazu thut, leicht zu curiren; wenn aber Kummer dazu kommt, oder der Patient schon durch vorgehabte Unpässlichkeiten geschwächt ist, so ist hier die Cur weit schwerer.

Brechmittel sind bey der Cur der Gelbsucht sehr nützlich und helfen gar bald, außer wenn Zorn, Magenkrampf, Cardialgien, Krampfcolikern oder ein Stein im Gallengange, an der Krankheit schuldig sind. Im letztern Falle empfindet der Patient eine höchst unangenehme Beschwerde um die Herzgrube. Gleichwohl ist mir das Exempel eines Kaufmanns bekannt der zugleich wassersüchtig, icterisch und asthmatisch war, und der, nach einer Infusion von Hollunderbast, welche ihm Erbrechen und Purgieren machte, dreyzehn eckigte Gallensteine durch den Stuhlgang losgeworden. Niemals aber sind Brechmittel von besserer Wirkung, als wenn grobe Unreinigkeiten den Zwölffingerdarm angefüllt und die Oefnungen der Gallengänge

gänge gestopft haben, oder wenn diese wohl selbst mit verdickter und nur noch nicht allzuverhärteter galligten Materie verstopft sind. Das beste Brechmittel ist hier ein Skrupel Ipecacuanha, mit einem Gran Brechtartar; zwey Gran Brechtartar in einem guten Glase Wein, oder einer Mannainfusion aufgelöst, und Grünwasser nachgetrunken kann auch statt des erstern dienen. **Zoffmann.**

In dem iſterwähnten Falle können auch Purganzen, nach dem Gebrauch der Brechmittel, von Nutzen ſeyn, und zwar können ſelbige aus Aloetiſchen und Mercurialzubereitungen beſtehen. Nach dieſem werden ſeiſenhaſſte zertheilende Arzneyen, Laugenſalze und flüchtige Salze, und zuletzt Stahlmittel erfordert. Doch hüte man ſich wohl, letztere nicht ehe zu geben, biß die Säſſte gehörig verdünnet ſind, weil man ſonſt unheilbare Verhärtungen der Leber verurſachen kann.

Es verdient hier ſonderlich die Terra foliata Tartari gerühmt zu werden, welche das kräftigſte auflöſend, zerſchmelzende und Geſchmitttel in dieſer Krankheit abgiebt. Sie zertheilt die härteſten Säſſte, und öfnet alle innerliche Verſtopfungen aufs würkſamſte, ohne jedoch die Schärfe der Laugenſalze zu beſitzen, dergestalt, daß man ſich derſelben in der Waſerſucht und ſelbſt in Pleuriſien bedienen kann. Ich habe tauſendfältige Gelegenheit gehabt, mich von der Vortreflichkeit dieſes Mittels, in
meiner

meiner 20jährigen Praktik, zu überzeugen.
Zurham. Sie kann von fünf Granen bis
zum Strupel, und darüber, auf einmahl ge-
geben werden.

In der nehmlichen Absicht, pflegt mann
in dieser Krankheit seifenartige Mittel, mit Nu-
ßen zu gebrauchen:

1. R. Sapon. Castil. ℥iij. Rhei pulv.
Spec. Hier. picr. an. ℥ß. Syr. e Cort.
aur. q. f. M. f. Electuar. Cap. a 3ß
ad ʒj bis de die. Oder:
2. R. Conserv. aurant. ℥ß. Cinnab.
antim. praep. Sapon. castil. an. ℥ß.
Millep. praep. ʒiij. Croc. pulv. 3ß.
Syr. e Cort. aur. q. f. M. f. Electua-
rium.

Wenn mann dieserley Mittel einige Zeit hat ge-
brauchen lassen, so kann mann, mit oberwähn-
ter Vorsicht, 3ß Limatura Martis darunter
setzen, oder folgendermaassen verschreiben:

3. R. Gum. ammon. ʒij, Scill. pulv. ʒj.
Sapon. castil. ʒiij. Saech alb. q. f.
M. f. Pil. ex ʒj num. x. Cap. iij. ma-
ne et hora somni.
4. R. Crem. tartar. Coccinell. an. ʒj.
Sapon. venet. ʒij. M. f. Pil. pro sex
dosibus; Cap. unam bis vel ter in die.
5. R. Sapon. venet. ʒij. Croci, Sal.
Mart. Sal. Succin. an. ʒj. Ol. Junip.
gutt. xij. M. f. Pil. pro viij Dosibus.
cap. ut supra.

6. R.

6. R. Tartar. vitriol. Croc. an. ʒij. Sal. Succin. ʒj. Saponis castil. ʒij. Ol. Junip. gutt. x. M. f. Pil. mediocr. Dosis. v. bis vel ter in die.

7. R. Milleped. ʒʒ. infund. in Vin. alb. per dies quatuor vel v. deinde exprime fortiter et adde Croci ʒijj. Sal. Mart. ʒj. Sal. Succin. ʒʒ. post dies iv. cola pro usu. Dosis ʒij, ter in die.

Vor dem Gebrauch aller dieser Zertheiler müssen gelinde Laxangen gegeben werden; denn alle hefftige Purgangen sind, auch nach Hoffmanns Versicherung, schädlich, vermehren den Krampf, bringen das Blut in Wallung und schwächen die Kräfte des Patienten. [Hier können also, außer der obervähnter Surhamischen, folgende Vorschriften dienen:

8. R. Rhei opt. pulv. ʒʒ. Crem. tartar. ʒj. Aq. Cinnam. simpl. ʒij. Syr. rosar. solutiv. ʒij. M. f. Haustus.

9. R. Sennae ʒij. Rhei ʒj. Sal. tartar. gr. xij. infund. in Aq. bullient. f. q. Colat. ʒiv. admisce Syr. rosar. solut. ʒʒ. M. f. Haustus.]

Wey der Gelbsucht, die auf Coliken erfolgt, müssen alle Purgiermittel weggelassen werden; bloß Rhabarber ist zu verstatten, man muß aber auch diese nicht ohne Noth verschreiben. Gemeiniglich vergehet eine solche Gelbsucht bald von selbst wieder; hält selbige aber an, so pflege ich folgendes gebrauchen zu lassen:

V

10. R.

10. R. Rad. rub. tinct. et Curcum. an.
 ʒj. Chelidon. maj. cum toto et sum-
 mit. Centaur. min. an. Mj. coque in
 aequal. part. Vin. Rhenan. et Aq. fon-
 tan. ad ℥xij. in Colat. dissolv. Syr.
 pector. ʒij. M. f. Apozema.

Hier von nimmt der Kranke Morgens und A-
 bends ein halbes Deßel, bis zur völligen Ge-
 nesung. — Ist aber keine Colik vorhergegan-
 gen, so kann man, vor dem Gebrauch dieses
 Tranks, irgend eines von obbeschriebnen Purgier-
 mitteln ein paarmahl mit Rheinischem We-
 ine einnehmen lassen. Oder der Patient muß,
 unter beständigem Gebrauch des nachstehenden
 Mittels, um den vierten Tag das gewöhnliche
 Purgiertränklein des Londonschen Dispens.
 nehmen:

11. R. Conserv. Absinth. rom. Conf.
 flaved. cort. aur. an. ʒj. Angelic.
 cond. Nuc. Moschat. cond. Pulv. ari
 comp. Chalyb. cum sulph. praep. an.
 ʒʒ. Extr. Centaur. min. et Gentian.
 Crem. Tart. an. ʒij. Croci angl.
 pulv. ʒʒ. cum s. q. Syr. pector. f. Ele-
 ctuar. de quo cap. magr. Nuc. Mosch.
 mane et hora 5. pomerid. Superbi-
 bendo post matutinam dosin Aquar.
 mineral. purgant. ℥iv. et post pome-
 ridianam Apozema n. 10.

Sollten sich Zeichen einer Wassersucht zu äußern anfangen, so kann man des Morgens ebenfalls vom Decoct nachtrinken lassen.

[Folgende Mittel können an die statt der iſterwähnten Lattwerge dienen:

12. R. Conf. absinth. rom. ʒj. Chalyb. cum sulph. praep. Rad. curcum. pulv. an. ʒij. Syr. e Cort. aurant. q. s. M. f. Elect.

13. R. Rad. rub. tinct Rad. chelid. maj. an. ʒj. Cortic. inter. Berber. Summit. absinth. vom. an. Pj. infund. in Vin. alb. ʒij. Cap. cochl. iv. per se, vel cum Electuario praec.]

Wenn die Krankheit sich aber auch hierdurch nicht will heben lassen, so verordne man den Patienten stahlhaffte Mineralwasser, dergleichen die von Tunbridge zum Ex. sind. Sydenham.

Aus oft wiederholten Versuchen kann ich, in widerspenstigen Gelbsuchten, den mineralischen Aethiops, als ein herrliches Mittel, rühmen. Allen.

Eine mit Hämorrhagien vergesellschaftete Gelbsucht, ist allezeit gefährlich, das Blut ist alsdenn höchst verderbt, scharf und dissolvirt, folglich sind aloetische, flüchtige, und zertheilende seifenhaffte Arzneyen, nebst den Stahlmitteln in solchem Falle ein wahrhafftes Gift. Hingegen sind säuerliche, verdünnende und be-

emulcirende Sachen, Mineralwaſer u. dergl. ſehr zuträglich. Oſt iſt auch Hanfsaamen, bis zum Verſten in Milch gekocht, zweymahl des Tages, zu fünf Unzen, nützlich geweſen. (Sloyer beſiehl eine Handvoll Hanfsaamen in einem Deſel Milch zu kochen, und ſelbige durchgeſieigt und geſüßt des Morgens, neun Tage nach einander trinken zu laſen. Dieſes Mittel öfnet und laxirt.) Mann kann ſich auch der Emulſionen von Mohnsaamen und ſüßen Mandeln bedienen, und, wenn der Puls ſtark und etwas ſieberhaft ſeyn ſollte, etwas Blut weglaſen. Mich dünkt eine kleine Aderlaſe iſt, wie in der Hepatitis, alſo auch in allen Verſtopfungen der Leber, woben das Blut des Patienten wie in Lungen- und Bruſtentzündungen, etwas ſieberhaftes haben ſollte, nöthig; denn dadurch werden Entzündungen, Abſceſſe und Verhärtungen verhütet. Surham.

Von der Gallencolik. (Colica bilioſa.)

Bei einer Gallencolik ſind hauptſächlich folgende Symptomen bemerklich: Eine heißere Stimme, Cardialgien, Ekel vor allen Speiſen, Ausbrechen einer graßgrünen galligten Materie, Schluchzen, ſieberhafte Hitze, Unruhe, heftiger Durſt, ein bitterer Geſchmack im Munde, und ein ſparsamer Abgang von hoch.

hochfärbigen Urin. Hoffmann. Dann ein brennender, stechender, anhaltender Schmerz um den Nabel (Towne); woben der Bauch entweder wie mit einem Gürtel geschnüret oder in der Mitte tief eingezogen ist, und welcher zuweilen zwar nachläset, aber mit immer größerer Heftigkeit wiederkommt. Anfänglich ist dieser Schmerz nicht so eingeschränkt, alsdenn findet sich auch das Erbrechen oft minder ein, und der Leib läßt sich noch durch Purgiermittel öffnen. Je mehr aber der Schmerz zunimmt, um desto eingeschränkter und unbeweglicher wird er, das Erbrechen nimmt zu, der Patient wird völlig verstopft, und endlich entsteht eine wirkliche Passio Iliaca. Sydenham. Alsdenn wird der Schmerz so unausstehlich, daß die Patienten zu deliriren anfangen, es stellet sich ein Schluchzen ein, die Glieder werden kalt, nebst Schauern und kalten Schweißen; und dieses sind bey Coliken höchst gefährliche Zeichen. Towne.

Eine Colik läßt sich leicht von Nierenschmerzen unterscheiden; bey letztern wird die Pein in der Niere empfunden und erstreckt sich von da längst dem Harn gange hin, gegen die Hode seibiger Seite. Der Colikschmerz nimmt nach dem Genuß einer Speise zu, bey dem Nierenschmerz aber ist es umgekehrt; bey letztern bekömmt der Patient durchs Erbrechen und Stuhlgänge auch nicht so große Linderung, als bey einer wirklichen Colik. Der Urin ist bey

Coliken gleich anfangs trüber, hingegen bey Nierenschmerzen anfänglich hell und klar, darnach fängt sich ein Bodensatz an darinnen zu zeigen, und endlich findet sich Gries oder kleine Steine darinnen.

Mann stelle eine starke Aderlässe am Arm an und gebe drey oder vier Stunden darnach ein gelindes schmerzeinschlafferndes Mittel; Tages darauf aber lasse mann den Patienten laxiren, und wiederhole solches nachher noch zu zweymahlen um den andern Tag. Sydenham.

Am sichersten gehet mann, wenn mann die Purgangen mit einem Opiate versezt:

1. R. Extr. cathart. ʒʒ. Extr. Thebaic. gr. j. Ol. Caryophyll. gutt. ij. M. f. Pil. v.
2. R. Pil. ex Colocynt. simpl. ʒʒ. Calomel. ʒj. Extract. thebaic. gr. iʒ. Ol. Caryoph. gutt. ij. M. f. Pil.

Während daß diese Pillen ihre Wirkung thun, lasse mann den Patienten beständig Habergrüswasser mit Manna trinken, falls es das öftere Erbrechen erlauben will; Und nachdem die Purgang ausgewirkt hat, gebe mann noch ein Opiat. Dieses Verfahren muß so lange wiederholt werden, bis mann versichert ist, daß alle Schärfe abgeführt sey, und die Krämpfe völlig nachgelassen haben. Nach völliger Genesung ist nöthig, noch wohl einen Monat lang, wöchentlich

praktische Arzneygelahrtheit. 711

wöchentlich wenigstens zweymahl, drey Löffel voll von der Tinctura Rhabbarbari vinosa zu geben. Towne.

Sydenham rath das Ausreiten an, wenn man mit Opiaten keine gründliche Cur, sondern nur Linderung verschaffet hat. Towne.

(Der eigentlich von den Westindischen Krankheiten geschrieben hat) hält eine Seefarth um die Insel Barbados vor ein treffliches Mittel, um die Einwohner dieser Insel von der Colik völlig wieder herzustellen.

Im Fall ein Patient, vor der Colik, eine andre Unpäßlichkeit gehabt haben sollte, die öfteres Purgieren erfordert hat; so fängt Sydenham die Cur mit Opiaten an. Windzertheilende Elistiere, glaubt er, dienen zu nichts, als das Uebel ärger zu machen. Nur in dem Fall, wenn der Patient, durch ein ungeschicktes Verfahren entkräftet und erschöpft seyn sollte, verstatet er den Gebrauch der Aqua mirabilis, oder eines ähnlichen aromatischen Wassers, als welches alsdenn wirklich von ausnehmendem Nutzen zu seyn pflegt.

Hat der übermäßige Genuß von Sommerfrüchten zu einer solchen Colik Gelegenheit gegeben, so will er, man solle den Patienten viel warme Peisane trinken, darn ein Anodynum nehmen lassen, Tages darauf eine Aderlaße anstellen und ferner, wie oben beschrieben worden, verfahren.

Potter behauptet mit Grund (in den Edimb. Versuchen) und aus Erfahrung, daß bey diesen Coliken eine hefftige Zusammenschnürung eines Darms vorhanden sey. Die Krankheit widersteht daher oft allen angewandten Mitteln; und ob mann gleich durch Aderlassen die Spannung des Darms vermindern, eine Revulsion machen und Entzündungen verhüten kann, ob mann gleich durch würksame Purgangen die stockende, scharfe Materie austreiben, durch mildernde Mittel die Wirkung derselben gelinder machen und mittelst anodinischer Arzneyen den Schmerz erleichtern und die krampfhafften Zusammenschnürungen in etwas verringern kann; so ist doch dieses alles oft nicht hinlänglich. Selbst Elistiere helfen hier nichts mehr. Mann muß also zu warmen Bädern seine Zuflucht nehmen, und den Patienten mit der untern Hälfte des Leibes in ein erweichendes Decoct setzen. Mann würde gar oft die *Passionem Iliacam* verhüten können, wenn mann sich zeitig der warmen Bäder, zugleich mit den übrigen Mitteln, bedienen wolte.

Russel merkt an, daß, wenn eine Colik bloß von Verstopfung herrührt, ohne daß Fieber dabey ist, ein Deßel Seewasser alle Morgen getrunken eine völlige Cur bewerkstelligen könne. Hat mann aber die Krankheit im Anfange vernachlässiget, und es schlägt eine Entzündung, nebst Fieber, Erbrechen und völliger Verstopfung dazu, so daß mann Ursach hat eine

eine Passio nem Iliacam zu befürchten, oder wenn der Patient gar schon schwarze Materie und Excremente ausbricht, und sich ein schwacher, schneller Puls und kalte Schweiß einstellen, so muß er gewiß an innerlichen Brande sterben. Zuweilen geschiehet es wohl, daß nach vorhergegangnen schauernden Froste, eine oder die andre Stelle vereitert; alsdenn stirbt der Patient nicht plöglich, sondern bleibt lange mit einem purulentem Tenesmus gequälet.

Alle resinöse Purgiermittel, mit Aloe, Scammonium, Calomel oder versüßtem Mercur, u. dergl. sind bey Coliken, wo schon Entzündung vorhanden ist, durchaus zu vermeiden. Wenn mann in solchen Fällen reichlich zur Ader gelassen hat, so kann folgender Bolus mit Nutzen gegeben werden:

3. R. Tartar. vitriol. ʒij vel ʒj. Sal. Tartar. gr. viij. vel ʒß. Ol. Nuc. Mosch. essent. gtt. j. Electuar. lenitiv. q. s. ut f. Bolus, quarta quaque hora sumendus, donec Alvo dejecerit aeger.

Gemeiniglich haben zwen oder drey solche Boli, selbst in den allerhartnäckigsten Fällen, die erwünschte Wirkung, und denn ist der Kranke außer Gefahr. Der tägliche Gebrauch des Seewassers wird darnach die Wiederkunft der Entzündung verhüten. Scheint es die Gefahr

zu erfordern, so kann man, ehe der Bolus gegeben wird, ein halbes Bad (Semicupium) gebrauchen lassen.

Von der hysterischen oder Muttercolik. (Colica hysterica).

Bei hysterischen Personen ist dieses ein gemeines Uebel. Es ist ein überaus heftiger Schmerz in der Herzgrube dabey vorhanden, der Patient bricht eine grünliche Feuchtigkeit aus und ist überaus matt. Nach einem oder ein Paar Tagen vergehet der Schmerz, allein die geringste Leibesbewegung oder Leidenschaft macht ihn bald wieder rege.

Man richtet hier weder mit Aderlassen, noch mit Purgangen etwas aus, sondern würde vielmehr das Uebel damit ärger machen. Die gelindesten Elixire sogar sind schädlich. Es scheint diese Colik daher vielmehr in den Nerven, als in den Säften ihren Grund zu haben.

Zuförderst bewege man die Patientinn, daß sie einige Quart Possetptisane nach einander trinke, um durch das beständige Ausbrechen derselben den Magen zu reinigen, damit das Opiat frey möge wirken können. Sodann gebe man 25 Tropfen von Erdenhams Laudanum in einer Unze starkes Zimmetwasser. Von letzterem kann man noch ferner unterweilen etwas trinken lassen, bis die Zufälle vergehen.

Und

Und solchergestalt warte mann die Wirkung des einen Opiats ab, ehe mann ein frisches giebt. Bey vollblütigen Personen ist es jeden noch besser, den Körper, ehe das Opiat eingegeben wird, durch eine Aderlaße oder Purganz oder beides, vorzubereiten.

Ist aber die Muttercolik periodisch, so kann mann in den guten Zwischenzeiten folgende Arzneyen verordnen:

1. R. Zedoar. sub. pulv. ʒj. c. f. q. Syr. e Cort. aurant. f. Bolus, sumendus mane et fero, per xxx vices, superbibendo sequentem Infusionem.
2. R. Zedoar. incif. minut. ʒß. Vin. Canar. ʒiv. infundantur frigide per xij horas. Deinde colentur pro usu.

Mann kann der Patientinn auch den Perubalsam in starken Dosen, etwan zu 20, 30 bis 40 Tropfen in einem Löffelvoll feinen Puderzuckers, zwey oder drey mahl des Tages, reichen.

Es erfolget zuweilen eine Gelbsucht auf dergleichen Coliken, diese aber pflegt von selbst wieder zu vergehen. Sollte selbige jedoch etwas lange anhalten, so kann mann gehörige Mittel dawieder gebrauchen lassen. Zum Laxiren aber verstatte mann hier nichts, als etwan Rhabarber. Sydenham.

Von der Blähungs- oder Windcolik.
(Colica flatulenta.)

Ein Schmerz in der rechten oder linken Seite, oder unter dem Magen, ist ein sicheres Zeichen von daselbst, in den Krümmungen des Grimmdarms (Coli), verhaltenen Excrementen oder Winden. Befindet sich das Uebel in den kleinen Gedärmen, so ist der Unterleib erstaunend aufgeschwollen; die Blähungen treiben alsdenn die Gedärme und Bedeckungen des Unterleibes mit so vieler Heftigkeit auf, daß der Schmerz bloß durch äußerliches Anrühren überhand nimmt; ja man hat Exempel, daß Nabelbrüche dadurch verursacht worden sind. Der Schmerz ist bey dieser Art von Colik sehr empfindlich, die Patienten sind verstopft und empfinden eine Art von Verengerung und Zusammenschnürung der Gedärme; Auch das Othembohlen wird beschwerlich, falls der Magen mit Blähungen angefüllt seyn sollte, und alsdenn verschafft das Aufstoßen der Winde einige Linderung. Nachher findet sich Magendrücken und Würgen zum Brechen ein.

In dem Fall, wenn der Grund der Krankheit im Grimmdarme befindlich ist, sind erweichende und zertheilende Clistiere, nebst Windtreibenden und erweichenden äußerlichen Salben in der Gegend wo der Schmerz empfunden wird, dienlich.

praktische Arzneygelahrtheit. 717

1. R. Chamomill. Mij. Summit. Cent.
min. Pug. iv. Sem. Anisi, Carvi,
Cumini, Foenic. an. ʒj. Coq. in Aq.
font. ʒß. Colat. add. Syr. ex Alth.
ʒiß. Ol. Anis. ʒij. Sal. Gemm. ʒiij.
M. f. Enema.

[Folgender Umschlag wird auch zu Linderung
der Schmerzen beitragen können:

2. R. Flor. Chamaem. ʒij. Bacc juniper.
Lauri an. ʒj. Coq. in Aq. et
Vin. Maderens. an. ʒij, add. sub fin.
coctionis Sem. Foenic. Carvi, Anisi,
Cumini an. ʒß. Colat. add. Spir.
Vin. ʒij.]

Nachdem man solchergestalt durch Clisiere
den Leib geöffnet, ist es ferner nützlich eine ge-
linde Laxans, z. E. Manna, Cremor Tar-
tari, Terra foliata Tartari, mit einigen Löf-
feln voll süßes Mandelöl, zu verordnen.

Rühren die Blähungen von Schwäche des
Magens und der Gedärme, von einer Unver-
daulichkeit, von groben blähenden Speisen und
dergleichen her; dann sind windvertreibende und
wärmende Arzneyen von Nutzen.

- [3. R. Cort. aurant. ext. ficc. ʒiv.
Calam. arom. Galang. Bacc. Lauri
an. ʒj. Cinnamom. Sem. Cymin.
an. ʒß. M. f. Pulvis. Dosis ʒj ex Vino
sumenda. Ober:

4. R.

4. R. Pulv. fl. Chamaem. Sem. Anis.
an. gr. xv. Rad. Angelic. hisp. Ze-
doar. Cinnam. pulv. an. gr. vj. Ol.
Carvi gutt. ij. Extr. Thebaic. gr. j.
M. f. Pulv. Hora somni fumendus.

Folgende Mirtur ist in Windcoliken auch sehr gut:

5. R. Aq. Foenic. Aq. Cort. Aurant.
simpl. ℥iv. Aq. Juniper. compos. an.
℥iv. Spir. Nitr. dulc. ℥iß. Syr. e
Cort. Aurant. ℥j. M.

So lange der Schmerz mit Heftigkeit anhält, kann man alle Stunden einen Löffel voll von dieser Mirtur geben; nachher nur etwann alle zwey Stunden. Ein Thee von Camillenblumen und Schaafgarbe stillt auch die Colikschmerzen kräftiglich.]

Ferner kann man mit Nutzen warme Steine und Servietten oder mit zerkochter Gerste, ingleichen carminativischen Sachen, als Wachholderbeeren und dergleichen und warmen Salze angefüllte Säcke, auf die schmerzhafte Gegend legen. Das Tobakselsstier thut auch treffliche Dienste. Ich habe Bauern gesehen, die mit heftigen Colikschmerzen oft geplagt waren, und sich bloß durch das Verschlucken des Tobakrauches halfen, welches ihnen augenblicklich Linderung zu verschaffen pflegte.

Wenn der Mastdarm mit harten Excrementen dergestalt verstopft ist, daß weder Wind noch

noch Unrath herauskann, so muß mann erweichende Umschläge auf den Hintern legen, Seifzapsen appliciren und einige Unzen Leinöhl mit einer Quantität eines emollirenden Decocts, worinnen Seife zerlassen worden, als ein Elistier einsprühen lassen. Hoffmann.

Von der durch Bleydämpfe verursachten Colik.

Alle Bleyarbeiter sind dieser Krankheit untermwürfig. Der Schmerz in den Därmen ist dabey unerträglich, der Leib verstopft, der Nabel eingezogen; der Patient ist höchst unruhig, hat Krämpfe in den Gliedern, und beständige Ueblichkeit und Würgen zum Erbrechen. Es pflegt gern leicht eine Paresis [Art von Lähmung], oder ein spasmodisches langwieriges Asthma darauf zu erfolgen. Zuweilen können unvorsichtige Quacksalber, durch den innerlichen Gebrauch gewisser Bleyzubereitungen, wider die Gonorrhöe und andre Krankheiten, darzu Anlaß geben.

Nichts ist, zur Verhütung dieser Krankheit, vor Bleyarbeiter besser, als des Morgens sette Brühen zu trinken. Die Cur derselben muß mann durch öhligte Elistiere, reichlichen innerlichen Gebrauch des süßen Mandelöhl, mit oder ohne Manna, zu bewerkstelligen suchen; diese Mittel schlagen selten fehl. Den

Bei einer erfolgten Lähmung läßt man in süßem Wasser baden, und darnach den Rückgrad mit einem Liniment, aus frischen Schweineschmalz, gepreßten Moschatennußöhl, Ol. Hyoscyami, Rorismarini, und Saffran, reiben, welches bald seine gute Wirkung äußern wird. Hoffmann.

Die Bergleute, in den Bleygruben (zu Leadhills) in Schottland, nennen diese Krankheit *Mill-Reek*. Alle dortige Einwohner sind damit geplagt, allein am heftigsten äußert sie sich bey den Bleyeschmelzern.

Bei einem geringern Grade derselben empfindet der Patient eine Beschwerde und Drücken um den Magen, besonders bey dem Schwerdtförmigen Knorpel des Brustbeins, zuweilen auch wie eine kleine Colik in den Gedärmen. Der Speichel des Patienten ist süßlich und etwas bläulich von Farbe, als ob derselbe Bley gekäuet hätte. Sein Puls ist niedrig, die Haut über den ganzen Körper kalt, und oft brechen kalte Schweißte aus. Zugleich werden ihm die Beine schwach, er fühlt eine Art von stechender Betäubung darinnen und ist überhaupt träge, faul und matt. Zuweilen stellt sich von selbst eine Diarrhöe ein und führt das Gift der Krankheit ab; wenn eine solche Diarrhöe aber lange anhält, so ist sie höchst schädlich. So lange der Patient noch in diesem Zustande ist, kann er seine Geschäfte nach wie vorher wahrnehmen.

Wenn

Wenn das einige Zeit gedauert hat, und der Kranke nimmt, bey nüchternen Magen, oder nach der Arbeit starke Getränke zu sich, so verfällt er in den zweyten Grad. Alsdenn empfindet er einen unbeweglichen nagenden Schmerz im Magen und in den Gedärmen, welcher im untern Theil des Bauches zwischen den Hüftknochen am heftigsten gespüret wird; dabey ist der Leib denn verstopft. der Puls wird schwach und die Haut heiß. Es kommt ferner ein Schwindel und heftiges Kopswelz dazu, worauf Uempfindlichkeit und ein höchstübelartiges Delirium erfolgt, da die Kranken in die Hände beißen und sich selbst zerfleischen. Die Gliedmaaßen zittern convulsivisch, bis die Kräfte, bey einem intermittirenden Pulse abnehmen, und der Patient endlich, an Schlafsucht oder einem Schlagfluß, stirbt.

Der Blendampf oder Rauch der beytm Bleyssmelzen aufsteigt, macht das Gras der nächstumliegenden Wiesen blau, verdirbt das Wasser, tödtet Vögel in der Luft, das Vieh auf dem Felde, und erweckt bey den Hunden eben die Zufälle, wie bey Menschen. Wenn die Hunde nicht mehr aufstehen können, so tragen sie noch den Grund, wo sie liegen, auf.

Wenn mann während des ersten Grades der Krankheit dazu thut, so kommen die Patienten fast allezeit davon; läßt mann selbige erst so weit kommen, daß der Patient Schwindel spü-

ret, so ist der Ausgang zweifelhaft; kömmt es weiter hin, so ist keine Hülfe mehr übrig.

Bleyarbeiter müssen niemals mit leerem Magen an ihre Arbeit gehen und ihre Speisen müssen fett und öhligt seyn. Zum Frühstück ist ein Glas Salatöhl, mit etwas Braunteinwein, Rum oder von einem andern spirituoson Getränk gut; allein starke Getränke allein müssen niemals während oder kurz nach der Arbeit genommen werden. Alle Frühjahr und Herbst muß mann die Arbeiter purgieren und niemals die Leute, von der Arbeit erhitzt in die Kälte gehen lassen, auch, wenn sie von der Arbeit gehen, dahin sehen, daß sie so bald als möglich ihre warme Kleider anziehen. Flüssige Speisen sind ihnen die dienlichsten, fette Suppen und gutes Fleisch z. E. Nichts ist schädlicher, als schlechte Nahrungsmittel. Zuweilen sollte mann auch das Volk auf einige Zeit in eine reine Luft schicken.

Wenn die mit der Krankheit wirklich behafteten vollblütig sind, so fängt mann die Cur mit einer Aderlaße an und reinigt darauf den Magen mit einer gedoppelten Portion Brechwein; denn eine gewöhnliche Dose würde hier nicht wirken. Die Leute können bis auf eine halbe Drachme fein gepulvertes Antimonien-
glas vertragen, wenn mann sie nur während des Brechens viel warmes Wasser trinken läßt. Wenn das Brechmittel wohl, nach oben so wohl, als nach unten, wirkt, so ist Hoffnung
zur

zur Genesung. Alsdeun muß ein gelinderes Brechmittel, von Ipecacuanha und Brechtartar hinterher gegeben werden. Wenn dieses nicht nach oben oder unten wirkt, so befindet sich der Patient übel, und man muß bald ein stärkeres Brechmittel nachschicken. Wird der Patient darnach, ohne öfnen Leib zu bekommen, so muß eine starke antimonialische oder resinöse und Mercurialpurganz verordnen, und dann dem Patienten viel warme Brühe trinken lassen. Man wiederholt die Brech- und Purgierarzneyen, im gehörigen Zwischenräumen, bis die Krankheit gehoben ist. Wenn eine Purganz zu heftig wirkt, so kann man gegen Abend ein Opiat geben; doch muß man vorsichtig hierinn seyn, damit der Patient nicht verstopft werde; welches höchst schädlich seyn würde. Arbeiten die Purganzen nicht genug, dann kann man öfters erweichende, öfhnende und schmerzstillende Clistiere setzen lassen, um den Darmcanal recht abzuspuhlen.

Wenn Blut und Eiter durch den Mastdarm abgehen sollte, muß man Bornitive und Purganzen weglassen, bis man durch heilende, balsamische, eröfnende Clistiere, und milde Nahrungsmittel, diesem Uebel abgeholfen. Ist der Unterleib stark aufgetrieben, so laße man fleißig erweichende Fomentationen umschlagen. — Wenn der Patient aber schon anfängt zu rasen, da muß man ihn so viel möglich, ruhig zu halten suchen, um ihm die

kurze Zeit, die er noch zu leben hat, erträglich zu machen.

Bei einigen Patienten bleibt, nachdem der Schmerz im Unterleibe gänzlich vergangen ist, ein Stechen und eine Schwäche in den Füßen, wie ein Fluß, übrig; in diesem Falle laße man die Theile büsten, und mit groben Tüchern reiben, und wenn das nicht helfen will, eine Nervinsalbe, mit Terpentindhl, vor dem Feuer einreiben. Ist dieser Schmerz heftig, und die Schwäche so ansehnlich, daß der Zufall einer Lähmung ähnlich ist; so kann man spanische Fliegen auf die großen Nerven der leidenden Theile legen, und innerlich die gegen die Paralysien gewöhnliche Mittel gebrauchen lassen. Diejenigen Patienten die auszuheilen anfangen, oder schwindeln und thörigt seyn sollten, laße man täglich reiten und bittere Arzneyen, nebst der Fieberrinde und Stahlarzneyen gebrauchen. Wieder die noch etwan anhaltenden Schwindel dienen Pillen aus Myrrhe mit etwas Campher. Wilson.

Von der in Devonshire grassirenden convulsivischen Colik.

[S]ogleich diese Krankheit nur einem gewissen Lande eigen zu seyn scheint, so urtheilet doch Zuxham, der selbige beschrieben hat; selbst, daß die Cur derselben in Befestigung

nesung der gewöhnlichen convulsivischen Colik
licht geben könne; ja ich darf hinzusetzen, daß
mann daraus vieles in der Cur der Coliken
überhaupt, besonders aber der Gallencolik,
dienliches werde lernen können.]

Im Jahr 1724 war diese Krankheit in De-
vons hire und Cornwallien sehr epidemisch, äu-
sert sich sonst aber alle Herbst, mehr oder weni-
ger in gemeldeten Landschaften.

Den Anfang dazu macht eine außerordent-
liche Quaal um den Magen, nebst heftigem
Schmerz in der ganzen Epigastrischen Gegend
des Unterleibes. Der Puls ist schwach und
ungleichförmig, die Schweiß der Patienten
etwas kalt, die Zunge bedeckt sich mit einem
grünen oder dunkelbraunen Schleim und der
Dthem wird unerträglich übelriechend.

Auf diese Umstände erfolgt sogleich entseß-
liches Brechen, wodurch gemeiniglich eine sehr
grüne, zuweilen auch wohl schwarze Galle, mit
vielm sauren und ungemein zähen Schleim
vermischt, ausgeworfen wird. Der Unrath,
den die Patienten ausbrachen, war zuweilen so
scharf, daß er den Schlund und Hals inwen-
dig roh und schmerzhaft machte, so daß diese
Theile blutrünstig und das Schlucken beschwer-
lich wurde.

Wenn diese Umstände einige Tage gedauert
haben, so werden die Patienten ungemein ver-
stopft, dergestalt daß die heftigsten Purgangen
und schärfsten Clistiere bey selbigen nicht wür-

fen wollen. Die Purgangen brechen sie aus, und die Elistiere gehen, ohne Winde und Excremente mit sich zu führen, ab.

So wie sich das Erbrechen zu legen anfängt, senkt sich der Schmerz und äußert sich mit vieler Heftigkeit um die Gegend des Nabels, und im Creuze, wodurch er fast den Nierenschmerzen ähnlich wird, besonders wenn, wie zuweilen geschieht, eine Verstopfung des Urins und beständiger Harndrang, nebst einer Schwere im Perinão, wie von einem Steine, vorhanden ist.

Der Urin war bey dieser Krankheit wie Lauge und setzte ein rothes, schleimiges, ja zuweilen ein grünliches Sediment in großer Menge ab. Der Unterleib wurde aufgetrieben und bekam eine solche Härte, daß die Kranken bersten zu müssen glaubten. Von andern aber war der Bauch durch Krämpfe dergestalt eingezogen, daß er seine Gestalt verlohr; doch dieses wurde nur selten bemerkt. Oft war ein heftiger, brennender, unbeweglicher Schmerz, Geschwulst und Härte in der rechten Seite vorhanden. In der Gegend des Magens fühlten viele Patienten ein starkes und beschwerliches Klopfen.

Die Excremente, die entweder von selbst abgingen, oder durch Arzneyen abgetrieben wurden, bestanden in kleinen runden Körpern, wie Schaafmist, und waren schwarzgrün. Nach zwey oder drey Stuhlgängen, kamen der-

gleichen

gleichem mit Blutvermischte, unter einem höchst beschwerlichen Tenesmus, zum Vorschein. Suchte man eine Stunde darnach dem Patienten wieder Oefnung zu verschaffen, so waren die Excremente noch immer so, nemlich rund, glatt und sehr hart.

Dieses war nun der erste Auftritt der Krankheit. Die Colikschmerzen nahmen darauf zwar ab, jedoch blieb die Haut so unempfindlich, daß man die Patienten nicht, ohne Schmerzen zu erwecken, anrühren konnte; und nun erstreckte sich der Schmerz längst des Rückgrades, bis zwischen die Schultern und verursachte den Patienten große Marter, besonders in der Gegend der Schulterblätter. Er breitete sich ferner zu den Armen aus, äußerte sich besonders in den Gelenken und beraubte die Leute des Gebrauchs ihrer Hände. Die Lenden und Beine wurden ebenfalls angegriffen, und der Schmerz ließ sich daselbst, wie in venersischen Fällen, bis ins Mark fühlen, jedoch ohne Röthe und Geschwulst zu erwecken.

Indessen daß sich die Wirkungen der Krankheit aus dem Unterleibe in die Glieder zu ziehen schienen, wurde der Puls stärker, und die Patienten etwas fieberhaft; alsdenn fiengen einige an zu rasen, wovon ein hellerer Urin der sicherste Vorbote war; und war der Urin während des ganzen bisherigen Verlaufs der Krankheit blaß und ohne Bodensatz gewesen, so bekam der Patient unvermuthet Convulsionen, oder

ein Delirium, oder wurde an den Händen paralytisch, und das mit oder ohne Schmerz.

Wenn sich die Krankheit in den Gelenken der Glieder gesetzt hatte, so verminderten sich die Schmerzen unter einen häufigen übel und säuerlich riechenden Schweiß, und was noch etwan von Colik vorhanden war, vergieng völlig. Einige Patienten hatten so anhaltende und abmattende Schweiß, daß sie den Gebrauch ihrer Hände völlig verlohren, und nur die Empfindung in selbigen behielten.

Zuweilen brachen mit dem Schweiß viele rotke, juckende, zuweilen auch wohlbrennende und höchstbeschwerliche Blätterchen über den ganzen Körper aus. Dieses war ein gutes Zeichen, denn dadurch vergiengen die colischen und rheumatischen Schmerzen völlig, und die Krankheit konnte keinen günstigern Ausgang gewinnen. Gewöhnlicher war es, daß die Schmerzen im Unterleibe und den Gliedern bald vergiengen und bald wieder kamen.

Wenn die Schmerzen einige Tage weggeblieben waren, kamen solche bisweilen bey der geringsten Verkältung oder nach Genuß von Bier und Apfelmoss wieder. Einige Patienten wurden gelbsüchtig, und die Colik verlohr sich; wenn aber die Gelbsucht vergieng, so stellte sich die Colik wieder ein. Hielt diese Gelbsucht an, so machte selbige der Krankheit völlig ein Ende, und ließ nichts, als kleine Beschwernisse in den Gelenken zurück.

Gemei-

Gemeiniglich fanden sich die Colikschmerzen zuerst, und dann die Gliederschmerzen ein; doch oft kamen letztere zuerst an, und zogen sich nachher in dem Unterleib und den Magen wie oben gemeldet worden.

Einige Patienten, wenn sie lange mit dem Uebel gerungen hatten, bekamen epileptische Zufälle und starben. Jedoch war es zu verwundern, wie wenig an dieser entsetzlichen Krankheit umkamen. Sie gieng am stärksten bei einem Nordostwinde herum. Hartleibige Personen waren derselben am meisten ausgesetzt, und mit ankommenden Frühjahr hörte sie auf zu wüthen.

Die große Menge von Äpfeln und der Ueberschuß des daraus verfertigten Cyders, waren in vorgedachtem Jahre, die Ursach der Gemeinheit dieser Krankheit. Da das Volk sich in frischgemachten und vielleicht zum Theil noch ungegohrnen Apfelmost volltrank, so mußten wohl dergleichen Zufälle erfolgen.

Das Aderlassen war durchgängig schädlich; Brechmittel aber thaten vortheilhafte Dienste. Ich pflegte daher gleich anfänglich folgendes zu verordnen:

1. R. Rad. Ipecac. ℥j vel 3℔. Sal. absinth. 3℔. coque ex Aq. fontan. ℥iv ad ℥ij, dein coletur decoctum, cui adde Aq. Juniper. comp. Syr. c Spin. Cervin. an. 3℔. M. f. Potio emetica.

Um die Wirkung dieses Brechtranks zu erleichtern, ließ ich die Patienten dünne Hühnerbrühen, oder einen, meinem Bedünken nach hier noch dienlichern Camillen- und Salveythee reichlich trinken. War ein stärkeres Brechmittel nöthig, so setzte ich ein Paar Gran Brechartar zu obigen hinzu, oder statt dessen einige Löffel voll Brechwein.

Die Brechmittel müssen zuweilen bis zum viertennahle, je um den andern Tag, wiederholt werden, um den Magen von dem zähen Schleim zu befreien und den Speisecanal zu erschüttern, zu reizen und fähig zu machen sich der stockenden Materien entledigen zu können.

Wenn die Brechmittel ihre Wirkung gethan haben, und mann dem noch etwan fortwährendem Erbrechen durch ein Opiat Einhalt gethan hat, so schreite mann zu Purgiermitteln, die aber in dieser Krankheit fast allezeit mit Opiaten müssen versezt werden:

2. R. Pil. ex Colocynth. cum Al. ʒj vel ʒß. Calomel. ʒß. Extr. Thebaic. gr. j. Ol. Caryoph. gut. j. M. f. Pil. Oder:
3. R. Rad. Jalapp. pulv. ʒj vel ʒß. Spec. aromat. gr. viij. Calomel. ʒß. Syr. e Spin. cervin. q. f. M. f. Bolus.

[Folgendes ist eine noch schicklichere und unschädlichere Purganz:

4. R. Tart. vitriol. ʒj. Sal. tartar. ℥ss.
Ol. Nuc. moschat. essent. gutt. j. Ele-
ctuar. lenit. q. s. M. f. Bolus, quarta
quaque hora fumendus, donec alvus
libera facta fuerit.]

Zwey oder drey Stunden nach der Purganz
laße ich eine Infusion von Senna, eine Solu-
tion von Manna, oder dergleichen nehmen;
und setze, wenn es der Magen vertragen will,
süßes Mandel- oder Olivenöhl dazu. Nach
Maafgabe der Zufälle vermehre oder vermin-
dere ich die Quantität von einem und dem an-
dern dieser Mittel, und suche solchergestalt dem
Darmcanal zu relaxiren, gelinde zu Austrei-
bung des verhaltenen Unraths zu stimuliren und
vermittelst des Oehls schlüpfrig zu machen.

Wenn diese Mittel jedoch nicht durchschla-
gen wollen, und der Unterleib sehr hart und
aufgetrieben oder hefftig eingezogen ist; dann
laße ich erweichende Umschläge über den gan-
zen Bauch legen:

5. R. Rad. Alth. Sem. Lini. Sem. foe-
nugr. an. ʒiij. Flor. Chamaem. Mij.
Cap. Papav. alb. ʒiv. Coq. ex Aq.
fontan. et Lact. dulc. an. Part. aequal.
F. Fodus.

Weit kräftiger aber ist es den Patienten bis an
die Brust in ein warmes, aus den nämlichen
Ingredienzen bereitetes Bad zu setzen. Ein je-
der der die Wirkungen eines solchen Bades in
Nieren-

Nierenschmerzen gesehen hat, wird mir hierin.
nen benpflichten.

Zuweilen ist der Grimmdarm mit außerordentlich hartem Unrath dergestalt angefüllt, daß weder Winde, noch Excremente durchgehen können. Dieses verursacht nun unerträgliche Schmerzen, absonderlich wenn man den Darmcanal mit Purganzen gereizt hat. Württ daher eine Purganz nicht zur gehörigen Zeit, so laße ich öhligte und erweichende Clistiere geben, welche die Excremente weich und den Darmcanal schlüpfrig machen können. Nachher kann man, falls es nöthig seyn sollte ein schärferes Clistier setzen lassen.

[6. R. Vin. Canar. Ol. Lini an. ℥vj.
Ol. Succin. ʒß. M. f. Enema. Oder:

7. R. Inscul. carn. vervecin. vel vitulin. ping. ℥viij. Ol. Amygd. ℥iv.
Sacchar. ʒj. M. f. Enema. Oder auch:

8. R. Lact. recent. ℥viij. Ol. Sambuc. ℥iv. Pulp. Cass. ʒj. M. f. Enema.]

Ist irgend eine Krankheit die viel und oft wiederhohlte Purganzen erfordert, so ist es gewiß diese. Man kann also einige Tage nach einander mit gelinden Purganzen, z. E. Rhabarber, der Tinctura sacra und denen Pil. Rufi, worunter zuweilen einige Gran versüßten Merkurs gesetzt werden können, anhalten. Venetianischer oder Cypriſcher Terpentın, mit Gelbem

praktische Arzneygelahrtheit. 733.

Gelbem vom Ey angerieben und mit einem Cor.
dial versetzt, giebt eine gute Purganz ab, wel-
che zugleich gegen die Gliederschmerzen dien-
lich ist.

9. R. Thereb. venet. in vitell. ovor.
n. ij. solut. ℥j. Ol. Caryophyll. gutt.
ij. Sensim admisce Syr. Caryoph.
rubr. ℥iv. Vin. Malaccens. tiß. Do-
sis ℥ij.

Unterdeßen kann mann auch *Anodyna* reichlich
gebrauchen, weil sich die unaussprechlichen
Schmerzen auf keine andre Art lindern lassen.
Die Quantität der Opiate aber kann hier nicht
bestimmt werden, denn was den einen schlafen
macht, wird einem andern eine angenehme Na-
seren erwecken. [Mann thut dahero wohl,
wann mann mit kleinen Quantitäten anfangen
und selbige so lange wiederholen, bis der er-
wünschte Zweck erreicht ist: 3. E.]

10. R. Tinct. thebaic. vel Laud. l. Syd.
gutt. LXX. Syr. e Meconio 3vj. Aq.
Cort. aurant. simpl. ℥iv. Aq. Junip.
comp. ℥ij. M. fumat. Cochl. j. omni
semihora, donec sopiatur dolor.]

Es ist auch nöthig, um die salzhafte Schärfe
des Blutes wegzunehmen, Pyrmonter oder
Spaawasser zu verordnen, welcherley Wasser
die Salze im Blute auflösen, dessen gehörige
Beschaffenheit herstellen, und den Fibern ihre
Federkraft wiedergeben werden.

Wenn

Wenn das Blut durch den Gebrauch der Waſer verdünnet iſt, ſo muß man den Schweiß zu treiben ſuchen, welches am beſten durch laudanum und Campher geſchiehet, wo bey man reichlich Roſmarin und Salventhee, oder wenn es der Kranke lieber hat, Molken mit Sekt kann trinken laſſen.

Wer durch ſcharfe, ſtinkende Schweiße zuweißen das Oberhäuten über den ganzen Leib zerbeizt geſehen hat, wird ſich nicht wundern, daß man colische und rheumatiſche Schmerzen durch Erweckung des Schweißes zu lindern vermag; es iſt dieſes das Mittel welches uns die Natur ſelbſt an die Hand giebt.

Nach gehörigem Schweißen, muß man wieder die Stahlwaſer gebrauchen laſſen, und dazwiſchen unterweilen eine Portion Rhabarber oder Tinctura ſacra verordnen. Ingleichen können abſorbirende Pulver, mit Wermuthſalz, und Kaltwaſer mit Magenſtärkenden Mitteln angeſetzt, gegeben werden. Letzteres nimmt die ſaure Schärfe, ſowohl im Speiſecanal, als im Blute, beſonders kräftig weg.

Wieder die ſich in den Gelenken der Glieder ſetzenden, rheumatiſchen Schmerzen, und wider paralytiſche Ueberbleiſel, iſt Zinnober, Gummi Guajac, Terpentinpotionen und die Tinctura Antimonii nützlich. Am wirkſamſten aber iſt hier wie in vielen andern Krankheiten acht bis zehnmahl ſublimirter, verſüßter Mercur,

Mercur, in kleinen Portionen, zu 2-3 Granen, gebraucht. Zuweilen verbinde ich denselben mit etwas Campher, der ihn noch durchdringender macht. Ich habe auch in diesen Fällen den *) Mercurius alcalifatus mit erwünschtem Erfolg versucht.

Bei anhaltenden heftigen rheumatischen Schmerzen, besonders zwischen den Schultern, müssen spanische Fliegen gesetzt werden; dadurch wird mann auch die paralytischen Zufälle verhüten oder wegnehmen. Die gelähmten Glieder und den ganzen Rücken kann mann, mit dem Galbaneto Paracelsi oder dem Balsamo Galbaneto Hartmanni, schmieren lassen; welche auch mit Nutzen in den Fällen gebraucht werden können, wo der Unterleib im Anfange der Krankheit sehr aufgetrieben oder convulsivisch eingezogen ist.

Sind
*) Dieses Arzneymittel habe ich oben, als eine Erfindung von Dr. Burton angeführt; ich finde diese Zubereitung aber auch bey Astruc, unter der Benennung von Aethiops alcalifatus oder absorbens. Dieser Autor fügt noch hinzu, daß das Quecksilber, mit dem Peruvianischen, Copaiva oder Canadabalsam gerieben, einen Aethiopem antirheumaticum oder antiscorbuticum, mit Manna oder Talappaharz einen putzierenden, und mit Wachholderharz oder Salmiak einen harntreibenden Aethiops abgiebt. Mann kann hier noch, aus dem Plummer, beyfügen, daß der Mercur mit dem Sulphure Antimonii ein treffliches Mittel in Morbis cutaneis abgebe.

Sind nun die Colik. und Gliederschmerzen eine Zeitlang ausgeblieben, so kann man eine nahrhaftere Diät, Sago- Hirschhorn- oder Kälbergeleen, weichgekochte Eyer und dergleichen dem Kranken verstatten; zum Getränke aber muß er sich des bloßen Wassers, oder des Spaawassers, worunter zuweilen wohl etwas Wein gemischt werden darf, bedienen.

Um die Temperatur des Bluts wiederherzustellen, und die Eingeweide zu stärken, verordne ich oft die nachstehende Infusion:

II. R. Rad. Gentian. Galang. an. ℥ss.
Zedoar. Calam. arom. Cort. ext. Aurant. sicc. an. ℥ss. Caryoph. zij.
Chalyb. cum tart. praep. ℥iij. Hisce affunde Vin. alb. ℥liiij. Aq. cort. aurant. spirit. Aq. Cardamom. Aq. Junip. compos. an. ℥ss. F. Infus. clausa per dies xij. in Vase vitreo, illud saepe agitando.

Die letzte Hülfe ist das Ausreiten; dadurch wird der Körper stark bewegt, die Circulation, besonders in den Gefäßen des Gefröses, wo selbige am langsamsten ist, befördert, und solchergestalt die Stockungen und Verstopfungen in den innern Theilen aus dem Wege geräumt. *Luxham.*

Von der convulsivischen Colik, oder
sogenannten Colik von Voitou.
(Colica Pictorum.)

Es giebt eine Art von Colik, welche Paraly-
sien nach sich ziehet und deren die alten
Ärzte kaum gedacht haben. Der Schmerz
bey selbiger ist ungemein heftig und fast von
eben der Art wie bey der Gallencolik, läßt sich
aber weder durch Fomentationen, noch durch
Elistiere oder andre gewöhnliche Mittel lindern,
sondern hält oft einige Monate an, so daß die
Patienten ganz abzehren. [Der Bauch und
besonders der Nabel ist gewaltig eingezogen,
der Patient aber dermaßen verstopft, daß er
nicht einmahl Winde loß werden kann, ja es
ist kaum möglich, demselben wegen der hefti-
gen Zusammenschnürung des Mastdarms, Eli-
stiere zu geben. Der Schmerz ist auch im
Creuze heftig; die Glieder sind kalt, schau-
dern und zittern, der Puls ist hart und einge-
zogen; endlich so ist große Beängstigung vor-
handen, und der Kranke wird leicht ohnmäch-
tig.] Zuweilen ist eine Art von Intermittir-
fieber, zuweilen auch ein anhaltendes langsa-
mes Fieber dabey; und wenn der Schmerz
nachläßt, so erfolgt eine Lähmung der Glieder,
und zwar gemeiniglich der Arme; die untern
Extremitäten werden nur bey einigen gelähmt,
sonst aber allezeit schmerzhaft. Bisweilen

wirft sich die Krankheit auf das Gehirn, und verursacht epileptische Zufälle, die sich mit dem Tode endigen. Riverius.

In der Insel Barbados hat man dieser Art von Colik den Namen, *Dry Bellyach*, das ist, trocknes Bauchweh, gegeben. Man kann selbige mit Recht eine endemische Krankheit aller Westindischen, sogenannten Inseln unter dem Winde, nennen. Der Kranke empfindet einen unaussetzlich durchdringenden Schmerz in einem oder mehreren Gegenden des Gedärms, welcher sich gar bald weiter ausbreitet und wobei der ganze Darmcanal vom Magenmunde an bis an die schmerzhafteste Stelle und von dem Mastdarme bis eben dahin gewaltig zusammengeschnürt zu seyn scheint. Diese Quaal hält 8, 10 bis 14 Tage, fast ohne im geringsten nachzulassen, an. Der Schmerz läßt sich auf allerley Arten fühlen, und ist bald brennend, bald reißend, nagend, oder stechend, u. s. w.

Indeß ist der Patient beständig verstopft, wird auch wenig Urin loß, verfällt von Fleisch und Kräften, die Glieder sind ihm kalt und er bekommt öfters kalte Schweisse und Ohnmachten. Zudem benimmt ihm Kummer, Wuth und Verzweiflung fast alle Vernunft, bringt die ganze Deconomie in Unordnung und überhäuft ihn mit Ungemach.

Wenn die Heftigkeit des Schmerzes nachläßt, so bekommt der Kranke eine zinkende,
unangenehme

unangenehme Empfindung im Rückenmark, welche denen Nerven der Glieder mitgetheilt wird, die alsdenn sehr schwach, täglich schwächer, und endlich völlig paralytisch werden. Towne.

Die Cur muß mann, durch fleißig wiederholte Clistiere und Purgangen, worauf man den Patienten täglich vier bis fünfmahl in warme erweichende Bäder setzt, um die Schärfe der Säfte, nebst dem Krampf der Fibern zu mildern, und die Schweißlöcher offen zu erhalten, versucht werden. Mann kann solcherge-
stalt, wenn es die Schwäche des Kranken erlaubt, unschlächting einen Tag purgieren und dem andern das Bad gebrauchen lassen, bis sich der Schmerz legt. Indessen kann mann immer mit den Clistieren fortfahren: Milchclistiere, mit etwas Cassia, sind die besten. Der Unterleib kann auch mit einem erweichenden Oehle geschmiert werden. Riverius.

Starke Dosen von Peruvianischen Balsam, nemlich 20, 30 bis 40 Tropfen davon, in einem Löffel voll feinen gepulverten Zuckers, zwey bis drey-mahl Tages, pflegen ein gutes Mittel wieder diese Krankheit abzugeben. Sydenham.

Die beste Methode ist folgende: Mann gebe dem Patienten erst 8 bis 10 Gran von den Pilul. Matthaei [oder statt dessen 16 Gran oder einen Skrupel von Pil. saponaceis]; ohngefähr eine halbe Stunde darnach laße mann ihn eine halbe Unze Manna, zwey Drachmen
A a a 2 Cremor

Cremor tartari, und eine Unze von laxirenden Rosensirup, in warmen Habergrüßwasser trinken, und dieses wiederhole mann alle drey Stunden, und gebe immer 4 Gran Pil. Matthaei oder doppelt so viel Pil. saponaceae dazwischen.

Sollte aber der Patient die Purziertränken jedesmahl ausbrechen, so giebt mann folgende Mixture:

1. R. Sal. absinth. ℥j. Extr. Thebaic. gr. j vel iß. Aq. Menth. spirit. ℥j. Syr. Limon. ℥ß. M.

Und läßt alle vier Stunden ein Clistier setzen, bis sich der Leib öfnet:

2. R. Decoct. comm. pro Clystere ℥viij. Balf. Copaiv. in vitell. ov. solut. zij. Sapon. Amygdal. Ol. Anisi an. zij. M. f. Enema.

Zugleich können warme Fomentationen auf den Bauch mit wollenen Lappen applicirt werden:

3. R. Flor. Chamaem. ℥iij. Baec. junip. Lauri an. ℥j. coque in Aq. fontan. ℔v. ad ℔iij. sub fuem addendo Sem. Carvi, Foenic. Anisi an. ℥ß. in Colat. dissolv. Extr. Thebaic. ℥j. adde Spir. Sacchari ℔j.

Ein Bad aus wilder Salbey, Lavendel, Rosmarin, Camillen, und andern aromatischen und Nervenstärkenden Pflanzen kann auch

auch große Hülfe leisten, und macht den Schmerz erträglich.

[So lange der Patient verstopft ist, sind die windzertheilenden Schweißmittel und Bäder schädlich, und verursachen, indem sie die Schärfe in die Blutmasse zurückbringen, Contracturen und Lähmungen der Glieder, hectische Fieber oder epileptische Convulsionen. Den alten schwachen Patienten müssen auch die Opiate wegleiben, weil solche hier eine Paresin oder Paralytin und innerlichen Sphacelum verursachen können.]

Nach Linderung der Schmerzen und bewirkter Oefnung des Leibes, kann folgende Mercurialpurgans gegeben werden:

4. R. Calomel. ℥j. Pil. ex Coloc. cum Al. ℥j. Balf. Capiv. q. s. M. f. Pil. iv. mane sumendae.

Eine solche Purgans wird täglich wiederholt, bis aller Schmerz und Verstopfung gehoben ist.

Und nun kann man die Opiate entweder gar weglassen, oder doch sparsamer geben. Man kann auch davor alle sechs Stunden zwey Skrupel Peruvianischen Balsam mit weißem Zucker eingeben. Zur rechten Zeit gebraucht ist dieses Mittel von trefflicher Wirkung und die hier angegebne Quantität hinlänglich.

Der sogenannte Barbadische Theer, (*Piselaicum Indicum*), ist noch kräftiger, wenn der Patient solchen vertragen kann. Man

giebt, dreymahl des Tages, zwey Drachmen davon, bis zur völligen Genesung.

Wenn die Patienten die zinkende Empfindung längst dem Rückenmark, oder eine Schwäche der Glieder zu spüren anfangen; so kann man den Rückgrad und die Glieder, mit einer Solution dieses Teers, in zweymahl destillirten Rum, warm reiben lassen. Dieses ist noch das zuverlässigste Mittel zu Verhütung der alsdenn drohenden Parapsien.

Ist eine wirkliche Parapsie vorhanden, so muß der Patient nach Bath (oder nach Hacken) gehen, um sich der dasigen Bäder zu bedienen.

Vom Darmweh.

(Passio Iliaca, Ileus.)

Das Darmweh besteht in Schmerzen der dünnen Gedärme, welche leicht zu einer Entzündung aus schlagen, und wobey die wurmförmige Bewegung der Gedärme verkehrt vor sich gehet, so daß die in selbigen enthaltne Materien, ja selbst Excremente, von denen Patienten ausgebrochen werden. Von unten will nichts, auch nicht einmahl Winde, abgehen, und es stellen sich oft tödtliche Zufälle bey dieser Krankheit ein.

Eine anhaltende Verstopfung ist von dem Darmweh der Vorbote; bald darauf stellen sich höchst hefftige und durchdringende Schmerzen,

hen, nebst Entzündung, und einer Austreibung und harten Geschwulst in der Gegend des Nabels ein; alsdenn sind die Patienten so verstopft, daß sie weder Excremente, noch Winde losz werden können. Nach und nach fangen erstlich die Winde von oben an sich Luft zu machen, der Patient bekömmt Ueblichkeiten und bricht eine Menge Galle und Schleim aus; das Dathemhohlen wird ihm auch beschwerlich und alles, was er genießt, wird sogleich wieder ausgeworfen. In der Folge bricht derselbe röthliche, stinkende Excremente aus, wird matt, bekömmt eine unnatürliche Hitze, einen harten, eingezogenen Puls, und großen Durst; der Urin geht roth und nicht ohne Beschwerlichkeit ab. Kömmt die Krankheit aufs äußerste, so findet sich ein gefährliches Schiuchzen und Kaseren ein, die Nerven sind wie gespannt, ein kalter Schweiß bricht aus, und der Kranke stirbt unter starken Convulsionen und Ohnmachten.

Die Zergliederungskunst hat, in Körpern an dieser Krankheit erblaßter Personen, einen Theil des dünnen Gedärms bald wie einen Strick gewunden, bald, welches das gewöhnlichste ist, in einander geschoben angetroffen. Ein eingeklemmter Hoden, oder anderer Bruch, Gifte, und Dinge die das Gedärm verstopfen können, als harte, trockne Speisen, Wallnüsse, Castanien, Seczwieback, Quitten, Birnen und alle herbe und etwan gar unreife

Früchte, in großer Menge genossen, verursachen diese Krankheit auch zuweilen, besonders bey Personen, die wenig trinken, viel stillsüßen und von melancholischen Temperament sind. Denn diese Umstände ziehen eine große Trockenheit der Excremente nach sich. Die dicken Därme verstopfen sich auch zuweilen, wenn eine Person, entweder aus Schaam, oder aus Mangel gehöriger Bequemlichkeit, seine Nothdurft zu verrichten verschiebt und der Unrath lange verhalten wird. Mir ist das Beyspiel eines Prinzen bekannt, der am Darmweh gestorben, und dessen Grimmdarm mann nach dem Tode mit harten Excrementen, die über 20 Pfund wogen, ausgestopft fand.

So lange keine Entzündung bey dieser Krankheit vorhanden ist, so lange mann Elixiere appliciren kann, und selbige durch den natürlichen Weg wieder fortgehen, ferner so lange der Schmerz wandernd und so wenig, als das Erbrechen, anhaltend ist; so lange, sage ich, ist noch Hoffnung zur Genesung vorhanden, wie auch in dem Falle, wenn eine Verstopfung durch harte Excremente das Uebel verursacht hat. Noch zuverlässiger darf mann hoffen, wenn die gereichten Laxiermittel nach unten zu wirken anfangen. Entzünden sich aber die Theile, welches aus dem vorhandnen Fieber, Heftigkeit der Schmerzen, Verhaltung des Urins, harten und schnellen Pulse, unauslöschlichem Durst, Zuckungen, aus der großen

großen Schwachheit des Patienten und Kälte der Glieder kann geschlossen werden, so ist keine Besserung mehr zu hoffen. Läßt alsdenn der Schmerz auf einmahl nach, und verliert der Patient, bey einem höchstniedrigen Puls, stinkendem Othem, und unter kleinen Ohnmachten, alle Kräfte, so hat sich eine Gangrän an den Gedärmen geäußert. Hoffmann.

Zur Cur ist zuvörderst eine Aderlasse am Arm, und ein paar Stunden darauf ein recht wirkfames Clystier nöthig; Ich kann in dieser Absicht nichts nützlicheres anrathen, als den Tobaksrauch, vermittelst einer umgekehrten Pfeife, in die Gedärme zu treiben. Dieses Clystier kann über eine Weile wiederholt werden, wenn nicht gleich die erste Application derselben schon hinlängliche Wirkung gethan hat. Will sich die Krankheit nach diesem Mittel noch nicht geben, so ist eine gehörig starke Purganz anzurathen:

1. ℞. Pil. ex Colocynth. simp. ʒ℞. Calomel. ʒj. cum q. f. Bals. Peruv. F. Pil. n. iv.

Diese Pillen läßt man bloß in einem Löffel voll Wollensirup einnehmen, ohne etwas zum Nachtrinken zu verstatten, damit der Patient dieselben um so viel ehe bey sich behalten möge.

2. ℞. Refin. Scammon. vel Ref. Jalapp. gr. xij. Calomel. ʒj. M. f. Pulv.

Dieses giebt man mit etwas Milch ein. [Je doch folgende aus Salzen bestehende Purganz ist weit besser und unschädlicher:

3. R. Tartar. vitriol. ℥ij vel 3℔. Sal. Tart. gr. viij. vel 3℔. Ol. Moschat. chem. gutt. j. Elect. lenitis q. s. f. Bolus.

Dergleichen alle vier Stunden muß gegeben werden, bis der Patient offenen Leib bekommt.]

Kann nun der Patient diese Mittel nicht bey sich behalten, so giebt man erst bis 25 Tropfen Laudanum, in ohngefähr einer halben Unze starken Zimmerwassers, und wenn sich das Erbrechen und der Schmerz darauf gelegt hat, wiederholt man die Purganz; werden nachher die Schmerzen von neuem rege, so wiederholt man, auch das Opiat noch alle vier bis sechs Stunden, so lange, bis sich der Schmerz verliert, und das Purgiermittel gehörig nach unten wirkt. Nachdem dieses aber seine Wirkung verrichtet, gebe man folgendes Tränckchen:

4. R. Aq. Cinnam. spirit. ℥ij. Tinct. thebaic. gutt. xxv. M. f. Haustus.

Dieses muß täglich zwey oder drey-mahl gegeben werden, bis der Schmerz und das Erbrechen völlig aufgehört hat; und auch nachher kann man noch alle Abend, ein gelindes Schlafmittel verordnen. Sydenham.

Nach.

Nachdem man den Schmerz durch Opiate gemildert, kann ein Cataplasma auf den Unterleib gelegt werden, um auch dem Erbrechen und etwan vorhandenen Schluchzen Einhalt zu thun. Dasselbe könnte aus gleichen Theilen Venetianischen Serpentinis und gepreßten Moschatennußöhl bestehen, wozu man etwas Campher und Krausemünzenöhl setzen mag. Mit dieser Vorsicht wird ein nachher gereichtes Laxiermittel aus Manna, Cremor Tartari und süßem Mandelöhl von weit glücklicherer Wirkung seyn, wenn die Excremente lange verhalten gewesen sind.

Bei vorhandener Entzündung ist nichts besser, als sechs bis acht Gran gereinigten Salpeters, mit einem halben Gran Campher, und etwas von einem antispasmodischen Pulver, (vergl. Pulvis Marchionis ist), in einem schicklichen Behikel nehmen äußerlich aber, mit einer Salbe, die aus einer Unze Menschenfett, [oder einer andern eindringenden Fettigkeit,] und einer Drachme Campher bestehen könne, schmieren zu lassen.

Wenn man mit allen diesen Mitteln nichts ausgerichtet hat, so muß man zum Quecksilber seine letzte Zuflucht nehmen, von dessen bewundernswürdigen Wirkungen ich oft ein Zeuge gewesen bin. Ein halbes oder höchstens ein ganzes Pfund, mit fetter Brühe oder Oehl eingenommen, ist hinlänglich, und um diesen Durchfluß zu befördern lege man den Patienten

ten auf die rechte Seite, oder laße ihn langsam in der Stube hin und her führen. Ich habe zuweilen dadurch das Erbrechen sich unmittelbar legen gesehen. Bey schon vorhandener Entzündung aber, muß mann sich des Gebrauchs dieses Mittels enthalten; denn stirbt alsdenn der Patient aus irgend einer andern Ursach, so werden die Unverständigen dessen Tod jederzeit dem Quecksilber zuschreiben.

Opiate können auch, zu Stillung der Schmerzen, im Anfange der Krankheit, gleich nach der Aderlaße, und so lange noch keine Zeichen einer Gangrän vorhanden sind, ohne Gefahr gegeben werden.

Clistiere sind allezeit nützlich, indem sie wenigstens den Krampf der dicken Därme lösen; sie dürfen aber zu diesem Ende nur bloß aus warmen Wasser, mit Altheesirup, bestehen, und können, wenn der Patient bey Kräften ist, von dem Anfange der Krankheit an, alle zwey Stunden wiederholt werden. Durch dergleichen oft wiederholte Clistiere geschieht auch der verkehrten Bewegung der Gedärme Einhalt und die etwan vorhandenen Excremente werden dadurch erweicht. Hoffmann.

Bei eingeklemmten Brüchen und daraus entstehenden Darmweh ist das Aderlassen höchst nützlich. Zeister. Ferner muß mann den Bruch und die Theile welche denselben einklemmen, mit erweichenden Decokten, relaxirenden

renden Dehlen und Salben, [mit Milch und warmen Wasser gefüllten Blasen, milden Ellstieren, oder am allerbesten durch ein *Semicu-pium*], schlaff zu machen, und alsdenn den Bruch durch gelinde Anlegung der Hände einzubringen suchen, woben mann den Kranken eine füglichke Lage mit dem Kopfe niedwärts und mit den Lenden hoch, geben läßt. Mann hat Exempel, da eingeklemmte Brüche bloß dadurch in den Leib gefahren, daß mann den Patienten bey den Weinen in die Höhe gehalten. Sydenham. Hilft alles dieses nicht, so kann oft ein starkes Tobacksclistier die Gedärme dergestalt reizen, daß sie sich zusammen und in den Leib zurückziehen. Im äußersten Nothfall aber muß ein Wundarzt die gebräuchliche Bruchoperation anstellen. Zeister.

Vom Erbrechen. (Vomitus.)

Beym Erbrechen ist eine spasmodische, verkehrte Bewegung derer Fibern des Schlundes, Magens und auch der Gedärme, nebst Convulsionen der Bauchmuskeln und des Zwerchfells vorhanden. Sind diese krampfartigen Bewegungen nur geringe, so entstehen Ueblichkeiten; stärker verursachen sie ein förmliches Erbrechen. Boerhaave.

Ueblich.

Ueblichkeiten, nebst Spannung und einer Schwere in der Gegend des Magens, bitterer Geschmack im Munde, Herzensangst, ein reichlicher Zufluß von dünnen Speichel im Munde, Zittern der Unterlippe, gehen gemeiniglich vor dem Erbrechen her; dazu kommt ferner Schwindel des Haupts, plötzliche Verdunkelung des Gesichts, Röthe des Angesichts, Bewegungen wie zum Ausstoßen, und endlich stürzen die im Magen enthaltne Materien heraus.

Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die Schärfe genossener Speisen; die Materie alter Geschwüre, des Podagras, der Rose und anderer Krankheiten, wenn sich selbige auf den Magen werfen; zu früh gestopfte Diarrhöen und Dysenterien; Congestionen des Geblütes nach dem Magen, vergleichen bey Frauenspersonen, in den ersten Monaten der Schwangerschaft, oder bey vorhandner Verstopfung der monatlichen Reinigung, oder des guldnen Aderflusses bemerkt werden; durch den Zusammenhang der Nerven dem Magen angebrachter Reiz, wenn man mit einer Feder oder dem Finger, im Schlunde kitzelt; Colikschmerzen, Darmweh, Brüche, Nierenschmerzen, Würmer, Gifte, Verletzungen des Hirns, Wunden oder Entzündungen des Zwerchfells, des Magens selbst, derer Gedärme, der Milz, Leber, Nieren, Magendrüse oder des Gefäßes; ungewöhnliche Bewegungen in einen Fuhrwerk, oder zu Schiffe;

Schiffe; selbst die Idee einer ekelhaften Sache, oder solcher Dinge, die vormalis eine Person zum Brechen genöthigt haben, und endlich ein Rückfluß der Galle in den Magen — alle diese Dinge können ein Erbrechen verursachen. Boerh. Hoffmann.

Ein kritisches Erbrechen ist durchgängig heilsam, ein symptomatisches hingegen schädlich, und die übelste Art diejenige, welche von einer die Nerven reizenden subtilen caustischen Schärfe verursacht wird. Alles übermäßig heftige Erbrechen ist schädlich, weil es unzeitige Niederkunft, Brüche, und dergl. m. verursachen kann. Das Ausbrechen häufiger, besonders lauchgrüner oder Grünspanfärbiger Galle, welche eine reizende Säure hat, drohet Entzündungen. Von Würmern verursachtes Brechen ist insgemein gefährlich; wenn aber gar todtte Würmer ausgebrochen werden, und zugleich vorher zugegen gewesene Convulsionen oder andre schlimme Zufälle vergehen sollten, so ist eine innere Gangrän da. Ausbrechen stinkender Materien zeigt durchgängig eine innere Corruption an, und ist folglich böß. Leute, die eine talchähnliche zähe Materie ausbrechen, haben einen Ueberfluß von Säure bey sich, und pflegen mit unerträglichem Sodbrennen behaftet zu seyn. Hoffmann.

[Ein Erbrechen, welches einen Rausch, spätes Abendessen, durchs Reiten gehinderte Verdauung, u. dergl. zum Grunde hat, kann durch

durch oft wiederhohltes tiefes Othemhohlen, verhindert werden, indem das Zwerchfell nehmlich den Magen drückt, und dessen Ausleerung befördert; Sollte jemand aber, aus igt erwähnten Ursachen, schleunige Neigung zum Brechen bekommen, so kann er sich selbige durch heftiges und oft wiederhohltes reiben der hypogastrischen Gegend vertreiben, welches ich öfters versucht habe.]

Die beste Cur, wenn Unreinigkeit des Magens da ist, und der Patient viel Schleim ausbricht, ist ein Brechmittel; besonders wenn beständiges Würgen zum Brechen, Ueblichkeit und Magendrücken gespüret wird. In solchem Falle verschreibe mann zuerst Salzmittel oder Squilla, um den Schleim zu lösen, und dann laße mann Ipecacuanha nehmen, oder viel warmes Waßer, mit ungesalzner Butter, trinken.

Das galligte Erbrechen, welches einen Fehler der Verdauungswerkzeuge zum Grunde und seinen Grund im Zwölffingerdarm hat, läßt sich durch Absorbimittel und gelinde Laxirangen aus Manna und Rhabarber curiren. Sollte eine Schlaffheit der Gallengänge daran Schuld seyn, dann thut die Fieberwinde, Cascarella, bittere Tincturen und Stahlmedicamente gute Dienste. So aber geronnene Galle oder Steine in der Gallenblase zu vermuthen wären, müßte mann durch den Gebrauch mineralischer Waßer die Cur versuchen.

Ist es eine, die Nerven des Magens reizende Schärfe, die das Brechen verursacht, wohin ein zurückgetretenes Podagra, oder eingeschlagne Rose gehört; so muß mann, außer den gehörigen beruhigenden Mitteln, durch diaphoretische Pulver, mit etwas Campher, das Uebel wieder nach der Fläche des Körpers zu treiben suchen; als in welcher Absicht auch Frictionen, Fußbäder und Elistiere mit Nutzen können gebraucht werden.

Führt das Erbrechen von Gift her, so ist nichts besser, als gleich anfänglich den Patienten viel Milch oder andre fette Getränke zu sich nehmen zu lassen, wodurch die Schärfe des Gifts weggenommen und selbiges aus dem Magen geschafft werden kann.

Wenn Verstopfungen der monatlichen Reinigung bey Frauenspersonen, oder eines Gebärmutterabflusses, zu Erbrechen Anlaß geben sollte; so darf mann sich nur absorbirender Arzneyen, gelinder Laxanzen, Elistiere und roborender Mittel bedienen; oder Aderlaßen verordnen, und den natürlichen Fluß wieder herzustellen sich bemühen. Brechmittel sind in diesem Falle ein rechtes Gift, und erwecken entweder Blutbrechen oder tödtliche Entzündungen des Magens.

Personen die von starkem Trinken, des Morgens mit Neigung zum Brechen geplagt sind, müssen durch Absorbir. und andre Mittel, die gegen die Säure dienlich sind, und den Magen

gen stärken können, dergleichen bittere Sachen, candirte Pomeranzen-schaalen, u. d. m. sind, tractiret werden.

[1. R. Cort. aurant. sicc. ʒj. Rad. Gentian. ʒij. Sem. Cardamom. minor. Zedoar. an. ʒj. Caryoph. Croc. an. ʒj. Coccinell. gr. x. Spir. vin. gall. ʒij. F. Tinctura.]

Davon mann 80, 100, bis 120 Tropfen einnehmen läßt.]

Wenn schwangere Personen starkes Erbrechen leiden, so muß mann, zu wiederholten mahlen, am Fuß zu Ader lassen, und ihnen ein ruhiges Verhalten anrathen. Mit bloßem, kaltem Wasser habe ich in solchen Fällen, wo eine unzeitige Niederkunft zu besorgen war, mehr gutes gestiftet, als durch alle andre Mittel. Findet mann ein *Analepticum* nöthig, so ist ein Löffel voll Zimmerwasser, mit etwas Quittenmuß, hinlänglich. Hoffmann.

Vom Blutbrechen.

(Vomitus cruentus.)

Vor dem Bluterbrechen findet sich gemeinlich ein spannender und stechender Schmerz in der linken Seite ein; beym Ausbruch selbst aber spüret der Patient eine Art von Herzensangst, ein Drücken und gleich als wenn ihm

ihm der Leib auf der Seite eingeschnürt würde. Desters sind kleine Ohnmachten dabey, sonderlich wenn das Blut verderbt, oder übelriechend ist.

Die Ursach dieses Zufalls ist im Magen selbst zu suchen, doch hat auch unterweilen die Milch einen Antheil daran.

Magere und zarte Personen sind dieser Krankheit am meisten unterwürfig, ingleichen Frauenpersonen, die ihre monatliche Reinigung unordentlich haben, oder welche mann an kalten Fiebern gar zu voreilig curirt, da durch eine Verstopfung ihrer Reinigung verur- sacht, und dann hitzige und heftige Emmenagoga hat gebrauchen lassen. Selbige pflegt sich auch, bey Frauenpersonen, um das Alter, wenn ihre Reinigungen zu fließen aufhören, oder, bey Vollblütigen, zur Zeit der Schwangerschaft und nach harter Arbeit, zu ereignen. Bey schwachen Mannspersonen, die mit der guldnen Ader beschweret sind, findet sie sich auch zuweilen ein, wenn die guldne Ader entweder gar nicht oder nicht stark genug fließet.

Die Gefahr ist dabey nicht in allen Fällen gleich groß, obschon überhaupt keine Hämorrhagie gefährlicher, als diese, seyn kann. Wenn kein Fieber vorhanden, und der Grund der Krankheit die Verstopfung eines anderweitigen Blutflusses, oder große Vollblütigkeit ist, so darf mann sich eine Cur versprechen. Wenn aber der Patient febricitirt, verdorbenes stinken-

des und schwarzes Blut auswirft, und selbiges etwan aus einer unnatürlich großen Milz oder verhärteten Leber herrührt, wenn derselbe öftere Ohnmachten hat, dann ist keine Hoffnung zur Genesung mehr zu machen, sondern der Todt vor der Thür. Noch übler ist es, (wo hier noch ein ärgerer Fall statt finden kann), wenn schwarze Excremente abgehen; alsdenn hat die Krankheit im Ileo ihren Sitz, und rührt von Zerreißung der Gefäße desselben her.

Bei sich ereignendem solchem Zufall nun, lasse man dem Patienten, wenn er vollblütig ist, nach Maaße seiner Kräfte und seines Alters, zur Ader.

Ist das Blut in Wallung und der Puls stark und ungestüm,

i. R. Aq. fontan. ℥j. Nitr. pur. ʒj.
Syr. Papav. errat. ʒß. M.

Dieses lasse man nach und nach, mäßig trinken; nichts kann hier heilsamer seyn.

Bei vorhandnen stechenden und reißenden Schmerzen, und einer krampfhaften Einschnürung der Seite, nebst Durst und Hitze, sind Emulsionen aus den 4 kalten Saaten und weißem Mohn, mit etwas Salpeter und gnugsamen Zusatz von Mohnsirup, anzurathen. Erweichende und gelinde reizende Elixiere, mit etwas Salpeter, sind auch zur Lösung des Krampfs der Gedärme und Ableitung des Bluts von den leidenden Theilen dienlich.

Neuser.

Außerlich habe ich gegen die Spasmos und zur Stärkung des Magens nichts wirksamer befunden, als Campheröhl; nemlich eine Unze süßes Mandelöhl, worinn man eine Drachme Campher aufgelöset, mit 20 Tropfen Ol. Lign. Rhodii. Damit laße man die Herzgrube und linke Seite des Patienten schmieren, und dann ein Kräutersäckgen, von Camillen. und Hollunderblüthen, Krausemünze und Bermuth, in Rosenesig oder rothen Wein gekocht, so warm als möglich darüber legen.

Wenn der Patient zu viel Blut verliert und von Kräften kömmt, so können Ligaturen um Arme und Beine, und selbige in kaltes Wasser tauchen zu lassen, nützlich seyn.

Wenn der Blutauswurf aufgehöret hat, dann ist der wiederholte Gebrauch der Rhabarber, zu einer halben Drachme mit oder ohne Absorbirpulver, anzurathen; oder man läßt wöchentlich zweymahl, beim Schlafengehen, zwölf Gran *Pulvis Succini compositus* mit einem halben Gran Campher mit kaltem Wasser einnehmen. Rhabarber ist wieder allerley Obstructionen beynahе ein specifisches Mittel. Anstatt Thees kann man ein Decoct von Schaafgarben, Süßholz und Fenchelsaamen verordnen. Das gewöhnliche Getränk aber muß kaltes Wasser, darinnen Eisen gelöst worden, oder säuerliche Molken seyn. [Ich weiß Exempel von der trefflichsten Wirkung der gemeinen Buttermilch, in diesen Fällen.]

Kömmt die Krankheit von der verstopften Reinigung bey Weibspersonen, so läßt mann am Fuße Ader, und giebt öftere, von Beyfuß, Pfennigkraut, Veilchenblumen, Lorbeer und Wachholderbeeren bereitete Clistere, oder gelinde, die Reinigung befördernde Infusiohen und Decocte.

Alcalischirbische oder absorbirende Pulver sind in dem Falle erforderlich, wenn eine scharfe Säure im Magen das Blutbrechen erweckt haben sollte; in Milch gekochtes Krautmehl kann alsdenn zur Stopfung und Heilung der ofnen Blutgefäße gegeben werden.

Opiate müssen hier ja nicht gebraucht werden; sie verursachen eine höchstschädliche Kraftlosigkeit und Schwäche. Styptische, zusammenziehende und vitriolische Mittel sind auch gar nicht zuträglich; Sie stopfen zwar den Ausfluß des Geblüts, allein selbiges stockt dadurch und verdirbt in den Gefäßen, woraus denn Entzündung, Gangränen, oder wenn der Patient cachectisch ist, wenigstens eine Wäfersucht entstehen wird.

[Bey den meisten Schriftstellern wird mann styptische Mittel angerathen finden, die doch nicht anders, als im äußersten Nothfall, müssen angewendet werden. Sodann aber ist das Meadische Stypticum noch am besten; Mann läßt nemlich 3 Drachmen Alaun, mit einer Drachme Drachenblut, über dem Feuer schmelzen, und giebt davon gepulvert einen Skrupel,

pel, in Rosenconserv, etwan alle drey Stunden, wenn es die Umstände erfordern sollten, ein, läßt auch einige Löffel Rosentinctur nachtrinken. Shaw sagt, man solle, in äußerst gefährlichen Fällen, den Gebrauch des Bleyzuckers und andrer abstringirender Arzneyen, etwan auf nachstehende Weise, wagen:

2. R. Mastich. Resin. flav. Alum. crud. Terr. Japon. Sal. prunell. an. ʒiſſ. Sacch. Saturn. ʒij. Electuar e Scord. ʒj. Diacod. q. f. F. Elect.

Davon einer Moschatennuß groß alle drey oder vier Stunden zu nehmen, und etwan vier Löffel voll, von nachstehender Mixtur nachzutrinken wären.

3. R. Gumm. arab. ʒj. solv. in Aq. fontan. ʒviii. et adde Coral. rubr. praep. ʒiiij. Syr. Papav. errat. ʒiſſ. M. f. Julap.

Mit eben dieser Tinctur könnte man auch, wenn es erforderlich seyn sollte, 10 bis 15 Tropfen *Laudanum liquidum* geben.

Pitcairn verspricht viel von folgender Formel: —

4. R. Succ. Millefol. depur. ʒiv. Aq. Cinnam. simpl. ʒij. Extr. Thebaic. gr. iij. Lap. Haemat. gr. xxv. Coral. rubr. praep. ʒj. Syr. papav. errat. ʒj. M. cap. Cochleatim.

Nach gestilltem Blutbrechen hat sich der Patient wohl vor allen Brechmitteln, Aocetischen Arzneyen, öhligten, fetten und süßen Sachen zu hüten, welche die zerrißen gewesene Gefäße allzusehr zu relaxiren fähig sind. Hoffmann.

Vom Durchlauf. (Diarrhoea.)

Einen Durchlauf nennet man den häufigen Abgang flüssiger Excremente, durch den Stuhlgang. Verschiedenerley Nahrungsmittel oder aus verschiedenen Theilen des Körpers nach den Gedärmen geleitete Nahrungsmittel können dazu Anlaß geben.

Die unmittelbare Ursach eines Durchlaufs ist irgend ein auf die Eingeweide wirkender Reiz, welcher einen häufigen Ausfluß derer in selbigen abgesonderten Feuchtigkeiten verursacht; die Feuchtigkeiten, welche bey einem Durchlauf abgehen, können daher entweder aus den Gefäßen der Leber, oder der Magendrüse, oder aus dem Gefroße und den Gedärmen kommen, wenn die Mündungen der Venösen und Milchgefäße in letztern sich zugleich verstopft oder verschlossen befinden. Eine außerordentliche Schlaffheit der Fibern des Darmcanals, oder Verstopfungen anderweitiger Excretionen können auch Diarrhöen verursachen.

chen. Boerhaave. Gemeiniglich ist Bauchweh bey einer Diarrhöe vorhanden. Der Patient ist schwach, oft fieberhaft, der Urin geht sparsam ab, der Puls ist niedrig und es fehlt der Appetit.

Wenn eine Diarrhöe von scharfen, gährenden Säften im Darmcanal entstehet, welche die Action derer Gedärme unnatürlicher Weise beschleunigt; so ist das erste, was man zu thun hat, dieses, daß man die reizende Schärfe, etwann durch ein paar Dosen Rhabarber, aus dem Leibe schafft:

1. R. Rhei elect. ʒß. Cinnam. pulv. gr. xij. M. Des Morgens mit einem schicklichen Getränk und bey gehörigem Verhalten, zu gebrauchen.
2. R. Tinct. Rhabarb. vinos. Cochl. iv. Syr. Rosar. solut. ʒj. M. f. Haustus.

Auf die Nacht giebt man fünfzehn Tropfen von Sydenhams Laudanum in einigen Löffeln voll Zimmetwasser. Die Rhabarberpurgang aber wird so lange wiederholt, bis der Durchlauf abnimmt, welches gemeiniglich schon nach der zweiten Dose zu seyn pflegt.

Wären Unreinigkeiten, von übelverdauten Speisen, im Magen vorhanden, so wird eine Portion Ipecacuanha, (oder eine Unze Brechwein) nöthig, worauf denn, um den Magen zu stärken, folgendes verordnet werden kann:

3. R. Rad. Serpentar. virg. ʒij. Gentian. ʒß. Cort. aurant. ʒj. Cort. Winteran. Galang. an. ʒj. Coq. in Vin. Maderens. lbij. Cap. Cochl. v. vel vj bis vel ter in die.

Hält aber eine Diarrhöe mit Heftigkeit an, so muß mann abstringirende Mittel zur Rhabarber bepfügen:

4. R. Rhei pulv. ʒß. cum q. f. Elect. e Scord. M. f. Bolus, addendo Ol. Cinnam. gutt. ij.

(Sydenham lehrt dieses ohne Noth schon zu Anfang der Krankheit verschreiben.)

Im Fall eine Diarrhöe von verhinderter Perspiration herrühret, der Abgang sehr flüßig ist, und der Patient ein kleines Fieberchen spüret, so laße mann erst Blut weg, gebe darnach ein Brechmittel, dann eine Rhabarberpurgang, und zuletzt abstringirende Arzneyen. Towne. [Zum Exempel:

5. R. Elect. e Scord. ʒß. Bol. Armen. Terr. Japon. Sang. Dracon. an. ʒß. Ol. Cinnam. gutt. j. Syr. Cydon. q. f. M. f. Bolus.

Dergleichen mann alle vier bis sechs Stunden nehmen, und folgende Mixture nachtrinken läßt.

6. R. Aq. Menth. vulg. simpl. Cinnam. simpl. an. ʒiv. Aq. Nuc. moschat. Sem. Cardam. an. ʒiß. Syr. e Cort. aurant.

praktische Arzneygelahrtheit. 763

aurant. ʒj. Spir. lavend. compos.
ʒiij. M. f. Julapium. Serner:

7. R. Tinct. Japon. ʒij. Spir. Lavend.
comp. ʒj. M.

Davon können 30 Tropfen mit einem beliebigen
Getränke genommen werden.

Das sicherste und beste Abstringens ist das
Campecheholz, welches hier, in Decocten,
folgendermaazen kann verordnet werden:

8. R. Rasur. Lign. Campech. ʒiij. Aq.
fontan. ℥iv. Coque ad ℥ij et sub fi-
nem adde Cinnam. ʒij. Colet.

Davon läßt man alle zwey Stunden ein Glas
voll, oder des Tages viermahl, zu vier Unzen
trinken.]

Gallenhafte Durchläufe muß man nicht
zu früh stopfen, sondern die verderbten Feuch-
tigkeiten vorher zu bessern suchen. Einzelne
Skrupel von gelinde gerösteter Rhabarber, mit
einigen Granen Salpeter, sind zu diesem Ende
vortreflich. Man läßt auch zu halben Drach-
men gepreßtes Moschatennußöl, entweder al-
lein oder mit einem Gran Opium darunter, in
Brühen mit vielem Success gebrauchen.
Dünne Emulsionen aus Mandeln und Mohn-
sast bereitet und mit Diacodium vermischt, ver-
mindern die Schädlichkeit derer im Leibe vor-
handnen Feuchtigkeiten ebenfalls.

Bei recht hartnäckigen Diarrhöen, wo man die geröstete Rhabarberwurzel schon einige Tage gebraucht hat, lasse man den Patienten von einer Drachme Venetianischen Theriaks, mit 12 Gran gebrannten Hirschhorns, Spießglasalkali und Salpeterschwigen. Hoffmann. Oder auch:

9. R. Theriac. Androm. ℥℥. Terr. catech. ℥j. Extr. Thebaic. gr. j. Diacod. q. s. M. f. Bolus. Zugleichen:

9. R. Elect. e Scord. ℥j. Rad. Serpent. virg. Croci an. gr. vj. Extr. thebaic. gr. j. Diacod. q. s. M. f. Bolus.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß auch äußerliche Mittel hier ihren guten Nutzen haben:

10. R. Spir. Vin. camphor. ℥iv. Ther. Androm. ℥ij. Ol. Caryoph. gutt. xx. Ol. Anis. et Menth. an. gutt. vj. M. f. Epithema

Zum gewöhnlichen Getränk giebt man den Patienten die sogenannte weiße Prisaue (Decoct. album), mit einer Solution von arabischen Gummi; oder ein Reißdecoct, mit etwas Zimmet, oder ein Decoct von Granatapfelschaalen, worunter man, zum guten Geschmack, Orangenschaalensirup mischen kann.

St können auch Elistiere mit Vortheil gebraucht werden:

12. R.

praktische Arzneygelahrtheit. 765

- II. R. Elect. e Scord. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$. Theriac.
Androm. $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$. Coq. in Lact. Vaccin.
q. f. Colat. $\mathfrak{z}\mathfrak{v}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$. D.

Zum Elistier, welches, nach Erfordern der Umstände wiederholt werden kann. Towne.

Hartnäckige Diarrhöen müssen durch oft wiederholte Vomitive aus der Ipecacuanha gestillt werden. Ettmüller. Gewohnheitsdiarrhöen kann man durch nichts mehr Einhalt thun, als wenn man flanelle Hemden trägt, und den Leib warm hält. Wainwright.

Im ersten Bande der Londonschen Medicinischen Beobachtungen hat Dr. Pye, durch eine lange Reihe von Beyspielen bewiesen, daß man, in Diarrhöen, wo sonst Brechmittel erfordert werden, die Personen, sie seyen von was Alter und Geschlecht, und so schwach sie wollen, von einem halben Gran bis zu vier oder fünf Granen Ipecacuanha mit dem erwünschtesten Erfolg und ohne die geringste Gefahr gebrauchen lassen könne. Er thut noch hinzu, daß er schon seit vielen Jahren die gute Wirkungen der Ipecacuanha, in Elistieren, zu Stillung der Durchläufe bey Kindern, gebraucht, erfahren habe; Einem Kinde von sechs Wochen verschreibt er sie \mathfrak{z} . \mathfrak{C} . auf diese Weise:

12. R. Decoct. alb. $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$. Rad. Ipecac.
pulv. gr. viij. Confect. Damocrat. $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$.
f. Enema;

Dieses

Dieses kann täglich dreymahl applicirt werden.
Einem vier bis fünfjährigen Kinde verordne
mann:

13. R. Amyli ʒj. Aq. Cinnam. simpl.
ʒiv. Confect. Dainocr. ʒß. Rad.
Ipecac. pulv. gr. viij. f. Enema.

Von der Gallenkrankheit. (Cholera morbus.)

Eine Cholera ist ein mit Durchlauf vergesell-
schafteres heftiges Erbrechen, welches von
einer convulsivischen Zusammenziehung des
Magens und der Gedärme herrühret, die durch
irgend eine vorhandne scharfe, caustische Ma-
terie erweckt wird. **Zoffmann.**

Diese Krankheit pflegt sich im August zu
zeigen, und geht selten bis in den ersten Wo-
chen des Septembers herum, es sey denn, daß
es die unächte Art wäre, die von unmäßiger
Lebensart entstehet, und zwar eben so, wie die
rechte Cholera curirt wird, aber doch von ganz
anderer Natur ist.

Es äußert sich gedachte Krankheit mit ei-
nem entsetzlichen Brechen und häufigen Abgang
verderbter Materien von unten, wobei die Pa-
tienten großes Ungemach leiden. Der Schmerz,
die Austreibung der Gedärme, das Magendrük-
ken und der Durst sind heftig, der Puls
schlägt schnell, geschwind, klein und ungleich-
förmig.

förmig. Ferner findet sich Hitze, Beängstigung, höchstbeschwerliche Ueblichkeiten, Schweisse, Contracturen der Arme und Füße, Ohnmachten, Kälte der Glieder und dergleichen Zufälle mehr ein, woran die Patienten denn innerhalb 24 Stunden ihren Geist aufgeben. Sydenham.

Ein saures und 'nidoröses Aufstossen, stehendes Darmweh und Magendrücken sind die Vorboten dieser Krankheit, welche dann gar bald darnach auf einmahl mit heftigem Brechen und Durchfall antritt. Die Ueberbleibsel der zuletzt genossenen Speisen werden zusehends ausgeworfen; dann erfolgen mehr oder weniger mit Schleim vermischte, erst gelbe, bald darauf grüne und endlich schwarze galligte Feuchtigkeit, die sehr scharf und oft recht ägend sind, nebst häufigen Winden, und zuweilen mit Blut vermischt. Der Abgang der Materien geschieht oft und häufig; und indeßen leidet der Patient die heftigste, reißende, kneipende und nagende Schmerzen, besonders über dem Nabel, und unerträgliche Cardialgien, nebst beständiger Austreibung und Kollern der Gedärme. In der Folge und mit Zunehmen der Krankheit, findet sich nach und nach großer Durst, Kälte der Glieder, ein Herzklopfen, Schluchzen, Verhaltung des Urins und kalte Schweisse ein; — dann bekömmt der Patient gemeinlich Ohnmachten oder heftige Convulsionen.

Außer

Außer der Pest und einigen pestartigen Fiebern wird keine Krankheit geschwinde tödtlich, als diese, besonders wenn sich selbige an Kinder, alte schwache oder durch Krankheiten entkräftete Personen macht. Je ähender die Gauche ist, welche die Patienten ausbrechen, desto heftiger pflegt die Hitze und der Durst zu seyn, und desto größer ist die Gefahr. Unvermeidlich aber ist der Todt, wenn der Kranke schwarze Galle, mit schwarzem Blute vermischt, auswirft. Nicht minder ist die Gefahr bey vorhandnen Ohnmachten, Schluchzen, Convulsionen, nebst kalten Schweißsen und Erkältung der Glieder: oder auch wenn das Brechen und die Diarrhöe aufhöret und alle übrige Symptomen halten an. Vergeht aber das Brechen, und der Patient fällt bald darauf in Schlaf, so ist Hoffnung zur Genesung da; ingleichen wenn die Krankheit bis über den siebenten Tag gedauert hat. Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Winde von unten abzugehen anfangen.

Diese Krankheit erfordert die schleunigste Hülfe, und man kann den Arzt niemahls zu früh herbeyrufen. Man versucht aber die Cur: 1. durch eine vortheilhafte Veränderung oder Dämpfung der Schärfe, welche die Krankheit verursacht, damit selbige aus dem Körper geschafft werden könne; 2. durch Stillung der spastischen Bewegungen und 3. durch Stärkung des durch die Heftigkeit der Krankheit geschwächten Nervensystems. Hoffmann.

Mann

Mann läßt den Patienten viel dünne Brühe, die kaum nach Fleisch schmecken darf, (dergleichen mann, zum Exempel, von einem Huhn mit zehn oder mehr Quart Waßer kochen kann,) oder warmes Gerstenwaßer trinken, und zum Clistier öfters einsprühen; unterweilen kann eine Unze Violensirup mit dem Getränk sowohl, als im Clistier eingegeben werden. Wenn dieses dreu oder vier Stunden lang fleißig geschehen, so kann mann ein Opiat oben darauf geben.

Hat mann aber den Arzte nicht bey Zeiten gerufen, daß also der Patient schon durch einige Stunden langes Brechen und Purgieren geschwächt worden, und an den Gliedern zu erkälten anfängt, so muß mann gleich zu einer starken Portion laudanum seine Zuflucht nehmen;

1. R. Tinct. thebaic. gutt. xxv. Aq. Cinnam. spir. ʒj. M.

Und lassen die Zufälle hierauf nach, so wiederholt daselbe Mittel Morgens und Abends, bis sich der Patient wieder erhohlet. Sydenham.

Weder Purgier. noch Brechmittel sind hier von Nutzen; wohl aber kann mann das Erbrechen, durch warmes Waßer mit frischer Butter oder Oehl, und den Durchlauf, vermittlest erweichender, öhligter Clistiere, begünstigen. Sehr dünne Hühnerbrühen können auch zum Getränk dienen. Mosten löschen

E c c

den

den Durst ungemein; man kann absorbirende Pulver darunter mischen. Hoffmann.

Wenn ich den Patienten nicht schon zu sehr erschöpft finde, so lasse ich ihn drey bis viermahl viel warmes Wasser trinken, um die im Magen vorhandne Schärfe zu schwächen und durchs Erbrechen zum Theil abzuführen; nachher lasse ich eine mit gang braun gerösteten, doch nicht gebranntem, ungesäuertem Brodte bereitete Ptisane, welche wie schwacher Coffee aussehen muß, eben so reichlich trinken. Dergleichen Getränk ist ungemein magenfreundlich, und ich weiß kein Exempel, da die Kranken selbiges wieder ausgebrochen hätten. Waizenbrodt oder geröstete Habergriße ist zur Bereitung dieser Ptisane vorzüglich zu wählen.

Sehr erschöpfte Patienten lasse ich sogleich von diesem Decoct einen guten Trunk nehmen, und wenn die Ueblichkeit sich darnach ziemlich verlohren hat, verordne ich zwey Dritttheile eines Grans Opium, oder, nach Maafgabe des Alters und der Kräfte derselben, mehr und weniger. — Sind aber Convulsionen da, die Glieder kalt; und der Puls schwach und intermittirend wird, so sind 25 Tropfen von Sydenhams laudanum, mit einer Unze starken Zimmetwassers, dienlicher; worauf man etwas Wein mit einer gleichen Quantität vom Brodtd decoct vermischt, geben und nachher den Kranken nach Durst von letzterem trinken, darwischen

schon aber zur Stärkung unterweilen etwas Wein reichen lassen kann.

Die Wiederkunst der Krankheit sucht man durch Morgens und Abends wiederholte gelinde Opiate, Vermeidung aller Ueberladung des Magens und Anordnung der nahrhaftesten angenehmsten und leichtverdaulichsten Speisen zu verhüten.

Obiges Verfahren wird nöthig, wenn der Patient schon völlig erschöpft ist; in den gewöhnlichen Fällen ist das bloße Brotd decoct hinlänglich. Douglas. Edinb. Versf.

Von der Dysenterie oder dem Blutlauf. (Dysenteria.)

Die Dysenterie nimmt mit Frost und Schauer ihren Anfang, worauf die Patienten eine Hitze über den ganzen Körper und dann Reissen im Leibe bekommen; da denn bald ein häufiger Abgang von Schleim dazwischen auch wohl zuweilen ein natürlicher Stuhlgang, alles aber mit den heftigsten Schmerzen und Drängen, als ob alle Eingeweide nach unten gepreßt würden, erfolgt. In der Folge zeigt sich Blut unter dem abgehenden Schleim, ja endlich gehet fast nichts, als Blut, durch den Stuhlgang weg, und die Gedärme gangräniren, so daß keine Rettung mehr übrig ist. Doch sieht man auch zuweilen, während des gan-

gen Verlaufs der Krankheit keinen Tropfen Blut abgehen.

Junge Patienten oder Leute deren Blut durch hitzige Sachen in Wallung gebracht worden, sind dabey fieberhaft; ihre Zunge bedeckt sich mit einem dicken, weißlichen Schleim, oder ist schwarz und trocken; sie werden matt und muthlos; im Munde und Halse entstehen kleine Schwäre (aphthae), besonders in dem Falle, wenn man durch adstringirende Mittel der Krankheit Einhalt gethan, ohne das scharfe Gift durch abführende Mittel fortgeschafft zu haben. Zuweilen empfindet der Patient gar nichts fieberhaftes, sondern bekömmt sogleich das Reissen im Leibe und übrigen Zufälle. Sydenham.

Ehe sich aber diese Krankheit mit aller ihrer Heftigkeit äußert, pflegen die damit bedroheten Personen eine außerordentliche Müdigkeit zu spüren, und über Geschwulst und unangenehme Regungen im Unterleibe zu klagen. Gemeiniglich eröffnet Frost und Schauer die Scene, worauf sich Hitze, ein schneller Puls und heftiger Durst einfindet. Das Reissen im Leibe läßt sich entweder schon vor oder doch gleich nach dem febrilischen Schauer fühlen. Der Abgang besteht anfänglich in Excrementen, Cruditäten und rothigen Feuchtigkeiten; bald wird selbiger fettig, und fast ganz öhlig, endlich aber schäumend, mit einer Vermischung von Blut oder Jauche, und einem häutigen oder faserigten Wesen.

Haben

Haben die Kranken viel Cruditäten im Magen, so sind sie zugleich mit Ueblichkeiten und Brechen geplagt; viele haben ein unausstehlliches Brennen im Magen und Herzensangst. Durchgängig aber sind sie mit beständigem Drängen zum Stuhl geplaget, durch dessen Heftigkeit ihnen oft der Mastdarm austritt.

Einige sind äußerlich kalt, bey beständigem innern Brennen, und einer folternden Empfindung von Hitze und Klopsen in den Gedärmen. Nach diesem erfolgt Schluchzen, kalte Schweiß, Bläße des Gesichts, Abzehrung; im Halse entstehen Entzündungen und Schwäre. Endlich verschwindet auf einmahl aller Schmerz, der Durst vergeht, die Excremente gehen ohne Bewußtseyn des Patienten und unbeschreiblich stinkend ab, der Puls wird immer kleiner, und alsdenn ist der Todt nicht mehr weit. Diese Krankheit ist gar oft ansteckend.

Am gefährlichsten ist sie schwangern Weibern, alten Leuten und Kindern. Ferner wenn scorbutische, schwindfüchtige, und cachectische, von Traurigkeit eingenommene, mit Würmern behaftete Personen die Dysenterie bekommen, so ist nicht viel Hoffnung zur Genesung da. Tritt die Krankheit mit Erbrechen an, und findet sich ein Schluchzen darauf ein, dann wird eine Magenentzündung zu besorgen seyn. Nicht mindere Gefahr drohet der Abgang eines grünen, schwarzen, mit Häuten vermischten und ekelhaft stinkenden Unraths; oder die Unwürf-

samkeit der Clistiere, wie auch wenn der After so fest verschlossen ist, daß man dergleichen nicht mehr einsprützen kann, weil dieses ein Zeichen von Absterbung des Mastdarms ist. Man darf sich auch alsdenn nicht viel gutes mehr versprechen, wenn der Puls schwach, und die Glieder kalt sind, wenn bey innerer brennenden Hitze oder Uempfindlichkeit, oder wenn beim Schlucken ein hohles Geräusch gehöret wird, welches der Vorbote von Raseren, einer Entzündung und Verschwärung des Halses, oder völligen paralytischen Absterbung des Schlundes ist. Es ist nöthig zu wissen, daß die Dysenterien, wenn ein bösesartiges Fieber dabey ist, in sieben, neun bis vierzehn Tagen ein tödtliches Ende nehmen; sonst dauern sie oft vierzig Tage und länger, und werden alsdenn entweder tödtlich, oder ziehen unheilbare Wassersuchten, eine Henterie, die *passionem coeliacam* oder eine heftische Auszehrung nach sich. Hoffmann.

[Die gewöhnliche Cur der Dysenterien fängt man mit einer Aderlasse an, darnach giebt man *Ipecacuanha* zum Brechen, führt darauf durch *Rhabarber* die Schärfe ab, und läßt zum Beschluß anhaltende adstringirende Arzneyen gebrauchen. Hoffmann verordnet einen Skrupel oder eine halbe Drachme *Ipecacuanha*, mit einem Absorbirpulver, und läßt viel warmes Wasser nachtrinken. Oft ist die *ſ* Vomitis noch einmahl zu wiederholen nöthig.

thig. Die neuern Aerzte geben, nach dem ersten Vomitiv die Ipecacuanha, alle 8 bis 10 Stunden in kleinen Dosen, zu 2-3 Granen, mit Diascordium oder dergleichen zu einem Bolus gemacht, und verordnen eine schickliche Mixture zum nachtrinken. Hoffmann rath die Rhabarberwurzel in Substanz, nehmlich gepulvert, zu halben Drachmen, an. Dener fängt 12 Stunden, nach Gebrauch der Vomitivs, die Rhabarber an in kleinen Dosen zu geben. Towne hält nachstehendes vor das beste Abstringirmittel, wenn man die gehörigen Evacuationen vorgenommen hat:

1. R. Conserv. rosar. rubr. ℥i℥. Sperm. Ceti ℥j. Cerae flav. ℥iij. Ol. Amygd. dulc. ℥℥. Syr. e cort. aur. q. f. ut f. Electuar.

Nach Erfordern der Umstände zu gebrauchen. Wenn die Gedärme sehr excorirt sind, verordnet er folgendes Clister:

2. R. Infcul. ex capit. ovin. ℥x. Vitell. ovor. no. ij. Bals. Locatell. ℥j. Elect. e Scord. ℥℥. M. f. Enema.

Sydenhams Methode ist, nach der Ubersaße, Wends eine paregorische Arzney und den folgenden Morgen eine Purganz zu geben:

3. R. Tamarind. ℥℥. Fol. Senn. ℥ij. Rhei ℥i℥. Coq. in q. f. Aquae, Colat. ℥iij. dissol. Mannae et Syr. rosar. solut. an. ℥j. M. f. Potio

Diese Portion läßt man zu zweymahlen wiederholen, und jedesmahl, nachdem selbige zu wirken aufgehört, und an denen Tagen, da man nicht purgieren läßt, Morgens und Abends ein Opiat geben. Ist der Patient sehr ohnmächtig, so verstatet er einige Löffel voll, von einem mäßig herzkärtenden Tränkein; zum gewöhnlichen Getränk wählt er eine Vermischung von Milch, mit drey Theilen Wasser, oder das *Decoctum album* welches folgendermaassen bereitet wird:

4. R. C. C. calcinat. et Micae pan. alb.
an. ℥ij. Coque in Aq. font. ℥iiij ad
℥ij. postea f. q. Sacch. alb. edulcoratur.

Und erfordert es die Mattigkeit des Patienten, so läßt er ein Viertel Sekt in einem Quart Wasser abkochen und den Patienten kalt zu trinken geben. Nach dreymahligen Purgieren vollendet er die Cur durch den Gebrauch seines Laudani, welches er täglich 2 bis 3 mahl giebt, und öfterer Clistere von einigen Unzen Milch, worinnen eine halbe Unze venetianischer Terpentinen zerlassen worden.

Einige Aerzte haben, wo durch Aderlassen, Vomitive und die Rhabarber nichts auszurichten gewesen, folgenden Bolus und Clister angerathen:

5. R. Philon. Londinens. ʒß. Rhabarb.
pulv. ʒ℥. Syr. Caryophyll. q. f. M. f.
Bolus.

6. R.

6. R. Amyli 3ß. solv. coquendo in Aq.
font. 3vj. et add. Theriac. Androm.
3ij. M. f. Enema.

Dieses muß, gleich nachdem der Patient einen Stuhlgang gehabt, gegeben werden, und dünkt mir vor dem obernähnten Sydenhamschen den Vorzug zu verdienen.

Ray erzählt, daß die zwischen dem Kern der Walnüsse befindliche schwammige Substanz, getrocknet, gepulvert und in mäßiger Quantität mit Wein eingegeben, vormalß bey einer unter der englischen Armee in Irroland grassirende gefährliche Dysenterie, in welcher sonst nichts helfen wollte, treffliche Dienste gethan. Er setzt bey der Gelegenheit hinzu, daß eben diese Substanz einigemahl Drachmenweise gebraucht von einigen in Pleurisien angerathen werde. (* Als ein Hausmittel wird selbige auch in der trocknen Gangrän gebraucht, und ich weiß Fälle, da die Fiebrerrinde nicht kräftiger hätte wirken können.

Jussieu berichtet, daß diejenige dicke, braune, westindische Rinde, welche Simaruba genannt wird, in Genesung der Dysenterien von trefflicher Wirkung sey. Mann kocht zwey Drachmen davon in einem Quart Wasser, und giebt immer ein Drittheil dieses Decocts auf einmahl. Cramer versichert, daß mann die Dysenterie bloß mit einem Decoct von Hirse, oder dem sogenannten St. Antonsirup, welches Luther vor ein gutes Mittel wieder die

Colik gehalten, völlig curiren könne. Der Graf Argenton bediente sich deſſelbigen, auf Crammers Rathen, ſtatt Theas; dadurch verſchwand in zwölf Stunden eine mit großem Durſt vorhandne Dyſenterie völlig. Doch will er, mann ſolle vorher die gewöhnlichen allgemeinen Mittel, beſonders die Ipecacuanha und zwar in größerer Quantität, wie gewöhnlich, nemlich bey Erwachſnen bis auf 45 Gran, geben. Hatte der Patient, in der darauf folgenden Nacht noch mehr, als zwey Stuhlgänge, ſo mußte den andern Tag das Brechmittel wiederholt werden, und dieſes pflegte hinlänglich zu ſeyn. Mit dieſem Verfahren genas er einige tauſend Kranke von der öſterreichiſchen Armee. Wenn aber die Krankheit ſchon über 4, 8 bis 14 Tage gedauert hat, dann ſind die Brechmittel unnöthig.

Ein neues ſpecificiſches Mittel wider die Dyſenterie iſt das *Vitrum antimonii ceratum*, welches ſchon einige Zeit in Gebrauch geweſen, aber ſehr geheim gehalten worden war, da es durch den Edinburgiſchen Arzt Young, bekannt gemacht wurde.

„Mann nimmt nemlich eine Unze gepulvertes *Vitrum antimonii* und eine Drachme Bienenwachs; letzteres läßt mann in einem eiſernen Löffel ſchmelzen, und thut alsdenn das Pulver darunter, läßt beides zuſammen über einem gelinden Kohlfeuer eine halbe Stunde lang ſtießen, rührt es beſtändig um,
„gießt

„gießt es endlich auf reines Papier aus, und wülvert es zum Gebrauch.“ Bey dieser Zubereitung gehet eine Drachme von der obbenannten Quantität ab; das *Vitrum antimonii* fließt mit Wachs vermischet bey einem ganz gelinden Feuer. Nachdem die Materie ohngefähr 20 Minuten lang über dem Feuer gewesen, fängt selbige ihre Farbe an zu verändern, und nach zehn Minuten wird sie beynähe so braun, als Schnupstobak; alsdenn ist das Medicament fertig. — Die gewöhnliche Dosis ist vor Erwachsene 10 bis 12 Gran; zu mehrerer Sicherheit aber fange ich mit sechs Granen an. Starcken Leuten habe ich bis zum Skrupel auf einmal gegeben, ohne davon jemals eine andre, als sehr gelinde Wirkung zu bemerken. Schwächlichen Personen gebe ich anfänglich nur 5-6 Gran, und nach deren bemerkten Wirkung steigere ich die Dosis. Einem zehnjährigen Knaben gehören drey bis vier, einem Kinde von drey bis vier Jahren aber, zwey bis drey Gran.

Ich habe mich dieses Mittels in allen Arten von Dysenterien, sie mochten mit oder ohne Fieber, epidemisch oder nicht seyn, bedienet, und habe davon die besten Wirkungen gespüret, beydes wenn man die Patienten mit Aderlassen und Brechmitteln vorbereitet hatte, und wenn solches unterlassen worden.

Opiate gebe ich im Anfange, besonders wenn Ueblichkeiten vorhanden sind, niemals;

es scheinen selbige zwar zuweilen Linderung zu verschaffen, allein in andern Fällen hat es mir allezeit geschienen, als wenn die Ueblichkeiten und der Durchfall Tages darauf vielmehr heftiger geworden wären. Von obbeschriebenem Medicament aber habe niemals mehr, als 10 Gran im Anfang auf einmahl verordnet; denn diese Quantität würkt alsdenn oft so stark, als bey eben dem Patienten in der Folge zwanzig Gran.

Die Wirkung desselben ist, daß es einige Kranken übel macht, auch wohl Brechen erregt, fast alle aber purgirt; doch habe ich es, ohne Ueblichkeiten oder Stuhlgang zu erregen, Curen bewürkt gesehen; ja bey recht heftigen Dysenterien vermindert es den Durchfall vielmehr.

Wenn der Patient gehörig davon laxirt und ihn dieses schwächen sollte, so schlage ich einen oder mehrere Tage, zwischen jeder Dosis über. Zuweilen bewürkte eine einige Dosis die Cur; bey andern hat es fünf ja sechsmahl wiederholt werden müssen, besonders wenn die ersten Portionen zu schwach gewesen waren. Nach dem zweiten oder dritten Pulver gehet selten mehr Blut ab, Ueblichkeit und Leibschmerzen nehmen ab, und der abgehende Schleim wird minder zähe befunden. Mann nehme es bey nüchternen Magen ein, so würkt es am allermitbesten. — Bis drey Stunden nachher darf der Patient nichts trinken, es sey denn,

daß

daß selbiger große Ueblichkeit spüren sollte, da
mann ihm denn, wie nach einem Vomitus, war-
mes Wasser geben kann. — Mann bediene
sich desselben aber ja nicht gegen colliquativische
Diarrhöen schwindsüchtiger Personen. Andre
langwierige Diarrhöen habe ich durch starke
Dosen davon curirt, jedoch ist es hier öfter,
als bey Dysenterien, unwirksam gewesen.

Nächstdem versage ich den Genuß aller ge-
gohrenen Getränke völlig, und verstatte nichts
wie Milch, Brodt, Reiß und Hühnerbrühen oder
Grüßwasser. Der Kranke bekommt nichts
hiervon kalt, wohl aber, so oft er es verlangt,
ein Löffelchen Hirschhorngelee; zuweilen erlaube
ich auch wohl etwas Johannisbeerengelee, zur
Kühlung.

Vorbeschriebnes Mittel kann schwangern
Weibern ohne Gefahr gereicht werden, ja selbst
säugenden Kindern kann mann es zu einem hal-
ben Gran verschreiben.

Ein Glasgaischer Wundarzt, Nah-
mens Paisley, giebt von gedachter Arzney
folgendes Zeugniß: Ich pflegte mit sieben Gran
anzufangen und nach gerade die Dosis bis auf
14 Gran zu erhöhen, wenn ich den Patienten
stark genug dazu zu seyn glaubte. Ich ließ aus
dem Pulver mit Rosenconserv, Theriak oder
dergleichen einen Bolus machen, und gab Grüß-
wasser, mit oder ohne Milch, oder auch Emul-
sionen, Thee, dünne Brühen, u. s. w. dabey
zu trinken; wenn es aber ausgewürkt hatte,
gab

gab ich jederzeit ein Opiat. Die Wirkungen waren, daß es zuweilen Erbrechen verursachte, allemahl aber, ohne oder doch nur mit sehr geringen Leibschmerzen, purgierte. Wenn es Erbrechen erweckte, so wurden die Kranken vorher übel; die Ueblichkeit vergieng aber alsbald, wenn die Arzney nach unten zu wirken anfieng. Weil die eben grassirende Dysenterie epidemisch, und im Anfange mit einem Fieber vergesellschaftet war, so ließ ich die Patienten zuvörderst zu Ader, und gab alsdenn das Pulver um den andern Tag. An den Zwischentagen ließ ich ein gelindes Cordial, und falls die Schmerzen im Leibe und Mastdarm heftig waren, ein erweichendes Clistier nehmen. — Wenn zeitig darzu gethan wurde, so bewerkstelligten vier bis fünf Pulver die völlige Cur; wo aber die Krankheit schon lange gedauert hatte, habe ich bis 12 ja 15 Pulver gebrauchen müssen, niemals aber die geringste üble Wirkung davon verspüret.

Ich habe damit auch bey Diarrhöen, Dysenterien und Coliken, die von zähen Unreinigkeiten in den Gedärmen herrührten, Versuche gemacht, da hat es wie ein gelindes Purgiermittel, zuweilen mit einem leichten Erbrechen gewürkt, und die Cur ist allezeit sicherer und schwindebarer erhalten worden, als durch die gewöhnlichen Mittel hätte geschehen können.

Folgendes berichtet ein anderer Glasgawischer Wundarzt, Namens Gordon: Im Jahr

Jahr 1736, starben im Herbst viele Leute an
 Diarrhöen und Dysenterien. Ich versuchte
 daher die guten Wirkungen des *Stibii cerati*,
 und habe einige hundert Patienten dadurch ge-
 rettet, etwan zwey ausgenommen, welche die
 Krankheit schon gänzlich erschöpft hatte, che
 sie gedachtes Mittel zu gebrauchen anfiengen.
 Ich pülverte es so fein, als man gemeinlich
 den versüßten Mercur macht, ließ es nur zu
 drey Granen nehmen, und überschreibt niemals
 die Quantität von fünfen. Ich habe Leute
 durch das erste, zweyte Pulver curirt gesehen,
 und nur selten ist das dritte nöthig gewesen.
 Die Patienten nahmen es des Morgens; es
 wirkte oft erst zwey Stunden darnach; einige
 purgierte es bloß, andre brachen und purgier-
 ten davon, und litten sechs bis achtstündige
 Uebliqkeit. Auf die Nacht gab mann ein gu-
 tes Opiat.

Der Herr Stephen gab anfänglich nur
 zwey Gran, und vermehrte diese Quantität
 täglich mit einem Gran; Abends ließ er ein
 Opiat reichen. Unter 190 Patienten verlohr
 er, bey diesem Verfahren, nicht mehr wie ei-
 nen, der hektisch wurde, und ohngefähr am
 36sten Tage starb. Wenn er bey seinen Kran-
 ken ein starkes Fieber, hektisches Wesen und
 colliquativische Diarrhöe bemerkte, so gebrauchte
 er diese Arzney nicht.

Pringle erzählt zwey merkwürdige Curen,
 davon die Nachricht aber vor unsern Endzweck
 zu

zu weitläufig ist. Mr. Brown, Wundarzt zu Dalkeith, erwähnt die völlige Cur eines etwa vierzigjährigen, durch eine Dysenterie dergestalt ausgemergelten Mannes, daß er kaum mehr herum gehen oder aufrecht sitzen konnte, welchen er jedoch bloß durch drey Pulver, von neun Granen jedes, um den andern Tag gegeben bey übriger guten Diät, völlig wieder hergestellt. — Einer unter achtzehn Kranken hatte drey Monate lang, bey beständigen Leibschmerzen und Mangel des Appetits, mit dieser Krankheit gerungen. Mann ließ ihn zur Aber, und gab ihm zu dreymahlen, sechs Gran von dem Pulver, wodurch denn die Krankheit geschwächt wurde; drey andre Pulver, jedes von 9 Granen, vertrieben selbige völlig.

Nachstehende Erfahrungen sind vom Professor Simpson: 1. Ein gewisser Jervay, über zwanzig Jahr alt, war an einer heftigen Dysenterie krank: Er mußte fast ohne Unterlaß auf dem Nachstuhl sitzen, litte unaussprechliche Angst und Ueblichkeiten, und war sehr geschwächt. Ich gab ihm vierzehn Gran vom *Stibio cerato*, welches ihm innerhalb 24 Stunden Linderung verschaffte. Den folgenden Tag bekam er ein Clister aus Molken mit Camillen gekocht; befand sich aber wieder übel. Am dritten Tage nahm er ein zweytes Pulver, das aber keine Wirkung hatte, welches ich der Verfaßung, bey dem Stuhlgang, zuschrieb.

Zwey

Zwey Tage darnach bewog ich ihn noch ein Pulver zu nehmen und da spürte er die gute Wirkung des Medicaments so deutlich, daß er gern ein viertes nahm, welches ihm mehr Linderung, als alle vorhergehende, verschaffte. Ich verordnete ihm noch ein fünftes, um die Wiederkunft der Krankheit zu verhüten.

2. Eine Weibsperson genas, von einer schon zehn Tage daurenden, mit Frost, Leibschmerzen, Ueblichkeit und andern bösen Zufällen begleiteten Dysenterie, bloß durch drey Pulver von 10 Granen, die sie je um den andern Tag nahm.

3. Ein junges Frauenzimmer hatte, Morgens um 8 Uhr, sieben Gran Præcipitat, vor ein Brechmittel, eingenommen, wovon sie, ehe es noch 11 Uhr war, 5 mahl brechen mußten. Sie blieb 12 Stunden lang krank, und bekam darauf ein heftiges Erbrechen und Purgieren, welches bis zum folgenden Morgen dauerte. Eine Dose Laudanum, welche sie nahm, schaffte ihr auf selbigen Tag Linderung; dem ohngeachtet aber kam das Purgieren, am folgenden, mit heftigen Schmerzen und Abgang von Blut, wieder. Ich gab ihr also sechs Gran von dem antidysenterischen Pulver. Nicht ehe, als nach sechs Stunden bekam sie Defecung, und da war der Abgang natürlich und nicht mehr mit Blut vermischt.

4. Ein Bursche von 14 Jahren war ein ganzes Jahr lang dysenterisch gewesen. Ich

D d d

gab

gab ihm sechs Gran von dem Pulver. Nur mit den ersten Stuhlgängen, die er darauf hatte, gieng noch Blut weg; am folgenden Tage befand er sich besser. Am dritten Tage gieng wiederum Blut ab; daher gab ich ihm den vierten wieder das Pulver, worauf der Durchfall und die Leibscherzen sich verlohren. Den nächst folgenden Tag fiengen die Excremente an, Consistenz zu bekommen, waren aber noch mit Blut geädert, welches nachher auch aufhörte. Ich ließ das Pulver nachher noch zweymahl gebrauchen, um die Krankheit völlig auszumurzeln.

5. Ein alter 70 jähriger Mann genas, von einem heftigen dysenterischen Zufall, durch den Gebrauch zweyer Pulver, deren jedes von sechs Granen war.

6. Eine Frau bekam im fünften Monat ihrer Schwangerschaft, eine heftige Dysenterie, mit starkem Stuhlbrang. Nach dreymahligem Gebrauch des Pulvers verlohr sich die Dysenterie; der Stuhlbrang ward durch ein Camillendecoct in Milch, Clisterweise vertrieben.

7. Eine Person, welche von Kälte und Ermüdung eine Dysenterie bekam, und noch eine andre sind durch drey Pulver, jedes zu sechs Granen, hergestellt worden.

8. Im Februar 1737, gieng eine epidemische Dysenterie herum; damals habe ich eine ansehnliche Menge Patienten durch eben dieses Mittel

Mittel curirt, und niemals mehr, als drey Dosen davon, nöthig gehabt. — Ich verordnete es einer Wöchnerinn, zehn Tage nach der Niederkunft, mit glücklichem Erfolg. — Eine Weibsperson, die schon sehr ausgemergelt war, und öfters kaltes Wasser, während der Krankheit trank, starb; da indeßen ihr Mann durch den Gebrauch desselben genas.

Wider den Blutgang der Weiber ist dieses Mittel mit gleich gutem Erfolg gebraucht worden. Eine Frau, welche im dritten Monat ihrer Schwangerschaft eine unzeitige Niederkunft gehabt, und bis in die fünfte Woche viel Blut verlohr, so daß sie zuletzt alle Augenblicke ohnmächtig wurde, und dem Tode fast im Rachen schien, nahm sechs Gran davon ein. Nach einer halben Stunde verminderte die Hämorrhagie, und in weniger, als vier Tagen, war die Patientinn völlig davon befreuet. — Mit dem nehmlichen Erfolg ließ ich es eine alte Frau gebrauchen, die schon seit einiger Zeit einen Blutfluß erlitten hatte. — Eine andre Weibsperson hatte eine unzeitige Entbindung gehabt, und war die Nachgeburt nicht los geworden; drey Monat hindurch gieng ihr unaufhörlich Blut ab; endlich wurde der Ausfluß so ansehnlich, daß sie einmahl ein Pfund Blut auf einmahl verlohr, welches ihr Ohnmachten und große Unruhe verursachte. Sie nahm sechs Gran von dem antisynterischen Pulver, welches ihr mehr Ungemach verursachte,

sachte, als ich bey irgend einem andern Patienten bemerkt. Doch bald darauf gieng ein großes, mit einer Menge von Traubenähnlichen Hydatiden besetztes Stück von der Aftergeburt ab.

Ein siebenzigjähriger Greiß hatte schon acht Monate lang beständiges Bauchweh und unterweilen einen Durchlauf. Auf die legt giengen ihm 2 bis 3 große Weingläser voll Blut ab. Dieses hatte fünf Tage lang gedauert, da ich ihm sechs Gran von obigem Medicament verordnete. Sogleich verminderte der Blutfluß, und eine zweyte Dosis curirte ihn völlig.

Bontius versichert, in seinem Werk über die Ostindischen Krankheiten, daß Saffranextract wieder die daselbst grassirenden Dysenterien ein specifics Mittel sey, selbst wenn selbige durch Gifte veranlaßet worden.

Dom Kopfwch. (Cephalalgia.)

Das Kopfwch ist eine sehr beschwerliche schmerzhaftte Empfindung, die sich in den nervösen Häuten des Hauptes äußert. von verschiedenen Ursachen entstehen, und, nach Maassgabe ihrer Heftigkeit und ihres Sitzes, mit verschiedenerley Symptomen begleitet seyn kann.

Gemeinlich ist das Pericranium, oder die Weinhaut des Hirnschädels, welche mit den Muskeln

Muskeln des Kopfes und der dicken Hirnhaut zusammenhängt, der Sitz des Kopfwehes; die Ursachen, die selbiges veranlassen, können sich aber auch in der äußern Haut, oder wohl gar in der Hirnhaut befinden; und in letzterm Fall ist wirklich Gefahr vorhanden. Es kann auch durch Reizung der die Stirnhöhlen (Sinus frontales) auskleidenden dünnen Membran, ein heftiger Kopfschmerz entstehen.

Wenn das Kopfweh gering und nur auf einen Theil des Haupts eingeschränkt ist, so nennt man es *Cephalalgia*; ein allgemeines Kopfweh heißet *Cephalaea* und wenn eine Hälfte des Kopfes schmerzhaft ist, so heißet dieses *Hemicrania*; wird aber ein unbeweglicher Schmerz in einem gar kleinen Bezirk des Vorhaupts empfunden, dann ist ein *Clavus hystricus* vorhanden.

Die allgemeinste Ursach des Kopfwehes ist der verhinderte Kreislauf des Geblüts im Haupte:

Wo das Blut zu heftig in die Gefäße der Häute des Haupts andringt, welches sich bey vollblütigen Personen, wo etwan gewöhnliches Nasenbluten verhindert ist, und bey jungen Leuten zuzutragen pflegt, da nimmt der Schmerz den ganzen Kopf ein, welcher denn brennendheiß ist, schwillt und roth wird; die Gefäße sind ausgetrieben, und die Pulsadern am Halse und den Schläfen klopfen heftig. Die Na-

serhöhle ist alsdenn trocken, und im Halse wird Trockenheit und Hitze empfunden.

In dem Fall wenn eine seröse Congestion die Austreibung der Gefäße verursacht, wo z. E. ein fließender Schnupfen gestopft wäre: da ist ein stumpfer drückender Schmerz vornehmlich im Vorhaupte zu fühlen, und der Kopf ist so schwer, daß man ihn kaum aufrecht zu halten vermag. Die Haut geschwilt auch zuweilen über den ganzen Kopf dergestalt, daß, wenn man mit dem Finger drückt, Gruben zurück bleiben.

Ferner kann das scharfe Gift der Venus- seuche, in der Beinhaut des Hirnschädels, Schmerzen erwecken; welche den mit der Zeit eine Beinfäule (Caries) nach sich ziehen.

Salzhafte, von der Oberfläche des Körpers einschlagende Schärfen, die Materie des Podagras, zum Exempel, die Rose am Kopf, der Kupferauschlag des Gesichts, wenn sie eintreten, das Gift der Blattern und Masern ehe es auf der Haut ausbricht, oder, welches weit ärger ist, wenn selbiges einfährt, — alles dieses kann Kopfsweh veranlassen. Da in diesen Fällen die Quantität des Gifts geringe ist, so ist vielmehr eine spastische Spannung der Häute, als eine Austreibung der Gefäße, in diesen Fällen, die Ursach des Schmerzes.

Es giebt eine Art von Kopfsweh, welches ungemein heftig, unbeweglich, anhaltend und fast unaussprechlich ist, Leib und Gemüthskräfte schwä-

schwächt, dem Schlaf und der Verdauung hinderlich ist, denen damit behafteten Personen allen Appetit benimmt, und in der Folge Schwindel, Verdunkelung des Gesichts, Blindheit, Brausen in den Ohren, convulsivische und epileptische Zufälle, und, durch die Mitwirkung der übrigen nervösen Theile, Erbrechen, Verstopfung, Kälte in den Gliedern, und ein todtenhaftes Ansehen verursacht.

Das Kopfsweh ist auch wohl symptomatisch und begleitet allerley anhaltende und Wechselstieber, besonders das viertägige; oder entsteht von einer Unordnung in der monatlichen Reinigung der Weiber, oder vom Hypochonder und dergleichen Hemicranien haben durchgängig einen Fehler des Magens, vorhandne Cruditäten und Unverdaulichkeiten zur Ursach, und äußern sich vorzüglich zur Zeit, wenn die Verdauung vor sich gehet.

Nicht allezeit ist das Kopfsweh eine gefahrlose Unpäßlichkeit. Wenn die Grundursach desselben innerhalb des Hauptes, heftig und anhaltend, auch Fieber dabey vorhanden ist, so hat man mit Grund eine Hirnentzündung (Phrenitis) zu besorgen. Schleunig entstandenes Kopfsweh, bey hypochondrischen oder melancholischen Personen, besonders wenn heftige Leidenschaften dazu Gelegenheit geben, der Patient Schlaf und Appetit verliert, schwer hört, und ein Klopfen der Gefäße im Kopfe empfindet, ohne daß ein Fieber dabey vorhan-

den wäre, zieht Tollheit nach sich. Läßt sich ein Kopfweh aber schnell und mit großer Heftigkeit und Brausen in den Ohren fühlen, wobei der Patient nicht wohl gehen und auf geraden Füßen stehen, auch nicht anders als mit Beschwerlichkeit und langsam sprechen kann, so ist selbiges ein Vorbote eines Schlagflusses oder einer Lähmung; im letztern Falle ist der Schmerz auf der gesunden Seite größer, als auf der gelähmten, weil diese fühllos wird. [Ich bin von der Wahrheit dieser Anmerkung nur noch neulich ein Augenzeuge gewesen, da ein Apotheker in meiner Gegenwart mit einem Anfälle, auf der ganzen linken Seite paralytisch ward; er klagte, so gut, als er sich auszudrücken vermochte, über Schmerz in der rechten Hälfte des Kopfs und einer sinkenden Empfindung in der gelähmten Seite. Durch denselben Schlag hatte er auch fast sogleich alles Gedächtniß verloren.] Wenn junge Personen öfteres Kopfweh haben, so bedeutet dieses, daß sie, in reiferen Jahren, mit dem Podagra geplagt seyn werden.

Zur Cur wird erfordert, daß man 1. den Antrieb des Bluts und der Säfte überhaupt nach dem Kopfe abzuleiten, und durch gehörige Mittel wegzunehmen suche; 2. die spastischen Spannungen der Häute des Kopfs, welche irgend eine reizende Schärfe verursacht, löse, um den freien Kreislauf wieder herzustellen; 3. die bössartige vorhandne Schärfe auf die süg-
lichste

lichste Weise aus dem Körper abführe, und dazu Vorbereite, und endlich daß mann 4. die Erneuerung der Krankheit, durch Arzneyen, welche das ganze Nervensystem stärken können, vornehmlich aber durch eine genaue Lebensordnung und Diät, zu verhüten suche.

Den übermäßigen Antrieb des Bluts nach dem Kopfe vermindert das Aderlaßen, besonders wenn solches unter der Zunge, am Vorhaupt, und am Halse angestellet wird, ingleichen die Ansehung der Blutigel hinter den Ohren. Ist die Person gar zu vollblütig, so kann mann vorläufig am Fuße und den folgenden Tag oder einige Tage darauf näher am Kopfe eine Ader öffnen. Zuvor aber muß mann den Leib durch öfnende Clistiere, oder durch Rhabarber und Mannainfusionen, mit Cremor Tartari gereinigt haben.

Um die Wallung des Blutes zu vermindern, kann mann diaphoretische und absorbirende Mixturen von einfachen Wässern mit Spießglaskalt ($\frac{1}{2}$ diaphoreticum). Salpeter, gebranntem Hirschhorn und Mohnsirup, verordnen. Folgende Emulsion kann hier ebenfalls dienen:

1. R. Nucleor. Persicor. Amygdal. amar. an. \mathfrak{zj} . Sem. Papav. alb. \mathfrak{zj} . Aq. rosar. Alexiter. simpl. Cort. aurant. simpl. an. \mathfrak{zj} . M. f. Emuls. cui adde Nitri \mathfrak{zss} . Camphor. in Ol. Amygd. solut. gr. v.

Wenn nun aber seröse Congestionen in den innern oder äußern Häuten des Kopfes, einen stumpfen, drückenden Schmerz unablässig verursachen, und sich selbiger weder durch Aderlassen, noch durch gelinde Laxationen will wegnehmen lassen; so muß mann zu kräftigere, die dicken Säfte zertheilende und abführende Arzneyen seine Zuflucht nehmen:

2. R. Gummi. Ammoniac. depur. Sagen. Myrrh. elect. Aloës socoter. Extr. Helleb. nigr. Resin jalapp. Mercur. dulc. Cinnab. praep. an. ʒʒ. Extr. Croci, Pulv. castorei, Sal. succin. an. gr. xv. M. f. Pil. ex ʒj. no. xij.

Davon läßt mann sechs am Abend, und die übrigen den folgenden Morgen nehmen. Den selben Tag, muß der Patient nichts, als dünne Brühen genießen. Nach dreyen Tagen kann das nehmliche Mittel wiederholt werden, und wenn das verderbte Serum hinlänglich abgeführt zu seyn scheint, so verordnet mann roborirende und harntreibende Mittel zugleich. Indessen muß sich der Patient auch durch Leibesübungen in Schweiß zu bringen suchen, Frictionen gebrauchen, und lauter solche Speisen und Getränke wählen, die den Abgang des Harns befördern können.

Kann mann auch dadurch nichts ausrichten, so lege mann ein Zugpflaster, welches aus einer Unze Empl. attrahens, einer Drachme spanischer Fliegen und einigen Granen Campher

pher bestehen, und von der Größe eines harten Thalers seyn kann, im Nacken, erische es öfters, und laße es lange tragen. Wenn unter der Haut am ganzen Kopf ein Serum angehäuft seyn, und die sichtbare Ursach des Kopfwehes abgeben sollte, so kann man mit Vortheil ein Zugpflaster über den ganzen Kopf legen.

Gegen einen unbeweglichen, ziemlich tief in den Häuten liegenden heftigen Kopfschmerz, ist nichts besser, als der gemeine Hanensfuß, (*Ranunculus foliis Anemones*). Man quetschet dieses Kraut in einem steinernen Mörser, legt über die schmerzhafte Gegend, welche, wenn es am haarigten Theil des Kopfes seyn sollte, vorher geschoren werden muß, ein klebendes Pflaster, mit einem Loche, ohngefähr von der Größe eines kleinen Dreypfennigstückes, und darauf applicirt man das gestoßne Kraut, eben so wie man die Beizmittel (*caustica*) an die Haut bringt. Dieses Mittel haben wir den Cheseau zu danken; ich habe mit einer Vermischung von flüchtigen Salmiak und Senfpulver, zu gleichen Theilen, eben das ausgerichtet.

In den Fällen, wo ein gestopfter Schnupfen oder Verhaltung eines sonst gewöhnlichen Laufens der Nase die Ursach der Congestion und des Kopfwehes wäre, laße man den Patienten fleißig an flüchtige Salze riechen, oder verordne ihm ein Schnupfpulver aus Kräutern, mit Benzoeblumen und gepölverten Gewürznägeln. Wenn

Wenn eine Unreinigkeit des Geblüts und Seri das Kopfweh veranlaßet, wie im Schaorböck und der Venusseuche; dann kann mann, außer obbeschriebnen Pillen, und nach gehörigen Evacuationen, Holzpfitzen, mit rohem Spießglaspulver gekocht, gebrauchen lassen. Auch ist alsdenn sehr dienlich unterweilen einen Tag zu fasten, sich viel Bewegung zu machen, und zuweilen mit folgendem Pulver zu schwitzen:

3. R. Cinnab. nativ. praep. Calc. antim.
f. Bezoar miner. Sal. volat. C. C. Nitri
purif. an. gr. x. Camphor. grß. M. pro
Dosi; mann läßt von obgedachtem Holz-
trank nachtrinken.

Fast alle, besonders periodische Hemicranien entstehen von Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme; dawider sind also gelinde Brechmittel, nebst kleinen Purgangen, welche die Säfte vom Haupte abwärts leiten, und nach diesem Magenstärkende Arzneyen dienlich. Ist aber, wie zuweilen geschieht, ein übermäßiger Fluß der guldnen Uder oder der monatlichen Reinigungen die Ursach, so muß mann istgedachte Blutflüsse gehörig mäßigen.

Kopfschmerzen endlich, welche so hefftig sind, daß des Patienten Leben dabey Gefahr läuft, oder welche mit Schlaflosigkeit, öfteren Ohnmachten, Fieber, einer Entzündung oder Delirium vergesellschaftet sind, erfordern den schleunigsten Gebrauch mit Zinnober versetzter Opiate, nachdem mann vorher ein Elixier geben lassen.

Neußer.

Außerlich weiß ich nichts wirksameres anzurathen, als folgendes Liniment:

4. R. Ol. Nuc. moschat. express. ʒʒ.
 Styrac. Calam. Oliban. an. ʒj. Extr.
 Croci, Balf. peruv. an. ʒʒ. Ol. Ligno.
 rhod. gutt. xij. M. f. Linim. spissius.

Dieses streicht man auf Stückgen Leder, welche auf die Schläfe gelegt werden können. Wenn der Schmerz solchergestalt gelindert ist, so ist eine gelinde Laxanz nöthig.

Heftiger Schmerz in denen mit der Nase in Gemeinschaft habenden Höhlen des Haupts, oder in der Nasenhöhle selbst, wird von irgend einer ergossnen Feuchtigkeit verursacht, und kann nicht anders, als durch das Scarificiren der Nase, vermittelst eines Strohhalmes oder spitzigen Instruments, gehoben werden.

Wenn eine unter dem Pericranio ergossne Feuchtigkeit Schmerzen erweckt, und so scharf ist, daß der Knochen dadurch angegriffen wird, so muß zur Incision schreiten.

Bei einigen Arten von Kopfweh ist die Oefnung der Stirnader von Nutzen. Einige rathen auch die Schlaspulsader zu durchstechen; doch dieses Mittel habe ich niemals versucht, weil die Oefnung einer Ader am Halse völlig hinlänglich ist; sollte man aber ja am Schlas eine Ader öfnen wollen, so läßt sich dieses am allerbesten nahe bey der Einlenkung des Kinnbackens thun.

Wenn

Wenn hingegen die Kräfte des Patienten das viele Blutlaßen nicht erlauben, so kann man laue Fußbäder, Frictionen der Füße mit groben Tüchern und einen Umschlag von Meerrettig und Salz mit Nutzen gebrauchen.

Von heftiger Wallung des Geblüts entstehende Kopfschmerzen, welche durch Hitze, starker Arbeit oder sonstiger Leibesbewegung veranlaßt worden, erfordern keine Evacuationen, sondern kühlende Tränkein mit dem Nitro. Hoffmann.

Campher in irgend einem cephalischen Spiritus aufgelöst und in die Nase geschnauftet, lindert auch das Kopfsweh. Groenevel. Im gleichen der Saft des Krauts Gundermann genannt, Ray; das Syrische Marum kann benähe vor ein specifisches Mittel, wieder hartnäckiges Kopfsweh, gelten: die Quantität ist eine halbe Drachme. Anonym.

Vom Sodebrennen oder Magenweh. (Cardialgia.)

Das Sodebrennen bestehet in einem brennenden Schmerz des linken Magenmundes, der mehr oder weniger heftig, und mit Beängstigung, Ueblichkeit, ja öfters wüthlichen Würgen und Erbrechen vergesellschaftet ist.

Die Ursach dieses Ungemachs sind verderbte und scharfe Säfte, welche den Magen selbst, oder dessen linke Oefnung, die man Cardia nennet,

nennet, [oder, wie Hoffmann behauptet, dessen rechte Oefnung (Pylorus)], nagen und reizen, Schmerzen und spastische Stricturen erregen, wovon denn Ueblichkeit und Erbrechen natürliche Folgen sind. Gemeiniglich aber pflegt es bis zum Erbrechen nicht zu kommen. Blähungen und Unverdaulichkeit, ingleichen Würmer sind auch Ursachen, welche diese Krankheit erwecken können; die gemeinste aber bestehet in Congestionen nach dem Magen, und hat am meisten bey vollblütigen, ingleichen hypochondrischen und hysterischen Leuten statt, da sich denn nicht selten Blutbrechen dazu gesellet. Endlich so ist das Magendrücken auch zuweilen in hitzigen, besonders malignen Fiebern zugegen.

Zur Cur des gewöhnlichen Magenwehs, welches von einer Unverdaulichkeit herrühret und gemeiniglich des Morgens gespüret wird, ist nichts weiter nöthig, als daß man Thee, Coffee, oder ein Decoct von Camillenblumen trinke, oder bittre Sachen, ein Drachma gepülverte Pomeranzenschale oder Camillenblumen ꝛ. E. in einem Schlucke warmen Weins, mit Zucker gesüßt, zu sich nehme. [Alle absorbirende irdische Pulver sind hier auch von trefflichem Nutzen, und man kanz, ꝛ. E. die *Tabellas Cardialgicas* bey sich tragen, und beliebig gebrauchen; eine Drachme ist davon auf einmahl genug. Folgendes Tranklein wird die nehmliche Wirkung haben:

1. R. Cretae alb. praep. ʒij. Gumm. arab. ʒiſſ. Sacch. alb. ʒiiij. superaff. Aq. bullient.

bullient. Cong. j. et add. Aq. Cinnam. spir. ʒij. F. Julapium. Beliebig zu nehmen.]

Wenn ein Rausch Schuld an der Unpäßlichkeit ist, so wird ein gelindes Vomitiv nützlich seyn. Fängt der Patient aber von selbst an zu brechen, so kann man, zur Reinigung des Magens, viel warmes Wasser oder Cardebenedictenthee trinken lassen.

In einer Cardialgie, welche Congestionen des Bluts zum Grunde hat, sind Brechmittel schädlich, und hingegen eine Aderlaße heilsam. Wäre die weibliche Reinigung verstopft, so öfne man eine Ader am Fuß. Darnach laße man antispasmodische Arzneyen gebrauchen; [z. E.

2. R. Fol. basilic. Betonic. Veronic. Salv. Flor. chamaem. an. Mj. Sem. foenic. Anis. an. ʒij. M. f. species.

Vergleichen kann des Morgens statt Thees gebraucht werden. Alle Abend aber giebt man von folgenden Pillen:

3. R. Extr. fl. chamaem. Millefol. Salv. Card. bened. et Mithridatii an. ʒj. Croci et Castor. an. ʒj. M. f. Pil. ex ʒj. no. xx. pro una dosi. Hoffmann.

Ferner könnte nachstehendes Pulver, so bis drey-mahl täglich mit einem paßlichen Getränk eingegeben werden:

4. R. Rad. Valer. sylv. Calc. antim. Pulv. e Chel. cancer. comp. an. ʒj. Cinnab. nativ. praep. Nitr. purif. an. ʒß. Castor.

praktische Arzneygelahrtheit. 801

stor. pulv. gr. viij. M. f. Pulv. Dosis
est ʒj.]

Endlich so sind auch erweichende und schmerzstillende Clistiere nicht zu vergessen; äußerlich werden mit einem Camillendecoct angefüllte Blasen, so heiß als es seyn kann, auf den Magen gelegt, dienlich seyn. Und nach völliger Genesung ist das Reiten oder Fahren, zu Wiederherstellung der Kräfte anzurathen. **Zeister.**

In allen Arten von Cardialgien kann man einigemahl erweichende Clistiere, oder von Milch, in der carminativische Saamen gekocht worden, geben. Folgendes Liniment ist äußerlich ein herrliches Mittel:

5. R. Theriac. Androm. Ol. Nuc. express. an. ʒj. Castor. Croci. Balf. Peruv. an. ʒj. Ol. Junip. Caryophyll. an. gutt. xx. Camphor. ʒß. M. f. Linim.

Nächst dem auch folgendes Kräutersäckgen applicirt werden kann:

6. R. Fol. Menth. Flor. Chamaem. Sambuc. an. M. j. Baecar. Laur. Junip. an. ʒß. Sem. Cymin. Carvi, Caryophyll. Nuc. Moschat. an. ʒij. M. f. Species; zum Kräutersäckgen, welches denn warm aufzulegen ist.

Erregen Würmer im Magen eine Cardialgie, so muß man keine starke, Wurmtödtende Arzneyen, sondern lieber Milch mit süßem Mandelöhl geben; wenn man hinlänglich viel

E e e

davon

davon trinken läßt, so bricht der 'Kranke' oft die Würmer zugleich damit aus. Hoffmann.

Von dem Zahnweh. (Odontalgia.)

Die Ursach des Zahnschmerzes bestehet in Congestionen eines unreinen Serü nach den Wurzeln der Zähne, welches denn die sehr empfindliche Knochenhaut derselben reizt und naqt. — Es ist ein flüßhafter oder rheumatischer Zufall; denn man bemerkt nicht selten, daß ein Fluß aus den Gelenken, oder Schultern, sich nach dem Gesichte ziehet und hefftige Schmerzen in den Zähnen und dem selbige umgebenden Fleische verursacht; und hinwiederum das rheumatische Haupt- und Zahnschmerzen in die Schultern und Arme fliegen.

Der Sitz des Zahnwehes kann auch in der röhrenförmigen Höhle des Zahns selbst, befindlich seyn, und auf den kleinen nervigtradrigen Faden, der in selbige hineinläuft, würfen, indem nemlich seröse Stockungen die Gefäße des letztern ausdehnen, oder eine spastische Spannung und Reizung selbigen betrifft, welches besonders alsdenn geschiehet, wenn ein Zahn caries wird, und das Uebel den Nerven desselben erreicht hat.

Gleichwie sich bey podagriscen Schmerzen, eine Röthe und Schwellung des behafteten Theils, nebst einem kleinen Fieber einfindet, eben so äußert sich alles dieses auch zuweilen bey dem Zahn.

Zahnweh. Oft wird auch eine Art von Speichelfluß dabey bemerkt, da nemlich der Spasmus vermöge des Zusammenhanges der Nerven, auf die Speichelgefäße würkt.

Das Zahnweh findet sich eben, wie alle rheumatische Schmerzen bey gemäßigten, und veränderlichen Wetter und schleunigen Wetterveränderungen, am meisten ein.

Die Cur beruhet bloß auf der Ableitung des scharfen scorbutischen Seri und Vertreibung der Congestionen vom Kopfe, da man denn ersteres ferner aus dem Körper zu schaffen und die leidenden wieder zu stärken sucht.

Mann erreicht diesen Zweck aber durch erweichende, reizende und abführende Clistere, und warme Fußbäder mit Waßkenfleen und venetischer Seife, die man bey Schlafengehen gebrauchen läßt; ferner durch gelinde Laxiermittel, wozu man Cassia oder Manna in Molken, Eselsmilch oder einem Mineralwasser aufgelöst, wählen kann; und wenn endlich der Patient vollblütig oder plethorisch ist, durch eine Aderlaße am Fuße.

Schweißtreibende Mittel haben auch ihren Nutzen; insbesondre kann hier eine Lattwerge aus Holundermus, gebranntem Hirschhorn, Spießglaskalk und einigen Granen Salpeter nicht genug gerühmet werden. Mann läßt auch eine Unze von dem bloßen Hollunderrob, mit Brühe einnehmen, um Schweiß zu erwecken; eben dieses Rob löst man in Bier auf und

läßt damit den Mund ausspülen, wodurch die Patienten sogleich Linderung zu bekommen pflegen.

Hat man Patienten vor sich, welche mit Catarrhen geplagt, oder scorbutisch und cachectisch sind, so ist nichts besser als der Gebrauch der Mineralwässer, welche mit Eselsmilch können getrunken werden, falls der Patient schwächlich wäre.

Außerlich verordnet man Kräuterküßens aus schmerzstillenden und erweichenden Specien; dergleichen Hollunder, Meloten, und Camillenblumen, Wachholder und Lorbeeren, Hirsen und Körfsaamen und gebranntes Salz sind. Solche Säcken müssen warm aufgelegt werden und sind sehr gut.

Einige Tropfen Gewürznelkenöhl oder ein anderes aromatisches Oehl, auf Baumwolle in den hohlen Zahn gebracht, sind auch kein unebnes Mittel. Zuweilen giebt ein aus Campherspiritus, Saffran, Bibergeil und Opium bereitetes Liniment auf den hohlen Zahn und das Zahnfleisch gelegt dem Patienten Linderung.

Ist ein schmerzhafter Zahn ganz hohl, so ist nichts besser, als daß man den Nerven desselben, der die Ursach des Zahnwehes ist, cauterisiren oder brennen und die Höhle des Zahns mit einer Vermischung von Wachs und Mastix ausfüllen laße. Ich weiß Exempel da dieses mit trefflichem Erfolg gethan worden.

Kann es aber nicht geschehen, oder will mann es nicht thun lassen; so ist kein Mittel übrig, als das Ausreißen des Zahns. Vor einer solchen Operation aber laße mann den Patienten, wenn er vollblütig ist, zur Ader, um eine gefährliche Hämorrhagie zu verhüten.

In Fällen, da nichts hat helfen wollen, habe ich nachstehende Pillen mit vielem Nutzen gebraucht:

I. R. Pil. Aromat. ʒj. Pil. e Styrac. ʒʒ.
Extr. Croci gr. vj. M. f. Pil. no. LX.

Davon sind sechs bis achte auf einmahl genug; Sie können am süglichsten des Abends beynt Schlafengehen genommen werden. Hoffmann.

[Oft kann mann den Schmerz eines hohlen Zahnes vermittelst einer hineingelegten kleinen Pille, die aus einem Gran Opium und eben so viel Campher bestehen kann, vertreiben. Von einigen wird ein kleines Tacamahakapflaster auf den Schlaf oder die Einlenkung des Kinnbackens der schmerzhaften Seite zu legen angerathen.]

Allen schreibt, daß die Wurzel des gemeinen gelben Wäferschwertels (Iris lutea) das Zahnweh, von was Art es auch sey, augenblicklich, und wie durch Zauberey vertreibe, wenn mann nur etwas davon käuget oder den Zahn damit reibt. Die Person welche ihm dieses Mittel entdeckte, hatte desselben gute Wirkung mehr als vierzig mahl erfahren. Allen hat

selbiges an sich selbst und bey vielen Andern
Leuten versucht, und niemals fehl schlagen gesehen.

In Frankreich hat mann ist besonders
viel im Gebrauch, wenn mann genöthigt ist ei-
nen gesunden Zahn zu ziehen, selbigen sogleich
wieder in seine Höhle zu drücken, da er denn,
wenn gehörige Vorsicht gebraucht wird, von
neuem anwächst. **Mußgrave** ist meines Wis-
sens der erste gewesen, der dieses Verfahren an-
gerathen hat. Er rath, nachdem mann den
Zahn ausziehen lassen den Mund mit gemeinem
Wasser, worunter Honig, Salz und Saft von
der *Mercurialis* gemischt worden, auszuspülen
und darauf den Zahn wieder an seine Stelle zu
bringen, da selbiger denn, seinem Vorgeben
nach, brauchbarer wie zuvor werden wird.

Die Französischen Zahnärzte sind weiter
gegangen und setzen, wenn sie einen hohlen oder
sonst untauglichen Zahn ausreißen, einen an-
dern gesunden Menschenzahn, wenn dergleichen
zu bekommen ist, oder einen passlichen Thier-
zahn, in die Stelle.

De la Motte rath, wider das Zahnweh,
ein plattes Stückgen Opium, vermittelst eines
runden klebenden Pflasters, auf die Schlasader,
nahe bey'm Ohr, wo das Klopfen derselbigen
am stärksten zu fühlen ist, legen. Er versichert,
daß dieses Mittel fast allezeit Linderung ver-
schaffe.

— Vom Ohrweh.
(Otalgia.)

Das Ohrweh ist ein Schmerz der inneren Höhle des Ohres, welcher eigentlich in der nervigten Bekleidung des Gehörganges seinen Sitz hat, und von ergossnen scharfen Feuchtigkeiten verursacht wird. Leute die mit rheumatischen und serösen Flüssen oder Fluxionen behaftet sind, haben dieses Ungemach oft. Mann bekömmt solches auch wohl, wenn mann mit schweisendem Haupte in einen kalten Zugwind tritt, oder sonst den Schweiß unterbricht. Oft ist eine Entzündung und Verschwärung, inwendig im Ohr, die Ursach davon, und da empfinden die Patienten Hitze und einen klopfenden Schmerz, mit Röthe, Fieber und zuweilen gar mit Naserey. Endlich so kann auch das Ohrenweh von vorhandnen Würmern entstehen, und bestehet alsdenn in herumwandernden, schneidenden und nagenden Schmerzen.

Zuweilen ist der Schmerz in den Ohren so heftig, daß die Kranken deliriren und große Angst und Unruhe leiden, ja ich habe ihn sogar epileptische Zufälle verursachen gesehen.

Ben hitzigen Fiebern findet sich zuweilen ein symptomatisches Ohrenweh ein, indem sich die Krankheit aufs Gehör wirft; wie z. E. bey der sogenannten Ungarischen Krankheit, da die Patienten taub oder schwerhörend werden. Trägt sich dieses bey abnehmenden Fieber zu, so giebt

es ein sicheres Zeichen der Genesung ab; als denn aber liegt die Ursach in den innersten Theilen des Ohrs und dem Gehörnerven. Zieht sich aber die Materie der Krankheit mehr äußerlich im Ohr zusammen, so entstehet ein so heftiges Ohrenweh, daß, wenn nicht zeitig Rath geschafft wird, die Patienten daran sterben müssen. Wenn nach einem Fall ein Patient Ohrenschmerzen hat, und es fließt Eiter heraus, so geht er gewiß darauf.

Die Hauptabsicht bey der Cur muß die Linderung des Schmerzes seyn. Dieses kann durch nitride und Zinnoberpulver, und kühlende Emulsionen erhalten werden. Sind diese aber nicht hinlänglich, so muß man zu Opiaten, z. E. den Styrarpillen oder dem Laudano seine Zuflucht nehmen.

Außerlich laße man ein Pflaster, aus Mastix, Galbanum, Safran, gepreßtem Moschatennußöhl und Opium bestehend, legen, das Ohr über warme, mit wohlriechenden und erweichenden Kräutern gekochte Milch halten, ingleichen mit einem Milchdecoct von Malven, Hollunder, Meloten, Camillen, Leinsaamen, und etwas Safran, gefüllte Blasen, auf dasselbe legen. Man hält auch den Tobaksrauch, ins Ohr geblasen, und Baumöhl, welches über Kellerwurzern gestanden, vor gute Mittel, besonders gegen inflammatorischen Ohrenschmerzen, die von einem scharfen Sero entstehen. Hoffmann.

Campher.

Campferspiritus, besonders der mit Saffran gezogen, heiß gemacht und auf Baumwolle in das Ohr gesteckt zertheilt ungemein; man kann auch etwas davon hinter dem Ohre einreiben lassen. Auf eben diese Weise kann man in süßem Mandelöl aufgelösten Campher appliciren; in beyden Fällen lege man ein Kräutersäckgen, von zertheilenden Vegetabilien, z. E. Salven, Pfennigkraut, Serpillum, wilden Majoran, Camillen, Florentiner Schwertel, Fenchel und Carvisaamen, mit Campher, über das Ohr. Plethorischen Patienten ist auch eine Aderlaße dienlich.

Von Verkältung entstandnes Ohrenweh, es mag noch so heftig seyn, vergeht gar bald und unfehlbar, wenn man nur das Ohr lange dicht an die enge Oefnung eines weiten, mit starken Camillenderockt angefüllten Gefäßes hält.

Falls sich die Entzündung nicht sollte zertheilen lassen wollen, so kann man einen Umschlag von Brod und Milch, gebratenen Zwiebeln oder dergl. öfters warm auflegen, bis der Absceß entweder von selbst ausgehet oder äußerlich sichtbar wird. **Zeister.**

Führt der Schmerz von irgend einem ins Ohr gefahrenen Körper her, so ist es am besten, daß man die Theile durch eingetropfetes süßes Mandelöl zu relaxiren sucht, und dann den Patienten niesen läßt, da denn die fremden Körper gemeinlich wieder heraus gedrängt werden.

Wenn bey erwachsenen Personen nach einem Absceß das Ohr stark fließt, so muß mann durch gelinde Lärangen, Zuggpflaster; Schröpfen und Fußbäder die Feuchtigkeiten abzuleiten suchen; aber ja nicht den Ausfluß der Materie durch äußerliche Mittel unvorsichtiger Weise stopfen.

Wenn sich bey hitzigen Fiebern ein Ohrenweh, nebst Geschwulst der Ohrendrüse, einfindet, so ist nichts, schleunige Linderung zu verschaffen, dienlicher, als Schröpfen und Blutaussaugen im Nacken, und ein warmer Umschlag, aus Feigen, Safran, Honig, gerösteten Zwiebelsaft und weißen Lilienzwiebeln bereitet, über das Ohr.

Im Ohr vorhandne Würmer lassen sich zuweilen mit frischer warmer Milch herauslocken; sonst suche mann selbige durch Wermuths- oder bitteres Mandelöl zu tödten.

Von den Gallensteinen. (Calculus vesiculae felleae.)

Ein Gallenstein verräth sich durch einen anhaltenden, drückendschweren, zuweilen auch scharfen, in der rechten Seite, um die Gegend der Leber sich äusernden Schmerz; wobey die Kranken oft im Gesichte übel aussehen. Gedachter Schmerz erstreckt sich unterweilen bis an das Epigastrium und die Herzgrube, und wird zu Zeiten so heftig, daß er sich dem ganzen Unterleibe mittheilet, und Grimmen verur- sacht; dabey verlieren die Patienten ihren Ap-
petit,

petit, bekommen Ueblichkeiten, Herzensangst, Cardialgische Unruhen, und sind verstopft. Endlich, bey anhaltender Krankheit, entsteht eine wirkliche Gelbsucht. — Einige Patienten bleiben viele Jahre lang unablässig mit Bauchgrimmen geplagt, und sterben endlich wassersüchtig. Bey einigen, deren Gallenblase ganz mit kleinen weichen Steinen angefüllt ist, läßt sich bloß ein drückender, tiefer und tauber, aber anhaltender Schmerz und Schwere fühlen.

Wenn die Schmerzen heftig und anhaltend sind, so leiden nicht nur benachbarte Theile, sondern das ganze Nervensystem geräth in Unordnung; es äußern sich krampfhafte Spannungen in den Armen und Gelenken, epileptische Convulsionen, und es entsteht ein Fieber, mit einem harten und schnellen Pulse. Aus diesem allen läßt sich alsdenn schließen, daß sich ein großer eckigter Stein in dem Gallengange festgesetzt habe, der dem Patienten in kurzem das Leben kosten muß.

Nichts ist ein deutlicherer Beweis, daß solche gefährliche Zufälle oft bloß von Gallensteinen entstehen, als wenn dergleichen zuweilen durch den Stuhlgang fortgehen, und sich die Zufälle, die Gelbsucht allein ausgenommen, welche nach und nach von selbst oder durch gehörige Mittel verschwindet, sogleich verlieren.

Wenn die fortgehenden Steine weich und lichtfarbig, oder aber Gips ähnlich sind, so sind sie wahrscheinlicher Weise in den Lebergängen erzeugt.

erzeugt. Unebne, harte, eckigte, braune oder grünlichgelbe Steine rühren aus der Gallenblase her, besonders wenn vorher der gewaltsame Durchgang derselben, durch den engen Canal, die grausamsten Zufälle erweckt hat. Gleichwohl findet man oft, in verstorbenen Körpern, Steine in der Gallenblase, die doch bey Lebzeiten gang und gar keine Zufälle verursacht haben.

Zuweilen sind die Schmerzen, welche der Gallenstein stifftet, periodisch.

Die Cur muß nach dem Zustande der Krankheit zweyfältig seyn. Während der schmerzhaften Anfälle nehmlich muß man die Spasmos durch beruhigende und lindernde Mittel mäßigen, und dazu ist innerlich süßes Mandelöl und frischer Wallrath, äußerlich aber das Fett vom Bieber oder von wilden Katzen, u. s. w. dienlich.

Milch, süße Molken, kühlende Emulsionen, Infusionen und Decocte von Altheewurkeln, Klapprosen und Hollunderblüthen, mit Altheesirup — demulciren auch.

Mann kann ferner in Pulvern, Krebsaugen, Zinnober, Nitrum, etwas Safran, Elendschuf, gepulverte Erdwürmer u. dergl. m. verschreiben.

Äußerlich sind auch erweichende Umschläge und Windzertheilende Kräuterküßen gut. Desnende Elistiere und gelinde Laxanzen, aus Manna, Rhabarber, Cremor Tartari, u. s. w. nicht zu vergeßen:

praktische Arzneygelahrtheit. 813

1. R. Mannae Zij. Crem. Tart. Zij.
Nitr. purif. gr. xij. Ol. Amygd. dule.
Zij. M. f. Potio. Dieses Trankgen
läßt mann des Morgens nach und nach
einnehmen.

Während der guten Zwischenzeiten nun
aber, sind eröffnende, zertheilende, resolvirende
und die Excretionen befördernde Infusionen
und Decocte dienlich: von Färberröthe, z. E.
ingeleichen von Queckgras (rad. gramin.)
Spargel, Petersilien, und Eichorienwurzel, *rad. Aristolochiae* und *Curcumae*, wozu mann
nach dem Kochen Rhabarber, *Terra foliata tartari*,
Polychrestsals und Altheesirup thun
läßt. Und diese Tränke müssen lange fortge-
braucht werden.

Von einigen wird die Wurzel und der Saft
des Queckgrases als ein Specificmittel gerühmt.

[2. R. Rad. Gramin. mundat. Mj. Gly-
cirrhiz. ex sicc. q. v. Coq. in Aq.
font. ℥iiij ad ℥iij. Sub finem adde
Nitr. purif. Zij. f. Ptisana.]

In allen steinhafsten Zufällen, ingeleichen
wider das feuchte Asthma, ist ein gelindes De-
coct von der Pareira brava nützlich. Mann
läßt zwey Drachmen davon gelinde in einem
halben Quart Wasser kochen, und läßt das
Decoct täglich auf drey mahl austrinken, je um
die dritte oder vierte Stunde ein Drittheil. —
Andre bedienen sich der gepulverten Kellermür-
mer, mit einem Mittelsalze versezt.

Desters

1. R.

Desters wiederhohlte Umschläge, mit einem Decoct von Camillen, Scordium, Weidenblüth, und Cardebenedicten, in Holderblüthwasser und rothem Wein, sind von herrlichem Nutzen. — Wenn aber dieses alles, nach langem Gebrauch, nicht hilft, so muß mann seine letzte Zuflucht zu Mineralwassern nehmen; besonders ist hier das Pyrmontwasser der besten. — Letztere läßt mann auch ferner, nebst oberwähnten eröffnenden Wurzeltränken, und hauptsächlich dem Polychrestsals und der Terra fol. tartari, oder Nitrum als ein Präservativ gebrauchen. Hoffmann.

Strewen berichtet den Fall einer Frauensperson, welche mit dem Gallenstein behaftet war, und öftere Coliken und gelbsüchtige Zufälle bekam. Während der Anfälle ihres Ungemachs war ihr Puls stark und schnell, die Zunge rauh und gelblich, und der Leib etwas verstopft; die abgehenden Excremente waren weiß, der Urin trübe und zuweilen hochroth, gemeiniglich aber saffranfärbig. Der Schmerz ließ sich hauptsächlich auf der linken Seite fühlen, und wurde durchs Fahren und jede andre Leibesbewegung heftiger.

Um Fieber und Entzündungen zu verhüten ließ er ʒxiij Blut wegnehmen; es war schon hellroth und das Wasser, welches sich davon absonderte grünlich und mit Galle gefärbt.

praktische Arzneygelahrtheit. 815

Auf die Nacht bekam die Patientinn folgenden Bolus:

3. R. Mercur. alcalifat. ʒß. Sperm.
cet. gr. xij. Spec. Diamb. fin. od. gr.
iij. Conf. flor. Malv. ʒß. Syr. viol.
lar. q. f. M. f. Bolus.

Folgenden Morgen frühe gab mann ihr nachstehende Potion:

- 4 R. Mann. opt. ʒj. Sal. glauher. ʒiij.
solv. in Aq. lact. alexiter. ʒiij. tum
add. Syr. e Spin. Cerv. ʒj. Elix. sal.
lut. ʒß. Spir. lavend. compos. ʒj. M.
f. Potio.

Diese Purganz führte gegen hundert Steine ab.
Auf die Nacht wurde verordnet:

5. R. Sal. Absinth. gr. xxv. Succ. limon.
recent. ʒvj. vel ad saturationem falis.
Aq. Cinnam. simpl. ʒj. nephrit. ʒß.
Syr. de Croco ʒiij. Tinct. spec.
diamb. gutt. xx. Ocul. Cancr. praep.
gr. xv. Sal. prunell. ʒß. M. f. Hau-
stus; auf die Nacht einzunehmen.

Vor die Leber ließ mann zu vier Unzen von
einem Opvenden Decoct trinken:

6. R. Rad. Petrosel. Asparag. an. ʒß.
Aq. font. bullient. f. Infus. per Horae
quadr. Co^{ur}. ʒxiiij. add. Aq. Ne-
phrit. ʒj. S^r. 5 rad. aperient. Vio-
lar.

Auf

816 Allgem. prakt. Arzneygelahrth.

lar. an. ʒß. Sal. Prunell. Tart. regener. an. ʒß. M.

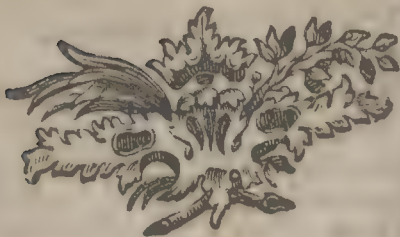
7. R. Sapon. venet. Tart. regen. an. ʒß. Aq. Cinnam. ten. Nephrit. an. ʒß. Syr. 5 rad. aper. ʒiij. M. f. Haustus.

Morgens, Nachmittags um 5 Uhr, und Abends vor Schlafengehen zu nehmen. Dadurch wurde die Gelbsucht in drey Tagen vertriben. —

Die Purgang ward wiederholt, und es giengen noch mehr Steine ab. Nachher ließ man die Patientinn alle Morgen um 5 Uhr ein halbes Pfund Seewasser trinken. Auf diese Weise ward selbige nach und nach bis zu Steine loß, und genas völlig.

Mercurialien, Seife und Seewasser sind hier von trefflichen Nutzen. Srewen.

Ende des ersten Theils.



elahrth.

art. rege.

en. an. 38.

. an. 38.

laustus.

, und 2.

Dadurch

en vertri.

, und 2.

nachher lie

um 5 Un

en. 2.

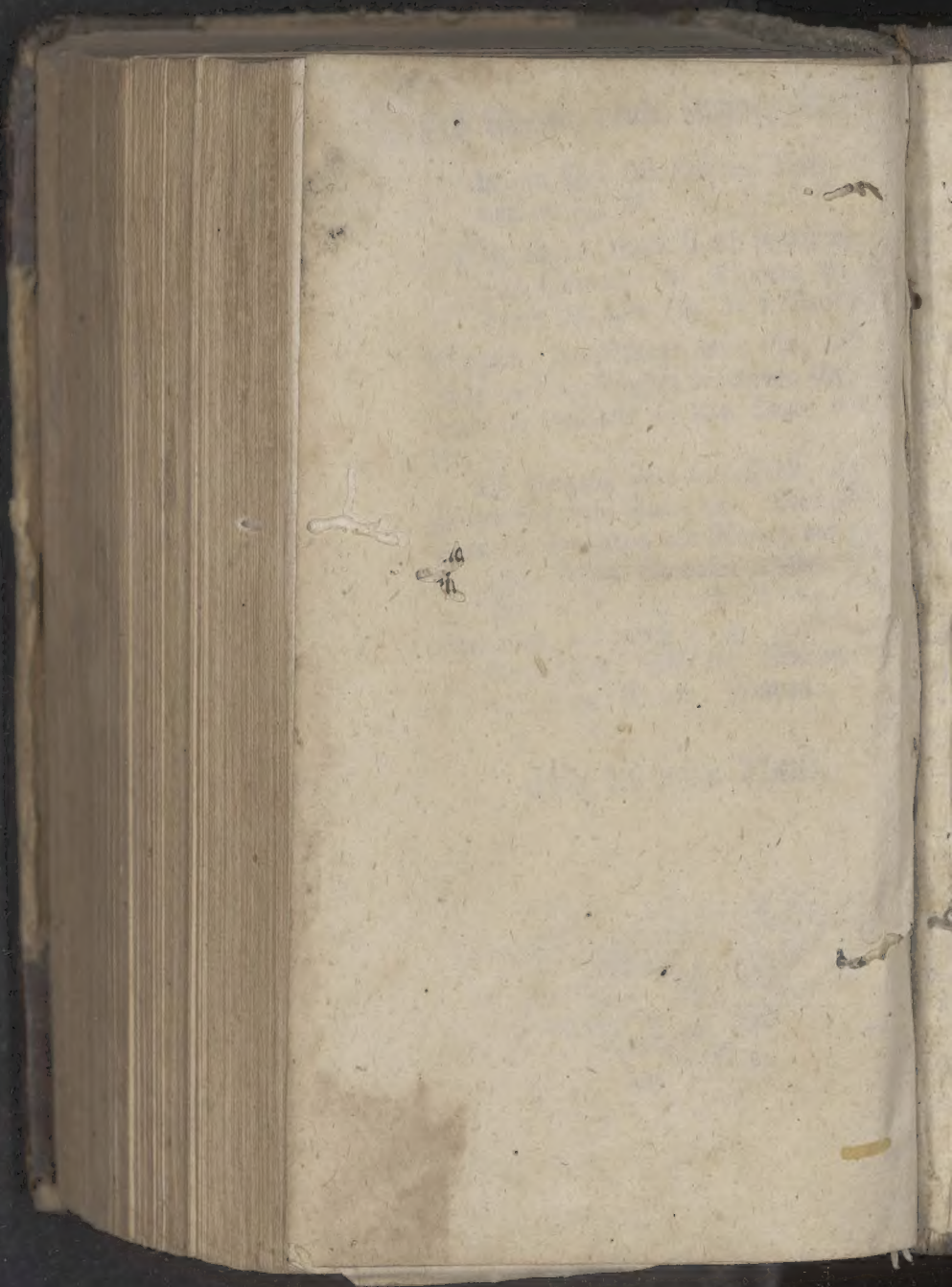
sch bis 30

wasser für

1.

8.





Biblioteka Jagiellońska



stdr0028819

